


LIBERTÉ
ET
PATRIE
DON FAIT À LA
Bibliothèque Cantonale
en 1826.
par feu Monsieur Henri
Struve
profess. de chimie et de
minéralogie
JB SIBER



Allgemeines
Lesebuch

für den

Bürger und Landmann

vornehmlich zum Gebrauch

in

Stadt- und Landschulen.



Von

D. Georg Friedrich Seiler.

Sechste verbesserte Auflage.

Erlangen
in der Bibelanstalt 1793.

Der Ladenpreis ist 8 gute Groschen, wer sich aber unmittelbar an die Bibelanstalt wendet, erhält es für 5 gute Groschen oder 20 kr. rheinl.

Vorrede
zur vierten Ausgabe.

Obgleich bey der vorigen dritten Ausgabe ausser verschiedenen Verbesserungen und Vermehrungen in verschiedenen Kapiteln dieses Buches, noch zween Zusätze am Ende hinzugekommen sind, ohne daß deswegen der Preis desselben erhöhet worden wäre: so ist gegenwärtige vierte Ausgabe dennoch wieder mit zween Zusätzen vermehrt, auch an andern Orten, sonderlich in der Geographie, sind Verbesserungen und Vermehrungen angebracht worden. Ein Hauptzusatz ist S. 564 von Hrn. Präsident von Schreber allhier, und ich halte ihn für eine wichtige Vermehrung dieses Büchleins: denn die Erziehung des Waldholzes und auch einzelner Waldbäume jeder Art ist ein Gegenstand, der aller Aufmerksamkeit wehrt, sonderlich für die Nachkommenschaft äusserst interessant ist. Um so viel mehr Dank bin ich dem genannten Gelehrten und berühmten Manne schuldig, daß er diesen Beytrag zur Vervollkommnung dieses Büchleins neben so vielen andern wichtigen Arbeiten liefern wollte. Der andere Zusatz S. 586 vom Briefschreiben und andern bürgerlichen schriftlichen Aufsätzen, wurde von mehrern Beförderern dieses Buches verlangt und ich hoffe, er soll, wenn ihn Schullehrer oder auch andere erwachsene junge Leute recht gebrauchen, nicht ohne Nutzen seyn. Wenigstens kann er zum Verwahrungsmittel vor vielen Fehlern dienen.

Da ich mir nichts zueigne, was nicht mein Eigenthum ist: so nenne ich bey dieser Gelegenheit noch einmal die fürtreflichen und gelehrten Männer, welche in der Ausfertigung dieses Buches, theils Mitarbeiter, theils Rathgeber und Verbesserer gewesen sind. Der ehemalige fürstl. brandenburgische geheime Minister, und gegenwärtige k. k. Geheimerath, Generaldirektor der sämmtlichen freyen Reichsritterschaft und Ritterhauptmann Freyherr von Gemmingen hat mich sonderlich zur Ausgabe dieses Buches ermuntert und mich mit vielen klugen und brauchbaren Rathschlägen dazu versehen. Das was in diesem Buche populär Juristisch ist, wurde von den beyden Hofräthen und hiesigen Herren Professoren der Rechte, Geiger und Glück, durchgesehen und verbessert. Die Naturgeschichte ist zwar vornehmlich aus dem Junkerischen Handbuche der gemeinützigsten Kenntnisse für Volksschulen genommen, aber vom Hrn. Stadtphysikus Weinreich in Marktbreit durchgesehen und mit Zusätzen vermehrt worden. Die Oekonomie ist vom Hrn. Pfarrer

*   Mayer

Mayer in Kupferzell aufgesetzt; beyde die Naturgeschichte und Oekonomie, überhaupt alles, was in dieses Fach gehört, ist von Hrn. Präsident von Schreber mit ungemein grosser Sorgfalt durchgesehen, vermehrt mit grossen Zusätzen hier und da versehen worden. Die Erdbeschreibung wurde zwar von einem Sachverständigen größtentheils aus des Hrn. Prof. Bruns Lehrbuch für die Jugend in Nordcarolina genommen, aber von Hrn. Hofr. Meusel durchgesehen. Hr. Hofr. u. Prof. Meyer hat einiges in der Himmelskunde berichtiget und zur Charte, worauf die Erdkugel ist, die astronomischen Figuren gezeichnet. Ich danke Gott, der zur Erreichung der guten Absicht seinen Beystand und das Gedeihen gab. Geschrieben auf der Friedrich-Alexanders-Universität den 7ten Jul. 1791.

G. F. Seiler.

Vom Gebrauch dieses Buches.

I. In solchen deutschen Landschulen, die nur im Winter gehalten werden, lassen die Lehrer blos das Allernöthigste lesen:

1) Aus der Geographie nur die allgemeine Anleitung von S. 1—16. dann die allgemeine Kenntniß der Herrschaften Deutschlands und die Hauptstädte; alle übrigen Orte und Sachen sind den Kindern auf dem Lande theils zu wissen nicht nöthig, theils fehlt es auch an Zeit, dieselben ihnen in der Schule bekannt zu machen.

2) Die moralischen Aufsätze können sie nach und nach alle lesen, bald bey Gelegenheit des Katechismusunterrichts, bald beym Unterweisen in der biblischen Geschichte. Wenn in der biblischen Historie Personen vorkommen, die diese und jene Tugend geübt, oder diesen und jenen Fehler begangen haben: so erinnert der Lehrer die Kinder an die Moral im Lesebuch, oder er läßt den hieher gehörigen Aufsatz selbst vorlesen. Es könnte auch am Schluß der Nachmittagsschule täglich eine solche kleine moralische Betrachtung gelesen werden.

3) Aus der Naturgeschichte hebt der Landschullehrer nur diejenigen Stücke aus, die zur Kenntniß der Natur durchaus nöthig und für alle Menschen sehr wichtig sind, z. E. von S. 204 bis 238, dann einige andere Stücke.

4) Eben so macht er es mit der Oekonomie, er läßt sie nicht ganz lesen; es ist dies auch ein Werk für die künftigen Jahre, wie ich hernach bemerken werde.

5) Die guten Rathschläge Kap. VII, werden den Kindern nur empfohlen, damit sie dieselben zu Hause für sich lesen; es wird ihnen gezeigt, wie sie einstens Gebrauch davon machen sol-

sollen. Aber die Gesundheitsregeln S. 421 rc. werden alle Monate einmal in der Schule verlesen, gleichwie auch die Regeln vom rechten Verhalten der Kinder in der Schule. S. 179. Ueberhaupt sind gewisse Wahrheiten, welche die Jugend öfters lesen muß, wenn sie eine gute Wirkung in ihnen hervorbringen sollen; dahin sind auch die Sprüchwörter S. 191. zu rechnen, welche nicht nur alle Vierteljahre einmal in der Schule ganz durchgelesen, sondern auch zu Vorschriften gebraucht werden sollen. Die Tischgebete aber (S. 582.) können die Kinder am füglichsten am Schluß der Früh- und beym Anfang der Nachmittagsschule lesen. Zu frühe nämlich die vor dem Essen und beym Anfang der Nachmittagsschule die nach dem Essen; jedesmal nur eins oder das andere. Auf diese Art lernen sie dieselben ganz ohne Mühe.

6) Aus dem Kapitel vom Aberglauben läßt der Schullehrer vornehmlich diejenigen Arten des Aberglaubens lesen, die im Dorfe am gangbarsten sind; auf die Thorheit dieser Meynungen macht er die Kinder aufmerksam, und zeiget die Nichtigkeit solcher falschen Meynungen recht deutlich und nachdrücklich.

II. In solchen Landschulen, in denen die Kinder auch des Sommers unterrichtet werden, kann der Lehrer aus jedem Kapitel schon etwas mehrere Theile ausheben, den Verstand der Kinder mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. In deutschen Stadtschulen aber und in denjenigen untern Klassen der Gymnasien, in welchen viele künftige Bürger und Kaufleute unter den Knaben sind, kann dieses Buch beynahe ganz, wie es ist, gebraucht werden. Fleissige Lehrer werden noch hie und da kleine Zusätze machen, je nachdem es die Bestimmung der meisten Kinder erfordert. So können sie z. E. in der Erdbeschreibung aus grössern Geographien oder auch aus Zeitungen, wem sie dergleichen lesen, manches beyfügen, was Kinder angenehm und nützlich ist. Bey den Uebungen des Verstandes führen sie mehrere Exempel an, um Begriffe zu entwikeln, oder Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Dinge aufzusuchen. Bey der Sittenlehre verbinden sie zuweilen Rochows Kinderfreund mit einem ähnlichen Aufsatz aus diesem Buche. Bey dem Aberglauben setzen sie noch manche in ihrem Dorfe oder in der Stadt im Schwange gehende falsche Meynungen hinzu.

Alle und jede Lehrer lassen es aber ja nicht dabey bewenden, daß das Buch blos gelesen werde, sondern ein jedes gelesene Stück muß in einigen Fragen wiederholt, und wie im gemeinen Leben Gebrauch von dem Gelesenen zu machen sey, öfters gezeiget werden. Es ist deswegen sehr nöthig, daß die Lehrer das ganze Buch mehr als einmal selbst durchlesen und dann täglich die Lection, die an dem andern Tag vorgenommen

werden soll, entweder in Gedanken oder schriftlich in Fragen anstößen.

III. Der Müssiggang an Sonn- u. Feyertagen lehret viel Böses; giebt Anlaß zu sündlichen Gesprächen, zu Christen unanständigen Scherzen, zu heimlichen unreinen Umgang. Wenn die Jünglinge von 15 bis 17 Jahren nur alle Sonntage eine Stunde Abends nach geendigtem Gottesdienst, z. E. von 5 bis 6 im Sommer, im Winter um 3 Uhr, oder nach dem Abendessen in der Schule zusammen kämen; wenn sie unter der Anführung eines geschickten Schullehrers in Gegenwart einiger erfahrnen Männer diejenigen Kapitel dieses oder eines andern Buches lesen würden, welches sie als Kinder in der Schule nicht gelesen haben, wenn dann vernünftige Gespräche über solche gelesene Stücke angestellt und die Jugend zur Lebensklugheit, zu nützlichen Versuchen in der Oekonomie, zu einiger Kenntniß der Rechte und besonders zu einer speciellen Kenntniß der Rechte und Pflichten der Einwohner ihres Dorfes angeführt würden; wie weit mehr wahre Aufklärung würde unter dem Landvolk entstehen, wie würden viele zum eigenen Nachdenken angeführet und vorbereitet werden, die Religionslehren in Predigten und Gesangbüchern desto leichter zu verstehen, wie würden dann die Gespräche nützlicher, und der Umgang mit einander vernünftiger werden!

Durch die Bemühungen des eben so gelehrten als eifrigen und alles Gute befördernden Hrn. Generalsup. und Oberkonsistorialraths Schneider in Eisenach, ist es geschehen, daß beynahe im ganzen Fürstenthum Eisenach solche Lesestunden am Sonntag Nachmittag mit dem besten Erfolg gehalten werden.

Man hat wider den Gebrauch der Erdbeschreibung in diesem Buche die Einwendung gemacht, sie würde deswegen den Kindern der gemeinen Stände wenig nützen, weil sie doch nicht wüßten, wo auf Erden die verschiedenen Städte lägen, das man allein aus Landcharten zu lernen im Stande sey; die Landcharten mit kleinen lateinischen Lettern aber könnten die wenigsten gebrauchen; ich habe daher auf ein Mittel gedacht, diesem Mangel abzuhelfen, und es sind in dieser Absicht drey deutsche Landcharten für die niedern Stände in der Bibelanstalt erschienen. Deutschland für die Anfänger mit sehr grossen Buchstaben; Europa mit etwas kleinern, aber vollständig; und die Erdkugel ausführlich mit den neuesten Entdeckungen, (von Herrn Klinger in Nürnberg gearbeitet,) so daß die letztere Charte auch Gelehrten angenehm seyn wird. — Auch ist eine Beschreibung der Künste und Handwerker in der Bibelanstalt als ein Anhang zum Lesebuch zu haben.





Erdbeschreibung.

Erster Unterricht.

Kapitel I.

Von der Gestalt der Erde und der Eintheilung der Erdkugel.

1) Die Erde ist ein grosser runder Körper, beynahe wie eine Kugel, ungleich und bergigt auf ihrer Oberfläche, und an zwo einander gegenüber stehenden Seiten etwas zusammengedrückt, wie eine Pomeranze.

2) Wollte man die Erde umreisen; so müßte man ohne Umwege zu machen, schon allein 5400 Meilen zurücklegen, also beynahe 3 Jahre reisen, wenn man auf jeden Tag etwa 5 Meilen rechnet, welches einen Begriff von der Grösse unsers Erdkörpers giebt. Gedenkt man sich die Erdfläche in solche Stücke abgetheilt, die eine Meile lang und breit wären: so würde die ganze Oberfläche der Erde 9 Millionen 288 tausend solcher Meilen ins Gevierte oder Quadratmeilen in sich fassen.

3) Die Erde dreht sich alle 24 Stunden einmal um sich selbst herum, wie ein Rad um seine Axe. Gedenkt man sich da, wo die Erde auf beyden Seiten am stärksten zusammengedrückt ist, gleichsam eine Stange durch den Mittelpunkt der Erde gesteckt, um welche sich die Erde drehen könnte: so hat man eine sinnliche Vorstellung der sogenannten Erdaxe.

4) Die beyden Stellen auf der Oberfläche der Erdkugel, durch welche man sich jene Axe gedenkt,

heißt man die Erdpole, und zwar denjenigen Pol, der unsern Gegenden am nächsten liegt, den Nordpol, den gegenüberstehenden auf der andern Seite aber den Südpol.

5) Diejenigen Gegenden auf der Erdfläche, welche von jenen Polen überall gleich weit abstehen, liegen unter der sogenannten Linie, (oder unter dem Erdäquator) Man kann sich hierunter einen grossen Cirkel rings um die Kugel, überall in gleichem Abstande von beyden Polen gedenken, wodurch die ganze Erdfläche in zwo Hälften, in die nordliche, worin der Nordpol liegt, und in die südliche, worin sich der Südpol befindet, zerfallen würde.

6) Unter dieser Linie ist es auf der Erde am heissesten, weil daselbst die Sonnenstralen im Sommer sehr gerade auffallen und die Sonne so hoch zu stehen kommt, daß es zu Mittage gar keinen Schatten giebt. Je weiter man von dieser Linie aus nach den beyden Erdpolen zureiset, desto gemäsigter und kälter wird es, weil die Sonnenstralen immer schiefer einfallen.

7) Im kalten Erdstriche sind daselbst im Winter die Tage nur etliche Stunden lang; dagegen aber im Sommer auch wieder die Nächte verhältnißmäsig kurz. Unter den Polen selbst ist es innerhalb eines Jahres nur einmal Tag und Nacht, und beyde dauern ein halbes Jahr; unter der Linie hingegen sind das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht einander gleich, wie bey uns im Frühling und Herbste.

8) Die Länder, welche in kalten Erdstrichen nach den Polen zu liegen, sind fast den größten Theil des Jahres mit Eis und Schnee bedeckt; während daß die Einwohner der Erdstriche gegen den Aequator zu für Hitze oft verschmachten möchten. Zwischen diesem und dem



dem Nord- und Südpol wieder in der Mitte sind nun diejenigen Erdgegenden, da Kälte und Hitze am gemässigsten sind. In solchen gemässigten Gegenden wohnen wir in unserm deutschen Vaterlande, und haben daher Gott sehr zu danken, daß wir weder von Hitze, noch Kälte, zu sehr geplagt werden.

Kap. II.

Von dem vesten Lande und den grössern Meeren auf der Erde.

1) Am Anfang war die ganze Erde mit einer grossen tiefen See umgeben (1 Mose 1, 2 ꝛc.) und noch jetzt ist der größte Theil der Erde mit tiefen Wasserseen bedeckt. Denn, wenn man die ganze Oberfläche der Erdkugel in drey Theile eintheilt: so sind zween Theile davon Wasser und ein Theil Land.

2) Das veste Land auf der Erde machet die vier grossen Erdtheile aus:

a) Europa ist der Erdtheil, den wir bewohnen.

b) Von Europa gegen Morgen zu lieget der grössere Erdtheil Asien.

c) Von Europa gegen Mittag liegt Afrika, darinnen die heissesten Gegenden unter diesen drey Erdtheilen sind.

d) Diesen drey Erdtheilen gegenüber liegt auf der Erdkugel Amerika oben von Mitternacht länglicht gegen Mittag herunter.

e) Nun sind aber gegen Mittag auch auf dem andern Theil der Erdkugel, zwischen Amerika und Asien mehrere grosse und kleine Inseln in unsern Zeiten entdeckt

wor-

worden, welche man wohl den fünften Erdtheil nennen könnte.

3) Diese Erdtheile sind meistens durch zusammenhängende grosse Meere von einander getrennt, und mit Wasser umgeben. Diese Meere haben nun aber nach den verschiedenen Gegenden auch verschiedene Namen.

Der Theil eines Meeres, der sich zwischen vestes Land hinein erstreckt, wird ein Meerbusen genennt. (So kann man zum Exempel das mittelländische Meer als einen Theil des atlantischen betrachten, und dann wäre es ein, freylich sehr grosser, Meerbusen.

a) Oben am äussersten Ende der Erde mitternachtwärts oder am Nordpol heißt man es das nördliche Eismeer; gegenüber am Südpol ist das südliche Eismeer.

b) Vom nördlichen Eismeer weiter herab geht in Europa etwas herein die Nordsee; das Wasser, das sich von hieraus weiter gegen Morgen erstreckt, heißt die Ostsee.

c) Von der Nordsee gegen Abend herab kommt das atlandische Meer. Dieses trennt Europa und Afrika von Amerika, und der Theil desselbigen, der gegen Asien hin Europa und Afrika von einander scheidet, wird das mittelländische Meer genennt, von dem wieder ein besonderer Meerbusen das adriatische, und ein anderer das schwarze Meer heißt.

d) Von Asien aus gegen Mittag liegt das indische Meer.

e) Das zwischen Amerika und Asien befindliche grosse Meer nennt man die Südsee oder das stille Meer.

Ausser diesen Meeren, die mit einander zusammenhängen, giebt es auf der Oberfläche der Erde noch

vieles



vieles Wasser, das nicht fortfließt, sondern auf seiner Stelle bleibt, und nicht mit den vorigen Meeren zusammenhängend, sondern mit Erde umgeben ist, und diese Gewässer heißen Landseen. Der größte Landsee ist der Kaspische in Asien.

Ein durch Kunst der Menschen oder von Natur mit Land oder Steinen fast ganz eingeschlossener Theil des Meeres an einem Ufer, darinnen die Schiffe für Stürmen sicher sind, ist ein Seehaven, oder schlechthin Haven.

Kap. III.

Von Europa überhaupt.

Die Oberfläche von Europa enthält ohngefähr 160,000 Quadratmeilen, ein kleiner Strich desselben liegt in der kalten, das übrige alles in den gemäßigten Zonen oder Erdgegenden. Europa ist gegen Morgen durch die werchoturischen Gebirge, den Donfluß und das schwarze Meer von Asien getrennt, und wird gegen Abend vom atlantischen, gegen Mittag vom mittelländischen, und gegen Mitternacht vom Nord- und Eismeer umgeben.

Die Gebirge in Europa sind ansehnlich. Wenn viele Berge, die meistens mit Holz besetzet sind, an einander hängen, so nennt man es ein Gebirg. Zu den vornehmsten zählet man die Alpen, zwischen der Schweiz und Italien, das Apenninische Gebirg, das mitten durch Italien geht, das Karpatische, zwischen Ungarn und Polen, das Pyrenäische, zwischen Frankreich und Spanien, und die Gebirge zwischen Schweden und Norwegen, Namens Kölen.

 1) In

1) In Europa sind 3 Kayserthümer, 17 Königreiche, 5 Republicken, dann noch in Italien der Kirchenstaat, oder das päbstliche Gebiet *).

2) Von Deutschland aus kommen wir gegen Abend nach Holland; dann Abend und Mittagwärts nach Frankreich; von Frankreich Abwärts nach Spanien; endlich nach Portugal, das an den äussersten Grenzen von Europa am atlandischen Meere liegt.

Ueber dieses atlandische Meer fährt man von Portugal nach der Insel Irland, von da nach England und Schottland; diese beyden Theile der Insel werden zusammen Großbritanien genennt.

Nun geht man über die Nordsee herüber nach Dänemark und Norwegen; dann über die Ostsee nach Schweden und Rußland, von Rußland zurück nach Preussen, das an der Ostsee liegt; dann nach Pohlen Böhmen, Ungarn, Venedig an jenem Theil des mittelländischen Meers, welches das adriatische heißt; dann in den Kirchenstaat, nach Neapel, unter diesem die Insel Sicilien, gegen Abend die Insel Sardinien, und gerade gegen Mitternacht durch einen obern Theil von Italien in die Schweiz, von da nach Deutschland.

3) In Europa sind drey Kayserthümer: als das deutsche, davon die Hauptstadt Wien; das russische, die Hauptstadt Moscau, und St. Petersburg die Residenz der Kayser; das türkische, die Hauptstadt Konstantinopel.

4. In Europa sind 17 Königreiche; diese heissen nebst den Haupt- und einigen andern wichtigen Städten also:

Por-

*) Wir werden sie nach ihrer Lage am besten kennen lernen, wenn wir von Deutschland aus eine Reise auf der Landkarte durch dieselben machen.

Portugal. Die Hauptstadt Lissabon, Porto.
Spanien. . . Madrid, Sevilla, Malaga, Cadiz, Barcellona.
Frankreich. . . Paris, Lyon, Toulouse, Nantes.
England. . . London, Bristol, Manchester.
Schottland (vereinigt mit England) Edinburg, Glasgow,
Irrland (gehört dem König von England und Schottland). Dublin, Cork.
Neapel. . . Neapel, Capua, Lecce.
Sicilien (gehört dem König von Neapel). — Palermo, Messina.
Sardinien. . . Cagliari.
Ungarn (gehört dem jetzigen deutschen Kaiser). — Preßburg, Ofen, Kremnitz.
Gallizien und Lodomirien (gehört dem vorigen) mit der Hauptstadt — Lemberg.
Böhmen (gehört auch dem jetzigen deutschen Kaiser, siehe Deutschland). — Prag, Eger, Pilsen, Leutmeritz.
Polen. . . Warschau, Gnesen, Krakau,
Preussen. . Königsberg, Tilsit, Memel.
Schweden. . Stockholm, Upsal, Abo, Gothenburg.
Norwegen (gehört dem König von Dänemark). Christiania, Bergen, Drontheim.
Dänemark. . Copenhagen, Odensee, Wiburg.

Kap. IV.

Von Deutschland.

1) Ausser dem Namen Deutschland, wird dieses Land auch das römische Kaiserthum, oder heilige römische Reich genennt. Es grenzet gegen

Mitternacht an die Ostsee, Schleswig und die Nordsee, gegen Morgen an Preussen, Polen und Ungarn, gegen Mittag an den venetianischen Meerbusen, Italien, die Schweiz, und gegen Abend an Frankreich, Holland und die Nordsee. Die Oberfläche desselben beträgt ohngefähr 11112 Quadratmeilen, und hat 25 Millionen Einwohner. Die Witterung ist meistens gemäßigt, das Land größtentheils fruchtbar und vortreflich angebauet. Sechs schiffbare Flüsse durchströmen Deutschland; sie sind: die Donau, der Rhein, der Main, die Elbe, die Weser, welche im Calenbergischen aus den vereinigten Flüssen, Werra und Fulda entstehet, und die Oder.

2) Deutschland besteht aus vielen grossen und kleinen Staaten, davon zwar die meisten ihre eigene Regierungsform haben, aber doch alle mit einander durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt, den römisch deutschen Kaiser, verknüpft werden. Die Oberhäupter aller dieser verbundenen Staaten heissen die Reichsstände, deren in Regensburg sich beständig aufhaltende Abgeordnete den immerwährenden Reichstag ausmachen.

3) Diese Reichsstände werden in Ansehung der Religion in katholische und protestantische, in Ansehung des Standes aber in geistliche und weltliche abgetheilt.

4) Unter die geistlichen Stände gehören: die Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte, Aebtissinnen und Pröbste, und unter die weltlichen: der Kaiser, die Churfürsten, Herzoge, Markgraven, Fürsten, Landgrafen, Grafen, Herren, Reichsstädte und Reichsdörfer. Man muß hiebey aber merken, daß drey Erzbischöffe zugleich Churfürsten; mehrere Bischöffe und Aebte aber zugleich Fürsten des Reichs sind.

5) Der



5) Der Kaiser ist das Oberhaupt aller Reichsstände und wird von den Churfürsten gewählet. Seine Gewalt ist sehr eingeschränkt, und ohne Zuziehung der Reichsstände kann er an der Reichsverfassung nichts ändern. Hat als Kaiser sehr geringe Einkünfte, und kein Kriegsheer. Wenn dem Kaiser noch bey seinem Leben ein Nachfolger bestimmt und erwählt wird, so erhält dieser den Titel römischer König.

6) Zu der allgemeinen Einrichtung gehören auch die Reichsgerichte, die in niedere und höhere abgetheilt werden. Der höhern sind zwey, 1) der Reichshofrath, wird am kaiserlichen Hof gehalten, 2) das Reichskammergericht, das für jetzt in Wetzlar ist.

7) In Deutschland sind acht Churfürstenthümer, drey geistliche und fünf weltliche; ein Churfürst ist aber ein solcher Fürst, der das Recht hat, den Kaiser mit wählen zu dürfen. Sie heissen mit ihren Haupt- und vornehmsten Städten also:

Geistliche, sind diese drey Erzbischöffe:

Mainz (gehört dem Churfürsten gleiches Namens) —*) Mainz, Aschaffenburg, Erfurt, Heiligenstadt, Duderstadt.

Trier. — Trier, Koblenz.

Köln. — Bonn, Rense, Arensberg.

Weltliche.

Böhmen, (gehört dem jetzigen deutschen Kaiser). — Prag, Leutmeritz, Eger, Königingräz, Pilsen.

*) Die Worte, die nach dem Querstriche stehen, zeigen allemal die vornehmsten Städte des Landes an.



Sachsen — Dreßden, Leipzig, Wittenberg, Freyberg.
Pfalz, mit dem Herzogthum Bayern, (gehört dem Churfürsten von Pfalz-Bayern) — in der Pfalz: Mannheim, Heidelberg, Frankenthal; — in Bayern: München, Landshut, Ingolstadt, Straubing.
Brandenburg, (gehört dem König von Preussen). — Berlin, Potsdam, Frankfurt an der Oder, Küstrin.
Braunschweig-Lüneburg, (gehört dem König von England. — Hannover, Göttingen, Lüneburg, Celle, Hameln, Minden, Clausthal.

9) Die andern vorzüglichen geistlichen und weltlichen Fürstenthümer in den zehn Kreisen mit ihren beträchtlichen Städten sind folgende:

I. Im fränkischen Kreis.

Das Fürstenthum Bayreuth — Bayreuth, Culmbach, Hof, Wonsiedel, Münchberg, Erlangen, Neustadt a. d. Aisch.
Das Fürstenthum Anspach. — Anspach, Schwabach, Fürth, Uffenheim.
Das Hochstift Bamberg. — Bamberg, Cronach.
Das Hochstift Würzburg. — Würzburg, Kitzingen. (Beyde haben jetzt einen Bischof.)
Das Hochstift Eichstädt (hat einen Bischof). — Eichstädt.
Das Fürsterthum Henneberg, (ist unter sieben Fürsten getheilt). — Meinungen, Schmalkalden, Schleisingen, Suhl.
Das Fürstenthum Schwarzenberg (hat seinen eigenen Fürsten). — Schwarzenberg.
Das Fürstenthum Hohenlohe (hat fünf Fürsten). — Oehringen, Langenburg, Ingelfingen, Kirchberg, Waltenburg.
Die Grafschaft Werthheim (gehört einem Fürsten und einigen Grafen). — Werthheim.
Die Grafschaft Limburg (ist unter mehrere getheilt).

II. Im



II. Im Bayrischen.

Herzogthum Bayern.

Oberpfalz — Amberg, Neuburg und Sulzbach.

Erzstift Salzburg (hat einen Erzbischof) — Salzburg, Hallein.

Hochstift Freysingen. (Bischof) — Freysingen an der Iser.

Hochstift Passau. (Bischof) — Passau.

Gefürstete Probstey Berchtesgaden.

III. Der Oestreichische, der ganz dem jetzigen deutschen Kayser gehört.

Das Erzherzogthum Oestreich besteht

1) aus dem eigentlichen Erzherzogthum. — Wien, Neustadt, Krems, Linz Braunau.

2) aus dem innern Oestreich, oder

a) dem Herzogthum Steuermark. — Grätz, Zilly, Judenburg, Bruck.

b) Herzogthum Kärnthen. — Klagenfurth, Freisach, Villach.

c) Krain. — Laubach, Gurkfeld, Gottschen, Cirknitz.

d) Das Littorale. — Görz, Triest, St. Veit, oder Fiume.

3) Grafschaft Tyrol. — Inspruck, Botzen, Hall.

Der östreichische Breisgau, oder die zum östreichischen Kreis gehörigen Länder in Schwaben. — Freyburg. Altbreysach, Villingen, Laufenburg, Walshut, Sekingen, Rheinfelden, Costnitz am Bodensee.

IV. Der Schwäbische. Dieser Kreis hat die meisten Herren; wir wollen nur die beträchtlichsten Länder, wegen Kürze des Raums, merken.

1) Hochstift Augspurg (der Erzbischof von Trier ist gegenwärtig zugleich Bischof von Augspurg). — Dillingen.

2) Bis-



2) Bisthum Costnitz, liegt am Bodensee. — Mörsburg.
3) Fürstliche Probstey Ellwangen und Abtey Kempten.
4) Herzogthum Würtemberg. — Stuttgard, Tübingen, Ludwigsburg, Urach.
5) Markgrafschaft Baden. — Durlach, Carlsruhe, Rastatt, Baden, Pforzheim.
6) Fürstenthum Hohenzollern (zwey Linien besitzen dieses Land.) — Hechingen, Sigmaringen.
7) Fürstenthum Oettingen (hat drey Fürsten). — Spielberg, Wallerstein, Baldern.

V. Oberrheinische.

1) Bisthum Speyer (hat einen Bischof) — Bruchsal, Philippsburg.
2) Bisthum Worms (gehört jetzt dem Churfürsten von Mainz). — Dirmstein.
3) Landgrafschaft Hessen-Cassel (Landgraf). — Cassel, Hersfeld, Marburg, Allendorf.
4) Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. (Landgraf). — Darmstadt, Giesen, Homburg, Braubach.
5) Bisthum Fulda. — Fulda, Brückenau.
6) Fürstenthum Nassau (ist unter 3 Fürsten getheilt). — Weilburg, Usingen, Wisbaden, Saarbrück.
7) Fürstenthum Simmern, Lautern und Veldenz (gehören dem Churfürsten von Pfalzbayern). — Simmern, Lautern, Veldenz, Lauterेck.
8) Fürstenthum Zweybrücken (einen eigenen Fürsten). — Zweybrücken.
9) Grafschaft Hanau (gehört zu Hessencassel). — Hanau.
10) Grafschaft Waldeck (hat einen Fürsten). — Arolsen.
11) Grafschaft Ysenburg — Büdingen.

VI. Churrheinische.

1) Das Erzstift und Churfürstenthum Mainz, dessen Besitzer ist der erste Churfürst. (S. 9).

2) Das



2) Das Erzstift und Churfürstenthum Trier. (S. 9).
3) Das Erzstift und Churfürstenthum Köln. (S. 9).
4) Die Pfalz am Rhein, oder die Unterpfalz. (S. 10).

Das Fürstenthum Aremberg (gehört dem Herzog von Aremberg). — Aremberg.

Die Grafschaft Nieder-Isenburg, nordwärts vom Erzstift Trier; sie gehört dem Churfürsten von Trier und dem Grafen von Wiedrunkel.

VII. **Burgundische**; er hat einen einzigen Oberherrn, den Kaiser, als Erzherzog von Oestreich. Besteht aus 1) Brabant — Brüssel, Antwerpen, Mecheln. 2) Limburg — Limburg. 3) Luxenburg — Luxenburg. 4) Geldern — Roermonde. 5) Flandern — Gent, Brügge, Ostende, Dornik. 6) Hennegau — Mons. 7) Namur — Namur.

VIII. **Westphälische.**

1) Bisthum Lüttich, (eigenen Bischof). — Lüttich, Spaa.
2) Herzogthum Jülich (gehört dem Churfürsten von Pfalzbayern). — Jülich, Deuren.
3) Herzogthum Berg (ebenfalls diesem Churfürsten). — Düsseldorf, Elverfeld, Solingen.
4) Herzogthum Cleve (gehört dem König von Preussen). — Cleve, Wesel, Duisburg.
5) Herzogthum Oldenburg — Oldenburg, Delmenhorst.
6) Bisthum Münster (besitzt der Churfürst von Cöln). — Münster, Warendorf, Coesfeld.
7) Bisthum Osnabrück (wechselsweis einen kathol. und einen evangel. Bischof). — Osnabrück.
8) Bisthum Paderborn — Paderborn.
9) Fürstenthum Minden (gehört dem König von Preussen). — Minden.

10) Für-

10) Fürstenthum Ostfriesland, (gehört dem König von Preussen). — Aurich, Emden, Norden.
11) Fürstenthum Mörs, (dem vorigen). — Mörs, Crefeld.
12) Die fürstlich Nassauischen Lande des westphälischen Kreises (gehören dem Fürsten von Nassau Oranien, der zugleich Erbstatthalter von Holland ist). — Diez, Siegen, Dillenburg.
13) Grafschaft Mark, (gehört dem König von Preussen). — Hamm.
14) Grafschaft Ravensberg, (dem vorigen). — Bielefeld.
15) Die Grafschaft Lingen u. Tecklenburg, (dem vorigen.).

IX. Niedersächsische.

1) Herzogthum Bremen und Fürstenthum Verden*) (gehört dem König von England, als Churfürsten von Hannover.) — Stade, Verden
2) Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg; es besteht aus mehrern Fürstenthümern. (s. S. 10.)
3) Die Fürstenthümer Braunschweig-Wolfenbüttel und Blankenburg (haben einen eigenen Herzog). — Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt.
4) Herzogthum Magdeburg (gehört dem König von Preussen). — Magdeburg, Halle.
5) Fürstenthum Halberstadt (gehört dem vorigen). — Halberstadt.
6) Das Herzogthum Meklenburg (hat zwey Herzoge). — Schwerin, Rostock, Bützow, Neustrelitz.
7) Herzogthum Holstein (gehört dem König von Dänemark). — Glückstadt, Rendsburg, Kiel, Altona.
8) Das Bisthum Lübeck (liegt im Umfang des vorigen). Eutin heißt die bischöfliche Residenz.

9) Bis-

*) Verden gehört eigentlich zum Westphälischen Kreis.



9) Bisthum Hildesheim (hat seinen eigenen Bischof). — Hildesheim.

10) Herzogthum Lauenburg (gehört dem Churfürsten von Hannover). — Lauenburg.

X. Obersächsische.

1) Herzogthum Pommern: ganz Hinterpommern und der größte Theil von Vorpommern gehört dem König von Preussen. — Stettin, Anklam, Stargardt. Der kleinere Theil von Vorpommern gehört dem König von Schweden. — Stralsund, Greifswalde.
2) Churfürstenthum Brandenburg. (s. S. 10).
3) Churfürstenthum Sachsen. (s. S. 10).
4) Länder der Herzoge von Sachsen; sie bestehen aus 5 Fürstenthümern mit folgenden Haupt- und andern Städten: Weimar, Jena, Eisenach, Hildburghausen, Gotha, Altenburg, Koburg, Saalfeld.
5) Fürstenthum Anhalt (gehört vier Fürsten). — Dessau, Zerbst, Cöthen, Bernburg.
6) Fürstenthum Schwarzburg (gehört 2 eigenen Fürsten). — Rudolstadt, Sondershausen.
7) Grafschaft Stolberg und Wernigerode (haben einen Fürsten und mehrere Grafen). — Stollberg, Wernigerode.
8) Die Herrschaften der Fürsten und der Grafen Reussen. — Gera, Graiz, Schleitz, Lobenstein.
9) Die Herrschaften der Grafen von Schönburg.
10) Die gefürstete Abtey Quedlinburg.

Länder die nicht zu den 10 Kreisen Deutschlands gehören:

1) Die beyden Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz (gehören meistens dem Churfürsten von Sachsen, ein



ein kleiner Theil dem König von Preussen). — Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Löbau, Luckau, Guben, Lübben.

2) Königreich Böhmen. (s. S. 9).

3) Herzogthum Schlesien, nebst der Grafschaft Glatz, (gehört gröstentheils dem Könige von Preussen). Breslau, Brieg, Schweidnitz, Landshut, Liegnitz, Glogau, Oels, Glatz; ein Stück ist Oestreichisch, Troppau, Jägerndorf, Teschen.

4) Markgrafthum Mähren (gehört dem Hause Oestreich). — Olmütz, Brün.

Kaiserliche freye Reichsstäde: manche haben auch ein Gebiet.

1) Im fränkischen Kreis: Nürnberg mit ihrem Gebiet, Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt, Weissenburg.

2) Im Bayrischen: Regensburg.

3) Im Schwäbischen sind 32. Die vorzüglichsten sind diese: Augsburg, Ulm, Schwäbisch-Halle, Memmingen, Lindau, Kaufbeuern, Wimpfen, Kempten, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Heilbron, Biberach, Dinkelspühl, Aalen, Ravenspurg, Rothweil, Ueberlingen, Gengenbach, Pfullendorf.

4) Im Oberrheinischen: Worms, Speyer, Wetzlar, Frankfurt am Mayn, Friedberg.

5) Im Westphälischen: Cöln, Aachen, Dortmund.

6) Im Niedersächsischen: Lübeck, Hamburg, Bremen, Goslar, Mühlhausen, Nordhausen.



An die Lehrer.

Wenn die Kinder diese allgemeinen geographischen Kenntnisse gefaßt haben: so werden sie angeleitet, die Länder und Städte aus der nun folgenden Beschreibung kennen zu lernen.

Sollten die Kinder auf dem Lande nicht weiter zu bringen seyn, weil sie zum Theil nur des Winters in die Schule gehen: so läßt der Lehrer doch zuweilen aus dem, was jetzt folgt, oder aus einem andern geographischen Buche, z. Ex. aus Büschings Auszug des grossen Werkes, die Beschreibung einer oder der andern Hauptstadt lesen. Z. B. Wien, Berlin, Dresden, Leipzig, Nürnberg, Frankfurt. Hamburg rc.

Der andere weitläuftigere geographische Unterricht.

Kap. I.

Die zehn Kreise Deutschlands.

I. Der Fränkische. Darinnen sind

1. Die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, oder das Burggrafthum Nürnberg ober- und unterhalb Gebürgs. Zu Anfang des Jahres 1792 überließ der letzt regierende Markgraf diese Länder seinem Herrn Vetter, Friedrich Wilhelm, König von Preussen, der sie mit königlich-väterlicher Gnade und Fürsorge beherrscht. Die Einwohner sind evangelisch-lutherisch.

Das Fürstenthum Anspach ist 80 Quad. Meilen groß, hat 144000 Einwohner, gehört unter die fruchtbarsten Länder in Franken; ist reich an guten Waldungen, Feld- und Wiesenbau, auch Wein. Es wird aus dem Lande viel Getreide ausgeführt. Die Viehzucht ist vortreflich; sonderlich hat der letzte Fürst die Pferdezucht emporgebracht. Auch wächst hier Taback, Flachs und Hanf rc.



a) Anspach, die Hauptstadt, mit dem schönen ehemaligen Residenzschloß, auf dem sich eine vortrefliche Bibliothek befindet. Einw. 10200. Es ist hier ein sehr gut eingerichteres Gymnasium; das Archiv ist in einem besondern Gebäude. Auch ist hier der Sitz des kaiserl. Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg.

Triesdorf war der gewöhnliche Sommeraufenthalt des letzten Fürsten, auf eine geschmackvolle Weise eingerichtet, mit einem englischen Park und den angenehmsten Wäldern umringt.

Bruckberg, ein Weiler, zwey Stunden von Anspach, wo ein herrschaftliches Schloß und in demselben eine feine Porcellanfabrik eingerichtet ist.

b) Schwabach hat ansehnliche Manufakturen in Zitz und Cattun, Nadel- Strumpf- Gold- Silberdrath- und Tressen-Fabriken, und ist der Aufenthalt vieler fleißigen und geschickten Fabrikanten und Künstler. Es sind 230 Strumpfwirker-Meister, die zusammen 400 Stühle haben. Der Ueberschuß von Gewinnst für ihre Arbeit ist jährlich 80000 bis 90000 Gulden; es werden 18 bis 20 Millionen Nadeln alle Jahre verfertiget. Der Ueberschuß vom Vortheil mag wieder bey 90000 Gulden betragen. Die Lionische Drathfabrik wirft jährlich 8000 Gulden Vortheil ab; die Cattunfabrik behält von jährlichen Einkünften an 80000 Gulden, 12000 Gulden Gewinn. Alle diese Gelder cirkuliren dann unter den Arbeitern in dieser Gegend. Ehehin war auch hier eine Schriftgiesserey, wovon die **Schwabacher Schrift** ihren Namen hat.

c) Crailsheim an der Jachst, welches wegen der Aale berühmt ist; d) Feuchtwang; e) Gunzenhausen an der Altmühl; f) Roth, Langenzenn, Leutershausen, Uffenheim, Wassertrüdingen, sind die beträchtlichsten Landstädte.

g) Mark-Steft am Mayn, hat lebhaften Versendungshandel.

h) Zu Oederndorf und Schwaningen sind sehenswürdige fürstliche Lustschlösser.

i) Zu Fürth, welches auch zum Theil dem Bisthum Bamberg gehört, werden allerley kleine Kramwaaren aus Metallen und Compositionen, Knochen und Drechslerarbeiten, gemacht. Auch ist eine zahlreiche Judenschaft da, die sich wohl auf 7—8000 Köpfe belauft. Viele Handwerker, Fabrikanten und Künstler sind aus dem benachbarten Nürnberg hieher gezogen.

2) Das Fürstenthum Bayreuth, groß 65 Quadratmeilen, Einw. 185000, wird in das Ober- und Unterland eingetheilt. Das Oberland ist bergicht, wo der Fichtelberg, eine Kette von Granitgebürgen, die mit Waldungen, sonderlich aus Fichten, Förren, Tannen und an-



andern Hölzern besetzt ist, sich befindet. Das Unterland ist eben, um Erlangen sandig, weiterhin fetterdig. Beide Theile sind fruchtbar, und werden von fleißigen und arbeitsamen Menschen bewohnt. Alle Arten von Getreide, Gartengewächsen und Obst kommen gut fort. Der Flachsbau ist im Oberlande sehr beträchtlich. Aus dem Saamen von Flachs und Hanf, den man auch baut, wird Lein- und Hanföl gemacht. Toback ist im Unterlande. Die Rindviehzucht ist so gut, daß rohe und bearbeitete Häute ausgeführt werden. Es sind daher auch viele Roth- und Weißgerber im Lande. Die Landeswolle wird zu Tüchern und Zeugen verarbeitet. Perlen findet man, obgleich sparsam, zwischen Gefres und Lutzenreuth auf der Poststrasse und bey Rehau in der Schwesnitz. Der Bergbau am Fichtelberge ist ziemlich einträglich; Kupfer und Eisen sind die vornehmsten Mineralien, ausser welchen man noch andere, auch gute Walkerde findet. Man macht auch Alaun, Vitriol, Salpeter, Pottasche ꝛc.

a) Bayreuth ist die Hauptstadt und die ehemalige markgräfl. Residenz, das Schloß ist schön und ansehnlich. Einw. 10000. In der Stadt sind Cattun- und Zitzdruckereyen, und vor der Stadt eine Pottaschensiederey, die Verkehr auswerts hat. Es ist auch hier ein gutes Gymnasium. — Zu St. Georgen am See bey Bayreuth wird Fayance oder glassirtes Porcellan gemacht; im Zucht- und Arbeitshause daselbst wird schöne weit gesuchte Marmorarbeit aus inländischen Marmor, wie auch Spielkarten ꝛc. verfertiget. Auch eine Tuchmanufaktur ist da, und es ist nun daselbst auch ein Toll- oder Irrenhaus erbaut. Nicht weit von der Stadt liegt die prächtige Eremitage.

b) Culmbach hat Nahrungen von Gerbereyen und Lederzubereitungen. Bey ihr auf einem Berge liegt die Bergfestung Plassenburg, auf welcher das fürstl. Archiv verwahret wird.

c) Hof hat Baumwollen- Wollen- und Zwirnmanufakturen, eine Papiermühle, die auch an verschiedenen andern Orten sind, auch eine starke Durchfahrt von Waaren, die aus Ober- und Niedersachsen nach Nürnberg und Augsburg gehen, und eine gute lateinische Schule. In der Gegend wird guter rother, grauer und schwarzer Marmor gebrochen.

 d) In



d) Zu Neylau und dessen Gegend ist der Bergbau am lebhaftesten; man findet auch hier schönen grünen Marmor. Auch werden viele Waaren von Eisen, Blech und Kupfer verkauft. — Stahl wird zu Wendenhammer verfertiget, und Eisenblech nicht weit von Wunsiedel.
e) Wunsidel hat viele Manufakturen in Leinwand, Baumwolle ꝛc. und treibt mit den hier fabricirten Waaren, und mit dem Zinn, Bley und Eisen, das in der Gegend gefunden wird, und den daraus verfertigten Waaren einen starken Handel nach der Schweitz und Oberdeutschland.
f) Im Amte Lauenstein, dessen Einwohner sich durch Betriebsamkeit in mancherley Zweigen auszeichnen, sind zu Thetau und Alexanderhütte zwey Glashütten, und bey Schauberg eine Fabrik von Schmalte oder blauer Farbe.
g) Erlangen, schön gebaut, eine Universität, hat gute Strumpf- Handschuh- und Hutmanufakturen, auch Cattun- und Zitzdruckereyen ꝛc. und 9000 Einwohner, ein fürstl. Schloß und Garten.
h) Neustadt an der Aisch liegt in einer fruchtbaren Gegend, hat eine wohlbesetzte lateinische Schule.
i) Zu Neuhof ist von dem zuletzt regier. Markgrafen eine neue Schäferey angelegt worden, um die Schaafzucht des Landes durch spanische Schaafe zu verbessern.

3. Hochstift Bamberg. Der gegenwärtige Fürstbischof ist Franz Ludwig Freyherr von Erthal, geb. den 16. Sept. 1730, zum Fürstbischof von dem Domkapitel erwählt 1779; groß 65 Quadratmeilen, Einwohner 185000; ist gegen Norden sehr bergicht, wo viel Holz gefället und in Brettern geschnitten auf dem Mayn auswärts gebracht wird. Das Land ist sehr fruchtbar, so, daß es dem Auslande mittheilen kann. Es trägt alle Arten von Getreide, Gartengewächsen, Wein, Hopfen und Obst in solcher Menge, daß in einzelnen Oertern manches Jahr nur aus Kirschen 4 bis 5000 fl. gelößt werden. Die Baumzucht ist sehr beträchtlich; die Bauern treiben mit ihren Bäumen in die entferntesten Gegenden, bis nach Rußland, einen vortheilhaften Handel, wie auch mit den sogenannten Kardeln. Auch die Viehzucht ist da in gutem Stande; es ist fast unglaublich, was für eine Men-



Menge an gemästeten und ungemästeten Rindern und Schaafen ins Ausland verkauft wird. Die Landeswolle wird zu Zeugen und Tüchern in Bamberg und in mehreren Landstädten verarbeitet. An Eisen ist es reich; man trift mehrere Eisenhämmer an; auch Oefen werden seit einigen Jahren daraus verfertigt. Kupfer findet man zu Kupferberg und Heinersreuth, Bley zu Wallenfels, (woselbst auch ein Schieferberg ist) Neukrod und andern Orten. Zwischen Steinwiesen und Zeyern ist eine Silbergrube — von dem daraus gegrabenen Silber hat man noch heut zu Tage die sogenannten Fuchsenbatzen. Steinkohlen giebt es in den Gegenden von Kronach, Stadtsteinach und Vielseck. Uebrigens kann es auch Pottasche, Fische, Getreide, und vorzüglich Gärtnereyprodukte dem Auslande zum Umtausch anbieten. Der Gärtnermeister sind allein in Bamberg an die 700, die Saamenwerk, Süßholz rc. weit verführen. Auch steigt jetzo mit der Betrieb- und Arbeitsamkeit die Zahl der Fabriken.

a) Bamberg, die fürstl. Residenz in einer sehr reizenden Gegend an der Rednitz, hat eine Universität, verschiedene sehenswürdige Kirchen und Klöster, ein schönes Bürger- und noch fürtreflicheres Krankenspital, das der jetztregierende, um seine Unterthanen so sehr verdiente Fürstbischoff erbaute, auch ein gut eingerichtetes Priester- oder solches Haus, wo junge Geistliche zur Seelsorge gebildet werden. Einw. 20000.

b) Kronach, hat viele Schneidemühlen, Weißgerbereyen, eine Holzniederlage und lebhaften Handel. Gleich daran liegt die Bergvestung Rosenberg.

c) Forchheim, ein bevestigtes Städchen in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, hat ein wohleingerichtetes Zeughaus, ein Kollegiatstift und Kloster. Vorzeiten hielten sich die Fürsten viel da auf; auch wurden hier Reichstage und eine römische Königswahl gehalten.

4) Das Hochstift Wirzburg ist gegenwärtig mit Bamberg unter einem Fürsten verbunden, hat 90 Quadratmeinen, und über 200000 Einwohner, und

 ist

ist in Nordwesten gebürgicht. Es wächset im Lande viel und guter Wein, die vorzüglichsten davon sind Leisten-Steinwein und der sogenannte Kallmuth, der in der Gegend von Lenkfurt wächst. Getreide, Hanf, Obst, Rindvieh, Schaafe, Pferde, Holz ist häufig da. Die Arbeit- und Betriebsamkeit nimmt sehr unter dem jetzigen Fürsten, durch die fürstliche Schul- Armen- und andere Anstalten zu, die der Fürst bereits gemacht hat. Waaren, die ausgeführt werden, bestehen in Wein, Brandtwein, Getreide, Häuten, Wolle, Pottasche, gedörrten Obst und Eichbäumen, die nach Holland zum Schiffbau gehen.

a) Wirzburg in einem angenehmen Thal am Mayn, hat ein prächtiges Residenzschloß, ein vorzüglich gutes Spital, einen ansehnlichen Handel, und eine wohleingerichtete reichlich fundirte Universität. Einwohner über 20000. Neben auf einem Berge liegt das befestigte Schloß Marienberg.

b) Kitzingen, auch am Mayn, die vornehmste und lebhafteste Stadt nach Wirzburg.

c) Königshofen im Grabfelde, eine befestigte Stadt an der fränkischen Saale.

5. Hochstift Eichstädt. Der gegenwärtige Fürstbischof ist Joseph Freyherr v. Stubenberg, erwählt 1790.

Eichstädt, die Hauptstadt und bischöfliche Residenz.

6. Des deutschen Ritterordens Meisterthum Mergentheim. Die Ordensritter sind theils evangelisch, theils katholisch; die Güter, welche der Orden besitzt, sind in ganz Deutschland zerstreut. Der eigentliche Sitz des Hoch- und Deutschmeisters, welcher gegenwärtig der Churfürst von Cölln ist, ist Mergentheim oder Mergenthal eine Stadt an der Tauber in einer reizenden Gegend.

7. Gefürstete Grafschaft Henneberg ist unter mehrere Fürsten getheilt, hat Berg- und Salzwerke, und treibt beträchtlichen Handel.

a) Meiningen, die Residenz einer sächsischen herzogl. Linie. Der gegenwärtige Herzog ist Georg Friedrich Carl, geb. 1761. Die Einwohner ev. R. nähren sich von Barchent- und Tuchmanu-

manufakturen und einigem Handel. Bey dem Landstädtchen Wasungen wird viel Toback gebaut, und bey der Stadt
b) Salzungen sind sehr einträgliche Salzwerke. (Die beyden Städte Suhl und Schmalkalden werden unten bey Hessen vorkommen.)
c) Römhild eine Stadt mit einem Schloß

8. In der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg (dessen Fürst Joh. Nepomuk Joseph) ist der Weinbau und die Viehzucht zu rühmen, und vorzüglich wird der Feldbau stark befördert.

9. Das Fürstenthum Hohenlohe ist unter sechs Fürsten getheilt. Fürst von Hohenlohe-Oehringen, Ludwig Friedrich Carl geb. 1723, die Residenz Oehringen, mit einem Gymnasium. Hohenlohe-Langenburg, Christian Albrecht Ludwig geb. 1726. Langenburg die Residenz. Hohenlohe-Kirchberg, Christian Friedrich Carl geb. 1729, Kirchberg die Residenz. Hohenlohe-Ingelfingen, Heinrich August geb. 1715, Ingelfingen, die Residenz. Diese Fürsten sind evang. luth. Religion. Hohenlohe-Bardenstein, Ludwig Carl ꝛc. geb. 1732, Bartenstein die Residenz. Hohenlohe-Schillingsfürst, Carl Albert geb. 1729, Schloß Schillingsfürst die Residenz. Diese beyden Fürsten sind katholisch. Dieses Fürstenthum hängt durch die Tauber mit dem Mayn und durch andere Flüsse mit dem Neckar zusammen, hat vortreflichen Ackerbau und Viehzucht: deswegen wird Vieh nach Paris, Metz und Straßburg ausgetrieben. Wein, Holz, Früchte und Eisen werden ausgeführt. — Um Kupferzell wird die Landwirthschaft vorzüglich gut getrieben. Künzelsau am Kocher in einer Weinreichen Gegend, ein nahrhaftes Handels-Städchen.

10. Die Grafschaft Werthheim, die eigenen Fürsten und Grafen gehört, hat guten Weinbau und schöne Waldungen.



Wertheim, Hauptstadt, am Mayn, wo die Tauber in denselben fließt, hat gute Nahrung von der Schiffarth auf dem Mayn und von dem guten Weinbau.

11. Die Grafschaft Rieneck, nordwärts von Werthheim am Mayn, hat seinen eigenen Grafen.

11. Die Grafschaft Kastel, südostwärts von Rieneck, ist unter zwey gräfliche Hauptlinien getheilt.

13. Die Grafschaft Erbach, gegen Abend von Kastel am Mayn, hat mehrere eigene Grafen.

14. Hierher gehören noch sechs Herrschaften: a) Limpurg, gehört theils dem König von Preussen, theils dem Herzog von Würtemberg. b) Reichelsberg, c) Wiesentheit, d) Welzheim, e) Hausen, gehört dem König von Preussen. f) Seinsheim.

15. Fünf freye Reichsstädte:

a) Nürnberg an der Pegnitz. Diese freye Reichsstadt hat in alten Zeiten ausserordentlich grosse Verdienste um die Künste gehabt, und ist auch jetzt noch der Sitz eines mannigfaltigen Kunstfleisses, dessen Arbeiten beynahe durch die ganze Welt gehen, hat Einw. 30000. Es wird vornehmlich viel Hausgeräth aus Metall und Spielzeug für Kinder verfertiget. Die Nürnberger kurzen und unbeschreiblich wohlfeilen Waaren haben einen grossen Absatz in Deutschland, Holland, Spanien und Portugal, und werden auch in dem Handel mit den Wilden in Amerika und Afrika gebraucht. Die Kupferstiche und Landkarten, die hier gemacht werden, behalten noch immer ihren Werth und Ruhm. Merkwürdig sind die Sebald-Lorenz-Egidien- und heil. Geist-Kirche; in der letztern wird ein Theil der Reichskleinodien verwahret, die zur Kaiserkrönung gebraucht werden; ferner ist merkwürdig das Rathhaus und die Reichsfeste. In dem Gebiete der Republik, das 35000 Einwohner hat, und wo man sich auf den Garten-Gemüse- und Hopfenbau vorzüglich legt, liegt Altdorf, wo eine Universität ist. Zu Lauf sind Fabriken, die vom Wasser getrieben werden, und zu Herrsbruck wird sehr guter Hopfen gebaut.

b) Rothenburg ob der Tauber, ist gut gebaut, hat auch ein ansehnliches Gebiet, worinnen sie fast mitten inne liegt, beschäftigt sich mit Ackerbau und Viehzucht, die wegen der Güte des Bodens sehr einträglich sind.

c) Winds-



c) Windsheim an der Aisch, ihre Einwohner nähren sich vom Feldbau, denn sie liegt in einer sehr getreidereichen Gegend, auch bauen sie etwas Wein. Sie ist ein sehr alter Ort.
d) Schweinfurt am Mayn, hat Wein- und guten Feldbau, wie auch Viehzucht.
e) Weisenburg im Fürstenthum Anspach, hier ist Ackerbau und Viehzucht die Hauptnahrung. Die drey letztern Reichsstädte haben ein sehr kleines Gebieth; sie sind alle fünf evang. lutherischer Religion.

II. Der Bayrische Kreis.

1. Das Herzogthum Bayern gehört dem Churfürst von Pfalzbayern, Carl Theodor, kath. Rel. Einwohner zwischen 8 und 900000, hat viele Flüsse und Seen, die mit Fischen angefüllt sind. Im südlichen Theile sind Silber- Eisen- Kupfer- und Bleybergwerke, Marmorbrüche. Die Salzwerke bey Reichenhall sind ergiebig und künstlich eingerichtet. Im nördlichen Theil ist ein sehr fruchtbarer Boden, der aber noch weit besser gebaut seyn könnte. Die Schweinezucht ist beträchtlich. Manufakturen sind sehr wenige; im südlichen Theile wird viel Leinwand gemacht. Die meisten Städte, deren es überhaupt nicht viele giebt, nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, Brauerey und Handwerken. Die Ausfuhr besteht in Getreide nach Salzburg, Tyrol rc.; Salz nach Schwaben, in die Schweiz, nach Franken rc. rohen Häuten, Eisen, rohe Wolle, Flachs, Hanf, Holz, ordinaire Leinwand, verarbeiteten Leder rc.

a) München, Residenz und Hauptstadt, mit einem herrlichen Schloß, eine der schönsten und prachtvollsten Städte in Deutschland; Einwohner 50000. Fabricirt werden hier Seidenband, Spielkarten, Malerpinsel, Gold- und Silberwaaren. Nymphenburg und Laxenburg zwey prächtige Schlösser bey München.
b) Ingolstadt an der Donau, eine befestigte Stadt, wo eine Universität und einige Tuchmacher sind.
c) Landshut an der Iser, nach München die schönste Stadt, mit einem Schloß; hat viel Nahrung von Wiesenbau und Viehzucht.
d) Straubingen an der Donau, treibt Handlung, hat auch ein Schloß.



d) Donauwerth, eine Stadt an der Donau.
f) Burghausen, eine Stadt an der Salza.

2. Oberpfalz, gehört dem vorigen, Einw. kath. u. ev. R. 180000, bergicht, hat Eisen, das in Schmelzhütten und Eisenhämmern zubereitet wird, grosse Waldungen, wenig Ackerbau. Gemeine Tücher und Leinwand werden verfertiget; auch sind Glashütten da.

a) Amberg an der Vils, die Hauptstadt, in deren Nähe ein Eisenwerk ist. Einw. 5000.
b) Neumark, hat viele Handlung nach Regensburg u. Nürnberg.

3. Die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach gehören dem vorigen Herrn, Einwohner kathol. u. evangel. R. über 120000, haben Getreide und Wiesenbau, gute Waldungen, Hopfen und Flachs. Hier ist mehr Betriebsamkeit, als in den übrigen bayrischen Ländern. Tücher, Wollenzeug, Leinwand, Eisendrath, Nadeln, hölzerne Waaren ꝛc. werden hier gemacht.

a) Neuburg, die Hauptstadt an der Donau, ist befestigt und hat ein Schloß.
b) Sulzbach mit einem fürstlichen Schloß.

4. Das Erzstift Salzburg, Erzbischof Graf von Colloredo, groß 180 Quadratmeilen, Einwohner 250000, hat Marmor, Salz, Silber, Kupfer, Eisen, Arsenikkies ꝛc. An dem Salzwerke bey Hallein hat Bayern einen Antheil, wo jährlich ohngefähr 750000 Centner Salz bereitet werden. Eisen, Stahl und Messing wird theils im Lande verarbeitet, theils roh, ausgeführt. Wegen der Gebürge ist die Viehzucht der vornehmste Zweig der Landwirthschaft. Manufakturen sind sehr wenige. Wolle, Felle, Eisen, Stahl, Kupfer, Holz ꝛc. werden roh ausgeführt. Durch die Ausführung des Salzes wird viel gewonnen. Die Durchfuhr nach Triest und Italien ist groß, und veranlaßt viele Kaufmannsgeschäfte, und auf dem Inn wird Schiffarth getrieben.

Salz-



Salzburg, die Hauptstadt und Residenz des Erzbischofs ist befestiget, Einw. 18000, hat Handlung und eine katholische Universität. — Um Laufen wird Waitzen. Roggen, Gerste, Hafer und sehr viel Flachs gebaut.

5. Das Hochstift Passau, Fürst und Bischof Joseph Franz, Fürst von Auersberg, geb. 1734, groß 15 Quadratmeilen, 25000 Einwohner; Porzellanerde und Wasserbley sind die vornehmsten Produkte. — Passau die Hauptstadt an der Donau.

6) Die Bisthümer Regensburg und 7) Freysingen haben Holz, Getreide u. mehrere andere Früchte. Freisingen die Hauptstadt des letztern ohnweit der Iser mit dem bischöflichen Residenz-Pallast.

Ferner sind in diesem Kreis, 8) die gefürstete Probstey Brechtesgaden. 9) die gefürstete Abtey St. Emmeran, 10) Niedermünster, 11) Obermünster.

12) Die freye Reichsstadt Regensburg an der Donau, kath. u. ev. R. ist als der Sitz des immerwährenden Reichstages oder Versammlung aller Gesandten der zum deutschen Staatskörper gehörigen Reichsstände merkwürdig, hat aber eben kein Gewerbe und ist befestigt.

III. Der Oestreichische Kreis, gehört ganz dem jetzigen Kaiser und König Franz, er ist geb. den 12ten Febr. 1768, kath. Religion, duldet alle übrige Religionen. Das Erzherzogthum Oestreich bestehet:

A. Aus dem eigentlichen Erzherzogthum, groß 645 Quadratmeilen, Einwohner 1,640000, hat nicht hinlängliches Getreide und Vieh, das aus Ungarn eingebracht wird. Der Weinbau ist beträchtlich. macht aber die ungarischen Weine nicht entbehrlich. Bley ist häufiger, als andere Mineralien. Die Salzwerke sind im Oestreichischen ungemein ergiebig. Auch viele Manufakturen sind da.

a) Wien an der Donau, die Hauptstadt und Residenz des östreichischen Hauses, ist befestigt und hat prächtige Palläste. Einwoh-

wohner 208 bis 210000. Es sind viele Manufakturen im blühenden Zustand, nämlich: Porcellan- Gold- und Silber-Spitzenfabrik, Leonische Drathzieherey, Knopf-, und Messing, Nähnadel, Schnallenherzen, Eisen, Kochgeschirr, Sammt- und Seide-Fabriken; von den letztern sind 2600 Stühle in Gang. Auch die Lederfabriken sind beträchtlich. Auch ist hier eine Universität. — Schönbrun und Laxenburg, königliche Lustschlösser, ohnweit Wien. — Zu Ebreichsdorf und Schwächat sind drey grosse Cattunmanufakturen, wovon zwey allein über 3500 Menschen im Spinnen, Weben, Drucken und andern Arbeiten unterhalten. — Zu St. Pölten ist eine ähnliche. Zu Pottenstein werden viele Degenklingen fabricirt.

b) Linz, die Hauptstadt in dem Lande ob der Ens, hat eine grosse Wollenmanufaktur, die über 13000 Menschen im Lande und über 12000 Spinner in Böhmen beschäftigt. In dem Lande unter der Ens sind auch viele Eisenfabriken.

B. Aus dem Innern Oestreich, das 993 QM. groß ist, u. 1,500000 Einw. hat. dieß besteht wieder aus

1. Dem Herzogthum Steyermark von 440 Quadratmeilen und 760000 Einwohner, ist fruchtbar, hat Viezucht, Weinbau, Eisen- Kupfer- und Bley-bergwerke, davon die ersten sehr ergiebig sind. Der hiesige Stahl wird fast jedem andern vorgezogen. Glashütten, Papiermühlen, Leinwand- Tuch- und andere Wollenmanufakturen sind vorhanden.

Gräz, die Hauptstadt an der Mur, Einw. 35000, hat eine wichtige Stahl- und Eisenfabrik. Der Eisenhandel nach Italien, Polen, Rußland und der Türkey ist beträchtlich. Zilli, Judenburg und Bruck verdienen wegen der Handlung gemerkt zu werden.

2. Das Herzogthum Kärnthen, gegen Mittag an Steyermark von 190 QM., und 290000 Einw. hat auch einen grossen Schatz von Mineralien, worunter der Stahl vorzüglich gut ist.

Clagenfurth, die Hauptstadt, ist wohlgebaut, Einw. 10000, hat Tuchmanufakturen, eine Bleyweisfabrik, Seidenmühle und Durchfuhrhandel. Auch eine Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus ist daselbst. St. Veit am Fluß Glan.

3. Krain hat 214 QM. und 400000 Einw., Flachs und Eisen sind die wichtigsten Produkte; daher auch

auch die Leinwandmanufakturen, und die vielen Eisenhämmer, die Drath, Nägel, Stab- und Stangeneisen ꝛc. liefern. Diese und Töpferwaaren werden nebst einer Menge anderer ausgeführt.

Laybach, die Hauptstadt, Einw. 15000, hat eine Tuchmanufaktur, Sammet, Seidenzeug, Spitzen, Band, dann Toback- und schöne Lederfabriken und eine beträchtliche Handlung.

Friaul, oder die gefürstete Grafschaft Görz nebst Gradiska, groß 97 QM. Einw. 114000. In der Bergstadt Idria ist eine überaus ergiebige Queckſilbergrube. Die Stadt Görz hat gute Seidenmanufakturen. Aquileja ein Flecken, Gradiska.

5. Das Triester Gebiet.

Triest, ein Freyhaven am adriatischen Meer, der vornehmste in den östreichischen Ländern, wo eine Zuckersiederey, Pottaschen- Vitriol- Seifen- und andere Siedereyen, Liqueurbrennereyen ꝛc. sind. Die Handlung ist blühend.

St. Veit am Pflaum oder Fiume auch ein Freyhaven.

C. Tyrol, groß 481 Quadratmeilen, Einwohner 625000, ist, wie der südliche Theil der Schweiz, mit Eisbergen, die hier Fernen oder Firnen heissen, mit Eisfeldern und Eisthälern angefüllt. Ob man gleich auf den Feldbau vielen Fleis und Mühe verwendet: so kann er doch wegen der gebürgigten Gegenden, die mit Waldungen besetzt sind, noch nicht einmal zur einheimischen Sättigung hinreichen. Die Viehzucht ist so schön, wie in der Schweitz. Der Bergbau geht auf Gold, Silber, Kupfer, Bley, Schwefel, Vitriol, Alaun, Galmey, Salz ꝛc. und ist ein wichtiges Erwerbsmittel. Viele Tyroler durchziehen Europa mit Oel, Teppichen, Wetzsteinen, feinen Holzwaaren, Schnitzwerk, Canarienvögeln u. dgl.

a) Innsbruck am Inn, Hauptstadt, ist schön gebaut, Einwohner 10000, hat Baumwollenmanufakturen, sie treibt auch auf dem Inn gute Handlung, und hat jährlich zwey beträchtliche Jahrmärkte. Diese Baumwollenmanufakturen sind auch zu Hall, wo ein grosses Salzwerk und eine schöne Münze ist.



b) Zu Achenrain ist die größte und beste Messingfabrik im Oestreichischen.
c) Um Schwatz sind reiche Silber- Eisen- und Kupfergruben und eine Glashütte. Hier ist auch der Sitz des Bergamts über Ober- und Vorderöstreich.
d) Botzen, Bolzano, eine schöne und beträchtliche Handelsstadt, hat jährlich vier Messen, die von Kaufleuten aus Italien, der Schweiz und Deutschland besucht werden. Hier ist auch viele Durchfuhr. Der Stadtrath hat zu Meßzeiten viele Gewalt und Freyheiten.
e) Roveredo hat gute Seidenmanufakturen und Handel nach Italien.

Das in Tyrol liegende Bisthum Trient hat seinen eigenen Bischoff, schöne Weine, Seiden- Hanf- Flachs- und Ackerbau, starke Viehzucht, gute Mineralische Produkte und einige Bergwerke. — Trient die Hauptstadt an der Etsch.

Das weltliche Gebiet des Bisthums Brixen ist auch im Umfang von Tyrol. Haupst. Brixen.

D. Der östreichische Breisgau, oder die zum östreichischen Kreis gehörigen Länder in Schwaben, groß 120 Quadratmeilen, Einw. 287000, ist sehr fruchtbar an Getreide und Wein, hat Waldungen, woraus Holz ausgeführt wird, wenige Manufakturen.

Zu Freyburg, in der Hauptstadt von Breisgau, und zu Waldkirch sind viele Künstler, die Kranaten aus Böhmen, und Crystallen ausbohren und schleiffen, und Kleiderknöpfe, Stockknöpfe, Triangeln, Prismen, Petschafte, Kelche, Kirchenlampen, Kronleuchter ꝛc. daraus machen. Ihre Arbeiten gehen durch die Frankfurter und Zurzacher Messen über die ganze Welt.
Bregenz ist wegen ihrer Eisenhütten und wegen des Namens, den der Bodensee von ihr hat, berühmt.
Costanz am Bodensee, hat eine zur Handlung sehr bequeme Lage, die sonst sehr ansehnlich war, und vielleicht durch die Genfer Kaufleute und Fabrikanten, die sich hier niedergelassen haben, bald wieder empor kommen wird. Hier wurden Huß und Hieronymus von Prag, nach dem Urtheil der meisten auf der damaligen Kirchenversammlung vorhandenen Bischöffe, im Jahr 1415, verbrannt.
Breysach oder Alt-Breysach. Villingen. Feldkirch. Auch sind in diesem Lande fünf Prälaturen.

IV.



IV. Der schwäbische Kreis. Dieser hat die meisten Herren.

1. Hochstift Augsburg hat Holz, Viehzucht, Eisenwerke. Dillingen, die Residenz des Bischofs mit einer katholischen Universität.

2. Bisthum Costnitz, hat viel Weinbau, Holz und treibt Schiffarth auf dem Bodensee. Mörsburg am Bodensee ist die Bischöfliche Residenz.

3. Probstey Ellwangen, fürstliche Abteyen Kempten, Lindau, Buchau, und St. Blasii haben nichts Merkwürdiges, als das im letztern viel hölzerne Uhren verfertigt werden. Die Einwohner auf dem Schwarzwald ernähren sich mit Holzhandel und Spinnerey.

4. Herzogthum Würtemberg. Der Landesherr ist Carl Eugenius, geb. 1728, kathol. Religion, die Einwohner des Landes aber sind fast alle evangel. lutherisch, am Nekarfluß, der nicht weit von der Gegend, wo die Donau entspringt, entsteht, durch die Flüsse Enz, Fils und andere verstärkt wird, und bey Mannheim in den Rhein geht; groß 200 Quatratmeilein, Einwohner 600000, wird fast von einer Reihe von Bergketten umschlossen, unter denen der Schwarzwald gegen Westen wegen seiner hohen Lage und dicken Waldungen am merkwürdigsten ist. Ueberhaupt haben die Gebirge in Deutschland den Vorzug, das sie mit Waldungen besetzt sind. Am Schwarzwalde haben noch die Fürsten von Fürstenberg und der Markgraf von Baden Antheil. Das Land ist unter die fruchtbarsten und schönsten in Deutschland zu rechnen. Salz ausgenommen, werden die zum Unterhalt des menschlichen Lebens nothwendigen Produkte im Ueberfluß und in Vollkommenheit erzielt. Von dem Getreide wird vieles nach der Schweiz

aus-

ausgeführt. Flachs und Hanf wird zu Garn und Leinwand verarbeitet, womit nach der Schweitz, Elsas und den Niederrheinischen Ländern gehandelt wird. Obst ist in einer solchen Menge, daß davon Obstwein oder Cider gemacht wird. Wein wird in die benachbarten Länder, Schweitz und Bayern, auch nach Holland und England ausgeführt. Holz ist nicht allein an den Grenzen des Landes, sondern auch in der Mitte. Ob man gleich über den Holzmangel, der hin und wieder merklich verspührt wird, Klagen führt, so werden doch jährlich viele Fichten und Eichen nach Holland ausgeführt. Die Waldungen liefern auch Pottasche, Pech, Teer, Kienruß und Harz. Die Vieh- und Schaafzucht ist beträchtlich. Die Ausfuhr der rohen Wolle ist verboten. Die Silber- und Kupfergruben geben wenig Ausbeute. Wichtiger sind die Eisengruben, die das Land mit Eisen so hinlänglich versehen, daß die Einfuhr fremden Eisens verboten ist. Auch sind da gute Thonarten. Marmor Alabaster, Steinkalk, Schiefer wird gebrochen.

a) Stuttgard, Einw. über 20000, die Residenz des Herzogs, mit zwey Schlössern, fast mitten im Lande, der Sitz der Landeskollegien, einer hohen Schule, hat gute Manufakturen, hauptsächlich in seidenen, tuch- und Wollenen Zeugen, Baumwollenenwaaren, Gold- Silber- und Stahlarbeiten rc. Solitüde ohnweit Stutgard, ein Lustschloß, wie auch Hohenheim.

b) Urach in einer holzreichen Gegend, hat gute Leinwandmanufakturen, besonders Damastdrell, der einen Handelsartikel in die Schweiz, Bayern und Italien abgiebt. Diese und verschiedene andere Waaren werden durch die hiesige Handlungsgesellschaft abgesetzt.

c) Kalw, am Schwarzwalde, hat Tuch- und Zeugmanufakturen, eine Zuckersiderey, treibt starken Handel, vornehmlich mit Holz nach Holland, hat gleichfalls eine Handlungskompanie.

d) Tübingen, eine Universität am Neckar, wo auch Zeugmacher, Leinweber und Gerber sind.

e) Bahlingen, ein sehr nahrhafter Ort, hat Wollen- und Leinwandfabriken, und treibt mit Vieh und Früchten Handel.

f) Ludwigsburg, die zweyte fürstl. Residenz, mit einem prächtigen herzoglichen Pallast. Unter den Fabriken sind die Porcellan- Tuch- und Damastleinwandfabrik die wichtigsten.

Aus-



Ausser dem Herzogthum Würtemberg gehört dem Herzoge dieses Landes die gefürstete Grafschaft Mömpelgard, zwischen dem Bisthum Basel, Franchecomte' und Elsas. Getreide, Wein, vorzüglich Hanf, wird gebaut. Es sind auch zwey Eisenbergwerke im Gange, die vortrefliches Eisen liefern.

Mömpelgard, die Hauptstadt und der Sitz der Regierung.

5. Die Markgrafschaft Baaden, Markgraf Carl Friedrich geb. 1728. evang. lutherischer Religion, groß 52 Quadratmeilen, Einwohner 200000. Der Weinwachs ist eins von den vielen Gütern, womit dieses glückliche, volkreiche und wohlangebaute Land versehen ist. Flachs und Hanf wird so stark gebaut, daß er ausgeführt wird. Krapp, Holz, Heu, Schweine, Eisen werden ausgeführt. Insbesondere wird viel Holz den Rhein herunter nach Holland geflößt. Da die vielen Flüsse, die das Land durchschneiden, in den Rhein gehen, so wird dadurch die Versendung der Waaren erleichtert. Es giebt auch Marmorbrüche.

a) Karlsruhe, die Residenz des Markgrafen, sehr regelmäßig in Gestalt eines ausgebreiteten Fächers gebaut, mit einem guten Gymnasium.

b) Zu Durlach ist eine Fayance- auch Leinwand- Tuch- und Zeuchfabrik und ein Schloß.

c) Zu Pforzheim, an der Ens, sind noch überdem Eisen- Stahl- und Uhrfabriken; auch wird von hier wichtiger Handel getrieben.

d) Zu Rastadt ist eine Eisen- und Stahlfabrik und ein prächtiges Schloß. Das Amt Hochberg, am äussersten Theil des Breisgaus, ist vorzüglich fruchtbar und bevölkert.

e) Emmendingen, ein sehr nahrhaftes Städtchen, wodurch die Waaren von der Schweiz nach Frankfurt gehen.

f) Badenweiler, mit einem Schloß und warmen Bädern.

6. Fürstenthum Hohenzollern. Zwo Linien besitzen dieses Land. Es ist nichts als die Residenzen



Hechingen und Sigmaringen merkwürdig; aber sehr merkwürdig ist, daß das chur- und hochfürstliche Haus Brandenburg von den alten Grafen von Hohenzollern abstammt.

7. Fürstenthum Oettingen hat zwey Fürsten, die kathl. Religion sind: zu merken sind Oettingen und Wallerstein.

8. Fürstenthum Fürstenberg, eines der größten in Schwaben, Fürst Benedikt Joseph, kath. Rel., Residenz Donaueschingen, wo der Ursprung der Donau im Schloßhof merkwürdig ist. Die merkwürdigsten Städte sind Mößkirch, Haßlach und Trochtelfingen, in welchen Obervogteyen sind. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht und Garnspinnerey. Es wird Getreide von da aus in die Schweiz geführt.

9. Ausserdem sind in diesem Kreise noch 21 Abteyen und noch einige andere Grafschaften und Herrschaften, als die Landgrafschaften Stühlingen, Baar, die Grafschaften Waldburg, Eberstein rc. wie auch 31 freye Reichsstädte. Die betrachtlichsten sind folgende:

a) Augsburg am Lech, kathol. und evangel. Religion, Einwohner 34—35000, hat ausserordentlich wichtige Cattunmanufakturen und Druckereyen, worunter die von Schülensche sich auszeichnet, ausserdem Barchent- Leinwand- und andere Weber, viele Goldschmidte, die sehr geschmackvolle Arbeit in Gold und Silber liefern, Goldschläger, die in andern Provinzen selten sind, Bortenmacher, und viele andere geschickte Künstler und Handwerker. Da die Kunst, welche Augsburg vom 14ten Jahrhundert an berühmt machte, noch nicht untergegangen ist, so ist auch die Handlung mit den Fabrikwaaren über ganz Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Holland rc beträchtlich. Sehr merkwürdig ist der berühmte Kaiserhof, wo 1530 vor Kaiser Karl V. und der Reichsversammlung die Augsburgische Confession verlesen worden ist.

b) Ulm



b) Ulm, evangelisch lutherisch, an der Donau, hat ein Gebiet von 17 Quadratmeilen, worinnen mit den 15000 Stadteinwohnern 50000 Menschen wohnen. Schiefer, Marmor, Roggen, Spelz und Flachs wird ausgeführt. In der Stadt und auf dem Lande wird viel Leinwand gewebt, und so schön bey Ulm gebleicht, daß viel fremde Leinwand auf die berühmte Bleiche versendet wird. Merkwürdig ist die Münsterkirche.

c) Eßlingen am Neckar, evangelisch lutherisch, hat hauptsächlich Nahrung vom Weinbau, Ackerbau und Viehzucht, die wegen der vielen Wiesen am Neckar vortreflich ist, auch Leinwand- und Tuchfabriken.

d) Reutlingen, nicht weit von Tübingen, ist evangelisch lutherisch, ein nahrhafter und der Handlung ergebener Ort.

e) Nördlingen am Fluß Eger, ist evangelisch lutherisch, und liegt in einer sehr weidereichen Gegend.

f) Schwäbisch-Hall mit einem ansehnlichen Gebiet am Fluß Kocher, ist evangelisch lutherisch und ziemlich volkreich. Bey der Stadt ist ein Salzwerk, das dem Stadtrath starke Summen einbringt.

g) Heilbronn am Neckar, hat vielen Weinbau. Obgleich Feldbau der vornehmste Nahrungszweig der Bürger ist: so sind doch auch Tuch-Zeuch- und Huth, vorzüglich Glasmacher da. Es ist hier mancherley Handel; auch werden von den in dieser Stadt wohnenden Kaufleuten viele Waaren aus Italien nach den Niederlanden und aus Ungarn nach Frankreich hier weiter geschickt.

h) Memmingen südwärts von Ulm, treibt starken Handel, und liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene; ist evangel. luther. Religion. Es wird hier baumwollen Garn verarbeitet.

i) Lindau, auf einer Insel im Bodensee, evangelischer lutherischer Religion.

k) Kempten, im Algau, evangel. lutherischer Religion.

l) Dünkelspühl, an der Grenze von Franken, vermischter Religion.

m) Biberach am Rieß, vermischter Religion.

n) Ueberlingen am Bodensee, kathol. Religion.

o) Rothweil am Neckar, mit einem Gebiet.

p) Wimpfen am Neckar, evangel. luther. Rel.

q) Kaufbeuern an der Wertach, vermischter Religion.



V. Der Oberrheinische Kreis.

1. Bisthum Speyer, groß 28 Q. M. 50000 Einwohner, Fürst und Bischof August Philipp Graf von Limpurg Styrum, geb. 1721. ist bergicht, hat Weinbau, und ausser andern Früchten Kastanien und Mandeln, treibt auch einen vortheilhaften Holzhandel.

a) Bruchsal, die Residenz des Bischofs, schön gebaut, hat ein schönes Schloß und Salzwerke.
b) Philippsburg, ehemals eine Reichsfestung.

2. Bisthum Worms (siehe Churmainz) ist größtentheils eben, und hat guten Acker- und Weinbau, aber keine erheblichen Manufakturen. In Dirmstein steht das bischöfliche Residenzschloß.

3. Bisthum Straßburg, Fürst-Bischof Ludwig Renatus Prinz von Rohan, geb. 1734. Die Gegenden, die dazu gehören, liegen zu beyden Seiten des Rheins.

Zabern ist die Residenz des Bischofs an der Grenze von Lothringen.

4. Bisthum Basel gränzt an den Canton Basel in der Schweiz. In Pruntrut wohnt der Fürst-Bischof Franz Joseph rc. Freyherr v. Roggenbach, geb. 1726.

5. Das Johannitermeisterthum oder Fürstenthum Heitersheim. Heitersheim der Sitz des Ordensmeisters.

6. Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Das fürstl. Haus Hessen ist in zwo regierende Hauptlinien von Hessen-Cassel und von Hessen-Darmstadt abgetheilt. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt ist evang. luther. Rel. Ludwig X. geb. 1753; die ihm unterworfenen Länder bestehen aus der obern Grafschaft Kazzenellenbogen, einem Theil von Oberhessen, und der Herrschaft Hanau-Lichtenberg, in Oberelsaß, groß

100



100 QM. Einw. 300000. In Kazzenellenbogen wird vorzüglich Krapp, Waizen und Spelz gebaut. Andere Producte sind: Wein, Toback, Obst, Gartengewächse, Kastanien, Wolle, Flachs und Holz. Der Antheil an Oberhessen ist bergicht. Der Vogelsberg, der sehr hoch ist, hat viele Meilen im Umfang, und ist mit Waldungen besetzt, die durch fruchtbare Felder und Wiesen unterbrochen werden. Flachs ist das Hauptgewächs, der auch da zu Leinwand verarbeitet wird. Man gräbt auch Kupfer, Eisen und Silber. Schaafzucht ist beträchtlich.

a) Darmstadt, die Hauptstadt, 9000 Einwohner, hat ein schönes Residenzschloß, auch einige Wollen- und Leinwandfabriken. Von hier geht die sogenannte Bergstrasse an, die bey Heidelberg aufhört, und an Fruchtbarkeit und Schönheit in Deutschland nicht ihres gleichen hat. In dieser Bergstrasse liegt unter andern Zwingenberg, ein Städtlein an einem der höchsten Berge Deutschlands Malches, oder auch Maltschen (Melibocus) genannt, von dem man viele Meilen weit viele Städte am Rhein hin übersehen kann. In dieser schönen Gegend findet man ausser andern Früchten und dem Weinbau auch gute Kastanien und Mandeln.

b) Im Amte Lichtenberg wohnen Waldenser, die sehr arbeitsam sind, und eine Menge von ihnen verfertigter leinener Strümpfe auswärts verführen.

c) Zu Braubach ist ein Kupfer- und Silberbergwerk, und in der Nachbarschaft der Stadt einige Sauerbrunnen.

d) Giesen ist die Hauptstadt in Oberhessen, hat eine luther. Universität und ein schönes Zeughaus.

e) Zu Grünberg werden halbwollene und baumwollene Zeuge und Leinwand gemacht.

f) Alsfeld hat vor der Stadt gute Bleichen, worauf Garn gebleicht wird, das in der Stadt und den umliegenden Dörfern zu Leinwand verwebt wird.

g) Die Einwohner des Amts Nidda befleißigen sich vorzüglich des Flachsbaues, Garnspinnens, der Wollen- und Leinenweberey. Ein gleiches oder vielmehr ein noch grösseres Lob gebührt denen von Buzbach, wo viel Leder, Flanelle, Leinwand, Strümpfe, Müzen, Hüte, Handschuhe, Plüsch, Kaffa und andere Wollenwaaren gemacht, und nach Holland, Westphalen, Braunschweig und Hannover verschickt werden.

h) Bey Biedenkopf sind Eisen- und Schmelzhütten, auf denen das hier herum gefundene Eisen verarbeitet wird. In der Stadt sind ausser Schmieden und Schlossern viele Tuch- und Leinwandweber, auch Roth- und Weißgerber.

i) In Grundbreitenbach ist viel Kupfererz. Noch mehr in der Herrschaft Itter, die zwar bergicht ist, aber ausser den Erzgruben auch gute Wiesen, Ackerfelder, Schäfereyen und Fischereyen hat.

Amt und Stadt Homburg, das einen eigenen von der Hessen-Darmstädtischen Linie abgetheilten Landgrafen hat, Friedrich Ludwig, geb. 1748, reformirter Religion, der unter Darmstädtischer Hoheit steht. Es sind hier Flanell- und Strumpffabrikanten.

6. Landgrafschaft Hessen-Cassel, Landgraf Wilhelm, geboren 1743, reformirter Religion, groß 260 Quadratmeilen, Einwohner 460000, liegt sehr zerstreut an der Fulda, Werra, und einigen andern Flüssen, die fast sämmtlich in die Weser fallen, ist bergicht und nicht sonderlich fruchtbar. Indessen wachsen alle Arten von Getreide; Hanf und Flachs wird ziemlich

stark,



stark, Toback und Wein blos in den südlichen Gegenden gebaut. Die treflichen Waldungen geben auch viel Holz zur Ausführ. Durch die Maulbeerbäume hat man Seide gewonnen. Die Berge und Thäler haben gute Weiden, und sind zur Viehzucht sehr bequem. Eisen wird hier am meisten gegraben, man findet auch Kupfererz, Silber, Bley, Quecksilber, Gallmey, Kobalt, Thonerde von mancherley Gattung, Schiefer, Alaunerz, Steinkohlen, Gyps, Kalk ꝛc. in der Eder Goldsand. Salz, das aus den Quellen gesotten wird, ist ein Ausfuhr-Artikel nach Westphalen. Andere ausführbare Waaren sind Getreide, Gartengewächse und Baumfrüchte, Holz zum Haus- und Schiffbau, Wein, Wolle und Wollengarn, Toback, Eisen in Stangen, Platten, Eisenbleche, Stahl- und Eisenfabrikwaaren, Smalte oder Kobaltfarbe, Kupfer, Meßing, und daraus verfertigte Waaren, grobe Leinwand und Leinengarn nach Holland, Bremen, England ꝛc. Pottasche in sehr grosser Menge nach Holland, Bremen, Thon und Töpferwaaren, Leder, das wegen seiner Güte berühmt ist, und auf den Messen in Cassel abgesetzt wird, Glas, Gesundbrunnenwasser. Eingeführt werden alle Arten von Manufaktur- und Fabrikwaaren, indem die Betriebsamkeit des Landes mehr auf die Künste des Krieges, als des Friedens gerichtet ist, Gewürze, Kaffe, Thee, Zucker, Fayance, feine Metallwaaren ꝛc.

a) Cassel, die Hauptstadt und Residenz des Landgrafen an der Fulda, Einw. 20000, mit vielen schönen Gebäuden geziert, hat mehr Künstler als Fabrikanten, und jährlich zwey Messen. Wilhelmsthal ein prächtiges Lustschloß.

b) Zu Carlshafen, am Einfluß der Diemel in die Weser, ist ein Salzwerk, das dem Orte mehr Leben verschafft, als die Geschäfte der hier errichteten Handlungsgesellschaft.

c) Nahe



c) Nahe bey Hofgeismar ist ein Gesundbrunnen, der besucht wird, und wo für die Bequemlichkeit der Fremden gesorgt ist.
d) Das Schloß Weissenstein ist wegen einer bewunderungswürdigen Wasserleitung mit vielen Kunstwerken sehr merkwürdig.
e) Zu Groß-Allmerode und Etterode werden Schmelztiegel, auch andere Thonarbeiten gemacht, die über ganz Europa verführt werden.
f) Allendorf an der Werra, hat ein sehr wichtiges Salzwerk.
g) Zu Homberg ist ein Eisenwerk und eine Eisenhütte.
h) Marburg an der Lahn, die Hauptstadt in Oberhessen, hat eine reformirte Universität.
i) Nicht weit von Frankenberg ist ein ergiebiges Kupfer-Bley- und Silberbergwerk.
k) Philippsthal, ein Residenzschloß einer abgetheilten Linie des Hessen-Casselschen Hauses an der Werra.
l) Schmalkalden, am Fuß des Thüringer Waldes in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, Hessen Casselschen Antheils es sind ringsumher Bergwerke, Stahl- und Eisenhammerwerke, die der Stadt viele Nahrung und Handlung verschaffen.

7. Fürstenthum Nassau, groß 58 Quadratmeilen, Einwohner 130000, ist unter drey Fürsten getheilt, Weilburg, Friedrich Wilhelm, geb. 1768. Usingen, Carl Wilhelm, geb. 1735. Saarbrück, Ludwig, geb. 1745. Alle drey sind evangelisch luth. Die Residenzstädte haben gleiche Namen. Es sind in diesem Lande beträchtliche Bergwerke, und Idstein hat ein gutes Gymnasium und eine große Weißledergerberey. — Wiesbaden, eine volkreiche Stadt im Nassau-Usingischen Antheil, hat berühmte Bäder.

8. Fürstenthümer Simmern, Lautern und Veldenz gehören dem Churfürsten von Pfalzbayern. Simmern, Lautern, Veldenz und Lautereck sind die beträchtlichsten Städte.

9. Bisthum Fulda, an der Fulda, die sich bey Münden mit der Werra vereinigt, und alsdann die Weser genennt wird; groß 48 Quadratmeilen, Einw. 80000, liegt auf einem bergichten Boden, der, wenn

er



er gleich keine Mineralien enthält, von den Einwohnern zum Acker- Wiesen- und Flachsbau benutzt wird. Es wird auch viel Garn gesponnen und Leinwand gewebt, die zum Theil auswärts verkauft wird. Aus den Waldungen wird Eichen- und Buchenholz die Fulda herab auf der Weser nach Bremen geflößt. Auch hat es gute Schaafzucht und Salzquellen.

a) Fulda, am Fluß Fulda, die Haupt- und Residenzstadt des Bischofs, Einw. 7000, hat eine kostbare Domkirche, einige Manufakturen in Wolle und Leinwand, eine Porcellanfabrik und eine kathol. Universität.

b) Zu Brückenau ist ein Gesundbrunnen, der von Fremden und Einheimischen besucht wird.

c) Hamelburg, an der Saal, der größte Ort nach Fulda, hat Wein- und guten Ackerbau.

10. Fürstenthum Zweybrücken, Fürst Carl August Christian, geb. 1746, kathol. Religion; seine Lande sind in allen groß 90 QM. 180000 Einw. vermischter Religion; liegt an der Westseite des Rheins, und stößt an die Pfalz, der es aber in Ansehung der Fruchtbarkeit nachstehen muß. Es ist zum Theil bergicht, mit abwechselnden Anhöhen und Ebnen, die fruchtbar, aber auch hin und wieder sandigt sind. Man findet Eisen, Kupfer, etwas Silber und ansehnliche Agatbrüche, Jaspis, Quecksilber. Die Thätigkeit der Einwohner ist nicht sonderlich. Verschiedene Erzeugnisse, Flachs, Hanf und Wolle werden roh ausgeführt. Fabriken, worinn Eisen, Stahl und andere Metalle verarbeitet würden, sind fast gar nicht vorhanden. Insbesondere ist die Grafschaft Sponheim, die zum Handel eine schöne Lage hat, arm daran.

a) Zweybrück, die Hauptstadt mit einem prächtigen Schloß, Einwohner 5000, hat ein Gymnasium, eine Stahlfabrik und eine Manufaktur von wollenen Tüchern und Zeuchen.

b) Anweiler, Hornbach, Bergzabern, Meisenheim, mit einem Schloß.



11. Grafschaft Hanau, gehört zu Hessencassel, groß 22 Quadratmeilen, Einwohner 70000, ist sehr fruchtbar. Produkte sind Getreide, das der grossen Bevölkerung ohngeachtet ausgeführt wird, Mais, Obst, Wein, Maulbeerbäume, daher auch viele Seide gewonnen wird, Flachs, Hanf, Toback, der für den besten in Deutschland gehalten und ausgeführt wird, Rindvieh, Schaafe, Waldungen, Quellsalz, Kupfer, Eisen, Kobold ꝛc.

a) Hanau, am Kinzing, wo er in den Mayn fließt, die Hauptstadt, Sitz der Landeskollegien, hat zwey Gymnasien, ein lutherisches und reformirtes. Es sind hier viele Manufakturen und starker Handel. Die Waaren die man hier macht, sind Tuch, Zeuge, Stoffe und andere Wollenwaaren, seidene Strümpfe, Hüte, Porcellan, Toback ꝛc. Der Handel wird durch die Lage am Mayn sehr befördert.
b) Wilhelmsbad wird stark besucht. Philippsruh ein Lustschloß am Mayn.
c) Nauheim, ein berühmtes Salzwerk.
d) Bieber, wegen der Bergwerke und Blaufarbwerk merkwürdig.
e) Gelnhausen, in einer überaus fruchtbaren Gegend.

12. Grafschaft Waldeck, hat einen Fürsten, luther Religion, groß mit der Grafschaft Pyrmont, 39 QM. 80000 Einw., ist ein sehr fruchtbares Land und hat viele Eisen- und Kupferbergwerke.

a) Corbach, die Hauptstadt.
b) Arolsen hat ein schönes Residenzschloß und ist regelmäßig gebaut.
c) Nieder-Wildungen, eine Stadt mit Sauerbrunnen.

13. Grafschaft Ober-Isenburg, groß 15 Quadratmeilen, Einw. 35000, gehört zwey Hauptlinien, wovon die eine die fürstliche, die andere die gräfliche Würde hat, von der ersten ist Fürst Wolfgang Ernst II. geb. 1735, reform. Rel. Das Land ist fruchtbar an Getreide, Flachs, Hanf, Wein, Holz, hat auch einige Fabriken in Wolle, Seide, Baumwolle, Galanteriewaaren



ren rc. zu Offenbach am Mayn. Büdingen, mit einem Schloß.

14. Grafschaft Sponheim, zwischen dem Rhein und der Mosel. Die Einwohner sind reformirt und katholisch. Sie gehört dem Churfürsten zu Pfalz, dem Markgrafen von Baaden und dem Fürsten von Zweybrücken.
a) Kreuznach, die Hauptstadt am Fluß Nahe, ist churpfälzisch.
b) Kirchberg, ein Städtchen und Schloß, ist baadisch.
c) Trarbach, an der Mosel, ist zweybrückisch.

15. Die gefürstete Grafschaft Salm, gehört dem regierenden Fürsten von Salm-Salm, und liegt zwischen Lothringen und Nieder-Elsas. Salm eine Stadt und Schloß.

16. Die Länder der Fürsten und Grafen zu Solms. Braunfels, das fürstliche Residenzschloß. Schwalbach mit einem Gesundbrunnen. Laubach, eine Stadt mit einem gräflichen Residenzschloß.

17. Die Grafschaft Königstein gehört dem Churfürsten von Mainz und dem Hause Stollberg. Königstein, ein Städtchen mit einem Bergschloß, ist churmainzisch.

18. Die Lande der Wild- und Rheingrafen, welche sich in zwey Hauptlinien theilen. Kirn, eine Stadt an der Nahe. Grumbach, ein Residenzschloß mit einem Städtchen im Thale.

19. Grafschaft Leiningen gehört zwey Linien, nämlich einer fürstlichen und gräflichen. Grünstadt, eine schön gebaute Stadt. Türkheim an der Haard, mit einem Residenzschloß.

20. Grafschaft Witgenstein hat zwey gräfliche Linien zu Besitzern. Berleburg mit einem Residenzschloß.

21. Grafschaft Falkenstein gehört dem Hause Oestreich. Weinweiler, ein Städtchen mit einem Schloß.

22.



22. Grafschaft Krichingen gehört dem Grafen von Wied-Runkel.

23. Grafschaft Wartenberg gehört dem Grafen Wartemberg. Mettenheim die Residenz, zwischen Worms und Oppenheim.

24. Noch vier Herrschaften, nämlich: a) Reipoltskirchen, b) Bretzenheim, c) Dachstul, d) Olbrück.

25. Dann fünf freye Reichsstädte.

a) Worms am Rhein, hat 6000 Einwohner, vermischter Religion, die sich größtentheils vom Landbau ernähren. Die Domkirche des Hochstifts Worms und ein Pallast des Bischofs ist hier. Wein und Holz sind Ausfuhrartikel. Auf dem Reichstage 1521 legte Luther hier sein Glaubensbekenntniß ab.

b) Speyer, auch am Rhein, gegen 6000 Einwohner, vermischter Religion. Auf dem Reichstag allhier 1529 erhielten diejenigen, die sich nicht zur römisch-katholischen Lehre bekennen wollten, den Namen Protestanten.

c) Frankfurt am Mayn. Da wird der römische oder deutsche Kaiser gewählt und gekrönt, allda liegt auch die goldene Bulle oder das Reichsgrundgesetz, wie der Kaiser gewählt werden soll, mit einem goldenen Siegel versehen. Einwohner 50000, evang. luth. Religion, worunter viele Juden sind. Es sind hier und im Gebiete der Stadt Seiden- Sammt- Kaffa- Wollenplüsch- Zitz- Cattun- Gold- Silber- Papiertapeten- Wachstuch- Toback- und Saffianfabriken, Essigsiedereyen und Salzwerke. Sie ist die Niederlage der holländischen Handlung, die über Deutschland getrieben wird. Die Engländer und Franzosen schicken hieher einen grossen Theil ihrer Waaren, die in Deutsch-



Deutschland, Schweiz, Italien und andern benachbarten Ländern abgesetzt werden. Der Speditions- oder Versendungshandel ist daher sehr lebhaft. Es sind auch die Geld- und Wechselgeschäfte sehr beträchtlich. Die Bezahlungen geschehen in den beyden grossen Messen, die jährlich gehalten werden, und die wichtigsten in Deutschland sind.

d) Wezlar in der Wetterau an der Lahn, der Sitz des Reichskammergerichts, evangel. luth. Religion.

e) Friedberg, südwärts von Wezlar, in einer sehr fruchtbaren Gegend, evangel. luth. Religion.

VI. Der Churrheinische Kreis. Dieser besteht aus dem

1. Churfürstenthum Mainz, dessen Besitzer ist der erste Erzbischof und Churfürst, Friedrich Carl Joseph, gebohrner Freyherr von Erthal, geb. 1719. Der gesammte Staat, mit dem Hochstift Worms, ist groß 175 QM. Einw. 320000. Das eigentliche Erzstift liegt an beyden Seiten des Rheins und Mayns, sehr fruchtbar und wohlangebaut. Das vorzüglichste Erzeugniß ist der Wein, der im Rheingau, einem Strich Landes von Mainz bis nach Bacharach, längst dem westlichen Ufer des Rheins, am besten geräth. Ueberhaupt giebt die Landwirthschaft den Einwohnern die meiste Nahrung.

a) Mainz, die Hauptstadt und churfürstliche Residenz am Einfluß des Mayns in den Rhein, ist befestigt. Einwohner gegen 30000. Die Strümpf- und Zeuchmanufakturen sind von keiner Bedeutung, und arbeiten nur für die Bewohner des Armen-Zucht- und Waisenhauses. Auch sind hier Tobacksfabriken. Es ist hier eine katholische Universität, welche jetzt sehr verbessert und auch zum Theil mit protestantischen Lehrern besetzt worden ist. Auch hält sie jährlich zwey Messen. — So war diese Stadt beschaffen, ehe sie im vorigen Jahr von den Franzosen eingenommen wurde. Lange wird sie zu thun haben, bis sie wieder das wird, was sie nach der obigen Beschreibung war.

b) Kronberg, ein Städtchen, hat Leinwand- und Wollenzeuchmanufakturen.

c) Hochheim, wegen des guten Rheinweins berühmt.

d) Zu

d) Zu Bingen ist ein Rheinzoll und eine gefährliche Gegend für die Schiffarth, die das Binger Loch genennt wird. Ueber den Rhein drüben liegt Rüdesheim, wo der stärkste Rheinwein wächst.
e) Zu Germersheim, Mainz und Oberlahnstein sind churfürstliche Zölle, wodurch die Fahrt und Handlung auf dem Rhein sehr erschwert werden. Von dem Spessartwalde, der auf einem Gebirge liegt, wird viel Holz nach Holland verführt.
f) Höchst am Mayn hat eine Porcellain-Manufaktur.
g) Aschaffenburg mit einem schönen churfürstlichen Pallast, nicht weit vom Spessart, in einer an Getreide, Obst u. s. reichen Gegend.

Zum Erzstifte Mainz gehört noch a) das Eichsfeld im Thüringischen, sehr hoch gelegen, wo verschiedene Flüsse entspringen. Es werden hier viele Wollen- auch Leinenwaaren verfertiget, wovon ein grosser Theil ausser Landes gefärbt und zubereitet wird, und die auf den deutschen Messen stark abgehen. Heiligenstadt, Hauptstadt mit einem Schloß an der Leine. Duderstadt. b) Stadt und Gebiet Erfurt in Thüringen, hat eine Universität theils von katholischen theils von lutherischen Professoren zusammengesetzt, ist groß und befestigt, auch wird daselbst vortrefliches Gartengewächs und Gemüse erzeugt. Hiermit, mit den Sämereyen und den in der Stadt verarbeiteten wollenen Waaren wird starker Handel getrieben. Die Stadt hat 15000 Einw.

2. Das Erzstift und Churfürstenthum Trier, Churfürst Clemens Wenceslaus Hubert, des verstorbenen Königs von Pohlen Prinz, geb. 1739. kath. Religion, groß 110 Quadratmeilen, 220000 Einwohner, an beiden Seiten der Mosel, die von der Stadt Trier an das Trierische Gebiet in vielen Krümmungen durchwandert, und bey Coblenz in den Rhein fällt; ist bergicht und waldicht, hat Reichthum an Viehzucht und Ackerbau, man findet auch einträgliche Bergwerke. Am Rhein, und noch mehr an der Mosel, wächst guter Wein.

a) Trier,



a) Trier, die Hauptstadt, sehr alt, lieget an der Mosel in einem schönen Thale, Einw. 15000, mit einer katholischen Universität.

b) Coblenz, am Einfluß der Mosel in den Rhein, in einer schönen Gegend, wo, so wie zu Boppart und Leidersdorf Rheinzölle angelegt sind, sie ist befestigt, hat 12000 Einwohner.

c) Ehrenbreitstein, eine Festung auf einem steilen Felsen, gegen Coblenz und der Mündung der Mosel über.

d) Zu Selter oder Niederselters ist ein Gesundbrunnen, dessen Wasser so berühmt ist, das jährlich über eine Million Krüge verführt werden.

e) Die Aemter Grimburg und Wittlich haben die schönsten Kupferbergwerke, das Amt Dhaun Silber, und die Eisenwerke im Amte Montabaur werden für die beträchtlichsten gehalten.

f) Ober-Wesel eine Stadt am Rhein.

3. Das Erzstift und Churfürstenthum Cöln, Churfürst Maximilian, Erzherzog von Oestreich, geb. 1756. kathol. Religion, es besteht

α) aus dem eigentlichen Erzstift, das ein schmaler Strich Landes an der Westseite des Rheins gegen Norden von Trier ist, groß 130 Q. M. Einw. 200000. Im südlichen Theile ist Weinbau; der nördliche oder das Niederstift, dem dieser fehlt, legt sich daher mehr auf Getreide- und Flachsbau. Es giebt auch viele Mineralien, insbesondere sind Kupferbergwerke im Gange.

a) Bonn die churfürstliche Residenz am Rhein, mit einem schönen Schloß, Einwohner 11000, hat wenig Handel, ist befestigt; hier ist nun auch eine Universität.

b) Poppelsdorf ist zwar ein Dorf, hat aber Fayance- und Tuchfabriken, Seifensiedereyen und ein Lustschloß, Namens Clemensruhe.



c) Zu Andernach ist ein Zoll, der von den Holzflössen, die hierdurch nach Dordrecht gehen, und andern Waaren gehoben wird, dergleichen Zölle auch zu Kempen und Udingen sind.
d) Rense oder Rens am Rhein, bey welchem das merkwürdige Alterthum, der Königsstuhl, zu sehen ist.

β) Aus der Grafschaft Recklinghausen, wo Flachsbau ist, und auch viele Leinwand gemacht wird.
Die Stadt Recklinghausen mit einem befestigten Schloß, und Dorsten an der Lippe.

γ) Aus dem Herzogthum Westphalen, ungefähr 70 Q.M. groß, an der Ruhr, die in den Rhein fließt. Einw. gegen 100000. Der fruchtbarste Theil liegt in Norden, hat Getreidebau, Viehzucht, Salzquellen. Die mit treflichen Waldungen bedeckten Berge liefern Holz, auch Eisen, Kupfer, Bley, Gallmey, Silber. Es sind daher auch Bergwerke bey Arensberg, Brilon u. s. Ausgeführt wird hauptsächlich Holz, ingleichen Flachs, Garn, Eisen, Bley, Kupfer und einige rohe Erzeugnisse. Kohlenbrennen und Fuhrwerke geben den Einwohnern die meiste Nahrung.
Arensberg, die Hauptstadt an der Ruhr. Brilon.

4. Die Pfalz am Rhein, oder die Unterpfalz, Churfürst Carl Theodor, geb. 1724., kathol. Rel. die Einwohner meistens Lutheraner und Reformirte, groß 150 QM., Einw. 300000, überaus fruchtbar und angenehm, hin und wieder sehr bergicht. Getreide, Baumfrüchte, worunter Kastanien und Nüsse weit verführt werden, Wein von der besten Gattung, Toback, Seide, Krapp, Rhabarber, Hanf und Flachs, Holz, Schaafe, Pferde, Quecksilber, Gold, das aus dem Rheinsande gewaschen wird, Kupfer, Bley, Salz, Steinkohlen, Granit, verschiedene Marmorarten sind die vorneh. Erzeugnisse.
a) Mannheim, liegt am Zusammenfluß des Neckars und Rheins, Residenz des Churfürsten, ehe sie nach Absterben des letzten Churfürsten von Bayern nach München verlegt worden ist; sehr regelmäßig gebaut und stark befestigt, Einwohner 25000. Ausser andern Anstalten zur Beförde-

rung



rung der Gelehrsamkeit ist auch eine Sternwarte dort, die mit vortreflichen Instrumenten versehen ist. In der Stadt sind Tobacksfabriken, Wollenfärbereyen, eine Semilorfabrik, die vielen Absatz hat, und einige andere. Das churfürstliche Residenzschloß ist sehenswürdig.

b) Zu Mosbach werden wollene Tücher verfertigt.

c) Zu Eberbach sind viele Gerbereyen.

d) Sünsheim hat Manufakturen, und treibt Handel.

e) Heidelberg die erste*) Hauptstadt, am Necker, 11 = 12000 Einwohner, der Sitz einer gemischten, d. i. halb katholischen und halb reformirten Universität. Es ist hier eine Wachsbleiche, Papiertapeten = und Seidenfabriken u. f.

f) Handschuhsheim, ein sehr nahrhafter Ort, von fleissigen Einwohnern bewohnt, die sich mit Garten = und Obstbau abgeben.

g) Bey Neckargemünd sind beträchtliche Steinbrüche und eine Thongrube, woraus gutes irdenes Geschirr gemacht wird. In dem Städtchen selbst sind Gerbereyen.

h) Zu Schwetzingen ist ein grosser und vortreflicher churfürstlicher Garten.

i) Frankenthal, die dritte Hauptstadt, hat Porcellan = Wollenzeuch = Tuch = Seiden = Papiertapeten = Tobacks = und andere Fabriken, die theils auf churfürstliche, theils auf Rechnung von Privatpersonen angelegt sind.

k) Zu Bacharach wachsen sehr berühmte Weine, die aber in neuer Zeit in Abnahme gerathen sind.

l) Oppenheim ist auch wegen des guten Weinbaues bekannt.

m) Zu Lautern sind Baumwollenspinnereyen und Manufakturen.

5. Fürstenthum Aremberg, Fürst Ludwig Engelbert, geb. 1750, kathol. Religion, er wohnt zu Arrschott in den östreichichen Niederlanden.

Aremberg, die Hauptstadt.

6. Das Burggrafthum Reineck gehört dem Grafen von Sinzendorf.

Reineck am Rhein, bey Andernach ein Städtchen.

7. Die Grafschaft Nieder = Isenburg nordwärts vom Erzstift Trier; sie gehört dem Churfürsten von Trier und dem Grafen von Wiedrunkel.

*) Mannheim ist zwar die Residenz, aber die 2te Hauptstadt des Landes.

VII. **Burgundischer Kreiß**; gehört seit 1714 dem Hause Oestreich. Dieser Kreiß war ehemals viel grösser, weil die vereinigten Niederlande, und ein anderer Theil, den jetzt Frankreich besitzt, dazu gehörten. Enthält jetzt 470 QM. Einwohner über 2 Millionen, sind kathol. Religion. Die **Schelde**, der wichtigste Fluß, kommt aus Frankreich, verbindet durch Flüsse und Kanäle viele Städte, und fließt in die Nordsee. In dieses Meer ergießt sich auch die Maas. Auch die Mosel berührt einen Theil desselben. Das Land wird eingetheilt in

1. Das Herzogthum **Brabant**, die größte Provinz, äusserst fruchtbar, doch mehr der südliche als nördliche Theil.

a) **Brüssel**, Hauptstadt des ganzen Landes an der Senne, die Residenz des östreichischen Gouverneurs, Sitz der Landeskollegien. In und um die Stadt sind viele Fabriken von grober und feiner Leinwand und Tuch, Zwirnspinnereyen, Spitzenmanufakturen, Tapeten, Kamelotte, die hier vorzüglich blühen Auch werden hier viele Galanteriewaaren gemacht. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 50000; sie ist schön gebaut, und hat vortrefliche Palläste.

b) **Löwen**, eine Universität, ist groß, aber nicht volkreich, hat Tuchmanufakturen; sie liegt am Fluß Dyle.

c) **Antwerpen**, eine große Stadt an der Schelde, Einw. 30000, hat einen guten Hafen, ist der Sitz eines Bischofs, und war ehemals eine sehr berühmte Handelsstadt, hat doch noch viele Fabriken in Seide, Gold, Silber, Tressen, Spitzen, Tuch, Zwirn, Cattundruckereyen, Zucker, Salz- und Seifensiedereyen, und Diamantschleifereyen.

d) Zu **Mecheln** am Dyle, ist die beste Hutmanufaktur im ganzen Lande; und hat viele andere Fabriken; treibt auch Handel, und ist der Sitz eines Erzbischoffs. Einw. 20000.

2. **Flandern**, ein sehr fruchtbares Land an allen Arten der Gewächse. Doch ist der Flachs und die Leinwand-Arbeit hier die Hauptsache. Pferde- und Schaafzucht ist sehr beträchtlich.

a) Zu **Gent** der Hauptstadt von Flandern an der Schelde werden viele Sorten grober und feiner Leinwand, Garn, Zwirn, Spitzen, die über die ganze Welt gehen, auch viele Arbeit in

Seide,



Seide, Wolle, Baumwolle und Kameelhaare verfertigt; auch sind viele Tabacksfabriken da. Der Handel ist ansehnlich, sie ist groß und fest, hat 60000 Einwohner.

b) Unter den vielen Fabriken zu Brügge ist die Weberey von gestreifter Leinwand die erheblichste. Auch werden hier baumwollene und feine wollene Zeuge und Spitzen verfertiget. Die Stadt ist ziemlich groß und eine Handelsstadt, hat 20000 Einw.

c) Nichts kommt der Leinwand gleich, die zu Cortryck oder Courtray gemacht wird.

d) Dornik eine grosse und feste Stadt an der Schelde, hat gute Leinen- und Wollenmanufakturen, und ist der Sitz eines Bischofs.

e) Zu Meenen werden Spitzen, wie auch Toback und Leinöl gemacht.

f) Ypern ist befestigt, und hat gute Wollenmanufakturen. Auch hier wohnt ein Bischoff.

g) Ostende, eine starke Festung an der Nordsee und ein Freyhaven, für die Handlung der Niederlande wichtig.

h) Nieport, auch ein Hafen. Fischerey ist die Hauptnahrung der Einwohner.

i) Dendermonde eine Stadt, wo die Dender in die Schelde fließt.

3. In Hennegau ist Flachsbau die vornehmste Beschäftigung der Einwohner. Man hat auch Steinkohlen, Eisen, schöne Marmor, Schieferstein u. dgl.

Zu Mons (Bergen) sind viele Spitzenmanufakturen. Sie ist befestigt, hat über 4600 Häuser und 25000 Einw.

4. Namur hat viele Waldungen und Bergwerke, worinnen Eisen, Bley und Kupfer gefunden wird, auch Steinkohlen und Marmor. Die ebenen Gegenden tragen allerley Getreid.

a) In der schönen befestigten an der Maas gelegenen Hauptst. Namur sind viele Fabriken in Eisen- und Kupferwaaren. Einw. 20000. Mit Metallwaaren, die man hier verfertigt, wird ein starker Handel nach Frankreich getrieben.

b) Charleroi (Scharlroa) eine Stadt an der Sambre.

5. Luxemburg hat Waldungen und Mineralien, und daher auch Eisenwerke von Bedeutung. Im Lande sind auch Ledergerbereyen, Tuchmanufakturen und Weinbau an der Mosel.

a) Die Stadt Luxemburg an der Elze, ist stark befestigt, Einwohner 12000.

b) Bastogne, nach Luxemburg die größte und beste Stadt.

c) Arlon eine Stadt mit einem Schloß.



6. In dem Herzogthum Limburg ist ganz vortrefliche Viehzucht; Käse, Butter und Häute gehören unter die vornehmsten Erzeugnisse. Die Bergwerke liefern Eisen und Gallmey in grosser Menge. Die Schlosserarbeit wird sehr geschätzt. Auch sind ungemein häufige Wollenfabriken dort, die, wie die Metallfabriken, viele Ausfuhrartikel liefern.

a) Limburg, die Hauptstadt, hat viele Tuchmanufakturen. Die Vorstadt heißt Dahlheim, die stärker bewohnt ist als die Stadt selbst. Einw. 8000.

b) Zu Eupen wohnen viele reformirte Franzosen, die eine Menge Tuchmanufakturen im Gange erhalten. Einw. 12000.

VII. Westphälische.

1. Bisthum Lüttich, Fürst-Bischof, Cäsar Constantin Franz Graf von Hoensbroeck, geb. 1724, groß 105 Quadratmeilen. Einwohner 210000, ist zum Theil bergicht und felsicht, hat Getraide, Wein, Steinkohlen, Marmor, Kupfer, Bley, Eisen, Gallmey, Schwefel, Alaun, mineralische Wasser, welche insgesammt, die beyden ersten Artikel ausgenommen, nebst einer Menge Fabrikate von Eisen, Messing, Tuch, Baumwolle, ausgeführt werden.

a) Lüttich, bischöfliche Residenz an der Maas, groß, volkreich und fest, Einw. 30000, hat Eisen- und Stahlfabriken, die vorzüglich schönes Gewehr liefern, Kupfer- und Messingfabriken, Wollenmanufakturen und Gerbereyen, die Auswärts grossen Absatz haben. Besonders starken Handel treiben sie mit den Niederländern.

b) Spaa, ein berühmter stark besuchter Gesundbrunnen.

c) Hui an der Maas und Looz, Städte.

2. Herzogthum Jülich und das

3. Herzogthum Berg, sind groß 130 Quadratmeilen, Einwohner katholischer, evang. luth. und reformirter Religion, über 400000, gehören dem Churfürsten von Pfalzbayern, werden von vielen schiffbaren Flüssen durchschnitten, die fast alle in den Rhein fliessen. An diesen Flüssen sind eine Menge Ortschaften und ein-



einzelne Häuser angelegt, die von Fabrikanten wimmeln. Das Land ist eines der bevölkertsten, angebautesten und arbeitsamsten, die man kennt.

A. Jülich liegt an der Westseite des Rheins, ist ungemein fruchtbar, hat Getreide, Flachs, Waid, Holz im südlichen Theile; es hat schönes Vieh, Schaafe, von denen man gute Wolle erhält, und Pferde, auch Steinkohlen, Bley, Gallmey und Eisen. Man findet nicht viele Städte, Kunstfleiß aber ist über das ganze Land ausgebreitet. Leinwand- Leinenband- Tuch- und Wollenmanufakturen sind sehr blühend, und liefern Artikel zur Ausfuhr.

a) Jülich, die Hauptstadt an der Ruhr, nicht groß, ist befestigt, und hat eine Citadelle.
b) Zu Heinsberg werden viele Tücher und Flanelle gemacht.
c) Düren oder Deuren hat ausser andern auch Eisenfabriken, worinn geschnittenes Eisen u. s. gemacht werden, und gute Wollenmanufakturen.
d) In der Herrschaft Stollberg sind viele Kupfer und Eisengruben, Kupferhämmer, Kesselhütten, Messinghütten, wo sehr viel Messing zu Kesseln, Becken, Platten u. s. verarbeitet wird.
e) Monjoy ist wegen der ansehnlichen Tuchmanufakturen merkwürdig, deren Waaren an viele Orte versandt werden.

B. Das Herzogthum Berg an der östlichen Seite des Rheins, ist zum Theil bergigt und steinicht, hat Kupfer, Bley, Eisen, Quecksilber, Steinkohlen. In der Ebene am Rhein wächst vortrefliches Getreide, Garten- und Baumfrüchte in Menge, und in der obern Gegend am Rhein wächst etwas Wein. Die Viehzucht ist im Bergischen grösser, als im Jülichischen; mit den Schaafen und Pferden ist es aber umgekehrt. Waldungen sind groß, worinn Pferde wild herumlaufen, liefern aber zu den vielen Fabriken nicht Holz genug; daher aus der Grafschaft Mark viele Steinkohlen eingeführt werden. Der Kunstfleiß ist ausserordentlich leb-



lebhaft, und die Manufakturen sind in Stahl- und Eisenarbeiten, Leinen- und Baumwollenwaaren, Kupfer, Messing, Seide, Tuch und Baumwolle, und haben einen ausgebreiteten Abgang.

a) Düsseldorf, die Hauptst. beyder Herzogthümer und Sitz der gemeinschaftlichen Landeskollegien, am Rhein. Auf dem churfürstlichen Schlosse ist eine vortrefliche Sammlung von Gemählden, und dicht vor der Stadt ist eine Zuckersiederey.
b) Im Amte Angermund und Landsberg werden alle Arten von Schlössern und Gehängen gemacht.
c) Im Amte Elverfeld, Barmen und Beyenburg sind viele Garnbleichen, von welchen das Garn auf den vielen Weberstühlen zu Siamoisen, (einem aus Leinen und Wolle vermischten Zeuch,) Leinenband und andern Waaren verarbeitet wird.
d) Elverfeld, an der Wipper, durch Manufakturen und Handel die vornehmste Stadt im Lande. Ausser Simoisen werden Seidenwaaren, Baumwollene Zeuge, Band, Zwirn u. s. gemacht. Sie hat 12000 Einwohner.
e) In Cronenberg sind Eisenfabriken.
f) Rondsdorf hat sowohl Tuch-, Flanelle- und andere Zeugfabriken, als auch Eisen- und Stahlfabriken,
g) Die Eisenfabriken zu Solingen liefern eine Menge Eisenwaaren von allen Arten, vorzüglich Degen- und Messerklingen.
h) Auch zu Remscheid wird viel in Eisen u. Stahl gearbeitet.
i) Das in Leunep verfertigte Tuch wird für das beste im Lande gehalten.
k) Mühlheim, am Rhein bey der Reichsstadt Cölln, hat eine grosse Seidenmanufaktur, Tobacksfabriken und Gerbereyen.

4. Herzogthum Cleve, groß 40 QM., Einw. 95000, welche evang. lutherischer, kath. und reform. Religion sind, gehört dem König von Preussen, wird vom Rhein durchströmt, an dessen Ufern die fetten Viehweiden sind. In den hochliegenden Gegenden ist guter Feldbau. Viehzucht ist beträchtlich, Flachs das vornehmste Erzeugniß. Es sind auch Wollen- und Leinwandmanufakturen und Tobackspfeifen-Fabirken vorhanden.

a) Cleve an einem Kanal, der in den Rhein geht, die Hauptst., der Sitz der Regierung über das Herzogthum und die Grafschaft Mark, hat Seiden-, Wollenzeuch- und Tobacksfabricken. 5600 E.
b) Zu Emmerich am Rhein, wird viel Wollenzeug und Leinwand gemacht. Einw. 3700.

c) Goch-



c) Soch hat viele Wollenweber, Lederarbeiter u. Strumpfwirker.
d) Wesel, die größte Stadt, ist bevestigt, hat Wollen- Leinwand- und Ledermanufakturen. Sie liegt am Rhein, wo die Lippe in denselben läuft. Einw. 6000,
e) Zu Duisburg ist eine den Reformirten gehörige Universität, und hat auch Tuch- Wollenzeug- Hut- und Sammet-Fabriken.

5. Herzogthum Oldenburg, groß $45\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Einwohner 85000, ist der jüngern Linie des Hauses Holstein-Gottorp seit 1773 zugefallen, und wird jetzt von dem Fürst-Bischoff zu Lübeck für seinen Vetter, welcher luth. Religion ist, beherrscht. Die Viehzucht ist beträchtlicher, als der Ackerbau. Flachs, Hanf, Hopfen, Holz, Torf, Hornvieh, Pferde, Schaafe, Bienen sind Erzeugnisse. Garnspinnen und Leinwandweben, ist die vornehmste Beschäftigung der Einwohner, die durch den Absatz dieser verarbeiteten Waaren an Bremen und andere Oerter ansehnlich gewinnen. Sonst wird noch ausgeführt Butter, Käse, Pferde, Schlachtvieh, gesalzen und geräuchert Schweinfleisch, Fachs, Hopfen, Holzwaaren, Gartengewächse, Häute, Felle u. s.

a) Oldenburg und Delmenhorst sind die beträchtlichsten Städte. Die erste liegt an der Hunte, ist befestigt, hat ein Schloß und einen Hafen.
b) Elsfleth, ein Flecken, wo ein beträchlicher Weserzoll ist.

6. Bisthum Münster hat jetzt den Erzbischoff von Cölln zum Oberherrn. Groß 230 Quadratmeilen, Einwohner 350000. Der südliche Theil hat guten Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht, Flachsbau; in der Mitte aber sandige Gegenden. Flachs und gesponnen Garn, Leinwand, auch wollene Strümpfe, roher Hanf und Flachs, Wolle werden ausgeführt. Viele Einwohner gehen jährlich zu allerhand landwirthschaftlichen Arbeiten nach Holland, und kommen gegen Anfang des Winters mit einer guten Baarschaft in ihre Heimath zurück. Dieß pflegen auch viele andere Westphäler, die an Holland gränzen, zu thun.

 a) Mün-



a) Münster, an der Ems die Hauptstadt, Einwohner 20000, treibt Handel mit Leinwand, Wollenwaaren, ausländischen Erzeugnissen, besonders Rheinwein.
b) Warendorf, an der Ems, hat auch viel Verkehr mit Leinwand.
c) Coesfeld die vornehmste Stadt nach Münster, hat ansehnliche Leinwand- und Wollenmanufakturen. Ohne Unterschied des Standes und Geschlechts beschäftiget man sich mit Strumpfstricken so wie es fast in ganz Westphalen gewöhnlich ist, daß man nicht einmal kleine Kinder auf der Strasse müssig herumlaufen sieht, sondern jedermann, männlich und weiblich, hat sein Strickzeug in der Hand. Sehr löblich und nachahmungswürdig! Es wird auch hier gesponnen und gewebt.
d) Vechta, Stadt und Festung an dem Flusse gleiches Namens.
e) Meppen, eine Stadt beym Zusammenfluß der Haase und der Ems.

7. Bisthum Osnabrück an der Haase, die in die Ems fällt, groß 56 Quadratmeilen, Einwohner 120000, wird jetzt von einem protestantischen Bischofe, dem zweyten Sohne des Königs von Großbritannien, Friedrich, geb. 1763, luth. Religion beherrscht. Dieß ist das einzige Bisthum in Deutschland, das wechselsweise bald einen evang. lutherischen, bald einen katholischen Bischof hat. Es hat viele Heide, Sand, Moor und Gebirge, worinne Steinkohlen gefunden werden. Man findet auch Marmor, Kalkstein, Silber, Eisen, Crystalle Salzquellen. Viel Leinwand wird von den Landleuten aus Flachs und Hanf gemacht und verführt. Es wird auch viel Garn ausgeführt. Durch diese ausführbare Waaren und die Auswanderungen der Einwohner während der Sommerzeit nach Holland zum Arbeiten, wird viel Geld ins Land gebracht, wodurch sie ihrem Mangel an Getreid und nöthigen Vieh abhelfen können.

a) Osnabrück, die Hauptstadt an der Haase, hat einen ansehnlichen Handel mit Leinwand, auch Leinen- Tuch- und Wollenweber, auch zwey Gymnasia, ein lutherisches und katholisches. In dieser Stadt und zu Münster wurde 1648. der sogenante westphälische Friede geschlossen, der dem verderblichen dreyßigjährigen Krieg ein Ende machte, durch welchen



chen die katholische, ev. lutherische und reformirte Religion gleiche Rechte in Deutschland erlangten.

b) Zu Dissen ist ein Salzwerk, das dem Churfürsten von Hannover gehört.

8. Bisthum Paderborn bisitzt der jetzige Bischoff von Hildesheim, groß 54 Quadratmeilen, Einwohner 100000, ist fruchtbar, treibt Ackerbau, noch mehr aber Viehzucht. Von den Erzeugnissen werden Getreide, Hanf, Flachs, das zu Garn gesponnen wird, Wolle, Häute, Vieh u. s. ausgeführ. Es giebt auch ergiebige Eisen- und Bleygruben.

a) Paderborn ist die Hauptstadt, mit 9000 Einwohnern, hat Leinenmanufakturen, eine Universität und ein schönes Schloß, worin der Bischoff wohnet.

b) Salzkoten, ein Städtchen mit einem Salzwerk.

c) Warburg, eine Stadt.

9. Fürstenthum Minden, an der Weser, groß 24 QM., Einwohner 57000, gehört dem König von Preussen, hat guten Ackerbau der vielen dürren Gegenden ohngeachtet, so daß jährlich viel Getreide versendet wird. Garn und Leinwand sind auch Reichthümer dieses Landes.

a) Minden, die Hauptstadt, nährt sich von der Landwirthschaft, Schiffarth auf der Weser, die von Zöllen frey ist, Getreide und Garnhandel. Die Zuckersiederey versorgt verschiedene Provinzen. Hier ist eine schöne Domkirche. Einw. 8200.

b) Zu Bölhorst, ohnweit Minden, ist ein Steinkohlenbergwerk.

10. Fürstenthum Ostfriesland, gehört dem König von Preussen, groß 54 Quadratmeilen, Einwohner 104000, ist sehr eben und niedrig, und wird durch Deiche gegen den Einbruch der Nordsee gesichert. Statt des Holzes, das doch nicht ganz mangelt, bedient man sich des Torfs, der hauptsächlich aus den Mooren, die mitten im Lande liegen, gestochen und auch ausgeführt wird. Viehzucht nebst Fischerey ist die vornehmste Nahrung, Speck, Butter und Käse werden verschickt, Pferde werden ausgeführt. Die Emder Heringskompagnie, welche ungefehr 4 Buysen (Fahrzeuge) jährlich ausrüstet, ver-



versieht einen Theil der preußischen Länder mit Heringen. Von den Manufakturen ist die Leinwandmanufaktur in Leer die wichtigste. Aus der Thon- oder sogenannten Potterde werden Tobackspfeiffen gemacht, die den Holländischen an Güte gleich kommen.

a) Emden, die vornehmste Stadt am Ausfluß der Ems in die Nordsee, ist befestigt, mit einem Hafen, treibt Seehandel, hat Zwirnmühlen, Oehlmühlen, Strumpfwirkereyen u. s. auch Schiffswerfte. 8200 Einw.
b) Aurich die ehemalige Hauptstadt mit 2000 Einw. und einem Schlöß.
c) Norden mit einem Seehafen.

11. Fürstenthum Mörs, ein sehr kleines Ländchen an der Westseite des Rheins, steht unter preußischer Bothmäßigkeit, hat einen sumpfigen und morastigen Boden, der durch den Fleiß der Einwohner urbar gemacht wird.

a) Krefeld, die vornehmste Stadt, 5800 Einw. ist gut gebaut, wo wichtige Seidenmanufakturen, auch andere von Sammet, wollenen und Baumwollenen Zeugen u. s. sind, und viel Handel getrieben wird, der durch den Fleiß der Mennoniten in Aufnahme gekommen ist.
b) Mörs, die Hauptst. des Fürstenthums, mit einem Schloß.

12. Grafschaft Mark, groß 56 Quadratmeilen, Einwohner 125000, gehört dem Könige von Preußen, hat im östlichen und nördlichen Theile viel Getreidebau, im südlichen wegen der Gebirge, nur Viehzucht, Steinkohlen und Salz. Gallmey und Eisen sind die vorzüglichsten Bergwerksfrüchte, die viele Fabriken beschäftigen. Alle Arten von Gartenfrüchten, Holz, Wildpret, und Fische sind da in Ueberfluß.

a) Hamm, die Hauptstadt an der Lippe, hat in der Nähe treffliche Leinwandbleichen, und handelt mit Leinwand u. s. und hat ein gutes reformirtes Gymnasium.
b) Zu Königsborn und Sassendorf sind wichtige Salzwerke.
c) Iserlon hat Seidenband- und Sammetmanufakturen, verfertigt viele Eisen- und Messingwaaren. Einw. 5000.
d) Hagen hat eine Menge Eisenwerke.
e) Soest, hat Manufakturen, treibt vorzüglich Ackerbau. E. 2500.

f) Lipp-



f) Lippstadt eine feste Stadt an der Lippe; ein Theil gehört dem gräflichen Haus Lippe.
g) Altena mit einem Bergschloß und Unna.

13 Grafschaft Ravensberg gehört dem vorigen, groß 18 Quadratmeilen, Einwohner 71000. Ravensberg hat wegen der vielen Heiden und sandigen Gegenden Mangel an Getreide, dagegen eine starke Bienenzucht. Die vornehmsten Gewächse sind Hanf und Flachs von ausnehmender Feinheit und in grosser Menge. Es wird daher auch viel Leinwand und Garn verfertigt, das, nachdem es im Lande gebleicht ist, auf der Weser ins Ausland versandt wird.

a) Bielefeld, die Hauptstadt, hat wichtige Leinwandmanufakturen, und nahe bey der Stadt die vortreflichsten Leinwandbleichen. Sie hat 3000 Einwohner.
b Herford hat 2700 Einw., und ein Zucht- und Arbeitshaus. Hier ist auch noch ein unmittelbares Reichsstift.
c) Zu Rehme ist ein Salzwerk.

14. Grafschaften Teklenburg und Lingen, gehören dem König von Preussen, groß 13 Quadratmeilen, Einwohner 45000.

A. Die Grafschaft Teklenburg ist zwar nur hin und wieder angebaut, trägt indessen Korn genug, um seine Einwohner zu ernähren. Die Viehzucht ist sehr gut. Leinweben und Garnspinnen sind die vornehmsten Beschäftigungen.

B In Lingen sind Steinkohlen und Steinbrüche. Lingen die Hauptstadt bey der Ems, hat ein akademisches Gymnasium und 2000 Einw.

15. Grafschaft Hoya. Die Aemter Uchte und Freudenberg gehören Hessen-Cassel, das übrige besitzt das Churhaus Hannover. In den Heide- und Sandgegenden wächst Roggen, Hafer und Buchweizen, in den Marschgegenden an den Flüssen Weizen, Bohnen, Gerste. Die Wiesen werden zur Pferdezucht genutzt. Flachs und Hanf werden sehr stark gebaut, mit Garnspin-



spinnereyen und Leinwandmanufakturen beschäftigen sich die Einwohner am meisten. Ausser Garn und Leinwand wird noch ausgeführt Toback, Wolle, gestrickte Wollen- und Leinenwaaren, geschnittenes Holz, (zum Brennen liefern die Moore Torf,) Wachs, Honig, Pferde.
Nienburg, eine feste Stadt an der Weser.

16. Grafschaft Diepholz gehört dem Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, hat gute Wiesen, daher das Rindvieh von vorzüglicher Güte ist, und stark ausgeführt wird. Auf den grossen Heiden ist die Bienenzucht sehr stark, und die Schaafzucht so beträchtlich, daß viele grobe Wollenwaaren im Lande gemacht und verschickt werden. Garnspinnen und Leinwandweben ist das Hauptgeschäft der Einwohner. Die Leinwand wird bis nach Amerika versandt. Durch das Wandern nach Holland zum Mähen, Torfstechen, Graben in Gärten u. s. kommt auch viel Geld ins Land.

a) Diepholz, ein grosser Flecken an der Hunde.
b) Wagenfeld, ein grosser Flecken.

17. Die fürstlich Nassauischen Lande des westphälischen Kreises gehören dem Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, als Fürsten von Nassau-Oranien, Fürst Wilhelm V. geb. 1748. ref. Religion, sie werden eingetheilt in

A. Dillenburg, wo Bergbau die Hauptnahrung ist

a) Dillenburg, am Dill, die Hauptstadt der Nassau-Oranischen Länder und Sitz der Landeskollegien, durch die das Land, in Abwesenheit des Regenten, regiert wird, mit einem alten festen Schloß und Thiergarten.
b) Zu Herborn sind Wollen- Strumpf- und Lederfabriken und ein gutes Gymnasium.

B. Diez hat vortrefliche Landwirthschaft. Von der Stadt Diez an wird die Lahn schiffbar; sie hat ein fürstliches Schloß.

C. Sie-



C. Siegen, bergicht und waldicht, am Sieg, welcher in den Rhein geht. Roggen, Gerste, Hafer, werden mit vielem Fleiß gebaut. Aus Buchen und Eichen werden viele Kohlen gebrannt, womit die Eisen- und Stahlhütten, auch Hammerwerke, versehen werden.

a) Die Stadt Siegen am Fluß Sieg mit 2 Schlössen.
b) Bey dem Dorfe Müssen ist der Stahlberg, der Stahl, der dem Steuermärkischen und Kärnthischen gleich ist, zur Ausfuhr liefert. Von dem Eisen und Stahl darf nichts roh ausgeführt werden, sondern es wird vorher zu Stäben geschmiedet. Die Bergischen Kaufleute pflegen es aufzukaufen.

D. Hadamar hat gute Waldungen.

18. Grafschaft Wied mit der Stadt Neuwied, einer regelmäsig angelegten offenen Stadt am Rhein, mit mehreren Manufakturen und Fabriken, und über 3000 Einwohnern.

19. Grafschaft Schauenburg gehört theils dem Landgraf zu Hessen-Cassel, wo Rinteln eine befestigte Stadt an der Weser mit einer Universität; theils dem Grafen zu Schauenburg-Lippe, wo Stadthagen und Bückeburg zu merken sind.

20. Grafschaft Sayn gehört dem König von Preussen und Burggrafen von Kirchberg.

21. Grafschaft Bentheim gehört einem eignen Grafen.

22. Grafschaft Lippe, groß 34 QM., Einwohner 59000, hat mehrere Grafen zu Landesherren, hat gute Waldungen, woraus Holz ausgeführt wird, und einen fruchtbaren Boden. Aus dem Flachs wird Garn und Leinwand gemacht, womit die Einwohner sich viel Geld verdienen.

a) Detmold, die Hauptstadt und Residenz des Grafen und nunmehrigen Fürsten von Lippe-Detmold.
b) Bey Ufeln ist ein sehr reiches Salzwerk.
c) Zu Lemgo sind Zeugmanufakturen.
d) Lippe oder Lippstadt, eine feste Stadt am Fluß Lippe.

23. Graf-



23. Graff. Pyrmont gehört dem Fürsten von Waldeck und ist wegen eines Sauerbrunnens berühmt.

24. Graff. Steinfurt gehört dem Grafen zu Bentheim-Steinfurt. Die Residenzstadt Steinfurt liegt an der Aa mit einem Gymnasium.

Ausser diesen sind auch 18 Graf- und kleine Herrschaften in diesem Kreise. Als: die Grafschaft Virnenberg, Spiegelberg, Rietberg, Holzapfel ꝛc. und noch einige geistliche Stifter, als: Corvey, Stablo und Malmedy, Werden mit der Stadt Werden an der Roer, Cornelis Minster bey der Reichsstadt Aachen, in welches nach altem Gebrauch der Kaiser gleich nach seiner Krönung tritt: Essen mit der Stadt Essen, Thoren.

25. Drey freye Reichsstädte.

a) Cölln, kath. Rel. sehr alt und groß, aber nicht volkreich, am Rhein, 30000 Einw. Sitz des Domkapitels und vieler geistl. Stiftungen, auch einer kath. Universität. Die Manufakturen befinden sich zwar nicht mehr in ihrem alten blühenden Zustande; indessen sind doch verschiedene, worin Tücher, Zeuche, Strümpfe, Band, Toback u. s. gemacht werden, im Gange.

b) Aachen, Einw. 24000, die meisten sind kath. Rel. ist schon vor Alters wegen ihrer warmen Bäder berühmt gewesen, weswegen in unsern Zeiten sich noch alle Jahre eine grosse Menge Fremde hier einfinden. Es sollte in ihr die Krönung eines römischen Königs vorgenommen werden, deswegen verwahret daselbst die Marienkirche einen Theil der Reichskleinodien. Es sind viele Tuchmanufakturen, die jährlich über 2 Millionen Thaler betragen, Kupfer- und Messingfakriken hier Sie hat ein Gebiet, das zwar nicht groß, aber sehr volkreich ist, und Galmei, Eisen, Bley und Steinkohlen hat. In diesem Gebiete liegt der Flecken Burtscheid, der berühmte Bäder, Tuch- und Nehnadelfabriken hat.

c) Dortmund, in der Grafschaft Mark. Die Einwohner sind meistens evangelisch-lutherisch, zum Theil katholisch, und treiben meistens Ackerbau. Hat ein Archigymnasium, und ein ansehnliches Gebiet.

IX. Niedersächsische Kreis.

1. Herzogthum Bremen und Fürstenthum Verden; dieses letztere gehört eigentlich zum westphälischen

Krei-



Kreise; wir wollen hier aber beyde Länder zusammen nehmen, weil sie einem Herrn, dem König von England als Churfürsten von Hanover, gehören.

A. In dem Fürstenthum Verden an der Aller, ist guter Marschboden, das übrige ist Heide- und Gerstland, auch einige Waldungen. Ackerbau und Viehzucht bedeutet nicht viel.

Von beyden hat doch die Stadt Verden ihre Nahrung, die an der schiffbaren Aller liegt.

B. Das Herzogthum Bremen wird von der Weser und Elbe eingeschlossen, an deren Ufer fettes Marschland ist, dergleichen das sogenannte alte Land an der Elbe ist, wo alle Getreidearten und Obst ꝛc. so reichlich gebauet werden, daß viel davon ausgeführt wird. Die grossen Moorgegenden in der Mitte des Landes werden mit vieler Mühe angebaut und tragen allerley Arten Getreide und Flachs. Zur Beförderung des Verkehrs der Colonisten werden Kanäle gegraben, wodurch die Elbe und Weser verbunden werden. Auf dem dürren Boden werden Roggen, Gerste, Haber, Buchweizen, Hanf, Flachs und Rüb- oder Rapsaamen gebaut. Diese Erzeugnisse werden insgesammt, vorzüglich das letztere, ausgeführt. Es wird auch vieler Torf gestochen. Eigentlicher Kunstfleiß ist zur Zeit nur wenig vorhanden, obgleich mit Garn, Leinwand, Seilerarbeiten, gestrickten wollenen Handschuhen und Strümpfen, Ziegeln und andern Thon- und Töpferarbeiten nach Bremen, Hamburg u. a. ein Gewerb getrieben wird.

a) Stade, an der Schwinge, Hauptst. und Sitz der Regierung für Bremen und Verden, hat einen Handel mit den Einwohnern auf dem platten Lande und eine Menge Handwerker.
b) Burdehude an der Elbe.

2. Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg, Georg III. König von Großbritanien, geb. 1738, reformirter Religion, besteht aus mehrern Für-

stен.

stenthümern. Diese insgesamt sind groß 513⅞ Quadratmeilen. Einwohner 850000, meistens lutherischer Religion. Es besteht aus folgenden Fürstenthümern.

A. Das Fürstenthum Calenberg ist in den bergichten Gegenden theils steinig, theils sandig, theils morastig, theils Heideland, so, daß in dem nördlichen Theile noch viel Getreide von auswärts eingeführt werden muß. Flachs, Toback, Hopfen, Maulbeerbäume, die die Grundlage der Seidenkultur sind, Obst, Holz, welches die Weser herab nach Bremen ausgeführt wird, sind die vornehmsten Erzeugnisse. Die Viehzucht ist an den Flüssen wegen der vortreflichen Wiesen beträchtlich. Garn und Leinwand wird in grosser Menge verfertigt. Die Wollen- und Baumwollenmanufakturen, Glashütten, Papiermühlen, Eisen- Kupfer- und Messinghütten, Töpferhütten, liefern viele Fabrikwaaren.

a) Hannover, die Hauptstadt und Residenz des Churfürsten, wenn er im Lande anwesend ist, der Sitz der Landeskollegien für alle churfürstliche Lande. Einw. 15500. hat eine Zuckersiederey, Cattunmanufakturen u. s. Die Bergwerkshandlung treibt Handlung mit den Erzeugnissen des Harzes. Sie liegt an der Leine, und ist befestigt.

b) Herrenhausen, ein königl. Lustschloß mit einem schönen Garten. Im Schloß ist ein Comödienhaus und hinter dem Schloß steht die Münze. Auch ein schönes Zeughaus ist da.

c) Hameln, eine wichtige Festung an der Weser, hat eine Wollen- und Baumwollenmanufaktur. Der Ort hat auch viele Nahrung von dem Lachsfange in der Weser, und einigen Handel auf derselben.

d) Göttingen, an der neuen Leine, eine berühmte Universität, wo aber auch viel Tuch und wollene Zeuge von der feinsten und ordinären Art, auch Strümpfe und Hüte verfertiget werden. Einw. 7650.

e) Zu Nordheim ist die Schaafzucht und der Holz- Toback- und Leinwandhandel von Wichtigkeit.

f) Münden hat viele Leinwand- Drell- Wollen- und Strumpfweber, eine Fayancefabrik, eine lebhafte Handlung und Schiffahrt auf der Weser. Ausser Leinwand wird eine Menge anderer Waaren, die aus Hessen, Thüringen, Franken und andern Gegenden kommen, die Weser heruntergebracht. Sie liegt an der Fulda, die sich hier mit der Werra vereinigt, und dann Weser genannt wird.

B. Das



B. Das Fürstenthum Grubenhagen hat starke Viehzucht und Flachsbau. Flachs wird zu Garn gesponnen und zu Leinwand gewebt.

a) In und um Einbeck, der Hauptstadt an der Ilm, wird der Leinwandhandel sehr stark betrieben.

b) Dergleichen und noch ansehnlichere Fabriken sind zu Osterode, wo Camelotte, Sarsche, Galgas, gestickte Halbleinen, Flanelle u. dgl. gemacht werden. Auch ist hier ein Getreidemagazin für die Harzbewohner.

c) Elbingerode, eine Stadt auf dem Harz, wo sehr guter Eisenstein und Marmor gefunden wird.

Das Harzgebürge, dessen höchste Spitze der Brocke heißt, ist auf 14 deutsche Meilen lang von Osten gegen Westen, und 4 deusche Meilen breit von Norden gegen Süden. Seine dicken Waldungen, noch mehr aber seine unerschöpflichen Mineralien, zeichnen es vor vielen andern Gebürgen in und ausser Deutschland aus. Es wird getheilt in den Unter- und Oberharz, welcher letztere höher als der erste liegt. Der Unterharz hat auch einigen Ackerbau, jedoch weit mehr Viehzucht. In dem Rammelsberge findet man Bley, Kupfer, Silber (mit sehr wenigem Golde verbunden), Zink, Schwefel, Arsenik, grünen, blauen und weissen Vitriol. Der ganze Bergbau nebst dem damit verbundenen Forstwesen, gehört größtentheils dem Churhause, zum Theil dem herzoglichen Hause Braunschweig-Wolfenbütten.

Clausthal und Cellerfeld sind die vornehmsten Städte.

C. Das Fürstenthum Lüneburg oder Celle hat in der Mitte einen sehr schlechten Boden, der fast nicht urbar gemacht werden kann, und entweder Heide oder Moor ohne Sand ist. Die fruchtbaren Gegenden sind an der Aller, Elbe, Jetze und andern Flüssen. Alle Arten von Getreide werden hier erzielt. Flachs, Hanf, Obst und Gantenfrüchte, Bau- und Nutzholz,

 Hopfen,

Hopfen, Schaafe, die in den Heidegegenden bestehen können, Bienen und das dadurch erhaltene Wachs und Honig; Salz sind die vornehmsten Waaren, die auch nebst einigen andern, Artikel zur Ausfuhr abgeben.

a) Lüneburg hat 9000 Einwohner, ist die Hauptstadt an der Elmenau, welche nicht weit von hier in die Elbe fließt. Die hiesigen Salzquellen sind sehr reichhaltig; sie treibt auch starken Weiterversendungshandel.

b) Celle, an der Aller, ist befestigt, der Sitz vieler Landescollegien, hat einige Manufakturen, die in Gold und Silber, wollenen Zeuchen, Strümpfen, Hüten, Leinwand u. s. arbeiten. Die Einwohner bauen auch viel Getreide und handeln damit.

c) Harburg, Hamburg gegen über, hat grossen Handel mit Getreid und Holz.

D. Das Herzogthum Lauenburg liegt um die Flüsse Elbe, Steckenitz, die bey Lübeck in die Trave gehet, und Bille. Die Landesgewächse sind die gewöhnlichen. Die Betriebsamkeit der Einwohner ist auf Garn- und Wollenspinnen, Leinweben, Eisen- Kupfer- und Messingarbeiten eingeschränkt.

a) Die Stadt Lauenburg, wo ein Elbzoll ist, hat durch die Versendung der Waaren, die auf der Elbe und Steckenitz transportirt werden, gute Nahrung.

b) Ratzeburg, eine feste Stadt auf einer Insel im Ratzeburger See.

3. Die Fürstenthümer Braunschweig-Wolfenbüttel und Blankenburg, Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, geb. 1735. luth. Religion, groß 94 Quadratmeilen, Einwohner 185000. Das Fürstenthum Wolfenbüttel wird durchs Bisthum Hildesheim in zwey Theile getheilt: im südlichen Theile sind an der Weser Gebürge, die mit Waldungen besetzt sind. Hier sind viele Eisenhütten, Hammerwerke und Glashütten. Flachsbau ist beträchtlicher als der Ackerbau. Im nördlichen Theile, durch den die Ocker fließt, die in die Aller fällt, werden alle Zweige der Landwirthschaft mit Eifer und Einsicht betrieben. Getreide,

Flachs,



Flachs, Hopfen, Holz, Hanf, Wolle, Garn, Leinwand, Eisen und Eisenwaaren, Bier, Leder, Porcellan werden ausgeführt. Die Salzquellen geben für eigenen Verbrauch, auch für Ausfuhr, hinlängliches Salz.

a) Braunschweig, an der Ocker, Einwohner 22000, die feste Haupt- und Residenzstadt des Herzogs, hält jährlich zwey berühmte Messen, die von einer Menge Fabrikanten und Kaufleuten aus allen Gegenden Deutschlands besucht werden. Von den Manufakturen sind die Grabenhorstische, worinnen Salmiack, glauberisches Salz, Mineral Alkali u. dergl., auch ein besonderes Grün verfertigt wird, und die Staubwasserische von gemahlten und lakirten Waaren aus Papiermaschee, besonders merkwürdig; es wird auch viel in Wolle, Seide, Leinwand, Leder, Stahl, Eisen, Gold und Silber gearbeitet. Die Mumme, ein Bier, das noch jetzt hier gebraut wird, wurde sonst sehr weit verführt. Der Hopfenhandel ist beträchtlich, noch weit mehr der Garnhandel. Es ist auch hier eine gute Anstalt zur Unterweisung vornehmer junger Leute.

b) Wolfenbüttel, die ehemalige Residenz, eine feste Stadt an der Ocker, wo eine sehenswürdige Bibliothek und eine Fabrik von halbseidenen Zeuchen, die gute Geschäfte macht.

c) Bey Salzdalum einem vortreflichen herzoglichen Lustschloß und Schöningen sind Salzwerke; auch ein gemeinschaftliches Salzwerk in Salzgitter und bey Harzburg, nicht weit von Goslar.

d) Helmstädt, eine Universität, wo auch Leinwand, baumwollenes Zeuch und Flanelle, Seife, Hüte, Liquers und wohlriechende Wasser, welche drey letztere Artikel man weit verführt, gemacht werden. Einw. 4000.

e) Holzmünden, im Weser- oder südlichen Distrikt, hat viele Wollen- und Leinenweber, auch eine grosse Eisenfabrik, und eine andere, wo inn Heede und Flachs so bearbeitet wird, daß er der Baumwolle gleich kommt.

f) Die Spiegelhütte zu grünen Plan liefert schönes Spiegelglas, das starken Absatz hat, und die Glashütte zu Schönborn alle Arten von Glas und Glaswaaren.

g) Zu Fürstenberg wird schönes Porcellan gemacht, das zu dem besten in Deutschland gerechnet werden kann.

h) Gandersheim, worinnen ein fürstliches Schloß und ein gefürstetes freyweltliches Stift evangelischer Religion.

Das Fürstenthum Blankenburg hat gegen 13000 Einwohner, mehr Acker- als Wiesenland, vornehmlich aber Holzungen, aus denen viel Stabholz den Seemächten, nämlich Holland, England und Frank-



reich zugeführt wird. Der in den Gruben gefundene Eisenstein wird in Schmelzhütten und Hammerwerken verarbeitet. Der Marmor wird auf den bey den Brüchen befindlichen Mühlen geschnitten, und zu Tischblättern, Urnen u. s. w. geschliffen.

a) Zu Blankenburg ist davon die Niederlage. Diese Stadt hat ein Residenzschloß, und ist der Sitz der Regierung, des Consistoriums und der fürstlichen Kammer, hat einigen Handel, vorzüglich mit geschliffenen Marmor.

b) Beym Dorfe Rübeland ist die berühmte Baumannshöle, in der man mancherley Figuren von Tropfstein findet.

4) Herzogthum Magdeburg, gehört dem König von Preussen, mit einem Antheil der Grafschaft Mannsfeld, groß 104 QM. Einw. 280000, ist eben, hat die Saale, Havel und Elbe zu seinen vornehmsten Flüssen. Der Boden ist ungemein fruchtbar, und bringt alle Arten von Getreide, vornehmlich Waizen hervor. Rübsaamen, Kartofeln, Flachs, Obst, Gartengewächse, müssen wegen ihrer Güte erwähnt werden. Salz ist hier auch reichlich zu finden, so daß man fast ganz Deutschland damit versehen könnte. Die Wiesen sind durch die Urbarmachung verschiedener Brüche (sumpfige grasreiche Gegenden), die Friedrich II. vornehmen ließ, verbessert und vermehrt worden, Vieh- und Schaafzucht ist sehr beträchtlich. Schiff- und ander Bauholz, Stabholz rc. wird, obgleich der Holzmangel verspürt wird, die Elbe hinunter nach Hamburg geflößt. Die Fischerey in der Elbe und Saale ist beträchtlich. Die wichtigsten Manufakturen sind in Tuch, Wollenzeuch, Leinwand, Seide, Stärke. Auf den Mühlen wird Leinöl, Holz zum Haus- und Schiffbau und Papier zubereitet.

a) Magdeburg, die Hauptstadt an der Elbe, Einwohner über 3000, hat viele Manufakturen in Seide, Baumwolle, Leinen und Toback, und starken Handel zu Wasser und zu Lande, der sowohl eigener, zum Theil unmittelbar nach England, Holland,

Holland, Frankreich) als Speditions- oder Weiterversendungshandel ist. Letzterer ist wegen der Stapelgerechtigkeit der Stadt beträchtlich. Sie ist auch eine der stärksten Festungen in den preußischen Staaten. Bergen, ein evangel. Kloster bey Magdeburg mit einer guten Schule.
b) Bey Schönebeck an der Elbe ist ein grosses Salzwerk, das die schönsten Gradirhäuser hat.
c) Zu Salze, bey Magdeburg, ist eine Steinsalzschmelzung angelegt.
d) Halle, an der Saale im sogenannten Saalkreis, Einw. 20000, hat eine Universität. Die hiesigen Salzquellen sind sehr reichhaltig, und das theils für königliche, theils für Privatrechnung gesottene Salz wird in die preußischen Länder und nach Franken, wo zu Bayreuth, Coburg und Hof Niederlagen sind, versandt.
e) Zu Glaucha, dicht bey Halle, ist das Waisenhaus, dessen Buchdruckerey, Buchhandlung, Apotheke und Anstalt zum Unterhalt und zur Erziehung armer Waisenknaben und Studenten weltkundig sind. Die Einwohner machen auch viele weisse Stärke und Puder.

5. Fürstenthum Halberstadt gehört dem vorigen, groß 42 Quadratmeilen, Einwohner 132000, hat einen sehr fruchtbaren Boden, der zum Ackerbau und zur Viehzucht vorzüglich tauglich ist. Flachs wird stark gebaut. Die Leinwand- und Wollenmanufakturen sind sehr ansehnlich. Getreide, Garn, einige Wollen- und Lederwaaren, und Leinwand werden ausgeführt.
a) Halberstadt, die Hauptstadt, an der Holzemme, Einw. 12000, mit einem Domkapitel, dessen Glieder theils evangelisch, theils katholisch sind, nebst einem Zucht- u. Spinnhaus.
b) Aschersleben, hat 6400 Einwohner.
c) Oschersleben an der Bude, mit einem Schloß.

6. Das Herzogthum Mecklenburg wird eingetheilt:

A. In Mecklenburg-Schwerin, Herzog Friedrich Franz, geb. 1756, luther. Rel. groß 240 Quadratmeilen, Einwohner 240000, eben und fruchtbar. Die sanften Anhöhen, mit Holz bewachsen, und die dabey liegenden Seen verschaffen hin und wieder sehr schöne Aussichten. Ackerbau und Viehzucht sind die

die vornehmsten Nahrungszweige. Man baut alle Arten von Getreide, Obst, Gartengewächse, Toback, Flachs, Hopfen. Die Rindvieh- Schaaf- und Schweinenzucht wird mit gutem Erfolge getrieben. Die Bienenzucht ist auch von Bedeutung. Die Waldungen haben Eichen, Buchen und Tannen. Da fast gar keine Manufakturen vorhanden sind; so werden die Waaren roh ausgeführt und oft verarbeitet wieder ins Land gebracht. Aber es kommt sehr viel Geld ins Land für ausgeführte Getreidearten, Butter, Wolle und Toback, Holz, frisches und getrocknetes Obst, Vieh, Pferde, Wachs, Honig, Felle und Häute aller Art 2c.

a) Schwerin, die Hauptstadt und Residenz des Herzogs der Schwerinischen Linie, hat eine sehr reizende Lage am schweriner See, Einwohner 10000.
b) Parchim, an der Elbe, hat guten Handel mit Korn, Holz, Wolle 2c. versorgt auch das platte Land mit auswärtigen Waaren, und hat einige Fabriken in Wollenwaaren.
c) Boitzenburg, an der Elbe, wo ein Zoll ist, macht ansehnliche Weiterversendungsgeschäfte auf der Elbe und zu Lande.
d) Güstrow, gehört unter die vornehmsten Städte, hat guten Handel und ein fürstliches Schloß.
e) Im Amte Eldena ist ein Salzwerk, dergleichen mehrere im Lande sind.
f) Rostock, an der Wornow, an deren Mündung der Hafen Warnemünde liegt. Sie ist die größte Stadt in Mecklenburg, hat 10000 Einw. Die Handlung fängt an lebhaft zu werden, und wird auf eigenen Schiffen mit den Ländern an der Osee, auch mit England, Holland, Frankreich und Spanien getrieben. Die Universität zu Bützow ist im Jahr 1789 mit der hiesigen wieder vereint worden.
g) Wismar, eine Stadt an der Ostsee, ist schwedisch, hat Schiffarth und Handel mit Getreide und Holz aus dem Mecklenburgischen.

B. Mecklenburg-Strelitz, Herzog Adolph Friedrich der VI. geb. 1738, luther. Religion, groß 60 Quadratmeilen, Einwohner 60000. In Ansehung des Bodens und der Produkte von gleicher Beschaffenheit mit Mecklenburg-Schwerin. Der Stargardische

Kreis



Kreis und das Fürstenthum Ratzeburg, mit Ausschliessung der Stadt Ratzeburg, die dem Churhause Braunschweig-Lüneburg gehört, machen die Strelitzischen Länder aus.

a) Neu-Srelitz, regelmäßig gebaut, Residenz des Herzogs, Einwohner 2500.

b) Neu-Brandenburg, mit geraden und breiten Strassen.

c) Im Ratzeburgischen sind verschiedene Kupfermühlen im Gange, uud überhaupt sind im Strelitzischen Strumpfmanufakturen, Ledergerbereyen, Papiermühlen, Pulver- Salpeter- und Alaunhütten, Pottaschsiedereyen, Puder- und Stärkefabriken angelegt.

d) Fürstenberg an der Havel und Wesenberg sind kleine Städte.

7. Herzogthum Holstein, gehört dem König von Dänemark, Christian VII. geb. 1749, luth. Rel. groß 175 Quadratmeilen, Einwohner 310000, ist flach, in der Mitte zwischen Hamburg und Rendsburg etwas erhaben und sandig; an der Ostsee ist guter Ackerbau. Die Viehzucht wird hier so vollkommen getrieben, als in Holland. Die Meere an den Küsten, die inländischen Seen, Teiche und Flüsse wimmeln von Fischen. Die Salzquellen bey Oldeslohe werden benutzt. Bey Segeberg sind Kalksteinbrüche. Es werden ausgeführt Butter, Käse, Getreide, vornehmlich Hafer, nach Holland, bisweilen nach England, Frankreich, Spanien und Portugal, Malz, Grütze, Buchweizen, Erbsen, Bohnen, Gartengewächse, Rübsaamen, vornehmlich nach Holland, rohe Wolle, und sonderlich Pferde, die für die Dänische, Schwedische, Preußische, Oestreichische und Sächsische Cavallerie aufgekauft werden; Rindvieh, lebendig und eingesalzen, Schweine, Schinken, Speck nach Holland, Frankreich

 und



und Westindien, Fische vorzüglich aus den Teichen, Brenn- und Nutzholz, letzteres nach Holland, England, Frankreich und Westindien.

a) Altona, nahe bey Hamburg an der Elbe, eigentlich in der Herrschaft Pinneberg, Einw. 24000, die vornehmste Handelsstadt, wo Cattundruckereyen, Zuckerraffinerien, Seifensiedereyen, Sammt- und Seidenzeuch- auch andere wichtige Manufakturen und Bierbrauereyen sind. Es gehen auch jährlich Schiffe auf den Wallfisch- und Robbenfang, und sogenannte Buysen auf den Heringsfang aus. Hat auch ein akademisches Gymnasium.

b) Kiel, an der Ostsee, Einw. 5000, eine Universität, hat Schiffarth und Handlung nach der Ostsee, Dänemark, Norwegen, Deutschland, Holland, England und Frankreich.

c) Glückstadt, an der Elbe, Sitz der Regierungskanzley und Landeskollegien, hat einigen Handel, auch Antheil am Wallfischfange bey Grönland; sie ist befestigt.

d) Rendsburg an der Eyder, ist befestiget.

e) Plön mit einem Schloß.

8. Das Bisthum Lübeck gehört dem Herzog von Holstein-Gottorp, liegt im Umfang des vorigen Herzogthums und hat die nämlichen Produkte. Das Bisthum ist evangelisch-lutherisch.

Eutin heißt die bischöfliche Residenz mit einem schönen Lustgarten.

9. Das Bisthum Hildesheim; Friedrich Wilhelm Freyherr von Westphalen, geb. 1727, kath. Rel., groß 54 QM. Einw. 70000. Die Einwohner sind vermischter Rel., wird von der Leine, Innerste und Ocker durchströmt, die vermittelst der Aller in die Weser gehen, ist größtentheils bergicht und waldicht, hat viel Eisenerz, Mergel, Kalk, Bruchsteine und Salz, Getreide, vornehmlich Weizen, Roggen und Gerste, Hopfen, Flachs, so daß viel Garn ausgeführt wird; daher auch das Garnspinnen die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist; ausserdem Holz, Schaafe u. s.

Hildesheim, an der Innerste, Einw. 12000, die Hauptstadt, treibt starken Garn- und Leinwandhandel nach Bremen, Hamburg und andere Oerter. Sie hat ein schönes Schloß, worinn der Bischoff wohnt.

10. Sechs



10) Sechs freye Reichsstädte.

a) Hamburg, die größte und reichste Handelsstadt in Deutschland an der rechten Seite der Elbe, 18 Meilen vom Ausfluß derselben in die Nordsee, Einw. 110000, ist befestigt, hat viele Armen- Waisen- Zucht- und Arbeitshäuser, gute Schulen, sehr wichtige Zuckerraffinerien, gute Cattun- Zitz- und Leinwanddruckereyen, Tobacksfabriken, Loh- und Ledergerbereyen, Wachsbleichen, noch verschiedene andere Manufakturen. Die Handlung ist der Reichthum der Stadt. Es ist auch hier eine Handlungsakademie. Viele in Deutschland verfertigte Sachen und Waaren werden von hieraus über alle europäische Länder versandt, und aus diesen in andere Erdtheile verschickt. Leinwand wird vornehmlich aus Schlesien, der Lausitz, Sachsen, Böhmen hieher und weiter verkauft. Eben diese Provinzen, und fast alle Länder Deutschlands erhalten auch eine Menge ausländischer Waaren durch die Hamburger. Die Schiffarth und Handlung nach Großbritannien und Irland, nach Frankreich, Portugall und Spanien ist lebhaft.

b) Lübeck, an der Trave, die bey Travemünde, einem Städtchen und Hafen in die Ostsee geht, ist befestigt. Einwohner über 20000. Die Zuckersiedereyen, Schnupf- und Rauchtabacks- Stärke- und Puder- Cattun- Wollen- Gold- und Silberfabriken, nebst andern sind beträchtlich. Der eigene Handel wird hauptsächlich mit Wein und Getreide getrieben. Es gehen auch Lübeckische Schiffe nach Frankreich, Spanien und Portugall. Auch hier sind gute Arbeits- Zucht- und Waisenhäuser.

c) Bremen, mit einem ansehnlichen Gebiete, an beyden Seiten der Weser, 15 Meilen vom Ausfluß

der Weser in die Nordsee. Einwohner 30—40000 In der Stadt ist das berühmte reformirte academische Gymnasium, ein Zeug- Kranken- Zucht- und Werkhaus, eine Tuchmanufaktur, Zuckersiederey, Cattun- und Zitzdruckereyen, Gerbereyen, Leinwandwebereyen, Brauereyen; auch wird Wollenzeug gemacht. Schiffsbau ist, besonders in Kriegszeiten, beträchtlich. Die Handlung ist hier stark. Leinwand, Holz, Getreide, nebst einer Menge Eisen und anderer Metall- und Kramwaaren, Spielzeug ꝛc. wird aus den Hannöverischen, Hessischen und andern an die Weser gränzenden, auch aus benachbarten Ländern gekauft und nach England, Holland, Frankreich, Portugal und Spanien versandt. Aus Großbritannien und Irland bezieht Bremen Kaffee, Biemento, Salz, Toback, Butter, Cattun, Färbeholz, Leder, Reis, Zinn, Bley, Pfeffer, Indigo, Steinkohlen und eine Menge anderer Waaren; aus Frankreich Kaffee, Wein, Brandwein, Zucker, Indigo, Oel, Syrup ꝛc. Die Stadt steht wegen der Handlung mit Lübeck und Hamburg im Bunde.

d) Goslar, am Harz, wo zwey grosse Vitriolsiedereyen sind, Rollenbley gemacht, Bier gebraut und Korn- und Fruchthandel getrieben wird.

e) Nordhausen, treibt starken Handel mit Getreide und Brandwein; liegt bey dem Harz.

f) Mühlhausen, liegt in Thüringen an der Unstrut; sie hat ein kleines Gebiet, treibt auch Handel mit Getreide, Anies und Saflor. Es sind hier Färbereyen, Druckereyen, Stärkfabriken.

X. Obersächsische Kreis.

1. Herzogthum Pommern, wird in Vor- und Hinterpommern eingetheilt, und gehört meistentheils dem König von Preussen, das übrige dem König von Schweden.

A. Das



A. Das Herzogthum Pommern Preußischen Antheils, groß 442 Quadratmeilen, Einw. 465000, sehr eben und niedrig, sandig gegen Süden, hat viele Landseen und Flüsse, Waldungen, guten Ackerbau, vornämlich an der Seeküste, viel Obst und Hülsenfrüchte, Hanf und Flachs, woraus viel Leinwand von der gröbern Sorte gemacht, auch ausgeführt wird. Auch werden Pech, Theer und Pottasche versendet.

a) Stettin, die Hauptstadt an der Oder, eine Festung, Einw. bey 20000, mit einem akademischen Gymnasium, hat gute Tuch- Rasch- Zeuch- Hut- Strümpfe- Garn- und Baumwollenmanufakturen, Holz wird viel ausgeführt, auch andere Manufakturwaaren, Salz, böhmisches Glas, Obst, Kramwaaren, Etamin und andere Zeuge, auch eine nachahmungswürdige Spinnschule, und der Handel ist sehr lebhaft.

b) Anclam an der Peene, hat Handel.

c) Demmin, ein Stadt an der Peene.

d) Stargard, an der Ihna, die Hauptstadt in Hinterpommern, Einw. 6000, in einer sehr fruchtbaren Gegend, hat verschiedene Manufakturisten, Tuchmacher, Leinweber, Hutmacher u. s.

e) Colberg, an der Ostsee, Einw. 4100, eine Festung, wo ein Salzwerk ist. Es werden hier Flanelle und andere Wollenzeugwaaren gemacht, auch Leinwandmanufakturen sind daselbst.

f) Löslin, oder Lossalin hat einige Manufakturen, vorzüglich in Wolle, und treibt Handel.

g) Zu Stolpe wird der Berstein verarbeitet.

h) Cammin, nicht weit von der Ostsee, ehemals der Sitz eines Bischofs.

i) Cöslin, Einw. 3000.

B. Das



B. Das Herzogthum Pommern Schwedischen Antheils, oder ein Theil von Vorpommern mit der Insel Rügen, groß 70¾ Quadratmeilen, Einw. über 100000. Da es Weizen, Roggen, Gerste, Malz, Hafer, Erbsen, Butter, Toback, Pferde, Schweine, Fische, Wolle, Flachs, den Auswärtigen, vornehmlich den Schweden und Norwegen überläßt: so kann man daraus auf die Vortreflichkeit der Landwirdschaft, worin sich die Insel Rügen noch vor Pommern auszeichnet, schliessen. Das Land hat vier Häfen, nämlich:

a) Stralsund, die Hauptstadt, eine starke Festung, Einw. 10800, hat Handlung, ist der Sitz des königl. Statthalters und der Landesregierung.
b) Greifswalde, Einw. 5000, mit einer Universität und guten Handel.
c) Wolgast an der Peene, Einw. 3200.
d) Barth, an einem Meerbusen.

2. Churfürstenthum Brandenburg, König von Preussen, Friedrich Wilhelm II. geb. 1744, reformirter Religion. Es wird eingetheilt in

A. die Neumark, groß 220 Quadratmeilen, Einw. 256000, sehr sandig und unfruchtbar. Die Schaafe liefern die feinste Wolle in den königlichen Ländern, die Waldungen Holz, Theer und Pottasche zur Ausfuhr. Der Flachsbau ist stark; die Seidenkultur hat zugenommen. Die Manufakturen sind durch die königliche Aufmunterung sehr gehoben. Man macht Tücher, Calmanke, Camelotte, Sarsche u. s. Leinwand, Leder, Wachs, schwarze Seife, Tapeten, Tuchmacherkämme, Pfeiffen. Es sind auch Eisenhütten und Hammerwerke bey Zanshausen und Zanzthal im Gange.

a) Küstrin, die Hauptstadt, eine starke Festung an der Oder, welche hier die Warte aufnimmt.
b) Züllichau, in dem ehemaligen Herzogthum Crossen, hat wichtige Tuch- und Wollenmanufakturen,

und



und treibt Handel nach Polen, über ganz Deutschland und Italien.

c) Cotbus, im preußischen Antheil von der Niederlausitz, Einwohner 6000, eine Manufaktur- u. Handelsstadt.

d) Crossen an der Oder.

e) Landsberg an der Warte, eine schöngebaute Stadt von 6000 Einw.

B. Die Mittelmark, groß 250 Quadratm. Einw. 520000, wird von der Oder, Spree und Havel, die fischreich sind, bewässert, zum Theil sandig, waldicht und sumpfig, zum Theil fruchtbar. Ausser Weizen, Spelz, Gerste, Hirse, Buchweizen Krapp, Waid, Scharte, kleinen Stekrüben, bey Teltow, die ausgeführt werden, Flachs und Hanf bey Zauche Besekow und Teltow sind auch Mineralien vorhanden, Farben und Thonerden, Alaun, Gyps, Vitriol und Eisenstein. Der Fleiß der Einwohner ist sehr groß, und es wird in Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Leder, Eisen, Stahl und andern Metallen, Tapeten, Nadeln, Siegellak, Papier, gold- und silbernen Tressen, Spitzen, Seife, gedruckten Zitzen und Cattunen, Zuckersiden u. s. gearbeitet.

a) Berlin, die Hauptstadt aller preußischen Länder und Residenz der königlichen Familie, eine der prächtigsten Städte in Europa, an der Spree, welche mitten durch die Stadt fließt, wovon der andere Theil die Stadt Cölln heist, in dem das ansehnliche königliche Residenzschloß liegt; eigentlich besteht sie aus 5 Städten. Einwohner 145000, hat eine Menge Manufakturanlagen, für die oben benannten Artikel, eine Porcellanfabrik, die mit der Meißner wetteifert ein Seidenmagazin, wo einheimische Seide angekauft, und die auswärtige um den billigsten

Preis

Preiß von den Fabrikanten gekauft werden kann. Die Akademie der Wissenschaften und der Künste, die vielen vortreflichen Lehranstalten haben auf die Bildung der Einwohner und vieler anderer weit über die Gränzen der preußischen Länder einen sehr wohlthätigen Einfluß.

b) Zu Potsdam und Sanssouci, das an Pracht der Gebäude wenig seines Gleichen hat, pflegte Friedrich II. der Hauptstifter des preußischen Kunstfleißes, zu residiren. Es sind auch zu Potsdam Seiden- Wollen- Baumwollen- und Leinwandmanufakturen, Ledergerbereyen, eine Gewehrfabrik, welche die königlichen Armeen und Zeughäuser mit Gewehren versorgt. Auch sind die Waisenhäuser für Soldatenkinder beyderley Geschlechts beträchtliche Anstalten. Einwohner hat die Stadt 28000.

c) Spandau an der Havel, die hier in die Spree fließt, eine Festung, Einw. 15000. In der Gewehrfabrik werden die Läufe zu den Gewehren, die Bajonette, Ladestöcke ꝛc. für die königliche Armee gemacht.

d) Alt- und Neubrandenburg an der Havel, verfertigt viele Wollenwaaren, Flanelle, Rasche, Barchent ꝛc. viel Leinwand, und treibt damit einen Handel.

e) Zu Neustadt-Eberswalde sind wichtige Fabriken von Scheeren, Messern, Stahlarbeiten, eisernem Hausgeräth ꝛc. auch Tuch- und Zeugmacher ꝛc.

f) Bey Frauenwalde an der Oder ist ein Gesundbrunnen und Alaunwerk.

g) Die drey jährlichen Messen zu Frankfurt an der Oder werden von märkischen, schlessischen, polnischen, russischen und andern Kaufleuten, worunter viele Juden sind, stark besucht, und der Verkehr auf den-



denselben ist sehr lebhaft Die Stadt hat viele Schiffarth und grossen Handel, auch eine Universität und 11000 Einwohner.

h) Neustadt an der Dosse, hat eine schöne Glashütte und Spiegelfabrik.

i) Charlottenburg, eine Stadt mit einem königl. Lustschloß.

k) Rheinsberg, eine Stadt mit einem Schloß.

C. Die Uckermark, groß 68 Quadratmeilen, Einw. 95000, fast durchgehends sehr fruchtbar, so daß es Berlin mit Getreide versorgen kann. Toback wird viel gebaut, auch Eisenerz gegraben.

a) Prenzlow, ist die Hauptstadt am See und Fluß Ucker, ist wohlgebaut, und treibt Handel mit Korn, Vieh und Toback. Einw. 6300.

b) Templin, eine schöngebaute Stadt.

c) Schwedt, eine Stadt an der Oder mit einem schönen Schloß des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt.

d) Neu-Angermünde, eine Stadt am See Münde.

D. Die alte Mark, groß 65 Quadratmeilen, Einw. 105000. Der sandige und morastige Boden ist urbar gemacht und ausgetrocknet. Die Einwohner ernähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, Gartenbau, Brauerey, Tuchmanufakturen, Schiffarth und Handel.

a) Stendal, Hauptstadt an der Uchte, hat verschiedene gute Manufakturen.

b) Salzwedel, hat Brauereyen und eine Menge Tuch- Zeug- und Friesmacher, Leinwand- und Damastweber ꝛc.

c) Tangermünde, eine Stadt am Fluß Tanger.

E. Die Prignitz, groß 61 QM. Einw. 75000, nicht sonderlich fruchtbar, sondern sehr waldicht. Roggen, Hafer, Gerste, langer Kohl, Rüben, und an der meckelburgischen Grenze Flachs; dieß alles wird aber nicht ohne saure Arbeit der Einwohner gewonnen.

a) Per-



a) Perleberg, die Hauptstadt, an der Stepenitz, lebt meist vom Ackerbau, Viehzucht und Handwerkern.
b) Zu Havelberg ist der Holzhandel und Schiffsbau das wichtigste Gewerbe. Es werden hier auch viele Strümpfe gestrickt.
c) Zu Lenzen ist ein wichtiger Elbzoll und eine Fähre über die Elbe.
d) Witstock an der Dosse.

3. Die Länder der Herzoge von Sachsen; sie bestehen aus 5 Fürstenthümern mit ihren Hauptstädten, deren Herzoge evangel. luth. sind, sie sind groß 146 □M. Einw. 445000.

A. Das Fürstenthum Coburg, Herzog Ernst Friedrich, geb. 1714, groß $22\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, Einwohner 65000, bergicht, fruchtbar, hat gute Viehzucht: daher auch viele gemästete Ochsen nach Frankfurt am Mayn, Thüringen und andere Orte verkauft werden. Die Wolle der Schaafe wird theils von den Tuchmachern verarbeitet, theils gekämmt nach dem Voigtlande geschickt. Die Waldungen sind vortreflich; Marmor, Alabaster, Eisen, Schleifsteine, Thon, Kalksteine, werden gefunden, und zum Theil verarbeitet.

a) Coburg, die Hauptstadt, an der Jtsch, 6961 Einwohner, wo sich viele Handwerker, als Blechschmiede, Büchsenmacher, Drechsler, Färber, Feilenhauer, Gürtler, Hafner, Hutmacher, Kupferschmiede, Kürschner, Leinweber u. s. w. aufhalten, deren Arbeiten durch Kaufleute weit versandt werden. Es ist auch hier ein akademisches Gymnasium.

b) Saalfeld, an der Saale, im Fürstenthum Altenburg, ehemalige Residenz des Herzogs von Sachsen-Coburg-Saalfeld, die jetzt zu Coburg ist, hat einige gute Manufakturen, eine Vitriolsiederey, ein Blaufarbenwerk und in der Gegend einige Bergwerke.

c) Zu



c) Zu Gräfenthal sind Eisenhämmer, Kupferwerke und Glashütten.

d) Lehesten, wo ein guter Schieferbruch ist, und wohin weit und breit die Schieferdecker zünftig sind.

Der Antheil, welchen Sachsen-Meiningen an Coburg hat, wird von sehr fleißigen Einwohnern bewohnt. In und um dem Städtchen Sonnenberg werden eine Menge Waaren, die auswärts unter dem Namen Sonnenberger Waaren bekannt sind, und auf den Leipziger, Frankfurter und Braunschweiger Messen starken Absatz haben, verfertiget: als Spiegel und Spiegelrahmen, allerley aus Holz gedrechselte Sachen, Spielsachen, aus Holz und Teig zusammengesetzt, Nägel, Wetzsteine, Schiefertafeln, Griffel. — Zu Hüttensteinach und Friedrichsthal ist ein Hoherofen und Hammerwerk, wo viel Eisen geschmolzen wird. — Die Glashütten zu Glücksthal und Lauscha liefern viele Glaswaaren, die nach Hamburg Holland, England, Portugall, Spanien, den Ländern die an der Ostsee liegen, und der Türkey gehen. — Zu Steinach ist eine Berlinerblaufabrik, zu Hämmern eine Farbenfabrik. Zu Köppelsdorf ohnweit Sonnenberg ist eine Spiegelfabrik.

Das fürstliche Haus Sachsen-Meiningen, Herzog Georg Friedrich Carl, geb. 1761, besitzt von der gefürsteten Grafschaft Henneberg den größten Antheil. Meiningen die Residenz. (Sieh. Seit. 22.)

Der Herzog von Sachsen-Hilburghausen besitzt auch einen Theil vom Fürstenthum Coburg, Herzog, Friedrich, geb. 1763.

Hildburghausen, die Residenz, regelmäßig gebaut an der Werra mit einem schönen fürstlichen Schloß.



Noch sind zu merken, Eisfeld, Heldburg und Königsberg.

B. Das Fürstenthum Eisenach gehört dem Herzog von Weimar, Carl August, geb. 1757, groß 12 Quadratmeilen, wird von der Werra durchströmt. Ausser dem Feld- und Bergbau und Handwerkern besteht das meiste Gewerbe in Garnspinnen, Leinenweben, Strumpfstricken und Weben, Wolle, vornehmlich Barchentmanufakturen, Potaschensiedereyen.

a) Eisenach die Hauptstadt, 8000 Einw., wo gute Wollenwaaren gemacht, auch aus andern Gegenden zum Ausarbeiten und Färben hierher gebracht werden, hat ein fürstliches Schloß und starken Hopfen- und etwas Weinbau.

b) Zu Ruhla, woran Gotha und Eisenach Antheil haben, werden viele Pfeiffenköpfe von Holz und sogenannten Meerschaum, Pfeiffenröhre, Messer, Eisenwaaren, messingne Kämme, Mannsstrümpfe und Handschuhe u. s. gemacht, und damit stark gehandelt.

c) Bey Kreuzburg an der Werra ist eine schöne Landstrasse aus Thüringen nach Cassel, Frankfurt u. s. w. die stark befahren wird. Nahe dabei ist ein Salzwerk.

d) Ostheim, ein nahrhaftes Städtchen unter dem alten Bergschlosse Lichtenberg, wo feine Töpferwaare gemacht wird. Die Ostheimer Kirschen sind wegen ihres vorzüglichen Geschmacks bekannt.

C. Das Fürstenthum Gotha, Herzog Ernst, geb. 1745, groß 30 Quadratmeilen, Einw. 82000. Im südlichen Theil ist ein Stück des Thüringer Waldes. Der mittlere und nördliche Theil ist eben, vortreflich angebaut und trägt alle Arten von Getreide, Hülsenfürchten, Anis, Coriander und andere Sämereyen, Waid, Flachs, Hopfen. Das Holz wird zum Bauen



Bauen und Brennen, zu Pech, Kienrus, Theer, Potasche genutzt. Die Viehzucht ist vortreflich, Schaaf- und Pferdezucht sehr schön. Ziegen und Schweine sind in den bergichten, waldichten Gegenden. Eisen, Salpeter, Thonerden, Sandstein, Kalk, Gips und Marmor sind die hiesigen Mineralien.

a) Gotha, die Hauptstadt an der Leine, 12000 Einwohner, herzogliche Residenz, wo Wollenzeuge, Wollenband, Leinwand, insbesondere schönes Tischzeug, Strümpfe, Papiertapeten, Eisendrath u. s. gemacht werden. Bey der Stadt ist eine Porcellanfabrik. Es ist hier ein gutes Gymnasium und auf einem Berge nahe dabey liegt das Residenzschloß Friedenstein.

b) Zu Waltershausen sind viele Tuch- Zeug- Hutmacher, Weißgerber, Lohgerber, Leinweber, gute Bierbrauereyen, vor der Stadt eine Papiermühle.

c) Zu Blasienzella werden Gewehre, chirurgische und anatomische Instrumente, Messer, stählerne Tabacksdosen und Degengefäße u. s. w. die meistens durch die Schmalkalter Kaufleute verkauft werden, gemacht.

d) Neu-Dietendorf, von Herrnhutern bewohnt, die wollene und baumwollene Zeuge, Strümpfe, Hüte, Band, Posamentierarbeiten, halbseidene und leinene Waaren, Uhren Siegellack, gedruckte Flanelle, Stahlwaaren, Leder u. s. w. verfertigen und starken Absatz haben.

e) Friedrichroda hat vortrefliche Bleichen und einen weitgehenden Handel mit Garn und Leinwand.

f) Ohrdruf, in der Grafschaft Gleichen, nach Gotha die größte Stadt, wo grobe Rasche und



Tücher, geflochtene Peitschenstiele, vorzüglich gute Sicheln u. s. gemacht werden.

g) Kranichfeld eine Stadt.

D. Das Fürstenthum Weimar, groß 26 QM. Einwohner 65000; hat guten Ackerbau, Flachs, Hanf, Hopfen, Obst, Wein, gute Waldungen, Vieh- Pferde- und Schaafzucht. Garnspinnereyen, Strumpfstricken und Strumpfweben, Wollenmanufakturen, Leinwandweben, Ziegelbrennereyen, Potasche- und Salpetersiedereyen, sind die vornehmsten Nahrungszweige.

a) Weimar, die Hauptstadt und Residenz des Herzogs, 6-7000 Einw., sie liegt in einer schönen Gegend an der Ilm, und hat ein Gymnasium. Belvedere ein fürstlich Lustschloß eine halbe Stunde von Weimar.

b) Zu Apolda sind Strumpfmanufakturen, die auf den deutschen Messen und sodann in auswärtige Länder grosse Geschäffte machen.

c) Jena, eine Stadt mit einer berühmten Universität an der Saale.

d) Bey Buttstädt ist der Ackerbau und die Schaafzucht wichtig, wie auch Pferdemärkte.

e) Bey dem Städtchen Sulza ist ein Salzwerk.

f) Ilmenau, eine Bergstadt in der Grafschaft Henneberg, hat viel Eisenfabrikanten und Eisenschmiede. Die Bergwerke sind neuerlich wieder hergestellt worden.

E. Das Fürstenthum Altenburg, Gothaischen Antheils, groß 23 QM., Einw. 78000, überaus fruchtbar, hat einen Ueberfluß an Getreide, Flachs, Hanf, Rübsaamen u. s. auch Eisen, Kupfer, Kobold, Thon, Bau- Mühl- und Schlaifsteine. Leinen- und Wollengarnspinnen, Leinwandweben, Tuch- und Zeugmachen, Strumpfwirken, machen das Gewerbe der Einwohner aus.

a) Al-



a) Altenburg, die Hauptstadt, 7-8000 Einw., hat Manufakturen und Handel, ein gutes Gymnasium, und ein Schloß auf einem Felsen gelegen.

b) Ronneburg hat einen Gesundbrunnen, viele gute Wollenmanufakturen, Tuch- und Zeuchmacher, Leinweber, viele Töpfer.

V. Länder des Churfürsten von Sachsen, Friedrich August, geb. 1750, kath. Rel., die Unterthanen sind evangelisch-lutherisch, groß 724 QM., beynahe 2 Mill. Einw. Diese sehr fruchtbaren, an Erwerbfleiß und verbesserten Anbau sich am meisten auszeichnenden Länder Deutschlands werden eingetheilt:

1) in das eigentliche Churfürstenthum. Dieses besteht

A. aus dem Erzgebirgischen Kreise. Schon der Name giebt zu erkennen, daß das Land bergicht und in dem Gebürge Erz sey. Die Bergwerksgüter sind Gold, aber in sehr geringem Maaße, Silber, Kupfer, Eisen, Bley überaus viel, Kobold, der nirgends in grösserer Menge gewonnen, und nirgends besser verarbeitet wird, als in Sachsen, Wißmuth Zink, Antimonium, Arsenik. Ausserdem findet man Halbedelsteine, Marmor, auch andere Steinarten, Schiefer, Farbenerden. Getreide, ob es gleich angebauet wird, versorgt die Einwohner nicht hinlänglich. Es wird davon vieles aus andern Kreisen und aus Böhmen eingeführt; die Viehzucht ist beträchtlicher. Der Bergbau ist der vornehmste Nahrungszweig, und wird mit einer bewundernswürdigen Emsigkeit und Geschicklichkeit getrieben. Man zählt über 8000 Berg- und Hüttenarbeiter. Der Kunstfleiß ist ungemein groß. In Städten und Dörfern sind Leinwand- Wollen- Band- Baumwollen- Spitzen- und andere Manufaktu-



ren errichtet. Insbesondere ist das Spitzenklöppeln eine sehr gewöhnliche Beschäftigung, wovon sich bey 15000 Menschen ernähren sollen.

a) Freyberg, die Hauptstadt, an der von ihr benannten Freyberger Mulda, Einw. 10000, Sitz des Obergamts, Bergschöppenstuhls und einer Bergakademie. Bey der Stadt sind die reichsten Silbergruben, deren in der Nachbarschaft auf 150 sind. In der Stadt sind Messing- und Tombakfabriken, desgleichen die Arbeiten in Gold und Silberdrath, Lahn, Gespinst, Tressen, Spitzen, Gallonen, Band, Schnüren u. a. m. zu merken. Etwas von der Stadt abgesondert liegt das Schloß Freudensteig. Die Stadt hat das Recht, daß alle hier auf der grossen Heerstrasse nach Böhmen gehenden Waaren drey Tage feilgeboten werden müssen, oder das Stapelrecht.

b) Chemnitz, Einw. 7000, mit einem Schloß, hat fünf Niederlagen von Macedonischer Baumwolle, die im Kreise gesponnen, und hier zu Cattunen, Barchent, Canefaß, Mützen, Strümpfen u. s. w. verarbeitet wird; auch sind viele Kaufleute und Strumpfwirker, wie auch Tuchmacher hier. Die Kaufleute handeln mit diesen Waaren durch ganz Europa.

c) Bey Altenberg sind die reichsten Zinngruben. Das Zinn wird in der Stadt verarbeitet. Es werden hier auch viele Spietzen geklöppelt.

d) Zu Grünthal wird alles Kupfer aus dem Erzgebirge gesäygert, gar (fertig) gemacht, und auf den Hammerwerken verarbeitet.

e) Aus dem Serpentinstein, der bey Zöblitz gebrochen wird, werden in der Stadt Krüge, Schaalen, Thee- und Caffeegeschirr, Schreibzeug, Mörser und eine



eine Menge andere Sachen gemacht, und bis nach Rußland und Asien versandt.

f) Zu Anneberg ist der Haupthandel mit Spitzen, Kanten, Blonden u. s. die von hier aus nach den leipziger Messen über ganz Deutschland, Norden, Rußland, Pohlen, Schweiz u. s. gehen. Es sind auch hier mehr als 230 Posamentirer. Die Gruben liefern vornehmlich Silber und Kobold.

g) Silber und Zinn machen Marienberg zu einem nahrhaften Orte.

h) Zu Geyer nährt man sich von der Ausförderung und Zugutemachung des Zinnzwitters, der Schwefel- Vitriol- und Arsenikalkiese, und den Klöppelwesen.

i) Zu Drehbach wird feiner holländischer Zwirn gemacht, und feine Kanten aus schwarzer Seide gewebet.

k) Die Bergprodukte bey Schneeberg ohnweit der Mulda, die noch auf viele Jahre unerschöpft seyn werden, sind Silber, Kobold, welcher der beste ist, den man kennt, und Wismuth. Um die Stadt sind 6 Blaufarbenwerke; man findet hier auch Eisen, Bley, u. s. Hier ist auch die weisse Erde für die Meißner Porcellanfabrik. Die Schneebergischen weissen Spitzen sind überaus fein.

l) Die Silberbergwerke bey Johann-Georgenstadt sind wichtig, auch werden viele andere Erze gegraben. Die Weiber und Töchter der Bergleute beschäftigen sich mit Spitzenklöppeln.

m) Scheibenberg, Schwarzenberg, Eybenstock haben ebenfalls eine Menge Fabriken und Eisenwerke, auch einen starken Handel mit Spitzen.

n) Zwickau an der Mulda, eine der größten Städte in Meisen mit einem Schloß, hat Tuch- und Wollenmanufakturen.



o) Krimitschau, hat Wollenmanufakturen, Schönfärbereyen und Druckereyen.

B. Der Meißnische Kreis.

a) Dresden, Einw. 50000, die Haupt- und Residenzstadt, eine der schönsten Städte in Deutschland, an beyden Seiten der Elbe, über welche eine schöne Brücke gebaut ist, in einer sehr fruchtbaren schönen Gegend und gut befestigt. In dem churfürstlichen Schlosse ist die Bildergallerie nebst den Kupferstichsammlungen die sehenswürdigste in Deutschland. In dem sogenannten grünen Gewölbe werden viele Kunstwerke von Elfenbein, Silber, kostbaren Steinarten und eine Sammlung von Edelsteinen aufbewahret. Die römisch-katholische Hofkirche, die Kreuzkirche und Frauenkirche sind schöne Gebäude. Die Akademie der bildenden Künste ist eine vortrefliche Schule für die hiesigen Künstler, Bildhauer, Mahler, Kupferstecher u. s. w. In Stein und Silber wird viel und mit Geschmack gearbeitet. Die hier verfertigten musikalischen Instrumente haben einen starken Absatz. Die Wollen- Tuch- Band- Zwirn- Spitzen- Musselin- Battist- Tapeten- Handschuh- Hut- und andere Fabriken, ernähren viele Menschen. Aus der Salzniederlage, wohin die inländischen Salzwerke ihren Vorrath abliefern, wird das ganze Land mit Salz versehen. Hier und zu Leipzig sind die Hauptniederlagen von dem Meißner Porcellan. Zwey Stunden von Dresden liegt Pilniz ein churfürstliches Lustschloß in einer schönen Gegend.

b) Zu Meißen an der Elbe ist die berühmte Porcellanfabrik, die, so wie sie die erste in Europa gewesen, auch jetzt noch die vorzüglichste ist. Denn das hiesige Porcellan übertrift alles andere, selbst das Japanische nicht ausgenommen, an Dichtigkeit, Glanz und Feinheit; sie ist auf dem Schlosse. Auch ist hier ein Domkapitel.

c) Pirna, eine Stadt an der Elbe, bey welcher auf einem hohen Berge das Schloß Sonnenstein liegt, hat einen weit ausgebreiteten Handel mit Bruchsteinen, und eine Cattundruckerey.

d) Einen ansehnlichen Handel treibt auch Stolpen, das ein Bergschloß hat.

e) Königstein, eine starke Festung auf einem hohen Felsen, unter welchem ein Städtchen gleiches Namens an der Elbe liegt.

f) Friedrichsthal ist eine Glashütte, wo Spiegelgläser gemacht werden.

g) Im



g) Im Amte Hohenstein wird viel Garn von Flachs und Wolle gesponnen, Leinwand, Zwillig, Strümpfe u. s. w. gewebt. Hier und in Stolpen, desgleichen auch in andern Gegenden, sind die Schäfereyen durch spanische Schaafe verbessert worden. Auch ist hier eine Schäferschule errichtet.

h) Die Stadt Torgau an der Elbe liefert wollene Waaren, gemischte Zeuge von Seide, Baumwolle und Leinengarn, Tuch, Hüte, Seidenwaaren, und treibt damit und mit Garn einen ansehnlichen Handel.

i) Groshayn führt vielen Handel, hat Tuch- Strumpf- und Handschuhmanufakturen, und eine Zitzmanufaktur, die beträchtlich ist. Hier herum wird auch viel Waid gebaut.

C. Der Leipziger Kreis liegt größtentheils in einer ebenen Gegend. Ackerbau ist hauptsächlich im nördlichen Theile, so wie die Viehzucht im südlichen. Gartengewächse und Obst, Toback, Hopfen, Hanf, Flachs, welche beyde Materialien zu vielem Gewerbe den Grund legen, Salz, das in Salzwerken zu Teudiz, Kötzschau und Dürrberg, von welchen das letzte das wichtigste in den sächsischen Ländern ist, gewonnen wird, sind die vornehmsten Erzeugnisse.

a) Leipzig, eine der berühmtesten Städte in Deutschland an der Pleisse, Einw. 30000, hat eine Universität, einige gute Seidenmanufakturen, und Fabriken für Wachsleinwand, Papiertapeten, Spielkarten, Rauch- und Schnupftoback, buntes und türkisches Papier u. f. ingleichen Schriftgiesserenen, Buchdruckereyen, und jährlich drey berühmte Messen. Die Thätigkeit der Kauf- und Handelsleute ist groß. Aus allen Provinzen Deutschlands, aus Polen, Ungarn, Macedonien, Siebenbürgen, Italien, Frankreich kommen Kaufleute zum Ein- und Verkaufen zusammen; der Buchhändler kommen bey 300, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus der Schweitz, Frankreich, Holland, Rußland, Schweden u. f. Hier sind daher sehr ansehnliche Buchhandlungen. Die Rathsbibliothek und die Universitätsbibliothek sind wichtig, und die Zeichnungs- Baukunst und Mahler- Akademie ist beträchtlich. Vor dem Petersthor liegt das Schloß Pleissenburg. Um Leipzig werden viele Lerchen gefangen, die auch auswärts verschickt werden. Die Borstorfer, von einem Dorfe bey Leipzig, so genannten Aepfel haben auch ausser Landes viele Liebhaber.

b) Wur-



b) Wurzen und Merseburg haben gute Nahrung und Brauerey. Im ersten ist ein Domkapitel von evangelischen Dohmherrn. Im letztern war vor der Kirchenverbesserung ein Bisthum und hat deswegen auch jetzt noch evangelische Domherren.

c) Hubertsburg, ein churfürstliches Lustschloß, wo 1763 ein berühmter Friede geschlossen wurde, der dem siebenjährigen Krieg ein Ende machte.

D. Der Voigtländische Kreis stößt gegen Morgen an den Erzgebirgischen. Unter den Mineralien sind die Topase, die in einem Felsen angetroffen und zu Dresden geschliffen und verhandelt werden, am merkwürdigsten. Tücher, wollene Zeuge, baumwollene und halbbaumwollene Waaren werden verfertiget.

a) Plauen, an der Elster mit einem Schloß, die Hauptstadt, wo diese und andere Arten von Manufakturen blühen.

b) Zu Reichenbach sind Färbereyen, und Flanelle, Sarsche, Rasche und andere Wollenwaaren-Fabriken.

c) Zu Oelsnitz an der Elster werden Baumwollenwaaren, hauptsächlich Musseline gemacht. Die Perlenfischerey in der Elster ist für churfürstliche Rechnung.

E. Im Neustädter Kreise ist

a) Neustadt an der Orla zu merken, es hat viele Wollenweber. Wollenspinnen ist das vornehmste Gewerbe der Städter und Landbewohner.

b) Weida eine kleine Stadt mit einigen Manufakturen.

F. Der Thüringer Kreis gränzt gegen Osten an den Leipziger. Der Fleiß im Berg- und Feldbau wie in der Viehzucht ist groß.

a) Langensalza, die Hauptstadt an der Salza, hat ein altes Schloß, 5000 Einwohner, treibt Handel mit Waid, der in den hiesigen Mühlen gestampft wird, mit Raschen, Spies, Sarschen, Flanellen, Tamis, mit halbseidenen Zeugen, auch Taffent, Atlas u. s. w. die insgesammt in und ausser Deutschland Absatz haben. Nach Bremen und Holland wird viel Korn auf der Werra versandt, die nicht weit von hier schiffbar wird, und in die Weser fällt.

b) Weissenfels an der Saale mit einem Schloß, hat ein gutes Gymnasium.

c) Naum-



c) Naumburg an der Saale, die Hauptstadt eines ehemaligen Bisthums, hat jährlich eine Messe, verfertigt verschiedene Wollenwaaren, Strümpfe, Leder.
d) Pforte oder Schulpforte, die erste der drey Landschulen für die gelehrte Erziehung in Chursachsen.
e) Zu Zeitz sind Wolleinmanufakturen und Lohgerbereyen, auch eine Wachsbleiche.

2. Der chursächsische Antheil der Grafschaft Mansfeld ist fruchtbar und bergicht. Der Bergbau erfordert viele Menschen und Kosten, giebt aber einen guten Ertrag an Kupfer und Silber.

a) Eisleben, die Hauptstadt, wo D. Martin Luther geboren ist; sie ist der Sitz des chursächs. Oberaufseheramts und Bergamts.
b) In Artern ist ein Salzwerk.
c) Die sogenannte goldene Aue ist ein Strich Landes, der sich von Nordhausen herunter durch verschiedene schwarzburgische Aemter, durch einen Theil von der Grafschaft Stollberg bis nach Artern zieht, und von der Helme durchströmt wird, wo alle Arten von Getreide, Obst, Gartengewächse, Wein und Salz zu Frankenhausen gewonnen werden.

F. Der Churkreis hat einen sandigen Boden, und die Schaafzucht ist beträchtlicher als der Ackerbau; die Bienenzucht ist gut; Flachs, Toback, Hopfen wird viel gebaut. Man findet auch Cochenille, Torf, Alaun, Bernstein.

a) Wittenberg, die Hauptstadt des Churkreises an der Elbe, nährt sich hauptsächlich von der Universität. Hier hat D. Martin Luther 1517 angefangen, seine Lehren vorzutragen.
b) Bey Kemberg ist starker Hopfenbau.
c) Zu Reinharz werden mechanische und optische Instrumente gemacht.
d) Zu Barby, ohnweit der Elbe haben sich Herrnhuter niedergelassen. Hier ist von denselben ein Seminarium zur gelehrten Erziehung in allen Theilen der Wissenschaften angelegt.
e) Dahme hat gute Tuch- und Wollenmanufakturen.

3. Fürstenthum Anhalt. Die Länder sind seit 1793 unter drey regierende Linien, Dessau, Leopold Fried-



Friedrich, geb. 1740. ref. Rel., **Bernburg**, Friedrich Albrecht, geb. 1735. ref. Rel., **Köthen**, August Christian Friedrich, geb. 1769. ref. Rel., vertheilt und groß 50 Quadratm. Einwohner 100000. Getreide, Gartengewächse, Flachs, Hopfen, Toback im Dessauischen, vortrefliches Obst, Rübsaamen, Hornvieh, Pferde, Wolle, die größtentheils roh ausgeführt wird; Schweine, Wild in den Waldungen, aus welchen im Dessauischen und Zerbstischen Holz die Elbe herab nach Hamburg verführt wird; Fische in den Flüssen, Seen und Teichen, Steinkohlen, Vitriol, Alaun, Salpeter, Marmor und andere Mineralien in der Harzgegend, sind die Produkte.

a) **Dessau**, Residenzstadt an der Mulda, die nicht weit davon in die Elbe fällt, hat ein ansehnliches Residenzschloß und ist durch eine Erziehungsanstalt, wo der Grund zu den Verbesserungen der deutschen Schulen gelegt worden ist, und gute Fabriken berühmt.

b) **Oranienbaum**, ein schönes Städtchen mit einem Schloß.

c) **Wörlitz**, ein Lustschloß mit ausserordentlichem Geschmack gebaut.

d) **Bernburg**, die fürstliche Residenz des Fürsten von Anhalt-Bernburg an der Saale.

e) **Ballenstädt**, mit einem Schloß des Fürsten von Anhalt-Bernburg, in dessen Nähe Steinkohlengruben sind.

f) **Harzgeroda** eine Stadt am Harz, mit einem Schloß.

g) Zu **Köthen** wird grosser Handel mit Wolle getrieben, die nach der Schweiz, Hamburg, Holland, Frankreich u. s. w. ausgeführt wird. Es sind hier zwey Residenzschlösser des Fürsten von Anhalt-Köthen.

h) **Zerbst**, die größte Stadt im Fürstenthum Anhalt, hat ein schönes Schloß, ein gutes Gymnasium, viele Brauereyen, Toback- Wachs- und Porcellanfabriken. Besonders merkwürdig ist die Gold- und Silberfabrik, die alle Arten von Gold- und Silberarbeiten liefert, und sie nach Pohlen, Rußland, Muldau und Walachey verschickt, des Absatzes auf den Messen nicht zu gedenken.

4. Für



4. Fürstenthum Schwarzburg gehört zwey eigenen evang. luther. Fürsten, groß 40 Quadratmeilen, Einwohner 100000, wird in den südlichen oder obern und den untern Theil eingetheilt.

a) Zu dem untern gehört die Stadt Sondershausen, an der Wipper, die Residenz des Fürsten Christian Günther, gebohren 1736.
b) Frankenhausen, auch an der Wipper, mit einem fürstlichen Schloß und einem sehr guten Salzwerk.
c) Arnstadt, am Fluß Gera, mit einem Schloß.

In dem südlichen ist Rudolstadt an der Saale, Hauptstadt und Residenz des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt Ludwig Günther, geb. 1708. An guten Naturerzeugnissen fehlt es nicht. Zu Könitz und Leutenberg, beyde Städtchen, sind Silber- und Kupferbergwerke im Gange, und zu Königsee und an mehrern Orten giebt es viele Leute, die Spiritus und allerley andere Heilungsmittel verfertigen, die dann in vielen Gegenden Deuschlands zum Verkauf herumgetragen werden, die aber der Bürger und Landmann ohne dem Gutheisen eines Arztes nicht gebrauchen soll.

Zu Schwarzburg, das Stammhaus der Fürsten, ist ein Silber- und Kupferbergwerk.

5. Grafschaften Stolberg und Wernigerode, bey und auf dem Harz-Gebürg, gehören einem Fürsten und mehreren Grafen. Stolberg, 5 Meilen lang und 3 breit, hat grosse Waldungen, woraus viel Holz ausgeführt wird, gute Kupfer- Eisen- und Silberbergwerke, Steinbrüche und andere Mineralien.

a) Stolberg und Roßla, gräfliche Residenzen.
b) Wernigerode am Harz, mit einem gräflichen Residenzschloß, wo zwey grosse Vitriolsiedereyen sind, Rollenbley gemacht,



macht, Bier gebraut und Korn- und Fruchthandel getrieben wird.

6. Die Herrschaften der Fürsten und der Grafen Reußen. Sie sind 24 Quadratmeilen groß, haben ohngefähr 75000 Einwohner, und werden von churfürstl. und herzogl. sächsischen, wie auch von brandenburg-kulmbachischen, bambergischen und schwarzburgischen Landen eingeschlossen. Sie haben viele Fruchtbarkeit und eine reizende Lage. Die mit Waldungen bedeckten Berge enthalten Silber, Kupfer, Eisen, Kobold, Bley und Alaun. Auch sind viele Hammerwerke in diesen Herrschaften.

A. Der ältern Reußplauischen Linie gehört:

a) Greiz an der Elster, die Residenzstadt des Fürsten Heinrich des IX. Reuß, in der eine ansehnliche Kaufmannschaft, und viele Zeug- und Leinweber sind, die zum Theil auch Musselin verfertigen.

b) Zeulenrode, eine 3 Stunden weit von Greiz, und eben so weit von Schleiz entfernte Stadt, welche am ersten April 1790 fast ganz abbrannte. Ihr Hauptgewerbe sind Zeug- und Strumpfmanufakturen, auch wurden Strumpfwirkerstühle daselbst verfertiget, die nach Dänemark, Astrakan und andere Orte verführt worden sind.

B. Der jüngeren Reußplauischen Linie gehören:

a) Gera an der Elster, welche eine starke Kaufmannschaft und vortrefliche Wollenmanufakturen hat, deren Absatz sich über Deutschland, Italien, Schweiz, Spanien Portugal, Polen und die Ostseeländer erstrecket Auf dem nicht weit davon liegenden gräflichen Schlosse Osterstein, regiert Graf Heinrich der 30ste Reuß.

b) Schleiz, die Residenzstadt Grafen Heinrichs 42ste Reuß, hat Tuch- Wollen- und Baumwollenmanufakturen.

c) Lobenstein, die Residenzstadt Fürsten Heinrichs 35ste Reuß; hat ein starkes Tuchmacherhandwerk, das seine eigene Walkmühle und Färberey besitzt, und viel Tuch auswärts verkauft. Auch sind sehr viel Lein- und Barchentweber daselbst.

d) Ebersdorf, die Residenz Grafen Heinrichs 52ste Reuß, wo sich zugleich eine starke Brüder-Gemeinde angebaut hat, welche viel Gewerbe treibet.

7. Die Herrschaften der Grafen von Schönburg. Ackerbau ist nicht viel, der Fleiß der Einwohner



ner aber ausnehmend groß. Gute und ergiebige Eisenbergwerke sind da.

a) Zu Glanche werden viele Wollen- Baumwollen- und Leinenwaaren gemacht.

b) Hohenstein, Ernstthal Mülsen und Lößnitz sind voll Weber, die Sackzwillig, Roßdecken, Schockleinwand, Kanefasse, Barchent u. a. verfertigen.

c) Waldenburg, an der Mulda, mit einem gräflichen Residenzschloß.

8. Die Abtey Quedlinburg, 2 Quadratmeilen groß, wird von einer Aebtissin regiert, die dem Churbrandenburgischen Hause die Einkünfte, die Accise und andere Gerechtsame überlassen muß. Das Ländchen hat vortreflichen Ackerbau, der von den Bürgern der Stadt Quedlinburg an der Bode getrieben wird. Andere Nahrungszweige sind Brandweinbrennereyen und Manufakturen, worinnen Flanelle, leichte wollene Zeuge, Rasche u. s. gemacht werden, auch ist da eine Lackfabrik.

9. Die Grafschaft Hohenstein in Thüringen gehört dem gräflichen Haus Stollberg.

10. Die Herrschaften Lora und Klettenberg gehören dem König von Preussen.

Bleicherode hat 300 Häuser, und verschiedene Manufakturen. Elrich, die Hauptstadt beyder Herrschaften, hat einige Manufakturen.

Länder von Deutschland, die nicht zu den zehn Kreisen Deutschlands gehören.

A. Die Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz, groß 180 QM., gehören größtentheils dem Churfürsten von Sachsen, ein kleiner Theil von der Niederlausitz dem König von Preussen.

α) Die Oberlausitz ist stark bevölkert, gegen Süden bergicht, hat gute Vieh- Schaaf- und Bienenzucht, Flachsbau, Toback, Waid, Krapp. Die Wollen- und Leinwandmanufakturen sind beträchtlich.

a) Bau-



a) Bauzen oder Buddissin, die Hauptstadt an der Spree, ist wohlgebaut, hat Wollen- und Hutmanufakturen, Färbereyen, Gerbereyen, Baumwollen- und Garnspinnereyen, auch vor der Stadt Leinwandbleichen. Um die Stadt herum wird viel Leinwand gemacht, sowohl von der groben, als von der feinsten Art, und ein grosser Handel damit getrieben.

b) Görlitz, eine grosse und volkreiche Stadt, mit einem guten Gymnasio, wo viel Tuch, auch gewalkte Wollenwaaren, Strümpfe u. s. gemacht werden. Die hiesigen Roth- und Weißgerbereyen und Tobackspfeiffenfabriken haben vielen Absatz. Der Leinwandhandel ist beträchtlich

c) Zittau hat gute Tuch- Wollen- und Leinwandmanufakturen, die auf dem platten Lande in der Nachbarschaft angelegt sind.

d) Zu Löbau und in der Gegend werden alle Arten bunter Leinwand, leinene Schnupftücher, seidene mit leinen vermischte Schürzen u. s. f. gemacht

e) In dem Queis-Distrikte an der Grenze von Böhmen und Schlesien wird ausser Leinwand auch Arbeit in Schmelz ingleichen Papier, allerley Waaren und Spielsachen von Holz u. s. w. gemacht.

f) Herrnhuth, 2000 Einwohner, die zur Brüdergemeine gehören, und von hier als dem vornehmsten Orte mit ihren Brüdern in allen Gegenden der Welt in Verbindung stehen, hat schöne Manufakturen in wollenen Zeugen, Strümpfen, Müzen, Leinwand, baumwollenen Waaren u. s., womit in die entlegensten Länder ein sehr einträglicher Handel getrieben wird.

β) Von der Niederlausitz gehört nur ein Theil dem Hause Chursachsen. An Fruchtbarkeit, Bevölkerung, Kunstfleiß und Handel steht die Niederlausitz der Oberlausitz weit nach.

a) Luckau, die Hauptstadt, nährt sich vornehmlich vom Ackerbau.

b) Sorau hat schöne Tuch- und Leinwandmanufakturen, womit sich die Einwohner in und um die Stadt beschäftigen, und ein Schloß.

c) In der Herrschaft Lübenau sind schöne Wiesen, und die Schaafzucht ist sehr gut.

d) In der Stadt Lübenau sind viele Leinwandweber und ein ansehnlicher Leinwand- und Kornhandel.

B. Königreich Böhmen, gehört dem östreichischen Hause erblich, groß 950 Quadratm., Einwohner ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen, ist ringsum von Bergen eingeschlossen. Die Flüsse sind die Elbe, welche auf

dem



dem Riesengebirge in Schlesien entspringt, Mulda, Eger. Getreide ist im grossen Ueberfluß, auch guten rothen Wein hat Böhmen. Die übrigen Erdgewächse sind Flachs, vornehmlich in den nördlichen Kreisen, Hanf, Safran, Hopfen, der der beste in Deutschland ist, viel grosses und kleines, viel zahmes und wildes Geflügel, Fische, Wild, Holz, von Mineralien eine bewundernswürdige Menge. Etwas Gold und Silber wird in den Gruben gewonnen, und aus dem Sande der Flüsse gewaschen, Zinn, nach dem englischen das beste in Europa, Kupfer, Eisen, Magnete, Kobolt, Bley, Queckfilber, das aber ungenutzt gelassen wird, Schwefel, Steinkohlen, Torf, Alaun, Vitriol, ganz und halbedle Steine, Marmor, endlich Perlen in den Flüssen.

Die Silbergruben zu Joachimsthal an der sächsischen Gränze werden am meisten betrieben. Hier wurde zuerst die grosse Silbermünze geschlagen, die man Thaler nennt. Die Leinwandmanufakturen werden nun auch in bessern Gang gebracht. Tuch- und Wollenmanufakturen sind wenig vorhanden. Von Baumwolle werden viele Barchent- und Schnupftücher u. s. gewebt. Die böhmischen Glashütten liefern Glas, das wegen seiner Weisse, Glätte und Durchsichtigkeit sehr geschätzt und vorgezogen wird. Papiermühlen sind sehr viele. Die vornehmsten Ausfuhrartikel Böhmens sind: Leinengarn nach Sachsen, Schlesien, Hamburg und von da nach England, Holland u. s. Scheibengläser, und überhaupt Glaswaaren, künstliche Edelsteine oder Glasflüsse, Smalte oder sogenanntes sächsisches Blau über Leipzig und Hamburg nach Frankreich und Holland, Leinwand über Hamburg und in fremde Länder, Papier für die sächsischen Druckereyen, Pottasche, Wollenwaaren nach Ungarn, Polen, Sklavonien, Spielzeug und Geräthschaft von Holz, Zinngiesserarbeit, allerhand Arbeit in Stahl, Messing, welche vornehmlich von Carlsbad aus, wo sie gemacht werden, ausser Landes verführt wird. Zur Beförderung der Handlung sind zehn Hauptstrassen angelegt. Das Land wird in 16 Kreise eingetheilt.

a) Prag, die Hauptstadt an der Mulda, Einwohner 80000, worunter 13000 Juden sind, unter denen Gold- und Silberfabrikanten, Gold- und Silberdrathzieher, Posamentirer,

 Sei-



Seidenzeugfabrikanten, Wollenzeugmacher, Leinweber, Leinwanddrucker, Färber, Gerber, Metallarbeiter u. s. sind. Es ist auch hier eine katholische Universität. Merkwürdig ist der Hartsching oder königliche Schloß, die Kathederalkirche und der Pallast des Erzbischoffs.

b) Königingrätz an der Elbe. c) Trautenau an der Upzau. d) Colin an der Elbe. e) Pilsen. f) Eger am Fluß gleiches Namens, ist stark befestigt. g) Karlsbad ist wegen seiner warmen Bäder berühmt; so auch Töplitz. h) Leutmeritz an der Elbe.

C. Herzogthum Schlesien nebst der Grafschaft Glaz gehört größtentheils dem König von Preussen und etwas dem Hause Oestreich. Schlesien.

α) Oestreichischen Antheils, ist ohngefähr $\frac{1}{15}$ von ganz Schlesien, groß 81 Quadratmeilen, Einwohner zwischen 240 und 250,000, bergicht, hat Ackerbau, Vieh- und Schaafzucht, Flachs, Hanf, viele Waldungen, Eisen, Kupfer, Bley, Silber, Gold, die bey Zuckmantel und Freudenthal gesucht werden. Leinwand wird im ganzen Lande, Tuch in einigen Städten gemacht. Es giebt auch Eisenfabriken, Glashütten, eine Spiegelfabrik. Die Ausfuhrartikel sind Zwirn, Garn, Leinwand, Tuch, Häute, Käse, Butter, Seife, Holz und hölzerne Waaren.

a) Troppau, Sitz der Regierung über das Böhmische Antheil an Schlesien, hat Manufakturen und ein Schloß.

b) Teschen, die Hauptstadt im Fürstenthum Teschen, welches ganz dem Oestreichischen Hause gehört, von dem es ein kursächsischer Prinz, Albert, besitzt.

c) Zu Bieliz wird viel Tuch gemacht, das in Polen Absatz hat.

β) Schlesien, Preussischen Antheils, groß mit der Grafschaft Glatz 642 Quadratmeilen, Einwohner 1580000, hat gegen Süden und Südwesten hohe Gebürge, z. E. das Riesengebürg u. a. In Oberschlesien ist Flachs die wichtigste von allen Ausfuhrwaaren, der fast allenthalben, vornehmlich in Neysse, Oels, Trebnitz, Sagan und Wartenberg zu haben ist. Hanf, Färberröthe, Toback, Wein,

Wein, Waid, Thon, Schiefer, Kalkstein, Sandstein, Marmor, Steinkohlen, edle Steinarten, Silber, Eisen, Kupfer, Bley, Vitriol, Gallmey, Arsenik, Kobalt. Auch die Soldaten spinnen Flachs und Wolle. Friedrich II. glaubte, daß durch diese Beschäftiguug seine Soldaten weder entehrt, noch weibisch gemacht würden. Das beste Garn wird in Trebnitz, Oels, Julius-burg, Bernstadt und Wartenberg gesponnen. Man gebraucht dabei die Spindel. Leinwand wird in den Gebürgsdörfern, wo Holz und reines Wasser zum Bleichen ist, gewebt, und in die Städte Hirschberg, Waldenburg u. s. zum Verkauf gebracht. Die groben und wohlfeilen Sorten von Leinwand kommen am meisten in den Handel. Leinwanddamast wird in und bey Schmiedberg gemacht. Die Tuch- und Wollenzeuchmanufakturen sind zahlreich und beträchtlich; die erstern zu Breslau, Goldberg, Grüneberg u. s. f. die letztern zu Breslau, Landshut, Neysse, Reichenbach und vielen andern Orten. Baumwollene Tücher werden in Brieg, Breslau und Gnadenfrey, und seidene Waaren in den beyden letzten Städten verfertigt. In der Grafschaft Glatz sind viele Glashütten. Die Stadt Glatz ist eine starke Vestung. Bey Breslau ist eine grosse Eisen- und Stahlfabrik. Andere Nahrungszweige bestehen in Verfertigung von Messing und Messingdrath, Blattgold, Spitzen, Zwirn, Tapeten, Tobackspfeifen, Stärke, Karten, Fayence, in Zuckersiedereyen, Oelschlagereyen, Wachsbleichen, Färbereyen. Das Land wird eingetheilt in Niederschlesien und Oberschlesien.

a) In Niederschlesien Breslau an der Oder, Einwohner 50 bis 60000, ist befestigt. Die Hauptstadt des ganzen Landes und Sitz der hohen Landeskollegien, mit schönen Gebäuden und Straßen. Es sind hier viele Manufakturen, wie aus dem Ge-

 sagten



sagten erhellet. Der größte Theil der schlesischen Handlung wird hier getrieben, wozu jährlich zwey freye Messen viel beytragen. Auf der Dominsel ist die Kathedralkirche des hiesigen Bischofs. Die Universität zu Breslau ist katholisch; die Lutheraner haben zwey Gymnasien.

b) Zu Brieg wird buntgestreifte Leinwand u. s. gemacht. Sie ist eine der besten Städte in Schlesien an der Oder, hat ein gutes evangelisches Gymnasium, und ist die Hauptstadt des Fürstenthums gleiches Namens.

c) Schweidnitz hat Manufakturen in Wollenwaaren u. s. eine starke Festung. Sie ist die Hauptst. vom Fürstenthum Schweidnitz.

d) Zu Landshut sind sehr reiche Kaufleute.

e) Zu Neysse ist ein grosser Garnhandel.

f) Groß-Glogau, eine Festung an der Oder.

g) Silberberg, eine starke Festung.

h) Hirschberg, am Bober, wegen der Bleiche und Leinwandhandel berühmt.

i) Sagan am Bober, mit einem fürstl. Residenzschloß des Fürsten von Sagan.

D. Markgrafthum Mähren, gehört dem Hause Oestreich, groß 400 QM., Einw. 1,400000, hat seinen Namen von der Morau oder March, die in der Grafschaft Glatz entspringt, durch Mähren fließt, und bey Preßburg in die Donau geht. Getreide und Hülsenfrüchte können ausgeführt werden. Talg, Butter, Käse, Häute sind auch Ausfuhrartikel, woraus die Güte der Viehzucht erhellet. Hanf, Flachs und Safran werden viel gebaut. Für die Wollen- und Baumwollenmanufakturen im Herzogthum Oestreich wird hier stark gesponnen. Hut- Cattun- und Seidenmanufakturen sind ansehnlich. Die Ledermanufakturen und Gerbereyen sind gut.

a) Olmitz, die stark befestigte Hauptstadt, worin einige Manufakturen, Einwohner 11000, und der Sitz eines Erzbischoffs ist.

b) Brün, die zweyte Stadt, eine Festung, hat gute Manufakturen in Tüchern, Hüten und Seidenwaaren, auch Handel nach Polen, Ungarn, Oestreich, Italien u. s. Bey derselben liegt auf einem Berge das feste Schloß Spielberg.

c) Zu Iglau sind die Bergwerke wieder hergestellt, und man findet Silber und Bley. Mit den dort verfertigten Tüchern, mit Getreide und Hopfen wird starker Handel getrieben.

d) Kremsier am Fluß March und Znaim mit einem schönen Schloß.



Die Schweiz oder Helvetien.

Die Schweiz ist groß 955 QM., Einwohner 2 Millionen, und eines der höchsten Länder in Europa. Auf den beständig mit Schnee und Eis bedeckten Bergen entspringen viele Flüsse, von denen wir nur den Rhein, die Aar, welche auch noch in der Schweiz in den Rhein fließt, die Rhone und den Inn anführen wollen. Die Thäler zwischen den Schneebergen gleichen den Eismeeren, aus welchen ganze grosse länglichte Stücken von vielen Centnern herabrollen, die man Gletscher nennt. Auch sind hier viele Landseen, unter welchen der Genfer, Neuenburger, Bieler Zürcher, Vier Waldstädter die beträchtlichsten sind. Auf den minder hohen Bergen, den Alpen, und in den Thälern ist die herrlichste Viehweide, deren Betrieb der vornehmste Nahrungszweig der Einwohner ist. Die Republik besteht eigentlich aus 13 verschiedenen Staaten, Cantonen, oder Städten und Orten, die ein gemeinschaftliches Bündniß mit einander aufgerichtet haben. Mit der ganzen Eidgenossenschaft oder mit einzelnen Staaten sind noch 11 andere Republiken oder zugewandte Orte verbunden. Man spricht meistens die deutsche Sprache. Nur einige der merkwürdigsten Städte wollen wir anführen.

Der Canton Bern ist der größte und volkreichste. Pferde, Käse, Leinwand, Cattune und Wollenarbeiten werden ausgeführt.

Bern, die Hauptstadt an der Aar mit einem akademischen Gymnasium und ansehnlichen Zeughause, Einwohner 13000.

In dem Canton Freyburg sind auf den Bergen vortrefliche Viehweiden. Der hier gemachte Käse wird für den besten in der Schweiz gehalten.



Das Fürstenthum Neuenburg oder Neufchatel und die Grafschaft Vallangin gehören dem König von Preussen.

Zu Lucern ist eine starke Niederlage der Waaren, die über den Gotthardsberg aus oder nach Italien geführt werden.

Der Canton Appenzell ist sehr bevölkert.

In dem Canton Zürch ist der Getreidebau beträchtlich. Die Stadt Zürch hat gute Manufakturen und Fabriken; ferner gießt man hier Glocken, Kanonen und andere Sachen, auch sind hier viele Fabriken, vornehmlich in Seide, 5 Zeughäuser und ein akad. Gymnasium, 15000 Einwohner.

Im Kanton und in der Stadt Basel am Rhein, welche Stadt die größte in der Schweiz ist, werden viele Bänder aus Seide, Floret und Zwirn gemacht, die, weil sie überaus wohlfeil sind, einen sehr starken Absatz haben; es ist auch hier eine reformirte Universität, und 15000 Einwohner.

Die Stadt Genf, Geneve, beym Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See, 30—40000 Einwohner, hat viele Künstler, eine Akademie, treibt Handel, und ist wohl befestiget.

Auch sind mit der Schweiz verbunden 1) die drey Bünde der Graubündner, ein sehr bergichtes Land, mit 250000 Einwohnern, die Hauptstadt ist Chur. 2) Das Walliserland, auch sehr bergicht; die Hauptstadt Sitten unweit der Rhone.

Italien.

Diese Halbinsel nebst den dazu gehörigen Inseln im mittelländischen Meere wird eingetheilt in ober, mittler und unter Italien und ist ganz der römisch katholichen Religion zugethan. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind: Seide, Wein, Reis, Mandeln, Feigen, Citronen, Pommeranzen, Baumöl. Die beträchtlichsten Flüsse sind: der Po, Etsch, Tiber, Arno. Auf 5925 QM. wohnen ohngefähr 16 Millionen Menschen.

I. Das



I. Das Königreich Sardinien gehört dem König von Sardinien, besteht aus der Insel Sardinien. 440 QM. 420000 Menschen; die hohen Berge und die dazwischen liegenden Moräste machen sie sehr ungesund.

Cagliari, die Hauptst. und der Sitz des Vicekönigs; wo eine Universität, ein Hafen und befestiget ist, mit 26000 Einw.
Sassari mit 13000 Einw. Diesem König gehören noch

1. Herzogthum Savoyen, ist sehr bergicht, hat 180 QM. und 370000 Menschen.

Chambrai, die Hauptstadt mit 11000 Einwohnern.

2. Fürstenthum Piemont 640 QM. $2\frac{1}{2}$ Mill. Menschen.

Turin, Hauptst. eine sehr schöne Stadt und die Residenz des Königs von Sardinien am Po, mit einer Universität, gut befestigt und ausserdem noch durch eine Citadelle beschützt, hat 82138 Einwohner.
Nizza, ein Freyhafen am mittelländischen Meer mit 14000 Einw.

II. Die Republick Genua. 90 QM. 400000 Menschen.

Genua, Hauptst. 90000 Einwohner, am Meer mit einem grossen Hafen. Der Handel ist mit Scharlach, Sammet, Plüsch u. s. w. welche Artikel hier verfertiget werden, sehr lebhaft.
Savona, nach Genua die beste Stadt.

III. Die östreichische Lombardey, oder das Herzogthum Mayland und Mantua. 192 QM. 1 Mill. 3 bis 400000 Menschen.

Mayland, eine grosse Stadt mit 132360 Einw. mit vortreflichen Seidenmanufakturen und andern guten Fabriken, sie hat eine Citadelle zur Beschützung und eine Kathederalkirche von dem schönsten Marmor, die ihres Gleichen nicht hat.
Pavia mit einer Universität und 28000 Einw.
Mantua mit einem Schloß, Citadelle, Universität und 30000 Einwohnern.

IV. Die Herzogthümer Parma und Piacenza, groß jedes 90 QM. und jedes 300000 Menschen.

Parma, die Hauptst. mit breiten Strassen, einer Universität und herzogl. Pallast. Auch werden hier viele seidene Strümpfe gearbeitet. Piacenza am Po, mit einem Pallast und Universität.



V. Der Staat des Herzogs von Modena, 92 QM. 320000 Menschen.

Modena, die Hauptstadt und Residenz des Herzogs, wohlgebaut mit 30000 Einwohnern.

VI. Die Republik Lucca, 18 QM. 120000 M.

Lucca, die Hauptstadt mit 43000 Einw. Seidenmanufakturen starken Handel und guter Bauart.

VII. Das Großherzogthum Toscana (gehört dem Kaiser Franz). 440 QM. 1 Mill. Menschen.

Florenz, die Hauptst. am Flusse Arno mit 80000 Einw., hat gute Wollen- und Seidenmanufakturen und die größten Meisterstücke der Baukunst und eine Gallerie von den vortreflichsten Merkwürdigkeiten des Alterthums und der Kunst. Pisa. Livorno, ein Freyhafen mit 50000 Einw. treibt starken Handel. Sienna mit einer Universität.

VIII. Der Kirchenstaat, oder die Länder des Pabsts, (der gegenwärtige heißt Pius VI.). 900 QM. 1 Mill. 300000 Menschen.

Rom, die Hauptst., eine uralte Stadt an der Tyber mit einer Menge von Alterthümern und andern denk- und sehenswürdigen Dingen. Sie hat 165047 Einwohner, die herrlichsten Kirchen, worunter die St. Petrus Kirche die berühmteste ist, und eine vortrefliche Mahler- und Bildhauer-Akademie. Ravenna. Ankona mit einem Hafen, Loretto mit dem berühmten heiligen Haus. Ferrara am Po, Pologna, eine volkreiche Stadt mit Manufakturen und Handel, hat 69000 Einwohner.

IX. Die Länder des Königs beyder Sicilien bestehen aus dem

Königreich Neapel, wo der feuerspeyende Berg Vesuv ist. 1274 QM. 4 Mill. 670000 Menschen.

Neapel, Haupt- und Residenzst., 400000 Einw. am Meer, schönen Häusern und einem schönen königl. Pallast, sie hat Seidenmanufakturen, einen geräumigen Hafen, prächtige Kirchen.

Die Insel Sicilien, wo sich der feuerspeyende Berg Aetna befindet. 576 QM. 1 Mill. 300000 M.

Palermo, die Hauptst. mit guten Handel. Messina.

X. Die Republik Venedig. 865 QM. 2 Mill. 600000 Menschen.

Venedig, die Hauptstadt, ist auf Inseln in einem morastigen See erbaut mit herrlichen Pallästen und einem sehr ansehnlichen Handel mit 200000 Menschen. Padua, Verona, Bergamo

XI. Die



XI. Die Insel **Malta** gehört den Malteserrittern, die einen beständigen Krieg mit den Muhamedanern führen müssen. 80 QM. 150000 Menschen. **La Valetta**, Hauptstadt, wo der Großmeister wohnt.

Vereinigte Niederlande,

im gemeinen Leben **Holland** nach der größten von den sieben Provinzen genennt, aus den sie bestehen, sind groß 625 QM. Einw. $2\frac{1}{2}$ Mill. Hier sieht man, was Fleiß der Menschen vermag; denn eigentlich wäre fast das ganze Land nichts als Morast, und durch den Fleiß seiner Einwohner ist es herrlich angebaut. Der **Rhein**, **Maas**, die **Schelde** und viele Kanäle durchfliessen es. Die Handlung der Holländer breitet sich über die ganze Erde aus, und durch sie allein bekommen bis jezt die andern Völker Gewürz aus Ostindien. Durch den Erbstatthalter wird der Bund der sieben Provinzen, den sie miteinander errichtet haben, in seiner Festigkeit erhalten. Die herrschende Religion ist die reformirte; fast alle andere haben öffentliche Uebung. Die sieben Provinzen sind:

I) **Seeland**, die mehrere Inseln in sich begreift. **Middelburg** die Hauptstadt. **Vlissingen**.

II. **Holland**. Hauptst. **Amsterdam**, die zweyte Handelsstadt in Europa, an dem Y., Einw. 200000. Das Stadt- oder Rathhaus ist herrlich. Fabriken und Manufakturen sind hier sehr viele. Reisende müssen sich hier vornehmlich in Acht nehmen, daß sie nicht in die Hände der sogenannten Seelenverkäufer fallen. Die Leinwandbleichen zu **Harlem** sind das Muster aller andern in der Welt. **Rotterdam**, nach Amsterdam die größte Handelsstadt in Holland. **Haag** oder **Gravenhage**, der Sitz des Statthalters und der Generalstaaten, oder Abgeordneten aus den Provinzen. **Leiden**, mit einer Universität. **Dortrecht**.

III) **Utrecht**. **Utrecht** die Hauptstadt, ist groß und hat Manufakturen.

IV) **Geldern** Hauptstadt **Nimmwegen**.

V) **Oberyssel**. Haupt. **Deventer**, **Zwoll**.

VI) **Friesland**. Hauptst. **Leuwarden**, **Harlingen**.



VII. Gröningen. Hauptstadt Gröningen.

Ausserdem haben die Holländer in den andern Welttheilen viele Inseln und Besitzungen.

Das Königreich Frankreich *)

ist groß 10000 QM. Einw. 24 Millionen. Alle Religionen haben gleiche Rechte. Hauptflüsse sind: die Seine, Loire, Garone, Rhone, Rhein, Mosel, Maas und Schelde. Es ist ein sehr fruchtbares Land, hat vorzüglich viel Wein, Baumöl, Rosinen, Obst, Manna, Seide ꝛc.

Paris die Hauptstadt an der Seine und Sitz des ehemaligen Königs. 700000 Einw. mit vortreflichen Palästen, Kirchen, Brücken. Die schönsten Kunstarbeiten in Gold, Silber und Juwelen werden hier verfertiget. Versailles ein prächtiges königliches Schloß. Marseille nicht weit vom mittelländischen Meer, treibt starken Handel, 87000 Einw. Nantes an der Loire, treibt ansehnlichen Handel. Nimes hat Handel. Bourdeaux (Burdo) hat 130000 Einwohner, wo grosse Handlung getrieben wird. Lyon 126000 Einw., hat ausserordentlich viel Seidenzeugfabriken. Straßburg beym Rhein, die Hauptstadt im Elsaß, ist stark befestiget und hat beträchtliche Fabriken und Handel.

Frankreich besitzt auch die Insel Corsica im mittelländischen Meer, wo sehr viele Olivenbäume sind und die Hauptst. Bastia heißt. Ausserdem hat es in den andern Welttheilen Besitzungen und treibt einen beträchtlichen Handel.

Das Königreich Spanien

ist groß 9275 QM. 10 Mill. Einwohner. Nur die katholische Religion wird geduldet; es ist ein vornehmlich in der Mitte heisses aber fruchtbares Land und erhält aus seinen amerikanischen Bergwerken viele Schätze und doch sind die meisten Menschen daselbst arm, weil der Spanier nicht gerne arbeitet, und die vielen unnöthigen Geistlichen ihn aussaugen. Das vorzüglichste Erzeugniß ist Wolle, die beste in Europa, ausserdem wächst

*) Da man gegenwärtig nicht weiß, was noch aus diesem Lande werden wir, so wollen wir es vor jetzt als ein Königreich stehen lassen.



wächst alles hier, was in Frankreich ist, und noch mehr. Der Minho, Duero, Tejo, Guadiana, Ebro und Qualdaquivir sind die Hauptflüsse.

Madrid, Haupt- und Residenzstadt des Königs, hat 140000 Einwohner und einige Manufakturen. Sevilla die größte Stadt in Spanien aber nur 50000 Einwohner mit einer grossen Tobackfabrik. Cadix 80000 Einw. mit einem guten Hafen, treibt starken Handel. Gibraltar, eine Festung auf einem Felsen an der Meerenge zwischen Europa und Afrika, gehört den Engländern. Malaga, ein Hafen am mittelländischen Meer, treibt vornehmlich Handel mit Wein. Valencia hat gute Seidenmanufakturen Barcelona hat Handel.

Die Inseln Majorca und Minorca und einige kleinere Inseln gehören Spanien, wie auch grosse Besitzungen in Amerika, etwas an der afrikanischen Küste und einige Inseln in Ostindien.

Das Königreich Portugall.

ist groß 1705 QM. 2½ Million Einw, heiß und gebirchig; die katholische Religion wird allein geduldet; die vier ersten bey Spanien genennten Flüsse laufen durch Portugall in das atlandische Meer. Es hat die nämlichen Erzeugnisse als Spanien, worunter vorzüglich Wein das Haupterzeugniß ist, aber keine Manufakturen, und ist deswegen, ob es gleich sehr fruchtbar ist, doch arm,

Lissabon, die Hauptstadt und Residenz des Königs am Tejo, 120000 Einw. Oporto, wo viel Wein ausgeführt wird. Setuval oder St. Ybes, von da wird viel Salz ausgeführt.

Auf dem atlandischen Meer besitzen die Portugiesen die Inseln: Madeira wegen des herrlichen Weins berühmt. Die grünen Inseln an der Westküste von Afrika. Die Açorischen Inseln neun an der Zahl. Auch haben sie eine starke Schiffarth nach ihren Colonien in Amerika, Afrika und nach Asien.

Das Königreich oder die Insel Irland.

ist groß 1326 QM. 2 Mill. 200000 Einw. Die Luft ist gemässigt und feucht. Der Boden ist vornehmlich zur Viehzucht geschickt; Flachs- und Hanfbau ist das vornehmste Erzeugniß. Der Schanon, der in das atlandische Meer fällt, ist der größte Fluß; es sind auch viele Seen im Lande. Die herrschende Religion ist die reformirte, die andern christlichen werden geduldet. Der König von Großbritanien ist auch König von Ir-



Irland, das Land hat aber seine eigene Verfassung und Versammlung des Volks oder Parlament.

Dublin, die Hauptstadt des Landes, Sitz des Vicekönigs und Parlaments, 180000 Einw., hat viele grosse öffentliche Gebäude und starken Handel. Corke 87000 Einw., hat beträchtlichen Handel. Limmerik an der westlichen Küste Irlands am Schannon hat Handel.

Das Königreich Großbritanien, eine Insel, besteht aus

I. England, dem südlichen grossen Theil der Insel, ist groß 3382 QM. 7 Mill. Einw., ein gesundes, mildes und sehr fruchtbares Land; es hat herrliche Viehzucht, vornehmlich Schaafzucht, vortreflichen Ackerbau, auch viele Mineralien, vornehmlich Zinn. Der Fleiß, die Geschicklichkeit und die Menge der Manufakturisten und Künstler vermehrt den Reichthum dieses Landes ausserordentlich. Die vorzüglichsten Flüsse sind: die Themse, Saverne, Humber, Tweed; durch die gegrabenen Canäle wird die Handlung im Lande sehr erleichtert. Die herrschende Religion ist die reformirte, doch geht sie von dieser in manchen Grundsätzen ab, ausserdem werden alle andere Religionen geduldet.

London, die Hauptstadt und Residenz des Königs, wie auch der Sitz des Parlaments, oder der Abgeordneten von England und Schottland, welche die Regierungsangelegenheiten mit besorgen, beynahe 1 Million Einwohner, mit prächtigen Gebäuden, Kirchen und drey Brücken über die Themse, sehr reichen Kaufleuten, und die vornehmste Handelsstadt in der Welt. Auch die schönsten Fabrikwaaren und Kunstsachen werden hier verfertiget. Bristol, an dem Fluß Avon, hat 90000 Einwohner, ist die beste Handelsstadt nach London. Liverpool ein Seehafen. Manchester, wo viele Fabriken sind, und wo zuerst der baumwollene Zeug auf Sammetart, den man deswegen Manchester nennt, gemacht worden. Oxford und Cambridge die beyden englischen Universitäten. Portsmuth



muth und Plevmuth sind die vornehmsten Häfen für Kriegsschiffe.

II. Schottland oder der nördliche Theil der Insel ist groß 1500 QM. über 1 ½ Mill. Einwohner, ist in dem nördlichen Theil felsig, bergig und unfruchtbar, in dem südlichen eben und fruchtbar. Das vornehmste Erzeugniß ist Hanf und Flachs; sowohl die angrenzende See, als die inländischen Gewässer wimmeln von Fischen. Der größte Fluß ist der Forth und der bey England genennte Tweed, der beyde Reiche von einander scheidet. Die herrschende Religion ist von der in England etwas unterschieden.

Edinburg, die Hauptst. 80000 Einw. mit einem befestigten Schloß, worinnen ein Pallast, der von den ehemaligen Königen bewohnt worden, und mit einer Universität. Leith ist der Hafen von Edinburg. Glasgow treibt starken Handel, Einw. 40000, mit einer Universität. Neu-Aberdeen hat Handel.

Um Großbritanien liegen folgende Inseln: die Insel Man, die Hebridischen Inseln mit 80000 Einw. Die Orcadischen und Schottländischen Inseln. Bey diesen werden die meisten Heringe gefangen. Großbritanien hat ausser Europa vornehmlich in Ostindien grosse Besitzungen, auch in Afrika und Amerika, und handelt mit allen bekannten Nationen der Welt.

Das Königreich Dänemark,

ist groß 1683 QM. 2,200000 Einw., ein feuchtes, kühles aber fruchtbares Land, vornehmlich baut es viel Getreide, hat gute Viehzucht, auch sind Fischerey, Schiffarth und Handlung sehr beträchtlich. Die evangelisch-lutherische Religion ist die herrschende, an mehrern Orten werden andere Glaubensgenossen geduldet. Dieses Reich besteht aus folgenden Inseln:

1. Jütland eine Halbinsel, grenzt gegen Süden an Deutschland, von dem es durch den Fluß Eider getrennt wird. Schles-



Schleswig die Hauptstadt, hat vortrefliche Manufakturen. Flensburg ist die wichtigste Handelsstadt. Aalburg hat Manufakturen, Aarhus ist eine volkreiche Handelsstadt.

II. Fünen. Odensee die Hauptstadt, hat Fabriken.

III. Seeland. Kopenhagen die Hauptstadt und königl. Residenz, 100000 Einwohner, hat allerhand Manufakturen und einen ausgebreiteten Handel.

IV. Aus einigen kleinen umliegenden Inseln: Laland, Falster, Möen, Bornholm.

Ausserdem haben die Dänen in den drey andern Welttheilen Niederlassungen, und in Europa die Inseln Färor über Schottland; noch weiter gegen Mitternacht die Insel Island; und ferner Grönland ein grosses sehr wenig bevölkertes Land, das wegen des vielen Eises an den Küsten wenig bekannt ist; dann noch:

Das Königreich Norwegen,

groß 7000 QM. 700000 evang. luth. Einwohner, an der Küste mit einer Menge von Klippen und Inseln, bergig, steinig, morastig und kein gutes Ackerland. Fische, Holz, Eisen sind dessen Reichthümer.

Christiana die Hauptst., treibt guten Handel. Bergen, 18000 Einw. hat den stärksten Handel, wie auch Drontheim.

Das Königreich Schweden,

ist groß 13057 QM. 2,600000 Einw., gebirgig, sandig, sumpfig, mit vielen Landseen und Flüssen, gegen Norden sehr kalt, wovon ein Theil Lapland genennt wird; Eisen, Kupfer, Holz, Fische sind der größte Reichthum des Landes. Die Schweden sind fleißig, und haben mehrere Manufakturen und Fabriken. Die evangelisch-lutherische Religion ist die herrschende, anders Denkende haben nur in einigen Städten Gottesdienst.

Stockholm die Hauptst. und königliche Residenz, 80000 Einw. hat viele Manufakturen und einen sehr ausgebreiteten Han- nach den vornehmsten Seestädten in Europa. Gothenburg nach Stockholm die wichtigste Handelsstadt und eine Festung. Carlscrona ein Seehafen, wo die königliche Flotte liegt. Nortköping hat viele Fabriken und Handel. Abo die Hauptstadt in schwedisch Finnland, hat Manufakturen und treibt Handel.

Das Kaiserthum Rußland,

sowohl die europäischen, als asiatischen Besitzungen, ist das größte Reich in der Welt, denn es ist groß 306000 QM., aber besonders im nördlichen asiatischen Theil schlecht bevölkert, weil es nur 26 Mill. Einwohner hat, ist wegen seiner Grösse sehr verschie-



schieden, sowohl in Ansehung der Witterung, als der Fruchtbarkeit. Die größten Flüsse sind: die Düna, Dnieper, Don, Ural, Wolga, Irtisch, Ob, Jenisei und Lena. Dieses sind die vorzüglichsten Erzeugnisse: Getreide, Hanf, Flachs, allerley Vieh, Holz, Pelzwerk, Fische, Wachs ꝛc. Die griechische Religion, die der katholischen nahe kommt, ist die herrschende, ausserdem haben alle andere Religionen öffentlichen Gottesdienst. Im europäischen Antheil sind:

St. Petersburg am Newastrom, die kaiserliche Residenz mit prächtigen öffentlichen und Privatgebäuden, Einw. 170000; hat sehr starken Handel. Kronstadt der eigentliche Hafen von Petersburg für schwer beladene Schiffe, hat 60000 Einw. Riga, die ehemalige Hauptst von Liefland treibt Handel, so auch Reval. Kiew am Dnieper, eine Festung. Otschakow. Moskau, die ehemalige Hauptst. von Rußland, hat einen grossen Umfang, 200000 Einw. und einige Fabriken. Archangel am weissen Meer, treibt Handel. Die Halbinsel Krimm liegt im schwarzen Meer, hier ist die Hauptst. Kaffa. Im asiatischen Antheil sind: Astrakan am caspischen Meer in einer sehr fruchtbaren Gegend, treibt starken Handel. Tobolsk die Hauptst. in Sibirien, treibt starken Handel mit Pelzwaaren, so auch Jenisejsk und Irkuzk. Gegen Morgen, Amerika gegen über, liegt die Halbinsel Kamschatka.

Das Königreich Preussen, mit dem neuen Stück von Pohlen,

ist groß 2445 QM. Einw. 2,600000; das Land ist größtentheils eben, hat allerley Arten Getreide und starke Hornvieh- und Pferdezucht; der Bernstein wird an den Ufern der Ostsee gefunden. Die Weichsel, Pregel und Memel sind die beträchtlichsten Flüsse. Der König ist reformirt, die meisten Einwohner aber sind lutherisch und katholisch, alle andere Religionen haben öffentlichen Gottesdienst. Das Land wird in Ost- West- und Südpreussen eingetheilt.

Königsberg die Hauptst. und Sitz des commandirenden Generals, an der Pregel, 60000 Einw., mit einer Universität, ist eine sehr wichtige Handelsstadt. Elbing auch ein beträchtlicher Handelsort; so auch Pillau, Memel und Tilsit.

Danzig eine von Polen abgetretene Stadt mit 60000 Einw. an der Weichsel, hat vielen Handel. Thorn treibt auch Handel.

Das Königreich Polen,

ist jetzt nur noch groß 4000 QM. Einw. 4 Mill. fast ganz eben, hat viel Getreide, Rindvieh, Pferde, Wildpret und andere wilde Thiere, Hanf, Flachs, Holz, Honig, Wachs; wird von der Weichsel, Bug, Dniester und Dnieper bewässert. Die katholische Religion ist die herrschende, andere Religionsverwandte haben freyen Gottesdienst.

War-



Warschau, die königliche Residenz an der Weichsel, hat viele grosse und schöne Palläste und 90000 Einwohner. Krakau die Hauptst. in Klein Polen, Einw. 25000, hat einigen Handel. Lublin hat berühmte Messen. Wilna die Hauptst. in Litthauen, treibt starken Handel. Um Grodno sind Manufakturen.

Das Herzogthum Curland ist ein Lehn von Pohlen, groß 257 QM. Einwohner 300000 Mietau die Haupt- und Residenzstadt, Einw. 11000. Libau und Windau sind Seestädte, und treiben Handel.

Das Königreich Gallicien und Lodomirien, nebst der Bukowina.

Das erstere ist groß 1200 QM., Einw. 2,800000, worunter viele Juden sind, ist ein sehr fruchtbares Land an allerley Getreide und Vieh, und vorzüglich an Salz. Lemberg die Hauptst. 25000 Einw. Die Bukowina groß 140 QM. Einw. 132000. Tschernovicz die Hauptst. am Flusse Pruth. Diese beyden Länder gehören dem östreichischen Hause, dem auch

Das Königreich Ungarn

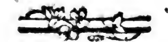
gehört; es ist groß mit Inbegriff von Sclavonien, Kroatien, Dalmatien und dem Temmeswaarer Bannat 3600 QM. 3,170000 Einw. hat viel Getreide, Wein, Vieh, Gold und andere Metalle ꝛc. Hauptflüsse sind: die Donau, March, Waag, Gran, Theiß, Drave und Save. Die katholische Religion ist, so wie im vorigen, die herrschende, andere haben freyen Gottesdienst.

Preßburg die Hauptst. 28000 Einw. hat eine schöne Lage an der Donau. Pest eine volkreiche Stadt Ofen war ehemals die Hauptstadt. Kremnitz, in deren Gegend Goldbergwerke sind. Kaschau die Hauptstadt in Oberungarn, mit einer Universität. Essek an der Drave eine Festung. Carlstadt eine beträchtliche Handelsstadt. St Veit am Pflaum, eine Seestadt an dem adriatischen Meer.

Dem nämlichen König gehört auch das Großfürstenthum Siebenbürgen, groß 1050 QM. Einw 1,250000, es hat viel Wein und Metalle. Hermanstadt die Hauptst. und Kronstadt eine Handelsstadt. Hier liegen auch noch zwey den Türken zinnsbare Fürstenthümer, nämlich: 1) die Moldau, wo Jassy die Hauptst. Chotschin eine Festung, wie auch Bender. 2) Die Wallachey, Bukurest die Residenz des Fürsten, den der türkische Kaiser einsetzt.

(Die kurze Beschreibung von dem, was die Türken in Europa besitzen, und den übrigen Welttheilen, wird im Anhang zur Geographie am Schluß dieses Buches geliefert werden).

Sitten-



Sittenlehren und Klugheitsregeln.

Kap. II.

1) Wie hoch die von Gott gesetzte Obrigkeit zu achten sey.

Die vielen und großen Wohlthaten, welche wir in unserm deutschen Vaterlande genießen, haben wir vornehmlich der weisen und gütigen Fürsorge der Regenten und ihrer Räthe, dann auch andern obrigkeitlichen Personen zu danken. Sie haben Künste und Handwerker unterstützt; sie haben die Aecker und Wiesen des Landes den Unterthanen zum Bau übergeben und anvertraut; sie haben sehr viele nützliche Einrichtungen gemacht und bisher erhalten. Unter den Menschen, die in einer Stadt oder in einem Dorfe beysammen wohnen, entstehen gar sehr oft Streitigkeiten. Einer beleidigt oder vervortheilt den andern: wenn keine Obrigkeit wäre, was für Unruhen und für langwierige Zwistigkeiten würden entstehen; wie würden die Schwächern unterdrückt, um das Ihrige gebracht, beleidiget und verfolget werden? O wie gut ist es, daß Gott die Obrigkeit darzu verordnet hat, Friede und Eintracht unter den Menschen zu erhalten! Die Obrigkeit sorget dafür, daß uns das Unsrige nicht von Dieben und Räubern genommen; daß unser Leib von bösen Menschen und Mördern nicht verletzt; daß die Sicherheit auf den Strassen erhalten, und auch, wenn Krieg entsteht, der Unterthan durch Soldaten beschützet wird. Sollten wir Gott nicht danken, der uns alle diese großen Wohlthaten durch die Anordnung der Obrigkeit bisher erwiesen hat? Was sind wir diesen Vätern und Versorgern der Unterthanen schuldig? Ihre guten Verordnungen würden uns ja nichts nützen, wenn wir sie nicht be-

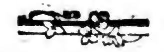
 folg-

folgten; ja wir würden dem Willen Gottes zuwider handeln, wenn wir uns gegen sie ungehorsam bezeigten. Er hat uns sagen lassen: jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Die Obrigkeit trägt auch Sorge dafür, daß wir in Schulen Unterricht empfangen, daß der Gottesdienst ordentlich gehalten werde, daß es uns überhaupt im Lande wohlgehe. Sollten wir solche wichtige Personen nicht hochachten, sie nicht ehrfurchtsvoll lieben und uns dankbar gegen sie beweisen *)? Guter Gott! erhalte und segne unsre liebe Obrigkeit und alle unsre Vorgesetzten; gieb, daß wir ein ruhiges und friedsames Leben unter ihnen führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dir sey Ehre und Lob gesagt in Ewigkeit. Amen!

2) Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Eltern.

Gott hat uns durch die Eltern das Leben gegeben; sie haben uns, da wir kleine Kinder waren und uns selbst nicht helfen konnten, ernährt, gepfleget und gewartet; sie haben uns bisher mit Kleidung und allen andern zum Leben nöthigen Dingen versehen; sie sorgen noch täglich für uns, schicken uns in die Schule, und weisen uns zu allem Guten an, damit wir glückselige Menschen werden mögen. Sollten wir sie nicht mit kindlicher Hochachtung verehren; sollten wir sie nicht recht herzlich lieben; sollten wir ihnen unsere Dankbarkeit nicht durch einen steten Gehorsam beweisen; sollten wir nicht Gott bitten, daß er sie für alle diese Liebe und Treue, die sie an uns beweisen, segnen, erfreuen,

*) Die übrigen Pflichten gegen die Obrigkeit werden in der letzten Abtheilung dieses Buches mit vorkommen.



freuen, recht lang am Leben erhalten und einst ewig dafür belohnen wolle? — Ach, lieber Gott! vergilt du unsern guten Eltern alle die vielen und grossen Wohlthaten, die sie uns täglich erzeigen; uns aber verleihe die Gnade, daß wir sie mit kindlichem dankbaren Sinne recht verehren, und aus Liebe alle ihre Befehle halten. Wer so denkt und thut, dem wirds gewiß wohl gehen. Das beweisen viele tausend Beyspiele frommer Kinder; das hat Gott gehorsamen Kindern verheissen. Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohlgehe!

Kinderfreund. Die ungleichen Brüder. Religion der Unmündigen. Nr. 22. u. 23.

3) Dankbarkeit gegen die Eltern.

Es giebt so unhöfliche und gegen die Eltern lieblose Kinder, daß sie auch sogar den Dank vergessen, den sie ihren Eltern mit freundlichen Worten geben könnten. Ein so undankbares Betragen ist Gott und Menschen sehr verhaßt. Wie soll ich denn nun aber, denkest du vielleicht, gegen die Eltern recht dankbar seyn? Wenn sie dir eine Wohlthat erzeigen; so ist freylich deine erste Pflicht, daß du höflich und demüthig deine Dankbarkeit mit Worten zu erkennen gebest; aber du mußt auch mit **Werken** dankbar seyn. Thue willig, was sie dir befehlen; vermeide alles, was sie nicht gerne sehen und dir verbieten. Es sey dein Vergnügen, ihnen aufzuwarten und ihnen ihr Leben zu erleichtern; erfreue sie täglich mit deiner kindlichen Liebe und pflege sie, wenn sie alt werden. — Ein Sohn eines armen Mannes war gegen seine dürftigen Eltern immer so dankbar und höflich, daß ihn ein reicher Schreinermeister lieb gewann und ihn umsonst in die Lehre nahm. Da er so gottselig und fleissig

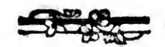


war, behielt er ihn bey sich, gab ihm seine Tochter zur Ehegattin und hinterließ ihm sein ganzes Vermögen. Dieß that er sonderlich deswegen, weil dieser junge Mensch als Schreinergesell seinen alten Eltern die Hälfte von seinem Wochenlohn fast immer hingab.

Kinderfreund. Der dankbare Sohn.

4) Lehren eines guten Vaters.

Ein sorgfältiger und gütiger Vater, der seine Kinder herzlich liebte, sprach einst zu seinem Sohne und zu seiner kleinen Tochter: lieben Kinder, ich wünsche herzlich, daß ihr recht fromme, tugendhafte und glückselige Menschen werdet; aber wenn ihr das werden wollt: so müßt ihr an Gott und seine Gebote oft gedenken, müsset in allem recht zu thun euch bestreben, alle Menschen lieben, ihnen gerne dienen, ihnen mit Sanftmuth und Güte begegnen. Mit einem so liebreichen Betragen werdet ihr euch das Zutrauen und die Freundschaft anderer erwerben. Und wenn ihr noch überdieß in allem ehrbar und wohlanständig reden und handeln; wenn ihr fleißig, mäßig und sparsam seyn; wenn ihr von allem Bösen euch entfernen, und den Willen eures guten Gottes immerhin mit Freuden thun werdet: so könnet ihr auf seine Hülfe und seinen Beystand mit fester Hofnung euch verlassen, und ihr werdet nicht nur hier zufrieden leben, sondern auch einst mit mir, bey Jesu, unserm Herrn, unvergängliche Freuden genießen. Damit ihr denn so glückselige Menschen werden möget: so vernehmet meine gute Lehren, die ich aus herzlicher Liebe euch nun weiter mittheilen werde. Ich will euch zuerst lehren, wie ihr euch gegen andere verhalten; dann wie ihr mäßig, züchtig und heilig leben; wie



wie ihr klug und vorsichtig wandeln und Gott verehren sollt. Betet mit mir zu ihm, eurem Vater, daß er euren Fleiß segnen und durch seinen Geist euch in der Ausübung alles Guten beystehen wolle:

Lieber Gott und Vater! der du willst, daß wir als fromme und tugendhafte Menschen dich verherrlichen, viel Gutes thun und durch deine Gnade ewig glückselig werden sollen; wir bitten dich, du wollest um Jesu Christi unsers lieben Erlösers willen, uns mächtig unterstützen, jedes gute Werk mit Freuden zu vollbringen, klug und unbefleckt unter den Menschen zu wandeln und einst die ewige Seligkeit bey dir zu erlangen. Amen!

5) Vortheile der wahren Menschenliebe.

Wer andere aufrichtig und herzlich liebt, hat immerhin Freude, wenn er sie sieht und wenn er mit ihnen Umgang pflegt. Weil er ihnen liebreich und freundlich begegnet, sind auch sie gegen ihn gütig und gefällig; weil er ihnen gerne beysteht, sind auch sie geneigt, ihm wieder zu helfen. Denn es trifft doch immer ein, was Jesus gesagt hat: Gebet, so wird euch gegeben; mit dem Maaß, da ihr messet, wird man euch wieder messen. Gott, der die Liebe ist, segnet auch die, die andern Liebe erweisen. Denke denn also ja nicht: was gehen mich andere Leute an; ich habe für mich zu thun: ein jeder ist sich die nächste Treue schuldig. Denke vielmehr: wir haben ja alle einen Vater; es hat uns alle ein Gott geschaffen. Wie, wenn ich krank oder arm würde, würde es mir nicht wohl gefallen, wenn sich andere meiner liebreich an-

 näh-



nähmen? Nun, was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thu du ihnen auch.

"Gieb uns, o Gott! ein Herz, das alle Menschen liebet, bey ihrem Wohl sich freut, bey ihrer Noth betrübet; ein Herz, das Eigennutz und Neid und Härte flieht, und sich um andrer Glück, wie um sein Glück bemüht."

Kinderfreund. Der Menschenfreund. Einige Erzählungen von Werken der großmüthigen Menschenliebe können aus dem in Bamberg bey Göbhard 1789. erschienenen Buche: Beyspiele von Volkstugenden ꝛc. oder aus des Hrn. Consiekt. Fröbbing Calender fürs Volk gelesen werden.

6) Friedfertigkeit und Zwietracht.

Wer gern in Frieden mit andern lebt, der bleibt ruhig in seinem Gemüth und kann immer vergnügt seyn. Aber unfriedfertige Leute sind voller Unruhe und meistens mißvergnügt. Bey jedem kleinen Fehler, den andere machen, fangen sie an zu zürnen und zu zanken; so betrüben sie andere und werden wieder betrübt. Sie beleidigen und werden wieder beleidigt; sie hassen und werden wieder gehaßt. Aber den Friedfertigen hat jedermann lieb. Man geht gerne mit ihm um, und freuet sich, wenn es ihm wohl gehet, man hilft auch selbst gerne dazu, daß er glücklich wird. Wenn in einem Orte viele Friedensstörer sind, so wird alles gegen einander aufgehetzt, und viel Schaden und Unheil angerichtet. Wo aber jedermann zum Frieden räth, da sind die Menschen mit einander gute Freunde, erfreuen sich wechselsweise und werden von Gott gesegnet. — Einst geriethen die Bauern in einem Dorfe mit einander in einen Proceß über die Kirchenstühle. Der Streit dauerte viele Jahre, er kostete ihnen allen eine grosse Summe

me

me Gelds; sie konnten während der Zeit, als sie in Feindschaft lebten, in der Kirche nicht einmal recht andächtig beten; machten ausser der Kirche einander viel Verdruß, und mußten sich zuletzt doch vergleichen oder sich fürchten, gestraft zu werden. Selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heissen.

Bibl. Relig. und Glückseligkeitslehre. S. 307. Kinderfreund; Die Folgen des Unfriedens.

7) Der Sanftmüthige.

Es sind viele Menschen von Natur so hitzig und heftig in ihren Reden und in ihrem Thun, daß es scheint, als wären sie immerhin zornig und aufgebracht. Das ist freylich ein Naturfehler; aber ein wahrer Christ muß darauf denken, ihn zu verbessern. Andere werden durch ein solches rauhes Wesen betrübt und der Friede wird oft gestört. Der Sanftmüthige sagt alles mit einer gewissen Güte und Menschenfreundlichkeit. Wenn er etwas verlangt, bittet er, ob er es schon vielleicht fordern könnte. Wenn er etwas befiehlt, thut er es mit Gelindigkeit ohne Herrschsucht und Härte. Wenn andere fehlen, weiset er sie mit menschenfreundlicher Stimme zurecht; wenn er beleidigt wird, stellt er andern mit Bescheidenheit ihr Unrecht vor und warnet sie, daß sie doch künftig sein und ihr Leben nicht unglücklich machen möchten. Man läßt sich gerne von einem so guten Manne die Wahrheit sagen; man wünschet mit ihm umzugehen und freuet sich, ihm etwas zu Gefallen zu thun. So sanftmüthig gieng Jesus mit seinen Jüngern und Freunden um. Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden glückliche Erdenbewohner seyn. Matth. 5, 5.

Kinderfreund. Der ordentliche Kranke. Bibl. Rel. u. Glücks. Lehre. S. 256.

8) Wider den Jähzorn.

Manche Leute sind freylich wohl ohne ihre freywillige Schuld sehr hitzig und zum Zorn geneigt; aber ein guter Christ soll seinen Zorn bezähmen und langmüthig zu werden sich befleißigen. Wer sich schnell erzürnt, sündiget leicht; er beleidiget oft seine besten Freunde, und bereuet es hernach selbst gar sehr; er redet, was er nicht verantworten kann: schimpfet wohl sogar und fluchet, betrübet andere Menschen und schadet seiner eigenen Gesundheit.

Wenn der Zorn sich in dir entzündet, so gehe sogleich von den Personen weg, die dich erzürnet haben; denke in der Stille nach, ob es der Mühe werth sey, daß du so zornig wurdest. Besinne dich, ob du nicht selbst Gelegenheit dazu gegeben habest, daß andere dich in die Hitze brachten. Stelle dir vor, daß sie es nicht so gar böse gemeint haben. Erinnere dich, daß du auch Fehler an dir habest, und daß wir schwache Menschen es so leicht versehen. Sprich zu Gott: vergieb mir diese Heftigkeit des Zorns, beruhige meine Seele, erfülle sie mit Liebe zu meinem Nächsten! Dann gehe an deine Arbeit und vergiß, was geschehen ist.

Zürnet ihr: so sündiget nicht. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Eph. 4, 26.

Kinderfreund. Die Besserung. Bibl. Religion und Glückseligkeitslehre. S. 307. Relig. der Unmünd. Nr. 28.

9) Sittsamkeit.

Der Sittsame redet bescheiden und begegnet andern mit freundlicher Höflichkeit. Er weichet gerne jedem aus, der ihm in den Weg kommt; er redet und thut in Gegenwart anderer nichts, was ihnen Eckel oder Verdruß verursachen könnte. Wenn andere in den

Ge-



Gesprächen etwas behäupten, etwas für wahr und recht ausgeben, widerspricht er ihnen nicht mit Grobheit; saget zwar selbst, was er für recht und wahr hält; aber er vertheidigt seine Meinung nicht mit eigensinniger Hartnäckigkeit. Wenn er mit jemand speiset, ist er nicht der erste, der zulangt; er suchet sich nicht gierig die größten Stücke aus; er vermeidet in seinen Reden unanständige Scherze, Flüche und Schwüre; er redet immer so, daß andere daraus merken, er habe ein liebreiches, gutes Herz. Er achtet die hoch, mit denen er umgeht, und er bedenkt immer, was in jeder Sache schicklich und wohlanständig sey. Wie werden ihn andere hochschätzen und lieben; wie werden sie sich um seine Freundschaft bemühen; vor wie vielen Sünden, vor wie manchem Schaden und Verdruß wird er bewahrt bleiben! So sittsam und wohlanständig hat Jesus auf Erden unter den Seinen sich bewiesen. Ist es nicht Ehre und Freude, ihm ähnlich zu werden?

10) Der Dehmüthige.

Wenn du merkst, daß Gott dir einen guten Verstand, ein glückliches Gedächtniß oder eine hübsche Gestalt gegeben hat; so werde ja nicht stolz darauf: denn du hast dir ja dieß alles nicht selbst erworben und verschaft, sondern Gott hat dir es nach seiner Liebe aus Gnaden geschenkt. Wenn du mehr als andere gelernt hast, wer hat dir denn die Kräfte und Gelegenheit dazu gegeben? Ist es nicht dein guter Schöpfer, von dem dieß alles kommt? Verachte keinen neben dir, der weniger hat und weniger kann; komme jedem mit Bescheidenheit und Ehrerbietung zuvor. Einen solchen

demüthigen guten Menschen pflegt man zu lieben; er bleibt mit jedermann in Frieden und Einigkeit; man schätzet ihn desto höher, je weniger er aus sich selbst machet. Man hilft ihm mit Freuden, wenn ihm etwa eine Noth aufstößt. Der Demüthige setzet sich nicht gleich oben an, sondern unten hin; da läßt man ihn denn gerne hinaufrücken. Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Bibl. Rel. und Glückseligkeitslehre. S. 284.

11) Der Stolze und Hoffärtige.

Ein stolzer Mensch verlangt mehr Ehre, als er verdient. Er sieht das Gute, das er an sich hat, für viel grösser an, als es ist; aber was andere Gutes haben oder thun, das pflegt er geringer, als das seine zu achten. Er suchet sich durch schöne Kleidung, durch einen stolzen Gang und hoffärtige Geberden ein Ansehen zu geben. Ueberall setzet er sich gerne oben hin; pflegt andere zu tadeln, sein eignes Thun aber herauszustreichen. Dafür wird er von andern wieder verachtet, wieder getadelt und gehaßt; und weil er seine Fehler nicht gerne hört: so ist er empfindlich und geräth oft in Zorn, in Zwietracht und Feindseligkeit. Man hilft ihm nicht gerne, wenn er Hülfe braucht; ja manche freuen sich, wenn es ihm übel geht. Weil solche stolze Leute gerne grosse Dinge ausführen wollen, und öfters viel Aufwand machen: so gerathen sie darüber meistens ins Verderben. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Kinderfreund. Groß und klein. Religion der Unmündigen. Nr. 32.

12) Der



12) Der Verächter.

Es ist ein Zeichen eines stolzen Menschen, wenn er alles neben sich zu verachten pflegt. Was er selber thut und redet, das scheint ihm immer das Beste zu seyn; wenn es schon andere eben so gut machen: so sieht er dennoch daran gar viele Fehler und Mängel. Niemand kann ihm leicht etwas recht arbeiten; an allem findet er etwas zu tadeln. Hat jemand ein neues Haus gebauet: so ist ihm bald die Thür zu klein oder zu groß; bald sind ihm zu viel oder zu wenig Fenster. Hat jemand ein neues Kleid angezogen: so gefällt ihm bald die Farbe nicht; bald sagt er, es sey für ihn zu kostbar. Und weil er denn so alles verachtet und tadelt, so werden die Leute unwillig über ihn; sie merken sehr genau auf alle seine Fehler; sie hüten sich vor ihm und er hat keinen wahren Freund, weil jeder fürchtet, er möchte es auch ihm wie andern Leuten machen. — Sage, was wahr ist; laß jedem Recht wiederfahren; lobe gern, was zu loben ist. Wer zu allen Dingen das Beste redet, von dem wird man wieder das Beste reden. Sirach 6, 5.

13) Wahrheit und Verschwiegenheit.

Gott liebet die Wahrheit, und es ist ihm angenehm, wenn wir die Wahrheit lieben und reden. Wer die Wahrheit sagt, den hält man für einen ehrlichen Mann, trauet ihm Gutes zu, und macht sich eine Freude daraus, sein Freund zu werden. Man muß stets die Wahrheit reden, wenn uns die Obrigkeit darum fragt, wenn die Eltern, Lehrer und Vorgesetzten sie wissen wollen. Sollten wir auch selbst Verdruß und Schaden davon haben; so müssen wir dennoch sagen,

gen, was wir wissen und wie sich die Sache verhält. Man muß stets die Wahrheit sagen in Gesprächen und im Umgang mit andern. Denn wer dieß nicht thut, wird mit Recht für einen Lügner geachtet. Aber man muß nicht **alles** sagen, was wahr ist; weil man oft großen Schaden damit anrichten kann. Wenn ein betrunkener Mensch seinen Feind gerne verwunden oder tödten wollte, und fragte dich, wo ein Messer wäre; würdest du es ihm wohl sagen, würdest du nicht Schaden und Unglück damit anrichten? Merke dir daher folgende Geschichte. Ein Knabe hatte in der Schule gehört, daß man die Wahrheit reden müsse. Da gewöhnte er sich an, alles andern zu sagen, was er sah und hörte. So wurde er endlich ein solcher Wäscher und Plauderer, daß niemand leicht etwas mit ihm zu thun haben mochte. Man muß nicht alles sagen, was man weiß, wenn es schon wahr ist; man muß das verschweigen, was dem Nächsten Verdruß und Schaden bringt und niemand nützt.

Kinderfreund. Die Wahrheit.

14) Von der Aufrichtigkeit.

Es giebt einfältige Leute, die sagen alles heraus, was sie wissen; aber damit schaden sie oft sich und andern gar sehr. Das sind schwatzhafte einfältige Menschen; sie richten nicht selten Hader und Feindseligkeit unter den Menschen an. Aufrichtig ist der, der da gerne sagt, was wahr ist und wie ers meynt, wenn er sieht, daß er damit keinen Schaden, sondern Nutzen stiftet. Ein aufrichtiges Kind läuguet nicht, wenn es etwa einen Fehler begangen hat; sondern gesteht ihn lieber und sagt: ich habe unrecht gethan und will künf-

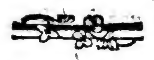
tig mich bessern. Ein aufrichtiges Kind saget auch seinen Lehrern und Eltern alles ohne Verstellung, was man dasselbe fragt; sollten auch gleich andere Leute und Kinder darüber zürnen; denn es denkt bey sich selbst: Gott will, daß wir die Wahrheit sagen sollen; ich muß meinen Eltern, Lehrern und Vorgesetzten gehorchen. Der allmächtige Gott kann mich schon beschützen, wenn etwa Menschen mir darüber feind werden und mich verfolgen wollen. Gott sieht das Herz an und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Kann mir es Gott nicht belohnen, wenn ich um der Aufrichtigkeit willen etwas leiden sollte? Auch fromme und rechtschaffene Menschen haben die gerne, die aufrichtig sind; aber denen, die sich listig verstellen, traut man nicht lange. Wer seinen Fehler aufrichtig gesteht, dem pflegen gute Menschen gerne zu vergeben und liebreich zu bessern.

Kinderfreund. Das aufrichtige Kind.

15) Die Lügnerin.

Eine Mutter hatte eine kleine Tochter, die sie sehr liebte. Da sie einst einen Krug zerbrochen hatte und befürchtete, sie möchte vom Vater geschlagen werden, sprach die Mutter: sage du nur: es hat ihn die Katze heruntergeworfen. So half sich das Kind mit Lügen durch, so oft es Strafe verdient hatte. Als das Mädgen groß wurde, trieb sie heimlich manche Sünden. Sie naschte aus der Speisekammer; sie verkaufte heimlich etwas Getraide und kaufte sich Bänder dafür; sie trieb verbotenen Umgang mit jungen Burschen. Alles, was sie böses that, wußte sie zu läugnen. Als sie aber durch Unzucht sich vergangen hatte, dachte sie: sie wollte durch Läugnen sich auch helfen,

brach-



brachte ihr neugebohrnes Kind um, und vergrub es heimlich im Garten. Aber der Mezgerhund ihres Nachbars roch es und scharrte den Sand vom Kinde weg. Sie wurde in das Gefängniß gebracht, mußte die That gestehen, und es wurde ihr der Kopf abgeschlagen.

Lügen ist an sich Schande. Es nimmt dem Menschen die Ehre, die er hat, raubt ihm das Vertrauen der Rechtschaffenen, verleitet ihn zu vielem Bösen, führet manchen Menschen ins tiefste Verderben.

Kinderfreund: Die Lügnerin. Bibl. Religion und Glückseligkeitslehre. S. 317.

16) Vom Reden und Schweigen in der Gesellschaft.

Kinder und junge Leute können und sollen in der Gesellschaft älterer Menschen nicht viel reden; denn sie wissen noch nicht viel und haben noch keine grosse Erfahrung erlangt; es schickt sich für sie besser, daß sie meistentheils schweigen und aus den Gesprächen der Erwachsenen lernen. Wenn du in der Gesellschaft reden willst, so rede ja von keiner Sache, die du nicht verstehest; frage lieber mit Bescheidenheit und Demuth, so wird man dich liebreich belehren. Wenn du in der Gesellschaft reden willst: so überlege zuvor, ehe du den Mund öffnest, einige Augenblicke, was du zu sagen gedenkest. Widersprich andern nicht ohne Noth; du könntest dir leicht viele Feinde dadurch machen. Hüte dich alles zu loben und andern zu schmeicheln; du dürftest in Verachtung gerathen. Schweige, wenn andere unnütze Reden führen; wenn sie aber den Nächsten lästern, so rede und vertheidige seine Unschuld; wenn sie der Religion und der Tugend spotten, so rede mit Klug-

Klugheit zu ihrer Warnung wenig Worte. Rede nichts in Gesellschaft, was Verdruß machen kann; sprich immerhin mit fröhlichem Muthe und Herzen, daß jeder vergnügt wird, der dich hört.

O es ist eine grosse Klugheit, zu rechter Zeit reden und zu rechter Zeit schweigen. Man lernt diese Klugheit von wohlerzogenen und gesitteten Menschen.

Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist so schön und kostbar, wie güldene Aepfel auf silbernen Schüsseln. Sprüchw. Sal. 25, 11.

Reden bringt Ehre, Reden bringt Schande. Sirach 5, 15.

Ein weiser Mann schweiget, bis er seine Zeit ersiehet. Sir. 20, 7.

17) Warnung vor unzüchtigen Scherzen.

Wenn ihr redet und sehet, daß Leute unzüchtige Reden führen, oder daß sie unanständige Scherze treiben; so entfernet euch, meine guten Kinder, sagte einst ein frommer Vater zu seinen Söhnen und Töchtern. Denn wer wollüstige Worte hört, wird künftig leicht zur Wollust verleitet. Wer unkeuschen Scherzen zusieht, geräth gar leicht in Versuchung, ähnliche Scherze zu treiben. Glaubet nicht, daß dieß unschuldige Freuden seyen; denn es sind unreine Freuden; die Seele wird dadurch mit bösen Begierden erfüllt; die Neigungen zur Wollust werden gestärkt und vermehrt. Aus diesen wollüstigen Empfindungen entstehen wollüstige Worte und Werke, und manche sind dadurch in Hurerey und Ehebruch gerathen. Seyd ehrbar in euren Reden und ganzem Betragen. Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund

über.



über. Wer eine reine Seele hat, wird keine schändlichen Worte vorbringen. Denket an das Wort Jesu: Selig sind die reines Herzens sind, sie werden zum Genuß der Freuden gelangen, die aus der Erkenntniß Gottes entspringen. Denket an das Wort des Apostels: Narrentheidungen oder Scherze, die den Christen nicht geziemen, lasset ferne von euch seyn *).

Bibl. Rel. und Glückseligkeitslehre S. 271.

18) Der Christ bey dem Freudenmahl.

Gott ist ein gütiger Vater und erlaubt seinen Kindern, sich zuweilen einen Freudentag zu machen. Jesus selbst wohnte manchen Gastmahlen und auch einst einem Hochzeitmahle bey. Aber der Christ muß nie vergessen, daß Gott doch das sehe und höre, was er beym Freudenmahl redet und thut. Wie sollen wir denn also denken, wenn wir Antheil an einer solchen erlaubten Fröhlichkeit nehmen? Ich will an den Speisen mich recht satt essen; aber ich will mich nicht überfüllen und meiner Gesundheit schaden. Ich will zur Genüge trinken und der Güte meines Gottes mich freuen; aber ich will mich nicht berauschen, damit ich nicht als ein Trunkenbold Gott verhaßt und vor Menschen lächerlich und verächtlich werde. Munter und vergnügt will ich in meinen Reden seyn; aber die Narrentheidungen will ich meiden, die Christen nicht geziemen. Jede von Gott dabey mir erlaubte Lust will ich geniessen; aber

*) Die übrigen Gründe für die Erhaltung der Keuschheit und die Warnung vor Unkeuschheit stehen am Ende des Buchs im Anhang zur Sittenlehre für die Erwachsenen.



aber alle schändliche Triebe in der Seele unterdrücken und heilig und unbefleckt mich von der Welt erhalten.

Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß deine Seele gutes Muthes seyn; aber bedenke dabey, daß du auch von deiner Freude Gott Rechenschaft geben müssest. Pred. Sal. 11, 9.

19) Wohlthätigkeit an Freudentagen.

Es ist dem Christen gar wohl erlaubt, an gewissen merkwürdigen Tagen seines Lebens mit andern seinen Bekannten fröhlich zu seyn und mehr Speisen und Getränke auftragen zu lassen, als die Nothdurft erfordert; aber sollten sie nicht an solchen Freudentagen auch mehr, als an andern, an arme und nothleidende Menschen gedenken und etwa also bey sich selbst sprechen: wir haben nicht nur genug zu essen, sondern sogar noch Ueberfluß, und jene unsere Mitchristen darben vielleicht und leben in Kummer und Sorgen. Sollten wir sie nicht von dem, was wir übrig haben, erquicken? Ist es nicht eine rechte Freude, einen traurigen Menschen zu trösten und ihn durch unsre Wohlthätigkeit zum Dank gegen Gott zu ermuntern? So dachten einst ein paar fromme, tugendhafte Brautleute. Sie schickten verschiedenen Armen Speise und Trank in ihr Haus und diese beteten für sie zu Gott. Da sie dabey fortfuhren, fromm und fleißig zu seyn, wurden sie von Gott sehr gesegnet.

Kinderfreund: Die guten Brautleute.

20) Der Geitzige.

Der Geitzige arbeitet, um Geld zu bekommen; er sammlet Geld, um dasselbe zu besitzen. Immer denkt er: wenn ich nur so viel gesammelt hätte; wenn

ich nur tausend, wenn ich auch nur hundert Gulden zusammen bekäme. Wenn er diese hat, wendet er sie nicht an, um Gutes damit zu schaffen, sondern nur wieder einen neuen Gewinn damit zu machen. Fast immer ist er voll Sorgen, es möchte von seinem Gelde etwas verlohren gehen; alles, was er kaufen will, ist ihm zu theuer. Er kleidet sich schlechter als andere, um nur sein Geld beysammen zu behalten; er giebt weniger Allmosen als andre seines gleichen, weil es ihm wehe thut, von seinem Gelde etwas auszugeben. Oft rechnet er aus, wie sehr er sein Vermögen in einem oder in etlichen Jahren vergrößern will; wenn denn nun etwas Kleines verlohren geht, oder seine Hoffnung nicht eintrift: so ist er fast untröstlich. Er läßt in seinem Hause nicht leicht etwas machen, was ausgebessert werden sollte; darüber entsteht oft ein sehr grosser Schade. Es reut ihn, wenn er Arzneyen zahlen soll und er bleibt lieber krank. Wenn er stirbt, muß er all sein Vermögen in der Welt zurück lassen und geht voll Betrübniß und Verzweiflung an seinen Ort; denn die Geitzigen lieben das Geld mehr als Gott und kommen nicht in den Himmel.

Kinderfreund. Der Geldgeizige als der größte Thor. Relig. u. Glückseligkeitslehre. S. 278.

21) Gutes thun giebt Freude und vermehrt unsre eigene Glückseligkeit.

Einige Kinder eines Bürgers sahen ein armes Kind, das nicht in die Schule gieng. Da beredeten sie sich mit einander, sie wollten für die Pfennige, die sie von den Geschenken ihrer Eltern ersparten, dieß Kind in die Schule gehen lassen. Das arme Mädchen lern-



lernte sehr fleißig, ward sittsam und fromm. Als es groß wurde, diente es bey den Eltern dieser guten Kinder und schlief oben auf dem Boden: da hörte sie des Nachts, daß Diebe, die eingebrochen waren, davon redeten, daß sie Feuer einlegen wollten. Ob sie nun gleich durch ihr Lernen, welches sie im Hause erregte, in Lebensgefahr gerieth: so hörte sie doch nicht auf zu schreien, um die guten Kinder ihres Herrn zu retten. — Thue frühzeitig Gutes, so wird dir Gott auch Gutes wiederfahren lassen.

Ein Knabe eines Bauers hatte gehört: daß von ausgesteckten Aepfelkernen Aepfelbäume wachsen; da steckte er in dem Garten seines Vaters hie und da viele Kerne, um seinen lieben Vater mit jungen Bäumen zu erfreuen. Als die jungen Bäume hervorsproßten, lobte ihn der Vater, lehrte ihn pfropfen und Reiser einsenken, auch die Bäume beschneiden. Als er seines Vaters Gut übernahm, erndtete er mehr Obst ein, als irgend ein Bauer im Dorfe. Da denn nun sein alter Vater bald sterben wollte, sagte er zu seinem fleißigen und dankbaren Sohne: du weißt, mein Sohn, daß ich allen, die meiner Hülfe bedurften, gerne beygestanden, den Dürftigen mit willigem Herzen gegeben und so viel als ich konnte jedermann Gutes erzeigt habe: siehe nun, wie sehr mich mein Gott gesegnet hat! Dieses Haus mit dem Garten und den fruchtbaren Feldern, hinterlasse ich dir mit der Hoffnung, daß auch dich Gott segnen werde. Folge mir nur, mein lieber Sohn! Gutes thun sey deine Freude! jedem gerne zu dienen deine angenehmste Arbeit. Thue dieß aber nicht nur, um eine zeitliche Belohnung dafür zu erhalten, sondern, weil Gott es so haben will; weil unser geliebter Herr Jesus uns mit seinem Beyspiel zum Wohlthun ermun-

tert hat; weil wir einst dort ewige Belohnungen dafür erhalten. Siehe ich sterbe; was würden mir nun alle Güter der Erde nützen, wenn ich nicht die Hoffnung hätte bey Jesu ewig zu leben? Trachte nach jener Seligkeit; so wird dein Lohn groß und unvergänglich seyn.

22) Dienstfertigkeit, sonderlich in der Noth.

Wer, wie Gott, alle Menschen von Herzen liebt, ist auch geneigt, jedem, so viel er kann, gerne zu dienen. Ist es nicht eine rechte Freude, wenn man wahrnimmt, daß man ein nützlicher Mensch ist, der andern helfen und ihr Wohl zu ihrem Vergnügen befördern kann? Zu einem solchen guten Menschen hat man hernach sehr viel Vertrauen; man liebt ihn desto mehr, weil man sieht, wie gut er es mit andern meynt; man hilft ihm wieder gerne, wenn er des Beystandes bedarf. Man redet von ihm Gutes und ehret ihm als einen liebreichen und dienstfertigen Menschen. Und wird Gott, der alles Gute gewiß vergilt, ihn nicht auch einst reichlich belohnen?

23) Warnung vor Neid.

Die Neidischen betrüben sich, wenn sie sehen, daß es andern Menschen wohl geht. Da nun der gute Gott täglich allen Menschen sehr viele Wohlthaten erzeigt: so finden solche Leute überall fast täglich Veranlassung sich zu betrüben. Ein gutes Gemüth freuet sich, wie Gott, über das Gute. Ein neidischer Mensch betrübet sich sogar über das Gute, das Gott thut. Kann etwas schändlichers gefunden werden? Der Neidische

gewinnt

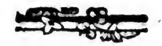
gewinnt nichts mit seiner Betrübniß, sondern schadet sich vielmehr selbst damit. Er wird mürrisch, zanksüchtig, unzufrieden mit sich selbst und mit seinem Zustand. Manche sind aus Mißgunst krank geworden und frühzeitig gestorben; manche sind durch Neid zu großen Sünden verleitet und für ihre Boßheit gestraft worden. Ach, lieber Gott! vertilge du selbst alle neidische Gesinnungen aus meiner Seele: gieb mir ein liebreiches Herz, das sich immerhin freue, wenn es andern wohlergehet.

Kinderfreund. Die neidische Nachbarin. Bibl. Rel. und Glückseligkeitslehre S. 314.

24) Sey gerecht und billig.

Denke von andern, was du wünschest, daß sie von dir denken. Unterhalte in deiner Seele keinen ungerechten Argwohn gegen deine Mitmenschen. Verkaufst du etwas: so überbiete es nicht allzusehr, bleibe bey dem Vortheil der recht, billig und dem Gewissen gemäß ist. Kaufest du etwas: so lege nicht zu wenig darauf; gieb gerne, was du glaubst, daß die Sache werth sey. Sey billig in deinen Forderungen; verlange nicht schnell reich zu werden. Sey nachsichtsvoll gegen arme Schuldner, die in Kummer leben. Gott segnet die Gerechten; er ist billig und nachsichtsvoll gegen uns schwache Menschen. Wer gerecht und billig ist, der wird das Vertrauen seiner Mitmenschen erlangen; sein Einkommen wird sich vergrössern; und was noch mehr ist, er erhält in sich ein unverletztes Gewissen, er hat die Hofnung, daß Gott seine Billigkeit und Rechtschaffenheit einst ewig belohnen wird. Saget es den Gerechten, daß sie es gut haben, sie werden die Früchte ihrer Arbeit genießen. Jes. 3, 10.

Kinderfreund. Der Alte.



25) Du mußt alles wieder geben, was nicht dein ist.

Gerecht ist der, der jedem das Seine giebt. Wenn du also etwas findest, so laß es bekannt werden, daß du etwas gefunden habest, damit die sich bey dir melden, die etwas verlohren haben, und dann gieb es dem Eigenthümer wieder, ohne Belohnung dafür zu verlangen. Hat dir jemand etwas gelehnt, so gieb es ihm bald wieder und in eben dem guten Zustand, wie er dir es gab. Dann leihe auch ihm wieder gerne, damit du ihn erfreuest für seinen Freundschaftsdienst. Wer etwas heimlich seinem Nächsten entwendet hat, und es ihm nicht wiedergiebt, da er doch kann, der ist und bleibt ein Dieb. Die Diebe aber kommen nicht ins Reich Gottes. — Du mußt alles wieder geben, was man dir zur Arbeit anvertrauet hat; denn man übergiebt es dir zur Arbeit; nicht aber zum Diebstahl. Wer einem andern das Seine vorenthält, der ist ungerecht. Wer Ungerechtigkeit ausübt, hat den wahren Glauben nicht; wer den wahren Glauben nicht hat, kann nicht selig werden. — Ach! was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und litte Schaden an seiner Seele!

Kinderfreund. Die Wiedererstattung.

26) Von der Treue.

Einem treuen Menschen ist man geneigt, alles anzuvertrauen. Denn er nimmt nie etwas, was nicht sein ist, auch nicht einmal eine Kleinigkeit. Wenn man ihn allein in eine Kammer schickt, wo Früchte und Speisen liegen, hütet er sich auch nur ein Stück davon zu nehmen. Denn er denkt, wenn mich gleich hier Men-

schen

schen nicht sehen: so siehet mich doch der allgegenwärtige Gott. Wie sollte ich vor seinen Augen einen Diebstahl begehen? Könnte er es nicht bestrafen, könnte er es nicht vor Menschen offenbar werden lassen? Wer so treu gesinnt ist, der wird dann vor grössern Ungerechtigkeiten bewahrt, im Gewissen ruhig und auch bey Wenigem vergnügt leben. Wer aber anfängt, Kleinigkeiten heimlich zu entwenden, der gewöhnet sich nach und nach an auch größere Sachen zu rauben. Wer einen Apfel gestohlen hat, wird auch geneigt seyn, Geld zu entwenden. Wie weit kann er in seinen Sünden dahingehen? O Mensch bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Kinderfreund. Der kleine Dieb.

27) Der tüchtige Arbeiter.

Mache tüchtige Arbeit, mein Sohn! sprach einst ein Handwerksmann zu seinem Lehrknaben; denke, daß du Gott arbeitest und nicht nur Menschen, und daß dich Gott belohnen, aber auch bestrafen könne. Sorge vor allen Dingen dafür, daß dein Handwerkszeug recht gut sey, damit deine Arbeit tüchtig werde; dann kaufe dir die besten Waaren, die du zu deinen Geschäften brauchst; schlechte Waare macht einen schlechten Ruf; gute Waare macht einen guten Ruf. Je besser du arbeitest, desto mehr kommen Leute zu dir, um Arbeit zu bestellen. Je schlechter du arbeitest, desto weniger wird man Arbeit von dir verlangen; endlich wirst du dich größtentheils verlassen und wohl gar verachtet sehen. Der gute Arbeiter hat Ehre; der Stümper die Schande, und noch dazu ein böses Gewissen. Denn er ist ein Betrüger, weil er doch ganz gewiß gute Arbeit ver-

sprochen hat, dennoch aber sein Wort nicht hält. Wen wird wohl Gott am meisten segnen, den treuen oder den untreuen Arbeiter? Wie du arbeitest: so wird dir gelohnt werden in Zeit und Ewigkeit.

Kinderfreund. Der Taglöhner.

28) Auch die geringen Arbeiter sind nützlich.

Einst sagte ein Maler zu einem Schornsteinfeger: du hast doch eine schlechte Arbeit zu verrichten: ich mache mit Farben alles schön: und du machest, was du berühreſt, schwarz. Der Schornsteinfeger antwortete: Wolltest du wohl, daß dein Haus im Feuer aufgienge? Ist das nicht eine wichtige Arbeit, die Menschen vor Unglück bewahren helfen? — Ein Goldarbeiter gieng vor einem Holzhauer und Kohlenbrenner im Walde vorüber. Sie grüßten ihn beyde höflich; aber er dankte kaum; da sagte der Holzhauer: sieh, welch ein stolzer Mann! Der Goldarbeiter versetzte: Was wollt ihr schlechten Leute reden? Ihr sollt wissen, daß ich ein Goldarbeiter bin. Herr, sagte der Holzhauer: könnt ihr wohl ohne Holz und Kohlen das Gold schmelzen? Was seyd ihr ohne uns? —

Verachte, mein Kind, ja keinen Stand, und halte keine Arbeit für geringe, die dem Menschen nützlich ist. Auch die Magd, die den Stall reinigt, und der Diener, der die Schuhe abkehrt, sind unter den Menschen sehr nöthige und nützliche Leute, befördern Bequemlichkeit und Vergnügen.

29) Man



29) Man muß auch für die sorgen und arbeiten, die nach uns leben.

Einst sprach ein Vater zu seinem Kinde: Gefällt dir es nicht wohl, mein Kind, daß so viele gute Aepfel- und Birnbäume in unserm Garten stehen, von denen du ein gutes Obst essen kannst? Das Kind antwortete: ja wohl ist das recht gut. Wer hat sie dann gepflanzt? Darauf sagte der Vater: meine Großeltern haben sie gepflanzt. Und ob sie gleich von diesen damals kleinen Bäumen wenig oder nichts von Früchten erhielten: so freuten sie sich doch darüber, daß sie so gut fortkamen. Denn sie dachten: unsere Nachkommen werden die Früchte davon erndten; sie werden Gott danken, daß wir ihnen Obstbäume hiehergesetzt haben. War das nicht recht schön gedacht? Sollen wir diese gute Großeltern nicht noch jetzt ehren, da sie bey Gott im Himmel sind und den Lohn ihres Fleißes empfangen? Siehe, sie hinterließen uns dieses Haus, diesen Garten, jene Felder und Wiesen. Thue du auch künftig desgleichen: so werden dich die Menschen segnen, die einst späte nach dir leben.

Kinderfreund. Auch an die Nachkommen muß man denken.

30) Der Angeber und Verläumder.

Ein Knabe hatte gehört, daß man das Böse nicht verhelen dürfe; wenn er denn etwa sahe, daß andere Kinder einander gescholten, geschlagen, oder aus einem Garten etwas weggenommen hatten: so erzehlte er dieß zu Haus seinen Eltern. Diese redeten mit den Eltern jener Kinder, die gefehlt hatten und so wurde dem Bösen gesteuert. Sein Bruder merkte, daß dieser

gute Knabe gelobt wurde; da wünschte er sich auch so ein Lob zu verdienen und fieng an, alle kleine Fehler, die andere Kinder begiengen, dem Schulmeister und den Eltern der Kinder anzuzeigen. Er vergrösserte die Sache und setzte manches hinzu, das sie nicht einmal gethan hatten; deswegen wurden ihm alle Kinder feind, der Schullehrer und die Eltern trauten ihm selbst nicht mehr und er wurde endlich als ein Verläumder verachtet.

Man muß das Böse anzeigen, aber aus gutem Herzen, damit demselben abgeholfen und es verhütet werde.

Kleine Fehler Andrer muß man übersehen und verschweigen; man muß die, welche sie begehen, selbst mit Liebe und Sanftmuth zu bessern suchen; so kann man viel Gutes stiften, ohne verhaßt zu werden.

31) Wer das Böse verhehlen will, hat Antheil an dem Bösen.

Einige faule Landstreicher stahlen bald hie bald da aus den Häusern allerley Waaren und gaben sie einem Wirth aufzuheben, bis sie dieselben sehr wohlfeil verkauften. Der Wirth hatte einen guten Nutzen von diesen Leuten und schwieg dazu stille; damit begieng er eine grosse Sünde. Denn die Diebe fuhren fort zu stehlen, andere Leute wurden immer um das ihrige gebracht; die Strafwürdigkeit der Diebe wurde täglich größer und sie wurden der Sünde ganz gewohnt. Hätte es der Wirth angezeigt: so wären sie vom Stehlen abgehalten und vielleicht durch die Strafe gebessert worden; aber so wurden sie endlich Räuber und kamen an den Galgen.

Ver-

Verhehle das Böse nicht, sonst beförderst du Sünde; du bist vielleicht an der Verdammniß eines Menschen schuld, dessen Seele du hättest erretten können.

Kinderfreund. Der Hehler.

32) Andre ärgern, und sich ärgern lassen.

Wer etwas redet oder thut, dadurch er andere zum Bösen verleitet, der ärgert sie. Die Menschen sind aber sehr geneigt, sich durch Aergerniß verschlimmern zu lassen. Denn sie ahmen gar leicht alles und das Böse am liebsten nach. Wer viel fluchen hört, wird zum Fluchen gewöhnt. Wer oft höret, daß seine Eltern oder andere Böses von den Leuten reden, der gewöhnt sich an, ebenfalls Böses zu reden. Wer mit Säufern und Schlemmern umgeht, wird ein Säufer und Schlemmer werden; und wer sich zu unkeuschen Menschen hält, wird von ihnen zur Unkeuschheit verführt werden. Manche Kinder haben das Betrügen und Stehlen von ihren Eltern gelernt. Und wie viele Kinder sagen die Schimpfnamen nach, die ungezogene Leute gebrauchen, andere zu betrüben? Es ist eine große Sünde, andere Menschen zum Bösen zu verleiten und Sünden in der Welt ausbreiten zu helfen. Gott wird solche Menschen strafen, wie Jesus gesagt hat: Wehe der Welt, der Aergernisse halben; wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Aber wir müssen uns auch nicht ärgern lassen: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Kinderfreund. Aergerniß.

33) Der

33) Der unzeitige Sittenlehrer.

Wenn man andere Menschen bessern und ihnen gute Gesinnungen beybringen will, muß man die rechte Zeit darzu aussuchen und seine Ermahnungen mit Klugheit und Liebe vorbringen. Wenn die Leute im heftigen Zorne sind, hören sie nicht auf vernünftige Vorstellungen, und bedenken nicht, wie gut es sey, was wir ihnen sagen; wenn ein Mensch betrunken ist, lacht und spottet er wohl über die nützlichsten Lehren. Bey fröhlichen Mahlzeiten darf man keine Predigten halten, und im Wirthshause muß man nur selten und mit Behutsamkeit von der Religion reden. — Es war in einer Stadt ein gottseliger Mann: aber er hatte einen Fehler bey aller seiner Güte. Ueberall, wo er hinkam, klagte er über die bösen Menschen und verdorbenen Zeiten. Er wollte immer von Gottes Wort reden, er tadelte auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten und sah ernsthaft und traurig drein, wenn andere in ihren Abend-Ruhestunden beysammen vergnügt waren. Da wurde er endlich den Leuten zur Last. Man lobte zwar seine Frömmigkeit; aber man hielt ihn für einen einfältigen Sonderling, und so wurde seine Gottseligkeit oft zum Gespötte.

Alles hat seine Zeit. Pred. Sal. 1.

Seyd traurig, mit den Traurigen, und fröhlich, mit den Fröhlichen. Röm. 12, 15.

Wandelt weißlich und schicket euch in die Zeit. Col. 4, 5.

Kinderfreund. Anton.



34) Der Eigensinnige und Ungeduldige.

Es sind Leute, die sich durchaus nicht von ihrer falschen Meinung abbringen, und zu dem, was wahr und recht ist, leiten lassen. Sagt man ihnen, sie sollen das oder jenes nicht thun, es sey schädlich; so sprechen sie: es gefällt mir aber so, ich will das thun. Will man sie mit vernünftigen Vorstellungen überzeugen, daß es nicht gut sey, was sie verlangen, so werden sie ungeduldig, schelten und zanken. Alles wollen sie besser wissen als andere Leute. Sie können es nicht vertragen, wenn man ihnen widerspricht; sie ärgern sich über alle kleine Fehler, die geschehen, und sind fast in beständiger Unruhe, sie verbittern sich und andern, die um sie sind, ihr Leben; sind unglücklich und machen, daß andere unglücklich werden. Kann Gott ein so unzufriedenes und liebloses Herz wohlgefallen? — Höre gerne einen guten Rath; danke denen, die dich zurechte weisen; habe Geduld mit denen, die fehlen; wir sind alle vielen Fehlern unterworfen; suche andere mit Güte zurechte zu weisen. Denke, daß dir Gott auch viele Fehler und Sünden vergiebt. Wenn du so nachsichtsvoll gegen die Fehlenden, so liebreich, so lenksam und geduldig bist; wie viel Verdruß wirst du weniger haben, wie viele Sünden vermeiden, wie angenehm deinem Gott, wie wohlgefällig den Menschen seyn!

Kinderfreund. Der Eigensinnige.

35) Warum man andern das Gesinde nicht abspenstig machen soll.

Wenn du einen guten Knecht oder Bedienten hast, wolltest du wohl, daß ihn jemand dir abspenstig machte? Was du nicht willt, daß dir die Leute thun sollen,

das thue du ihnen auch nicht. Dadurch, daß immer einer dem andern das Gesinde abwendig macht, verderbt man nach und nach alle Dienstbothen: denn sie werden deswegen stolz; sie bilden sich was darauf ein, daß jeder sie an sich ziehen will; sie werden zum Theil auch faul und ungehorsam, weil sie sich darauf verlassen, daß sie bald wieder einen andern Dienst bekommen; sie werden ungenügsam und boshaft, wenn sie nicht alles bekommen, was sie wünschen, und wenn ihnen andere immer mehr Lohn versprechen. Sind das nicht recht böse oder wenigstens thörichte Menschen, die zum Verderben des Gesindes so viel beytragen? Darum, hast du einen treuen Knecht oder eine gute Magd, so halte sie wohl, daß sie aus Liebe und Dankbarkeit gerne bey dir bleiben. Mußt du aber andere haben: so gehe auch damit aufrichtig und ehrlich mit deinem Nächsten um, und bitte Gott, daß er alles so lenken wolle, damit du rechtschaffene Dienstbothen bekommest. Ein treuer Diener ist eine schätzbare Gabe Gottes; er wird denen sie geben, die ihn ehren und sich gütig beweisen.

36) Der Fleißige.

Der ist fleißig, der seine Zeit so gut anwendet, als es nach seinen Kräften und Umständen nur immer seyn kann. Manche beschäftigen sich viel, aber mit unnützen Dingen; das ist nicht Fleiß, sondern Mißbrauch der von Gott uns verliehenen Kräfte. Manche arbeiten bis in die späte Nacht und rauben sich den Schlaf; das heißt der von Gott gemachten Ordnung widerstreben. Es schwächet die Gesundheit des Leibes, vermindert die Freudigkeit und Munterkeit der Seele und verkürzet das Leben. Der Fleißige arbeitet zu rechter Zeit;

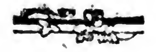
Zeit; er genießt die göttliche Wohlthat des Schlafes, er isset zur gesetzten Zeit mit Vergnügen; alle übrige Stunden wendet er an zu den Geschäften, zu denen ihn sein Beruf verpflichtet. Wie schnell verfliessen ihm die gut angewendeten Tage! wie freut er sich etwas Nützliches zu thun; wie fröhlich danket er Abends seinem Gott, der ihm beygestanden hat, auch diesen Tag ein brauchbarer Mensch zu werden! So ist er glücklich bey seiner Arbeitsamkeit; er wird geehrt von seinen Bekannten; er wird von Gott gewiß belohnt werden. Fleißige Hand machet reich. Sprüchw. 10, 4.

Kinderfreund. Fleiß bleibt selten unbelohnt.

37) Warnungen vor Grausamkeiten gegen die Thiere.

Die Thiere hat uns Gott zum Theil zur Nahrung, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit, alle und jede aber zu unserm Besten geschaffen. Versündigen wir uns nicht an Gott, wenn wir seine Geschöpfe ohne Noth martern und quälen? Kann der gerechte Regent der Welt nicht einem solchen Grausamen wieder mancherley Schmerzen zufügen lassen? Die Kinder, die sich angewöhnen, das Vieh oder Vögel und andere Kreaturen aus Muthwillen zu martern, werden dann auch geneigt, Menschen zu plagen. Und weil sie andere gerne beleidigen, wird es meistens, zu ihrer gerechten Strafe, ihnen wieder vergolten. — Ein Bauerknabe hatte seine Freude daran, die Katzen auf mancherley Weise zu quälen. Dann machte er es auch dem kleinen Knechte so, der bey seinem Vater diente und sich gegen ihm nicht nicht wehren durfte. Als er einst junge Pursche

im-



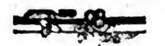
im Wirthshaus so necken wollte, entstand eine Schlägerey und er wurde mit einem Messer tödtlich verwundet.

Kinderfreund. Das grausame Kind.

38) Barmherzigkeit gegen das Vieh.

Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. So stehet Sprüchw. 12, 10. Aber das thun diejenigen nicht, welche das Vieh oft lange nach Futter schreyen lassen und demselben sein Fressen nicht täglich zu rechter Zeit und nicht genug geben; welche demselben ihre Stelle und Lager nicht gehörig reinigen lassen; welche dasselbe vom Staub und Unrath nicht säubern, und dadurch verursachen, daß es vom Ungeziefer gepeiniget wird. Das thun die nicht, welche das Vieh ohne Noth schlagen und peitschen; welche demselben so viel zu fahren, oder zu tragen auflegen, daß es die Last nicht fortschleppen kann; welche dasselbe zu sehr erhitzen, ermüden und wohl gar die Unvorsichtigkeit dabey begehen, diese Thiere sogleich zur Tränke zu lassen, dadurch sie oft in schmerzhafte Krankheiten fallen; das thun die nicht, die des kranken Viehes nicht warten und keine Arzney für dasselbe gebrauchen. Alles das sind schwere Sünden gegen Gott, dem das Vieh angehört, der es uns Menschen zu Liebe geschaffen hat, der dem Wilde sein Futter giebt und der uns Menschen durch Hülfe des Viehes so manche Nahrungsmittel schaffet, und uns mit Vergnügen sättiget. Und du solltest eben diese Thiere, die Gott geschaffen, die er euch mit Speise und Trank zu vergnügen beschlossen hat, martern und quälen? Unbarmherziger, dankest du also dem Herrn deinem Gott?

39) Faul-



39) Faulheit.

Ein träger fauler Mensch ist sich selber zur Last; er wird sehr oft von der Langenweile geplagt, oder er geräth sehr leicht in böse Gesellschaft. Hinterlassen ihm seine Eltern etwas an Gütern, so verzehrt er sie, fällt in Armuth und Schulden. Bekömmt er eine Ehegattin, die ihm ein Heurathsgut zubringt, muß er es nach und nach zusetzen und sammt Weib und Kinder zuletzt darben. Er wird verachtet, weil er wenig Gutes thut; und er beneidet gemeiniglich andere, weil sie viel Gutes haben. Ist er ein Dienstbothe oder ein Taglöhner; so mag ihn niemand in die Dienste und zur Arbeit nehmen. Ist er ein Vorgesetzter, oder ein Hausvater; so geräth alles, worüber er die Aufsicht hat, in Unordnung und geht zu Grunde. Der Faule begehrt und kriegt nichts. Sprüchw. 13, 4. Er ist der Stadt oder dem Dorfe, in dem er wohnet, kein grosser Nutzen, weil er wenig zum gemeinen Besten beytragen kann. Er wendet seine Kräfte nicht nach Gottes Willen an und wird einst eine grosse und schwere Rechenschaft davon abzugeben haben. — Den faulen Knecht, (wird der Richter sprechen), werfet in das finsterste Gefängniß hinaus! Matth. 25, 30.

Kinderfreund. Der Taglöhner.

40) Wie man sich zum Guten gewöhnen müsse.

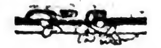
Ein Vater ließ sein Kind alle Tage früh Morgens und Abends ein kurzes Gebet oder ein geistliches Lied lesen. Das wurde nach und nach dem Kinde so gewöhnlich, daß es nicht eher an die Arbeit und nicht eher ins Bette gieng, bis es gebetet hatte. Eine Mut-

ter ließ ihre Tochter des Morgens, wenn sie sich angekleidet hatte, nichts berühren und erlaubte ihr keinen Bissen Brod zu nehmen, bis sie sich rein gewaschen hatte. Bald hatte sie dieß so gewohnt, daß man es ihr nicht mehr befehlen durfte. Willst du dich zum Guten gewöhnen: so mußt du es alle Tage oder wenigstens so oft thun, als es nur seyn kann. Nimm dir alle Tage zur gesetzten Stunde deine Arbeit vor; so wird dir die Arbeit zur Gewohnheit und zur Freude werden. So oft dir deine Eltern und Vorgesetzten etwas befehlen, thue es behende; so wird dir das Gehorchen eine Lust seyn. Lege alle Tage deine Sachen in gute Ordnung; so wirst du in allem ordentlich zu seyn geneigt, und ein guter brauchbarer Mensch werden. Gewohnheit wird zur andern Natur.

41) Dem Rathe der alten Erfahrnen zu folgen ist meistens gut.

Wer lang auf Erden unter den Menschen gelebt hat, der hat vieles gesehen und gehört, das Kinder und junge Leute noch nicht wissen. Man kann immer etwas Gutes von den alten lernen, und es ist meistens wohlgethan ihrem Rathe zu folgen; denn sie überlegen die Sache ruhiger und sorgfältiger, als junge Leute zu thun pflegen. Sie wissen aus Erfahrung, was manche Sachen für einen Ausgang gewinnen; sie sind auch wohl durch Schaden klug geworden und können andre davor warnen. Ist es nicht gut, einem Wegweiser zu folgen, der schon oft eben denselben Weg gegangen ist? Ist es nicht vernünftig den Warnungen der Weisen Gehör zu geben, die dich vor Verlust, vor Schmerzen und Schande bewahren können? Sey gerne

bey



bey dem Alten; und wo ein weiser Mann ist, zu dem halte dich. Sir. 6, 37. Sehet an die Exempel der Alten und merket sie. Sir. 2, 10. Dem Thoren deucht sein Weg (sein Unternehmen) der beste zu seyn; aber der Weise giebt gutem Rath Gehör. Sprüchw. 12, 15. Ehe du was anfängst: so frage zuvor; ehe du was ausführst: so vernimm Rath dazu. Sir. 37, 20.

Kinderfreund. Die Mausefalle.

42) Gieb auf alles acht.

Wer klug werden und glücklich leben will, muß auf alles merken, was um ihn ist, was geschieht und was geredet wird, damit er keinen Fehler begehe und keinen Schaden leide. Siehe darauf, wer die sind, mit denen du umgehest; merke auf alle Worte, die sie mit dir sprechen, damit du alles recht verstehest. Denke auch wohl darüber nach, ob es gut oder böse sey, was sie sagen. Siehe, wie sich wohlerzogene Menschen gegen einander betragen, damit du ihre gefälligen Sitten nachahmen lernest. Beobachte genau, wenn du Zeit hast, wie andere geschickt arbeiten, damit du auch so arbeiten lernest. Je mehr du Gutes siehest, hörest und beobachtest, desto mehr wirst du geneigt und geschickt werden, Gutes zu thun. Dazu hat dir Gott die Augen und Ohren, dazu hat er dir Verstand verliehen; du ehrest deinen Schöpfer, wenn du sie anwendest nützliche Sachen zu bemerken und nachzuahmen.

Aber, mein Kind! wo du Böses siehest, da wende ab deine Augen!

Kinderfreund. Klaus und Fritz.

 43) Laß



43) Laß dich durch den Schein nicht betrügen.

Ein Betrüger hatte Geld aus einem schlechten Metall gemacht und ihm den Schein des Silbers zu geben gewußt. Viele Leute nahmen es für gute Münze an; aber ein kluger Wirth besah es auf allen Seiten und probirte, ob es wie gutes Geld klänge. Man entdeckte den Betrug und der falsche Münzer wurde in das Zuchthaus gesperrt. Wenn gleich die Menschen sich fromm und freundlich stellen, muß man sich doch durch diesen Schein nicht betrügen lassen, sondern auf ihre Handlungen merken, um daraus zu erkennen, ob sie gottselig und tugendhaft sind. Manche reden viel von ihrer Redlichkeit und sind doch falsch; manche rühmen die Gerechtigkeit und sind dennoch Betrüger: Trau, schau wem, unter hundert kaum einen!

Denke an das Kind, das den Wiederschein der Sonne im Wasser für eine wahre Sonne hielt; und laß dich den Schein nicht betrügen.

Kinderfreund. Das Bild oder der Schein betrügt.

44) Pflicht sich gute Freunde zu machen.

Es ist jedem Vater angenehm, wenn seine Kinder in liebreicher Vertraulichkeit beysammen leben; wird es Gott nicht angenehm seyn, wenn die Menschen, seine Kinder, einander lieben und in einem vertraulichen Umgang mit einander leben, wenn sie einander alles, was recht und gut ist, zu gefallen thun und ihre Glückseligkeit wechselsweise befördern? O, wie nöthig und nützlich sind uns wahre gute Freunde! Wenn wir fehlen, werden sie uns mit Güte zurechte weisen; wenn wir uns selbst nicht zu rathen wissen, werden sie uns

guten

guten Rath ertheilen; wenn wir der Hülfe bedürfen, werden sie uns beystehen; wenn wir krank sind, werden sie uns besuchen. Und wie angenehm und gut ist es, andern wieder solche Liebe und Treue zu erzeigen! Sey gefällig und dienstfertig; sey tugendhaft und menschenfreundlich, getreu in deinem Versprechen und verschwiegen: so wirst du viele solche gute Freunde erhalten und es wird dir große Vortheile bringen.

Ein getreuer Freund liebet mehr als ein Bruder. Sprüchw. Sal. 18, 24.

45) Nöthige Klugheit in der Wahl der Freunde.

Nicht alle, die freundlich aussehen, sind auch wirklich liebreiche und gute Leute. Nicht alle, die dich ihrer Freundschaft versichern, meynen es auch so gut im Herzen. Siehest du einen, der vorsetzlich Sünde thut und böse Gewohnheiten an sich hat, den wähle dir ja nicht zum Freunde: er dürfte dich zum Bösen verleiten und zur Sünde gewöhnen. Wer Pech angreift, der besudelt sich damit. Wer Nesseln anrührt, der wird gestochen. Wer sich mit Sündern in Vertraulichkeit einläßt, wird nicht ohne Schaden davon kommen. Siehe dich nach frommen tugendhaften Freunden um, die wohlgesittet, klug und fleißig sind; wie viel Gutes wirst du von ihnen lernen! Wie manche angenehme Stunde mit ihnen zubringen! Beleidige einen solchen Freund nicht, und verlaß ihn nicht leicht; du hast ein großes Kapital verlohren, wenn du einen getreuen Freund verlierst. — Lese Sprüchw. 27, 9. und 10. Sirach 6. dann Kap. 22, 24. ꝛc. und Kap. 27, 17. ꝛc.

Ein getreuer Freund ist ein großer Trost, wer Gott fürchtet, der bekommt einen solchen Freund. Sir. 6, 16.

46) Sey gegen deine Bekannten nicht unverschämt, sey keusch an Seel und Leib.

Es ist für den Christen unanständig, seinen Leib in Gegenwart anderer Menschen zu entblössen. Auch Geschwisterte sollen sich vor einander scheuen, zumal wenn sie männlichen und weiblichen Geschlechts bey einander sind. Wer sich unverschämt entblößt oder mit solchen unverschämten Menschen viel umgeht, der wird gar leicht zu unanständigen Handlungen, ja zu Sünden verleitet; oder er kann in andern Menschen durch seine Entblössungen unzüchtige Begierden erwecken. Sollten solche Leute nicht an das Wort Jesu gedenken: Wehe der Welt, der Aergerniß wegen. Matth. 18, 7. Nachfolger Jesu, des heiligsten unter allen Menschen auf Erden, des Sohnes Gottes, sind verbunden, ehrbar zu wandeln, wie er gewandelt hat. Was wohlanständig, was keusch ist, dem trachtet nach, Phil. 4. Ihr sollt heilig seyn, spricht der Herr, denn ich bin heilig. Verehrer dieses heiligen Gottes sollen auch schamhaft seyn gegen ihren eigenen Leib; sollen sich rein und unbefleckt von unzüchtigen Trieben erhalten und sich nicht durch schändliche Berührungen ihres eigenen Körpers vor Gott zum Greuel machen. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? Ihr seyd (durch Jesu Tod) theuer erkauft, darum preiset Gott mit Seel und Leib, denn sie sind Gottes. 1 Kor. 6, 19. 20. Ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen; kann nicht zu Gott kommen und nicht selig werden. Ebr. 12, 14.

47) Reinlichkeit im Hauswesen.

Eine gute Mutter sagte einstens zu ihrer Tochter, als dieselbe heurathen wollte: in dem Hause, in das du kommst, sieht alles sehr schmutzig und unrein aus. Der Staub zerfrißt die Kleider; in dem unreinen Geschirr werden die Geträncke sauer und die Milch gerinnt. Das unreine Gemüß, das die Leute oft essen, macht sie krank, und es ist eckelhaft anzusehen, auf was für einem Tischtuch die Leute essen. Wenn du in dieß Haus kommst: so reinige täglich die Stube, kehre von allem, was darinnen ist, den Staub fleißig ab; öffne dabey die Fenster, daß gesunde Luft hinein gehe. Die Kleider mußt du oft auskehren, damit die Milben nicht hineinkommen; alle Gefäße, die man brauchet, täglich mit Wasser schwanken und auf das reinste innen und aussen abwaschen; da wirst du mit den Deinen eher gesund bleiben; jedermann wird sich freuen, wenn er in deine Stube hineingeht, und du wirst alles länger erhalten, was vorhin der Staub zerfressen hat. Aber, meine gute Tochter, wenn du alles im Hause so rein hältst, wirst du nicht auch dein Herz von allen bösen Lüsten rein zu bewahren suchen? Wenn du dieß thust, so wirst du nicht nur Menschen, sondern auch Gott wohlgefallen.

48) Regeln der Reinlichkeit.

Als einst einige unreine Kinder in die Schule kamen, die Hände und Gesicht nicht gewaschen hatten und am Kopfe sehr unordentlich aussahen, sagte der gute Lehrer zu ihnen und allen andern Schulkindern: ein tugendhaftes Kind, das Gott und Menschen wohlgefallen will, muß sich befleißigen, ehrbar und wohlgesit-

gesittet zu seyn. Sobald es früh aufsteht, wird es sich Hände und Gesicht waschen, und reinlich ankleiden; es wird nicht leicht einen Riß oder Loch an den Strümpfen oder an einem andern Kleidungsstück unverbessert lassen, sondern ihn lieber selbst ausbessern lernen. Es wird mit Kleider- und Schuhbürsten den Staub und die Unreinigkeit von sich abkehren und von allem sich befreyen und enthalten, was andern Menschen Eckel verursachen könnte. Ein solches wohlgesittetes Kind wird ehrbaren Menschen angenehm seyn, wird von ihnen geachtet und geliebet, auch andern zum Beyspiel vorgestellt werden. Die Unreinlichen aber werden verabscheut und müssen viele Wohlthaten entbehren; ja sie bekommen oft an ihrem eigenen Leibe durch Ausschlag, auch durch Ungeziefer und andere Uebel die gerechten Strafen, die ihre Faulheit und Unreinlichkeit verdient.

Kinderfreund. Der Unflätige.

49) Sparsamkeit.

Sparsam ist der, der nichts auf eine unnöthige und unnützliche Weise ausgiebt; er kleidet sich anständig, aber nicht kostbar; er ißt sich satt und läßt seine Kinder und sein Gesinde sich satt essen; aber er setzt keine theuern und niedlichen Speisen auf und läßt von den Gaben Gottes nichts umkommen. Er verwahrt alles wohl in seinem Hause, damit nichts gestohlen werde; er nimmt auch in seiner Arbeit einen jeden kleinen Vortheil zu Hülfe, um sich und den Seinen etwas zu sammlen: aber er thut keinen Menschen unrecht; er giebt gerne den Armen; es ist seine Freude, mit dem, was er erspart hat, vielen zu dienen.

Die

Die Ameise trägt ihr Futter im Sommer ein.
Sammle in der Zeit, so hast du in der Noth.

Kinderfreund. Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geitz.

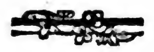
50) Der Prahler.

Es ist immer schwer und oft gefährlich, von sich selber zu reden. Erzählst du deine Thorheiten, so machst du dich verächtlich; erzehlst du deine Tugenden, so machst du dich lächerlich; denn man wird dich vielleicht für einen Prahler halten. Ein Prahler sagt mehr Gutes von sich, als er gethan oder an sich hat. Er lobt gern alles, was sein ist, und vergrößert, was ihm einige Ehre macht. Wenn er kaum lesen und schreiben kann, giebt er sich schon für einen Gelehrten aus; wenn er etwa einen Dieb verjagt hat, macht er daraus eine Heldenthat; wenn er zwey Simmra oder Scheffel eingeerndtet hat, so sagt er: er habe vier Simmra oder Scheffel bekommen. Durch diese böse Gewohnheit zu prahlen wird er immer hochmüthiger, und die Leute, die ihn kennen, glauben ihm endlich nicht mehr und pflegen ihn wohl gar als einen Thoren zu verachten. Rede selten von dir selber; rede nie anders von dir, als mit Demuth und Bescheidenheit.

Kinderfreund. Der Prahler und Kleinmacher.

51) Unmäßigkeit im Essen.

Wer seinen Magen mit allzuvielen Speisen beschwert, ist einem Wagen ähnlich, auf dem man zu viel geladen hat, den man nicht fortbringen kann und der endlich unter der Last zerbricht. — Zu viel Spei-



se verhindert die Verdauung; daraus entstehen unreine Säfte, zähes und schleimigtes Geblüt. Zuweilen folget sogleich eine Ueblichkeit, und wenn sich die Speise im Magen verwickelt und feste setzt, so entstehen daraus die gefährlichsten Krankheiten. Das Fieber ist meistens eine Folge von allzuvielem und allzuoft wiederholtem Essen. Wer sich angewöhnt, viel Speise zu sich zu nehmen, der braucht zu seinem Leben weit mehr als andere Menschen. Er wird zu mancher Arbeit ungeschickt, ist zum Nachdenken nicht recht aufgelegt; ja er kann selten recht andächtig und inbrünstig beten. Mässigkeit im Essen erhält gesund, leicht und munter, zum Nachsinnen geschickt, bewahrt vor vielen Krankheiten und verlängert das Leben.

Kinderfreund. Allzuviel ist ungesund.

52) Trunkenheit.

Die Trunkenheit entstehet daraus, wenn man sich an starke hitzige Getränke gewöhnt, die den Menschen berauschen. Vor der Trunkenheit sich zu bewahren, ist kein besseres Mittel, als daß man sich angewöhne, nichts als Wasser zu trinken. Wasser ist das gesundeste Getränk für den Menschen; es stärket die Eingeweide; es befördert die Verdauung der Speisen; machet reines Geblüt; bewahret vor manchen hitzigen und andern gefährlichen Krankheiten und erhält immer frisch, munter und zur Arbeit geschickt. Wer sich an berauschende Getränke gewöhnt, schwächt seine Eingeweide, wird vor der Zeit alt und entkräftet. Weil er sich nun mit hitzigen Getränken stärken will: so trinkt er immer davon; da wird er berauscht, weiß sich nicht recht zu besinnen, redet unschicklichе und unanständige

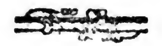
Wor-

Worte; fängt oft Zank und Streitigkeiten an; wird von ehrbaren Leuten verachtet und geräth wohl gar darüber in Dürftigkeit; denn Säufer und Schlemmer verarmen. Sprüchw. 23, 21. O wie viele gefährliche und schmerzhafte Krankheiten entstehen aus der Berauschung in hitzigen Getränken! Wie manche haben dadurch ihr Leben verkürzt; und wenn ein Mensch im Rausche stirbt, könnten wir wohl hoffen, daß er selig würde? Die Trunkenen ererben nicht das Reich Gottes. 1 Kor. 6, 10.

53) Darf denn auch ein Christ tanzen?

Tanzen ist ja nichts anders, als seine Füsse und Hände nach der Musik bewegen. Wie sollte dieß Sünde seyn! Aber Tanzen wird gar leicht zur Sünde, wenn man zu der Zeit tanzt, da man bey seinen Geschäften was besseres verrichten soll; wenn man auf eine unmäßige Weise erhitzt oder zu lange tanzet und seiner Gesundheit schadet; wenn man dasjenige Geld zum Tanz verwendet, das man zu guten und nützlichen Sachen hätte anwenden sollen. Noch mehr versündigen sich die beym Tanze, die in sich allerley wollüstige Begierden dabey unterhalten, oder unkeusche Triebe in andern erregen; die auf eine unverschämte Weise einander berühren und andere Menschen ärgern. O wie wenige Tänze werden unschuldig gehalten! Dem Reinen ist alles rein, er kann auch mit unbefleckten Herzen eine irdische Freude genießen; aber wie viele sind dieser Reinen beym Tanze? Prüfe dich wohl, ehe du diese Lust genießen willst. Hast du sie unschuldig genossen, da kannst du auch Gott dafür danken.

54) Ists

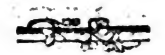


54) Ist denn auch erlaubt zu spielen?

Kannst du nichts besseres thun, als spielen, so spiele; aber ohne Sünde. Diejenigen sündigen beym Spiel, welche spielen, da sie arbeiten oder gar zur Kirche gehen sollten; die um ein hohes Geld spielen und sich in Gefahr setzen, viel zu verlieren; die beym Spiele betrügen oder geitzig und habsüchtig nach dem Gelde anderer trachten; die darüber böse werden, wenn andere gewinnen; die wohl gar Zank und Zwietracht anfangen oder schadenfroh andere verspotten, wenn sie verlieren. Wer ohne alle diese und andere Sünden zuweilen spielt, um sich nach der Arbeit zu erholen oder mit dem Fröhlichen auf eine erlaubte Weise fröhlich zu seyn, der kann es thun, wenn er nichts besseres zu thun und zu reden im Stande ist; denn es ist besser unschuldig spielen, als mit Worten oder Werken sündigen.

55) Freuden aus dem Anschauen der schönen Natur.

Die unschuldigsten und besten Freuden hat Gott uns selbst in der Einrichtung der Erde und der Geschöpfe auf derselben bereitet. — Ein alter frommer Greis lag einst auf der Anhöhe eines Hügels, von dem er die ganze Gegend übersehen konnte. Da betrachtete er die grünen Thäler, auf denen eben die Blumen hervorsproßten, die mit blühenden Bäumen besetzten Berge, die heranwachsende Saat auf dem Felde, die Heerden des großen Viehes und der Schaafe, die hin und her geweidet wurden. Dabey hörte er den Gesang der Vögel in den Lüften und auf den Gesträuchen. O, sagte er, wie gütig ist Gott, der uns Menschen dieß alles



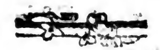
alles geschaffen hat! Wie hat er doch für alle Kreaturen so liebreich gesorgt! Dann schlug er den 104ten Psalm auf und las folgende Stelle: Du lässest, o Gott! Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen dahin fließen, daß die Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche. Dort sitzen die Vögel und singen unter den Zweigen. Da lässet Gott Gras wachsen für das Vieh, dort die Saat zum Nutzen des Menschen. Der Weinstock auf den Bergen giebt sein Gewächs, daß er erfreue des Menschen Herz, und die Bäume stehen voll Safts. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte! — Hiebey liefen ihm die Freudenthränen von den Wangen.

Kinderfreund. Die Kunst ohne Reue fröblich zu seyn. Religion der Unmündigen.

56) Der Zufriedene ist recht glückselig.

Dadurch wird man nicht glückselig, daß man viele zeitliche Güter hat; so sagte einst Jesus zu seinen Jüngern. Luk. 12, 15. Es sind ja viele Leute, die bey allen ihrem Ueberfluß dennoch unzufrieden und mißvergnügt leben. Viele mißbrauchen ihren Reichthum zum Stolz und Geiz, zur Verschwendung und Ungerechtigkeit; viele andere, die weit weniger als sie haben, sind fröhlich bey ihrer Arbeit; leben bey ihrem kleinen Einkommen mäßig und bleiben gesund; verlassen sich auf Gottes Vorsehung und sind ohne Sorgen fast immer vergnügt. Sie denken, wenn es mir nützlich ist, wird Gott meinen Fleiß segnen; er ist ja ein gütiger Vater, der es seinen Kindern an dem Nothwendigen nicht mangeln

geln



geln läßt. Ein wenig mit Gottesfurcht und Tugend ist besser, als das große Gut vieler Gottlosen. Wenn ich auch hier keine großen Güter besitze, hat mir doch Gott in dem Himmel unvergängliche Reichthümer bereitet.

"Bey Fleiß und Treu sich Gott ergeben, ein ewig Glück in Hofnung sehn, das ist der Weg zu Heil und Leben; Gott lehre diesen Weg mich gehn!"

Kinderfreund. Die Glückseligkeit. Glückseligkeitsl. S. 283.

57) Der Unglückliche ist nicht immer böse.

Einst gieng Jesus mit seinen Jüngern vor einem blindgebohrnen Menschen vorüber; da fragten seine Jünger: ob er oder seine Eltern gesündigt hätten, daß er blind gebohren wäre? Jesus antwortete: weder er noch seine Eltern sind vorzügliche Sünder gewesen. Die Blindheit dieses Menschen muß vielmehr Gelegenheit geben, daß Gott verherrlichet werde, und hierauf machte er den Blinden sehend. — Liebe Kinder, wenn ihr wahrnehmet, daß einem Menschen ein besonderes Unglück begegnet; so denket ja nicht sogleich: was hat doch dieser Mensch gethan, daß ihm ein solches Uebel widerfährt? denn die Frommen müssen oft auch viel leiden, ohne daß sie es verschuldet haben. Manche sind sehr arm; aber frömmer als viele Reiche. Manche liegen in schweren Krankheiten gefährlich darnieder; sind aber frömmer als viele Gesunde. Manchen fleißigen und gottseligen Landmann wird vom Hagel sein Getreide in den Erdboden hineingeschlagen; und das Korn eines bösen Menschen bleibt stehen: aber einst kommt der Tag des Gerichtes; da wird Gott einem

jeden



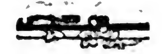
jeden geben nach seinen Werken. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. 1 Kor. 4.

58) Von nöthigen und unnöthigen Sorgen.

Einst begegnete ein kluger Verwalter einem jungen Bauersmann auf dem Felde, der war traurig und gieng mit niedergebeugtem Haupte. Was fehlt euch, mein Freund, sagte der Verwalter? Ich bin so voll Sorgen und Kummer, daß meine Saat nicht fortkommen will, antwortete der Bauer. Der Verwalter sprach hierauf: Wie seyd ihr doch so thöricht, daß ihr um Dinge sorgt, die gar nicht in eurer Gewalt stehen und die ihr nicht ändern könnt! Ich sorge nur dafür, daß ich meine Pflicht gewissenhaft thue. Ich lasse die Felder meines Herrn gehörig ackern, von Wurzeln und Unkraut reinigen, gut düngen und reich besäen. Dann übergebe ich alles andere meinem Gott, und denke: ackern und säen, pflanzen und begießen können wir wohl; aber von dir, o Gott, kommt das Gedeihen. Und um diesen Seegen Gottes für meinen Herrn bete ich dann oft Morgens und Abends; gehe fröhlich an meine Arbeit und bin so immer gutes Muths. Sehet, lieber Freund, so muß der Mensch nur immer dafür sorgen, daß er seine Pflicht thue; wenn er die gethan hat, dann lasse er Gott für alles übrige sorgen. — "Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn; denn er sorget für euch. 1 Petr. 5, 7. Befiehl dem Herrn deine Unternehmungen und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen. Ps. 37, 5. Aber mit unnöthigen Sorgen schadet man sich nur selbst. Traurigkeit tödtet viele Leute; Sorge macht alt vor der Zeit. Sir 30, 25. 26."

Bibl. Religion und Glückseligkeitslehre. S. 73.

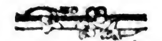
59) Un-



59) Unnütze Klagen über böse Zeiten.

Es war in einem Dorfe ein alter unzufriedener Mann, der pflegte immerhin über die schlimmen Zeiten zu klagen. Vor Alters, sagte er, ist alles besser gewesen; da war noch Treue und Redlichkeit, ob man gleich nicht lesen und schreiben konnte, da war man recht vergnügt mit einander im Dorfe. Einst kam der Prediger des Orts in das Haus und der Alte hub auch seine Klagen an. Da sprach der Prediger zu demselben: mein lieber Greis, ihr habt darinn ganz recht, daß man vor Zeiten ehrlicher und aufrichtiger gewesen ist, als jetzt; aber es herrschten auch damals sehr viele Laster, Trunkenheit und Wollust, Geiz und Betrug, Diebstahl und andere Sünden und der Aberglaube hat vollends alles verdorben. Denket ja nicht, daß die Einfalt und Dummheit etwas Gutes sey. Je mehr die Kinder viele gute Wahrheiten lernen, desto besser wirds werden, wenns jetzt gleich noch nicht so ganz gut ist. Wenn geht ihr sicherer? In der Finsterniß oder bey Licht? Jetzt wird es Licht durch die Erkenntniß, die gute Lehrer verbreiten. Klaget nicht, sondern helft bessern, so viel ihr könnt. Wenn jeder Hausvater seine Kinder und Enkel immer besser unterrichten läßt, sie immer mehr zum Fleiß, zur Keuschheit und Mäßigkeit, zur Sparsamkeit und Treue gewöhnt; dann wird es gewiß besser werden. An Freude aber fehlts unsern Zeiten nicht. Thut nicht Gott täglich seine Hand auf, und sättiget alles, was lebet, mit Vergnügen? Nur ihr, lieber Alter, könnt euch nicht mehr so viel, wie sonst freuen. Sucht ihr bessere und höhere Vergnügungen in der Stille und im Gebet zu Gott, und in der Vorbereitung zum Himmel.

60) Der



60) Der Ungeduldige.

Man muß auf Erden unter den Menschen manches mit ruhigem Herzen ohne Murren ertragen lernen. Der Ungeduldige wird über jeden Fehler seines Nebenmenschen gleich böse. Da die Menschen oft fehlen: so wird er auch oft verdrüßlich gemacht. Wenn ihm etwas Unangenehmes begegnet, ist er unzufrieden, daß es Gott ihm so ergehen läßt; und so wird sein Leiden nur desto grösser. Ist er krank, so wirft er sich im Bette herum, klagt und jammert, und seine Krankheit wird nur dadurch vermehrt. Geht ihm eine Arbeit nicht recht von statten: so wird er unwillig über sich selbst und fängt wohl gar an zu fluchen. So hat er wenig fröhliche Tage, versündigt sich an Gott, an andern Menschen und an sich selber. Wie mancher Ungeduldige hat selbst sein Leben verkürzt! Lerne bey Zeiten die kleinen Uebel geduldig ertragen, die dir in der Jugend begegnen: so wirst du einst die größten Trübsale mit stiller Gelassenheit überstehen. Gewöhne dir an, die Fehler anderer Kinder zu übersehen; so wirst du einst auch sogar Beleidigungen der Widersacher mit Sanftmuth ertragen. — Ein Geduldiger ist besser, als ein starker. Sprüchw. 10, 32.

61) Daß man sich auf seinen Reichthum nicht verlassen soll.

Ein junger Mensch hatte einen reichen Vater. Da dachte er: mein Vater hat Geld, was brauch ich viel zu lernen? So wuchs er auf, blieb unwissend und ungeschickt. Da sein Vater gestorben war, erhielt er das ganze Vermögen. Nun ward er grob und stolz und that, was er wollte. Er dachte immer: ich habe Geld. Jedermann fieng an, ihn zu hassen und zu verachten.

Als er einst eine Schlägerey angefangen hatte, hoffte er, er werde die Strafe mit Geld abkaufen können; aber der Richter ließ ihn öffentlich peitschen und nahm kein Geld von ihm. Da ward er vor allen Menschen zu Schanden. Verlaß dich auf den allgütigen und allmächtigen Gott; vertraue nicht auf dein Geld und Gut; du möchtest in Sünden fallen und auch zu Schanden werden. Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der wird zu Grunde gehen; aber die Gerechten werden grünen (werden glücklich seyn). Sprüchw. 11, 29. Denke zuweilen: wie leicht gehen die zeitlichen Güter verlohren; wie manche haben reich angefangen und sind arm gestorben! Viele verlohren einen großen Theil ihrer Güter durch Feuer oder Wasser, durch Kriege und theure Zeit; viele wurden arm durch böse Schuldner, viele durch ungerathene Kinder. Was ist ungewisser, als das zeitliche Gut? Sage den Reichen, (schrieb Paulus) daß sie sich nicht verlassen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott. 1 Tim. 6, 17. Glückselig sind alle, die auf Gott trauen! Ps. 2, 12.

62) Hüte dich vor Leuten, die Feindschaft stiften.

Es sind gewisse Leute, die kommen bald zu diesem, bald zu jenem und sprechen: der hat dieses Böse von dir gesagt, ich will dirs aus Freundschaft entdecken; aber verrathe mich nicht. Kommen sie dann zu einer andern Person, sprechen sie wieder: dieser oder jener hat so und so Schlimmes von dir geredet. Es verdroß mich und ich kann es dir nicht verschweigen; aber verrathe mich nicht. So werden denn die Leute auf einander unwillig, halten einander für Feinde; fangen an zu zürnen und wirklich Böses von einander zu reden. Oft gerathen ganze Familien in Verdruß und Feindse-

lig-

ligkeiten darüber; bis endlich ein solcher Plauderer und Hetzer entdeckt wird; dem werden sie dann alle gram; verabscheuen sein böses Herz und hüten sich vor seiner verstellten heuchlerischen Vertraulichkeit.

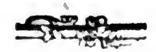
Die Ohrenbläser thun sich selbst Schaden, und niemand hat sie gerne um sich. Ein böses Herz richtet Hader an. Sprüchw. 21, 3.

Kinderfreund. Die Aufhetzerin.

63) Denke an das Vergeltungsrecht.

Ein Knabe hatte einem Fleischer ein grosses Messer gestohlen und es auf dem Boden etwas hoch unter das Dach gesteckt. Als er einst damit schnitzen wollte und keinen Stuhl hatte, es herab zu nehmen, nahm er einen Stecken und suchte es herunterzustossen. Da er nun eben hinauf sah, so fiel es ihm in das rechte Auge und machte eine grosse Wunde, die der Bader lange nicht zuheilen konnte. Womit die Menschen sündigen, damit werden sie oft gestraft.

Ein Vater hatte einen sehr bösen Sohn. Er war ihm widerspenstig, verdarb vieles im Hauswesen, begegnete dem Vater grob, ja beleidigte ihn sogar mit Scheltworten. Einst, als der Vater ihn strafen wollte, schlug er um sich und traf den Vater auf den Kopf. Da gieng der unglückliche Vater in eine Kammer, fiel auf seine Knie und betete laut, daß es seine Frau hörte. Ach, gerechter Gott! sprach er, wie sind deine Gerichte so wunderbar! Du hast mir nun vergelten lassen, was ich an meinem Vater gesündiget habe. Die Frau fragte ihren Mann: was hast du denn gesündigt? Ich habe einst, sprach er, aus Bosheit nach meinem Vater geschlagen und ihn an den Kopf getroffen. Und nun hat unser böser Sohn mich an eben den Fleck ge-



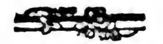
schlagen, so daß mir das Bedenken jener großen Sünde wie ein Blitz in die Seele gefahren ist. Ach! es ist wohl wahr, was Jesus gesagt hat: Mit dem Maase, damit ihr messet, wird man euch wieder messen. Luk. 6, 38.

64) Nimm nicht jeden auch erlaubten Vortheil, siehe auf die Zukunft.

Es war ein Einwohner in einem Dorfe, der liebte das Geld etwas zu sehr. Wenn er nun im Herbste eingeerndtet und gedroschen hatte: so pflegte er auszurechnen, wie viel er für sein Hauswesen Getraide bräuche, und dann auch Heu für sein Vieh; alles übrige machte er zu Geld; Geld, dachte er, das ist doch immer das Beste! Aber einst geschah es, daß im Frühjahr wegen der schlechten Saat das Getraide noch einmal so theuer wurde. Da reuete es den vortheilsüchtigen Mann, daß er sich durch seine Geldbegierde um einen so großen Vortheil gebracht hatte. Da er nicht gern Geld für das Vieh ausgab; so hatte er nicht genug Dünger für seine Felder und konnte daher viel weniger als seine Nachbarn erndten. Als er einst darüber verdrüßlich wurde, sagte einer seiner Nachbarn zu ihm: wer künftig einen großen Vortheil erlangen will, der muß nicht auf den jetzigen Vortheil sehen: sondern auf den künftigen. Trachte nicht so begierig nach einem kleinen Nutzen; so kannst du einst einen größern erlangen. Dünge und besäe dein Feld gut: so kannst du eine reichere Erndte erhalten.

65) Die späte Bekehrung und Besserung.

Ein junger Mensch, dessen Eltern reich waren, gerieth in allerley Ausschweifungen, besuchte öfters die Schenken und lustige Gesellschaften, lebte unkeusch und trieb



trieb andere Sünden. Wenn ihm seine Eltern darüber bestraften, pflegte er öfters leichtsinnig zu sagen: was ist es denn? die Jugend muß austoben: wenn ich älter werde, will ich schon eingezogener leben. Nicht lange nachher, da er sich einmal im Trunk übernommen hatte, verfiel er in eine hitzige Krankheit. Die Eltern liessen den Prediger holen: aber der Kranke konnte sich nicht recht besinnen; denn seine Verstandskräfte waren ihm entgangen, und er redete daher sinnlose Worte. Wenn er auch einige Minuten zu sich kam, so wünschte er nichts als länger zu leben; dann verfiel er wieder in eine erschreckliche Angst und Bangigkeit, bis er endlich am 9ten Tag so vernunftlos starb, als er gelebt hatte. — Weißt du, wenn deine letzte Stunde kommt? Wenn du auch nicht plötzlich stirbst, wirst du in deiner Krankheit dich recht besinnen und auf das Gericht vorbereiten können, das auf den Tod folgen wird?

Heute, so ihr Gottes Stimme höret, die euch zur Besserung ruft, so verstocket eure Herzen nicht. Hebr. 3, 7. 8.

Glückseligkeitslehre. S. 210.

66) Denke immer an Gott.

Du bist zuweilen allein und könntest Böses thun, daß kein Mensch es bemerkte. Denke doch: ist der allgegenwärtige Gott nicht bey uns? Er sähe es ja doch, wenn es auch allen Menschen verborgen bliebe. Du geräthst vielleicht in Versuchung, mit andern Menschen in der Dunkelheit der Nacht heimlich zu sündigen; denke doch, der allwissende Gott sieht auch, was man im Dunkeln thut. Bey ihm ist die Nacht, wie heller Tag. Du könntest vielleicht manche verbotne Lust geniessen, manche unerlaubte Vortheile nehmen, ohne daß ein

 mensch-

menschlicher Richter es erfahren und dich strafen würde; aber bedenke was darauf folgt! Dein Gewissen wird dich beklagen; die Sünde wird dir zur Gewohnheit werden; du wirst von einer Sünde in die andere fallen; du kannst darüber sterben und ewig verlohren gehen.

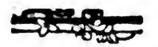
O Mensch, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun!

Kinderfreund. Der Herr kommt.

67) Wer den Segen Gottes zu hoffen hat.

Man nennet im gemeinen Leben meistens diejenigen gesegnete Leute, die viel Geld und viele Güter haben; aber wenn sie es nicht mit Recht besitzen, oder durch Betrug und Schalkheit vermehrt haben: so ist es kein Segen. Denn sie haben dabey doch kein recht gutes Gewissen, und werden einst von Gott dafür gestraft werden, wenn sie sich vom unrechten Gut nicht los machen. Diejenigen haben den Segen Gottes zu erwarten, die in allen ihrem thun gerecht und gütig sind. Sie erlangen schon den Segen Gottes, wenn ihnen ihre Arbeit gut von statten geht und wenn sie den Lohn und die Früchte ihrer Arbeit erhalten. Aber nun schenkt ihnen Gott auch manchen Segen, der eben nicht aus ihrer Arbeit folget. Denn er lenket zuweilen die Herzen der Menschen, daß ihre Arbeiten gesucht und gut bezahlet werden; oder er fügt es, daß ihre Kinder durch glückliche Verheyrathung ihnen Freude machen. Gott hat viel tausend Mittel und Wege, die, welche ihn ehren und lieben, zu erfreuen; auch aus Armen hat er schon reiche und angesehene Leute gemacht. Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe, d. i. ohne Sorgen und Kummer. Sprüchw. 10, 22.

68) Wor-



68) Woran erkennt man, daß man Gott liebe?

Du hast von deinem Gott das Leben, die Nahrung und unzählige Wohlthaten empfangen; er hat dich vor vielen Uebeln bewahret und mehr als ein Vater für dich gesorgt. Solltest du ihn nicht herzlich und kindlich lieben? — Aber willst du wissen, ob du Gott liebest, wie es deine Pflicht ist: so frage dich, ob du auch seinen Willen mit Freuden thust? Lieben wohl die Kinder ihre Eltern, die das Böse thun, das die Eltern verbieten, oder die das Gute unterlassen, welches die Eltern von ihnen verlangen? Das sind ja böse, ungehorsame, undankbare Kinder. Wer Gottes Befehl nicht mit Freuden beobachtet, der liebet ihn nicht. Darinnen bestehet die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten. Wer einen andern Menschen liebt, der hilft und giebt ihm gerne. Aber können wir Gott etwas geben, oder dem Allmächtigen beystehen? Wie können wir denn wissen, ob wir Gott lieben? Daran können wir es merken, wenn wir den Menschen, seinen Geschöpfen, die unserer Hülfe bedürfen, gerne beystehen und geben. Wer aber seinen Nächsten nicht liebt; wie kann der sagen, daß er Gott liebet? Wenn ihr Gott von Herzen liebt: so werdet ihr auch gerne an ihn denken, sein Wort mit Freuden lernen, im Gebet gerne mit ihm reden, und eure Lust wird seyn, ihn öffentlich loben und preisen. O welch ein Vergnügen ist solch eine wahre Liebe zu Gott! Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte! Herr, wenn ich dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erden!

Glückseligkeitslehre. S. 230.

69) Wer



69) Wer sich auf Gott und seine Hülfe verlassen kann.

Wird wohl ein frommer Vater seinen Kindern dazu helfen, daß sie andere Menschen beleidigen, oder daß sie aus den Gärten oder von dem Felde etwas hinweg nehmen? Meinet ihr wohl, Gott werde solchen bösen Menschen beystehen? Ihr sehet also, lieben Kinder, daß man das Böse meiden müsse, wenn man auf Gottes Hülfe und Beystand sich zu verlassen wünscht. Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, mit dem hat er nichts zu thun. Wer auf Gott vertrauen will, der muß auch die rechten Mittel gebrauchen, die er dem Menschen gegeben hat, um Schaden oder Unglück von sich abzuwenden, Nutzen und Vortheil zu ertheilen; er muß treu, fleissig und sparsam seyn. Ein Herr hatte einen Unterthan, der seiner Trägheit und Leichtsinnigkeit wegen verarmte. Nun kam er zu seinem Herrn und bat um Hülfe. Der gütige Herr half ihm aus den Schulden. In etlichen Jahren hatte er sich durch seine Nachlässigkeit wieder in Armuth gestürzt. Auf sein Bitten wurde er von seinem Guthsherrn wieder daraus gerettet. Als er aber zum drittenmal sich in ein ähnliches Elend stürzte und Hülfe von seinem Herrn verlangte, sprach der Herr: du unverschämter Mensch, habe ich dir nicht alle Mittel gegeben, die du nöthig hattest, dich und die Deinigen zu ernähren und etwas zu erwerben? Gehe hin und leide die Strafe deiner Thorheit, Nachläßigkeit und Faulheit.

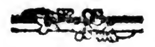
Sind nicht die Menschen so unverschämt gegen Gott, wenn sie immer bitten: Gott soll ihnen helfen, er soll ihnen dieß oder jenes geben, und sie gebrauchen

doch

doch die Mittel nicht, die ihnen Gott zur Glückseligkeit ertheilet hat? Man muß Gottes Wort gebrauchen, wenn man fromm werden will; man muß Arzney nehmen, wenn man gesund werden will. Man muß in allem Guten sich üben, wenn man tugendhaft werden will. Man muß die Gelegenheit zur Sünde meiden, wenn man wünscht, von Gott vor der Sünde bewahrt zu werden. Hast du alles gethan, was in deinen Kräften steht; dann befiehl Gott deine Unternehmungen; sie werden gut von statten gehen. Sprich mit froher Seele: auf dich, o Gott, verläßt sich mein Herz, und mir wird geholfen. Mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede.

70) Wie man Ehrfurcht gegen Gott beweisen soll.

Man merkt es einem Menschen bald an, ob er Hochachtung und wahre Ehrfurcht gegen Gott hat. Ein frommer Mensch redet nicht leichtsinnig vom Worte Gottes, vom Gottesdienste und andern heiligen Dingen; er scherzet nicht mit Redensarten, die aus der heil. Schrift genommen sind; er verspottet die nicht, die Gott gerne verehren, und fleißiger als andere zur Kirche gehen; er mißbraucht den Namen Gottes nicht, um andern Böses damit zu wünschen, oder was er sagt zu betheuren. So oft er von Gott redet, sieht man in seinem Gesichte wie ernstlich er es meyne; so oft er betet, geschieht es mit demüthiger Andacht; was er Gutes thut, schreibt er seinem Gott zu, der ihm die Kraft dazu gegeben hat. Aber ist wohl das nun genug, um Gott recht zu ehren? Ehren die Unterthanen ihren König, die seine Gesetze muthwillig übertreten? Verehren die Gott recht, die seine Gebote nicht achten?



Damit beweisen wir recht, daß wir Verehrer Gottes sind, wenn wir aus Liebe und Hochachtung gegen ihn alles Böse meiden; alle Tugenden zu seiner Verherrlichung üben, zu welchen wir geschickt sind; wenn wir uns auch ihm Leiden geduldig ihm unterwerfen, und mit Hiob sprechen: er ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt.

71) Ob man Gott einen Dienst leisten könne?

Viele Menschen glauben, daß sie Gott einen Dienst leisteten, wenn sie zur Kirche gehen, oder zu Hause beten und singen. Das ist grober Irrthum. Gott ist ja der Allmächtige; er hat unsers Dienstes nicht nöthig; wir geben ihm dadurch keine eigentliche Ehre, wenn wir uns in den Kirchen versammeln. Dieß glauben, hieße ihn warlich zu einem irdischen König herabwürdigen, dem es freylich eine Art von Ehre und Ansehen giebt, wenn sich bey gewissen Gelegenheiten seine Hofleute um ihn her versammeln, und geschäftig sind, sich um seine Gnade zu bewerben. Aber Gott ist viel zu hoch erhaben, als daß er unserer Ehrenbezeugungen bedürfte. Er ist Gott ohne uns; für uns ist es aber eine Ehre, daß wir ihn in seiner Majestät anbeten dürfen; wir haben seiner Hülfe nöthig, und müssen sie uns im Gebete zu erflehen suchen. Wenn wir in der Kirche sein Wort hören, werden wir dadurch gebessert, im Gebet beruhigt, vor der Sünde gewarnt, und zur Tugend erwecket. Da können wir auch andern ein gutes Beyspiel geben und sie zur Frömmigkeit erwecken. Dadurch wird Menschenwohl befördert und Ruhe und Friede erhalten. Uns dienen und nutzen wir also durch unser Kirchengehen, Beten und Singen, nicht Gott. Und dennoch will der gütige Gott uns belohnen, wenn wir ihn

mit



mit aufrichtigen Herzen verehren. Er hat gesagt: wer mich ehret, den will ich wieder ehren. Und ist nicht die Verehrung Gottes selbst Segen und Freude? Wie angenehm ist es, mit der christlichen Gemeine ein Lied anzustimmen; wie tröstlich, Gottes Wort zu vernehmen; wie wird das Herz erweckt, wenn wir Gott loben und preisen. O, das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen; dich, o Allerhöchster, verehren, des Morgens deine Güte und des Abends deine Treue und Liebe verkündigen.

72) Der Heuchler.

Man versündiget sich oft, wenn man die, welche gerne beten, singen und zur Kirche gehen, in den Verdacht bringt, als wenn sie Heuchler wären. Der nur ist ein Heuchler, der sich äusserlich fromm stellt und innerlich es nicht ist. Er betet und singt in seinem Hause laut, damit es die Leute hören; er geht bald in die Kirche und bleibt lange darin, schlägt beym Gebet seine Augen hoch empor, hebt seine Hände auf und beugt sich tief, damit die Leute glauben sollen, seine Andacht und Ehrerbietung gegen Gott sey sehr groß. Steht er in Diensten anderer: so arbeitet er emsig und munter, wenn sie zusehen, sind sie aber nicht dabey, so ist er langsam und träge. Wenn er Allmosen giebt, sieht er sich um, ob es auch andere Leute bemerken; heimlich ist er wohl geitzig, sucht andere zu betrügen oder lebt im Verborgenen unkeusch und sucht immer dabey seine Sünden mit dem Schein der Frömmigkeit zu bedecken. Aber die Leute merken doch, daß er es nicht redlich meynt; sie trauen ihm nicht; sie scheuen und verachten ihn, und wie wird Gott ihn einst



einst strafen, da er in seine Seele und in sein böses Herz hinein sieht und seine heimlichen Sünden kennt.

Kinderfreund. Der Heuchler.

73) Der Flucher.

Ein junger Mensch, der wild und ausgelassen war, hatte sich das Fluchen sehr angewöhnt. Einst gieng der Geistliche seines Orts vor dem Acker vorbey, wo er pflügte. Da hörte er von weiten schon, daß dieser Mensch fürchterliche Flüche ausstieß. Der Prediger blieb stehen und rief ihn zu sich, und sprach: habt ihr nicht erst neulich aus meiner Predigt gehört, daß Fluchen eine sehr große Sünde sey? Der junge Mensch antwortete: ich habe es mir eben so angewöhnt und mein Vater hat es bisher auch so gemacht. Der Prediger sagte: böse Gewohnheiten muß man ablegen; und ist denn das alles recht, was euer Vater thut? — Aber, sprach jener, es fluchen doch auch viele vornehme Leute. Meint ihr denn, antwortete der Pfarrer, daß alles das erlaubt sey, was vornehme Leute thun? — Es kommt ja darauf an, was Gottes Wille sey, und das sollen wir thun. Vornehme Leute geben gar viele böse Beyspiele: darf man bösen Beyspielen folgen? Der junge Bauer wollte sich rechtfertigen und sagte: Flüche sind ja doch nur Worte: was kann nun das für eine große Sünde seyn? Ja, sagte der Pfarrer, Flüche sind Worte; aber sie kommen aus einem bösen Herzen; wer andern Böses wünscht, hat ein arges verdorbenes Gemüth; durch das Fluchen wird seine Bosheit täglich vermehrt; er mißbraucht sehr oft den Namen Gottes und wird daher gewiß nicht ungestraft bleiben; er stösset thörichte und schändliche Worte aus,

die



die Christen nicht geziemen, und ist unwürdig, ein Christ zu heißen. Billig verabscheuen ihn fromme Personen, und, wenn er sich nicht bessert, wird ihn Gott einst gewiß strafen; denn er hört seine bösen Worte; sieht die Bosheit seines Herzens und sie ist ihm ein Greuel; Gott hört seine Flüche, und er wird Rechenschaft geben müssen von einem jeden bösen Worte, das er geredet hat. Darüber erschrack der junge Mensch, und nahm den Vorsatz, von nun an nicht mehr zu fluchen.

75) Vom Eide.

Wer einen Eid schwört, der ruft Gott zum Zeugen an, daß er die Wahrheit rede, oder das, was er verspricht, so viel es ihm möglich ist, halten wolle. Der Christ muß zwar seinen Vorgesetzten stets die Wahrheit sagen; und es wäre allemal eine Sünde, leichtsinnig sein Wort zu brechen; aber wenn man Gott sogar zum Zeugen dabey angerufen hat; so sündigte man noch gröber, wenn man das Versprechen nicht hielte. Denn der Eidschwur hat folgenden Sinn: wenn ich die Wahrheit nicht sage: so soll mich Gott strafen; ich will keinen Theil mehr haben an seiner Gnade, an der ewigen Seligkeit. Wie unglücklich muß ein Mensch seyn, der Gott selbst zum Rächer gegen sich auffordert! Sein böses Gewissen wird ihn Tag und Nacht nicht ruhen lassen, und im Tode wird er ganz trostlos seyn. Aber denkt man: wenn ich beichte und kommunicire, wird mir diese Sünde schon wieder nachgelassen. O lieben Kinder, so ein Mensch betrügt sich selbst! Denn wie ein Dieb keine Verzeihung seiner Sünden erhalten kann, so lang er das Gestohlne nicht zurück giebt; so kann auch ein Meineidiger keine erlangen, wenn er es nicht anzeigt, daß er falsch geschworen hat, und den da-



dadurch verursachten Schaden wieder gut macht. Sollte man nicht lieber alle Strafen ausstehen, und all sein Vermögen einbüßen, als durch einen falschen Eid sich um die Seligkeit bringen?

75) Das Handgelübde.

Manchmal wird vor Gericht von einem Unterthan gefordert, er soll an Eides statt ein Handgelübde thun, die Wahrheit zu sagen, oder versichern, er wolle das, was er versprochen hat, halten. Da meynen denn manche Leute, das hätte nicht so viel auf sich, als ein Eid: aber sie irren. Denn ein Eid bleibt immer ein Eid, wenn man auch gleich die Finger zum Schwören nicht aufgehoben, sondern nur die Hand darauf gegeben hat, daß man vor dem allwissenden Gott die Wahrheit sagen wolle. Gott kennt ja die Herzen der Menschen; er sieht die Falschheit und hasset sie. Er verabscheuet alle listige Verstellung; nur Aufrichtigkeit ist ihm angenehm.

76) Vom rechten Verhalten in der Kirche.

Wenn ihr euch an Feyertagen früh reinlich angekleidet habt, so denkt: nun will ich in der Kirche meinen Gott öffentlich verehren, und ihm recht herzlich danken, daß er mir so viel Gutes erwiesen hat; ich will ihn demüthig anrufen, daß er mich immer frömmer werden lasse und zu allen Tugenden, zu meinen Berufsgeschäften immer geschickter mache. So vorbereitet geht in guten Gedanken zur Kirche, liebe Christen! seht euch nicht darnach um, was diese oder jene für Kleider anhaben, oder wie sie sich sonst betragen; denkt ihr nur an die Erbauung eurer Seele; singt mit warmer Herzensandacht die Lieder mit; merket recht auf die Predigt und alles, was der Geistliche sagt oder vorließt. Vor allen Dingen



gen betet mit rechter Inbrunst des Herzens, wenn die Gebete gesprochen werden. Schaut nicht hin und her; habt eure Sinnen nur für das allein offen, was zum Gottesdienst gehört. Will sich etwa der Schlaf eurer bemächtigen; so stehet ein wenig auf. Mahnt andere Schlafende, daß sie es eben so machen; denn dadurch läßt sich der Schlaf am besten vertreiben. Wenn der Gottesdienst aus ist: so danket Gott für das gehörte Gute, und denkt darauf, es fleißig auszuüben. — Nicht die, welche Gottes Wort nur hören, sondern die es thun, sind Kinder des Vaters im Himmel. Matth. 7, 21.

77) Darf man am Sonntage arbeiten?

Alle Tage deines Lebens sollen zur Verehrung deines Gottes gewidmet seyn. Sechs Tage verrichtest du die Arbeiten, die zur Erhaltung deines irdischen Lebens nöthig sind. Wenn du nun dabey immer an Gott gedenkest, und alle deine Handlungen nach seinem Willen einrichtest; so ist selbst deine Arbeit ein steter Gottesdienst. Aber wenn du nun mehrere Tage für deinen Leib gearbeitet hast; sollst du nicht den Sonn- und andere Feyertage zur immer weitern Vervollkommung und Ausbildung deiner Seele anwenden? O was für eine köstliche, wohlthätige Sache ist es um den öffentlichen Gottesdienst! Wie ehrwürdig, wie rührend und herzerweckend ist der Anblick einer bethenden Gemeinde! Alle Gottes Kinder! Gott, als Vater, mitten unter ihnen, wie im Kreise seiner Familie, der sie alle kennt und mit seiner Liebe umfasset! Christ! wie muß dich diese natürliche Gleichheit vor Gott, diese selige Gemeinschaft in Christo mit allen deinen Brüdern zur innern Freude und Liebe erwecken. — Unterlasse ja nicht, es ist deine Pflicht, an dieser öffentlichen Gottesverehrung, an

g-

geheiligten Tagen Antheil zu nehmen. Wohne dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste, so viel es seyn kann, in der Pfarrkirche bey; höre die Predigt mit ganzer Aufmerksamkeit und sorgfältiger Anwendung auf dich und deine Umstände; und dann müsse es auch deine Freude seyn, die Hausandacht an Feyertagen mit Erbauung abzuwarten. Bete mit deiner Familie gemeinschaftlich; lies Gottes Wort deutlich und mit Nachdruck derselben vor, oder etwas aus einem andern erbaulichen Buche; führe mit derselben lehrreiche Gespräche über Gott, Jesus Christus, Tugend, Auferstehung, Seligkeit; singe geistliche Lieder mit warmen Herzen. Uebrigens bemerke: frommer Müssigang ehret Gott nicht; eben so wenig pharisäische Aengstlichkeit in der Feyer der Sonn- und anderer Tage. Sie sind auch zur Erholung gegeben; Gott fordert kein unausgesetztes Anhalten im Gebete und Betrachten von dir. Er gönnt seinen Kindern unschuldige Freuden gerne. In deinem Umgange suche, wie immer, so vorzüglich an Feyertagen, andern lehrreich, erbaulich und nützlich zu seyn. Tritt übrigens ein solcher Fall ein, wo du eine Arbeit ohne Schaden nicht verschieben kannst; dann verrichte sie in Gottes Namen ohne Bedenken und Gewissensscrupel. Es wäre wohl besser, wenn mancher im Hause an Feyertagen sich in der Stille beschäftigte, als daß er in die Schenke geht, sich da berauscht und mit Verlust spielet, oder Umgang mit liederlichen Personen hat. Dienstbothen wissen es ohnehin, daß es ihnen erlaubt ist an Feyertagen für sich etwas zu arbeiten, indem sie die Woche über dazu keine Zeit haben; überhaupt sind an Feyertagen nur in knechtlichen Arbeiten und solche verbothen, die von der Verehrung Gottes abhalten, und sich mit der Hofnung derselben nicht vertragen.

78) Von



78) Vom rechten Verhalten beym Tischgebet.

Die meisten Menschen beten vor und nach dem Essen nur aus Gewohnheit, ohne rechte Aufmerksamkeit und Andacht Wie kann das nun Gott gefallen! Jesus hat gesagt: die rechten Verehrer Gottes müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit, nicht aber nur mit dem Körper anbeten. Joh: 4, 24. Damit du denn dein Tischgebet mit wahrer Andacht des Herzens verrichtest: so bedenke recht oft folgende wichtige Wahrheiten: Alle Speisen sind Geschenke der Gnade und Liebe Gottes; er hat es so eingerichtet, daß wir sie mit Vergnügen geniessen; durch Speise und Trank stärkt er uns zur Arbeit; dadurch erhält er unsere Gesundheit und unser Leben. Wir können die Gewächse nicht selbst erschaffen, dadurch uns Gott ernährt; er giebt Gedeihen zur Feldarbeit; er macht, daß Früchte und Thiere wachsen. Was sind wir Gott für alle diese liebreiche Fürsorge schuldig? Sprich denn also in deinem Gemüthe vor dem Essen: gütiger Gott! du bist es, der mir die Speise bereiten ließ; an dich will ich dabey gedenken und will dich fröhlich preisen. Denke nach dem Essen: du hast mich gesättiget, mein lieber himmlischer Vater, du hast mich aufs neue zu meiner Arbeit gestärkt: dich will ich preisen mit meinem Munde, dir will ich danken, mit Gehorsam dich verehren mit einem heiligen Leben.

Kinderfreund. Der Vater und der Sohn.

79) Vom rechten Verhalten, wenn man am Tische mit andern isset.

1. Laß andere Personen, die älter und mehr sind, als du bist, zuerst zu Tische sitzen; dann siehe, wo auch für dich ein Platz übrig sey.

2. Wohlerzogene Leute legen zwar die Hand ein wenig, aber nicht den Arm auf den Tisch. Siehe bey jeder Gelegenheit auf diejenigen, welche als ehrbare Menschen bekannt sind, und lerne von ihnen am Tische ein wohlanständiges Betragen.

3. Nimm die Speisen nicht zu schnell und hastig; heftige Eßgierde verräth einen eigennützigen Menschen. Mässige deine Begierden; dieß zeigt von Verstand.

4. Greiffe keinem bey Tische vor, wenn die Speisen herum gelangt werden; erinnere dich an die Pflicht der Höflichkeit, die andern gerne den Vorzug läßt.

5. Beflecke nicht das Tuch, womit der Tisch gedeckt ist; hüte dich nichts zu verschütten und umzustossen.

6. Wenn eine Speise aufgetragen wird, die du noch nicht gegessen hast; so siehe zu, wie andere damit umgehen; dann erst genieße das Deine auf eben die Art, wie es die übrigen machen. Ueberhaupt richte dich nach den Sitten derer, mit denen du speisest, damit sie nichts an dir finden, das ihnen befremdend oder lächerlich vorkommt.

7. Danke Gott mit gerührtem Herzen für die Wohlthat der Speisen und Getränke, die dich gesättiget und erfreuet haben. Hüte dich, daß dein Tischgebet nie blos Gewohnheit oder gar Heucheley sey.

8. Vergiß nicht, deinen Eltern, oder wenn du zu Gaste warst, dem, der dich durch seine Freundschaft und Güte erfreuete, nach der Mahlzeit ehrerbietig zu danken.

80) Vom guten Verhalten der Kinder in und ausser der Schule.

1. Stehe gerne früh auf; liebe den Schlaf nicht allzusehr, er macht dich träge und faul; er ist oft Ursa-

che

che von manchen Krankheiten. Wer viele Stunden durchschläft, lebt weniger Stunden; weil Schlafende nicht wissen, daß sie leben.

2. Sobald du aus dem Bette aufgestanden bist; so reinige dein Angesicht und deine Hände; mache deinen Kopf zurechte und kleide dich auf eine anständige Weise; dann aber sey das erste Geschäft das Gebet zu deinem Gott.

3. Nun übersiehe noch einmal, was du in der Schule aus dem Gedächtniß hersagen sollst. Denke dabey: gütiger Gott, gieb mir die Gnade, daß ich auch heute in der Schule viel Gutes lerne, daß ich immer weiser, frömmer und dir gefälliger werde.

4. Tritt nicht mit einem Getöse, sondern still und langsam, mit Ehrerbietigkeit gegen den Lehrer in die Schulstube: setze dich dann in aller Bescheidenheit an deinen Platz, ohne andere Kinder neben dir zu stossen und zu beunruhigen.

5. Bete mit aller Andacht die Worte mit, welche vorgebetet werden; denke daran, daß die wahren Verehrer Gottes ihn in der Seele und nicht blos mit dem Leibe anbeten sollen.

6. Bey dem Unterricht, den der Lehrer giebt; höre mit aller Aufmerksamkeit zu; denn wer nicht acht giebt, wird auch nichts lernen; und wer die Lehrer nicht hört, höret Gott nicht.

7. Laß dich von keinem Kinde, das neben dir sitzt, in der Aufmerksamkeit stören und störe du auch keines durch Plaudern oder durch Muthwillen. O! die kostbare Schulzeit ist gar bald verstrichen.

8. Antworte dem Lehrer laut, langsam und mit aller Ehrerbietung, wenn er dich fragt: antworte nicht leicht, wenn ein anderer gefragt wird, damit es nicht

scheint, als wenn du dich über deines gleichen erheben wolltest.

9. Sage andern nicht ein, wenn sie das nicht wissen, was der Lehrer sie fragt. Denn du hilfst sonst zu ihrer Unwissenheit und Faulheit, und versündigest dich also an ihnen und ihren Eltern.

10. Wenn du aus der heiligen Schrift oder aus einem andern Buche etwas vorlesen darfst; so denke zugleich über den Verstand der Worte nach, damit du immer weiser und klüger werdest.

11. Siehe dich wohl vor, daß du nicht mit Dinte, oder einer andern Unreinigkeit, die Hände oder Kleider deiner Mitschüler befleckest. Dieß zeigt von einem leichtsinnigen oder auch bösen Herzen, verursacht Hader und kann dir gerechte Strafe zuziehen.

12. Begegne allen deinen Mitschülern liebreich und freundlich, nachgebend und friedsam: so werden sie dich lieb gewinnen, und diese Schulfreundschaft wird vielleicht dein ganzes Leben hindurch dauern.

13. Gehe nicht mit einem andern zugleich hinaus an den Ort, wo ihr etwa der Nothdurft des Leibes wegen hingehen müsset; du könntest von einem unverschämten Menschen geärgert oder zur Unverschämtheit gewöhnet werden.

14. Wenn die Schule aus ist: so lerme nicht auf der Straße, wie die ungezogenen Knaben und Mädchen zu thun pflegen, sondern gehe sittsam und stille dahin, wie es Kindern der Christen anständig ist.

15. Nun freue dich, daß du wieder etwas gelernt hast, um ein guter Mensch und frommer Christ zu werden. Danke Gott, der dich durch Wahrheit verständiger und glückseliger macht.

16. Aber

16. Aber, mein Kind! willst du wahrhaftig glückselig werden: so mußt du das nun auch ausüben, was du in der Schule gelernet hast.

Selig sind, die Gottes Wort hören und es behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Luk. 8, 15.

Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein. Jac. 1.

Sitten- und Klugheitsregeln mit Sprüchwörtern.

1. Alles mit Gott. Was kannst du ohne ihn? Was wirst du Gutes thun, wenn er dir die Kräfte nicht erhält, wenn er zu deinen Unternehmungen nicht sein Gedeihen giebt? O denke doch beym Anfang eines jeden Werkes:
Alles mit Gott.

2. Wenn auch gleich die Arbeit nicht, wie du wünschest, von statten geht; wenn dir es Anfangs sauer wird; verzage nicht, wisse:
Aller Anfang ist schwer.

3. Wähle nur immer die rechte Zeit zu deinem Thun; warte bis die Umstände dein Vornehmen erleichtern; man kann nicht alle Tage säen und pflanzen:
Alles hat seine Zeit.

4. Sehr oft wirst du in Sorgen gerathen, wenn deine Geschäfte den erwünschten Fortgang nicht haben; erinnere dich denn an das Wort:
Bey Gott ist Rath und That.
An Gottes Segen ist alles gelegen.
Bet' nur und arbeit; Gott segnet zu seiner Zeit.

5. Bringst du es in allen deinen Bemühungen nicht so weit, daß du dir ein Vermögen sammlen kannst; sey nicht so betrübt; denn

Armuth schändet nicht.

Ein wenig in der Furcht des Herrn, ist besser, als des Gottlosen Ueberfluß.

Auch ein kleines Gut erhält bey frohen Muth.

6. Laß dich durch kein Hinderniß abschrecken; gehe in deinen Arbeiten voll Vertrauen auf Gott getrost und sicher fort:

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Geduld überwindet alles.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Der Mensch denkts, Gott lenkts.

7. Hüte dich, daß du dir nichts vornimmst, was über deine Kräfte geht:

Man muß nicht eher fliegen, bis einem die Flügel gewachsen sind.

Jähe Sprünge gerathen selten.

Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darinnen um.

8. Ueberlege daher zuvor alles wohl, ehe du etwas anfängst; denn:

Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

Die Reue ist ein hinkender Bode und kommt immer hinten nach.

9. Frage oft kluge und erfahrne Leute um ihren Rath und folge demselben gerne; sonst dürfte es von dir heißen:

Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Nichts können, ist keine Schande; aber Schande ists, nichts lernen wollen.

10. Alles

10. Alles, was deine Pflicht ist, verrichte mit Freudigkeit:
Was wir gerne thun, kommt uns nicht sauer an.

11. Werde nicht müde und ungedultig, wenn du in einer Sache nicht sogar schnell weiter kommst:
Auf einen Hieb fällt kein Baum.
Rom ist nicht in einem Tag gebauet worden.
Keiner wird als Meister gebohren.

12. Wende zwar alle deine Kräfte an, dein Werk geschwinde und mit aller Fertigkeit zu treiben; aber nur nicht allzugeschwinde.
Eile mit Weile.
Eilen thut selten gut.
Gut Ding will Weile haben.
Wer sachte geht, kommt endlich auch weit.

13. Mit Kleinigkeiten halte dich nicht lange auf:
Mancher sucht einen Pfennig, uud verbrennt drey Lichter darüber.

14. Beschäftige dich nicht mit ungewissen Sachen; sondern bleibe bey deinem Beruf; mancher wird arm und faul dabey, ob er schon viele Vögel fängt:
Fische fangen und Vögel stellen, verdirbt manchen jungen Gesellen.
Dreyzehn Handwerker, vierzehn Bettler.
Es ist besser, ich habe, als ich hätte.

15. Gewöhne dich bey Zeiten an Ordnung und Fleiß, das wird in deinem ganzen Leben dir große Vortheile bringen.
Jung gewohnt, alt gethan.
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

16. Stehe früh auf; fliehe Trägheit wie eine Schlange.

Morgenstund hat Gold im Mund.
Müssiggang ist aller Laster Anfang.
Nach gethaner Arbeit ist gut feyern.
Junge Müssiggänger, alte Bettler.

17. Arbeite für andere mit aller Ehrlichkeit, dann wird man dir immer mehr anvertrauen:
Treue Hand geht durchs ganze Land.
Ehrlich währt am längsten.
Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

18. Dem Untreuen und Ungerechten ist das Erworbene kein Seegen:
Unrecht Gut gedeyht nicht.
Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben —
Es heißt fast immer:
Wie du kommst, so gehst du.
Wie gewonnen, so zerronnen.

19. Kaufest du, so zahle ehrlich; verkaufest du, so gieb redlich; sprich immerhin bey dir selbst:
Jedem das Seine.

20. Entlehne nichts, wenn es nicht durchaus nothwendig ist; zahle, was du nur zahlen kannst:
Borgen macht Sorgen.

21. Nimm bey deiner Arbeit und in deinem Gewerbe lieber einen kleinen Vortheil; verachte den geringen Nutzen nicht;
Viel Pfennige machen auch einen Thaler.
Wenig und oft macht auch reich.

22. Versprich nicht leicht etwas; es dürfte dich nachher gereuen:
Versprechen macht Schuld.
Wer viel verspricht, ist oft in Gefahr, ein Lügner zu werden.

23. Halte

23. Halte getreu, was du versprochen hast und handle aufrichtig mit allen Menschen:

Versprechen muß man nicht brechen.

Untreue schlägt seinen eigenen Herrn.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.

Versprechen und halten, steht gut Jungen und Alten.

24. Denke stets an das Vergeltungsrecht.

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Mit dem Maas, da du mit missest, wird man dir wieder messen.

Wie die Arbeit, so der Lohn.

Was du eingebrocket hast, wirst du ausessen müssen.

25. Damit du nicht zum Bösen verführt werdest; so hüte dich vor bösen Menschen; denn

Wer Pech angreift, der besudelt sich.

Böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Wer sich zu den Hunden legt, bekommt Flöhe.

Ein räudig Schaaf steckt die ganze Heerde an.

Wenn dich die bösen Buben locken: so folge ihnen nicht.

26. Hüte dich deinen ehrlichen Namen durch eine schändliche That zu beflecken; immer bleibt sonst etwas von Schande an dir hängen:

Wer einmal stiehlt, ist sein Lebtag ein Dieb.

Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man nicht leicht wieder.

27. Denke an deine eigenen Fehler, nicht immer an die Fehler deines Nächsten:

Zupf' dich selbst bey deiner Nasen.

Kehre zuerst vor deiner Thür.

28. Trage die Schwachheiten anderer mit Geduld; denke:

Mensch ist Mensch.

Jeder Mensch hat seine Fehler.

Irren ist menschlich.

29. Entschuldige den fehlenden Nächsten gerne:
Wer das Beste von einer Sache redet, von dem redet man wieder das Beste.

30. Manche Menschen treiben lange Zeit heimlich Böses, ohne in Schande und Strafe zu gerathen; endlich kommen doch Gottes Gerichte über sie:
Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht.
Es ist kein Faden so klar gesponnen, er kommt doch endlich an die Sonnen.

31. So viel an dir ist, lebe mit allen in Eintracht und Frieden.
Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

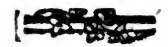
32. Werde nicht sicher, wenn dich lange keine Leiden getroffen haben, während daß andere oft bedrücket wurden; sie dürften dir sagen:
Heute an mir, morgen an dir.
Auf Freud folgt Leid.
Es ist noch nicht alle Tage Abend.
Kein Mensch ist vor seinem Ende ganz glückselig zu nennen.

33. Es gehet keinem so gut, dem es nicht auch zuweilen übel geht; es ist kein Vergnügen, das nicht mit Trauren abwechselt:
Keine Rose ohne Dornen.
Keine Lust ohne Unlust.

34. Verspotte keinen Fremden, wenn er andre Sitten und Gewohnheiten als du hast:
Ländlich sittlich.

35. Begegne den Alten mit Ehrerbietung und widerspreche ihren Unterweisungen und Rathschlägen nicht mit Vorwitz und Uebereilung; sonst denken die Leute von dir:

Das



Das Ey will klüger seyn, als die Henne.
Das Alter muß man ehren.

36. Wenn Streitigkeiten zwischen dir und andern entstehen; so erinnere dich an die Regel:
Ein gutes Wort, findet einen guten Ort:
Der Kluge giebt nach.
Der Person Freund, der bösen Sache Feind.

37. Hast du etwa Streitigkeit vor Gericht, oder bist in Gefahr, einen Proceß zu bekommen; so merk dir die Regel:
Ein dürrer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß.
Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

38. Merke wohl auf das, was andern Leuten nur Verdruß und Schaden gebracht hat:
Aus anderer Schaden klug werden ist grosse Weisheit.

39. Meide doch wenigstens das, was dir selbst Schaden brachte: denn
Ein gebrenntes Kind fürchtet Feuer.

40. Sind andere Menschen auf dich Böse, weil dir es glücklich geht; so wisse:
Es ist besser zehen Neider, als nur einen Mitleider.

41. Lausche nicht an der Thüre, ob deine Feinde oder andere Leute Böses reden:
Der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand.

42. Gefällt es dir wohl, wenn dich andere in der Noth stecken lassen, wenn sie Böses von dir reden, wenn sie dich durch ihren Muthwillen oder durch ihre Bosheit kränken?
Was du nicht willst! das dir die Leute thun sollen, thue du ihnen auch nicht.

43. Ist

43. Ist es dir nicht angenehm, wenn dir andere liebreich begegnen, wenn sie dir freundschaftlich beystehen, wenn sie Gutes von dir reden?

Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

44. Am wenigsten rede Böses von deinen eigenen Blutsfreunden und Anverwandten:

Wenn ich mir die Nase abschneide, beschimpfe ich selbst mein Gesicht.

45. Manche Leute hätten wohl gerne den Vortheil und das Einkommen, und möchten sich doch bey der Arbeit keine Mühe geben; aber:

Wer den Kern verlangt, muß die Nuß aufbeissen.
Wer selbst angreift, der hats in Händen.
Das Glück hilft denen nicht, die sich selbst nicht helfen.
Arbeitsamkeit ist des Glückes Mutter.
Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

46. Siehe nicht auf das kurze Vergnügen, das du jetzt bey einer Sünde hast; siehe auf das, was hernach darauf folgen wird:

Was du thust, bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebels thun.

47. Zwar kommt von Gott allein Segen und Glück, aber der Mensch muß doch mit Klugheit und Fleiß das Seine thun, wenn er von Gott Segen und Glück hoffen will; er muß das Böse meiden, wenn er nicht in Unglück gerathen soll:

Bettest du dir gut; so schläfst du gut.
Ein jeder ist seines Glücks Schmid.

48. Es sind Leute, die auch ohne Arbeit und Mühe doch etwas zu gewinnen, reich zu werden oder wenigstens ruhig und vergnügt zu leben sich Hoffnung machen, aber:

Wer

Wer von der Hoffnung lebt, stirbt am Fasten.
Lotterieloose sind Eingangszettel ins Hospital.

49. Uebe dich stets in Geschäften, so wirst du immer muntrer seyn, immer geschickter werden.
Fleißige Uebung macht Meister.
Faulheit ist das rechte Mittel ein Stümper zu werden.

50. Hast du Arbeiter und Gesinde, so sieh ihnen oft nach:
Des Herrn Aug hilft mehr, als seine Hände.
Wer nicht über seine Arbeiter wacht, läßt ihnen seinen Beutel offen.

51. Willst du junges Gesinde dir aufziehen: so halte sie frühzeitig unter steter, aber wohlgemässigter, mit Liebe verbundener Strenge:
Alte Hunde sind übel zu bändigen — aber
Allzuscharf macht Scharten.

52. Nimm nicht leicht in dein Haus, in deine Familie oder in deine Dienste Kinder von bösen Eltern; denn Art läßt nicht von Art.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

53. Gewöhne dich und die Deinigen an wenige und nahrhafte, aber nicht an niedliche Speisen:
Der Vielfraß wird nicht gebohren, sondern erzogen.
Der Hunger ist der beste Koch.
Ist die Küche fett gewesen, so wird die Verlassenschaft mager seyn.
Die Narren haben Gastereyen, die Weisen essen sich satt.

54. Schaffe dir nichts Ueberflüßiges und Unnöthiges an; es ist des Nöthigen genug zu kaufen:
Kaufest du, was du nicht brauchst: so wirst du bald verkaufen müssen, was du brauchst.

Seiden

Seiden und Sammet auf dem Leibe löschen manchen das Feuer in der Küche aus.

Mit vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus.

Wenn die Geringen den Vornehmen nachäffen; so ists, als wenn der Frosch sich aufblähen und ein Ochse werden will, er wird zerbörsten.

55. Ueberlege wohl, ob du nicht mehr ausgiebst als du einnimmst; Sparsamkeit ist eine grosse Tugend.

Wer mehr verthut, als er sollte; wird nichts haben, wenn er wollte.

Junges Blut spar dein Gut, Armuth im Alter wehe thut.

Jeder muß sich strecken nach seiner Decken.

56. Siehe dich auf die Zukunft vor; man kann nicht immer haben, was man braucht.

Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth.

57. Menge dich nicht in die Geschäfte, die andern übertragen sind:

Was deines Amts nicht ist, da lasse deinen Vorwitz.

52. Von einem, der andern immer rathen und aufhelfen will, das Seine aber vernachlässiget, sagt man:

Er will andern maussen und mag sich selbst nicht ratzen.

59. In Gesellschaft rede nicht zu viel, du möchtest deine Unwissenheit verrathen, oder andere beleidigen oder sonst mit Worten sündigen:

Schweigen schadet selten.

Wer stets sagt, was er will, muß oft hören, was er nicht will.

60. Von einem, der sich allzuklug dünkt, spricht man:

Er hört das Gras wachsen.

61. Spre-



61. Sprechen andere Böses von dir, so vertheidige dich mit Mässigung; verlasse dich dabey auf dein gutes Gewissen:

Hüte dich nur vor der That; der Lügen wird wohl Rath.

62. Hast du durch deinen Fleiß und deine Geschicklichkeit Hoffnung zu einem gerechten Lobe, wirst aber dennoch von einem oder dem andern getadelt; so denke:

Der Mensch ist noch nicht gebohren, der allen Leuten recht thun kann.

63. Lobt aber nur einer oder der andere dein Thun; so bilde dir nichts darauf ein; wisse:

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

64. Verlaß dich nicht darauf, wenn dir alles glücklich von statten geht:

Das Glück ist kugelrund.

Glück und Glas, wie bald bricht das!

65. Erzehle nicht leicht, was du selbst Gutes gethan oder an dir hast.

Eignes Lob stinkt, fremdes klingt.

66. Man trauet den Leuten nicht, die von sich prahlen und viel versprechen; man denket:

Viel Geschrey und wenig Wolle.

67. Noch mehr hüte dich vor dem Stolze, wenn du glücklich bist:

Hochmuth geht vor dem Fall her!

Man kann gar bald vom Pferd auf den Esel kommen.

Stolz voran, Schande hintennach.

68. Stre-

68. Strebe nicht nach zu hohen Dingen.

Je höher der Berg, je tiefer das Thal.
Je größer der Baum, je schwerer der Fall.
Wer hoch steigt, fällt tief.

69. Gehe lieber mit deines Gleichen, als mit sehr vornehmen Leuten um:

Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.
Weit davon ist gut vorm Schuß.

70. Sey fröhlich in der Gesellschaft mit andern Menschen, dieß macht auch sie vergnügt; aber hüte dich vor allzugroßer Lustigkeit:

An vielen Lachen erkennt man den Narren; aber
Fröhlich in Ehren, kann niemand wehren.

71. Sonderlich meide die, die immer nur viel plaudern und wenig thun:

Leere Worte füllen den Sack nicht.
Viel Wind, wenig Brod.

72. Mit bösen Menschen gehe nicht oft und nie vertraulich um, die Leute dürften sonst von dir denken:

Gleich und gleich gesellt sich gern.

73. Meide du selbst alles, was dem Gewissen zuwider ist:

Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhküssen.
Recht thun, läßt sanfte ruhn.

74. Beleidige auch den schwächsten und geringsten Menschen nicht; verachte kein Kind.

Auch ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.
Aus Kindern werden auch Leute.

75. Wie viel soll ich den Armen geben, fragte ein Sohn seinen Vater; der Vater antwortete:

Des Guten kann man nie leicht zu viel thun.
Besser zu viel, als zu wenig.

76. Mußt



76. Mußt du denn auch sonst etwas meiden als das Böse? Ja:

Meide auch den bösen Schein.

77. Woran erkennt man es am leichtesten, ob jemand ein gutes oder böses Herz habe? — An seinen Reden?

Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.
Den Vogel erkennt man an dem Gesang.

78. Woraus erkennt man es, ob aus einem Kinde etwas werden wird?

Was ein Häckchen werden will, krümmt sich bey Zeiten.

79. Auch kleine Geschenke halte in Ehren; tadle das nicht, was dir andere aus Liebe gaben:

Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.
Wer das Kleine verschmäht, ist des Grossen nicht werth.

80. Willst du etwas kaufen: so besiehe es recht; willst du einen Freund wählen: so erforsche zuvor wohl seine Gesinnungen, und siehe nicht blos auf sein freundliches Angesicht:

Die Katzen kauft man in Säcken.
Der Schein betrügt.
Es ist nicht alles Gold, was gleißt.

81. Vor den Leuten, die oft sehr heftig reden und mit harten Worten andern drohen, darf man sich nicht immer fürchten:

Ein bellender Hund beißt nicht leicht.

82. Von einem Zornigen und Betrunkenen entferne dich:

Einem besoffenen Manne muß ein Fuder Heu ausweichen.

 83. Von

83. Von deinen eigenen Arbeiten mache du nicht zu viel Rühmens: sie werden doch Beyfall finden:
Das Werk lobt den Meister.
Der dumme Gukguk ruft seinen eigenen Namen aus:
Gute Waare findet immer ihre Käufer.

84. Die gute Gelegenheit laß nicht aus den Händen:
Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist:
Man muß Heu machen, weil die Sonne scheint.

85. Diene denen gerne, die um dich sind und deines Beystandes bedürfen; Gott belohnt die, welche andern Gutes erzeugen, und auch sie werden sich gegen dich dankbar beweisen:
Eine Hand wäscht die andere.

86. Viele Menschen sind eigennützig und denken also:
Brätst du mir die Wurst: so lösch ich dir den Durst.

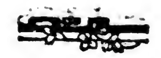
87. Sey zufrieden mit dem, was Gott an Gaben und Gütern dir verliehen und dein Fleiß erworben hat; siehe nicht mißgünstig auf andere:
Kein Sterblicher hat alle Gaben.
Unglücklich ist, wen das betrübt, was andere haben.

88. Kleider machen Leute, sagt ein hoffärtiger Mensch, aber der demüthige Weise antwortet ihm:
Ein goldner Zaum macht ein schlechtes Pferd nicht besser,
Und ein schönes Kleid den Thoren nicht klüger.

89. Rede die Wahrheit frey heraus, so weit es nur immer das Gewissen und die Klugheit erlaubt:
Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man nicht wieder.

90. Doch man muß nicht alles sagen, was man weiß.
Sey verschwiegen, ohne zu lügen.

91. Hat



91. Hat dein Vertrauter einen Fehler:

Tadle deinen Freund heimlich, rühme ihn öffentlich.

92. Vermuthest du, daß dein Bekannter dich beleidigt habe; zürne nicht sogleich:

Sprich deinen Freund drum an,
Vielleicht hat ers nicht gethan.

93. Laß dich durch böse Sprüchwörter nicht verführen, wenn sie sprechen:

a. Die Jugend muß vertoben;

So sage ich dir: Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend; aber wisse, daß du Gott auch für dein Vergnügen Rechenschaft geben mußt.

Wenn sie sagen:

b. Einmal ist keinmal.

So denke du: Einmal die Unschuld verlohren, hat manchen ewige Reue gebohren. — Wer ein Gesetz Gottes übertritt, hat sie alle übertreten.

c. Jeder für sich, Gott für uns alle.

Nein; wie Gott alle liebt und für alle sorgt; so will ich alle lieben und das Glück aller zu befördern suchen.

d. Geld ist die Losung; umsonst ist der Tod.

Nein; wer viel Gutes thut, das Menschen nicht belohnen, der hat desto grössere Vergeltung bey Gott zu erwarten; wer für andere lebt, bringt sich Gott selbst zum Opfer dar.

e. Lustig gelebt und selig gestorben.

Nein; wie dein Leben, so wird dein Ende seyn. Was der Mensch hier säet, wird er dort erndten. Fürchte Gott, thue recht und scheue niemand.



Wenn sie sagen:

f. Ein Wort ist kein Pfeil;

So denket ihr: Kann man nicht mit Worten viel Böses anrichten, den Nächsten verführen oder beleidigen?

Wenn sie sagen:

g. Gedanken sind zollfrey:

So sprecht ihr bey euch selbst: Sieht nicht der allwissende Gott in unsre Seele, kennt er nicht alle unsre Gedanken; wird er nicht einst den Rath der bösen Herzen offenbaren?

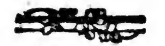
94. Sey getrost, geduldig und standhaft, wenn dich Leiden treffen:

Auf einem trüben Morgen, folgt ein heiterer Abend.
Leiden währt nicht immer, Ungeduld machts schlimmer.
Widerwärtigkeit macht weise Leute.

95. Denke doch bey guter Gesundheit an dein Ende: Heute roth, morgen todt.

96. Bereite dich täglich dadurch zu deinem Ende, daß du alle deine Lebenszeit zum Guten anwendest:

Wer fromm und recht lebt, hat lang genug gelebt.
Nicht wie lange, sondern wie gut.



Kap. III.

Uebungen des Verstandes und Witzes.

1) Uebungen des Verstandes sind nöthig und nützlich.

Wenn du immer besser, klüger und glückseliger werden willst: so ist vor allen Dingen nöthig, daß du deine Vernunft recht gebrauchen lernest. Diese gebrauchest du aber, wenn du eine jede Sache recht genau betrachtest und sie von andern Dingen unterscheidest, wenn du nachdenkest, woher die Sache gekommen, oder woraus sie entstanden sey; dann, wozu sie dient, was sie Gutes oder auch Böses hervorbringt? Wo kam der Apfel her, den du issest? Von dem Baume. Wo kam der Baum her? Aus der Erde. Wo kam die Erde her? Wer hat sie gemacht? Wer hat es veranstaltet, daß Aepfelbäume hervorwachsen und Früchte tragen? — Siehst du, mein Kind: wozu es nützt, wenn man seinen Verstand recht gebraucht. Du wirst dadurch zur Erkenntniß deines Gottes geleitet; du wirst dich freuen, seine Macht und Güte in den Geschöpfen wahrzunehmen, du wirst ihm mit Lust gehorchen und glückselig werden.

Heil dem Menschen, der Weisheit findet und der Verstand bekommt; denn es ist besser sich um sie zu bemühen, als um Silber und Gold. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, und zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre. Sprüchw. 2, 13. 14.

Der Weisheit Anfang ist Gottes Verehrung. Sprüchw. 9, 10.

2) Wie kommt der Mensch zur Erkenntniß?

1) Wenn die Kinder einige Zeit gelebt haben: so fangen sie erst an zu bemerken, daß sie da sind, sie fühlen sich gleichsam selbst, sie erlangen ein Bewußtseyn von sich selber; sie unterscheiden nach und nach von sich selbst andere Personen, z. E. die Mütter, die Wärterin, auch andere Dinge. Dieß ist der erste Anfang zum Selbstgefühl, und zum Denken. Das nun in uns, was sich selbst fühlt, was sich und andere Dinge wahrnimmt und bemerkt, nennt man die Seele.

2) Wenn die Kinder Worte der menschlichen Sprache lernen: so unterscheiden sie mehrere Dinge von einander durch die Namen, welche man diesen Dingen gegeben hat; sie erlangen klare Vorstellungen von den Sachen, die ausser und neben ihnen da sind.

3) Alle diese Erkenntnisse erlangen sie zuerst durch den Körper und die fünf Sinnen, die ihren Sitz im Körper haben, nämlich die Seele kann durch den Körper sehen, hören, schmecken, riechen, fühlen.

4) Die Erkenntniß, welche wir durch diese Sinnen erlangen, ist schon sehr nützlich: denn wir empfinden etwas davon, was die Geschöpfe wirken, was sie Gutes oder Böses hervor bringen. Wir fühlen oder empfinden, z. Ex. daß die Milch angenehm schmeckt, daß der Zucker süß ist, daß das Feuer brennt, daß uns eine gute Speise erquickt und stärkt, daß die Ruthe Schmerzen hervor bringt. Dieß heißt man die sinnliche Erkenntniß.

5) Aber der Mensch hat auch Vernunft, das ist, seine Seele hat die Kraft, zu erkennen, woher die Sachen entstehen, was sie wirken und hervor brin-

bringen, was man Gutes durch sie erlangen und sich verschaffen kann. Die Vernunft ist die Kraft, die Ursachen und Wirkungen der Dinge einzusehen.

3) Was nennt man die Ursache.

Im Sommer ists warm, die Ursache davon ist die Sonne. Wer hat denn gemacht, daß die Sonne so warm scheint? Gott ist es, der sie geschaffen hat. Die Erde ist oft sehr naß: was ist die Ursache davon? Zuweilen der Thau, zuweilen der Regen. Was sind die Ursachen des Thaues und des Regens? Die Dünste, die aus der obern Luft herunterfallen. — Wo kommt also der Regen her? Aus den Wolken. Wo kommen die Wolken her? Aus den Dünsten, die aus der Erde aufsteigen, sich in der obern Luft sammlen und dann wieder in Tropfen herabfallen. Wer hat aber gemacht, daß die Dünste in der Luft sich sammlen und die Wolken entstehen? Gott hat den Luftkreis so eingerichtet, daß die Wassertheilchen aufwärts steigen und von den untern Wassern sich trennen. 1 B. Mos. 1, 7.

4) Was nennt man Wirkung.

Der Saame, er sey groß oder klein, bringt seine Frucht. Ein böser Gedanke bringt eine böse Neigung hervor. Eine böse Neigung, schädliche Worte. Schädliche Worte bringen Unglück und Jammer. Auch nur ein klein wenig Gift macht doch Schmerzen im Leibe. Auch nur ein wenig Haß und Feindseligkeit vermehrt doch das Verderben der Seele. Wer nur etliche Lügen sagt, wird sich bald zu Lügen gewöhnen; wer einige Tage träge arbeitet, wird bald ein fauler Mensch. Aber auch alles Gute bringt Gutes hervor. Aus dem Birnkerne wächst ein Birnbäumlein; aus dem Baume



kommt die Blüthe; aus der Blüthe die Birne; in der Birne ist wieder ein Kern zu einem neuen Baume. Mit welch einer Weisheit hat Gott alles so eingerichtet, daß immer aus Gutem neues Gute entspringt.

Was ist denn also die Ursache? Das, was etwas anders hervorbringt, oder was den Grund in sich enthält, warum etwas anders da ist. Was ist die Wirkung? das, was von der Ursache hervorgebracht wird.

5) Beurtheilungskraft, Vermögen zu schliessen.

Vermittelst der Vernunft kann der Mensch recht urtheilen und eine Wahrheit aus der andern herleiten. Man urtheilt, wenn man denkt, daß eine Sache, ein Mensch oder ein Thier diese Art und Beschaffenheit an sich habe. Z. E. der Baum hat grüne Blätter; die Birne ist süß; der Ochse ist stark; der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf. Das Vermögen, solche Sätze zu denken, heißt die Beurtheilungskraft.

Man leitet ein Urtheil oder eine Wahrheit aus der andern her, wenn man also denket: Alle Menschen sind sterblich: so bin ich auch sterblich. Alle Menschen können fehlen: so kann ich auch fehlen. Die Sünde ist etwas Böses: wer also sündiget, der hat Böses zu fürchten. Wenn man auf diese Art eine Wahrheit aus einer andern herleitet: so macht man eine Schlußfolge. Die Seele des Menschen hat die Kraft, richtig zu schließen, oder eine Wahrheit aus der andern herzuleiten. Vermöge dieser Kraft richtig zu schließen, können wir auch das erkennen, was unsichtbar ist. Z. E. wer das Vermögen zu denken hat, der muß eine Seele haben, wenn wir sie

schon

schon nicht sehen. Da diese wohl eingerichtete aber leblose Erde sich nicht selbst machen konnte: so muß ein mächtiges, weises Wesen seyn, das sie gemacht hat, wenn wir es schon nicht sehen. Es ist also ein Gott.

Die Thiere haben zwar eine sinnliche Erkenntniß von sichtbaren Dingen; aber sie haben keine vernünftige Erkenntniß von unsichtbaren Dingen; sie wissen nichts von der Seele, nichts von Gott, nichts von Himmel und Seeligkeit. O Mensch erkenne deine Vorzüge und gebrauche sie recht, um deinen Schöpfer zu ehren, um stets vollkommener und glückseliger zu werden!

6) Gedächtniß.

Der Mensch hat die Kraft, das zu merken und daran sich wieder zu erinnern, was er ehehin empfunden, gesehen, gehört oder gedacht hat, das nennt man das Gedächtniß. Wer viel im Gedächtniß behält, hat den Nutzen davon, daß er seine erlangte Erkenntniß künftig wieder gebrauchen kann. Wer sich oft an eine Sache erinnert, schärft sein Gedächtniß; wer viel auswendig lernt, übt sein Gedächtniß.

7) Einbilgungskraft.

Der Mensch hat die Kraft, sich entfernte Sachen vorzustellen, als wenn sie vor seinen Augen wären; er kann Dinge, die ehehin geschehen sind, sich so deutlich vorstellen, als wenn sie jezt geschähen. Kannst du dir nicht den von hier weit gelegenen Garten deines Vaters oder deines Bekannten vorstellen? Wie sieht es in unserer Kirche aus; kannst du dir nicht die Kanzel, die Stühle, die Orgel vorstellen; ob du jetzt gleich nicht in der Kirche bist? Siehe, du hast ei-



ne Einbildungskraft, das ist das Vermögen, abwesende und längst vergangene Dinge sich vorzustellen.

8) Aehnlich und unähnlich.

Aehnlich sind Dinge, die einerley Eigenschaften und Namen haben. Ein Mensch und ein Affe sind einander ähnlich. Der Mensch hat einen Körper, der Affe auch; der Mensch kann essen, der Affe auch; der Mensch empfindet, der Affe auch. Der Affe schläft wie der Mensch; er stirbt wie der Mensch. — Aber der Affe ist dem Menschen unähnlich. Der Mensch hat Verstand; der Affe nicht. Der Mensch kann Gott erkennen; der Affe nicht. Der Mensch kann beten, der Affe nicht. Wie viel kann der Mensch, das der Affe nicht kann, und das alle Thiere nicht können? Wer hat dir, o Mensch, die Vernunft, wer hat dir die Gabe der Sprache, wer hat dir die Hände zur Arbeit gegeben? Solltest du dich nicht mit deinen Wünschen und Gesinnungen über die Thiere erheben? Solltest du deinen Schöpfer nicht preisen mit deinem Munde, und mit vielen guten Werken ihn unter den Menschen verherrlichen *)?

Die

*) Der Lehrer läßt auf eben die Art viele andere Dinge vergleichen. Z. B. worinn sind Wasser und Wein einander ähnlich, worinn Bley und Gold, worinn Holz und Stein, ein Birn- und Apfelbaum, eine Dornstaude und ein Weinstock? rc. Diese Uebungen anzustellen, muß den Kindern zuweilen als eine Art der Belohnung erlaubt werden, wenn sie gut gelernt haben.

Die Kraft und das Vermögen leicht zu erkennen, worinn die Dinge einander ähnlich und unähnlich sind, heißt der Witz.

9) Gleich und ungleich.

Gleich sind Dinge, die einerley Maaß haben; ungleich die verschiedenes Maaß haben. Zween Menschen, die einerley Größe haben, sind einander gleich, wenn sie auch schon einander unähnlich sind. Ein Maaß Wasser und ein Maaß Wein sind einander gleich; aber sie sind einander ungleich an Werth und unähnlich an Geschmack und Geruch. Aehnlich sollen wir Jesu werden an Sanftmuth, an Güte, an Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber gleich können wir ihm in diesen Tugenden nicht werden. Aehnlich sollen wir unserm Gott werden an allgemeiner Menschenliebe, an Barmherzigkeit, an Geduld: aber gleich können wir ihm nicht werden, nicht so mächtig, wie er, nicht unveränderlich, nicht allgegenwärtig. So will ich mich doch bemühen, meinem Gott ähnlich zu werden und Jesu Befehl nachzukommen: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luk. 6. Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5.

10) Endzweck und Mittel.

Was man zu erlangen wünscht, ist der Endzweck; was man dazu braucht, um den Endzweck zu erlangen, ist das Mittel.

Der vornehmste Endzweck des Menschen soll seyn, weise, tugendhaft und glückselig zu werden. Die Mittel dazu sind, daß man das Böse meide, viel Gutes lerne, rechtschaffenen Lehrern und Eltern gehorche;

fromm

fromm und fleissig sey. — Das Mittel, gesund zu seyn, ist Mässigkeit und Ordnung. Der Endzweck des Kranken ist, gesund zu werden. Die Mittel dazu sind Arzney, und ein kluger Arzt, der sie verschreibt; unrechte Mittel sind meistens die, welche betrügerische Quacksalber und andere unverständige Leute anrathen. Der Endzweck aller Menschen soll seyn, in den Himmel zu kommen und ewig selig zu werden. Das Mittel dazu ist Gottes Wort, aus dem der Glaube entsteht. Sollten wir es nicht fleissig lesen und lernen?

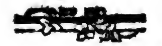
Wer seine Vernunft durch viel Nachdenken dergestalt übt, daß er die Ursachen und Wirkungen der Dinge leicht einsieht, gute Endzwecke und Mittel leicht findet, von dem sagt man, er habe einen guten Verstand, er sey klug und weise.

11) Nothwendig und zufällig.

Nothwendig ist, was nicht anders seyn kann, was seyn oder geschehen muß, wenn etwas anders seyn soll. Willst du dir den Hunger stillen, so mußt du nothwendig essen; willst du leben, so mußt du nothwendig Athem holen.

Zufällig ist, was eben nicht da seyn muß, was auch anders seyn kann. Dein Angesicht muß eben nicht befleckt seyn; du hättest dich nur waschen dürfen, so wäre es rein geworden. Dein Kleid muß eben nicht zerrissen seyn, du hättest es nur flicken dürfen. Auf deinem Acker mußte eben kein Unkraut seyn; du hättest es nur zu rechter Zeit ausjäten sollen. Alles dieses ist zufällig.

Wenn du auf eine grosse Wiese kämest, und fändest da ein grosses Lusthaus; in demselben Tische und Stühle, Speisen und Getränke: würdest du nicht denken:



ken: es muß doch nothwendig jemand da gewesen seyn, der dieß schöne Lusthaus gebaut und alles darinn zur Nahrung und Vergnügen bereitet hat? — Siehe, ein solches Lusthaus ist die Erde für die Menschen. Muß nicht nothwendig jemand seyn, der sie gebaut hat? Nun das ist dein Gott, dein Vater, dein Ernährer und Wohlthäter. Solltest du dich nicht freuen, ihn aus seinen Geschöpfen näher kennen zu lernen?

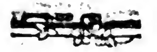
"Wer hieng in lichten Fernen hoch über uns hinauf, die Sonne mit den Sternen, uns zu erleuchten auf? Da hanget sie an nichts, in unermeßne Weiten ihr Wohlthun zu verbreiten; von dir du Quell des Lichts!"

"Wer hat den Wald gepflanzet? Wer ruft das Gras herauf? Giebt Korn und Most und schanzet Gebürg und Thäler auf? Wer nährt, wer tränket dich? Wer giebt dem Feld den Regen und Fruchtbarkeit und Segen, für Pflanzen, Thier und mich?"

"Herr, deine Weisheit schmücket, verbindet und erhält, nährt, segnet, schützt, beglücket die lebensvolle Welt. Sie rühme mein Gesang! ich singe dir und preise dich, Gott, denn du bist weise; dir weih ich Lob und Dank."



Kap.



Kap. IV.

Das Nöthigste aus der Naturlehre.

Von den Elementen und von dem, was in unserm Luftkreise wahrgenommen wird.

Die Körper und Geschöpfe, welche wir auf der Erde und um dieselbe finden, bestehen aus den vier Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Alles, was sichtbar oder fühlbar ist, und einen Raum einnimmt, heißt ein Körper. Es giebt schwere und leichte, dichte und lockere, durchsichtige und undurchsichtige, feste und flüssige Körper.

1) Das Feuer.

Das Feuer ist der feinste und leichteste unter allen Körpern. Daher dringt es so leicht in jede Sache ein. Feuertheilchen sind in allen Körpern. Das wirkliche Feuer kommt aber erst zum Vorschein, wenn die Feuertheilchen in Bewegung gesetzt werden. Dieß geschieht theils durch schon brennendes Feuer, theils durch Schlagen und Reiben. Eisen z. B. wird warm, und endlich glühend, wenn man es mit einem Hammer stark schlägt. Stahl gegen einen harten Stein geschlagen, giebt Funken. Holz entzündet, wenn man es mit andern hartem Holze stark reibt. Das Blut wird warm, indem es schnell durch den Körper läuft und sich stets in den Adern reibt. Eben daher brennt ein Wagen an, wenn man damit lange sehr schnell fährt, ohne das Reiben der Räder und der Axe durch Einschmieren zu vermindern.

2) Von



2) Von der Behutsamkeit, die in Ansehung des Feuers nöthig ist.

So vielfachen Nutzen das Feuer in der ganzen Natur, und besonders auch für den menschlichen Körper hat, so behutsam gehe man mit dieser Wohlthat des Schöpfers um. Bey dem Feuer kochen wir viele Speisen, welche wir roh nicht genießen können; durch Feuer werden die nothwendigsten Geräthschaften, als Eisen und andere Metalle bereitet; das Feuer reinigt die verdorbene Luft, in welcher man sonst nicht leben könnte. Aber es zerstört auch die meisten Dinge, welche ihm unmittelbar und zu lange ausgesetzt sind. Spielen soll daher niemand mit dem Feuer, damit er weder sich noch andere beschädige, oder gar eine Feuersbrunst verursache. Was für grosses Unglück Unvorsichtigkeit mit Feuer anrichten könne, werden leider viele aus der Erfahrung kennen; destomehr muß man alle mögliche Vorsichtigkeit anwenden, um sich und andere nicht in Schaden zu bringen. Die vorzüglichen Vorsichtigkeitsregeln sind folgende:

1) Ehe man zu Bette oder aus dem Hause geht, nach allen Feuerstätten zu sehen, die Küchenthür und das Ofenloch zu verschliessen, daß keine Katze hinein kommen kann. Das Feuerzeug muß im gehörigen Zustand seyn, so oft es aber gebraucht wird, wieder gut ausgedrückt, und an einen sichern Ort gestellt werden.

2) Wenn man Nachts Licht brennt, so muß es in einen irdenen Topf oder Schüssel gesetzt werden: Wenn Holz oder Schleissenlicht gebrennt werden, so setze man ein Gefäß mit Wasser darunter, daß die Schuppen hineinfallen. Man werfe auch die Schuppen aus der Lichtschere nicht zum Fenster hinaus, oder

putze

putze das Licht mit dem Finger und schleudere sie in der Stube herum.

Mit einem blosen Lichte muß man ja nicht in Scheuern, Ställe oder die Orte gehen, wo Stroh, Heu und andere leicht Feuer fangende Materien liegen; dazu muß allezeit eine gut verwahrte gläserne Laterne genommen werden.

4. Ist das Räuchern im Stalle nöthig: so muß der Kohlentopf in einen Eimer Wasser gesetzt werden.

5. Mit der Tobackspfeife darf man nicht in Ställe, Scheuern, Dachböden und an andere Orte gehen, wo leicht brennende Materien liegen, auch nicht durch das Dorf; es ist schom an und für sich unschicklich.

6. Alle Sonnabende muß der Schlotmantel oder Rauchfang, auch das Ofenloch mit einem stumpfen Besen abgekehrt werden.

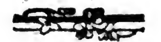
7. Sachen, die geschwind brennen, müssen vorsichtig und nicht zu viel auf einmal in den Ofen gethan werden.

8. Alles Fett muß in gutem Geschirr, das keine Risse hat, ausgelassen, und erst vom Feuer hinweggenommen werden, wenn man was hinein thun will. Sollte sich Fett entzünden, so schütte man ja kein Wasser hinein, sondern geschwind zugedeckt, oder in die Asche gegossen.

9. Die Asche aus dem Ofen muß wenigstens 8 Tage an einem feuerfesten Orte liegen, ehe man sie weg thut, und nicht in hölzerne, sondern irdene Gefässe gethan werden. Schmiedekohlen müssen im Keller oder andern feuerfesten Orten aufgehoben werden.

10. Ungelöschter Kalk darf nicht in grosser Menge an einem Orte liegen, wo es darauf regnet, er entzündet sich leicht.

11. Feuch-



11. Feuchtes Heu, Stroh, Getreide darf nicht fest aufeinander gelegt werden, denn es entzündet sich leicht; so auch der Taubenmist, wenn er dick aufeinander liegt; desgleichen Sägespäne, Lohe, Flachs und Hanf. Solche Sachen muß man manchmal lüften.

12. Unverständigen Kindern, Blinden, Betrunkenen muß man nie Feuer oder Sachen, womit man Feuer machen kann, anvertrauen, die Kinder müssen von Jugend auf bedenken, was für grosses Unglück Unvorsichtigkeit mit Feuer anrichten kann.

13. Bey Hochzeiten und Schmausereyen muß eine verständige Person bestellt werden, die aufs Feuer Achtung giebt. Wie viele haben nicht durch unvorsichtige Abschiessung einer Flinte auf Dächer, auf Stroh, Mist ꝛc. grossen Brandschaden verursacht!

14. Immer muß Wasser im Hause vorräthig seyn, um bey einem Unglück gleich wirksam dagegen seyn zu können. Man merke ja wohl, daß Fett und Oel sich durch Wasser nicht auslöschen lasse; man löscht es mit kalter Asche oder Sand, oder einer Stürze. Ueberhaupt ist die Regel zu merken: wer dem Feuer die Luft nimmt, löscht es am leichtesten.

3) Wärme und Kälte.

Die Wärme dehnet alle Körper aus; die Kälte hingegen zieht sie wieder zusammen.

Wenn ein zerbrechlicher Körper, z. Ex. Glas oder feines Porzellan, schnell erwärmt wird, und man bringt ihn plötzlich in die Kälte, oder aus der Kälte schnell in die Hitze, so zerspringt er: denn er wird in der Hitze zu schnell ausgedehnt, in der Kälte aber zu schnell zusammengezogen.

Die alles durchdringende und belebende Kraft der Wärme ist zum Wachsthum des Menschen, der Thiere und

und der Gewächse unentbehrlich. Zu große Wärme aber ist dem Körper schädlich, schwächt und macht ihn leicht krank; da hingegen eine mäßige Kälte ihn stärkt und dauerhaft macht. Man kann sich allmählich daran gewöhnen, große Kälte und große Hitze, im Fall der Noth zu ertragen; aber man hüte sich vor starker und schneller Abwechselung derselben, und trinke daher nicht kaltes Getränke, wenn man erhitzt ist; gehe nicht aus einem heissen Zimmer in sehr kalte Luft, noch weniger mit erstarrten Gliedern sogleich zu dem warmen Ofen. Denn da werden die erkalteten Hände und Füsse Anfangs noch kälter, und erfrieren am heissen Ofen. Bleib denn also in einer lauen Kammer, und nahe dich nur nach und nach der Wärme; und wenn du von der Kälte empfindlich gelitten hast, so reibe und wasche deine Glieder mit Schnee.

4) Von Licht und Farbe.

Eine wichtige Wirkung des Feuers ist das Licht, wodurch besonders des Nachts umstehende Sachen sichtbar werden. Der Mangel des Lichts in einem Theile eines erleuchteten Orts heißt Schatten: die gänzliche Abwesenheit desselben die Finsterniß. Das Licht ist die Ursache der verschiedenen Farben. Ohne Licht ist alles schwarz, das heißt ohne Farbe. Es giebt sieben Hauptfarben, die man schön in dem Regenbogen sehen kann: roth, goldfarb, gelb, grün, blau, purpurfarb und violet. Weiß ist ein Gemisch aller dieser Farben.

Das Licht ist die größte Quelle unsers Vergnügens, indem es uns die herrlichen Werke Gottes sehen und bewundern läßt. Es ist auch unentbehrlich zu den meisten unserer Arbeiten. Hüte dich daher, den wei-

weisen Absichten Gottes zuwider zu handeln, und die schöne Zeit, in welcher Licht auf unserm Erdkreise verbreitet ist, mit Schlaf oder Müssiggang hinzubringen; dagegen bediene dich auch dankbar der Dunkelheit der Nacht, zur Ruhe der Augen, und des ganzen Körpers. Schnell aus einem finstern Ort in einen sehr hellen kommen, schadet den Augen, und in helles Licht oder gar in die Sonne darf man nicht stark hineinsehen, weil entweder Schwäche des Gesichts, oder völlige Blindheit daraus entsteht. Manche Dinge leuchten, ohne daß Feuer daran ist. Faules, feuchtes Holz giebt des Nachts einen hellen Schein, der manchen Wanderer im Walde und manche Magd im Holzstall schon erschreckt hat. Manche Thierchen, besonders die rothen Johanniswürmchen, leuchten des Nachts auch. Man hat aber auch einen durch die Kunst bereiteten leuchtenden Körper, der Phosphorus heißt, womit man Buchstaben, die im Finstern leuchten, schreiben kann. Die Haare und der Schweiß mancher Menschen geben zuweilen auch einen Schein. Man darf daher vor keinem solchen Schimmer erschrecken, oder denselben für etwas wunderbares halten.

5) Von der Luft.

Die Luft ist ein flüssiger elastischer *) Körper, welcher die ganze Erde bis auf eine gewisse Höhe umgiebt, und sich auch in den Zwischenräumen aller andern Körper befindet. Der Luftkreis um die Erde heißt die Atmosphäre. Man kan die Luft wohl fühlen, aber man kann sie nicht sehen. Das, was wir in der Luft erblicken, sind aufgelöste Theile anderer Körper, als

 Staub,

*) Was elastisch sey, wird Nr. 6. erklärt.

Staub, und allerley Dünste. Diese steigen von der Erde beständig auf, und zwar so, daß sie sich immer höher erheben, da sie denn so lange in der Luft schweben, bis sie sich irgendwo zu sehr aufhäufen, und im Regen, Schnee und dergleichen niederfallen

Die Luft ist eine Wohlthat Gottes, welche von wenigen recht erkannt wird. Ohne Luft können lebendige Geschöpfe nicht leben und keinen Athem holen. Ohne Luft kann kein Gewächs wachsen, ohne Luft können wir auch nicht hören; denn durch die Luft entsteht der Schall. — Je reiner die Luft ist, in der man athmet, das heißt: je weniger Dünste darinnen sind, desto gesünder ist sie. Sie verdirbt aber in allen verschlossenen Orten, wo sie nicht durch andere von aussen hineindringende Luft erneuert wird, besonders wo viele Menschen bey einander sind, und athmen. Wohnzimmer und Schlafgemache müssen daher fleissig geöfnet werden. Man gehe auch nicht in unterirrdische Löcher und Hölen, oder in lange verschlossen gewesene Gewölber, Keller, Todtengrüfte, auch nicht geschwind in Keller, wo Bier, Trauben-Most oder Aepfel- und Birn-Most in Gährung ist, ohne Vorsicht, diese lange vorher zu öffnen; oder durch Feuer die Luft darinnen zu verbessern. Dieß geschieht, wenn man entweder Holz darinn anbrennt, oder Pulver darinn anzündet.

Freye reine Luft stärkt den Körper, und ist zur Erhaltung der Gesundheit dienlich. Zugluft hingegen kann schädlich werden, wenn man stark erhitzt ist. Man gewöhne sich aber von Jugend auf daran, weil man sie nicht immer vermeiden kann!

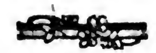
6) Von



6) Von der Schnellkraft der Luft.

Die Luft hat eine Schnellkraft, oder sie ist elastisch, das ist, sie läßt sich zusammendrücken, und dehnt sich, wenn der Druck nachläßt, von selbst schnell wieder aus. Presse ich die Luft in einer Windbüchse zusammen, so schnellt sie die Kugel fort, wenn ich sie loslasse. Auch die grossen Wirkungen des Schießpulvers rühren von der in demselben verschlossenen und durch Entzündung ausgedehnten Luft her. Die ausdehnende Kraft der Luft wird durchs Feuer, sehr vermehrt. Daher zerspringt eine fest zugebundene Blase voll Luft über dem Feuer, und der Brodteig geht, wenn er gebacken wird, auf, weil die darinn befindliche Luft sich ausdehnt. Zieht man sie aus einem holen Körper heraus, so drückt die äussere Luft auf denselben mit Gewalt. Darum hängt sich ein Schlüssel, aus dem die Luft ausgesaugt worden, gleich an die Lippen. Man hat daher Luftpumpen, wie man Wasserpumpen hat. Man kann damit die Luft aus einem Ort herauspumpen, wie Wasser. Hält man eine Spritzbüchse ins Wasser, und zieht den Stöpsel herauf: so wird die Büchse voll Wasser. Dieß kommt daher: durch das Herausziehen des Stöpsels wurde in der Röhre ein luftleerer Raum, und dann drückte die äussere Luft das Wasser in dieselbe hinein. Hierauf beruhet auch die Einrichtung der grossen Feuerspritzen und der Wasserpumpen. Eben so steigt das Wasser oder Bier in einem Heber, wenn man die Luft aussaugt. Die Luft, welche auf den menschlichen Körper drückt, wiegt viele tausend Pfunde. Man merkt dieß aber so wenig, als der Fisch den Druck des ihn umgebenden Wassers, weil dieser Druck von allen Seiten gleich stark ist, und sich das Gleichgewicht hält.

 7) Vom



7) Vom Schalle.

Der Schall entsteht, wenn die Luft in eine zitternde Bewegung gesezt wird. Z. E. wenn man beyde Hände schnell zusammenschlägt, und dadurch die Luft wegquetscht, oder wenn man eine Peitschenschnur schnell durch die Luft zieht; wenn Glockengeläute die Luft erschüttert, gespannte Darmsaiten sich schnell hin und her schwingen, oder in blasende Instrumente mit Heftigkeit geblasen wird, wenn man spricht und Luft mittelst der Luftröhre hervorpreßt, ein Schießgewehr losbrennt, und dergleichen, so entsteht durch alles dieses eine zitternde Bewegung in der Luft, folglich Schall und Ton. Dieser ist aber immer verschieden, je nachdem die in der Luft gemachten Bewegungen stark oder schwach, schnell oder langsam waren.

Der Schall ist nicht nur zum Reden nothwendig, sondern dient auch dazu, daß wir einander in großer Entfernung oder bey Nacht etwas zu verstehen geben können. Bey Gewittern hilft er uns die Nähe oder Entfernung derselben abmessen; denn je mehr Zeit zwischen dem Bliz und dem Donnerschlag verstreicht, desto weiter ist das Gewitter von uns entfernt. Ein zu starker und plözlicher Schall schadet dem Gehör. Manche haben ihr Gehör verlohren, weil sie zu nahe an einem Stück oder an einer Bombe waren, als sie los geschossen wurden. Man darf daher den Kindern nicht so sehr ins Ohr schreyen — Gott erzeigt uns durchs Hören des Schalls viele Wohlthaten. Wie ergözen nicht die Töne in der Musik uns auf mancherley Weise! Was für Nutzen gewährt uns die Rede der Menschen, die durch den Schall entsteht!

Der Schall pflanzt sich gegen alle Seiten fort, und läuft in einer Secunde über 500 Ellen. Das Licht



Licht bewegt sich noch schneller fort. Daher hört man den Knall einer Kanone oder eines Gewehrs, welches in der Ferne abgefeuert wird, oder den Donner eines entfernten Gewitters, allemal viel später, als man den Blitz des Pulvers oder des Gewitters sieht, den man wegen der großen Geschwindigkeit des Lichts, sobald er entsteht, sehen kann. Durch das Sprachrohr wird der Schall wegen des öftern Abprallens sehr verstärkt. Prallt der Schall in einer gewissen Entfernung von vesten Körpern zurück; so entsteht das Echo oder der Wiederschall.

8) Von den Winden und ihrem Nutzen.

Der Wind entsteht, wenn das Gleichgewicht der Luft in einem Theile des Luftkreises, der die Erde umgiebt, aufgehoben wird. — Wenn nehmlich die Luft irgendwo dichter oder dünner wird, als in den umliegenden Gegenden: dann strömt die dichtere Luft sogleich in die Gegenden der dünnern hin. Dichte Luft ist gemeiniglich kalt. Daher empfinden wir auch Kühlung, wenn Wind entsteht, und so diese dichtere Luft zu uns kommt. Man kann sich dieß alles erklären, wenn man in einer erwärmten Stube ein Fenster öffnet, dann dringt die äussere kalte Luft mit Gewalt und Geräusch hinein. Der Wind hält so lange an, bis das Gleichgewicht in der Luft wieder hergestellt ist.

Die Winde werden eingetheilt nach der Weltgegend, aus welcher sie herkommen. Da sind vier Hauptwinde: der Ost- oder Morgenwind, der Süd- oder Mittagswind, der West- oder Abendwind, und der Nord- oder Mitternachtwind. Die vier dazwischenliegenden Winde heißen: Nord-Ost, Nord-West, Süd-Ost, Süd-Westwinde. Die Schiffer, welche

den Wind sehr genau beobachten müssen, weil er sie führt, rechnen sie sogar 32 Winde. Es giebt gewöhnliche Winde, Sturmwinde und Orcane, das ist, solche Stürme, da die Winde plötzlich mit einem donnernden Getöse von allen Gegenden her mit Gewalt aufeinander stossen. Wirbelwinde entstehen, wenn zwey starke Winde einander entgegenblasen, und daher, da wo sie zusammenstossen, die Luft, auch Staub und Wasser, in einem Kreise herumtreiben.

Die Winde reinigen die Luft, bewahren sie vor der Fäulniß, vermindern ihre Hitze oder auch ihre Kälte, indem sie warme oder kalte Luft aus andern Gegenden herbeyführen; trocknen die Erde und machen sie feucht, indem sie die Wolken und dadurch den Regen allenthalben vertheilen; zerstreuen den Blumenstaub, wodurch die Bäume und Pflanzen befruchtet werden; streuen den Saamen der Bäume und Gewächse umher; bewegen das Wasser, daß es nicht faule; tragen die Schiffe über das Meer, treiben die Mühlen, schütteln die Bäume, und befördern dadurch den Umlauf der Säfte.

Den Winden haben wir es zu verdanken, daß unser Luftkreis gesund ist, und daß schädliche Ausdünstungen nicht an einer Stelle bleiben und dieselbe zum Bewohnen untüchtig machen. Ein starker und scharfer Wind kann den Augen, dem Gehör und überhaupt dem Körper nachtheilig werden; ein nasser aber, Flüsse und Schnupfen verursachen; doch ist er bey uns nicht so schädlich als in heissen Ländern. Die Kühlung, welche uns in der Hitze des Sommers ein frischer Wind zuwehet, ist zwar angenehm, kann aber gefährliche Krankheiten hervorbringen, wenn man den mit Schweiß bedeckten Körper auf einmal demselben aussetzt. — Wie viele Wohlthaten erzeigt uns nicht Gott durch das eine Ge-



Geschenk der Luft, die wir nicht einmal sehen, und die wir doch unter allen Wohlthaten Gottes am öftersten, bey jedem Athemzuge, Tag und Nacht genießen! —

9) Von dem Wasser und der Bewegung desselben.

Das Wasser ist an sich ein flüssiger durchsichtiger Körper, ohne Farbe, Geschmack und Geruch. Das Wasser in den Seen, Flüssen und Brunnen aber ist gemeiniglich, so wie die Luft, mit einer Menge fremder Theile, sonderlich mit Erd- und Salztheilen vermischt, welche demselben bisweilen sowohl Farbe, als Geschmack und Geruch geben. Das Wasser des Meeres und der Flüsse ist aus den weisesten Absichten Gottes in beständiger Bewegung. Stehende Wasser werden leicht faul und stinkend; Wasser hingegen, das sich beständig bewegt, kann nicht faul werden, daher die Flüsse, die unaufhörlich nach den niedern Gegenden der Erde fortlaufen, ohne stille zu stehen, immer frisches und gutes Wasser geben. Das Seewasser hat keine so heftige Bewegung, als die Flüsse; dies hat aber Gott vor der Fäulniß schon durch das Salz, welches in demselben befindlich ist, gesichert. Das Meer bewegen theils die Stürme, theils die sogenannte Ebbe und Fluth. Das Meer steigt nemlich in 24 Stunden zweymal, und fällt eben sovielmal. Das Steigen nennt man Fluth, das Fallen Ebbe.

10) Von der Menge des Wassers und dem Nutzen desselben.

Das Wasser bedeckt den größten Theil der Erdkugel, und dieses ist eine weise Einrichtung Gottes. Aus den großen Meeren steigen die meisten wäßrigen Dünste auf, welche Wolken ausmachen, und nicht alle wieder in das Meer zurückfallen, sondern größtentheils



von dem Winde nach dem trocknen Lande getrieben werden, auf dasselbe als Regen und Schnee niederfallen, die Erde fruchtbar machen, und die Quellen unterhalten. Aus diesen Quellen entstehen dann Bäche, aus den Bächen kleine Flüsse, aus den kleinen Flüssen grosse Flüsse und Ströme, und diese ergießen sich endlich wieder ins Meer.

Das Wasser ist eine der größten Wohlthaten Gottes: es ist den Menschen, Thieren und Gewächsen ganz unentbehrlich. Ohne dasselbe kann man nicht kochen, nicht backen, nicht brauen, nicht trinken. Es löscht am geschwindesten und besten den Durst, ist auch überhaupt das gesundeste und beste Getränk, macht, daß das Blut ungehindert in den Adern läuft, löset die zähen Feuchtigkeiten auf, und führt den Schleim ab, dessen Ueberfluß dem menschlichen Körper so schädlich ist. Auch zum waschen gebraucht, leistet es dem Körper einen weit größern Nutzen, als die meisten Menschen wissen und glauben. Das fliessende Wasser ist weder so rein noch so gesund und wohlschmeckend, als das Quellwasser. Das Regenwasser, und das Wasser, welches aus geschmolzenem Hagel, Schnee und Eis entstehet, ist ebenfalls weniger zum Trinken dienlich. Trinket ja nicht ohne Behutsamkeit aus jeder unbekannten Quelle, oder aus Pfützen und stehenden Wassern! — An manchen Orten ist das Wasser mit mineralischen Theilen vermischt, und giebt Gesundbrunnen, deren Heilkräfte in vielen Krankheiten vortreflich sind. Z. E. so sind berühmt das Pyrmonter, Egerische, Spaaer, Schwalbacher Wasser. Die Nachbarschaft von seichten stehenden Wassern ist für die Gesundheit schädlich, weil faule Ausdünstungen daraus aufsteigen. Das Baden in fliessenden kalten Wasser ist ein

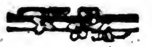


ein grosses Hülfsmittel der Gesundheit; aber jungen Leuten kann die Vorsichtigkeit dabey nicht genug empfohlen werden, daß sie weder mit erhitztem Körper, noch an unsichern Stellen der Flüsse, baden, und sich der Gefahr zu ertrinken aussetzen.

11) Von dem Nebel, Wolken, Thau und Reif.

Der Nebel besteht aus einer Menge wäßriger Dünste, welche in der untern Luft schweben, und darinn verdickt werden. Diese Verdickung der Dünste geschieht besonders durch die Kälte. Zuweilen führt der Nebel Theilchen bey sich, welche einen unangenehmen Geruch geben. Wer sich dafür fürchtet, gehe nicht nüchtern aus, kaue ein wenig Gewürz und halte Essig oder etwas wohlriechendes vor die Nase. Wolken sind nichts anders als Nebel, oder wäßriger Dunst, der in die Höhe gestiegen und von der Erde entfernt ist. Der Thau kommt von wäßrigen Dünsten, welche in der Nacht von der Erde, und besonders von den Pflanzen, aufsteigen, des Morgens aber, bey der stärkern Erkältung der Luft vor Aufgang der Sonne, sich in Tropfen sammlen und niederfallen. Der Thau dient dazu, das Erdreich zu befeuchten und fruchtbar zu machen, sonderlich wenn es an Regen fehlt. Der Honigthau bestehet zuweilen aus der Ausdünstung der Bäume und Kräuter, die sich bey trocknem und warmen Wetter auf ihrer Oberfläche verdichtet; gewöhnlich aber aus Tropfen einer süssen Flüssigkeit, welche die Blattläuse aus ihrem Hintertheil auf die Gewächse sprützen. Er wird von den Ameisen, zum Theil auch von den Bienen, aufgeleckt. Der Reif, den man im Frühjahr und Herbste sieht, ist gefrorner Thau oder Nebel.

12) Vom

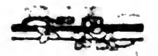


12) Vom Regen und dessen Nutzen.

Regen entsteht, wenn die wäßrigen Dünste in einer Wolke durch den Wind, die Kälte, oder die Erschütterung des Donners, zusammengetrieben werden und herabfallen. Fallen die Tropfen in grosser Menge aus hohen Wolken; so nehmen sie andere Dünste im Fallen mit sich, vergrößern sich, und es wird ein Platzregen. Staubregen kommt sehr fein aus niedern Wolken, und Strichregen aus einzelnen vorüberziehenden Wolken. Landregen, wenn der ganze Himmel über einer Gegend mit regnenden Wolken bezogen ist. Ein Wolkenbruch entsteht, wenn eine große Wolke durch Winde auf einmal zusammengedruckt, oder an hohe Berge gestossen und in Wasser verwandelt wird, welches plötzlich herabstürzt. Wasserwirbel oder Wasserhosen entstehen, wenn eine Wolke durch starke einander entgegengesetzte Winde zusammengedrückt und in Wasser verwandelt und herumgetrieben wird.

Durch den Regen erhalten wir viel Gutes; die Erde wird befeuchtet, erweicht und fruchtbar gemacht; die Luft gereinigt, die Hitze derselben gemäßigt, weil der Regen aus der höhern kältern Luft kommt; und endlich erhalten die Menschen und Thiere dadurch entweder unmittelbar, oder in Quellen und Flüssen, das Wasser, dessen sie zu ihrer Erhaltung benöthigt sind. Gott feuchtet die Berge von oben her, und macht dadurch das Land voll Früchte. Um diese göttliche Wohlthat recht zu genießen, öffne zur Zeit des Regens die Fenster, um durch abgekühlte Luft den Körper zu erfrischen. Wer vom Regen ganz durchnässet worden, der wechsele seine Kleider mit einem trockenen Gewand,

und



und mache sich Bewegung, bis er warm wird, ausserdem kann er krank werden.

13) Vom Schnee und den Vortheilen, die daraus entspringen.

Der Schnee entsteht, wenn Kälte der Luft die in derselben schwebenden wäßrigen Dünste in dünnes flockigtes Eis verwandelt. Die Schneeflocken sehen bewundernswürdig schön aus. Alle haben sechs Ecken und diese sind mit tausend kleinen Spitzen so regelmäßig verziert, daß der geschickteste Künstler nicht im Stande ist, sie ganz so nur nachzuzeichnen. Es sind lauter niedliche Sternchen und Röschen. Man kann dieß sehen, wenn man ein Vergrößerungsglas zu Hülfe nimmt. Der Schnee hat eben den Nutzen, als der Regen. Besonders aber wird dadurch die Erde und die darinn befindlichen Kräuter und Saamenkörner vor der großen Kälte als durch eine Decke geschützt.

Nicht nur die Gewächse bewahrt der Schnee im Winter vor dem Erfrieren, indem er ihnen zur Decke dient, sondern auch Personen, die das Unglück hatten, zu erfrieren, bringt man wieder zum Leben, indem man sie zuerst mit Schnee bedeckt, und nur allmählich die Wärme vermehrt. Erfrorne Gliedmassen werden dadurch wieder belebt und vor dem Brand verwahrt, daß man sie in Schnee stellt und mit Schnee reibt. Wer lange im Schnee gehen muß, zumal wenn er von der Sonne beschienen wird, beschirme seine Augen, weil diese von dem hellen Glanz zu sehr geblendet werden. Wenn man des Winters in starker Kälte zu reisen hat, oder sich in der Kälte aufhalten muß: so trinke man statt des Brandweins einen Schluck Essig: es schützt vor dem Erfrieren. Das Schlitt- und Schlitt-

schuh-



schuhfahren der Kinder ist zwar an sich eine heilsame, den Körper abhärtende Bewegung, aber der gemeiniglich dabey herrschende Muthwille und das Uebermaas haben schon großes Unheil gestiftet. Machet doch nicht, daß aus euren Freuden Leiden entspringen!

13) Von der elektrischen Materie. Vom Gewitter.

Wenn man eine gläserne Röhre anhaltend reibt, so erscheint an derselben ein Licht, welches der Hand folgt. Und wenn man fortfährt zu reiben, so wird die Röhre in den Stand gesetzt, daß, wenn man ihr mit dem Finger nahe kommt, zwischen dem Finger und der Röhre ein blaulichter Lichtstrahl erscheint, der den Finger empfindlich schlägt und einen Laut verursachet. Ein gleiches erfolgt, wenn man anstatt der Röhre eine Stange Siegellack nimmt. Dieß Feuer nennt man elektrisches Feuer, oder elektrische Materie. Wenn man den erwärten Rücken einer Katze oder eines Hundes im Finstern reibt, so sieht man solches Feuer in kleinen Fünkchen mit Knistern hervorkommen. Man hat aber auch Elektrisirmaschinen, durch welche man dieses Feuer hervorbringen kann. Wenn es sich in den Wolken sammlet und aus denselben herausbricht, so erzeuget es den Blitz, wovon der Donner nur eine Folge ist. Der Blitz ists also, welcher einschlägt und zerschmettert; ist dieser vorbey, so hat man sich vor dem Donner nichts zu fürchten. Weil er aber am häufigsten in hohe Gebäude und Bäume einschlägt, so muß man bey solchen unter dem Gewitter keine Zuflucht suchen. Man kann die elektrische Materie vermittelst der Metalle, auch des Wassers, sammlen und fortleiten, mithin durch eine auf einem Gebäude aufgerichtete metallne Stange

den

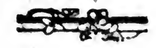


den Blitz auffangen, und durch ununterbrochene an dem Gebäude herabgehende metallene Stäbe, Blech, Drath ꝛc. in die feuchte Erde leiten; dann schadet er nicht. Da die Gewitter, wenn man genau Achtung giebt, gar nicht oft schädliche Folgen haben; so hat man nicht Ursache, sich für ihnen zu fürchten. Vielmehr verbreiten sie, durch den gemeiniglich damit verbundenen Regen, Fruchtbarkeit über die Gewächse, und sind, als eine der prächtigsten und zugleich wohlthätigsten Naturerscheinungen, mit Ehrerbietung und Dank gegen Gott zu betrachten. Nur muß man bey einem nahen Gewitter vorsichtig seyn; man stelle sich unter keinen Baum, halte sich nicht zu nahe bey eisernen oder andern metallenen Körpern auf, vermeide große Gesellschaften in verschlossenen Gemächern und sey nicht ängstlich; deswegen ist es gut, mit Vorsicht frische Luft in die Stube zu lassen. Man trette aber in keine Thür, wo es zieht; sehe nicht zum Fenster hinaus, und noch weniger gerade in den Blitz, welches den Augen sehr schädlich ist. Das Läuten der Glocken bey Gewittern ist unnütz, und für die läutende Personen gefährlich.

Das Wetterkühlen sind Blitze, die wegen der Entfernung und anderer Ursachen von keinem Donner begleitet sind.

Das Nordlicht, welches in den nördlichen Gegenden des Himmels gesehen wird, oft mancherley Figuren bildet, und bald weiß, bald roth, bald (aber bey uns seltner) vierfarbig ist, ist wahrscheinlich auch eine elektrische Erscheinung *). Daher ist es thöricht, sich unter

*) Man muß es mit dem Zodiakallicht nicht verwechseln, einem blassen Licht, das bisweilen Abends, bisweilen Morgens in schräger Richtung gegen den Horizont bemerkt wird.



unter den verschiedenen Figuren, welche die Strahlen desselben zuweilen bilden, Schreckbilder vorzustellen, und aus demselben Unglück vorherzusagen.

15) Von Feuerkugeln und Irrlichtern.

Von Sternschnuppen, Feuerkugeln und fliegenden Drachen machen sich manche sehr sonderbare Vorstellungen. Es sind aber nichts anders als brennbare Theile, welche sich oben in der Luft entzünden. Irrlichter sind brennende Theile, welche an sumpfigten faulen Orten aufsteigen, und wegen ihrer Leichtigkeit durch jede Bewegung der Luft über der Erde umhergetrieben werden.

Es ist lächerlich, Irrlichter für Gespenster zu halten und zu fürchten. Aber in so ferne hüte man sich bey Erblickung derselben, daß man nicht auf dieselbigen, sondern auf seinen Weg, Achtung gebe. Denn wenn sie uns erscheinen, so ist es Nacht, und man kann, wenn man ihnen nachgehet, leicht in Sümpfe gerathen. Der feurige Drache, von dem abergläubische Leute glauben, daß er zuweilen zum Schornstein hineinfliege und allerhand mit sich bringe, ist bisweilen eine elektrische Erscheinung, meistens aber eine blosse Erdichtung, welche kein Verständiger mehr glaubt.

II. Vom menschlichen Körper.

Alle Geschöpfe, auf, in, und über der Erde, sind zwar die deutlichsten Beweise von der höchsten Weisheit und Güte unseres Gottes; aber der Bau des menschlichen Körpers, die Bildung, die Glieder, die wunderbare Einrichtung und Verbindung aller innern Theile desselben, setzen alle diejenigen in Verwunderung, welche sie näher betrachten, und erfüllen ihre Herzen mit Ehrfurcht und Dank gegen den Schöpfer.

16) Von den Knochen.

Die Knochen dienen dem menschlichen Körper zur Stütze oder zur Verwahrung edler Eingeweide, als des Gehirns, des Herzens, der Lungen. Sie sind durch

durch Gelenke aufs künstlichste zusammengefügt, und in den Fugen mit glatten nachgebenden Knorpeln überlegt, welche mit einem besondern Schleim stets befeuchtet werden, um sie schlüpfrig zu erhalten, und das Abreiben zu verhüten. Und die ineinander gefügten Gelenke sind feste Bänder, daß sie nicht auseinander gehen. In jedem Knochen ist Mark, über denselben geht die mit den feinsten Nervenästlein überdeckte, und deswegen empfindliche Beinhaut. Ohne diese hat der Knochen kein Gefühl.

Die an und für sich viel weichern und saftigern Knochen der Kinder sind gegen die Gelenke zu knorpelicht, und daher noch nicht so feste, als bey Erwachsenen. Deswegen muß alles unbesonnene Ziehen an denselben, Schleudern, Ringen der Kinder mit einander 2c. vermieden werden, weil dadurch leicht Trennungen der knorplichten Theile, Lähmungen und Verunstaltungen der Glieder, oder auch Verrenkungen der Glieder, ein schiefer oder krummer Rücken verursacht werden können. Durch starke Sprünge kann das Knochenmark erschüttert, und ein unheilbares Knochengeschwür erregt werden. Eine oft geringscheinende äusserliche Gewalt kann den Knochen unheilbare Verletzungen zuziehen. Eine mäßige, aller Ausschweifungen sich enthaltende Lebensart, Uebung der Glieder, gerades, freyes Stehen und Sitzen stärkt die Knochen und befördert das gesunde Wachsthum derselben.

17) Das Fleisch.

Ueber die Knochen ist das Fleisch gezogen, welches aus einzelnen fasrigen Bündeln besteht, deren jeder in eine Fetthaut besonders eingewickelt ist, damit sie bey der Bewegung sich nicht reiben und wehthun können. Diese Bündel heissen Muskeln, und die härtern Enden derselben, womit sie unter sich und an den Knochen festgemacht sind, Sehnen oder Flechsen. In die Muskeln hat Gott unzählbare Adern und feine Nervenfädchen gewebt. Diese Nervenfädchen kommen aus dem Gehirn und dem Rückenmark,

welches ein Fortsatz des Gehirns ist, und geben dem Fleisch Empfindung. Die Muskeln bewegen die Knochen. Jemehr die Muskeln geübt werden, desto mehr Stärke und Geschicklichkeit erhalten sie zu den künstlichsten Bewegungen. Uebermässige Anstrengung derselben, die dem Alter und der Leibesbeschaffenheit nicht angemessen ist, machet sie vor der Zeit steif, verursacht Zerreissung der Flechsen und Krampf. Man sucht alle seine Glieder so viel möglich zu üben, und zumal die linke Hand so gut, als die rechte, weil dieses oft grossen Vortheil bringt.

18) Die Haut.

Die Haut, welche nebst dem darüber liegenden Oberhäutlein, unsern Körper bedeckt, ist ein feines Leder, und hat, wie dieses, unzählbare Oefnungen und Löcherchen, aus welchen beständig ein feiner Dunst steigt. Man darf nur die Hand an eine kalte Fensterscheibe halten, um dieses zu sehen. Bewegung, und reine, trockene Luft unterhält die natürliche Ausdünstung aus der Haut am besten. Wer sich von Jugend auf an freye Luft gewöhnt, den Leib fleissig mit kaltem Wasser wäscht, und nicht mit zu viel Kleidungsstücken einhüllet, grosse Stubenwärme vermeidet, dessen Ausdünstung geht am besten von statten, und dem schadet die Abwechslung der Witterung am wenigsten. Doch muß sich auch der Gesündeste bey starker Erhitzung für Kälte, Zugluft und Nässe in Acht nehmen, um sich nicht großer Gefahr auszusetzen. Wenn sich bey heftiger Bewegung, oder auch aus andern Ursachen, der aus dem Körper gehende Dunst auf die Haut in Tropfen setzt, so heißt er Schweiß. Von Erkältung entstiehen Flußfieber, Husten, Schnupfen und Zahnschmerzen. Man muß sich also für derselben hüten. Reinlichkeit ist ein Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit.

19) Von

19) Von der Luftröhre, der Speiseröhre und dem Magen.

Die Luftröhre dient zum Athemholen und zum Sprechen. Sie besteht aus harten knorpelichten Halbringen. Durch die Speiseröhre gehen die Speisen in den Magen. Die Luftröhre liegt im Halse vorn, folglich müssen die Speisen und Getränke über dieselbe hinweggehn. Damit nun nichts hineinfalle und in die Lungen komme, ist ihre Oefnung mit einem Deckel versehen, welcher, wenn wir etwas verschlucken, auf den Spalt der Kehle niedergedrückt wird, und so die Luftröhre verschließt. Wenn man beym Niederschlucken lacht oder spricht, so fällt zuweilen etwas hinein; man verschluckt sich. Der heftigste Husten treibt es aber wieder heraus. Geschähe das nicht, so könnte man ersticken. Die Speiseröhre wird durch harte, spitzige, oder zu große Körper, die hinein kommen, leicht gefährlich verletzt; daher nehme man nichts in den Mund, das unversehens in den Schlund kommen, und darin stecken bleiben könnte, als Geld, Nadeln ꝛc. und kaue die Speisen ordentlich, damit weder Knochen oder andere fremde Dinge, noch zu große Stücke von den Speisen hinunter geschluckt werden.

Am Ende der Speiseröhre hängt im Unterleib ein weiter häutiger Sack, das ist der Magen. Er ist in beständiger Bewegung, und zerreibt dadurch die Speisen zu einem feinen Brey. Hat er nichts zu verarbeiten, so reibt er an sich selbst; dadurch entsteht der Hunger. Man muß sich hüten, daß man den Magen weder zu lange leer lasse, noch ihn zu sehr anfülle. Die zerriebenen Speisen gehen aus dem Magen in die daran hangenden Gedärme. Sie sind sehr künstlich zusammengewunden, und sechs bis achtmal so lang als der Mensch. Werden die Speisen nicht gehörig angefeuchtet, so stopfen sie sich in den Gedärmen. Man muß daher hinlänglich trinken. Laue aber und hitzige Getränke schwächen den Magen. Einfache Kost mäßig und zur rechten Zeit genossen, nicht zu hastig hinuntergeschluckt, und nicht gar viel gleich darauf getrunken, erhält die



Verdauungskräfte des Magens in gutem Stande. Zu vieles Essen macht Blähungen, Koliken, Verstopfung, Trägheit des ganzen Körpers. Kaltes Getränke stärkt den Magen, warmes erschlappt ihn, hitziges macht ihn vor der Zeit stumpf und zur Verdauung untüchtig. Wer wenig arbeitet, soll auch wenig essen. Starke Bewegung nach Tische hindert die Verdauung.

20) Von den Lungen.

Das Ende der Luftröhre führt zu den zwo Lungen: Sie liegen in der Brust, auf beyden Seiten, in jeder Brusthöhle eine, und bestehen aus einem Gewebe von unzählbaren Bläschen und Aederchen. In die Bläschen dringt die eingeathmete Luft, wenn durch das Hinabsteigen des Zwerchfells die Höle der Brust erweitert wird, und in die Aederchen das umhergetriebene Blut, um sich an der Luft abzukühlen; daher der Athem immer warm wieder herauskommt, wenn das hinaufsteigende Zwerchfell die Höhle der Brust enge macht, und die Luft wieder aus den Lungen treibt. Auf die Gesundheit der so zarten Lungen kommt vieles an. Man muß, um sie zu erhalten, reine Luft einathmen, die Brust nie drücken, und besonders das Blut nicht durch Laufen oder starke Getränke erhitzen, sonst entstehen in denselben Geschwüre, und der Mensch wird elend. Diese Krankheit heißt die Lungen- u. Schwindsucht. Junge Leute können sich dieselbe leicht zuziehen, besonders wenn sie sich erhitzen und dann durch Trinken oder Entblössung schnell abkühlen.

Den Lungen schaden giftige Dünste in verschlossenen Orten und Kellern voll gährenden Mostes, Schwefeldampf, übermässiges Laufen, Tanzen, Schreyen, Trinken bey erhitztem Körper, enges Schnüren. Nützlich ist ihnen, freye, reine Luft und Uebung im lauten Sprechen.

21) Das Herz und die Adern.

Das Herz liegt unterwärts in der Brust, zwischen den zwo Lungen, quer in der Mitte; wir fühlen aber nur dessen



sen Schlag, da, wo die Spitze desselben auf der linken Seite an die fünfte und sechste Rippe, wenn es sich zusammenzieht, anschlägt. Es dient dazu, das Blut im Körper umher zu treiben, um ihn dadurch zu nähren und zu wärmen. Es bestehet bey dem Menschen und warmblütigen Thieren aus vier Hölen, nehmlich den zwo Herzohren und den zwo Herzkammern, von welchen die zwo Herzohren zugleich erweitert und wieder zusammen gezogen werden, so wie auch, mit diesen abwechselnd, die zwo Herzkammern erweitert und zusammengezogen werden. Das rechte Herzohr nimmt das durch die Hohladern aus dem ganzen Körper zurückkommende Blut ein, und spritzt es in die rechte Herzkammer, und diese treibt es in die zärtesten Aestlein der Lungenpulsader, von da es in die Lungenblutadern, und in das linke Herzohr getrieben wird, welches es in die linke Herzkammer führt, die es durch die große und Haupt-Pulsader in alle Theile des Leibes treibt, von da es wieder durch die Hohladern in das rechte Herzohr getrieben wird, und so geht der Umlauf des Bluts Zeitlebens fort. Je kleiner die Kinder desto geschwinder, und je älter der Mensch wird, desto langsamer schlägt sein Herz, so daß es bey einem neugebohrnen Kinde wohl in einer Minute 140 mahl, in einem bejahrten kaum 60 mahl schlägt.

Ein gemässigter, ungestörter Umlauf des Bluts in unserm Körper ist die Quelle unsrer Gesundheit und eines langen Lebens. Ruhe des Gemüths, und die den Kräften eines Jeden angemessene Thätigkeit, erhält diesen Umlauf in Ordnung; Ausschweifungen und heftige Leidenschaften aber stören ihn und verkürzen das Leben.

22) Von der Ernährung des Menschen.

Die gekauten und befeuchteten Speisen gehen in den Magen, von da in die Gedärme. Diese hängen an dem G e k r ö s e, einer Haut mit vielen Röhren, welche



sich in den Gedärmen öffnen, den feinen aus den Speisen zubereiteten Milchsaft in sich saugen, und in dem Milch- oder Brustgange zuführen, durch welchen er ins Blut geleitet wird. Hier wird auf verschiedene Weise eine besondere gallertenartige Feuchtigkeit ausgearbeitet, welche, durch die zartesten Gefäße in alle Theile des Leibes gebracht, sich in den leeren Zwischenräumchen anhängt, und also ihnen Wachsthum und Nahrung giebt.

23) Vorzüglich merkwürdige Eingeweide.

Die Leber sondert aus dem Blute die Galle ab, welche zur Verdauung der Speisen dient. Unverdauliche Speisen, ein kalter Trunk auf starke Erhitzung, heftiger Stoß oder Schlag in die rechte Seite, Zorn rc. verursachen Verstopfung in der Leber, und entweder Zurückhaltung oder allzustarke Ergießung der Galle. Leute, die sich täglich dem Trunk ergeben, bekommen am Ende gar oft unheilbare Leberverhärtungen und Wassersucht.

Die Milz dient dazu, das Blut zur Absonderung der Galle vorzubereiten. Die meisten Ursachen, welche Verstopfungen in der Leber mit ihren übeln Folgen hervorbringen, können auch der Milz schaden. Durch gute Lebensordnung, Bewegung, Vermeidung hitziger Getränke kann man diese Uebel verhüten.

Die Nieren sondern den Urin aus dem Blute ab, und zween Kanäle leiten ihn in die Blase. Steine, die sich in den Nieren erzeugen, und Geschwüre, welche darinnen entstehen, haben ihren Ursprung öfters in unordentlicher Lebensart, und diejenigen, welche etwa von ihren Eltern der Neigung zu dergleichen Uebeln haben, müssen sich sorgfältig für Ausschweifungen hüten, und keine scharfen und hitzigen Sachen genießen.

Die Speicheldrüsen scheiden den Speichel aus dem Blute. Die Mandeldrüsen nahe am Kinn, geben eine schleimigte Feuchtigkeit von sich, womit der Bissen schlüpfrig gemacht und leichter hinuntergeschluckt wird. Der Speichel ist zur Verdauung der Speisen nothwendig; daher muß man nicht aus übler Gewohnheit durch vieles Spucken, oder durch Tobackrauchen, welches den Speichel häufig entzieht, sich desselben berauben. In den Mandeln ist sehr oft der Sitz des übeln Geruchs aus dem Munde, deswegen sich durch fleissiges Ausspühlen



len des Halses und Gurgeln mit frischem Wasser rein gehalten werden müssen.

In der Nase sondert sich klebrichte Feuchtigkeit ab, welche die Nase inwendig überzieht, damit die durchgehende Luft sie nicht austrockne, und die Geruchsnerven unempfindlich mache. An den Augen sind die Thränendrüsen, um sie immer zu befeuchten und zu reinigen. An den Ohren geben Drüsen das Ohrenschmalz, um den Eingang des Ohrs vor kleinen Thieren zu sichern u. s. w.

Unvorsichtiges Schlagen auf das Ohr, allzuheftige Schalle, schnelle Erkältung des erhitzten Kopfes schadet dem Gehör, so wie auch verhärtetes, nicht zur rechten Zeit herausgeschaftes Ohrenschmalz. Um dieses, wenn es den Gehörgang verstopft hat, herauszubringen, lasse man laues Seifenwasser in die Ohren spritzen. Scharfe Feuchtigkeiten, die von ohngefähr in die Ohren gelaufen sind, zieht man durch ein hineingestecktes Schwämmchen, Insekten durch Baumwolle oder hineingegossenes Oel, welches sie tödtet, wieder heraus.

24) Die Nerven und das Gehirn.

Die Nerven kommen in Hauptstämmen aus dem Gehirn und aus dem Rückenmark, und verbreiten sich in unzählbaren, im Fortgang nie sich verwirrenden Fäden, im ganzen Körper, und geben demselben das Gefühl. Das Gehirn nebst dem Rückenmarke ist also der Sitz aller Empfindung, folglich des Lebens. Darum schützte es auch Gott durch festgewölbte Knochen, weil es ohne tödliche Folgen nicht darf verletzt werden. Die Nerven gesund und stark zu erhalten, sey der Jüngling — denn dieser ist am meisten in Gefahr, sie zu schwächen, — mässig im Essen und Trinken, und in seinen Leidenschaften, er gewöhne sich zur Arbeit und beständigen Beschäftigung, meide alle Verzärtelung, bade und wasche sich oft mit kaltem Wasser, und verlasse sich nie, um seinen Lüsten mit Sicherheit nachhängen zu können, auf sogenannte nervenstärkende Arzneymittel. Sie sind nie im Stande, dem ausgemergelten, an Leibes- und Seelenkräften erschöpften Unglücklichen, der es durch seine eigene Schuld

 gewor-



geworden ist, seine erste Munterkeit, und das edle Gefühl von Kraft wieder zu geben, das ihm Gott verliehen hatte. Alles, was dem Gehirn und den Nerven schadet, schadet auch dem Leben und dem Verstande. Dieser hat gleichsam im Gehirn seinen Sitz. Der Mensch hat unter allen lebendigen Geschöpfen verhältnißmässig das größte Gehirn. — Von den Nerven hängt auch die freywillige Bewegung der Glieder, vermittelst der Muskeln, ab.

25) Von den Zähnen.

Der Mensch hat 28 bis 32 Zähne. Sie haben einen glasartigen Ueberzug. Es giebt dreyerley Zähne: Acht scharfe Schneidezähne und vier Spitzzähne sitzen vorne zum Abbeißen und Zerschneiden, dann folgen die breiten Backenzähne zum Zermalmen. Jeder Zahn hat inwendig eine glatte auspolirte Hölung, in welcher ein Aederchen und feiner Nerve sitzen. Sobald etwas an diesen Nerven kommt, so entsteht der heftigste Zahnschmerz. Man muß die Zähne sorgfältig für Rissen hüten, und darum auf keine harten Sachen beissen, um auch ja nicht die so zarten Wände der Zahnhölen durch den Andruck der Zahnwurzeln zu durchbohren, nicht schnell Warmes auf Kaltes, oder Kaltes auf Warmes in den Mund bringen, und durch fleissiges Ausspühlen des Mundes, und Abreiben mit einem reinen Tuch oder Schwamm, die Zähne rein erhalten.

Man esse und trinke nicht zu heiß oder zu kalt, am wenigsten heiß und kalt untereinander, reinige die Zähne und das Zahnfleisch öfters, zumal Morgens und nach jeder Mahlzeit mit reinem Wasser, stiere nicht zu viel darinnen, schone sie im Beissen; so wird man reine und gute Zähne erhalten. Die Zahnschmerzen verhütet man am besten, wenn man sich täglich das Gesicht und die Gegend hinter den Ohren mit kaltem Wasser wäscht.

26) Das



26) Das Aeußere des Auges.

Gott setzte das Auge ganz oben hin, um desto mehr zu übersehen. Es ist rund und liegt in einer mit Fett ausgefüllten schlüpfrigen Höhle, um es desto leichter nach allen Seiten zu bewegen. Die dasselbe umgebende hervorstehende Knochen schützen es für Gefahr. Die Augenwimpern wehen den Staub und die Insekten weg. Die Augenbrämen leiten, gleich einem Dache, den Schweiß ab. Die Augenlieder bedecken es im Schlafen, und ziehen sich auch im Wachen oft drüber, um es mit der stets über die Augen strömenden Feuchtigkeit gleichsam abzuwaschen. Diese Feuchtigkeit kommt aus den Thränendrüsen, und sammlet sich, wenn sie über das Auge gegangen, in der innern Ecke desselben, wo sie eingesaugt, und durch feine Röhren in die Nase geführt wird.

27) Das Innere des Auges.

Der Augapfel bestehet aus verschiedenen Häuten, und sogenannten Feuchtigkeiten. Ganz hinten liegt in demselben eine weise Haut, die Netzhaut, welche aus einer sehr feinen Ausbreitung der Gesichts-Nerven besteht. Auf dieser bilden sich alle Gegenstände, die wir sehen, im Kleinen ab. Wie bewundernswürdig hat es Gott eingerichtet, daß die größten Häußer und Thürme, ein großes Feld, sich durch die davon ins Auge fallenden Lichtstrahlen selbst abmahlen! Die Netzhaut kann nur ein gewisses Maaß von Lichtstrahlen vertragen! Wenn daher zuviele eindringen wollen, so zieht sich vorn die runde Oeffnung von selbst zu, welches man bey jedem bemerken kann, der erst ins Dunkle und darauf ins Helle sieht. Dann wird der Stern im Auge kleiner, in der Dunkel-



heit grösser. Es schadet aber dem Auge, oft und schnell aus der Dunkelheit ins Licht oder umgekehrt zu sehen.

Der Mensch besitzt die Kunst, sein Auge durch Fernröhre und Vergrösserungsgläser zu waffnen und zu verstarken. Durchs Vergrösserungsglas entdeckt das Auge ihm sonst unsichtbare Dinge. Wenn die krystallinische Feuchtigkeit, oder, besser zu sagen, die krystallinische Linse trübe wird, so entsteht Blindheit; diese heißt der graue Staar, und ist zu heilen, indem man die Feuchtigkeit heraus nimmt. Werden aber die Nerven der Netzhaut verdorben, so heißts der schwarze Staar. Diese Blindheit ist unheilbar.

28) Das Ohr und Hören.

Wir hören durch den Schall, der durch die Erschütterungen in der Luft entsteht. Das äussere Ohr setzte Gott auf beyden Seiten an das Haupt, um die Bewegungen der Luft aufzufangen und sie gleichsam in das innere Ohr hineinzutrichtern. Dieses Hauptwerkzeug des Gehörs ist inwendig in dem festen Knochen hinter dem Ohre, in welchen die Gehörwerkzeuge mit unermeßlicher Weisheit hineingegraben sind. Besonders ist darin ein schneckenförmiger Gang und eine Höle, auch sind daselbst drey krumme Gänge, welche der Schöpfer zur Beförderung und Vermehrung des Gehörs mit einer sehr feinen Nervenhaut überzogen und ausgekleidet hat. Vorn im Ohre ist das Trommelfell, wodurch sich der Schall verstärkt. Der Eingang ist, gegen schädliche Thierchen, theils durch die Wälle und Graben im äussern Ohre, theils durch das bittere Ohrenschmalz von innen geschützt.

29) Der Geschmack, der Geruch und das Gefühl.

Die Zunge ist das Werkzeug des Geschmacks. Diese unterscheidet die Speisen, und verursacht uns viel

viel Vergnügen. Gott hat es höchst gütig so eingerichtet, daß unter den vielen Nahrungsmitteln jedes seinen eigenen Geschmack hat, der uns labt, wenn wir Nahrung bedürfen. Durch den Geschmack erkennen wir aber auch die Dinge, die uns nicht eßbar, oder gar schädlich sind. Hunger und Durst ist nicht angenehm, aber den Hunger und Durst stillen, das ist eine Lust. Nie ißt man mit mehr Vergnügen, als wenn man hungrig ist. Hunger und Durst sind also die besten Gewürze. Ohne sie machen dem Reichen die ausgesuchtesten Speisen und Getränke kein Vergnügen.

Die Nase ist das Werkzeug des Geruchs. Die Nasenlöcher sind meistens aus Knorpel zusammengesetzt, daß sie desto besser offenbleiben und nach gefallen erweitert und zusammengezogen werden können. Sie sind in der Höhe angebracht, denn aller Geruch steigt in die Höhe. Im Innern der Nase sind viele zarte Nerven, welche aus dem Gehirn durch das Siebbein gehen, und wodurch man den Geruch einer jeden riechenden Sache empfindet. Der Geruch belehrt uns von der Schädlichkeit mancher Dinge, sonderlich zum Genuß. Er bringt uns aber auch manches Vergnügen. Wie schön riechen die Blüthen der Bäume, die Wiesen und Kornfelder, die Rosen und Nelken, und das Obst! Wie gütig ist Gott! denn dieses alles könnte auch ohne Geruch seyn. Wie viel verlöhren wir durch den Sinn des Geruchs?

Das Gefühl ist durch die Nerven über den ganzen Leib verbreitet. Nicht alle Theile des Leibes können aber die Dinge gleich gut unterscheiden. Dieß können am besten die Spitzen der Finger; sie haben die feinste Empfindung. Man trift Leute an, besonders Blinde, die ein so ausserordentlich feines Gefühl haben, daß sie

durch

durch bloßes Berühren Geld, Karten, und sogar Farben unterscheiden. Wie gut ist es, daß wir ein Gefühl haben, und daß dieser Sinn überall am ganzen Körper angebracht ist. Dadurch hat Gott dafür gesorgt, daß kein Glied des Leibes unbemerkt beschädigt würde. Auch der Schmerz ist Wohlthat. Fühlte ihn das Kind nicht beym Feuer, so würde es sich oft ganze Theile, ohne es zu wissen, abbrennen.

II. Von den Thieren.

1) Menge der Thiere.

Aus den Thieren erkennet man die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers auf eine vorzügliche Weise; denn ihre Anzahl ist groß, der Bau ihres Körpers ist kunstreich und bewundernswürdig, die von Gott ihnen eingepflanzten Triebe und natürliche Geschicklichkeiten setzen alle Beobachtende in Erstaunen, und da sie insgesamt uns Menschen zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen geschaffen sind; so zeugen sie von der liebreichen Fürsorge des Allgütigen, die wir billig immerhin mit Dank und Gegenliebe erkennen sollen.

Die Menge der Thiere können die Menschen für jezt noch nicht einmal ganz berechnen; denn sie sind uns noch nicht alle hinlänglich bekannt. Indessen rechnet man doch über 450 Arten Säugthiere, 2000 Vögel, 300 Amphibien, 500 Arten Fische, 5000 Insekten, und noch mehr Gewürme. Dieß sind nämlich die sechs Classen der Thiere, die man zu unterscheiden pflegt. Aber wie viele kleine lebendige Geschöpfe sind uns noch verborgen? Im Essig, faulen Wasser, in altem Sauerteige sind kleine Thiere vorhanden, die man mit blosen Augen nicht sehen kann.

Der

Der Reichthum Gottes in der Natur, womit er uns Menschen sättiget, ist unermeßlich. In der Stadt London allein schlachtet man jährlich bey 800000 Schaafe; wie viele mögen auf Erden geschlachtet worden seyn von Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten! welch ein erstaunenswürdiger Ueberfluß der Güte Gottes! Wer kann die Menge seiner Wohlthaten beschreiben? Wer ihm würdig genug danken?

"Der Erdkreis ist von deiner Güte, von deiner Weisheit ist er voll; Herr! unterweise mein Gemüthe; wie ich dich würdig loben soll. Gieb, daß mein Herz dich freudig liebt, dich, der mir so viel Gutes giebt."

2) Gottes Weisheit in der Ernährung der Thiere.

Daß nicht alle Thiere ein und eben dieselbe Speise fressen, ist eine weise Einrichtung Gottes. Jedem Thiere schmeckt aber die ihn bestimmte Nahrung wohl, und verwandelt sich, so unmöglich dieses oft scheint, bey ihm nährende Säfte. Der Holzwurm frißt Holz, die Motte Wolle, das Schwein Koth, viele Insekten Mist, Vögel wieder Insekten, die Raben das Aas. Und so sind Knochen, Gift, Leder, Horn, Haare, Federn, Muschelschalen und Steine manchem Thiere wohlschmeckende Speisen.

Eine Thierart dient immer wieder der andern zur Nahrung. Darum sind so viele Thiere; und von jeder Art ist, je nachdem sie gebraucht wird, eine hinreichende Anzahl vorhanden. Von Wasserinsekten nähren sich die kleinen Fische, und diese werden von größern Fischen verzehrt; der Mensch isset große und kleine. Wären nun keine

keine Gewürme im Wasser, so könnten kleine und grosse Fische nicht leben, und wir könnten also auch keine genießen.

Diejenigen Thiere, die ihre Speisen suchen und fangen müssen, haben eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, sich dieselbige zu verschaffen. Die Spinne verfertigt ihr Netz und fängt die Fliegen; der Laubfrosch kann beynahe Ellenhoch springen, um Insekten zu erhaschen; der Ameisenräuber gräbt sich eine trichterförmige Grube, um die Ameisen, die hineinfallen, zu erhaschen.

Diejenigen Thiere, die ihr Futter nicht zu allen Jahrszeiten finden, legen sich Vorrathskammern an, und tragen ihre Speise auf den Winter ein; die Biene sammlet sich Honig aus den Blumen; die Hamster Getraidekörner in großen Haufen.

3) Einige andere Merkwürdigkeiten von Thieren.

Viele kleine Geschöpfe, die im Winter keine Speise haben, verschlafen den Hunger und die Kälte den ganzen Winter hindurch. Dergleichen sind: manche Ameisen, Fliegen, Schnecken, Spinnen, Käfer, auch Frösche; auch Murmelthiere, Schlafmäuse 2c. Sie graben sich tief ein, wenn der Winter herbeykömmt und verstopfen sorgfältig den Eingang zu ihren Schlafkammern. Nimmt man sie im Winter aus denselben heraus und bringt sie in die Wärme, so leben sie gemeiniglich nicht mehr lange; im Frühjahr aber kommen sie munter und neubelebt aus ihren Löchern hervor.

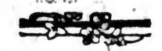
Andere Thiere, denen es im Winter zu kalt seyn würde, ziehen weg und suchen in wärmern Ländern ihren Aufenthalt und ihre Nahrung. Dieß thun die

Ler-

lerchen, Wachteln, Schwalben, Schnepfen, Störche und viele Fische.

Jedes Thier versteht die Kunst, sich seine Wohnung zu bauen und sich seine Bedeckung zu verschaffen. Einige verändern ihre Haut mehrmal, wie die Krebse, und viele Maden und Raupen, die sich in fliegende Insekten verwandeln. Wenn diese Verwandelung mit den Raupen vorgehen soll, so spinnen sie sich auf mancherley Weise an verborgenen Orten, wo sie nicht gestört werden, vorsichtig ein. Andere Thiere hat Gott selbst auf mancherley Weise mit einer guten Decke versehen; die in heissen Ländern leben, haben meistens dünnere Haare, wie der Elephant rc., die in kalten Ländern haben einen Pelz, wie der Bär rc. Das Schaaf mit seiner Wolle kann in vielerley Gegenden fortkommen, damit es uns Menschen überall nützlich ist. Die Federn der Vögel wachsen gegen den Winter dichter zu, damit sie vor der Kälte beschützt sind. Die Fische haben glatte und harte Schuppen, die mit einem Schleim überzogen sind, damit sie desto leichter und behender schwimmen und an den Steinen und Gesträuchen in den Wassern nicht leicht verletzt werden können. Die meisten Kleider und Bedeckungen der Thiere müssen uns Menschen nun wieder zum Vortheil dienen. Aus dem Gespinste des Seidenwurms erhalten wir die Seide; der Pelz der Thiere wärmt uns im Winter, die Federn der Vögel geben uns warme Betten. Was machen wir nicht alles aus der Wolle des Schaafes!

4) Gott



4) Von der Bildung der Thiere, von ihren Künsten und Vertheidigungsarten.

Der Bau der Thiere ist so mannigfaltig, als ihre Arten sind; und jedes derselben hat eine solche Bildung, daß es zu den Geschäften, die es verrichten soll, seine Werkzeuge bey sich führt. Raubvögel haben starke Krallen, Schwimmvögel breite Füsse mit Häuten zum Rudern. Raubfische, als Hechte, haben scharfe Zähne. Sumpfvögel, als Störche und Schnepfen, die im Sumpfe ihre Nahrung finden, sehr hohe Füsse und lange Schnäbel. So hat Gott als ein liebreicher Vater die Thiere mit alle dem, was sie bedürfen, versorgt.

Eben so haben auch die meisten Thiere eine gewisse natürliche Geschicklichkeit, etwas zu verfertigen, ohne daß sie es je gelernet haben. Die junge Ente kann sogleich schwimmen; die junge Spinne versteht vollkommen, wie ihr künstliches Gewebe angelegt werden muß. Eine Schwalbe weiß genau, wie sie ihr Nest in der Höhe zusammenkleben soll.

Gott hat auch den Thieren einen gewissen Trieb eingepflanzt, sich wider Gefahren zu beschützen, und er hat ihnen entweder die Vorsichtigkeit zu entfliehen, oder Waffen sich zu vertheidigen gegeben. Der Habicht ist der Feind und Verfolger der Hüner. Er schwebt über dem Huhn so hoch in der Luft, daß ihn das Auge des Menschen kaum entdecken kann. Das Auge des Huhns aber ist von Gott so scharf eingerichtet, daß es ihn gleich deutlich sieht und Mittel sucht zu entfliehen. Junge Hünerchen kennen noch keine Gefahr, sie verstehen aber genau die ängstliche Warnung ihrer Mutter, und sammlen sich sogleich unter ihre Flügel. Die Affen und andere Thiere stellen, wie man sagt, zu ihrer Sicherheit Wachen aus, welche durch Geschrey die Gefahr ankündi-

gen



gen. Der Dintenfisch hat einen schwarzen Saft bey sich, der ihm den Nahmen gegeben hat; wenn er verfolgt wird, läßt er ihn von sich, macht dadurch das Wasser trübe, und entflieht. Das Stinkthier in Amerika sprüzt, wenn ein Feind sich nähert, einen so abscheulich riechenden Saft von sich, daß Menschen und Vieh davor fliehen müssen. Das Pferd wehrt sich mit seinen Hinterfüssen, der Ochse mit den Hörnern, das Schwein mit Hauern, Hunde, Wölfe, Füchse durchs Beißen. Wasservögel tauchen bey Gefahren schnell unters Wasser, und kommen erst weit von da an einem andern Ort wieder hervor. Schildkröten, Schnecken und Muscheln ziehen sich in ihre Häuser, Igel wickeln sich in ihre Stacheln, Vögel picken und beißen, oder entfliehen. Bienen und Wespen stechen. Viele Insekten, besonders Käfer, ziehen sich zusammen, fallen herunter und stellen sich todt. Andere Thiere, die zur Gegenwehr zu schwach sind, retten sich durch Geschwindigkeit, wie die Haasen, Hirsche und Rehe.

5) Geselligkeit der Thiere.

Können die Thiere nicht füglich einzeln leben, so halten sie sich zusammen. Sie verstehen sich unter einander durch eine Art von Sprache. Sie folgen einem Könige und Heerführer (Zugvögel), oder einer Königin (Bienen). Sie bauen und nisten gemeinschaftlich nach einerley Anlage. Sie sammlen zum allgemeinen Besten. Sie pflegen und füttern ihre Jungen unter einander. Sie wehren sich mit vereinigten Kräften. Sie reinigen ihr Nest, tragen ihre Todten aus, und jedes Mitglied einer solchen Gesellschaft richtet sich nach weisen unwandelbaren Gesetzen. Ist es nöthig, ein Nest für die zukünftigen Jungen zu bereiten, so

bauen sie es bey Zeiten, künstlich, sicher, bequem und räumlich genug; sie wärmen, sie vertheidigen ihre Jungen, sie säugen, füttern und ernähren sie. Andere legen ihre Eyer gerade an den Ort, wo die daraus entstehenden Jungen im Stande sind, sich zu nähren.

6) Von dem mannigfaltigen Nutzen der Thiere.

Es ist zwar bekannt, daß die Thiere aller Arten dem Menschen mannigfaltigen Nutzen und Vergnügen verschaffen; aber es erweckt uns zur Verehrung Gottes, und zur Liebe unsers höchsten Wohlthäters, wenn wir zuweilen einige Vortheile, die sie uns gewähren, einzeln betrachten.

Die meisten Thiere können dem Menschen zur Speise dienen. Wie mannigfaltig ist das Fleisch derselben, an Geschmack, an Stärke und Festigkeit, oder auch an Gelindigkeit und an Saft! Wir Europäer pflegen zwar von vielen Thieren nicht zu essen; wir sind nur von den besten und reinsten Arten zu speisen gewohnt. Aber andere Völker nähren sich von mancherley Thierarten, die wir für unrein halten. Die Kalmucken essen Murmelthiere, Ratten und Dächse. Die Tartaren und viele andere Völker essen Pferdefleisch. Die Siamesen in Asien Eidexen, Ratten und Mäuse.

Welch eine unbeschreibliche Menge Thiere erhält und ernährt Gott! Alle Tage fangen viele hundert tausend Menschen Fische, und der Vorrath derselben nimmt nie ein Ende. Allein der Heringsfang erhält in Holland über hundert tausend Menschen. In allen nördlichen und andern Ländern beschäftigen sich Millionen Menschen mit dem Fang der Fische, und dem

Handel

Handel mit denselben. Die Engländer fiengen sonst jährlich bey Amerika 3 bis 5000 Centner Stockfische. Wie viel Nutzen schaffen sich die Menschen nur mit einem einzigen Wallfisch, der über 30 Ellen lang ist! Sie braten aus dem Speck den Fischthran, und erhalten von einem einzigen 80 bis 90 große Tonnen. Das Fischbein wird von den Zähnen dieses Fisches erhalten. — An den meisten Thieren ist alles bis auf die kleinsten Theile nützlich. Die Haut giebt Schuh, oder andere Kleidungsstücke. Das Fleisch giebt Nahrung. Aus den Knochen werden Kämme gemacht, oder Knöpfe gedrechselt. Auch die Klauen geben zum Theil Klauenfett. Aus dem Abgang des Leders wird Leim gemacht. Der Mist sogar macht unsere Felder fett, und vermehrt ihre Fruchtbarkeit.

Wie viel Dienste leisten uns manche Thiere! Der Stier pflügt das Feld. Das Pferd hilft uns weite Reise machen, fördert und trägt den Menschen zu seinem Nutzen und Vergnügen. Der Hund bewachet mich. Wie viel trägt nur die Henne mit ihren Eyern zu unserer Nahrung bey! Wie viel Milch, Butter und Käse werden in einem Jahre auf Erden verzehrt! Wer kann den Reichthum der Güte Gottes genug bewundern?

7) Nutzen der Gewürme, Insekten und anderer Thiere, die nicht nützlich zu seyn scheinen.

Die wenigsten Menschen erkennen den Nutzen gewisser kleiner und anderer Geschöpfe, die wir nicht zur Speise gebrauchen. Wozu, denken sie, dienen die Gewürme, die viel tausend kleinen Fliegen und andere Insekten? Aber es ist kein Geschöpf, das nicht großen Nutzen hätte, wenn es uns auch noch so verächtlich scheint. Die kleinsten Regenwürmer durch-

bohren die Erde und helfen sie locker halten; die vielen Fliegen und Käfer dienen den Vögeln zur Nahrung, andere Wasserinsekten den Fischen. Sogar der Dreckkäfer ist ein wichtiges Geschöpf; denn er verzehrt den scharfen Mist auf Wiesen und Feldern, daß er diesen nicht schadet. Wenn in vermoderndem Fleische oder anderm Unrath lebendige kleine Geschöpfe entstehen, so ist das nun für uns Menschen weit unschädlicher als wenn das Verfaulende uns Gestank und Unreinigkeit in der Luft verursachte. Die meisten Insekten, wie die Spinnen und viele andere kleine Kreaturen, müssen andern größern Geschöpfen immer wieder zur Nahrung dienen.

Aber wozu, denkt man, sind so viele Raubthiere nöthig? O diese hat Gott mit großer Weisheit uns Menschen zum Besten geschaffen! Sie verzehren die Aeser und viele andere uns schädliche Dinge; und haben nicht die meisten größern Raubthiere den trefflichsten Pelz, um uns im Winter vor der Kälte damit zu schützen?

8) Merkwürdigkeit der Bienen und einiger andern Insekten.

In einem Stocke findet man eine Königin, die größer ist, und blos Eyer legt; Brutbienen ohne Stachel, welche die Eyer im Sommer ausbrüten; und Arbeitsbienen, welche die bewundernswürdigen sechseckigten Zellen von Wachs an den Füssen machen, und von den Blumen den Honig hineintragen. Alles ist in der ämsigsten Arbeit; wer nicht arbeitet, muß sterben. Haben die Brutbienen ihr Geschäfte geendigt: so werden sie im Herbst von den andern getödtet und fortgeschaft. Ihren Stock halten die Bienen sehr

rein.



reinlich. Ist etwas hineingekommen, was sie nicht wegbringen können, so überziehen sie es mit Wachs. Wird ein Stock zu voll, so fliegt ein Schwarm mit einer Königin aus, und bauet sich anderswo an. In einem Korbe, der wohl 2 bis 4 Pfund Wachs und 20 bis 40 Pfund Honig giebt, sind 30 bis 70,000 Bienen.

Die Fruchtbarkeit der Bienen ist bewundernswürdig. Die Bienenkönigin legt 4000 und noch mehr, ja manche 12000 Eyer. Auf ähnliche Weise vermehren sich andere Insekten; z. E. die Schmeißfliege; sie legt oft 20000 lebendige Maden. Daher kann man, zumal im Sommer, das Fleisch und andere eßbare Waaren vor diesen Fliegen nicht genug verwahren. Die meisten Insekten kommen aus Eyern. Aus dem Ey kommt das Thier als Wurm, und heißt alsdann Larve; die Larve verwandelt sich, und wird zur Puppe, die wie leblos und unthätig da liegt. Aus der Puppe kommt alsdann hervor das vollkommene Insekt, Fliege, Mayenkäfer, Sommer oder Buttervogel und dergleichen. Der Mayenkäfer lebt 4 Jahre als Wurm in der Erde; daher kommt es, daß nicht alle Jahre gleich viele erscheinen.

Nichts ist bewundernswürdiger als ein Ameisenhaufen. Er ist gleichsam eine kleine Stadt, trocken, sicher und wohl verwahrt angelegt. Darinnen sind dreyerley Einwohner: Eyerlegende, brütende und arbeitende Ameisen. Die letztern haben keine Flügel. Sie holen mit großem Fleiß ihre Nahrung weit, und tragen sie auf den Winter ein. Geh hin zur Ameise, du Fauler, und lerne! — Bewundere, o Mensch, die Weisheit deines Gottes, und bete ihn mit dankbarem Herzen an.

 IV. Von



IV. Von den Pflanzen und Bäumen.

1) Menge der Pflanzen, Wurzel und Stämme.

Der Pflanzen sind eine sehr große Menge. Man hat deren schon über 30000 Arten kennen gelernt. Eine jede hat ihre besondere Gestalt, Namen, Kraft, Geruch und innere Einrichtung, dadurch sie von allen andern unterschieden ist. Diese Gewächse theilt man ein in Bäume, Stauden und Kräuter. Man rechnet auch dazu die Moose, die Schwämme, worunter auch der Schimmel ist, der aus einer Menge kleiner Schwämme besteht.

Die Haupttheile der Pflanzen sind: die Wurzel, der Stamm, die Blätter, die Blumen, die Frucht und die Keime. Nicht jede Art der Pflanzen hat alle diese Theile. Die Wurzel ist derjenige Theil der Pflanze, wodurch sie in der Erde befestigt ist. Sie hat sehr mannigfaltige Gestalten, und saugt durch ihre feinen Fäserchen den Nahrungssaft ein. Dieser bestehet aus Theilen von Wasser, Erde, Salzen und Fettigkeit. — Der Stamm entspringt aus der Wurzel, aus welcher er den Nahrungssaft an sich zieht, und ihn in die Aeste, Blätter und Blüthen, welche er treibt, vertheilet.

2) Von den Blättern, Blumen und Blüthen.

Die Blätter sind sehr wichtige Theile der Pflanze, denn durch sie dünsten die überflüssigen Theile des Saftes aus, und sie saugen auch eben sowohl als die Wurzel, nährende Theile ein. Beraubt man daher die obern Aeste eines Baums ihrer Blätter; so wird sein Wachsthum gehindert. — Das Blatt besteht aus einem Ge-

Geäder oder Gerippe, mit dazwischen liegendem Fleisch, über welches oben und unten eine feine Haut gezogen ist. Die obere Seite der Blätter ist meistentheils glatt, und durch sie geschieht die meiste Ausdünstung; die untere rauher und mit feinen Oefnungen zum Einsaugen versehen.

Die Blüthen geben der ganzen Natur ein heiteres reizendes Ansehen. Sie haben die mannigfaltigsten Gestalten, die Blätter der Blumenkrone, das feinste Gewebe und die schönsten Farben, und sie erquicken uns durch ihren Geruch eben so sehr, als sie das Auge durch ihre Schönheit ergötzen. So schön die Blumenkrone aussieht, so ist sie doch nicht die Hauptsache in der Blume, sondern die Staubträger und die Stempel, die in der Mitte der Blume sitzen, sind die Haupttheile der Blume. Durch diese Theile entstehen auf eine unerklärbare Art die Frucht oder der Saame. Nimmt man die Staubträger aus der Blume heraus, so trägt sie keinen fruchtbaren Saamen.

3) Von der Frucht und den Saamen.

Die Frucht entsteht allemal von dem Stempel, dessen Fruchtknoten nach geschehener Befruchtung immer grösser wird, bis er seine gehörige Grösse erreicht hat, wobey gemeiniglich die Krone nebst den Staubträgern verwelkt. Die Früchte sind von sehr verschiedener Beschaffenheit, theils fleischig und saftig, theils häutig und trocken; einige ziemlich zerbrechlich, andere mit einer harten Schaale bekleidet. Das, was wir Frucht nennen, ist oft nur die Bekleidung des eigentlichen Saamens, z. E. das Fleisch

 der



der Kernfrüchte, der Aepfel, Birnen rc. und der Steinfrüchte, als Apricosen und Pfirschen rc.

Die eigentlichste Frucht aller Gewächse, die zu ihrer Fortpflanzung dient, ist der Saame. Jedes Saamkorn besteht aus einer äußern harten oder zähen Schaale und aus einem Kern, welcher gemeiniglich in zwey Stücke zerfällt. Innerhalb des Kernes sitzt der Keim, der mit seinen zarten Würzelchen aus diesem durch die Feuchtigkeit der Erde aufgelösten Kern die erste Nahrung saugt. — Alle Gewächse entstehen aus den Saamen, wovon nur ein geringer Theil durch Menschen ausgesäet wird. Gott streuet ihn durch die Natur selbst aus, daher ist mancher mit Flügeln, Härchen rc. versehen, daß ihn der Wind fortführen und er sich anhängen kann. Andere Saamen verschlucken die Vögel, die sie durch die Wärme ihrer Eingeweide erweichen, dann wieder von sich geben, und so aussäen. Wäre die Ausstreuung des Saamens den Menschen allein überlassen, wie bald würden die Wiesen und Wälder öde seyn!

4) Von den Keimen und Knospen.

Die Fortpflanzung der Gewächse geschieht eigentlich durch den Keim. Dieser Keim enthält die künftige Pflanze schon im Kleinen. Durch die Feuchtigkeit der Erde wird der Kern erweicht, es entsteht eine Art von Milchsaft, der durch die kleinen Gefäße dem Keime, als der ersten Anlage der Pflanze, zugeführt wird, und ihn zu beleben anfängt. Dieser Saft ist die erste Nahrung der kleinen noch verborgenen Pflanze, die sich immer weiter ausdehnt, dann mit



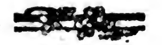
mit der Wurzel allmählig in die Erde dringt, und daraus eine stärkere Nahrung einsaugt. Ist ein Saamenkorn auch in der Erde verkehrt gefallen, so krümmt sich doch der Wurzelkeim niederwärts, und der Stängelkeim in die Höhe.

Die Augen oder Knospen brechen aus dem Mark durch die Rinde hervor, und haben äusserlich Schuppen, welche die innern Theile gegen Beschädigungen verwahren. Sie setzen schon im Sommer an, schwellen im Herbst auf, werden aber durch die Kälte zurückgehalten. Im Frühjahr entwickeln sie sich entweder zu Blättern und Zweigen, oder zu Blüthen, daher man Laub- und Fruchtaugen unterscheidet. Man kann die Augen eines Baums auf einen andern verpflanzen, und dadurch nützliche Baumsorten vermehren, verbessern. Man schneidet zu dem Ende entweder ein einzelnes Auge aus einem guten Baume heraus, und versetzt (oculirt) es in einen andern Stamm; oder man nimmt ein ganzes Reis mit mehrern Augen, und pflanzt (pfropft) es auf einen andern Stamm.

5) Krankheiten und Todt der Pflanzen.

Die Pflanzen haben ihre Krankheiten; Auswüchse, Knoten, Verstopfungen, Verletzungen, Krebs an und in dem Stamm oder Stängel; Zufälle an den Blättern, die sich durch Flecken, Blasen, Zusammenschrumpfungen äußern; Brand an den Blumentheilen, wodurch die Frucht zerstört wird. Auch viele Insekten thun ihnen schaden. Aber selbst diese Krankheiten haben zum Theil ihren Nutzen. So giebt der Baumschwamm ein leichtes Mittel zum Feueranmachen, und die aus dem Stich einer Wespe,

 welche



welche ihre Eyer in die Blätter der Eichen legt, entstehenden Galläpfel dienen zur Bereitung der Dinte und zum Färben. Mehlthau, Honigthau, Brand und Mutterkorn werden durch Insekten veranlaßt, oder entstehen aus einer Stockung der Säfte, welche Insekten anlockt. — Endlich wird jede Pflanze durchs Alter zerstört. Ihre Gefäße erhärten und werden steif, die Säfte bewegen sich nicht mehr, die Pflanze stirbt, vermodert und düngt die Erde, zur Hervorbringung anderer Gewächse.

6) Nutzen der Pflanzen.

Die Pflanzen haben einen sehr mannigfaltigen Nutzen. Der größte Theil der Thiere erhält von den Pflanzen sein Futter. Uns Menschen verschaffen sie Speise und Trank, Kleidung, Wärme und Wohnung, mancherley Geräthschaften, Arzneyen und Vergnügungen. Keine Pflanze ist an sich unnütz, keine ist blos schädlich. Wenn wir gleich den Nutzen aller, die unnütz scheinen, oder auf eine gewisse Weise schädlich sind, jetzt noch nicht wissen, so wird er doch vielleicht künftig entdeckt werden. Manche der giftigsten Pflanzen sind Heilmittel in vielen Krankheiten — Einen allgemeinen und wichtigen Nutzen der Pflanzen überhaupt hat man darin entdeckt, daß sie die Luft reinigen; welches mit eine Ursache ist, warum das Wohnen auf dem Lande gesünder ist.

Man kann alle Theile der Pflauzen gebrauchen: den Saamen, die Früchte, die Blätter, die Stängel, die Rinde, das Mark und die Wurzeln. Man kann auch sowohl entwickelte und reife, als unreife Pflanzen, Schosse und Knospen nützen. Man genießt manche



che Pflanzen und Früchte entweder roh, oder man bereitet sie auf vielerley Art zu und macht sie auch durch Zubereitungen geschickt, daß sie sich lange zum Gebrauch verwahren lassen.

7) Von den Bäumen insbesondere.

Man theilet die Bäume in Wald- und Gartenbäume. Jene pflanzen sich in den Wäldern fort, diese aber werden in den Gärten gezogen.

Die Forstbäume theilt man in Tangel- und Laubholz ein. Jenes hat schmale und spitzige Nadeln oder Tangeln; dieses hat Laub oder breite Blätter. Die nützlichsten Nadelhölzer sind bey uns: die Tanne, die Fichte, die Kiefer, der Lerchenbaum, der Wachholder- und der Taxusbaum; unter den ausländischen Bäumen die Ceder von Libanon. Unter der großen Menge der Waldbäume, welche zum Laubholz gehören, sind die vorzüglichsten: die Eiche, die Buche, die Birke, die Erle, die Ulme, die Aesche, der Ahorn, die Linde, die Pappel, die Espe, die Weide, der Vogelbeerbaum. — Die Eiche ist der größeste, dickste und dauerhafteste unter den inländischen Bäumen. Sie wächst in allen Gegenden, und fast in jedem Boden, nur nicht auf hohen und kalten Gebirgen. Die daran wachsenden Eicheln geben gute Mast, und die Galläpfel dienen zum Färben und zur Dinte. An der Buche wachsen die Buchnüsse oder Bucheckern. Die Birke giebt im Frühjahr einen angenehmen Saft, woraus man einen lieblichen Wein bereiten kann, die Beeren der Eberesche sind den Vögeln eine angenehme Speise. Diese und andere Laubhölzer geben auch zum Brennen und Verarbeiten Holz.

Die

Die Gartenbäume, die in ihrem anfänglichen Zustande wild und größtentheils aus fremden Ländern zu uns gebracht worden sind, erhalten durch die Wartung ihre Vollkommenheit; und viele Bäume, die in wärmern Gegenden wild wachsen, erfordern bey uns eine mühsame Pflege. Es gehören dahin: die verschiedenen Arten der Aepfel- Birn- Pflaumen- Kirsch- Pfirsch- Apricosen- Mandel- Castanien- Wallnuß- Quitten- und Mispelbäume, auch Citronen- Pommeranzen- und Oel- oder Olivenbäume. Alle diese Bäume geben uns nicht nur vortrefliche Früchte zu unserer Nahrung, sondern wir nutzen auch auf mancherley Art ihr Holz. Aus der grünen Frucht der Olivenbäume preßt man das Baumöl.

8) Von einigen auswärtigen Gewächsen.

Der Kaffeebaum ist eigentlich im glücklichen Arabien zu Hause, von da er in andere Gegenden Asiens und auch nach Amerika gekommen ist. Er steigt gerade in die Höhe, und hat am ganzen Stamme kreuzweis einander gegenüber stehende Aeste. Seine Blätter gleichen den Lorbeerblättern. Aus den Winkeln der Blätter entstehen 5 bis 6 weisse wohlriechende Blumen, auf welche rundliche Beeren so wie Kirschen folgen, die erst grün, dann roth werden und zwey Saamenkerne enthalten. Dieß sind die Kaffeebohnen, aus welchen wir, seit noch nicht langer Zeit, unser Lieblingsgetränk bereiten.

Der Cacaobaum wächst in den wärmern Theilen des südlichen Amerika. Er trägt eine Frucht, die etwa 6 Zoll lang und 4 Zoll dick, mit Furchen und



und Warzen besetzt, anfangs grün, hernach gelb, und endlich dunkelroth ist. Sie bringt etwan 30 Saamenkörner in 5 Reihen, welche unter einer dünnen Schaale einen fetten Kern, die Cacaobohne, enthalten. Aus diesen Cacaobohnen wird die Chocolade bereitet.

Auf einem ziemlich großen Baume, den man besonders in den Inseln der Südsee häufig findet, wächst eine Frucht von der Gestalt und Größe eines Kindeskopfs; man nennt sie die Brodfrucht. Das Fleisch dieser Frucht ist weiß und locker, wie neugebackenes Brod. Man muß sie rösten ehe man sie essen kann.

9) Von den Stauden; sonderlich einigen auswärtigen.

Unter die Gesträuche gehören alle diejenigen Pflanzen, welche einen bleibenden, holzigen, aber niedrigen Stamm haben, der sich bey vielen gleich über der Wurzel in mehrere Aeste vertheilt. Man nennt sie auch Stauden oder Büsche, z. B. Haselstaude, Dornbusch. Obgleich die Gesträuche weder in Ansehung der Früchte, noch des Holzes, den Nutzen leisten, welchen die Bäume gewähren: so sind sie dennoch, sowohl wegen ihrer Tauglichkeit zu lebendigen Hecken und grünen Gartenwänden, als auch durch ihre mancherley Produkte, sehr schätzbar.

Der Theestrauch ist in China und Japan zu Hause. Seine Blätter, welche den Thee geben, sind länglich spitzig und sägeförmig gezähnt. Es giebt nur zwey Arten von Thee, nehmlich den braunen Thee oder Theebohe, und den grünen Thee. Von beyden hat man verschiedene Sorten. Der Kaiserthee ist der beste.

Der

Der Pfefferstrauch wächst in Ostindien. Er ist eine hoch emporsteigende Rebe, etwa wie die Hopfenrebe. Daran wachsen Aehren, aus runden Beeren zusammengesetzt, die an der Sonne getrocknet werden. Die gelben sind die zeitigsten und besten.

Der Baumwollenstrauch wächst in warmen Gegenden etwa 4 Fuß hoch; er trägt eine Frucht etwa wie eine welsche Nuß, die, wenn sie zeitig ist, aufspringt und die weisse Wolle ausschüttet.

10) Von den Kräutern.

Kräuter sind Gewächse, deren Stamm oder Stängel jährlich ausgeht. Wenn die Wurzel dieser Gewächse zugleich mit dem Stängel abstirbt, so nennt man sie Sommergewächse; wenn sie in einem Jahr aufgehen, im folgenden blühen und Früchte tragen, und dann absterben, so sind sie zweyjährige Gewächse; wenn die Wurzel bleibt, und mehrere folgende Jahre hindurch jährlich einen neuen Stängel treibt, so heisen sie perennirende (überwinternde) Gewächse. Die Kräuter sind von unzählbaren Arten. Die wilden wachsen ohne Wartung von sich selbst; die zahmen werden in Gärten und Feldern durch Fleiß erzogen. Ihr Nutzen ist ungemein groß und mannigfaltig. Einige dienen dem Vieh zum Futter, andere den Menschen als Speise, als Gewürz, als Arzney, zur Kleidung und zum Vergnügen 2c.

Fast alle Kräuter können von Thieren genossen werden. Jedes Thier hat aber nach Gottes weiser Einrichtung seine eigene Arten von Pflanzen, welche es vor andern aussucht. Zu den Futterkräutern gehören der-

verschiedene Arten des Grases, und besonders der Klee. Man hat den rothen Wiesenklee, den Schneckenklee (oder Luzerner, welcher über zehn Jahre fortdauert, und immer wieder ausschlägt) und die Esparsette. Man bauet sie alle als Viehfutter an. Auch die Küchenkräuter kann das Vieh genießen; es nimmt auch oft Theil daran, insonderheit an dem Abfall von denselben, und an den geringern Arten.

11) Küchenkräuter, Hülsen und einige andere Früchte.

Zu den Küchenkräutern gehören die verschiedenen Arten von Kohlgewächsen, und Wurzelgewächsen, die Zwiebelgewächse, Salatgewächse, Hülsenfrüchte, Kürbisse, Gurken, Melonen, der Spargel, die Artischocken und die Gewürzkräuter. Unter den Wurzelgewächsen sind die Kartoffeln besonders merkwürdig. Sie sind zuerst 1585. aus Virginien in Nordamerika nach Europa, insonderheit um das Jahr 1623. nach Irland, von da nach England, und so weiter nach den Niederlanden, nach Deutschland und andern Ländern gekommen. Man richtet sie auf mancherley Art als Speise zu, macht ein schönes Mehl daraus, und kann sie auch unter das Brod backen.

Die Hülsenfrüchte werden sowohl in den Gärten als auf dem Feld gebauet. Die Früherbsen werden zeitig gesäet, und bringen auch zuerst reife Schoten. Von den Späterbsen werden verschiedene besonders wohlschmeckende Sorten nur in Gärten gezogen. Die sehr mannigfaltigen Bohnen theilet man in Garten- und Feldbohnen ein. Kichern oder Zisererbsen, und Linsen sind bekannt. Der Hirse ist weiß, gelb und schwarz. Eine Art Gras, welches an wäßrigen Ge-

gen-

genden wild wächst, nennet man Schwaden oder Mannagras, woraus, durch Abstossung der Hülsen, die Mannagrüze bereitet wird, welche wie Reis schmeckt. Der Buchweitzen (Heidekorn, Heidel) wächst in sandigem Boden, welcher auch davon verbessert wird.

Der Mais, oder türkische Weitzen hat Kolben, wovon eine 300 = 600 Körner giebt, und ein einziger Stengel, wenn er Raum genug hat, treibt drey oder vier derselben. Er wird zur Mastung gebraucht; giebt auch Mehl.

Der Reis ist auch eines der wichtigsten Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, und dienet zahlreichen Völkern anstatt des Brods und vieler andern Speisen. Er wächst in warmen Ländern auf nassem Boden *). Bey uns aber wird er unter freyem Himmel nicht reif.

12) Der Lein und Hanf.

Der Lein ist ein den Menschen unbeschreiblich nützliches Gewächs. Auf wie vielerley Weise der daraus bereitete Flachs zu Kleidungen und andern Nothwendigkeiten des Lebens gebraucht werden kann, ist bekannt genug. Vom Bau desselben und des Hanfes wird in der Oekonomie geredet werden. Aus dem Leinsaamen wird auch ein Oel gepreßt, welches man sowohl zur Mahlerey, als zum Brennen in Lampen gebraucht.

Der Hanf ist eben so nützlich als der Flachs, denn man bereitet ihn wie den Lein, und verfertigt Bind=

*) Von unsern gewöhnlichen Getreidearten wird in der Oekonomie umständlich geredet werden.



Bindfaden, Stricke, Seile, auch grobe Leinwand, insonderheit zu Pack- und Segeltüchern daraus. Geschickte Arbeiter haben nicht allein den feinsten Zwirn, der viel dauerhafter ist als der Flächserne, sondern auch die feinste Leinwand davon gemacht. Aus dem Hanfsaamen kann ein Oel gepreßt werden, auch fressen ihn die Vögel. — Man hat gefunden, daß es eine beträchtliche Menge anderer Gewächse gebe, woraus Fäden und Garn gemacht werden können. Selbst aus Brennesseln kann ein feines Garn gesponnen und zu Nesseltuch verarbeitet werden.

13) Vom Tabak, und einigen Gewürz- und Arzneykräutern.

Die Tabackspflanze ist aus Amerika nach Europa gekommen, und wird in vielen Ländern gebauet. Wie das geschieht, wird in der Oekonomie gezeigt werden.

Der Ingwer ist die Wurzel eines ostindischen Krautes; Kalmus die Wurzel einer Wasserpflanze; Safran die Staubwege einer Art von Crocus. Vom Mayoran, Thymian, der Salbey, Basilicum, Melisse, Dragun, Pimpernelle, Krausemünze braucht man die Blätter. Von Anis, Fenchel, Coriander, Kümmel, Senf und andern, den Saamen. Der Saft des Zuckerrohrs giebt den Zucker. Es wird dieses Rohr in Europa wenig, in Amerika aber am häufigsten gebauet.

Zu Arzneyen dienen unzählige Pflanzen, in Feldern und Wäldern, in Thälern und auf Bergen. Sie sind die ältesten und gemeinsten Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit, und zur Heilung innerer und äusserer Beschädigungen. Eines der bekanntesten und heilsamsten ist die Rhabarber, die



Wurzel einer chinesischen Pflanze, welche aber jetzo auch in Europa gebauet wird.

14) Giftige Kräuter.

Es giebt einige giftige Kräuter, für welchen man Ursache hat sich zu hüten. Dahin gehört der Schierling, der viel ähnliches mit dem Körbel hat, und an feuchten schattigten Orten wächst; er wird oft 3 - 4 Fuß hoch, und hat einen rothgefleckten Stängel; die Wurzel riecht einigermassen wie Pastinak. Ferner das Bilsenkraut mit einer gelblichen dunkelroth geäderten Blume. Auch ist Hundspetersilie (Gleisse), die oft unter der Petersilie wächst, gefährlich; die Blätter sehen den Petersilienblättern sehr ähnlich, sind aber mehr glänzend und haben den Petersiliengeruch nicht. Der Eisenhut, eine schöne blaue Blume, die man, leider! oft in Gärten findet; der Stechapfel, mit einer langen trichterförmigen Blume, und einer stachlichten Saamenkapsel, und die Belladonna (Tollkirsche, Wuthbeere), eine Staude mit einer schmutzigrothen Blume und einer Kirschen - ähnlichen Frucht *). — Man muß Kinder solche Pflanzen zeigen, die schaden können. Recht gebraucht, haben sie grossen Nutzen. Schierling und Belladonna sind z. B. Mittel wider den Krebs.

15) Färbekräuter.

Es giebt der Färbekräuter mehr, als die Färber wissen. Die gewöhnlichsten sind: der Krapp oder die Färberröthe, eine Wurzel, welche gedörret, gestampft und dann zum Rothfärben gebraucht wird.

*) Abbildungen von dem Bilsenkraut und der Gleisse findet man in dem Beckerischen Noth- und Hülfsbüchlein.



wird. Der Waid ist auch eine sehr nützliche Pflanze, welche gestampfet, zu kleinen Ballen oder Kugeln gebildet, und zum Blaufärben gebraucht wird. Der Saflor heißt auch wilder Safran, und seine gelbrothen Blumen werden zum Rothfärben gebraucht. Schart und Wau werden zum Gelbfärben angewendet. Aus der Pflanze Anil wird in Ostindien und Amerika der Indigo bereitet. — Man sollte sich in vielen Gegenden Deutschlands auf den Bau der Färbekräuter mehr legen, als bisher geschehen ist.

16) Salzgebende Pflanzen.

Alle Pflanzen geben, wenn sie verbrannt werden, eine Asche, in welcher Salz steckt. Wenn man auf diese Asche Wasser schüttet, so erhält man eine scharfe salzige Lauge, die durchs Kochen ein Salz giebt, welches Pottasche heißt. Ein solches Laugensalz ist auch die Sode, welche dadurch erlangt wird, wenn man gewisse Pflanzen, die an der See wachsen, und mit dem Wasser das Seesalz an sich ziehen, zu Asche verbrennt, und diese auslauget. Man braucht sie zu dem besten Glase und zu der besten Seife, zum Bleichen der Leinwand und zur Arzeney.

17) Von Schwämmen und Moosen.

Die Schwämme wachsen auf der Erde und an Bäumen. Einige Arten der Erdschwämme sind eßbar, insonderheit die Champignons, müssen aber mit Vorsicht ausgesucht werden, damit man nicht giftige, dergleichen die hochrothen Fliegenschwämme mit weissen Warzen sind, bekomme. Die Morcheln,

welche in Wäldern, auf Haiden, Weideplätzen ꝛc. wachsen, werden sowohl frisch als getrocknet gegessen. Die Trüffeln gehören auch zu den Erdschwämmen, und werden unter die Leckerbissen gerechnet. Der Baumschwamm wächst an alten Stämmen verschiedener Bäume, wird in einer scharfen Salpeterlauge gekocht, hierauf in einem Backofen getrocknet, alsdann geschlagen, und so als Zunderschwamm zubereitet. Der Zunderschwamm ist ein sehr gutes blutstillendes Mittel, wenn er auf die Wunden gelegt wird. Man kann nicht vorsichtig genug bey dem Genuß der Schwämme seyn, denn selbst diejenigen, welche für unschädlich gehalten werden, sind unverdaulich und zuweilen schädlich.

Der Badeschwamm gehört nicht unter die Erd- und Baumschwämme, sondern ist ein Meergewächs, das gewissen Moosen ähnlicher ist. Die Moose wachsen vornehmltch auf der Erde, an Bäumen und auf Steinen. Der unfruchtbare Boden, auf welchem sie wachsen, wird dadurch nach und nach verbessert, da sie die herumfliegende Erde auffangen, und, wenn sie verfaulen, selbst zu Erde werden. Sie sind zwar die geringsten unter den Gewächsen, aber doch nicht unnütz. In Lapplaud und Sibirien leben die nützlichen Rennthiere größtentheils vom Moose, welches sie im Winter unter dem Schnee selbst aufsuchen. Verschiedene weiche krause Moosarten braucht man zum Einpacken leichtzerbrechlicher Sachen, auch zum Verstopfen der Ritzen, uud aus gewissen Arten des Steinmooses wird eine schöne, aber nicht dauerhafte, violette Farbe (Orseille, Perelle ꝛc.) bereitet.

18) Pflan-



18) Pflanzen zum Vergnügen.

Viele Pflanzen werden weder zur Nahrung des Menschen noch der größern Thiere gebraucht; aber sie sind doch eine Wohnung und Speise für tausend kleine Thierchen, die sie fressen; oder ihre Säfte aussaugen und sich dadurch ernähren. — Ausserdem befördern sie auch die Freude und Glückseligkeit des Menschen durch die schönen Blüthen und reitzenden Blumen, die sie hervorbringen. Als Gott seine Menschenfreundlichkeit durch die Natur offenbaren wollte, hat er unter andern auch diese lieblichen Blumen geschaffen; er hat die Erde mit einem angenehmen Grün überzogen, und sie mit dazwischen wechselnden Blumen geschmückt; er hat die Bäume mit grünen Blättern bekleidet, und sie mit unzähligen Blumensträußern geziert. Welch' eine reizende Aussicht giebt eine Flur zur schönen Frühlingszeit, wenn sie mit Gräsern und Blumen, mit Bäumen und Blüthen bedeckt, im schönsten Schmucke prangt! Wie tausendfach sind die Farben gemischt, damit sie uns immer auf eine neue Weise ergötzen! Wie verschieden ist der Bau der Blumen, und ihre schöne Gestalt, damit wir ja nicht müde werden, durch ihr Anschauen das unschuldigste Vergnügen zu genießen! Der Balsamduft, der von ihnen aufsteigt, erquicket uns durch den Geruch; er erfüllet zu Zeiten die Luft; und vermehrt ihre Gesundheitsstärkende Kraft. So sind auch diese Blumengewächse ein Beweis der Liebe des allgütigen Vaters, der uns zum Genuß erlaubter Freuden schuf. — Wenn die Erde schon so schön ist, wie schön wird das Paradies des Himmels seyn? Diese Blumen verwelken, jene Freuden werden ewiglich dauern. — Wenn Gott diese Blumen schon so schön klei-



kleidet; wird er nicht auch mich, sein Kind, wenn ich ihm gehorche, reichlich versorgen?

V. Von Erden, Steinen und andern Mineralien.

Die Mineralien werden in vier Klassen eingetheilt; Erden und Steine; Salze; verbrennliche Mineralien; Metalle. Man findet sie über und in der Erde, auch im Wasser. Es sind die größten Reichthümer der Natur in denselben enthalten; Edelsteine, Gold und Silber rc.

1) Erdarten.

Man unterscheidet 1) die Stauberde, wohin die Acker- und Gartenerde gehöret. 2) Kalkartige Erden, welche in Feuer zu Kalk brennen; als: Kreide, Mondmilch, (Erd- oder Himmelsmehl) welche zuweilen Unwissende zum großen Schaden der Gesundheit unters Brod mengen, weil sie sie für wirkliches Mehl, und für eine ausserordentliche Gabe Gottes ansehen. 3) Gypsartige Erden, welche im Feuer zu Gyps brennen. 4) Thonartige Erden, welche im Feuer hart brennen; dazu gehören: der Leimen, der Töpferthon; der rothe Bolus; die Seifen- oder Walkerde, mit welcher man, wie mit Seife, waschen und walken kann; der Trippel, mit welchem man Hölzer und Metalle polirt. Aus dem allerfeinsten Thone macht man das Porzellan. Mergel, welcher aus Thon und Kalk, oder (doch seltner) Gypserde gemischt ist, und zur Verbesserung der Aecker und Gärten gebraucht wird. 5) Glasartige oder kieselichte Erden, welche in einem starken Feuer mit Salzen zu einem durchsichtigen Glase schmelzen. Dazu gehöret der



der gemeine Sand, (Quarzsand). Die Erden liegen gemeiniglich in Lagen oder Schichten über einander, bisweilen liegen sie nesterweise in Höhlen und Klüften, und bisweilen bestehen ganze Berge aus einer Erdart.

2) Steinarten.

Die Steine sind veste und harte Mineralien, welche aus vest zusammenhängenden erdigen Theilen bestehen, und wohl großentheils schon in der ersten Schöpfung hervorgebracht seyn müssen, weil sie (wenige ausgenommen, deren Menge unbeträchtlich ist) nicht mehr entstehen. Sie werden eingetheilt 1) in kalkartige Steine, welche aus kalkartigen Theilen bestehen, folglich auch im Feuer zu Kalk brennen. Dazu gehören z. B. gemeine Kalksteine, der Marmor, der Kalkspat, der sich öfters in Krystalle von mannigfaltiger Figur und Schönheit bildet. Er zerspringt, wenn er zerschlagen wird, in schräge Würfel, welche, wenn sie durchsichtig genug sind, die Schrift, worauf man sie legt, doppelt darstellen. Ferner der Stinkstein; die Tophsteine, die man zum Bauen gebraucht; die Tropfsteine, die in Höhlen innerhalb der Gebirge oft Säulen und andere wunderbare Figuren bilden. Es können zu den Kalksteinen gewissermassen auch manche Steine gerechnet werden, welche man bisweilen in Menschen und Thieren findet; als der Gallenstein, Bezoar, die Krebssteine und die Perlen. 2) Gypsartige Steine sind solche, die im Feuer zu Gyps brennen, als der gemeine Gypsstein, das Frauenneis, der Alabaster. Man brennt den Gypsstein, wie den Kalkstein, er giebt aber ein feineres und weisseres Mehl, welches zu Gypsbildern und Stuccatur-

arbeiten gebraucht wird. 3) Thonartige Steine sind solche, welche aus thonartigen Theilen bestehen; als der Thonschiefer, die schwarze Kreide, der Röthel, der Glimmer. 4) Talkartige Steine, welche fettig anzufühlen sind, und sich meistens im Feuer härter brennen; dazu gehören der Meerschaum, Seifenstein, Speckstein und Serpentinstein, aus welchem allerley Geschirr gedrehet wird; der Talk, der Topfstein, aus welchem man im Bünden Kessel, Töpfe u. dergl. macht; ingleichen der Asbest, welcher aus Fäden besteht, woraus unverbrennliche Leinwand und Papier verfertigt werden kann. Der Bimsstein ist vermuthlich Asbest, der vom unterirrdischen Feuer verändert ist. 5) Glasartige Steine sind solche, welche im starken Feuer mit Salzen zu einem durchsichtigen Glase schmelzen, und über dem Feuer schlagen. Dahin gehören a) der Quarz, dessen grössere Stücke, sonderlich wenn sie rund sind, Kiesel, die kleinern Theile aber Sandkörner genannt werden. Man hat auch Quarzkrystalle, wovon die reinsten und durchsichtigsten den Namen des Bergkrystalls führen. b) Die jaspisartigen Steine, als der gemeine Feuerstein, der Flintenstein, der Achat und der Jaspis. c) Die Sandsteine, welche aus Sand von verschiedener Feinheit bestehen, als der gemeine Sandstein; der Schleif- oder Wetzstein, der Mühlstein und der Filtrirstein. d) Die Edelsteine. Die eigentlichen Edelsteine sind sehr hart; sie werden geschliffen, sind alsdann durchsichtig, und zeigen viel Glanz und Feuer. Wegen dieser Eigenschaften, und weil sie selten sind, werden sie, ohngeachtet sie nur klein sind, weit höher als Silber und Gold,



Gold, geschätzt, und zur Pracht gebraucht. Der Diamant, welcher, wie das reinste Wasser, ohne Farbe, oder doch wenigstens nur blaß grün, blaß rosenfärbig oder bräunlich ist, und der Rubin, welcher hochroth ist, sind die vornehmsten Edelsteine. Andere sind der Topas, Sapphir, Aquamarim, Beryll, Chrysolith, Hyacinth u. s. w. Nachgemachte Edelsteine von Glas heißen unächte. Diamanten heißen, wenn sie auf gewisse Art geschliffen sind, Brillianten. Von den ächten Edelsteinen kann und muß man den weissen und farbigen Chrystall unterscheiden, welchem ein viel geringerer Werth beygelegt wird. e) Der Feldspat. 6) Zusammengesetzte Steine, die aus mehrern verschiedenen Steinarten bestehen, als der Granit, der Porphyr, der Mandelstein. 7) Vulkanische Steine, welche durch unterirrdisches Feuer hervorgebracht worden sind und noch werden.

8) Von den Salzen.

Es giebt in der Natur mancherley Salze, welche man in saure Salze, Laugensalze, Neutral, Mittel- und Metallische Salze eintheilt. Die bekanntesten sind: der Vitriol, ein metallisches Salz; man hat Eisen- und Kupfervitriol, welche zur Dinte, zur Arzney, zum Malen und Färben gebraucht werden. Der Alaun, ein Mittelsalz, das nicht nur den Aerzten und Wundärzten, sondern vornämlich auch den Färbern, Gerbern, Papiermachern, Buchbindern und andern Handwerkern nützlich ist. Der Salpeter wird aus der sogenannten Salpetererde bereitet, und zu vielen Dingen genutzt. Man braucht ihn zu kühlenden Arzneyen, bereitet daraus das Scheidewasser, und aus Salpeter, Schwefel und Holzkohlen,

Schießpulver. Wenn das Schwein- und Rindfleisch, welches geräuchert werden soll, mit Salpeter mässig bestreuet wird, so bekommt es eine angenehme rothe Farbe; anderes Gebrauchs nicht zu gedenken. Der Nutzen des Kochsalzes ist bekannt. Es ist entweder Bergsalz, welches in Bergwerken als Stein ausgehauen wird; oder Meersalz, welches aus dem Seewasser entweder gekocht, oder durch die Sonnenhitze bereitet, und hernach durch Läuterung verbessert wird; oder Brunnensalz, welches aus der Sole der Salzquellen gesotten wird, und gesünder als das Stein- und Meersalz ist. Das Glaubersalz findet sich in verschiedenen Gesundbrunnen und Salzquellen, aus welchen es durch Sieden erhalten werden kann. Dergleichen ist das Töpler, Carlsbader und Friedrichssalz, die als eine trefliche Arzney gebraucht werden. Diesem ähnlich, aber doch im Grunde verschieden, ist das Bittersalz (englisches oder seidschützer Salz,) aus welchem die Bittersalzerde, (Talkerde,) eine brauchbare Arzney, durch Niederschlag gewonnen wird. Der Salmiak wird meistens durch Kunst bereitet, findet sich aber auch um feuerspeyende Berge, und wird zur Arzney, zum Scheuren des Kupfers und Eisens und zum Verzinnen gebraucht. Der Borax kommt aus Tibet, und dient zum Löthen.

4) Von den verbrennlichen Mineralien.

Es giebt in der Erde unterschiedene Körper, welche sich anzünden lassen und brennen. Man nennt sie verbrennliche Mineralien. Die vornehmsten sind: der Schwefel; er wird vom Volke gar häufig in Hautausschlägen äusserlich gebraucht, um dieselben zu vertreiben; aber wenn nicht vorher die gehörigen innern Mittel angewandt worden sind, so kön-

können die Schwefelsalben Erstickung, Schwindsucht, Taubheit, Blindheit und andere erschreckliche Zufälle verursachen. Der Bernstein, der am Strande der Ostsee in Preussen ꝛc. gefunden, zu Kunstsachen verarbeitet, und als Räuchwerk gebraucht wird. Der Ambra, ist ein Räuchwerk, welches das Meer an die Küsten am äthiopischen Meer auswirft. Das Bergöl quillt aus Erden und Steinen, und schwimmt zuweilen auf dem Wasser. Es wird sonderlich äusserlich, als Arzney, auch als Theer gebraucht. Bergwachs entsteht aus Bergöl, wenn es eintrocknet. Judenpech oder Bergpech wurde sonst zum Einbalsamiren der Leichen gebraucht. Torf ist eine aus verfaulten Pflanzen entstandene und von Bergöl mehr oder weniger durchdrungene Erde. Die so nützlichen Steinkohlen liegen flözweise unter der Erde, geben beym Verbrennen eine starke Glut, obgleich zuweilen mit unangenehmen Geruch, und lassen hernach gemeiniglich eine thonige eisenhaltige Schlacke zurück. Sie sind von dem braunen erdharzigen Holz, (der unterirrdischen Holzkohle), welches oft in ziemlich starken Lagern unter der Erde liegt, wohin es vor uralten Zeiten durch Ueberschwemmungen ist gebracht worden, wohl zu unterscheiden. — Das Reißbley dient zur Verfertigung der Bleystifte, Schwärzung der Oefen ꝛc.

5) Von den Metallen.

Die Metalle werden eingetheilt in Metalle und Halbmetalle. Von den ersten sind die bekanntesten; Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley, Eisen. Sie werden entweder gediegen und rein, oder mit andern Materien vermischt, gefunden, da man sie alsdann Erze nennt. Aus diesen werden die Metalle

durchs

durchs Feuer in besondern Schmelzöfen geschmolzen. Gold und Silber heissen edle Metalle, weil sie im Feuer unverändert fortdauern. Kupfer, Zinn, Bley, Eisen, werden darinn zerstört, und heissen deswegen unedle Metalle. Die vornehmsten Halbmetalle sind Zink, Spiesglas, Wismuth, Quecksilber und Arsenik; sie lassen sich nicht hämmern, und heissen deswegen halbe Metalle. Doch werden sie zu vielen Dingen gebraucht. Aber sie können zum Theil auch sehr schädlich werden. Der Dampf des dem Feuer ausgesetzten Quecksilbers, wenn man ihn in sich schluckt, oder auch das auf andere Art in den Körper gebrachte Quecksilber, macht, daß die Zähne wackelnd werden, die Zunge um das Zahnfleisch aufschwillt und Speichel häufig ausfließt; und in zu grosser Menge macht es Zittern und Lähmung der Glieder. Daher muß man vorsichtig damit umgehen. Arsenik ist, sowohl in metallischer Gestalt, als auch als weiser Arsenik (Rattenpulver) ein sehr heftiges Gift. Hütet euch für den sogenannten Fiebertropfen, welche aus Arsenik bereitet und von Quacksalbern zur Vertreibung der kalten Fieber ausgegeben werden! Weil die Menge sehr gering ist, nimmt sie der hülfsbegierige Kranke gern, hernach aber zeigen sich die giftigen Würkungen dieser verwegenen Kurart.

Das Gold ist unter allen Metallen das seltenste, schwerste, reinste und geschmeidigste, läßt sich auch am meisten ausdehnen. Aus einem Ducaten werden von einem Goldschläger 300 Goldblätter, jedes 3 Zoll ins Gevierte, geschlagen. Man findet das Gold gediegen in dem Gestein, aber auch als Staub in Flüssen und in der Erde. 1736. hat man in Amerika ein weisses dem Golde ähnliches Meeall gefunden, das Platina heißt.

Das

Das Silber wird theils gediegen, theils in Erzen gefunden. Es ist, nächst dem Golde, das dehnbarste Metall; wie man es denn auch zu dünnen Blättern schlägt, und damit andere Körpern versilbert. Sechzehn Loth reines Silber nennt man eine Mark. Es wird aber gemeiniglich mit Kupfer vermischt. Funfzehn Loth Silber und ein Loth Kupfer machen funfzehnlöthiges Silber aus, vierzehn Loth Silber und zwey Loth Kupfer machen vierzehnlöthiges, und so weiter. Die Güte des Silbergeldes hängt davon ab, ob viel oder wenig Kupfer darunter ist. — Fast in ganz Europa wird der Werth aller Dinge nach dem Silber geschätzt. — Man zieht es auch unvergüldet zu Drath, und macht daraus, nachdem er zu Lahn breit geplättet ist, silberne Tressen, Spitzen und dergleichen.

Das Kupfer findet man in der Erde theils gediegen, theils als Erz, besonders auch im Schiefer. Ein Pfund Kupfer mit 8 Loth Zink oder Gallmey vermischt, giebt schönen Messing, und ein Pfund Kupfer mit 26 Loth Zink vermischt, giebt Tomback von schöner Goldfarbe. Messing mit Zinn zusammengeschmolzen, giebt das sogenannte Glockengut, davon Glocken, Canonen, Schnallen und viele andere Sachen gegossen werden. Aus versilberten Kupferstangen wird unächter Silberdrath, und wenn auf die versilberten Stangen noch Gold getragen ist, unächter Golddrath gezogen. Aus Messing zieht man Drath zu Clavier-saiten und Nadeln. Der Essig und andere Säuren zernagen das Kupfer; jener macht damit Grünspan, ein Gift und eine Farbe. Kupferne Kochgefäße muß man deshalb mit Zinn überziehen.

Das Zinn ist das leichteste unter den Metallen; Es wird aus Erzen geschmolzen, und das englische

für

für das beste gehalten. Das gemeine Zinn, welches gewöhnlich zu Schüsseln und Tellern gebraucht wird, ist mit Bley versetzt. Da theils das Bley schädlich ist, theils das Zinn bisweilen mit Arsenik vermischt, welche sich leicht durch scharfe Dinge auflösen; so muß man bey der Zubereitung und Aufbewahrung scharfer, gesalzener, saurer Speisen und Getränke, oder auch nur solcher, die leicht sauer werden, den Gebrauch zinnerner und verzinnter Gefäße vermeiden. Man schlägt auch das Zinn zu dünnen Blättern, mit welchen man, vermittelst des Quecksilbers, die hintere Seite der Spiegel belegt.

Das Bley ist unter allen Metallen, nach dem Golde, das schwerste, aber auch das weichste, zerschmelzt auch am geschwindesten im Feuer. Man kann es zu sehr vielen Dingen brauchen. Es kann aber auch schädlich werden, denn es ist ein langsames Gift. Lässet man Essig, auch nur Essigdunst, an das Bley kommen, so wird es zu einem schneeweissen Kalk zerfressen, welcher das Bleyweiß ist, das zu Farben und Salben gebraucht wird. Das Auflegen von Bleyweiß auf die mit dem Rothlauf behaftete Haut, oder das Einstreuen desselben in wunde Schäden ist an manchen Orten sehr gemein, bringt aber nicht selten schlimme Krankheiten hervor. Wenn man das Bley schmelzt und lange im Fluß erhält, so verbrennt es zu einem Kalk, der Anfangs weißgrau, (Bleyasche, Bleyglätte, Silberglätte,) bey länger anhaltendem mässigen Feuer gelb, (Bleygelb,) zuletzt roth (Mennige) wird, und bey stärkerer Hitze zu Glas schmelzt! welche alle, mit Kohlenstaub geschmolzen, wieder zu Bley werden.

Das Eisen ist unter allen Metallen das härteste und nützlichste, und daher auch durch die göttliche

Vor-

Vorsehung das häufigste. Das Eisen läßt sich am wenigsten ausdehnen, aber vom Magnet anziehen. Der Magnet ist eigentlich ein Eisenerz, welches das Eisen an sich zieht, und sich bey einer freyen Bewegung von selbst so richtet, daß die eine Seite, der Nordpol des Magnets, beständig nach Mitternacht gekehrt ist. Man macht auch das Eisen selbst durch Kunst zum Magnet. Die Magnetnadel, welche mit der gehörigen Einfassung ein Compaß heißt, dreht sich immer nach Norden, und wird dadurch für die Schiffer ein wichtiges Mittel, den Weg auf dem Meere zu finden.

Es giebt der Eisenerze viele; dazu gehört auch der Blutstein und der Schmirgel. Die Eisenerze füllen zuweilen ganze Berge. — Das beste Eisen kommt aus Schweden und aus Steyermark in Oesterreich. — Dünngeschlagenes Eisen heißt Blech. Der Stahl ist nichts anders, als feines und stark gehärtetes Eisen. Aus Stahl, Eisen und Blech werden sehr viele nützliche Dinge von verschiedenen Handwerkern und Künstlern verfertigt.

Die Halbmetalle sind Metalle, die sich nur sehr wenig hämmern lassen. Der Zink hat den bläulichten Glanz des Bleyes. Galmey ist ein Zinkerz von röthlicher, gelblicher, oder brauner Farbe, welches einer Erde gleich siehet. Die Zinkerze färben das Kupfer gelb und machen es zu Messing. Man gebraucht dazu besonders den Galmey. Der Wißmuth sieht gelblich aus, läßt sich mit den Metallen vermischen, und macht sie spröter und härter. Das Spiesglas oder Antimonium ist weiß und glänzend, wie Silber. Es wird gebraucht, das Gold von andern Metallen zu reinigen; mit Bley vermischt giebt es die Masse,

wor-



woraus die Buchdruckerschriften gegossen werden. Das Quecksilber hat einen Silberglanz, und ist flüssig. Es wird zu vielen Dingen gebraucht, und theils gediegen gefunden, theils aus dem Zinnober, einem Quecksilber, erhalten.

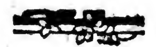
6) Von den Versteinerungen.

Man findet auf dem ganzen Erdboten Thiere oder Theile desselben, insonderheit Schnecken und Muscheln; auch Gewächse, entweder ganz oder zum Theil, welche in uralten Zeiten zu Steinen geworden sind, auch Steine, in welchen sich, ehe sie hart geworden, die Gestalt von Thieren und Gewächsen oder Theilen derselben, abgedruckt hat. Alle diese Dinge sind kein Spielwerk der Natur, sondern wirkliche Dinge, auf welche man Acht zu geben Ursache hat: denn sie werden von Liebhabern gesammlet und zum Theil theuer bezahlet.

7) Nutzen der Mineralien.

Der Nutzen, welchen die Menschen aus allen diesen Mineralien ziehen, ist unaussprechlich groß. Was könnten wir bauen ohne Kalk, Steine und Eisen! Wenig würden die Speisen uns schmecken ohne Salz! Wie manche Arzneyen werden aus diesen Mineralien, aus Erdharzen und Halbmetallen verfertiget! Wie viele tausend Menschen ernähren sich durch die Bearbeitung der Metalle und Edelgesteine! Wie mannigfaltiges Vergnügen verschaffen sich die Menschen durch Gold und Silber! und wie bewundernswürdig hat Gott alle diese Reichthümer der Natur auf der ganzen Erde vertheilt! In den Gebürgen, in den tiefsten Abgründen der Felsen und Hügel, hat Gott diese Wohlthaten für uns gleichsam verborgen hingelegt, damit der Mensch seine Kräfte üben, durch Arbeit

er-

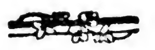


etwas davon gewinnen, und das gefundene zum Nutzen seiner Mitgeschöpfe bereiten möge. So ist alles über und unter der Erde, in der Luft, in den Wassern, in Bergen und Thälern für uns von der Weisheit des Schöpfers verordnet. Was ist der Mensch, o Gott, daß du sein so gedenkest; was der aus Erden geschaffene, daß du dich seiner so gnädig annimmst!

Endlich ist auch dieß noch zu bemerken, wie wunderbar in der ganzen Natur alle Geschöpfe zusammen hängen; so, daß eines dem andern gleichsam dient. Aus der Erde entspringt die Pflanze, die Pflanze dienet dem Wurm und dem Thiere zur Nahrung; der Wurm ist die Speise des Vogels; der kleine Vogel die Speise mancher grösseren; die Vögel und Fische und Thiere die Speise des Menschen, dem Gott alles unterwarf, alles zu seinem Vortheil und Vergnügen gemacht hat. Gott! wie sind alle deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!

"Wie gut, wie liebevoll du bist, seh ich, wohin ich blicke: weil alles gut und nützlich ist, und dient zu meinem Glücke. Luft, Sonne, Feld und Bäum und Thier, Milch, Wein und Wasser nützen mir, und nützen allen Menschen."

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich; und seine Güte währet in Ewigkeit!



Kap. V.

Das Nöthigste aus der Himmelskunde und Zeitrechnung.

I.

In der heiligen Schrift wird die ganze Welt gemeiniglich in Himmel und Erde eingetheilt. Aber wer die Grösse der ganzen Welt kennen lernen will, muß bedenken, daß sie aus vielen Millionen Weltgebäuden besteht. Ein Weltgebäude ist nämlich eine Sonne, die mehrere Weltkörper um sich hat und mit denselben in Verbindung steht. Diese Weltkörper, die um eine Sonne sich drehen, heissen Planeten. So hat unsre Sonne 7 Hauptplaneten, welche sich immer um sie herum bewegen, und mit ihr zusammen ein grosses Weltgebäude ausmachen. Solcher Sonnen aber giebt es so viele in der Himmelsluft, daß noch kein Mensch im Stande war, sie alle zu zählen. Diese grossen Weltkörper insgesamt, alle Sonnen nämlich mit allen Planeten, heissen auch der Sternhimmel. Eigentlich aber sollte man sie das grosse Weltgebäude nennen, davon unsere Erde nur ein ganz kleiner Theil, nämlich ein Planet unsrer Sonne ist.

Alle diese am Himmel herumschwebenden Sonnen und Sterne haben ohne Zweifel auch ihre Bewohner, wie unsere Erde. Sie sind höchst wahrscheinlich mit mannigfaltigen, nützlichen und zum Theil auch vernünftigen Geschöpfen besetzt, die ihren Schöpfer erkennen und demüthig verehren. Wenn das ist, wie groß ist die Majestät unsers Gottes! Von wie vielen Millionen Geistern wird er in allen Weltkörpern verherrlichet!

chet! Was sind wir schwache Erdenbewohner in diesem unsern kleinen Wohnhaus gegen die ganze Welt! Herr allmächtiger, du bist groß und wunderbar sind deine Werke!

2. Von der Sonne und den Planeten.

Die Sonne ist über eine Million mal größer als unsere Erde, und unsere Erde hat doch schon 5400 Meilen im Umfange. Aus der Sonne könnten 1,434,867 solche Kugeln gebildet werden, als unsere Erde. Die Sonne kommt uns aber deswegen klein vor, weil sie über 20 Millionen Meilen von uns entfernt ist. So erstaunlich groß diese Entfernung ist, so ist doch der nächste Fixstern wenigstens 400,000 mal weiter von uns, als die Sonne. Nun sind aber in dem weiten Luftkreise des Himmels unzählbare solche Sonnen, wie die unsrige ist, denn ein jeder von den kleinen funkelnden Sternen, die immerhin an eben denselben Orten zu bleiben scheinen, ist ein solcher leuchtender Weltkörper, den wir Sonne nennen, und ohne Zweifel eben so groß als die unsrige, hat auch wohl andere Gestirne um sich her, die wir Planeten nennen, und machet mit ihnen wieder ein besonderes Weltgebäude aus. Also sind am Himmel zweyerley Sterne, nemlich Sonnen- oder Fixsterne, welche still stehen und ihr eignes Licht haben, und Planeten, welche sich herumbewegen, und ihr Licht von der Sonne empfangen Die Hauptplaneten unsrer Sonne sind sieben. Merkur ☿, Venus ♀, die Erde ♁, mit dem Monde ☾, Mars ♂, Jupiter ♄, und Saturn ♃. Jupiter hat 4 und Saturn 5 Nebenplaneten, sie heissen auch ihre Trabanten. Ein erst vor kurzem entdeckter Planet heißt Uranus. So wie unsere Sonne Pla-

neten hält, welche sie erleuchtet und erwärmet: so haben gewiß auch die übrigen Fixsterne, die eben solche Sonnen sind, die ihrigen. Diese Fixsterne haben keine merkliche Bewegung, sie scheinen aber zu gehen, weil sich unsere Erde unter ihnen herumdreht. Man kann mehrere tausend Fixsterne mit bloßen Augen, weit mehr aber durch Fernröhre sehen, besonders in dem weissen Strich, die Milchstrasse genannt, welche aus lauter Sternen besteht. Die übrigen Fixsterne kann man deswegen gar nicht sehen, weil sie so gar weit von uns entfernt sind: denn der nächste Fixstern ist 400,000 mal weiter von uns, als unsere Sonne. Wie unermeßlich ist das grosse Gebäude der Welt; wie mächtig und herrlich ist der Schöpfer desselben!

3) Von den Sternbildern.

Um die Sterne desto besser finden zu können, hat man sie in Haufen getheilt, und jeden solchen Haufen mit einem gewissen Bilde bezeichnet, und diese Bilder heissen Sternbilder. Der kleine und grosse Bär, oder der Wagen, den man bey hellem Himmel immer sehen kann, der Orion, das Siebengestirn und andere, sind bekannt. Zwölf Sternbilder sind besonders deshalb merkwürdig, weil die Erde bey ihrem Laufe um die Sonne unter denselben weggeht. Sie heissen die zwölf himmlischen Zeichen, die man sehr häufig in den Calendern findet, wo angedeutet wird, unter welchem sich zu jeder Zeit die Erde bey ihrem Umlaufe befinde. Ihre Namen und Zeichen sind folgende: Der Widder ♈, der Stier ♉, die Zwillinge ♊, der Krebs ♋, der Löwe ♌, die Jungfrau ♍, die Waage ♎, der Scorbion ♏, der Schütze ♐, der Steinbock ♑, der Wassermann ♒, die Fische ♓.

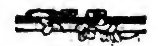
Die

Die Sonne ist ein Fixstern, und steht in der Mitte still. Um sie drehen sich die Planeten und auch unsere Erde in folgender Ordnung herum. Merkur, Venus, die Erde mit dem Monde, Mars, Jupiter und Saturn. Die Zeiten dieses Umlaufs sind von Gott so genau bestimmt, daß die Gelehrten schon den Gang eines jeden auf die Minute berechnet haben. Daher können sie auch Sonnen- und Mondfinsternisse viele Jahre vorher bestimmen. Das wären sie ja nicht im Stande, wenn das, was sie von der Größe und Entfernung der Gestirne und von dem Laufe der Planeten sagen, nicht wahr wäre. Nun scheint freylich manches anders. Unsere Erde z. B. scheint still zu stehen, und die Sonne zu laufen. Aber wenn man in einem Kahne fährt, scheint auch das Land zu laufen, und der Kahn zu stehen, ob es gleich umgekehrt ist. Die heilige Schrift widerspricht dem auch nicht. Die Bewegung der Erde können wir nicht fühlen, weil wir sie von Kindheit auf gewohnt sind.

4) Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn.

Merkur, der kleinste und nächste Planet bey der Sonne, ist uns selten sichtbar, weil er sich niemals weit von der Sonne entfernt, wiewohl er zuweilen über 8 Millionen deutscher Meilen von ihr absteht. Er ist etwa sieben und zwanzig mal kleiner, als die Erde, und bewegt sich in 87 Tagen, 23 Stunden und 25 Minuten um die Sonne.

Venus, der schönste Stern am Himmel, heißt auch der Morgen- und Abendstern, weil er sich eine Zeitlang etliche Stunden vor Aufgang und zur andern Zeit nach dem Untergang der Sonne sehen läßt.



läßt. Sie ist beynahe so groß als wie die Erde, und von der Sonne über 15 Millionen Meilen entfernt, Sie bewegt sich in 224 Tagen, 16 Stunden und 48 Minuten um die Sonne.

Mars zeigt sich mit einem feurig schimmernden Lichte, ist ohngefähr fünfmal kleiner als die Erde, steht von der Sonne 32 Millionen Meilen ab, und drehet sich in 686 Tagen und 23 Stunden um sie herum, daß also sein Jahr fast noch einmal so lang ist als unsers.

Jupiter, der größte unter allen Planeten, ist 1380 mal grösser als unsere Erde, und über 108 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, um welche er seinen Lauf erst in 11 Jahren, 314 Tagen und 12 Stunden vollendet. Man sieht ihn immer mit vollem Lichte. Er hat 4 Monden oder Trabanten, welche man erst im Jahr 1609 entdeckt hat, und welche in verschiedenen Zeiten und Kreisen sich um denselben bewegen.

Saturn zeigt sich uns als der kleinste Planet und mit blassem Lichte, weil er gegen 200 Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist. Er ist viel kleiner als Jupiter, aber doch neun hundert mal grösser als unsere Erde. Er bewegt sich in 29 Jahren, 127 Tagen und 22 Stunden um die Sonne. Er hat 7 Monden oder Trabanten, und ist mit einem beweglichen, ihm leuchtenden Ringe umgeben.

Den letzten Planeten, Uranus genannt, hat ein Deutscher, der in London lebt, nemlich Herr Herschel, entdeckt. Sein Abstand von der Sonne ist fast 380 Millionen Meilen, und seine Umlaufszeit um die Sonne etwa 82 Jahre. Man hat bereits 2 Trabanten desselben entdeckt.

5) Erde



5) Erde und Mond, Sonn- und Mondfinsterniß.

Die Erde ist eine große Kugel von 5400 Meilen im Umfange. Ihre Oberfläche beträgt über 9 Millionen Meilen ins Gevierte, und wenn man die ganze Erde in Würfel theilte, davon jeder eine Meile hoch, lang und breit ist, so würde man deren weit über 2000 Millionen erhalten.

Der Mond, dieser beständige Begleiter der Erde, ist ein dunkler Körper, 64 mal kleiner als die Erde. Er bewegt sich um dieselbe in 27 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten und 5 Secunden. Er ist von der Erde 64000 Meilen entfernt. Auf seiner Oberfläche wird man eine große Menge veränderlicher und unveränderlicher Flecken gewahr, deren einige hell, andere blaß und dunkel sind, welche man für Berge, Thäler und Seen hält. Das Licht bekommt der Mond von der Sonne, und der Wechsel dieses Lichts rührt von dem verschiedenen Stande des Mondes gegen die Erde und die Sonne her, welche nur immer die Hälfte desselben erleuchtet. Je nachdem nun der Mond seine erleuchtete Seite uns zu, oder von uns abkehrt, haben wir Vollmond, zunehmenden Mond, abnehmenden Mond und Neumond.

Wenn es sich trifft, daß beym Umlauf, der Mond in gerader Linie zwischen unserer Erde und der Sonne zu stehen kommt, so verdeckt er uns die Sonne oder einen Theil derselben, und diese Erscheinung heißt Sonnenfinsterniß. Kommt aber die Erde in gerader Linie zwischen der Sonne und dem Monde zu stehen, so benimmt sie dem Monde das Licht, welches er von der Sonne bekommt, entweder ganz, oder zum Theil; diese Erscheinung wird Mondsfinsterniß genannt. Die Gelehrten sind im Stande, beyde schon auf viele Jahre

 vorher

vorher zu berechnen. Man weiß z. E. schon jezt: 1847 ist eine totale Sonnenfinsterniß am 9ten October.

6) Von der Zeit und dem Jahre.

Gott hat die Sonne mit den um dieselbe sich drehenden Planeten dergestalt verbunden, daß sie sich in einer gewissen Zeit um die Sonne herum bewegen. Die Zeit, die ein Planet zum Umlauf um die Sonne braucht, heißt sein Jahr. Jeder Planet dreht sich aber wieder selbst wie ein Wagenrad um die Achse; daraus entsteht auf jedem Planeten Tag und Nacht. So hat also Gott selbst durch den Bau unsers Weltgebäudes Jahre, Tage und Nächte abgetheilt. Unsere Erde braucht zu ihrem Umlauf um die Sonne 365 Tage. Ausser diesen 365 Tagen braucht aber die Erde zum Umlauf noch 6 Stunden mehr. Diese 6 Stunden machen alle 4 Jahre wieder einen Tag, der wird nun alle 4 Jahre hinter den 23sten Februar eingeschaltet, und ein solches Jahr von 366 Tagen heißt ein Schaltjahr. Die andern heissen gemeine Jahre *).

7) Von den vier Jahrszeiten.

Die Erde bewegt sich alle Jahre einmal um die Sonne. Innerhalb dieser Zeit fallen die Sonnenstrahlen bald mehr, bald weniger schief auf die Gegenden, die

*) Wenn man wissen will, ob ein Jahr ein Schaltjahr sey, darf man nur die Jahrzahl mit 4. dividiren; bleibt nichts übrig, so ists ein Schaltjahr; bleibt aber etwas übrig so ists ein gemeines Jahr, und die übriggebliebene Zahl zeigt an, das wie vielste es nach dem nächst vergangenen Schaltjahr sey.



die wir bewohnen, weil sie der Sonne nicht immer auf einerley Art zugekehrt sind. Eben so verhält sich die Sache für andere Gegenden der Erdfläche. Wenn uns die Sonnenstrahlen zur Mittagszeit am schiefsten auffallen, so erwärmen sie uns auch am wenigsten, und wir haben alsdann den Winter. Im Sommer hingegen fallen auf unsere Gegenden die Sonnenstrahlen mehr senkrecht oder gerade herab, sie haben mithin mehr Kraft uns zu erwärmen, und die Natur zu beleben. Weil aber dieser Uebergang von der Kälte zur Wärme nur allmählich geschieht, so haben wir zwischen dem Sommer und Winter ein paar Jahreszeiten, die man den Frühling und den Herbst nennt.

Der Anfang des Frühlings fällt bei uns in dem jetzigen Jahrhundert allemal auf den 20 oder 22sten März, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, das heißt, wenn unsere Erde unter diesem Sternbilde bey ihrem Umlaufe um die Sonne sich befindet. Mit Frühlings Anfang ist Tag und Nacht gleich, das heißt, der Tag dauert gerade 12 Stunden, und die Nacht auch.

Der Anfang des Sommers fällt in dem jetzigen Jahrhundert allemal auf den 20sten oder 21sten Junii, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, das heißt, wenn unsere Erde bey ihrem Umlaufe um die Sonne sich unter diesem Sternbilde befindet. Mit Sommers Anfang haben wir allemal den längsten Tag, der bei uns über 16 Stunden hat, und die kürzeste Nacht.

Der Anfang des Herbstes fällt in dem jetzigen Jahrhundert allemal auf den 20sten oder 21sten September, wenn die Sonne in das Zeichen der Wage tritt, das heißt, wenn sich die Erde bei ihrem Umlaufe um die Sonne unter diesem Sternbilde befindet. Mit Herbsts Anfang ist Tag und Nacht wieder gleich.

Der Anfang des Winters fällt in diesem Jahrhundert allemal auf den 20sten oder 21sten December, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, das heißt, wenn die Erde bey ihrem Umlaufe um die Sonne unter diesem Sternbilde sich befindet. Mit Winters Anfang haben wir den kürzesten Tag, der bey uns noch nicht 8 Stunden hat, und die längste Nacht.



8) Die Monate.

Unsere Monate werden nicht nach dem Monde und dessen Umlauf um die Erde berechnet. Denn der Mond braucht dazu nur 27 Tage und etliche Stunden; ein Monat aber hat mehr Tage. Ein Monat ist die Zeit, welche die Erde braucht, um unter einem der 12 himmlischen Zeichen wegzugehen. Dieß geschieht bey einigen in 30, bey andern in 31 Tagen, bey einem in 28. Indessen werden die Monate nicht genau mit dem Eintritt in ein neues Zeichen angefangen oder geendigt. In den Calendern ist jedesmal der Eintritt in ein neues Zeichen bemerkt. Die Namen der Monate sind folgende: Januar hat 31 Tage, Februar 28 oder 29, Merz 31, April 30, May 31, Jun. 30, Jul. 31, August 31, September 30, October 31, November 30, December 31.

Die meisten Völker haben ihre Monate nach gewissen Verrichtungen, die sie in denselben vorzunehmen pflegen, oder nach dem, was sich in der Natur um diese Zeit zuträgt, benennet.

Januarius hat bey den Römern den Namen vom Janus, einer Gottheit, die nach ihrer Meynung den Jahreswechsel regierte.

Februarius wird von gewissen Festen Februa, welche bey den Römern in diesen Monat fielen, benennt; bey den Deutschen, von Hor, welches Koth bedeutet, Hornung, weil es anfängt zu thauen und die Wege kothig werden, wenn der Winter nicht lange anhält.

Martius war dem Mars, dem Gott des Krieges gewidmet, weil man in diesem Monat zu Ende des Winters Anstalten zum Feldzuge machte.

Aprilis hat den Namen von Aperio, ich öffne, weil in diesem Monat die Erde und die Pflanzen gleichsam geöffnet werden, und das Gras und die Knospen hervorbrechen.

Majus hat den Namen von der Göttin Maja.

Junius. Er hat seinen Namen vom Junius Brutus, einem vornehmen Römer erhalten. Deutsch heißt er der Brachmonat, weil man um diese Zeit die brachliegenden Aecker von neuem zur künftigen Wintersaat zu bearbeiten pflegt. Ju-



Julius, dem Julius Caesar zu Ehren also genennt. Bey uns Heumonat, wegen der Heuerndte, die in diesen Monat fällt.

Augustus, August. Statt Sextilis (der sechste) hatten die Römer dem Kaiser Augustus zu Ehren, diesen Monat nach seinem Namen genennt. Wegen der Erndte heißt er auch Erndtemonat.

September heißt so viel als der siebente Monat, wie denn auch die folgenden von Zahlen den Namen haben. Er ist der siebente, wenn Martius, der Frühlingsmonat, für den ersten angenommen wird, mit welchem die Alten das Jahr anzufangen pflegten. Deutsch Herbstmonat, weil der Herbst in demselben angeht.

October, Weinmonat, von der Weinlese.

November heißt bey uns Wintermonat, weil sich in demselben die kalte und nasse Winterzeit einstellt.

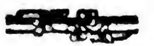
December hat im Deutschen den Namen Christmonat, weil in demselben das Geburtsfest Jesu Christi begangen wird.

9) Die Woche, Tage und Stunden.

Die Woche ist eine Zeit von sieben Tagen, vom Sonntage an gerechnet. Die Tage der Woche haben ihre deutsche Namen theils von den Namen der Planeten, von welchen man sonst glaubte, daß sie diese Tage regierten, als der Sonntag von der Sonne, der Montag vom Monde, der Donnerstag von dem Donnerer oder Jupiter, der Freytag von der Freya oder Venus; theils von andern Umständen bekommen, als der Dienstag von Dingen oder Gerichten, die daran gehalten wurden, der Mittwoch von der Mitte der Woche, der Sonnabend, weil er vor dem Sonntage vorhergeht. Sie werden daher auch gemeiniglich mit dem Zeichen der Planeten bezeichnet, als der Sonntag durch ☉, der Montag durch ☾, der Dienstag ♂, der Mittwoch ☿, der Donnerstag ♃, der Freytag ♀, der Sonnabend ♄. Das Jahr hat 52 Wochen.

Ein Tag ist eine Zeit von 24 Stunden. Im gemeinen Leben fangen die meisten Europäer den Tag und die Stunden von Mitternacht an, von welcher sie bis zum folgenden Mittag 12 Stunden, und von da bis zur nächsten Mitternacht wieder 12 Stunden zählen. Die Italiener fangen den Tag vom Untergange der Sonne an, und zählen von da bis zum folgenden Abend 24 Stunden. Die Türken fangen den Tag eine Viertelstunde nach dem Untergange, und die Juden mit dem Untergange der Sonne an, die alten Babylonier und andere Morgenländer fiengen ihn an von Sonnenaufgang.

Eine Stunde wird in 60 gleiche Theile eingetheilt, welche Minuten heissen. Eine Minute dauert so lange, bis



bis man ziemlich langsam 60 zählt, und diese 60 Theile einer Minute nennt man Secunden. Funfzehn Minuten machen eine Viertelstunde, dreyßig Minuten eine halbe Stunde.

10) Vom Calender.

Nach den Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Erde, rechnen und theilen wir unsre Zeit ein. Da nun wenig Personen die Geschicklichkeit haben, die nöthige und richtige Berechnung der Zeit und Jahreswechsel zu machen, und unsägliche Unordnungen unter den Menschen entstehen würden, wenn man nicht eine genaue Einrichtung der Zeit hätte; so hat man dazu die Calender erfunden und eingeführt. Sie enthalten ein Verzeichniß der Tage, Wochen und Monate im Jahr; ingleichen des Auf- und Untergangs des Mondes und der Sonne; des Wechsels der Jahreszeiten und des Mondes, der Festtage, der Finsternisse, und dergleichen. Wettervorhersagungen, Regeln für Aderlassen, und dergl., sind hingesetzt aufs Gerathewohl.

In unsern gewöhnlichen Hauscalendern ist gemeiniglich vorn von einem dreyfachen Calender die Rede. Der eine heißt der alte, oder julianische Calender. Julius Cäsar, ein berühmter Römer, führte denselben unter den Römern kurz vor Christi Geburt ein, und er ist auch unter den Christen in andern Ländern lange im Gebrauch gewesen. Jezt rechnet in Europa niemand mehr darnach, als die Russen, die nach demselben jezt um 11 Tage zurück sind. Man nennt diese Rechnung den alten Styl. — Der andere heißt der gregorianische Calender, weil ihn Pabst Gregorius XIII. 1582. verfertigen ließ, um die Fehler des alten Calenders zu verbessern. — Der dritte ist der verbesserte Calender, welchen wir jetzt noch gebrauchen. Dieser ist 1700 zuerst in Deutschland eingeführt, und endlich seit 1776 allgemein worden.

11) Von der Zeitrechnung.

Die Zeit, von welcher man angefangen hat, die folgende Reihe von Jahren fortzuzählen, nennt man eine Epoche, oder einen Zeitpunct. Wir Christen zählen unsere Jahre von Christi Geburt, und nehmen insgemein an, daß vor derselben gerade 4000 Jahre von Erschaffung der Welt an verflossen waren. Die Juden zählen von Erschaffung der Welt, und rechnen von da bis auf Christum nur 3760 Jahre. Die alten Griechen zählten ihre Jahre von dem Anfang gewisser Spiele, die unter ihnen gebräuchlich waren, und die Olympischen Spiele hiessen. Die Römer zählten von Erbauung der Stadt Rom. Die Türken zählen ihre Jehre von der Flucht Mahomeds von Mecca nach Medina, welche im Jahr Christi 622 geschehen ist.

Allgemeines

Lesebuch

für den

Bürger und Landmann

vornehmlich zum Gebrauch

in

Stadt- und Landschulen.

Von

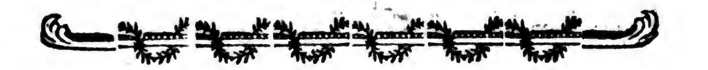
D. Georg Friedrich Seiler.

Zweyter Abschnitt.



Erlangen

in der Bibelanstalt 1793.



Kap. VI.

Oekonomie oder Landwirthschaft.

Wollt ihr die von euren Eltern ererbten oder die angekauften Güter nach der Absicht eures gütigen Schöpfers recht wohl benutzen; so müßt ihr euch diejenigen guten Rathschläge merken, welche seit vielen Jahren von klugen und erfahrnen Landwirthen und Bauern gemacht und gesammelt worden sind. Worauf ihr zu sehen habt, wenn ihr euch etwa selbst einen Acker oder ein Gut kaufen wollt, das wird euch am Schluß dieser Anweisung zur Oekonomie gesagt werden.

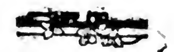
Zur Landwirthschaft gehören 1) Aecker, 2) Wiesen, 3) Küchen- und Kraut-Gärten, die mit fruchtbaren Bäumen und eßbaren Kräutern besetzt werden. 4) Vornehmlich die Viehzucht. 5) Das Federvieh. 6) Die Bienen. Soll aber der Feldbau mit Nutzen getrieben werden; so ist das Allerwichtigste auf Aecker und Wiesen der Dung. Nun merket denn auf diese Stücke; sammlet Klugheitsregeln auf die Zukunft; seyd gottesfürchtig, fleissig und treu: so wird euch Gott einstens bey eurer Arbeit segnen und eure Rechtschaffenheit ewig belohnen!

I.

Was hat man bey dem Ackerfelde in Erwägung zu ziehen?

Ackerfeld, heißt man alle die Grundstücke, welche mit dem Pfluge bearbeitet und dann eingesäet werden.

Von



Von ihrer bessern oder schlechtern Bearbeitung hängt das Wohl und die Zufriedenheit aller Stände ab. Sollen diese aber eine reichliche Erndte der eingesäeten Gewächse versprechen, so hat man sich erstlich zu unterrichten und daher zu fragen:

I. Wie ist der Boden des Ackerfeldes beschaffen? Ist er geschickt zur nöthigen Fruchtbarkeit, oder nicht? Und wodurch kann er dazu geschickt gemacht werden? Der Boden, das ist, die Erde des Ackers, ist

1) entweder leicht — Sand, Gyps, Kalk, Rasenerde rechnet man hieher,

2) oder schwer, dazu rechnet man Thon, Mergel, auch Kieselerde,

3) oder mittelmässig: nicht zu leicht und nicht zu schwer. Dieß ist der beste Grund, worauf fast alle Pflanzen gut gedeihen. Er bestehet nach angestellten Untersuchungen aus Kalkerde, Bittersalzerde, Thon, Sand und Eisenerde.

II. Welches sind die Kennzeichen, woraus man von der Beschaffenheit eines Bodens unterrichtet werden kann? Diese sind

1) unsere Sinnen, das Gesicht und das Gefühl. Eine Erde, die kalt und sanft anzufühlen ist, und sich im Wasser zu einem Brey auflösen läßt — von schwarzer, fahler, dunkelgelber, bräunlichter Farbe rc. — heißt man die schwere Erdart: hingegen die rauhe, lockere, unzusammenhängende, von weisser oder ganz schwarzer oder gelber Farbe, nennt man die leichte. Eine lang anhaltende Uebung in Unterscheidung dieser verschiedenen Erdarten, ertheilt uns endlich die Fertigkeit, auch ohne weitere Merkmale diese Erdarten richtig und am besten zu unterscheiden.

2) Kann

2) Kann man auch die Beschaffenheit der Erde kennen lernen durch den Versuch mit dem Scheidewasser, in welchem sich die leichtern Erdarten zur Hälfte, die schwerern aber fast gar nicht auflösen. Weiß man diese Merkmale, so wird man auch leicht im Stande seyn, diese Erdarten von einander zu unterscheiden.

III. Ist diese Kenntniß nothwendig? — Ja. Und warum? — Weil auf ihr die Fruchtbarkeit des Ackers beruhet. Denn

1) ein zu schweres Feld läßt sich sehr mühsam bearbeiten. Seine Zähigkeit macht, daß die Erde sich klumpenweise zusammenhängt, und den ausgesäeten Saamen entweder zu sehr bedeckt, daß er erstickt, oder ihn zu sehr entblößt läßt. Sie macht, daß er, wenn er auch aufkeimt, dennoch nicht gedeiht, weil er sich mit seinen Wurzeln nicht ausbreiten kann; daß der Regen nicht eindringt, und so der Boden, zu trocken und erhitzt, seine Gewächse nicht ernährt.

2) Ein zu leichtes Feld aber ist zwar zur Bearbeitung besser, aber keineswegs in Ansehung der Fruchtbarkeit. Denn die allzugroße Lockerheit desselben läßt die erhaltene Feuchtigkeit zu bald durchgehen und verfliegen; der Wind, oder ein starker Platzregen, führt die Erde von dem Saamen weg und entblößt die Wurzeln. Die Kälte und der Frost dringen zu leicht und zu tief zu den Wurzeln ein, der Saame verkömmt, und wenn er auch aufgeht, so ist er doch dürr und mager. Ohne Verbesserung also gewinnt der Landmann von diesen Feldern keinen Vortheil, seine Arbeit, seine Kosten werden ihm nie bezahlt. Es ist also

 IV. die

IV. die Frage: wie verbessert man diese beyderley Erdarten, daß die gewünschte Fruchtbarkeit erhalten werde? Antwort:

1) den schweren Boden vermischt man mit dem leichtern, und den leichtern mit dem schwerern. Diese beyde Erdarten sind öfters auf einer und eben der Stelle zu haben. Oefters findet sich unter der Oberfläche des leichten, der schwere, und unter der Oberfläche des schweren, der leichte Boden. Meistentheils aber muß er, wenn es ohne allzugrosse Versäumniß und Kosten geschehen kann, von der Nachbarschaft erst geholt und herbeygeführt werden. Ist das erstere, so muß man tief pflügen, und so die schwere unten befindliche Erde auf die Oberfläche bringen; oder das Feld rigolen, das heißt, tief mit dem Spaten (oder Grabscheit) umgraben lassen. Ist aber das letztere, so muß man in der Nachbarschaft suchen, ob man da nicht diejenige Erdart finde, wodurch entweder der allzugrossen Schwere oder Leichtigkeit des Feldes abgeholfen werden könne, und diese dann unter die alte Erdart mischen. Die schwere Erdart findet man in dem sogenannten Thon und Mergel; die leichte aber in der Rasenerde, die man von Haiden und Schaafhuten 3 bis 4 Zoll tief abhebt, und auf die zu schweren Felder führt. Auch dient hiezu der Gyps, der Kalk, und der Sand, oder der sogenannte Sandmergel.

2) Den zu schweren Acker pflügt man, wenn die Sommerfrucht herunter ist, vor Winters, bey nicht zu nasser Witterung, und läßt ihn ungeegt den Winter hindurch liegen, daß Regen, Schnee, Frost, Thauwetter, Luft und Sonne darauf wirken und den Zusammenhang der Erdtheilchen trennen kann. Dadurch wird

die



die schwere, d. i. zu sehr zusammenhängende Erde in kurzer Zeit locker gemacht. — Es kann auch allenfalls, doch mit weniger zuverlässigem Erfolg, ganz früh im Frühling geschehen.

3) Hinlängliche, nicht kärgliche Düngung mit Mistdung trägt nicht wenig dazu bey, daß schwerer Boden lockerer wird; macht auch den zu lockern Boden auf eine Zeitlang zusammenhängender.

4) Oefters geschieht es, daß die Oberlage des Ackers nicht tief genug ist. Dieß kommt daher, weil sich unterhalb entweder Steingrund findet, oder ein blauer, zäher, vester Thon, der das Wasser nicht verlaufen läßt. Auch sind zuweilen unterirrdische Quellen vorhanden, wodurch der Acker entweder ganz, oder platzweise, naß und sumpfig gemacht wird, und der Saame Schaden leidet. Daher bemerke folgende Regel:

a) Grabe die Steine aus.

b) Mache deine Ackerbeete schmal, pflüge sie zu 4-6 Furchen hoch auf, und mache dem Wasser einen Ausweg, damit es so sich verliere.

c) Bey unterirrdischen Quellen verfertige Falllöcher auf dem sumpfigten Platze, das ist, grabe zu 2 Ellen im Viereck so tief aus, bis du auf Schiefer, Mergel oder Steingrund kommst; maure es dann so hoch aus, daß du noch eine Ele von der Oberfläche absiehst, lege eine Steinplatte darauf, und fülle dann das Loch mit Erde aus, so wird sich das Wasser verlieren, dein Acker trocken werden, und du ihn ohne Hinderniß und Nachtheil bearbeiten können. Auch

5) schaden der Fruchtbarkeit des Ackers gewisse Pflanzen, die mit dem Namen Unkraut belegt werden, besonders der **Huflattig**, das **Zinnkraut** und

 die

die Quecken *). Diese auszurotten ist kein besseres Mittel, als fleißiges tiefes Ackern und Egen, und, wenn das Erdreich locker genug geworden ist, der Queckenrechen. Auch dient zur Vertilgung des Unkrauts besonders, wenn man auf dem Fleck Kartoffeln baut, durch deren fleißiges Behacken, Bearbeiten und Auslesen diese Absicht erreicht werden kann. — Hat man auf diese Art den Acker zubereitet, so fragt sich

V. wie, und wie oft, soll und kann er genutzt werden? Die alljährliche und beständige Benutzung ist jedem die erwünschteste; aber nur in folgenden Fällen möglich:

1) wenn der Acker aus guter fetter Erde bestehet; oder

2) wenn der Acker durch reichliche Düngung mit Mist und andern Düngungsmitteln, und tüchtige Bearbeitung in selbigen umgeschaffen worden ist;

3) wenn es Früchte gäbe, die bald zeitigen, so daß man sie abnehmen könnte, und noch Zeit genug zur hinlänglichen Bearbeitung und Ansaat übrig bliebe. Giebt es solche? Allerdings! Sie sind folgende:

a) Auf das erstere Jahr Korn, Weizen, Gerste, Dünkel, Winterreps, oder Rübsaamen 2c.

b) Auf das zweyte Jahr Gerste, Haber, Bohnen, Wicken, Erbsen, Linsen 2c.

c) Auf das dritte Jahr Kartoffeln, Turnips, Viehmangold 2c.

d) Auf das vierte Jahr wieder Wintergetreide, und so fort.

VI. Fragt

*) Mehrere Ursachen der Hindernisse der Fruchtbarkeit werden am Schlusse des Kapitels mitgetheilt, wo von den Landgütern die Rede ist.



VI. Fragt sichs: wie muß der Acker zu den Winterfrüchten vorbereitet und behandelt werden? Er muß gehörig gepflügt, gedüngt und geegt werden. Ein geschickter Landmann sieht dabey dahin, daß

A) in Rücksicht des Pflügens und Düngens

1) der Acker gehörig und mit dem gedüngt werde, was ihm am meisten fehlt, und die darauf zu bauende Pflanze am meisten nöthig hat;

2) daß der Dung überall mit der Erde gehörig vermischt werde;

3) daß der Boden recht locker und rein gemacht werde. Dieses Pflügen des Ackers hat eine doppelte Benennung; bald heißt es Stürzen oder Brachen, bald Felgen. Das Stürzen geschieht, wenn der Acker eben liegt, am vortheilhaftesten im Herbst, indem man das Feld, welches Wintergetreide trug, umpflügt. Felgen heißt man ein Feld, das das vorige Jahr Sommergetreide trug und gestürzt worden, zum zweytenmal pflügen. Dieß geschieht zu Ende des Monats May, nachdem man vorher den Dung aufgeführt hat; nach einigen Tagen wird dieses Geschäfte mit Pflug und Ege wiederholt, und dann heißt es Dreyen, das ist, zum drittenmal pflügen. Zum viertenmal bey der Einsaat. Man denke darauf, daß der Saame sorgfältig geputzt, und von allem Unkraut gereiniget, ausgesäet werde. Die Sommerfrüchte: Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, Saubohnen, fordern kein so sehr bearbeitetes Feld. Es wird ohne Dung gepflügt, der Saame eingesäet, und untergeegt.



B) In Rücksicht der Saat und der Verrichtungen nach der Saat. Man muß sich hier unterrichten:

1) Wann? wie? und wie viel man auf ein jedes Feld auszusäen hat? Die Zeit der Saat läßt sich nicht allgemein zum voraus angeben. Klima oder Landesgegend, Witterung, der Boden sind die Richtschnur, wornach sie sich richtet. In kältern Gegenden geschieht die Wintersaat um Bartholomäi, in wärmern um Simonis und Judä. Hat man sich für dem Wilde zu fürchten, so pflegt man auch in wärmern Gegenden die späte Saat der frühern vorzuziehen.

Wie geschieht das Einsäen? Entweder so: daß man das gefelgte Feld mit dem Saamen überstreuet und ihn so unterackert und dann erst egt; dieß geht aber nur auf leichten Feldern an. Oder so: daß man, welches auf schwerem Felde gewöhnlich ist, auf das gepflügte den Saamen aufstreut, und ihn alsdann untereget. Wie viel bedarf man zu einem Morgen *) Saamen?

1) Von Roggen 7 Simri.
2) Von Dünkel 9 —
3) Von gemischter Frucht 8 —
4) Von Haber 9 —
5) Von Gerste 7 Simri.
6) Von Erbsen 4 bis 5.
7) Von Linsen 4 bis 5.
8) Von Wicken 5 Simri.

2) Was hat man nach der Einsaat noch zu beobachten? Es können sich Fälle ereignen, wo alle Sorgfalt und Mühe in Bestellung des Ackers, nur mit einer kärglichen Erndte bezahlt wird. Wenn auf die Einsaat in einem leichten, sandigen Felde sich lange kein Regen

*) Der Morgen wird hier gerechnet zu 256 Quadratruthen, diese zu 16 Nürnberger Schuhen. Was Simri sey, das ist klar aus Seite 584.



gen einfindet, oder wenn es zu viel regnet. Ehe also der kluge Landwirth seinen Acker verläßt, so zieht er

1) Querfurchen, zum Ablaufen des Wassers;

2) er öfnet, streicht und putzt alle Furchen aus*), damit nichts das Wasser im Wegrinnen hindere. Und so überläßt ers der Vorsehung! —

VII. Daß verschiedene Gewächse und Pflanzen, die man auf dem Acker anzubauen pflegt, sehr ergiebig sind, und, wenn sie anschlagen, andere übertreffen, sind der weitere Gegenstand, worauf der Liebhaber der Landwirthschaft seine Aufmerksamkeit zu richten hat! Sie sind:

Die Reps- oder Rübsamen-Saat, sonderlich Winterrübsaamen, der sehr reichlich Oel giebt, und daher häufig gesucht, auch theuer bezahlt wird. Man baue ihn, wo man will, nur da nicht, wo Wild in der Nähe ist. Das Feld, worauf er angebauet werden soll, muß tüchtig gedüngt und viermal gepflügt werden, trocken seyn und schweres Erdreich haben. Die Aussaat des Winterrepses geschieht um Bartholomäi. — Hiezu bedarf man auf einen Morgen 1 Eimri, und eget ihn leichte ein. Wächst er zu stark, so schneidet man ihn zur Fütterung ab. Seine Feinde sind die Schnecken; diese kann man mit zermalmten frisch gebrannten Kalk und Gyps, und scharfer Ziegler-Asche, früh Morgens oder Abends, wiederholt aufgestreut, tödten. — Der Sommerreps giebt weniger ins Maas, saugt das Land mehr aus, und ist weniger vortheilhaft, als der Winterreps.

*) Dies geschiebt sowohl mit dem Pflug, als der Haue, und es wird alle eingefallene Erde weggeräumt, welche das Wasser zurückhalten kann.

Hopfenbau. Eine sehr nöthige und einträgliche Beschäftigung, besonders in einem Lande, wo viel Bier gebrauet wird. Der bequemste Platz zu seinem Anbau ist der Abhang eines Berges, damit ihm Winde und Nebel nicht schaden. Man läßt

1) die Erde auf eine Elle tief rigolen, Steine, Dornbüsche, Unkraut ausrotten und wegschaffen;

2) alsdann fetten Dung aufführen;

3) große Löcher, zu 2 Schuhen ins Gevierte, anderthalb Schuh tief und fünfthalb Schuh in der Entfernung, Reihenweise, im Herbste, verfertigen und den Winter durch offen stehen. Diese füllt man Frühlings

4) bis zu einem oder $\frac{3}{4}$ Schuhe mit gutem Gassenkoth, Schlammerde, und zerfallenem Miste untereinander und tritt es feste. Auf dieses kommt etwas von der ausgeworfenen Erde; auf welche dann

5) im Monat März bey guter Witterung die Hopfenfächser, in jedes Loch 3, die Wurzeln überall hinverbreitet, eingelegt werden, und in der Mitte eines jeden Lochs steckt man ein Stöckchen und füllt es aus;

6) kommen die Fächser hervor, so jätet man das Unkraut fleißig aus, pflanzt auch zwischen den Stöcken, was man will, nur müssen die Hopfenkiele und Ranken nicht dadurch bedeckt werden.

7) im ersten Herbst werden die jungen Ranken abgeschnitten. Jeder Stock wird mit einem guten Korbe Mist versehen, welcher untergehackt wird. Dieß Behacken wird alle Jahre zweymal, im März und Junius auf dem ganzen Felde wiederholt.

8) im folgenden März bricht man die hervorgegangenen Hopfenkiele bis auf 4-5 der schönsten, ab, setzt

setzt dann statt des Pfahls die Hopfenstange, 15 bis 30 Schuh hoch, von geraden und glatt geschälten Tannen, ein. Sind die Ranken einige Schuh hoch, so bindet man sie

9) mit Stroh locker an. — Zu Ende des Augusts ist der Hopfen reif, und die Zapfen werden gelb. Die Ranken werden also abgeschnitten, die Stangen ausgehoben, alles wird heimgebracht, der Hopfen abgezupft und gedörrt.

Krappbau. Der Krapp ist ein Wurzelgewächs, das sandigen Boden liebt. Zu Ende des Herbsts wird das Feld gedüngt und gepflügt, welches früh im Frühling und kurz vor dem Anbau wiederholt wird. Die Kiele bricht man, sobald sie über Handlang ausgewachsen sind, vom alten Stock bis auf einige ab, steckt sie sogleich, welches im Monat März und April geschehen kann, Linienweise, jede Linie 3 Schuh von der andern, und jeden Kiel von dem andern 2 Schuhe weit entfernt, ein. Behacken, Ausjäten, Aufhäufeln, sind dann die Geschäfte. Gegen den Herbst des andern Jahres werden die Ranken, wie im vorhergehenden Herbste, zur Fütterung abgeschnitten, dann die Wurzeln herausgenommen, das Feld aber zur Wintersaat benutzt. Dieser Krappbau bringt vielen Gewinn.

Burgunder-Rüben oder Turnips werden wie das Kraut angebaut. Sie wollen einen wohlgedüngten schweren Boden. Behackt man das Feld, so muß die Erde nicht zu, sondern von der Pflanze weg gethan werden. Man blättert sie ab, wie das Kraut, und benutzt sie auch so beym Füttern des Rindviehes und der Schweine.

Flachsbau. Wo man Flachs bauen will, muß das Erdreich seine gehörige Mischung haben, und mehr

 feuchte



feucht als trocken, mehr locker als fest seyn. Man wählt hiezu gemeiniglich das Feld, das vorher mit Wintergetreide besäet war, welches im Herbst gestürzt und im Frühling noch zweymal gepflügt wird. Der Saame muß sehr gereinigt ein paar Jahre gelegen haben. Seine Aussaat geschieht im Junius, auch früher. Der Acker muß aber gut, doch nicht zu fett seyn. Zu einem Morgen bedarf man 4 auch mehrere Simri Saamen.

Hanf verlangt ein fettes wohlgepflügtes Land. Man säet ihn zu Ende des Aprils, auch später, und zwar dicke auf ein freyes Feld. Auf einen Morgen rechnet man 7 Simri zur Aussaat.

Taback. Man säet seinen Saamen in Mistbeete. Haben die Pflanzen 5 Blätter, so versetzt man sie, wie die Kraut- und andere Pflanzen, in einer gehörigen Entfernung von einander, auf einen sandigten, tüchtig gedüngten und bearbeiteten Acker. Hiezu wartet man einen Regen, und dann die Abendkühle ab. Behacken, aufhäufen an den Stock und ausjäten sind unentbehrliche Beschäftigungen. Vier Wochen nach der Verpflanzung bricht man die untersten Blätter weg, daß nur 7 bis 8 stehen bleiben, so auch die Nebenschößchen. Wöchentlich säubert man ihn vom Kornwurm. Werden die Blätter bräunlicht, so bricht man die 3 untersten Blätter genau am Stamme ab. Die übrigen Blätter läßt man wachsen; schoßt der Stengel oben und will blühen, so bricht man auch dieß ab, nebst den Nebenschossen und kleinen Blättchen. Im Julius fängt man an abzublatten, so daß dieses Geschäfte bis Ende Augusts nach und nach beendet sey. Zum Saamen sucht man die schönsten Stengel aus, blattet sie auch bis auf den mittelsten Hauptschoß aus, der dann treibt, blühet und den besten Saamen giebt, und bis Michaelis reif ist.

Mais, türkisches Korn. Suche einen Mittelboden, der recht frey liegt, dünge und bearbeite ihn recht; mache 2 Schuhe von einander abstehende Stufen, und lege dann im Frühling in jede 3 Körner. Gehen sie alle drey auf, so nimmt man die zwey schlechtesten weg. Man behackt sie, und häuft nach dem Grade ihres Wachsthums die Erde auf. Die an den Absätzen hervorkommenden Röhren bricht man bis auf 2 oder 3 aus, und wenn die männlichen Blüthen ihren Saamenstaub ausgeschüttet haben, schneidet man sie weg.

Mohn. Verlangt ein fettgedüngtes Erdreich, das rein gepflügt und geegt ist. Die Aussaat geschieht im Frühling mit drey Fingern; man säubert die Pflanzen vom Unkraut, behackt sie ein oder zweymal, nimmt die, so zu viel sind, weg; gut ists, wenn jede Pflanze von der andern ¾ Schuh absteher. Der Mohnbau ist nutzbar, und das Oel besser als Baumöl. Diejenige Mohnart ist die beste zum Anbau, deren Saamencapsel immer geschlossen bleibt.

Hirse. Liebt ein gutes, fettes, freyes, gut bearbeitetes Feld. Man säet ihn dünne, egt ihn ein und pritscht oder trippelt ihn fest; dieß geschieht im Monat May. Das Ausjäten des Unkrauts ist sehr dienlich.

Bohnen, Pferdebohnen, erfordeen einen gut gepflügten etwas gedüngten Grund. Ihre Saat geschieht im Frühling, auch unter dem Haber. Will man ihre Schoten vermehren, so darf man nur die Stengel ganz oben, wenn sie blühen, abzwicken.

Kartoffeln. Ein heut zu Tage unentbehrliches Gewächs für den Landmann. Ihr Anbau schränkt sich auf folgende Regeln ein:

a) Suche



a) Suche für sie einen trocknen Ort aus, der an der Sonne liegt.

b) Dünge ihn; jeder Viehdung ist gut für sie; der strohreiche ist aber der beste.

c) Wähle zum Legen die Erdbirnen mittlerer Grösse.

d) Lege sie eine Spanne tief ein, und zwar Linienweise, jede Linie von der andern eine Elle entfernt.

e) Aufgewachsen behacke sie, und ziehe die Erde zu dem Kraut der Erdbirnen zu einem Haufen; nach einiger Zeit wiederhole dieß tiefer.

f) Das Kraut schneide nicht eher als um Michaelis ab, damit die Kartoffeln im Wachsthum nicht gestört werden.

g) Wechsle mit dem Kartoffelfelde fleißig ab.

h) Will man sie aus dem Saamen ziehen, so schneidet man im Herbst die Beeren, die an dem Kartoffelkraut befindlich sind, ab, zerquetscht sie, schüttet Wasser darüber, und spühlt den Saamen ab, läßt ihn trocknen und säet ihn so in ein zubereitetes Beet.

i) Baue nie gute und schlechte Erdbirnen neben einander oder unter einander, sondern jede Art entfernt von der andern, besonders

k) Hebe deine Erdbirnen, jede Art abgesondert, in einem Keller, oder sonst einem temperirten Ort auf, damit der Saame nicht untereinander komme.

II.

Ein anderer unumgänglich nothwendiger Theil der Landwirthschaft ist die Wiese. Man unterscheidet natürliche und künstliche Wiesen. Eine natürliche



liche Wiese ist ein Stück Land, welches von sich selbst Futterkräuter hervorbringt, ohne daß man sie öfters zu säen nöthig hat. Künstliche Wiesen nennen die Franzosen Aecker, auf welchen man, in der Brache, Futterkräuter bauet.

Die natürliche Wiese kann gut oder schlecht seyn.

I. Welches ist eine gute Wiese? Diejenige, die

a) eine gute Lage im Thal, an einem Bache oder Flusse hat. Denn, ausserdem daß der Fluß, wenn er zuweilen aus den Ufern tritt, durch seinen bey sich führenden Schlamm die Wiese düngt, und die Wässerung derselben leicht und bequem ist, hat sie auch den Vortheil, daß sie bey anhaltender Dürre nicht so leicht ausbrennt.

b) Die einen guten fetten und schweren Boden hat. Auf leichtem Grunde wachsen die Futterkräuter lang nicht so schmack- und nahrhaft für das Vieh.

c) Auf welcher keine untaugliche oder schädliche, hingegen lauter saft- und nahrungsreiche Grasarten wachsen. Eine Wiese, wo sich die Pimpernelle oder das sogenannte Laiderlisgras in Menge vorfindet, zahlt, und hält man für die beste.

Es können aber mancherley Dinge den Graswuchs hindern, die Brauchbarkeit und Einträglichkeit der Wiese verringern oder gar aufheben. Diese Hindernisse eines guten Wiesenstandes muß man kennen und aus dem Wege räumen. Es fragt sich also:

II. Welches sind die Dinge, die den Wiesen und ihren Gräsern schaden? Und welches sind die Mittel dagegen?

Der



Der Wiese schadet eine

1) allzugrosse Feuchtigkeit und Nässe. Mittel dagegen sind theils die oberwähnten Falllöcher, theils die Floßgräben, die aber in gehöriger Tiefe und Breite, und am Fuß des Berges oder der Anhöhe müssen geführt werden. Schutt von alten Gebäuden aufgeführt kann hiezu auch sehr gut dienen. Ist die Wiese aber mit Moos überwachsen, woran auch die zu vielen Feuchtigkeiten Schuld sind; so reisse man mit der Ege das Moos auf, schaffe es beyseite, überführe sie dann mit Mergel und überstreue sie mit Grassaamen, der in der Scheune beym Heuhausen ausfällt und gesammelt werden kann. Hiezu dient auch allerley Kleesaamen rc.

2) Steine, Büsche, Dornen rc. Man räume sie hinweg.

3) Maulwürfe und Ameisen. Man fange sie weg, und zerstöre ihre Wohnung durch das Zerstreuen und Auflockern der Erde.

4) Engerlinge oder Mayenkäferwürmer. Seifensiederasche oder sonst etwas scharfes und ätzendes aufgestreuet, vertreiben sie zum Theil. Sind Wiesen durch sie zerstört, so warte man die Zeit ab, und bestreue die öden Plätze mit dreyblättrichtem oder Luzerner Klee, auch Heublumen. Die folgenden Jahre ersetzen den vorherigen Verlust durch eine desto reichlichere Erndte.

5) Die Werren. Ihr Schaden ist nicht beträchtlich. Das Wasser abgezapft, denn sie halten sich nur in sumpfigten Wiesen auf, und Mergel aufgeführt, ist das sicherste und beste Mittel dagegen.

6) Ueberschwemmungen von Flüssen und Bächen, die die Wiesen mit Schlamm überführen,



ren, auch Löcher in die Wiese machen; oder das Ufer unterspielen und erweitern. Die Ueberschwemmung ist Wohlthat. Die Löcher aber muß man ausbessern, und auf die Zukunft zu verhindern suchen, daß keine neuen entstehen. Dieß geschieht: durch Ausfüllen mit Erde, auf welche man Haber und Grassaamen aussäet, oder auch Esparsette oder Luzerner-Klee, wenn die Stelle nicht sumpfigt ist. Ist aber dieses, und dabey der Boden zu leicht, so zerschneide man ausgegrabene Queckenwurzeln auf der Futterbank, streue sie auf und ege sie ein. Dem Unterspühlen aber muß man durch Einstecken schicklicher Arten Weiden, zu rechter Zeit, vorbeugen.

7) Es schadet endlich den Wiesen das Weiden auf den Wiesen mit Rindvieh und Schaafen. Die vortrefliche Stallfütterung und die Abschaffung der auf angebauten Ländern schädlichen Schäfereyen, heben diesen Fehler.

III. Wo diese natürlichen Wiesen mangeln, oder nicht zureichen, oder schlecht sind, da hilft sich der kluge Landmann durch künstliche Wiesen; das ist, er sucht sich einen Platz aus, auf welchem er dem Mangel des Wiesengrases durch den Anbau guter Futterkräuter abhilft. Dieß bewirkt er auf eine zweyfache Art; indem er

1) den sogenannten türkischen Kleesaamen unter das Sommergetreide, gleich nach der Aussaat, einstreut, und ihn so mit selbigem aufwachsen läßt. Nimmt man das Getreide weg, so steht der Klee da, und kann so den ganzen Herbst und im folgenden Jahre, auch wohl bis ins dritte und vierte Jahr, genutzt werden. Oder

2) wenn



2) wenn man den Saamen gewisser Futterkräuter allein auf ein dazu bereitetes Feld ausstreuet. Zur Anlage einer künstlichen Wiese von der ersten Art ist kein Saame geschickter, als der des türkischen Klees; wovon man zu einem Morgen von 259 Quadratruthen zu 16 Nürnberger Schuhen, 9 Maas Saamen, das Maas zu $2\frac{1}{2}$ Pfund nöthig hat. Will man aber die zweyte Art versuchen, so hat man sich

1) zu erkundigen, welche Futterkräuter man also anbauen und benutzen könne? Hieher rechnet man vorzüglich folgende: Den türkischen Klee, die Esparcette, die Luzerne, das Raygras, die Pimpernelle, das Honiggras, auch Spergeln und Nesseln.

2) Hat man darauf zu merken: wie man beym Anbau eines jeden zu verfahren habe: Esparcette und Luzerne lieben vorzüglich schweres Feld; der rothe Klee gedeyhet überall, nur muß der Ort trocken seyn und an der Sonne liegen; könnte man ihn rigolen; so würde alles noch besser gedeyhen. Entweder ist das dazu bestimmte Feld schon Acker, oder es ist ein öder Platz: In diesem Falle bauet man da zuerst Kartoffeln, damit es tüchtig bearbeitet werde. Ist es schon Acker: so führt man im Herbst Dung auf, stürzt es sodann, pflügt und egt es vor der Einsaat nochmals, sodann besäet man es um Johannis, auch noch früher. Zur Aussaat bedarf man auf einen Morgen:

An Esparcette 7 bis 9 Simri.
An Luzerne 7 bis 9 Maas.
An rothem Klee 7 bis 9 Maas.
An Honiggras, allein gesäet, 25 Pfund.

An



An Honiggras mit Klee 12 Pf. Klee und 6 Pf. Honiggras.
An Pimpernell. Diese zwey Grasarten säet man selten allein, immer in Gesellschaft mit andern, und sie müssen sehr dick gesäet werden.

3) Hat man darauf zu sehen, was man nach der Saat und in der Folge zu beobachten hat. Hier sind folgende Regeln zu merken:

1) Man pritsche, übergehe, oder übertreibe das mit Klee angesäete Feld mit Schafen, wenn der Boden leicht ist.

2) Wenn der Klee, (dieß gilt vom Luzernerklee) nicht dicke genug wächst, oder ausstockt, so pflüge man ihn um, oder reisse mit einem Karst das Feld in grossen Stücken um, daß die Wurzeln entblößt daliegen, so wird sich das Feld wieder dichte begrasen.

3) Wenn das Unkraut zu schnell über den jungen Klee aufwächst, daß man besorgen müßte, er würde ersticken, so mähe man ihn um Jakobi ab, so wird der Klee das Unkraut überwachsen und fortschlagen. Allzuhäufiges Unkraut muß ausgejätet, und wo Blössen sind, nachgesäet werden.

IV. Man kann auch dem Mangel an Wiesen abhelfen durch Anbau des Habers, nicht nur seiner Nahrhaftigkeit wegen, sondern auch weil man ihn dreymal benutzen kann. Hiezu suche man sich ein etwas fettes Feld aus, (besonders dient hiezu ein Neubruch) oder wenn das Feld allzu mager wäre, so dünge man es, besäe es sodann Stückweise, das eine Stück heute, das andere über 14 Tage, das dritte in 4 Wochen rc. mit Haber, und zwar dichter als gewöhnlich. So wächst er bey guter Witterung, bis zu Ende des Mayes,

Schuh hoch heran. Jezt mähet man das zuerst angesäete Drittel nach und nach zur Fütterung ab: kommt man zum andern, so ist das auch so hoch, das dritte auch nach diesem. Und bis man zu Ende ist, hat das erste schon wieder so hoch getrieben, daß man es abnehmen kann. Soll dieß aber zur dreymaligen Benutzung möglich seyn, so muß man das Wegnehmen anfangen, ehe der Haber schosset, denn sonst ists vergeblich.

V. Helfen auch dem Mangel der Fütterung von den Wiesen, die Benutzung der Blätter und Strünke oder Stängel gewisser Gewächse ab. Durch deren Anbau sieht man sich nicht nur im Stande, das Wiesengras zur dürren Fütterung auf den Winter zu erspa-ren, sondern auch den nöthigen Viehstand zu besorgen. Es dienen hiezu

a) die Blätter und Strünke oder Stengel (oder Dorschen) von allem Kohl. Man blättert diese Kohlgattungen von Zeit zu Zeit ab, bringt sie nach Hause, und verfüttert sie zerstossen unter Siede oder Hächsel. Läßt man, wenn die Häupter ausgestochen sind, die Stängel mit ihren Blättern im Garten stehen, so kann man lange gute Fütterung haben. Friert es, so hauet man die Strünke ab, bringt sie zu Hause in den Keller, da sie täglich, drey bis viermal zerspalten, dem Vieh unter Spreu oder Hächsel gemischt, zur Nahrung vorgesetzt werden können. Die Blätter salzet man ein und verfüttert sie zerstückt nach und nach.

b) So nützen alle Arten Rüben. Im Herbst nimmt man sie weg, verwahrt sie unter freyem Himmel in dazu in die Erde verfertigten Löcher, oder besser noch im Keller, und schneidet sie des Winters dem Rindvieh, Schaafen und Schweinen zur Fütterung. Letztern kocht man sie.

c) Dient



c) Dient auch dazu das Geströh oder Kräutig von den zahmen oder deutschen Kartoffeln, welches um Michaelis abgeschnitten und verfüttert wird.

d) Der Reps, wenn er im Herbst hoch und fett aufwächst: man graßt ihn ab und verfüttert ihn, wie auch

e) das Johanniskorn. Dieses kann, wenn es um Johannis auf einen fetten Acker ausgesäet wird, 1, 2 mal abgegraßt werden, und giebt doch das folgende Jahr die beste Erndte.

f) Auch Wicken und Erbsen auf den ersten abgeerndteten Roggen-Acker gesäet, geben im Herbst eine vortrefliche Fütterung.

g) Dienen auch die weissen Rüben hiezu vortreflich, wenn sie auf das abgeerndtete Wintergetreidefeld, noch vor Jakobi, gesäet werden.

h) Auch sind die Turnips, Rangersen oder Viehmangold nützlich, welche man den Sommer durch 2-4 mal abblättert, die Wurzeln im Herbste herausnimmt, im Keller aufbewahrt und nach und nach zerstückt verfüttert.

VI. Könnte man auch dem Mangel an Wiesen an vielen Orten dadurch abhelfen, wenn man

1) die Seen und Teiche, die sich so kärglich verintereßiren, ablaufen und urbar machen liesse. — Wie ist da zu verfahren? — Man durchgrabe weit genug zum Ablauf des Wassers den Damm, und ziehe, um hie und da unterirrdische Quellen abzuleiten, tiefe Gräben. Dieß thue man im Herbst, damit den Winter über der Boden recht ausfriere. Das Schilf und Röhrigt brenne man, mit dazwischen gestellten angezündeten Strohbüscheln im Frühling, wenns recht dürre ist, ab. Alsdann besäe



man den See mit Haber, Heublumen, Klee ꝛc. unter einander gemischt, und ege es unter.

2) Wenn man die Weiden, Schaf- und Viehhutungen abschafte und alle öde Plätze anbauen ließe. Wie viel könnte man daraus Nutzen ziehen?

III.

Der dritte unentbehrliche Theil einer guten Landwirthschaft ist der Küchen- Kraut- und Baumgarten.

I. Was für einen Platz hat man für den Obstgarten auszusuchen?

1) Denjenigen, dessen Erdreich so beschaffen ist, daß Bäume darauf wachsen können.

2) Man nehme denjenigen, der eine solche Lage hat, daß nichts den Zutritt der Sonne hindert, noch die späten Frühlingsfröste ihm so leicht Schaden zufügen können. Hier wählt sich der eine das Thal, der andere die Anhöhe. Jede Wahl hat ihre Vorzüge, aber auch ihre Nachtheile. Das Thal giebt besseres, gewürzhafteres Obst als die Anhöhe. Aber die Bäume in jenem sind auch der Gefahr zu erfrieren, eher und mehr, in Blüthe und Stamm, ausgesetzt und tragen seltner, als auf der Anhöhe. Nimmt man dazu, daß im Thal Flüsse und Bäche sind, die durch ihre Ueberschwemmungen und Eisgänge sie verderben, umreissen und zu Grunde richten, und durch die häufigen Nebel ihnen schaden können: so dürfte wohl die beste Wahl, trotz der weniger schmackhaften und vollkommenern Früchte, dennoch für die Anhöhe ausfallen.

II. Was



II. Was für Bäume soll man im Obstgarten pflanzen und erziehen?

1) solche, die leicht und wohlfeil zu haben sind;

2) solche, die oft, viele und gute Früchte tragen;

3) solche, die leicht gerathen, gut fortschlagen und gedeihen;

4) solche, die nicht viel Mühe, Kosten und Sorgfalt in Rücksicht ihrer Pflege, verursachen;

5) solche, deren Früchte schmackhaft, angenehm und groß sind;

6) solche, deren Früchte sich lange gut erhalten und eßbar sind;

7) solche, deren Früchte man dürren, und so aufheben, benutzen, auch hoch verkaufen kann;

8) solche, die einen schönen Wuchs und gute Gestalt haben;

9) solche, die nicht gerne brandigt werden, wie der Himbeer- und der Cardinalapfel; und die Winterbergamotte.

Kein Baum ist nach diesem dem Zwetschenbaum vorzuziehen; der Birnbaum verdient den zweyten, der Apfelbaum den dritten Rang.

III. Wie erzieht und erhält man solche Bäume? Einige pflanzen sich durch ihre Wurzeln fort, wie der Zwetschenbaum, der jetzt überall, als einheimisch, den Schleedornen gleich aufwächst. Man darf diese Schößlinge nur gehörig schonen, und die wilden Auswüchse bis auf 6 Schuh hoch gehörig abschneiden; so hat man in wenig Jahren den schönsten jungen Baum. Einige pflanzen sich durch ihre Kerne fort, und wachsen so wild in den Waldungen, wie der Birn- und Apfel-

 baum,



bam, die man da in beliebiger Größe ausgraben kann. Man erzieht diese wilde Stämmchen auch selbst. Wie dabey zu verfahren sey, zeigen folgende Regeln:

1) Sammle dir von den Obstsorten, deren Holz einen frechen, schnellen und frühen Wuchs hat, den Winter durch Kerne, verwahre sie bis zum Frühling an einem gemäßigten Orte.

2) Suche dir ein Stück Feld aus, laß es rigolen, dann tüchtig mit Schlamm oder Gassenerde überführen und düngen; dieß geschieht den vorhergehenden Herbst. Es muß aber dieser Platz recht frey an der Sonne liegen, und weder zu schweres noch zu leichtes Erdreich haben, auch nicht sumpfigt seyn.

3) Im Frühling darauf laß dieß Stück nochmals gehörig umarbeiten, sodann lege die Kerne linienweise, einen von dem andern 2 Schuh abstehend, sparsam ein, bedecke sie mit etwas Erde, und prischet sie ein.

4) Kommen die Bäumchen im 2ten oder 3ten Jahre zu dicke, so nimm zwischen jeden eines aus und versetze es in ein anderes zubereitetes Beet.

5) Behacke und jäte dieß Feld jährlich fleißig und gieb ihm genug Gassen- oder Schlammerde.

Auf diese Art erhält man wilde Stämmchen genug. Damit diese aber gutes Obst tragen, so müssen sie entweder

1) geröhrlt, dieß geschieht, wenn sie einer Federkiele dick sind, oder

2) oculirt, durch Einsetzung der Augen von einer guten Obstsorte, oder

3) gepfropft und gepelzt, durch Einsetzung eines zahmen Zweigs in die Schale oder das Holz des wilden Stammes, oder

4) ab-

4) ablactirt werden. Weitläuftig dieß alles zu beschreiben, ist theils unthunlich, theils vergeblich. Man merke sich überhaupt nur folgende Vorschrift:

1) Nimm dich in acht, daß du immer auf deinen Stamm dasjenige belzest, röhrlest ꝛc. was er von Natur ist, nicht Birn auf Aepfel, und Aepfel auf Birnstämme bringst.

2) Belze nicht zu vielerley Arten auf einen Stamm.

3) Wähle hiezu den gesundesten, frischesten Zweig mit seinen Augen.

4) Verstreiche sorgfältig sowohl den abgenommenen Stamm, als den abgeschnittenen Zweig mit Baumwachs.

5) Binde das Band, womit man die eingesezten Pfropfreiser bevestigt, nicht zu feste, damit der Saft den gehörigen Umlauf behalte.

6) Beim Oculiren siehe darauf, daß der Keim des Auges, das du einsetzen willst, nicht mit dem abgeschälten Holz weggehe.

7) Verwahre deine Pfropfreiser mit Dornen und Aesten, damit die Vögel beym Aufsitzen ihn nicht umknicken.

8) Sind deine Pfropfreiser gerathen, und haben nebenher Wasser- oder wilde Zweige, so nimm diese ja nicht eher ab, als bis der gepfropfte Zweig Saugäste genug angesezt hat. Das gilt besonders bey allen Bäumen.

IV. Sind diese oculirte und gepfropfte Stämmchen zu einer gewissen Höhe und Stärke gelangt, so sucht man sie zu versetzen. Wie verfährt man hiebey? Folgende Regeln sollen es lehren:

1) Man versezt den Baum so, daß er, der Schönheit wegen, nicht nur mit den alten in einer Linie fort-



laufe, sondern auch in einer solchen Entfernung stehe, daß er sich gehörig ausbreiten und Säfte an sich ziehen kann.

2) Damit er bald und leicht anwurzeln könne, so muß er gute und lockere Erde haben. Um ihm diese genugsam zu reichen, muß das Loch in einer gehörigen Tiefe verfertigt, und nach der Grösse seiner Wurzeln die Weite abgemessen werden. Man schüttet alsdann etwas Schlammerde hinein, tritt sie ein, macht eine Ueberlage von der Felderde, setzt den Baum darauf, deckt die Wurzeln mit Erde zu und tritt diese veste ein.

3) Versieht man ihn mit einem Pfahle, bindet ihn daran vest, damit ihn, weil er noch nicht angewurzelt ist, die Winde nicht umwehen. Bevor aber dieß geschiehet, so hat man beym Ausgraben folgendes zu merken:

1) So viel Wurzeln dem Baum zu erhalten, als möglich ist.

2) Siehe dich vor, daß du ihn nicht beschädigst.

3) Setze ihn nicht auf einen Platz, wo vorhero ein anderer seiner Art gestanden hat.

4) Haue oder schneide seine Aeste auf einen Schuh bis zum Stamm ab, und verstreiche die Wunden mit Baumwachs.

V. Was von der Pflege der Bäume und ihrer Erhaltung zu wissen und zu beobachten nöthig ist. Dieß beschränkt sich auf folgendes:

1) Gieb und verschaffe dem Baum alles, was seinen Wachsthum und sein Gedeihen befördert. Dazu dient Dung und Bearbeitung. Nichts ist für Bäume besser, als die schon erwähnte Gassenerde.

Nichts



Nichts aber hindert ihren Wachsthum mehr, als wenn der Boden ungebauet lieget.

2) Entferne alles von ihm, was auf diese oder jene Art schädlich werden könnte. Schädlich sind dem Baum

1) die Winde, die ihn umknicken und ihm Aeste abreissen. Gieb ihm daher seine Stütze, einen Pfahl oder Stickel, und binde ihn daran vest. Diesen Pfahl schlage aber so, daß er den Wurzeln nicht schadet, noch die Aeste reiben und verletzen kann. Ein fleissiger Baumgärtner sieht daher nach jedem Sturme sorgfältig nach, wo etwas los ist, wo ein Stickel fehlt, und hilft ab, so wie er auch jede Wunde fleissig verstreicht und verbindet, damit der Regen nicht schade.

2) Späte Frühlingsfröste, auch ein harter nasser und kalter Winter, in dem es bald regnet, bald darauf heftig friert. Von solchem Frost springt die Rinde auf, der Saft rinnt aus, und der Baum verdirbt. Man nehme Leimen, Kühkoth und Haare, mische sie mit Wasser zu einem dicken Brey; hiemit versehen gehe man gleich mit Anfangs Frühlings seine Bäume durch, und überstreiche damit den Stamm, so weit er schwarz und erfrohren aussieht; dieß wird ihn retten. Geht im Sommer die Rinde los, so schneide man sie bis aufs Leben weg, verstreiche sie und umwickle sie mit Stroh, über welcher man, damit der Regen nicht eindringen möge, diese Salbe nochmals aufträgt. So ist er verwahrt, der Saft bleibt, setzt neue Rinde an, und der Baum ist noch gerettet.

3) Der Regen, der in die Wunden des Baums eindringt und Fäulniß verursacht. Nimm daher keinen Ast ab, ohne ihm des Jahres mehrmals, bis die Rin-



de sich wieder überzogen hatte zu verschmieren; laß keinen Ritz, keine Brandflecken, keine Wunde ohne Untersuchung, Reinigung und Pflaster.

4) Sehr schädlich sind dem Baume mancherley Insekten, Raupen, besonders die grünen Blattläuse, Ameisen, Mayenkäfer, die die Blätter und Blüthen wegfressen und verderben. Die Raupen entdeckt man in ihren Nestern von zusammengehüllten Blättern: man nehme sie ab und zertrete sie, oder man gehe zeitig im Frühlinge von Morgen gegen Abend, und Abends von Abend gegen Morgen, man wird die schwärzliche grössere Raupe bey wenig Aufmerksamkeit am Stamme haufenweise wahrnehmen und mit dem Stock zerquetschen können. Wider die grünen Raupen ist wohl kein anderes Mittel, als den Baum zu schütteln, und, wenn sie dann herabgefallen sind, den Stamm unten sogleich mit Vogelleim oder Theer, so auf einen um den Baum gebundenen Lappen gestrichen wird, zu bestreichen, daß sie nicht wieder hinaufkriechen. Man muß aber nicht alle und jede Raupen, die man auf einem Baum findet, ohne Unterschied vertilgen wollen, sondern wissen, welche schädlich sind, und welche es nicht sind; denn auch diese verachtete Thiere sind nicht ohne Ursache und Absicht von Gott erschaffen. Die Ameisen sind nicht so gefährlich, als die Blattläuse und Mayenkäfer; aber für diese ist, leider! auch kein bequem anwendbares Mittel bekannt.

5) Die Mistjauche oder Mistlauche, wenn in der Nachbarschaft eines Gartens die Miststätte ihren Lauf hat und sich in denselben ergießt; weil sie die Wurzeln der Bäume anfrißt, daß sie verderben. Man lege die Miststätte anderswo an, oder führe einen Canal durch den Garten, daß sie abrinne.

6) Wilde



6) Wilde Schosse oder Zweige, die den Baum verunstalten und den tragbaren die Nahrung rauben; schneide sie weg und verstreiche die Wunde.

7) Wenn die Bäume alt sind und ihre Jahre erreicht hoben, so sterben sie nach und nach ab. Man verjüngt sie wieder durch das Abhauen der Aeste bis zu einer Elle auf den Stamm.

8) Auch schaden den Bäumen die Kinder, Hühner und dergleichen; damit diese nun nicht beykommen können, so führe man ein Gehege von Weißdorn oder Buchen umher, und ziehe es recht hoch und dichte. Dieß wird beyde abhalten, wenn damit beständige Aufsicht verbunden wird.

IV.

Der Küchengarten.

I. Was wird zu einem guten Küchengarten erfordert?

1) Er muß so nahe, als es möglich ist, am Hause oder an der Küche liegen;

2) eine freye, warme Lage, wo zu allen Zeiten Sonne und Regen gut wirken können, haben;

3) sein Erdreich muß locker und fett seyn, daß man ihn jährlich zweymal nutzen könne. Damit er so werde und bleibe, so muß man ihm rechten guten Dung, oder fette Erde in gehörigem Maase reichen, und alle Frühjahr, oder so oft man etwas säet, ihn einigemal umgraben oder umscharren lassen.

4) Er muß Schutz wider Kinder, Federvieh, Schweine ꝛc. haben, daher muß er mit einem dichten Zaun oder einer Mauer umgeben seyn.

II. Wie



II. Wie und in welcher Ordnung hat man ihn anzusäen oder anzupflanzen?

1) Säe man allen Saamen zum Bau der Küchenkräuter, linienweise, und mache vier Linien der Länge nach auf einem 5 Schuh breiten Beete; damit man das so nöthige Ausgrasen und Behacken desto bequemer verrichten könne.

2) Man ege ihn mit einem Rechen und pritsche ihn mit einem Bretchen wohl ein.

3) Man pflanze alle Gewächse so, daß keines dem andern Schatten gebe; weise also dem höchsten Gewächs immer gegen Norden, und dem niedrigsten gegen Süden seinen Platz an, damit alle Sonne haben.

4) Man wechsle mit dem Ansäen alle Jahre: wo dieß Jahr Kohl, Würsching stund, da sollen das andere Jahr Wurzeln, Erbsen, Bohnen wachsen und so umgekehrt.

5) Auch mit dem Dung wechselt man, das eine Jahr Rinds- dann Schaf- dann Pferdemist, dann Gassenerde, dann Rasenerde, dann Mergel ꝛc.

6) Man grabe mit dem Grabscheit tief, und bringe im Herumwerfen der Erde, die obere mit dem Dung unter, die untere aber oben hin.

7) Nimm zur Aussaat nie selbst erzogenen Saamen, sondern kaufe oder tausche ihn von entferntern guten Gegenden ein.

8) Beym Saamenziehen setze ähnliche Arten nie zu nahe zusammen, sondern in sehr weiter Entfernung, damit sie nicht ausarten.

III. Wie und womit man sich gegen die Feinde des Küchengartens zu verwahren habe? Seine Feinde sind die Erdflöhe, die den Saamen, wenn er hervorkeimt, abfressen und verderben. Diesen vorzubeugen, säe

1) alle



1) alle Gattungen von Kohlpflanzen auf schattigte Beete; oder sind sie an der Sonne, so

2) überlege sie dünne mit strohigtem Mist;

3) verfertige aus Reifen, Bögen über das Beet, welche man mit Stroh durchflicht, doch so, daß Luft und Sonne etwas durchkommen können;

4) überstreue das Beet wiederholt mit Asche, auch mit zerstossenem Schwefel;

5) versieh selbiges mit Schlamm oder Gassenerde;

6) säe recht früh, damit die Pflanzen, bis die Erdflöhe kommen, schon stark da stehen, da sie ihnen nichts mehr schaden;

7) grabe Ameisenhaufen aus und streue sie aufs Beet mit den Ameisen, so werden sie vertilgt.

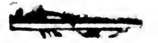
Ein anderer Feind des Küchengartens sind die Schnecken und Raupen, wo jene sind, da überstreue das Feld, wie beym Reps gesagt worden, mit Ziegleraſche, oder zerstossenem frischem Kalk, Morgens und Abends einigemal hintereinander. Die Raupen aber vertilgt man durch fleißiges Raupen und Ausrotten ihrer Nester. Am gewissesten und besten werden sie abgehalten, wenn man die Gärten fern von Gebäuden hat.

IV. Wie man einen Küchengarten gehörig nutzen soll und kann? Es ist nicht genug, daß der Küchengarten nur einmal und nur einfach benutzt werde. Nie, zu keiner Jahrszeit, soll er leer stehen! immer abwerfen; und das vermag er gewiß;

1) wenn man ihn gehörig düngt und bearbeitet;

2) wenn man eine solche Ordnung in seiner Anpflanzung beobachtet, daß immer die Gewächse einer spätern Zeitigung denen einer frühern nachstehen. Das

Beet,



Beet, worein der Saame von Kohlkraut zu Pflanzen gesäet wird, wird, wenn es zu Pfingsten wegen ihrer Verpflanzung leer wird, mit Salat, nach diesem mit Rettigen besäet, oder man säet verschiedene Gewächse auf einen Platz, z. B. Gurken (Cucumern) in die Mitte, an diese Salat, und ausser diesen Rettige;

3) wenn man Spargel bauet. Da dieser tief liegt, das erste Gemüß ist, und zu Ende des Mays aufhört zu schieben, so kann das Beet dann umgeschort (umgebrochen), und mit Salat, Endievien, Kohlrüben, Spinat, Carfiol u. dgl. angepflanzt werden. Der Bau des Spargels ist dem des Hopfens in seiner Anpflanzung, einiges ausgenommen, gleich. Man merke sich hier nur folgendes:

a) Der Platz, wo man die Spargelfächser hinlegt, muß trocken seyn und viele Sonne haben;

b) wenn man sie legt, muß man ihnen Dung gnug geben und dreyjährige Fächser nehmen;

c) sie erst nach 4 Jahren das erstemal abschneiden, und in dem Abschneiden selbst sehr haushälterisch verfahren;

d) sie tief, wenigstens eine Elle tief legen; damit man im Frühjahr beym Schoren weder den Wurzeln, noch den Keimen derselben so leicht schaden könne;

e) sie alle Jahre im Herbst aufgraben, und frischen Mist auf die Wurzeln schütten;

f) sie, wenn sie in Saamen schießen, an einen Pfahl hinaufbinden, damit der Wachsthum der andern Gewächse nicht gehindert werde.

Auf diese Weise kann man seinen ganzen Garten mit Spargelfächsern von 2 - 3 Ellen zu 2 - 3 Ellen bepflanzen.

V.



V.

Das dritte zum **Hausgarten** gehörige nothwendige Stück ist endlich noch der **Kohl-** oder **Krautgarten.** Was hat man für eine Gattung Kohl mit Nutzen, und wie, und auf welche Art, anzubauen? und was ist sonst dabey noch zu beobachten?

I. Bey dessen Anlage:

1) Er muß an einem Ort angelegt werden, der der Sonne frey stehet, und tiefen Grund hat; auch von Gebäuden, wo sich im Winter hindurch die Schmetterlinge aufhalten, und im Frühlinge Raupenbrut ansetzen, weit entfernt seyn.

2) Er muß recht gedüngt, und die böse Beschaffenheit des Erdreichs durch Kies, Mergel, Thon, wenn es zu leicht ist; durch Rasenerde, wenn es zu schwer ist, gehoben werden.

3) Er muß recht tief mit dem Spaten (nicht mit dem Pflug) bis zu einem Schuh tief, aufgegraben; und

4) alles Hinderliche und Schädliche: Dornen, Steine, Wurzeln rc. aus dem Wege geräumt werden.

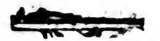
5) Man muß die Krautpflanzen tief setzen, und daher die Stufen auch recht tief führen;

6) Die Stufen weit von einander, und zwar in einer Ordnung. Ein halber Schuh tief und anderthalb Schuh Entfernung ist das rechte Maaß. Dieß muß aber so geschehen, daß unter den gesetzten Pflanzen der ersten Reihe, die der zweiten nicht senkrecht, sondern im Winkel zu stehen kommen.

II. Die Verpflanzung dieser Gewächse muß

1) allemal auf einen Regen, am Abend erfolgen; bleibt der Regen aus: so muß man die Stufen vorher

mit



mit Wasser begiessen, und dann erst setzen, und dieß Begiessen nach 2 Stunden wiederholen.

2) Nach 14 Tagen oder 3 Wochen müssen diese Pflanzen, jede eine Handvoll zerstossenen Gyps erhalten, den man um sie herum vertheilt, und die Erde darauf einhackt.

3) So wie die Pflanze an Größe zunimmt: so muß man immer höher die Erde zum Strunke oder Stängel bey trockenem Wetter anhäufen.

III. Die Erziehung der Krautpflanzen geschiehet aus dem Saamen. Man wähle hiezu

a) dasjenige Kraut, welches hohe dicke Strünke oder Stängel, viele und grosse Blätter, grösse Häupter und ein gutes schmackhaftes Kraut giebt.

b) Man ziehe den Saamen selbst, aus einem ausgewachsenen Krautstock, den man im Herbst mit seinen Wurzeln und anklebender Erde herausnimmt, und in den Keller auf den Boden hinlegt. Nach einigen Wochen gräbt man ihn da in die Erde, und sucht ihn so viel möglich grün zu erhalten. Die faulen Blätter aber nimmt man ab, und bringt ihn zu Anfang des Aprils in einen von Saamenstöcken anderer entfernten Ort, wo ihm die rauhen Frühlingswinde weniger beykommen können. Man mache ihm daher eine Decke von Stroh, und begießt ihn, wenn man keine Fröste zu besorgen hat, etlichemal. Fallen ihn Insekten, Läuse und Raupen an: so muß man sie wegfangen, oder durch aufgestreute Asche vertreiben.

c) Man säe den Saamen im Frühling, nachdem er den Winter hindurch an einem gemäßigten Ort aufbewahrt worden, auf gute, fette, sonnigte Beete. Haben die Pflanzen 5 bis 6 Blätter, so eile man mit ihnen zum Versetzen.

IV. Die



IV. Die Benutzung des Krautlandes. Hier sind folgende Regeln zu empfehlen:

1) Man erlaube es nie, während oder gleich auf den Regen in den Krautgarden zu gehen;

2) auch nicht Früh oder Abends, sondern zur Mittagsstunde, damit das Abbrechen der Blätter verhütet und die nasse Erde nicht festgetreten werde.

3) Man nehme nur solche Blätter ab, die sich leicht und gerne vom Stock ablösen; dieß sind die gelbgewordenen. Die grünen hat der Stock zu seinem Wachsthum nöthig.

4) Man blatte nie zu früh und nie zu geizig ab, um damit sein Vieh zu füttern.

VI.

Ein anderes unentbehrliches Erforderniß bey der Landwirthschaft ist das Vieh. Verschiedene Arten unserer Hausthiere sind uns zur Bearbeitung des Bodens, zu wirthschaftlichen Fuhren ꝛc. nothwendig; noch mehrere verschaffen uns den Dung, ohne welchen die Landwirthschaft nie gedeihet, sondern das Erdreich von Jahr zu Jahr unfruchtbarer wird. Von vielen gebrauchen wir das Fleisch, Fett und andere Theile ihres Körpers, die Milch, nebst Butter und Käse, so daraus bereitet werden, zur Nahrung, die Häute, Hörner, Haare, Federn, das Unschlitt u. s. w. zu manchen andern Bedürfnissen, und auch die Abgänge hievon dienen zur Vermehrung des Düngers. Es lassen sich aber gleichwohl nicht alle Arten des Viehes überall mit gleichem Nutzen halten, sondern der Landwirth muß kein anderes Vieh anstellen, als

1) dasjenige, so er in seinem Haußwesen zu aller und jeder Zeit benutzen kann;



2) dasjenige, das er zur Erleichterung seiner Feldgeschäfte, und zur Bearbeitung seiner Aecker und Wiesen gebrauchen kann;

3) dasjenige, das überall und zu aller Zeit Kaufmannswaare ist und bleibt;

4) dasjenige, das keine andere Nahrung verlangt, als die, welche seine Felder selbst darreichen.

5) dasjenige, dessen Auswurf er als dungreiches Mittel auf seine Felder gebrauchen kann;

6) dasjenige, das er auch, wenn es zur Arbeit oder zu seiner Bestimmung untüchtig wird, dennoch mit Vortheil und Gewinnst verkaufen kann. Diese Arten des Viehes will ich jetzt anführen, und die Merkmale ihrer guten Beschaffenheit, ihrer Wartung und Pflege bey jedem einzeln anzeigen.

I. Das Pferd. Ist wegen seiner köstbaren Unterhaltung, und der mancherley Krankheiten, denen es ausgesetzt ist, dem Landmann nicht zu empfehlen. Will er aber ja eins haben, um seine Ochsen bey vielen Fuhren und beschwerlichen Wegen zu schonen; so hat er allemal weniger auf Schönheit, als auf Dauerhaftigkeit und Stärke der Gliedmassen zu sehen.

II. Alle Gattungen des Rindviehes. Unter ihnen stehet der Ochse oben an. Der Landmann bedarf seiner in zweyerley Absicht: zur Arbeit und zur Mastung. Nicht alle sind zu beydem geschickt. Die, die zur Mastung geschickt sind, sind auch zur Arbeit geschickt.

A) Die Anlage zur Mastung beurtheilet man aus folgenden Kennzeichen:

1) aus seinem Bau. Wenn das Kreuz und die Brust breit, der Bauch rund, der Nacken hoch, die Rippen hohl ausgebogen, der ganze Körper seine ansehnliche Länge hat und hinten ausgewachsen ist.

2) Aus



2) Aus seiner Farbe: wenn er fahl oder gelb, braun oder scheckigt ist.

3) Aus seinem Fleisch und seiner Haut. Wenn sich letztere leicht hin- und herschieben läßt, und man unter selbiger an den Rippen ein gewisses sanftes fettes Wesen bemerkt.

4) Ferner erkennt man es aus seinem Gang: wenn er träge und faul zur Arbeit, im Stalle aber ruhig ist.

5) Aus seinem Geburtsort. Wenn er daselbst mit schlechterer Fütterung erhalten worden, als er beym Käufer erhalten wird.

6) Aus seinem Fressen. Wenn er begierig und ohne Auswahl alles frißt, was man ihm vorlegt.

7) Aus seinem Alter: wenn er nicht über 6 bis 7 Jahr alt ist.

8) Aus dem gesunden Ansehen: wenn er helle und stete Augen, glatte, sanfte Haare, steife Ohren und Schwanz, und Wärme hat, leicht Athem holt und munter ist.

Hat man nun einen Ochsen von dieser Beschaffenheit gefunden, so muß man ihm

B) auch diejenigen Nahrungsmittel geben, welche ihm die erwünschte Fettigkeit ertheilen. Diese sind nun

1) alle solche Pflanzen und Körner, die sehr viel Oel haben, grün und gedörrt.

2) Alle Gewächse, deren Oel und Fettigkeit dem Vieh und dessen Fleische keinen unangenehmen Geschmack geben.

3) Alle Gewächse, die auf schwerem Felde, auf Bergen und Anhöhen wachsen. Diese Nahrungsmittel müssen zerknirscht, geschroten, im Wasser gequellt, gemahlen, oder auf der Strohbank zerschnitten werden.

 4) Man



4) Man muß ihnen satt Wasser geben, und sie also fleissig zur Tränke lassen, damit sie satt saufen, auch

5) ihnen Zeit lassen, damit es ihnen nicht schade;

6) sie nicht dazu jagen, noch in der Hitze es ihnen reichen;

7) dazu das beste, reinste, frischeste Wasser aussuchen; und

8) Das Salz nicht vergessen, damit sich die nährenden Theilchen auflösen und in Fett und Fleisch umsetzen können. Dieses Salz reicht man dem Vieh entweder durch Aufstreuen auf sein Futter, oder durch einen in den Trog angebrachten Salzstein, an dem es nach Belieben lecken kann. Durch starke Arbeit und bey allzugrosser Hitze verdünstet das Oel, und die Fettigkeit unterbleibt. Das Vieh muß also

9) im Stalle ruhig gehalten werden. Der Stall selbst aber darf weder zu sehr an der Sonne liegen, noch auch zu feucht und zu kalt seyn.

C) Kommt auch bey der Mastung des Viehes das meiste auf die Art und Weise an, wie man es wartet und pfleget. Das Vieh, wie der Mensch, fordert

1) Mässigkeit: nicht zu viel auf einmal, nicht zu wenig. Ueberfluß schadet. Wie viel man ihm reichen solle, ist nicht zu bestimmen. Grösse, Stärke des Magens und der Eingeweide, und andere Ursachen machen, daß eins vor dem andern, einen Tag vor dem andern größern Appetit zeigt. Man rechnet auf ein Stück Rindvieh des Tages an trockener Fütterung 25, an grüner 30 Pfund, an Schrot zwey bis drey Maaß. Man reiche ihm daher lieber oft und wenig, und füttere es im Winter nicht zu sparsam.

2) Ord-



2) Ordnung. In 24 Stunden sollte man alle 6 Stunden, also viermal füttern; man fängt früh 6 Uhr damit an, füttert Mittags 12 Uhr; Abends 6 Uhr; Nachts 12 Uhr geht man, des Schlafs und der Ruhe wegen, vorbey; legt aber doch, ehe man zu Bette geht, noch was an Heu und Stroh vor. Unordentlich füttern hindert die Verdauung, und schadet beträchtlich.

3) Veränderung und Abwechslung der Nahrungsmittel. Das Beste wird einem beym täglichen Genuß zuwider. Heute dieß, morgen etwas anders; dieß reizt und erhält den Appetit und gedeiht.

4) Reinlichkeit: im Futter, in Futterbehältnissen selbst, im Stall und am Viehe. Staubigtes Futter, vom Unrath der Katzen, Mäuse, Hühner verunreinigt, wie kann das Gedeihen geben? Spinnen und Spinneweben, Koth bis an die Knie, Gestank und faule Luft, wie kann das nützen? Fliegen und Läuse, wie kann das Vieh ruhen? Verfaultes unreines Wasser, wie kann das zuträglich seyn? Kehre, bürste, striegle, putze, stäube, miste aus, halte alles rein! Dieß ist Pflicht für den, der schönes, fettes, reines, kaufbares Vieh besitzen will. —

5) Schonung in der Arbeit. Jage dein Rindvieh nicht, daß es den schnellen Gang eines Pferdes halte. Lade und bürde ihm auch nicht mehr auf, als es nach Beschaffenheit der Wege ziehen kann. Laß es nicht, bey Kälte und nasser Witterung, auf der Gasse im Freyen und im Kothe stehen, sondern führe es unter ein Obdach, oder in einen guten warmen Stall.

6) Eine beständige Aufsicht. Diese ist um so nöthiger, da das Vieh, wenn ihm etwas aufstößt, es nicht klagen kann, und da man öfters im Anfange dem

größten Uebel noch ohne sonderliche Gefahr abhelfen kann. So oft du also dein Vieh fütterst, so oft betrachte jedes einzeln und genau, ob es gesund ist oder nicht; schreyt es, ist es unruhig, sieht es auf die Flanke oder Seite, will es nicht aufstehen, hat es trübe Augen, schlappe Ohren, sträubigte Haare, steht es vom Futter ferne weg: so ist dieß ein sicheres Anzeigen, daß ihm etwas fehlt. Nichts geschiehet öfters, als daß sich der Ochse am grünen Klee überfrißt, besonders am rothen dreyblättrigen Klee. Das Vieh läuft alsdenn davon auf, und erstickt, wenn nicht vorgebeugt wird. Man kann ihm durch den Stich helfen, oder gewisser: man schütte in 2 Maaß warme, süsse Milch 1 bis 1½ Loth Schnupftoback, und gebe es ihm ein; führe es alsdenn herum: so wird ein Durchbruch erfolgen und das Vieh wieder gesund werden. Entsteht dieß Anlaufen aber aus andern Ursachen: so ist wohl kein anderes Mittel, als der Stich, den man ihm mit einem dazu eingerichteten Instrument behutsam in den aufgelaufenen Theil an der linken Weiche thun läßt. Durch diese Wunde fährt dann die verschlossene Luft heraus und das Vieh genieset.

Hat sich das Vieh verfangen, das ist, unterläßt es das Wiederkäuen, so laß ihm zur Ader, und gieb ihm Holderbeeren ein.

Leidet es an den Augen, durch einen Schlag oder Stoß; so koche man etwas Safran in Milch, weiche Semmelkrumen, oder das Weiche von einem Weck hinein, und lege sie laulicht, in ein Leinwandläppchen eingeschlagen, auf das Auge.

Hat es den Fick, das ist, will die Hornklaue durchfaulen: so läßt man mit einem Messer die Spitze dessel-



desselben schräg bis aufs Leben wegschneiden, läßt die Materie auslaufen, läßt etwas Myrrhentinctur hineinlaufen, und verbindet die Wunde mit Theer, in welches etwas Fett gemischt worden.

Bekommt es den Frosch, das ist, eine Geschwulst am Gaumen, die schmerzhaft ist und das Fressen erschwert; so öfnet man die Beule mit einem Messer oder Laßeisen, und läßt sodann das gestockte Blut herauslaufen, und verfährt im übrigen wie bey der

Blatter oder Plarre. Eine Blatter von einer bräunlichten Farbe, in Größe einer Haselnuß, unterhalb der Zunge bemerkbar, womit das Rindvieh in heissen Sommern heimgesucht wird. Es hört dabey auf zu fressen und wiederzukäuen. Zuweilen zeigt sie sich auch am Anfang des Mastdarms. Die Blatter muß weggeschnitten, daß die Materie auslaufe, und die Wunde mit Essig ausgewaschen werden. Zum Trank muß man dem Vieh Wasser, mit etwas weniges Vitriol-Spiritus vermischt, oder mit Sauerklee oder Sauerampfer abgekocht, zu trinken geben.

Freßkrankheit. Würmer, oder eine üble Beschaffenheit des Magensaftes, machen, daß das Vieh ausserordentlichen Appetit hat, und doch wird es dabey matt und dürr. Man reiche ihm 1 Loth präparirte Austerschalen, ½ Loth Stahlfeil und eben so viel Alantwürzel gepulvert und unter einander gemischt, zu sechs Portionen. Mische darunter 2 Loth Lorbeer-Aloe mit 1 Quentchen Ingwer, als Purgirmittel. Bleibt es aber munter und bey Leibe: so gebe man ihm 2 Loth Wurmsaamen.

Hat das Vieh keinen Appetit, verlohrnen Indruck, oder Aufstossen. Der Frosch, oder die Plar-

re, bewirken dieß; aber auch Verstopfung und Verschleimung der Speicheldrüsen. Grünes Weidenholz zum käuen in den Mund gegeben, hilft dem ab. Entsteht dieß aber aus Mangel am Magensaft, oder auch aus Verschleimung des Magens; so muß diese erst durch 1 Loth Wermuth-Salz des Morgens und Abends im Wasser eingegeben, gehoben, und durch obiges Purgirmittel von Lorbeer-Aloe ausgeführt und sodann dem Mangel des Magensaftes durch zwey Loth Wermuth-Extract in zwey Schoppen Wasser aufgelößt, und 1 Loth gepulverter Galgantwurzel beygefügt, zweymal des Tags, allemal einen halben Schoppen gereicht, abgeholfen werden.

Wider den Husten ist kein besseres Mittel als: Honig unter erwärmende Arzeneyen, als Galgant, Ingwer, Muscatenblumen und Nuß, Pfeffer, Safran u. dgl. gemischt mit etwas reinem, frischen Mandelöl vermehrt. Auch ausgepreßter Zwiebelsaft, mit Honig zusammengekocht; ist heilsam; besonders wenn der Husten hartnäckigt ist, so verbinde man mit demselben folgende Lattwerge: ½ Pfund zerstossene Wachholderbeeren, eben so viel Enzianwurzel und 8 Loth Galgant, mit so viel Honig als genug ist, um eine Lattwerge zu bereiten; man streiche alsdann dem kranken Vieh täglich einer Haselnuß groß davon auf die Zunge.

Will das Vieh blind werden, welches öfters aus einer zu grossen Flüssigkeit entstehet; so blase man ihm Niesmittel in die Nase.

Wider den Grind ist folgende Salbe: 12 Loth Quecksilber mit 6 Loth Schwefelblumen abgerieben, und mit 8 Loth ungesalzener Butter wohl vermischt. Abführungsmittel sind hier sehr nöthig.

Wider



Wider **Läuse** und **Würmer** aber dient folgende Salbe: Reibe 4 Loth Quecksilber mit etwas Terpentin so lange ab, bis es seinen Glanz verliert, setze dann 4 Loth Schweinschmalz, wohl untergerührt hinzu, und schmiere sie damit.

Andere Zufälle zu heilen, ist theils zu kostbar, theils zu gewagt; man thut da besser, das Rindvieh sogleich zu schlachten. Nirgends aber ist auch Pflege nothwendiger als hier; halte daher

1) solche kranke Thiere immer warm;

2) füttere sie mässig und gut: Kleyen, Mehl mit Wasser angefeuchtet, gutes nahrhaftes Gras und dergleichen, muß man jetzt reichen;

3) verschaffe ihnen zuweilen eine gelinde Bewegung;

4) räuchere fleissig, damit die Luft gesund bleibe und weise der faulen ihre Auswege an;

5) mache gute und tiefe Streu, damit es sanft ruhe; und

6) Reinlichkeit sey dir jetzt doppelt empfohlen.

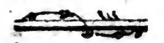
III. Die **Kuh** ist für das Haushalten des Landmanns eine unentbehrliche Sache. Ihr Einkauf erfordert, wie ihre Pflege und Wartung, Einsicht, Klugheit und Sorgfalt. Man hat bey ihr auf zweyerley zu sehen: auf viele und fette Milch, und auf eine **gute** Nachzucht.

1) Welches sind die Kennzeichen einer guten Kuh?

a) eine schöne und ansehnliche Größe. Große Eltern, große Kinder!

b) ein großer herabhängender Bauch;

c) Magerkeit und Dürre. Fette **Kühe** geben sparsam Milch und werden ungern trächtig;



d) starke Euter und hoch hervorliegende Milchadern unten am Bauch;

e) langer Hals und Schweif;

f) gute und viele Milch. Man rechnet auf eine gute Kuh des Tages 6 bis 7 Maaß Milch, wovon man wöchentlich anderthalb auch 3 Pfund Butter erhalten kann.

g) Jugend. 9 , 12 Jahr alte sind nicht für den Landmann, er mästet und schlachtet sie für sein Haushalten. Ausser diesen gelten auch hier die Merkmale, die wir bey den Ochsen angegeben haben. Man hat aber die Kühe auch zur Nachzucht. Man muß also

2) wissen, wenn sie rindern. Dieß nimmt man daran ab:

a) wenn sie unruhig hin und her sehen, umhertreten und sich nicht niederlegen;

b) wenn sie immer fort blöcken;

c) wenn sie beym Trinken toben, muthig sind, anderm Vieh nachlaufen und auf selbiges aufspringen;

d) wenn sie nicht fressen wollen.

3) Was man dann zu thun habe, wenn sie rindern, und nicht rindern? Im ersten Fall führe sie zum Farren: je grösser dieser ist, desto schönere Nachzucht hat man zu hoffen. Man thut dieß Morgens vor der Fütterung. Wenn sie aber, da die Zeit doch da ist, nicht rindern wollen: so ist es gut, die Kuh mit dem Farren umhergehen zu lassen, und sie in einem Gemeindeplatz auf einige Tage mit ihm einzusperren, oder mit auf die Weide zu schicken.

4) Wor-



4) Woraus man abnehmen kann, daß sie zugekommen und trächtig sey? Dieß ist nur mit Gewißheit daraus zu bestimmen:

1. wenn der Bauch dicker wird;

2. man an selbigem eine Bewegung verspührt;

3. beym Betasten sich die Kuh umsieht und auf die Seite tritt.

5) (Was man in acht zu nehmen hat, wenn sie trächtig geworden? *).

a) gieb ihr reines und gutes Futter: stinkende Nahrung, erfrorne Strünke oder Dorschen und dergleichen machen, daß sie verwerfen;

b) nimm sie in Acht, daß sie nicht gestossen, gedrückt, geschlagen werde, falle, sich verkreitsche, dieß würde gleiches bewirken können;

c) füttere sie mässig, aber gut;

d) verschone sie mit schweren Arbeiten, verwehre ihr heftiges Umherlaufen;

e) 4 bis 6 Wochen vor dem Werfen verschone sie mit dem Melken.

6) Wie man sich bey der Geburt zu verhalten, woraus man ihre Herannäherung schließe, und was sonst bey und nach der Geburt zu beobachten wäre:

a) Wenn das Euter sich vollfüllt und strozet, (einige blöcken auch vor dem Werfen); so ist die Geburtsstunde verhanden. Eile daher

b) in

*) Diese Stelle Nr. 5. und 6. kann der Lehrer in der Schule übergehen, und nur mit wenig Worten sagen: diese Stelle gehört für euern Vater und Mutter.



b) in den Stall, um das Kalb zu empfangen, ordentlicher Weise kommen die zwey Vorderfüsse mit dem Kopf zuerst;

c) ist die Geburt hart, so reiche der Mutter zur Stärkung einen aus Zimmet, Safran und Krause-münze in Bier gekochten Trank, oder spritze ihr etwas Wein in die Nase, halte sie zu, und streiche dann den Bauch gelinde abwärts. Oder stecke ihr 6 bis 7 Zwiebeln in den Hals, so weit, daß sie selbige verschlucken muß;

d) kommt das Kalb in einem Felle zur Welt, so öffne solches sogleich, damit es nicht ersticke;

e) binde das Kalb, wenn es die Mutter abgeleckt und gereiniget hat, mit einem Strick entfernt von der Mutter an;

f) sind Gebährmutter oder andere Theile bey der Geburt herausgefallen; so schiebe solche wieder mit der Hand, die man mit Oel bestreicht, an ihren Ort, und bähe sie sodann mit warmen Wasser, worinn Tormentillwurzeln abgekocht worden sind;

g) melke nach der Geburt das Euter nicht aus, denn die erste Milch ist dem Kalbe heilsam;

h) gieb der Kuh vor wie nach dem Werfen, keine Körner, dieß verstopft und macht Hitze, sondern reiche ihr gutes Grummet, Klee, Kartoffeln, grünen Haber;

i) bringt die Kuh ein todtes Kalb zur Welt; so muß man, sie aussaugen zu lassen, ein fremdes Kalb anstellen. (Damit sie dieß leide: so lasse man sich die Haut von dem geworfenen todten Kalbe geben, und lege sie über das fremde, so wird sie es gestatten.)

7) Wie



7) Wie zu helfen, wenn die Kuh keine, oder schlechte, blaue, rothe Milch giebt? Ursachen davon und Mittel dagegen:

a) wenn die Kuh ihre Milch versagt, so ist gemeiniglich diejenige Person daran Schuld, deren Pflege sie anvertraut ist. Schlechte Fütterung, viele Arbeit, Nachlässigkeit im Ausmelken: nicht die Alp, nicht die Unholden und Hexen sind Schuld daran. Oefters saugen sich die Kühe auf der Weide und im Stall ihre Milch selber aus. Man melke daher 1) ordentlich alle 8 Stunden, 2) hurtig, 3) einen Strich nach dem andern, 4) bis auf den letzten Tropfen rein aus; denn wenn die Milch nicht bis auf den letzten Tropfen ausgemolken wird, verhärtet das Euter, die Milch geht ins Geblüt und Fleisch über und versiegt endlich ganz. Man thue also seine Schuldigkeit!

b) wenn die Milch blau oder roth aussieht. Alte Kühe geben blaue Milch, auch verursachen dieß gewisse bittere, sauere Kräuter, oder auch eine Unreinigkeit der Milchgefäße. Wem diese nicht behagt, der verhandle seine alte Kuh gegen eine andere. Die rothe Milch kommt von vielerley Ursachen her. Eine dumpfigte, eingeschlossene Luft; diese muß man hinausschaffen, und frische Luft in den Stall bringen. Der Biß von Wieseln; eine Entzündung; Verletzung der Milchgefäße und des Euters. Gewisse Gewächse geben auch rothe Milch; z. E. die Färberröthe. Man heile die Euter durch Umschläge von erweichenden Kräutern, oder schmiere sie mit ungesalzener Butter, oder gebrauche Umschläge von Tormentill, oder Odermennig, in Wasser gekocht.

c) Hat auch die Milch zuweilen einen übeln Geschmack: dieß kommt vom Genuß übelriechender Kräuter her.

8) Was



8) Was übrigens noch von der Wartung und Pflege der Kühe gesagt werden sollte, ist schon oben beym Ochsen gesagt worden. Nur noch dieses: damit die Kuh viele Milch gebe, so lasse man sie oft und satt saufen, treibe sie daher dreymal des Tags zur Tränke, reiche ihr alle Tage einen Löffel voll Salz auf ihr Futter aufgestreut und gebe ihr fette Fütterung.

IV. Das Kalb, oder das Junge, das man von der Kuh erhalten hat, ist entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts, und wird entweder angestellt oder verkauft.

1) Was hat man zu beobachten, wenn man ein Kalb anstellen will?

a) Laß dein Kalb alle Tage dreymal an der Mutter saugen, aber

b) ja nicht zu lange, damit sichs nicht übersaufe. Ist dieß geschehen und das Kalb ist krank, so thue man unter ein Maas Wasser vier Händevoll Salz, und gebe ihm alle Viertelstunden einen Löffel voll ein; dieß wird einen Durchbruch verursachen, worauf es wieder gesund wird.

c) Gewöhne es so zu saufen, daß es wechselsweise die Striche des Euters nehme.

d) Wenn bey einer milchreichen Kuh das Kalb nicht alles aussagt, so muß man es ausmelken lassen, sonst verseigt der Kuh die Milch, die sie sonst in der Folge geben würde.

e) Schon unter der Kuh muß es zum Fressen und Saufen aus Gefäßen angehalten werden, indem man Milch, ehe man saugen läßt, in ein kleines Gefäße thut, es ihm vorhält, einen Finger in die Milch legt, und den Vordertheil davon ins Maul giebt.



giebt. In der Folge mischt man Wasser darunter, endlich giebt man Wasser allein. So gewöhnt es sich zum Saufen.

f) Man giebt ihm auch zuweilen, wenn es einige Wochen alt ist, gutes Gras in die Raufe, schüttet ihm auch etwas geschrotenen Haber, oder Gerste in den Trog.

g) Man läßt es nicht länger saugen, als höchstens 6 bis 7 Wochen. Man hat auch noch eine andere Art, die Kälber anzustellen, nämlich der Schweitzer ihre. Sie scheint mir aber nicht so einfach, und der Natur nicht so angemessen zu seyn, als diese. Sie lassen sie gar nicht an der Mutter saugen, sondern tränken sie sogleich aus dem Kübel.

2) Wie ist zu verfahren, wenn das Kalb von der Milch ganz weg gewöhnt, und mit rauher Fütterung erzogen wird?

a) Man binde es, mit einem Strick an einem niedrigen Trog befestigt, und mit einer niedrigen Raufe versehen, an.

b) Man reiche ihm Schrot von Haber, Wicken, Gersten, Siede, Afterig, geschnittenen grünen Haber, Linsen oder sonst reines Geströh mit Grummet oder Heu, kurz, das beste in der Jahrszeit.

c) Nasses, kaltes, erstícktes Gras gebe man ihm nie. Ist dies aber geschehen, so

d) schütte man ihm sogleich trockene Fütterung, Korn, Kleyen, auf kurze Fütterung gestreut, sonderlich, wenn es den Durchfall bekommt, vor.

e) Man halte es im Stall, und lasse es nie auf die Weide gehen.

f) Man striegle und putze es fleissig, alle Tage dreymal.

g) Man



g) Man stelle nur diejenigen Kälber zur Zucht an, welche eine Anlage zu einem ansehnlichen Wachsthum und Fettwerden verrathen.

V. Das Rind. Wenn das Kalb anderthalb Jahr alt ist, so erhält es diesen Namen. Das weibliche heißt dann Kalbe, das männliche Stier. Ausser dem vorigen bemerke man hier nur dieß:

1) Bey der Kalbe: man lasse sie nicht ohne gegründete Ursachen vor zwey Jahren zum Farren, um ihren Wachsthum nicht zu hindern.

2) Bey dem Stier ist das erste, was man bald nach seiner Geburt in Acht zu nehmen hat, das Verschneiden. Einige thun dieß erst nach einem Jahr; allein in diesem Fall würde gewiß sein Wachsthum verstümmelt und gehindert werden. Man wähle das Beste, lasse ihn in der sechsten Woche seines Alters verschneiden, merke sich aber auch, daß man vor dem dritten, vierten Jahre das Joch nicht auflegen soll. Um ihn zur Arbeit zu gewöhnen, muß man ein paar solcher Stiere zwischen zwey paar angewöhnte Ochsen stellen. Im vierten Jahr erhält er den Namen Ochse, und ist dann bis zum siebenden Jahr zur Arbeit, dann aber zur Mastung tüchtig. — Kälber des weiblichen Geschlechts können auch verschnitten werden, sie arbeiten sehr gut und werden im Mästen sehr fett.

VI. Der Farre oder Stammochse. Auf ihm beruht eine schöne Nachzucht: man wähle also

1) den schönsten, stärksten, größesten, an Farbe, Knochen und Rippen aus;

2) man



2) man füttere und verpflege ihn auf das beste;

3) suche ihn durch Streicheln, Schmeicheleyen, Betasten, zahm, umgänglich und vertraut zu machen *).

VII. Das Schwein. Sehr vieles in der Haushaltung würde ohne dieses Thier ungenutzt verkommen. Man hält die Schweine theils zur Mastung, theils zur Zucht; und der Gewinn von ihnen ist beträchtlich.

1) Das Schwein, zur Mastung bestimmt, muß folgende Eigenschaften haben:

a) es muß groß;
b) nicht kränklich;
c) nicht geneigt zu den Finnen;
d) gefräßig seyn,
e) Anlage zum Fettwerden, und
f) ein gutes, zartes Fleisch haben.

2) Es muß folgendermassen gewartet, gepflegt und gemästet werden: man muß ihm

a) fleißig ausmisten;
b) täglich frische Streu geben;
c) seinen Trog immer reinlich halten, und ihn daher, nach jedesmaligen Füttern, reinigen;
d) es muß, besonders im Sommer, fleißig getränkt, und zum Wasser, zu Pfützen und dergleichen, gelassen werden;

e) im

*) 4) Man bediene sich seiner zum Bedecken nicht länger als vom zweyten bis zum vierten Jahre; dann mäste man ihn zum Abschlachten, oder lasse ihn verschneiden, und brauche ihn noch ein paar Jahre zur Arbeit.

5) Man nehme die Zeit wahr, wo er zum Bedecken am besten aufgelegt ist: Morgens vor der Fütterung, Mittags und Abends, wenn er verdaut hat, wird er dieß seyn.

e) Im Winter muß man es für allzugrosser Kälte sichern.

f) Im Füttern muß man Maaß und Ordnung beobachten, niemals viel, aber oft geben.

g) Seine Mastung bestehet in geschrotenen Körnern von Haber, Gersten, Wicken, besonders in Eicheln und Bücheln, von letztern wird aber der Speck nicht fest genug, und hält sich nicht gut.

h) Die Mastung besorgt man am besten zu Hause im Stalle. Weiden, Eichelmastungen in Waldungen haben nicht nur lange das Gedeibliche nicht, sondern sind noch überdieß mit vielen Gefahren verknüpft.

3) Mittel wider einige Krankheiten der Schweine. Hieher gehören

a) die Finnen, harte, weisse Körner, an der Zunge und im Fleische, in deren jedem ein Blasenwurm steckt. Das beste Verwahrungsmittel soll seyn, wenn man alle Tage ein paar Hände voll Asche in die Tränke der Schweine wirft. Oder auch, wenn man zerstoßenes Spiesglas, zu einem Stück ein halbes Quentchen, unter ihr Fressen zuweilen rührt.

b) Wenn die Schweine sich verfangen haben, das ist, nicht fressen wollen, so giebt man ihnen Steinöl ein, und schneidet ihnen in die Ohren. Man kann dieß aus der Kälte des Mauls und der Ohren abnehmen. Dieß erfolgt, wenn ein Thier auf das Futter schnell gejagt wird.

c) Rankkorn. Eine weisse Erbsen grosse Blatter am Gaumen, oder im Maul der Schweine. Man verfährt hier, wie bey der Blatter des Rindviehes.

d) Pocken der Schweine. Die Saugferkel werden damit befallen, wobey ihnen die Augen zu-



zuschwären. Frische Kuhmilch zu trinken gereicht, soll dagegen dienen.

e) Kehlsucht oder Bräune, eine durch einen kalten Trunk verursachte Entzündung des Halses. Man verordnet zum Einspritzen, Wasser, in welchem ein Eßlöffel voll Leinsaamen, zerstossen, abgekocht worden und vermischt es mit eben soviel Milch. Man will auch öftere Aderlässe empfehlen.

VIII. Zur Zucht bedarf man des Mutter-Schweines, oder der Tausche. Von ihr merke dir folgendes:

1) Sie muß viele Zitzen haben, um viele Jungen tränken zu können.

2) Ihre Werfzeit ist 16 - 20 Wochen nach dem Belegen; hiezu ist sie schon im ersten Jahr fähig.

3) Sie wird jährlich zweymal trächtig, und erhält auf jeden Wurf mehrere Jungen; 4, 5, 6 - 12 rc.

4) Sie muß wohl gewartet und gepflegt werden.

5) Einige Wochen vor und nach dem Werfen darf man ihr keine Körner geben, sondern sie muß mit Kohl, Rüben, Kartoffeln, Milch, Mehlwasser, gefüttert werden.

6) Sie muß mäßig gehalten, und ihr daher ihre Nahrung in kleinern, aber öftern Portionen gereicht werden. Wirft sie, so müssen

7) die Jungen, so wie sie fallen, nach und nach weg, und in einen Korb mit Stroh zum Abtrocknen in die Stube gebracht werden. Kommt die Zeit zum Saugen, so bringt man sie wieder zur Mutter, und dann bleiben sie bey ihr.

8) Nach 14 Tagen reicht man den Jungen, zu ihrem Getränke von der Mutter auch Milch von der Kuh



zum Trinken. Einige Zeit darauf mit Wasser oder Spühlig eingerührtes Korn, nach diesem Kleyenmehl.

9) Die Milch muß aber wenigstens eine halbe Stunde nach dem Melken gestanden haben und abgerahmt werden, sonst verursacht sie ihnen einen Durchbruch.

10) In der 4ten oder 5ten Woche werden die Jungen verschnitten; alsdann

11) mit geschrotenem Haber, Gerste, mit Milch, Spühlig, Kraut und andern Blättern rc. gefüttert, und so nach und nach zu härtern Nahrungsmitteln angewöhnt. Zur Zucht bedarf man

IX. des Ebers. Von dem nur so viel:

1) er sey von der besten, schönsten, größten Art;

2) er sey nicht über vier Jahr alt: denn nach diesem ist er zum Belegen, wie zum Abschlachten, nicht mehr tauglich. Schon im zweyten Jahr ist er zu jener Absicht geschickt.

X. Das Schaaf. Der Landmann bedarf Wolle zu seinen Kleidern: damit er diese nun nicht für Geld zu kaufen Ursache habe, so hält er sich Schaafe, und zwar wählt er hiezu die besten, die er bey seinem Ackerbau brauchen kann, und wobey er weniger in Gefahr ist, Verlust zu leiden.

1) Welches sind nun diese?

a) Diejenigen, welche er alle Jahre fett machen und wieder verkaufen kann. Hiezu taugen nun nicht Zucht-Schaafe, sondern Hammelvieh.

b) Diejenigen, die, ihrer Größe und ihres schmackhaften Fleisches wegen, Kaufmannswaare sind. Dieß sind die sogenannten Flamm-Schaafe.

c) Diejenigen, die viel und gute Wolle haben.

2) Was



2) Was er dabey zu beobachten habe?

a) Er muß sie nicht auf sumpfigten, fetten, verschlämmten Plätzen weiden.

b) Er muß für gnugsame Fütterung sorgen, sie auf schickliche Hutungen, auch auf die von Getreide leeren Aecker treiben, wenn diese nicht von einer den Schaafen schädlichen Beschaffenheit sind: wo sie denn zugleich zur Vertilgung mancher Unkräuter dienen.

c) Er muß seinen Schaafen wöchentlich zweymal, sonderlich bey trockenem hellen Wetter, Salz geben;

d) im Stall öfters streuen;

e) bey nasser Witterung, oder Abgang an Weide, seinen Schaafen zu Hause trockene Fütterung reichen, als: Grummet, Heu, Gras, Hexel (Holben) mit Haber, Kleyen, u. dergl.;

f) gegen den Winter ja nicht eher im Stalle füttern, als bis die Schaafe für Eis und Schnee nicht mehr auf den Erdboden kommen können; denn, wenn einmal zu Hause gefüttert worden ist, so sucht das Schaaf auf dem Felde nichts mehr;

g) dem Schaafe reines, helles Wasser zu saufen geben.

3) Von einigen Krankheiten, von denen die Schaafe befallen werden, und ihrer Cur. Diese sind theils ansteckend, theils nicht ansteckend. Zu der ersten Gattung gehört:

a) Die Räude. Ein Ausschlag, welcher Aehnlichkeit mit der Kräze hat. Bis jezt behalf man sich mit der sogenannten Tabacks-Salbe der Schäfer. Das beste Mittel dagegen ist wohl das Queckfilber, das man, mit Schweinefett vermischt, auf und in die Wolle der Schaafe einreibt, soll dieß aber wirken, so müssen solche Schaafe von andern annoch uncurirten, von ihren alten Ställen und Pferchen, so lange ent-

 fernt

fernt bleiben, bis diese gepuzt und gereiniget worden sind; wobey auch äusserlich ein aus Holzaschenlauge und getrockneten Tabacksblättern durch Abkochen bereitetes Waschwasser, in welchem vor dem Gebrauch noch etwas Kochsalz oder Salmiak aufgelöset worden, heilsam ist, und innerliche diensame Arzneymittel nicht versäumt werden müssen.

b) Die Schaafpocken, eine ansteckende Seuche, den Kinderpocken ähnliche Blattern, die an Kopf, Maul und Bauch fühlbar werden. Das Auflegen eines spanischen Fliegenpflasters oder Ansetzen eines Haarseils, und der Gebrauch eines aus $\frac{1}{4}$ Pfund Angelikwurzel bereiteten Decocts, zu einem Trinkglas voll eingeschüttet, sind bis zum Ausbruch der Blattern, alsdann aber 1 Loth Lorbeer mit 1 Loth Schwefel gepülvert auf Kleyen, zum Fressen gestreut, die dienlichsten Mittel. Das Fieber muß man durch Salpeter und Aderlassen mässigen, und den Ausfluß des Rotzes aus der Nase mit eingeblasenem Nießpulver befördern.

c) Die Drehkrankheit, da die Schaafe die Köpfe hängen, nach einer Seite gehen und zuletzt in einem Kreise herumlaufen. Man nennet sie dann auch Segler. Die Ursache sind gemeiniglich Blasenwürmer im Kopfe, welche, nach Eröffnung der in der Gegend, wo ein solcher Wurm sizt, weichern Hirnschale herausgeschäjet werden können. Man kann solche Schaafe ohne Bedenken schlachten.

d) Rothlauf, oder das heilige Feuer, wobey das Schaaf sich abzehrt. Innerlich reiche man täglich 2 bis 3 mal 1 Loth Fieberrinde, äusserlich schlage man Tücher mit Wasser, worinn Fieberrinde abgekocht worden, benetzt, über.

e) Was-

e) Wassersucht. Salz, welchem man zerstossene Lorbeeren beysetzt, ist gut, dieß gebe man öfters zu lecken. Man nehme 1 Quentchen rothes Spiesplas, pülvere es, mache es mit etwas Habermehl zu einem Teig, und reiche es zum Abführen, auf dieß gebe man von folgenden Pillen, nach dem Alter, 2 · 3 Stück nüchtern; nimm gepülverten Wermuth, zerhackte grüne Petersilien, Nesselsaamen gepülvert, und zerriebenen Calmus, zu gleichen Theilen, zwey Theile Salz, und vermische dieß mit Habermehl und Wasser zu einem Teig, woraus einer Nuß große Kugeln formirt werden.

f) Egeln. Würmer, die den Schaafen in der Leber wachsen. Das beste Mittel dagegen ist, ihnen oft und genug Salz zu lecken zu geben. Rechte gesunde Schaafe bekommen selten Egeln oder die Drehkrankheit.

4) Da mancher die Zuchtschaafe den Hammeln vorzieht, jene auch bey schicklicher Weide nutzbarer sind: so will ich ihre Wartung unter folgende Regeln bringen:

1. Lege dir solche Zuchtschaafe bey, welche von der schönsten Art sind, und die meiste und beste Wolle tragen;

2. oder suche solche durch fremde Steere von guter Art, am besten spanischer oder englischer Abkunft, zu veredeln. Diese Steere müssen aber alle 3 Jahre mit frischen vertauscht, oder von einer Heerde zur andern versetzt werden.

3. Zur Weide wird eine magere, unangebaute, mit guten Futtergewächsen für die Schaafe reichlich versehene, vorzüglich eine gebirgige Gegend erfordert. Fette, angebaute, platte Gegenden sind nicht ein schicklicher Ort für Zuchtschaafe, am wenigsten niedrige nasse, sumpfige Plätze.



4) Das Schaaf verlangt eine beständige sorgfältige Aufsicht, damit es nicht im Hunger schädliche Kräuter oder stehendes faules Wasser an Sümpfen und Teichen saufe, wenn es ja an solchen vorbey getrieben werden müßte, wo also nicht zu gestatten ist, daß es sich aufhalten, und etwas Schädliches genießen dürfe.

5) Man muß sie nicht eher zu Hause füttern, als bis Schnee und Eis ihnen ihren Unterhalt unmöglich machen;

6) also die Fütterung bis in den Frühling sparen, und diese ihnen

7) in der besten Beschaffenheit reichen; stinkendes, besudeltes Gras, junger Haber, der aus dem abgefallenen aufkeimt, ist der Zuchtschaafe Tod.

8) Zum Belegen der Zuchtschaafe bedarf man zu 50 Schaafmüttern einen Reithammel, diesen läßt man

9) zu Ende des Sommers unter sie, daß sie also bis Anfang Frühlings, im Februar, werfen können, damit man zu Ende des Merzes die Lämmer, bey warmen Frühlingstagen, mit auf die Weide treiben könne.

10) Einige Wochen vor und nach dem Werfen muß man die Mutterschaafe gut, und mit dem besten Heu und Grummet, füttern, tränken, und ihnen Salz gnug zu lecken geben.

11) Wirft ein Schaaf ein todtes Lamm, und will kein anderes unter sich dulden, so bediene man sich des Mittels, welches wir bey der Kuh vorgeschlagen haben.

12) Sind die Lämmer 6 Wochen alt, so pflegt man die Hammel zu verschneiden, und

13) sie mit den Mutterschaafen auf trockene Weiden zu führen und in Horden zu sperren.

14) sie,

14) sie, wenn man schöne und gesunde Lämmer haben will, bis zur neuen Trächtigung an den Mutterschaafen trinken zu lassen, auch sie

15) besonders, das ist die Lämmer und Mutterschaafe allein, die Jährlinge ꝛc. auch allein, zu weiden,

16) für gute Fütterung und öfteres Salzlecken, welches ihnen allemal über den 2ten Tag in Trögen gegeben werden sollte, zu sorgen, wozu man 7 Pfund Salz auf 100 Stück bedarf.

17) Dem Diebstahl an Salz vorzubeugen, darf man nur Ofenruß unter das Schaafsalz mischen.

18) Kommt der Maymonath, so macht man sich zur Schur bereit, und hält nach dieser

19) deswegen, besonders bey kalter Witterung, die geschornen Schaafe ein paar Tage in einem warmen Stalle.

20) Endlich geht der Schäfer alle Herbst seine Heerde durch, und zeichnet die kränklichen Schaafe zum frühen Verkauf aus. Die Merkmale eines kranken Schaafs sucht er: in trüben Augen, schlappen Ohren, traurigem Gange, im weichem Pferchen und mangelnder Freßbegierde ꝛc., auch darinn, wenn beym Auseinanderschneiden der Wolle die Haut nicht fleischroth, sondern bleich, weißlicht aussieht; wenn die Wolle weiß ist, hie und da ausgeht, oder ausfällt, oder die Schaafe kröpficht werden.

XI. Der Esel und die Ziege. Da der Landwirth nicht blos einen, sondern mehrere Endzwecke vereinigen muß, so sind wohl diese zwey Thiere, wenn sie gleich mit der schlechtesten Fütterung zufrieden, und ihre Auswürfe der beste Dung sind, doch für den Landmann ohne großen Nutzen, und werden von ihm nicht geachtet.



XII. Das Federvieh. Der Bauer hält es theils der Betten, theils des Verkaufs wegen.

1) Die Gans. Ihre Nahrung ist Gras, Disteln Kohl, Salat, Wurzeln, Meerlinsen, sonst aber, besonders wenn man sie rupfet, Gerste, Haber mit gedroschenen Leinknoten untermischt. Junge Gänse werden mit gehackten grünen Brennesseln, worunter man Gersten und Kornmehl mischt, gefüttert; sie müssen auf eine Weide gebracht werden, wo sie junges Gras fressen können; dieß muß aber nicht früh, wenn der Thau noch liegt, auch nicht bey kaltem Regenwetter und Schlagregen geschehen; ihre Ställe müssen wie sie selbst, reinlich gehalten werden. Sie zu mästen, giebt man ihnen türkisches Korn, Wasser mit gutem Sande, weicht auch ihr Fressen in Salzwasser, und läßt sie alle Tage eine Stunde auslaufen. Werden sie vom Pips oder Zips befallen, so kocht man Pimpernell im Wasser weich, giebt ihnen welche zu fressen und die Brühe zu trinken. Die Läuse vertreibt man entweder mit einem Faden mit Quecksilber bestrichen, welchen man ihnen um den Hals macht, oder man legt einige Tage Farrenkraut in ihre Ställe, wodurch die Läuse vertrieben werden. Im Junius oder Julius, wo die kleinen Fliegen sich in die Ohren der Gänse zu legen pflegen, muß man diese mit Lein- oder Baumöl beschmieren. Nie sind sie mehr zu pflegen, als zu der Zeit, wenn sie ihre Kiele schieben oder gerupft worden sind.

2) Enten fordern Seen und Teiche, Pfützen und dergleichen, denn da finden sie ihre Speise. Die jungen Enten erzieht man mit Wasser, in welches weisses Brod eingeweicht ist, dann mit Brey aus Milch- Roggen- oder Gerstenmehl. Werden sie groß, so reicht man ihnen zerschnittenes schwarzes Brodt, Gerste u. dergl. Man



Man wirft ihnen auch Gerste in das stehende oder fliessende Wasser, wo sie es bis aufs letzte, wenn es nicht über Schuh tief ist, herausholen.

3) Das Huhn, ist seiner Eyer wegen im Haushalten unentbehrlich. Seine Erziehung und Pflege bestehet in folgendem:

1) Der Stall der Hühner muß warm seyn: alle Wochen soll man ihn ausmisten, die Aufsitz-Stangen reinigen, und den Stall mit Sand versehen, Nachts aber gut verwahren.

2) Sie müssen mit Körnern, Brod Käfern, Mücken (Fliegen) und Würmern gefüttert werden. Je besser dieß geschieht, desto früher und häufiger legen sie.

3) Alle Morgen, ehe sie ausgelassen werden, muß man nachsehen, ob sie gelegt haben oder legen wollen.

4) Man muß immer einige Eyer in den Nestern, deren zu 12 Hünern nur 4 seyn dürfen, zurücklassen.

5) Will man sie brüten lassen, so muß man hiezu die frischesten Eyer nehmen, welche von einer Henne gelegt worden, die der Hahn getreten hat. Ob sie frisch sind, kann man erkennen, wenn das Ey, an das Licht gehalten, durchsichtig ist;

6) die nach 3 Wochen herausgeschlupften Küchlein nimmt man nach und nach weg, setzt sie in Körbe, und füttert sie mit weissen Brodkrumen oder Hirsen;

7) schlupfen keine mehr aus; so giebt man der Henne ihre Jungen, die sie dann selbst anführt.

8) Wie sie an Größe zunehmen, so werden sie mit Milchbrey, Kleyenbrey, mit Klumpen von geronnener Milch, endlich mit Gersten gefüttert.

9) Die

9) Die Hühner sind auch manchen Feinden ausgesetzt. Der Marder und Iltis, wie auch das Wiesel trachten ihnen nach. Sie zu verscheuchen, hänge man dem Vieh im Stalle, wenn das Hünerhaus da angebracht ist, Schellen an, oder man wetze in der Scheune oder im Stalle an einer Sense, so wird sich der Iltis aus seiner Höhle hervormachen und entweichen.

10) Die Hühner leiden an verschiedenen Krankheiten, als: der Pips, eine Verstopfung der Nasenlöcher. Sie dagegen zu verwahren, lege man ihnen das ganze Jahr hindurch Feldkümmel oder Quendel oder auch Hammerschlag in das Trinken. Sind sie aber damit schon befallen, so muß man an der Zungenspitze nachsehen, ob sich daselbst ein weisses Häutlein vorfindet, solches mit den Nägeln wegziehen, den Ort mit Asche bestreuen, auf dieß ihnen etwas Pfeffer mit Butter vermischt eingeben. Die Jungen beräuchert man mit Isop, Poley und Leinsaamen, unter ein Sieb gesetzt. Reißt unter den Hünern das Sterben ein, so hebe man einen Roß-Ameisenhaufen ab und bringe ihn in den Stall; die Hühner werden sie begierig fressen, einen Durchbruch davon bekommen und genesen.

11) Die Eyer des Winters aufzubewahren, daß sie nicht verderben, nehme man einen Napf oder Gefäß voll Spreu, und stecke die Eyer mit dem spizigen Theil in selbige, daß sie einander nicht berühren.

12) Hat ein Huhn die Gewohnheit, seine Eyer selbst auszusaufen, so nehme man einige Eyer, mache zwey kleine Löcher in jedes, lasse das Weiße und Gelbe auslaufen, fülle sie dann mit einem Gypsteig, und lege sie ins Nest; noch

kür-



kürzer aber verfährt man, wenn man in solchem Fall keine Eyer im Neste liegen läßt.

4. Die Tauben und Truthüner (Piepen) sind wohl beyde nicht für den Landmann; letztere fordern grossen Aufwand, erstere aber sind, wenn sie nicht zu Hause gefüttert werden, den Feldfrüchten schädlicher als die Spazen, und ein trauriger Anlaß zur Verletzung des siebenden Gebots, verderben über dieses die Dächer, wir schweigen also um so mehr, da ihre Behandlungsart allgemein bekannt ist.

XIII. Hier ist auch der Bienen und Seidenwürmer zu gedenken, welche von einem Theil der Landwirthe mit Nutzen gehalten werden können. Erstere verlangen schlechthin waldigte und gebürgigte Gegenden, Schutz für Winden, süsse Blumen und Blüthen aller Art; haben sie diese, so gedeihen sie. Wo letztere gehalten werden sollen, da müssen vorher weise Maulbeerbäume, mit deren Blättern man sie füttert, in hinreichender Zahl angepflanzt werden. Dieser Baum kommt in Teutschland überall fort.

VII.

Was die landwirthschaftlichen Thiere durch den natürlichen Weg von sich geben, das heißt man den Dung, und zwar den natürlichen; dasjenige aber, was eben diese Kräfte auf die Fruchtbarkeit der Erden äussert, nicht aber zu den thierischen Auswürfen gehört, den künstlichen Dung.

I. Vom natürlichen Dung, dessen Zubereitung und Anwendung. Hieher gehören nun alle Auswürfe und Ausleerungen der lebendigen Thiere. Dessen Zubereitung geschiehet nach folgenden Regeln:

a) Verfertige dir eine eingetiefte große Dungstätte, nahe an deinem Stalle gegen Norden liegend: erste-

res



res darum, damit beym Regen nicht dein Dung wegge- spühlt werde, das andere deswegen, damit die Sonne nicht immer darauf liege, und die öllichten Theile dei- nes Dunghaufens verdünsten.

b) Vermache sie ringsherum, und leide über sie keinen Weg, damit der Dung nicht feste getreten, und da- her seine Vermoderung und Auflösung erschwert werde.

c) Sammle fleissig alles von Thieren, Pflanzen, Kleidungsstücken, Abgang vom Essen ꝛc. was du zu nichts anders sonst benutzen kannst, und bringe es dahin.

d) Streue deinem Vieh fleissig Stroh, Blätter, Tannen- und Fichtenstreu, oder Acheln ꝛc. ein, damit die Auswürfe damit vermischt, dichter gemacht und ver- mehrt werden.

e) Füttere dein Vieh, es sey welcher Art es wol- le, so viel möglich zu Hause, damit nicht sein Dung unnütz und schädlich auf Huthungen und Weiden ver- schleppt werde.

f) Fange den Urin des Viehes ausserhalb des Stalles in zwey bis drey ausgemauerten Löchern oder eingegrabenen Kufen, mit Deckeln versehen, auf, wirf dahinein zuweilen unvermischte Auswürfe von dem Vieh, und rühre es um, damit es gehörig vergähre.

g) Leite auf die Miststäte den Gußstein in der Küche, das Privet, kurz alles, was dem Dunghau- fen vortheilhaft seyn kann.

h) Dahin bringe auch den Schweinemist, der an sich, wegen seiner Fettigkeit, gerne graset, damit er, so vermischt, diese Eigenschaft verliere.

i) Den Schaafmist laß im Stalle ein halb Jahr liegen, streue täglich auf, und benetze ihn jezuweilen mit Wasser, damit er leichter gähre.

k) Stehe



k) Siehe zu, daß der Dung durch Hüner oder anderes Geflügel nicht zerstreut werde, damit nichts davon ungenützt umkomme.

l) Auch dahin, wo das Vieh zur Tränke geht, bringe das Geströh von Kartoffeln, Senft ꝛc. den Abgang von Hecken u. s. f. und wenn es durch das immer herablaufende Wasser verfault ist; bringe es auf Haufen. Durch dieß und andere wirthschaftliche Thätigkeit wird der Dung verbessert und vermehrt werden.

2) Bey der Anwendung dieser natürlichen Dungmittel hat man darauf zu sehen:

a) Daß man keinen Dung eher auf Aecker oder Wiesen verführe, als bis er vorher gehörig vergährt hat. Das Güllenwasser nicht eher, als bis es keine Bläschen mehr wirft. Ist aber die Gährung geschehen, so wird es in Fässern bey regnerischer Witterung verführt, oder in Gefäßen getragen, und auf Aecker und Wiesen im Herbst, im Winter, im Frühling ausgesprengt. Siehe ferner zu,

b) daß du nicht früher mit dem Mist auf die Felder eilst, als bis du selbigen sogleich nach einigen Tagen unterpflügen kannst. Dieß ist bey der Wintersaat der Monat Junius; bey der Sommersaat der Monat März und April.

c) Hüte dich, daß du keines deiner Felder damit überladest. Das Maaß bestimmt die Beschaffenheit des Erdreich, wie die Beschaffenheit der Pflanzen. Delichte Pflanzen, als Reps, Mohn ꝛc. fordern auch mehr Oel, folglich mehr Dung. Ein Morgen mit diesen Früchten besäet, bedarf 7 bis 8 starke Wägen voll. Es bestimmt dieß auch die größere oder mindere Güte des Dungs selbsten. Tauben und Hünermist wirken mit 2 Wägen eben so viel, als Rindsmist mit 4 Wägen.

d) Nimm



d) Nimm in Acht, daß du, damit alles überall gleich fruchtbar sey, auf die schlechtern Felder und Plätze mehr und bessern, und auf die fetten weniger Mist führest. Diese zu finden, bezeichne dir die Oerter, die ihrer schlechten Fruchtbarkeit wegen sich bey der Erndte auszeichneten.

e) Bringe alles an seinen rechten Ort, deine Gülle auf die Wiesen, aber ja nicht bey trockener, sondern regnichter Witterung, etwan im Herbst und Frühling; eben dahin deine Schlammerde, deinen Hühner- und Taubenmist, auf den Acker deinen Dung von Rindvieh, in den Grasgarten deinen Schweinedung, in deinen Küchengarten Schaaf- Gänse- Hühner- Taubenmist.

f) Wechsle, so viel möglich, mit den Düngungsarten; wähle jedes Jahr eine andere, so wie jedes Jahr, wo möglich, andere Früchte.

II. Vom künstlichen Dung. Dieser ist zweyerley, in sofern er auch auf doppelte Art wirkt. Nährender Dung, der den Pflanzen Nahrung mittheilt, und befördernder Dung, der da macht, daß diese Dungkräfte anschlagen.

1) Zu der ersten Gattung gehören alle durch Kunst und Fleiß erfundene einfache und zusammengesetzte Dinge, deren Bestandtheile eine Dungkraft und Dungfähigkeit verrathen. Man zählt unter sie:

a) alles, was durch Zermalmung ganzer Körper beabsichtet wird: Gyps, Steinkohlen, Heuchel oder Kalkstein. Man streuet auf einen Morgen Kleefeld, Schotenfrüchte, 12-15 Simri, dieß geschieht im Herbst, noch besser im Frühjahr, wenn die Gewächse im Aufkeimen sind. Nässe, Sümpfe und Schatten halten des Gypses Wirkungen auf.

b) Alles



b) alles was durchs Feuer dazu bereitet wird, als Asche; wenn man von Kien, Fichten, oder Forlenholz auf den Acker Haufen aufstellet, diese anzündet und zu Asche brennen läßt; alle Asche, Kien- oder Ofenruß: oder man errichtet aus Leimen- und Strohwänden Vierecke, füllet sie mit brennbaren Dingen, zündet sie an, und vermischt dann alles zusammen auf einen Haufen, zum Dung, den man aber so einige Zeit liegen läßt, auf die schweren Aecker;

c) alles was durch die Luft erst zur fruchtwürkenden Kraft umgeschaffen wird, indem man ein Feld zu hohen Furchen aufscharrt und aufhackt, damit es so locker von der Luft auf allen Seiten könne berührt und fruchtbar gemacht werden;

d) alles was von Gewächsen unter die Erde gebracht und so der Verwesung überlassen wird: als Futterwicken, Esparsette, Luzerne und türkischer Klee: die, wenn sie ausgewaschen sind, oder nicht Nutzen genug abwerfen, mit dem Pflug untergepflügt werden, so daß das Feld ohne Dung, mit Früchten, nach bestem Erfolg, angebaut werden kann;

e) Vermischungen von allerley Arten theils flüssiger, theils fester Körper; wie Salzasche, Dornstein, Schlammerde und Kalk, Salpeter- oder Pottaschen- und Seifensiederasche; man streuet erstere vermischt zu 7, 10 Simri, letztere zu 18, 20 Simri auf einen Morgen.

2) Alle Mittel, welche den Boden in den Stand setzen, daß der Dung würken möge, und zwar

a) der M e r g e l. Eine etwas feste Erdart, oder ein Stein, der an die Luft gebracht zerfällt, und in Erde übergeht, und aus untereinander gemengter Kalk-



erde, Thon und Sand bestehet: erstere kann man, wenn man ihn probiren will, durch darauf gegossenes Scheidewasser, unter starkem Aufwallen von den beyden übrigen scheiden. Er ist theils schwer, der Thonmergel; theils leicht, der Kalk- und Sandmergel; den ersten braucht man, die zu leichten, den letztern die zu schweren Erdarten zu verbessern. Er findet sich zuweilen gleich unter der Oberfläche der Erde. Man führt auf einen Morgen Acker 50 bis 60 Wägen im Herbst auf, läßt ihn den Winter hindurch verwittern, und wenn der Frühling kommt, mischt man ihn dann mit dem Pflug und der Ege tüchtig unter. Seine Wirkungen dauren 20 bis 30 Jahre, und geben den Vortheil, daß der Acker weniger Dung verlangt, vom Unkraut frey wird, und die Hälfte mehr abwirft.

b) Die Waasen- oder Rasenerde, da man Erde von Weiden, Hutungen, von Wiesen, die durch das abgeschwemmte Erdreich von Aeckern, Strassen rc. sich erhöht haben, abnimmt, und schwere Felder damit leichter macht. 30 bis 40 Wägen voll auf einen Acker von einem Morgen sind hinreichend.

Ist nun das Feld durchgängig so bestellt, versorgt, zubereitet und angebaut, so wird auch, wenn Gott und die Witterung es begünstigen, durchaus eine reiche und gesegnete Erndte zu erwarten seyn. Die Vorschriften, die man in Ansehung dieser hier geben kann, beziehen sich theils auf die Erndte selbst, theils auf die Reinigung und Aufbewahrung der eingeerndteten Früchte.

I. In Rücksicht auf die Erndte selbst. Die Erndte bestimmt

1) die



1) die Reifheit der Früchte, wenn die Blumen des Grases welken und abfallen, wenn sich das Korn weißlichgelb mit gesenkter Aehre zur Erde bückt; und harte Körner hat, wenn die Schoten- und Rankengewächse gelb werden, die Blätter des Tabacks gelbe Flecken bekommen, die Baumfrüchte zu fallen anfangen, und dergleichen.

2) Heu und Grummet werden früh vor Aufgang der Sonne, und Abends nach ihrem Niedergang gemähet; weil da der noch aufliegende Thau das Mähen erleichtert.

3) Sie muß mit häuslicher Sparsamkeit und Pünktlichkeit verrichtet werden. Man mähet oder schneidet jedes Gewächs so genau an der Erde ab, als möglich; je genauer, desto mehr erhält man an Fütterung und Stroh, desto mehr Bequemlichkeit bey der künftigen Abnahme des Grummets.

4) Man wähle sich zu jeder Fruchtsorte seine dienlichen Instrumente und Werkzeuge, wodurch beym Abnehmen den reifen Früchten kein Abgang erwächst, und das Geschäfte desto schneller und leichter beendiget wird. Hier hat, besonders bey dem Sommer- und Wintergetreide, der Haberrechen vor der Sichel den größten Vorzug.

5) Man lasse alles gehörig dürre und trocken werden. Grünes, nasses, feuchtes Gras unter den Winter- und Sommergetreidegarben, macht, daß diese anlaufen, schimmlich werden und zur Fütterung nicht mehr dienlich sind. Dieß gilt vom Heu, vom Grummet vorzüglich. Nasse Früchte wachsen aus, wenn sie in die Wärme kommen.



6) Man kann also nicht genug alles das, was man einerndtet, umwenden und aufschütteln, daß alles abwelke und trockne.

7) Bey der Lein- und Hanf-Erndte hat man folgendes besondere zu bemerken: man rupft ihn aus, wenn er gelb geworden und die Blätter abfallen, riffelt ihn dann, und bringt ihn in die Röstung.

8) Krapp, Kartoffeln, Sellert und anderes Wurzelwerk nimmt man, wenn sie ihre gehörige Dicke und Größe haben, mit dem Spaten, oder auch in großen Feldern mit dem Pfluge heraus, und bringt sie in den Keller. Wenn die Krappwurzeln eines starken Federkiels dick sind, so nimmt man sie aus, läßt sie auf dem Felde vom Koth reinigen, an der Sonne trocknen, bringt sie dann in ein besonderes Gebäude, wo man sie auf Bretter legt, damit sie vollends dürre werden; hernach werden sie gemahlen und zu Farbe benutzet. Gut ists, wenn die Erndte nach dem ersten Jahr vor der Wintergetreidesaat geschieht, so kann man das Feld gleich damit anbauen. Scorzoneren- Pastinack- Zucker- und Petersilienwurzeln bleiben den Winter durch stehen, und werden, so wie man sie braucht, herausgenommen.

9) Reps wird bey der ersten günstigen Witterung abgeschnitten, in Tücher gebunden und nach Hause gebracht, und da, oder auch auf dem Felde, sogleich in großen Tüchern ausgedroschen.

10) Kopfkraut sticht man aus, und läßt das übrige, so lange die Witterung nicht zu kalt ist, stehen. Aus den Häuptern wird das Sauerkraut verfertiget: dieses muß festgetreten und bey jeder Handhohen Auflage gesalzen, und dann, mit Bretchen bedeckt, beschwehrt



beschwehrt werden; zeigt sich nach einigen Tagen keine Brühe, so schütte man etwas Wasser zu.

11) Den **Kohl** reißt man mit den Wurzeln aus, und versetzt ihn in Keller bis an die Blätter in Erde; **blauen Kohl** läßt man im Garten, wie auch den Vieh-Braunkohl, auf dem Felde stehen, wenn er vom Wilde nichts zu fürchten hat.

12) Die **Rüben** werden Ende des Herbsts auch ausgenommen, in Kellern von den Blättern und zum Theil auch von den Wurzeln gesäubert, eingegraben und verwahret.

13) **Obst**, wenn es sich von den Stielen gerne ablöset, bricht man mit der Hand, so viel möglich, ab, und wählt sich hiezu einen trocknen schönen Tag; nasses Obst lege man auf einen lüftigen Boden zum Abtrocknen, trocknes aber bringe man in ein Gewölbe, aber nicht auf Stroh, sondern auf Bretern; man schütte es so dünn als möglich auf, damit es nicht faule; sehe daher alle Tage fleissig nach, und suche die schadhaften Stücke aus; wähle aber nur diejenigen Obstsorten, die sich am längsten eßbar, frisch und schmackhaft erhalten. Die übrigen benutze man zu Most, Brandewein, Essig oder zum Abdörren. Hiezu dienen folgende Vorschriften:

a) Birnen müssen, ehe sie anfangen teig zu werden, gedörrt werden.

b) Kirschen muß man die Stiele abnehmen, und so einige Tage, ehe man sie in den Ofen bringt, liegen lassen.

c) Birnen und Aepfel müssen gespaltet, und von den Butzen und dem Kernhause befreyet werden.

 d) Das



d) Das Feuer muß nicht zu heftig, sich immer gleich, erhalten werden.

e) Man muß von Tage zu Tage öfters nachsehen, das gedörrte auslesen, und das weiche mit dem frischen, zum Dörren, wieder auf die Horde bringen.

f) Man muß es, ist es recht gedörrt, sogleich in Kästen und Fässer bringen, tüchtig einpressen und verschließen.

g) Zwetschgen, wenn sie weiß anlaufen, bringe man wieder unter einem gelinden Feuer in die Dörre, so werden sie wieder schwarz werden.

14) Der Taback: seine Blätter werden nach und nach, so wie sie gelbe Tupfen bekommen, weggenommen. Die untersten Blätter läßt man am Stocke gelb werden, sie werden Handvollweise aufeinander gelegt, an einem feuchten Orte mit Stroh bedeckt, bis sie nach 8 Tagen alle gelb sind, dann fädelt man sie an einen Faden, und hängt sie an einen schattigten Ort, wo die Luft durchstreicht; sind sie dürre, so bringt man sie die Nacht durch einigemal etwa in einen Garten, daß sie vom Thau wieder angefeuchtet werden, hängt sie den Tag durch wieder auf, bis sie bräunlich werden, dann nimmt man sie von der Schnur, legt die Blätter Pfundweise aufeinander und beschwert sie mit einem Stein. Je älter er wird, desto vortreflicher wird er. So verfährt man mit dem Ungarischen Taback, der ohne Beitze geraucht wird.

15) Hopfen. Die abgezupften Dolden müssen auf einem geräumigen Dachboden auseinander gelegt, und bis sie trocknen und dürren, öfters umgerührt und gewendet, dann aber in wohlverwahrte Säcke oder

Fäs-



Fässer, fest eingetreten, wohl zugemacht, und an einem luftigen, trockenen Orte aufbewahrt werden.

16) Mais oder türkisches Korn erndtet man, wenn die Körner an den Aehren röthlichgelb und hart sind, indem man diese abbricht, und die Blätter an selbigen zurück und an eine Stange bindet, damit sie so völlig ausdorren. Wenigstens muß man dieses letztere bey dem Saamen beobachten. Ihre Abnahme muß an einem trockenen, warmen Tage geschehen, und die Aehren wenigstens auf einen trocknen luftigen Boden zum Abtrocknen aufgeschüttet werden. Die Körner nimmt man entweder mit der Hand weg, oder klopft sie mit einem Dreschflegel aus.

17) Den Kleesaammen erndtet man, wenn die Dolden und Schäfchen an dem zum zweytenmal aufgewachsenen Klee anfangen, schwarzbraun zu werden. Man schneidet ihn ab, läßt ihn dörren, und so nach Hause führen, und entweder gleich, oder in der Folge, dreschen, das gedroschene in einen Sack schütten, in die Stube bringen und nicht weit vom Ofen vollends ausdorren, worauf man ihn noch einigemal rechtschaffen drischt, und den ausgefallenen Saamen dann mit dem Sieb oder der Putzmühle reiniget.

Sollen aber die eingeerndteten Früchte und Fütterungen einigen Werth haben, so müssen sie

II. gehörig von den Hülsen und dem Unkraut gereinigt seyn und aufbewahrt werden. Man muß also

1) alles wohl und tüchtig durchdreschen, damit nicht nur die Hülsen sich sauber ablösen, sondern auch alle Körner ausfallen. Wer hier die Anwendung seiner Kraft spart, der muß es durch den Verlust mehrerer Körner büßen. Man muß

2) alles



2) alles sorgfältig sieben, damit aller Unrath davon gehe, oder

3) es durch die Putzmühle reinigen, oder durch das Worfeln, vom Aefterich, Staub und Hülsen befreyen;

4) jede Gattung von Früchten und Fütterungen an ihren abgesonderten Ort hinschütten;

5) dieser Ort muß frey, trocken, luftig und gut gebrettert, auch für Nässe und Regen hinlänglich geschützt seyn. Dieß ist gemeiniglich der Dachboden, den man auch, wenn er zur Aufbewahrung kleinerer Körner, wie der Reps, Mohn ꝛc. bestimmt ist,

6) mit Gyps übergiessen läßt, besonders wenn die schwarzen und weissen Würmer vorhanden sind. Zur Vertilgung der Ratten und Mäuse muß man den Katzen freyen Zutritt lassen; da diese aber die Früchte mit ihren Auswürfen zu verunreinigen pflegen, so muß man

7) bey Zeiten dieß wegschaffen, und übrigens

8) die Früchte öfters wenden und umrühren, damit sie sich nicht hitzen. Findet sich der weisse Kornwurm ein, so breite man

9) über dieses weisse leinene Tücher die Nacht über auf, nehme sie den andern Tag, wenn die Würmer darauf gekrochen sind, weg, und schütte sie auf den Hühnerhof, wo sie von den Hühnern verzehrt werden. Man wiederhole dieses 14 Tage hindurch. Auch durch Sieben im Staubsiebe, wo die Würmer, wenn die Körner mit der Hand umgerührt werden, durchfallen, und alsdenn mit dem Staube beyseite geschaft werden können, bewirkt man ein gleiches.

10) Da-

10) Damit die Würmer nicht durch die Säcke rc. auf den Boden gebracht werden, so stäube man sie bey und nach jedsmaligen Gebrauch fleissig aus, und verwahre

11) die Dachläden mit Gittern, damit die Sperlinge und Tauben nicht beykönnen;

12) ölichte Früchte, als Reps, Mohn rc. verkaufe man bald, oder benutze sie zu Oel, so bald als möglich. Sie würden, wenn man sie lange aufbehielte, viel von ihrer Menge, und auch wohl ihre Güte, verlieren.

III. Von dem Gebrauch und der Anwendung der eingeerndteten Früchte rc.

1) Das Getraide: Korn, Dinkel, Waitzen rc. zur Nahrung des Menschen; andere Früchte: Haber, Wicken rc. für das Vieh. Jedes wird so lange zu seinem Endzweck gebraucht, als es, anders verbraucht, nicht mehr Gewinn giebt; z. Ex. man muß das Getraide so lange nicht zu Brandewein verbrennen, als man es zu Brod nöthig hat rc.

2) Dasjenige an Getraide, Heu, Grummet rc. das sich entweder von Natur, oder durch andere Zufälle, nicht lange mehr hält, muß man zuerst verbrauchen.

3) Im Verbrauch dieser Naturalien muß man aber sparsam und haushälterisch verfahren. Nie zu keiner Zeit, sey deine Scheune, dein Kornboden ganz leer, sondern immer, in allen Fächern, der vierte Theil vorhanden. Man muß auf die Tage, da man darben könnte, Vorrath übrig haben. Hagel, Mißwachs, Dürre, Näße, machen es zur nothwendigen Pflicht. Entblösse dich daher

4) in deinem Hauswesen nicht eher ganz von deinem Vorrathe, als bis du schon der folgenden Erndte gewiß seyn kannst.

5) So

5) So viel als möglich ist, verarbeite die rohen Produkte selbst. Der Abfall davon kommt jedesmal deinem Haushalten, deinen Feldern zu gut. Je mehr man dem Acker von seinen Abgaben wieder zurück giebt, desto dankbarer wird er dafür auch wieder geben.

VIII.

Zu allem diesem, zum Anbau seiner Felder, sie abzuerndten, das Abgeerndtete zu verbrauchen und zum Gebrauch fähig zu machen, bedarf der Landmann auch Werkzeuge und Instrumente. Sie zu beschreiben und nach einander herzuzählen, wäre ohne allen Nutzen und überflüssig. Ich will also nur kürzlich zeigen, welches

I) Die Eigenschaften der landwirthschaftlichen Werkzeuge sind?

1) Jedes muß die zu seiner Absicht dienliche Stärke haben, nicht zu leicht und nicht zu schwer seyn.

2) Sie müssen scharf und von gutem Zeug verfertigt seyn.

3) Sie müssen gehörig gerichtet und gestellt seyn. Wägen, deren Räder nicht aufeinander passen, fallen gerne um. Pflüge, zu lang oder zu kurz gesteckt deren Sech und Schaar nicht in gehörigen Verhältniß stehen, erschweren die Arbeit.

4) Die Arbeit muß mit ihnen leichter und geschwinder, als mit andern, beendigt werden können.

5) Die Stiele und Handheben müssen ihre gehörige Länge, Gleichheit und Festigkeit haben. Eine Axt mit einem kurzen, schiefen Helm, wird zum Holzspalten untüchtig seyn Eine Haue mit einem kurzen

Stie-



Stiele hat und thut lange nicht die Wirkung, wie die mit einem längern.

6) Jedes Geschäfte bedarf seines besondern Werkzeuges. Zum Erdbirnhacken nimmt man die Haue, zum Herausnehmen derselben den Karst; Reißig zu machen bedarf man des Beiles, nicht der Axt.

II. Wie man sie aufzubewahren und zu erhalten habe?

1) Jedes an seinem besondern Orte, damit man es leicht finden könne und bey der Hand habe.

2) Jedes an dem Orte, wo es nicht Schaden leidet: Gölten, Kübel, Faßwerk nicht an trocknen, sondern feuchten Orten; Lederwerk, Werkzeuge von Holz oder Eisen, Körbe, Näpfe an einem trocknen, luftigen, verschlossenen Orte.

3) Man erhält sie zum Theil durch fleißiges Schmieren; dieß gilt von allem Leder- und Riemenwerk, vom Wagen ꝛc.

4) Durch Reinigen vom Rost vom Unrath, und Abtrocknen;

5) dadurch, daß man, wo etwas fehlt, es alsogleich wieder herstellen lasse; kleine Mängel sind leichter als große zu verbessern;

6) durch Einbrennen gewisser Zeichen, wodurch sie kennbar bleiben, und für Dieben sicher sind.

XI.

Auf was hat man beym Antritt oder Ankauf eines Landgutes oder Bauernhofes zu sehen *)?

I. Damit du bey der Uebernahme eines Bauerngutes keinen Nachtheil, sondern Vortheil haben, und als

ein

*) Dieser letzte Theil der Oekonomie ist nur allein für Erwachsene.



ein ehrlicher Mann, guter Bürger und rechtschaffener Unterthan zu deiner Ehre bestehen mögest, so mache dich vor allen Dingen mit der Beschaffenheit desselben bekannt. Wie muß denn nun ein Bauernguth beschaffen seyn, wenn bey der Uebernahme der Bearbeitung desselben etwas gewonnen werden soll?

1) Das Feld und der Grund desselben muß aus allerley Erdarten, schweren und leichten, kießlichten, sandigen, thonigen rc. bestehen; Tiefen und Anhöhen, Berge und Thäler müssen miteinander abwechseln.

2) Die Morgenzahl desselben muß nicht zu ungeheuer groß seyn, und die Grundstücke selbst nicht zu weit und entfernt von einander abliegen, damit du nicht nur gehörig düngen, sondern auch selbige desto leichter, schneller und besser bearbeiten könnest.

3) Der Kaufschilling des Guthes muß nicht zu hoch hinauflaufen; und es muß endlich auch so beschaffen seyn, daß

4) noch vieles durch Fleiß, Einsicht und Geschicklichkeit, in Rücksicht des Ertrags, verbessert werden könne; denn der Preis eines schon tüchtig behandelten Guthes steht immer sehr hoch.

II. Unterrichte dich aber auch von der Lage nicht nur der Grundstücke gegen einander, sondern auch der benachbarten Gegenden, und ihrer vortheilhaften Verbindung mit deinem Guthe; denn wo keine Ordnung, sondern alles verkehrt angebracht ist, da ist kein Vortheil, und wo keine Gelegenheit ist, ihn zu finden, da ist kein Gewinnst zu hoffen. Es müssen also deine Aecker

1) nie zu nahe an einem Fluß oder Bach, nie an dem Ausfluß eines Sees oder Teiches, angelegt werden; denn im ersten Fall würde der Fluß, wenn, und so oft er sich ergiesset, deine Aecker überschwemmen,



men, die gute Erde derselben wegspühlen, und deine Aussaat zu Grunde richten; im andern Fall aber das See- oder Teichwasser stehen bleiben, oder auch auf jene Weise deine Aussaat vereiteln.

2) Die Wiesen aber seyen immerhin unterhalb deiner Aecker im Thal, am Bach, in Vertiefungen angebracht; man hat dabey den Vortheil, daß die vom Acker abgeschwemmte Erde die Wiese düngt, und so auch leichter das dem Acker entführte, durch Wegnehmung der angehäuften Rasenerde, und Aufführung auf selbigen, ersetzt werden, und daß man die Wiesen, bey anhaltender Dörre, mit dem nahen Wasser wässern kann.

3) Deinem Obstgarten weise seine Lage immer auf einer Anhöhe, nie am Abhang der Hofraite an, damit die von da abfliessende Mistjauche *) nicht deine Bäume zu Grunde richte, oder die Bäume bey kalten Frühlingsnächten nicht erfrieren mögen.

4) Wo aber dein Pflug nicht gehen kann, sonderlich an hohen Gebirgen, da weise dem Weinstock und den Walde rc. seinen Platz an.

5) Siehe darauf, daß dein Guth vom Morgen, Mittag und Abend her frey der wohlthätigen Sonne ausgesetzt, hingegen von Mitternacht her an ein waldigtes Gebürg angelehnt, wider die rauhen Nordwinde gesichert,

6) von dicken Waldungen aber entfernt sey, wo das Wild die zu hoffenden Früchte des Landmanns auffrißt, niedertritt, verwüstet und vereitelt. Bey einer solchen Lage, wenn sie besonders auch äussere Umstände, als:

7) ein

*) Von Rechtswegen muß man sie aber nicht unbenutzt wegfliessen lassen, sondern zu Düngung der Wiesen, Baumgärten rc. auch der Aecker in einem neben der Dungstätte anzubringenden Behälter sammlen.



7) ein schiffbarer Strom, worauf man seine Früchte und Waaren wohlfeil zum Verkauf verführen,

8) eine benachbarte große Stadt, wo man seinen Ueberfluß leicht und gut absetzen kann;

9) Eine Heerstrasse,

10) Schosseewege zum Einkauf und Verkauf und bequemerer Hin- und Herschaffung, begünstigen, ist bey Fleiß, Arbeit und Einsicht dein Gewinnst, Gedeihen und Glück dir gewiß.

III. Verknüpfe noch mit diesen Untersuchungen auch die des Clima, das ist, frage nach dem Grad der Wärme und der Kälte, die auf dem Guthe gewöhnlich ist; vereinigt sich dieses eben so erwünscht mit dem vorigen, so ist nicht nur zu hoffen, du werdest keinen Nachtheil erleiden, sondern deinen Vortheil jederzeit befördert sehen. Wo es zu kalt ist, da kann nichts wachsen, und wo es zu warm ist, da muß alles verdorren. Ist aber

1) die Gegend gehörig gemässigt, weder zu warm, noch zu kalt;

2) die Luft weder zu trocken, noch zu naß; denn die Luft verdient von den Pflanzen eben so sehr den Mutternamen, als die Erde, und hat also auf sie alle großen Einfluß;

3) sind keine Ursachen vorhanden, die das gemässigte Clima in ein kälteres umschaffen, als häufige Seen, dichte rings umherlaufende Wälder, wo es frühzeitig einwintert und spät aufthauet; so hat man alles, was man wünschet.

X.

Wie groß kann und muß ein Bauergut seyn, ohne daß dadurch der vollkommenere Anbau desselben vernachlässiget werde, und der Eigenthümer desselben dennoch



noch wohl bey demselben bestehen kann? Diese Frage wird durch die grössere oder geringere Volksmenge bestimmt, die sich in jeder Gegend vorfindet. Je mehr Verzehrer, desto mehr Ernährer! Je mehr Aufgang an Lebensmitteln in irgend einem Bezirk statt findet, desto fleissiger und sorgfältiger muß jeder öde Fleck benutzt, desto höher der Ertrag der Felder getrieben, desto sparsamer die Morgenzahl eines Bauernguthes festgesetzt werden. Denn je kleiner dieser ist, desto besser wird das Guth bearbeitet, und desto höher sein Ertrag getrieben werden.

I. Welches ist also das Verhältniß, das bey der vortheilhaften Bearbeitung eines Bauernguths in Acht zu nehmen ist?

1) Nimm nicht mehr Grundstücke, als du gut zu bearbeiten wohl im Stande bist.

2) Benutze die Güther nicht zu einfach, und beobachte ein gehöriges Verhältniß zwischen Wiesen und Aeckern.

3) Halte stets so viel Vieh, daß du satt Dung habest, deine Felder zu bessern.

II. Wie viel Morgen *) sollten also einem Bauern zugetheilt werden? Nicht mehr als 31 Morgen; und diese zwar so vertheilt:

a) 21 Morgen zum Ackerfelde, wovon alle Jahre 7 Morgen abwechselnd angebaut werden;

b) 8 Morgen Wiesen;

c) 2 Morgen an Obst- und Krautgärten. Das, was einem Bauern noch wünschenswerth seyn möchte, wären

*) Der Morgen zu 256 Quadrat-Ruthen; diese zu 16 Nürnberger Schuhen.



wären einige Morgen Wald, einige Morgen Halde für seine Schaafe, und etwa noch ein Morgen Weinberg.

III. Da aber nichts nothwendiger ist; die Felder ergiebiger zu machen, als der Dung; guter Dung aber nur von reichlich ernährtem Vieh genommen wird; so fragt sichs: wie viel bedarf ein Bauer zu diesem seinem Baurenguth, von 30 Morgen Feldes, Vieh? Wie viel erfordern diese Grundstücke Dung? Und wie viel Morgen Wiesen bedarf er zur Fütterung? Ein Baurenguth von der angegebenen Größe, worauf alle Jahre 4 Morgen angebaut werden, erfordert wenigstens einen Viehstand von 10 Stück Rindvieh. Will man aber auch jährlich ein Drittel von den Wiesen düngen, und dabey die Kraut- und Kohlgärten gehörig besorgen: so darf man immerhin diese Zahl mit vieren noch vermehren. Hierbey hat man noch den Vortheil, daß man das Vieh mehr schonen kann, damit es nicht zu sehr vom Leibe falle, und die Mastung einen desto bessern und schnellern Fortgang gewinne. Man wählt hiezu zwo Kühe; weil Butter, Milch und Schmalz in einer Haushaltung unentbehrlich sind. Die von ihnen jährlich erzielten Kälber werden angestellt, und hiezu noch die vom vorhergehenden Jahre angestellten Jährlinge gerechnet, und 4 bis 6 Ochsen, wovon man zwey Paar zur Arbeit benutzet, unterdessen man das dritte, zur Mastung bestimmte, mit der Arbeit verschonen kann. Um diese 10 bis 14 Stücke zu ernähren, bedarf man zur Winterfütterung 15 bis 16 Wägen Heu nebst dem Grummet und Geströh, dann Krautblätter und Strünke, gelbe und weisse Rüben, Viehmangold oder Rangers, Kartoffeln u. dgl.; die Sommerfütterung aber sucht man in Gras- und Krautgarten, und in den mit Klee und andern dem Vieh wohlschme-



schmeckenden und nahrhaften Gewächsen, in der Brache bestellten Acker. Rechnet man alle Jahre auf einen Morgen Wiese zwey starke Wagen voll Heu; so wird man von 8 Morgen 16 Wagen Fütterung und 12 Wagen Grummet wegführen, und also zu dem angegebenen Viehstande satt haben.

Dieses Guth zu bauen, bedarf man nicht mehr als vier Personen. Den Bauern und seine Frau, nebst einem Knecht und einer Magd. Stehen diese: Bauer, Acker, Wiese, Vieh in einem richtigen Verhältniß, so ist kein Zweifel, daß der Anbau eines solchen Guths gelingen werde.

X.

Urbarmachung öde gelegener Plätze und Wüsteneyen; was man dabey zu beobachten habe?

Ein Feld urbar machen, heißt nichts anders, als demselben das Vermögen ertheilen, eine Fruchtbarkeit zu äussern, die es vorhero nicht zu äussern im Stande war. Wie geschieht dieß?

1) Dadurch, daß man die Kräfte, die dem Felde mangeln, in gehörigem Maas zuführet. Denn auch hier kann das Zuviele, wie überall, grossen Schaden verursachen.

2) Daß man die Hindernisse wegnimmt, wodurch die Wirkungen der vorhandenen sowohl, als der hinzugefügten Kräfte, aufgehalten werden.

3) Daß man die Wirkungen der mittelbaren und unmittelbaren Kräfte des Feldes verbessert.

4) Daß man diejenigen Dinge, woraus diese fruchtbringende Kräfte erwachsen, in hinreichender Quantität verschafft.



5) Daß man auch diejenigen Mittel benutzet und anwendet, woraus diese Kräfte natürlicher Weise folgen müssen.

I. Welches sind die Kräfte, die einem öden Platze zugeführt werden sollen? Dieß sind

1) Erde, besonders Kalkerde, da der größte Theil der Pflanzen Kalkerde ist; 2) Oele; 3) Salz; 4) Wasser, welche in den Auswürfen der Thiere, und in dem Ueberbleibsel aufgelößter Pflanzenkörper bald mehr bald weniger zu finden sind. Das Oel oder die Fettigkeit ist nebst der Erde die Hauptnahrung einer jeden Pflanze. Die übrigen Stücke aber sind zugleich Mittel, wodurch Fettigkeit und Erde aufgelößt, verdünnt und zum Eindringen in die Pflanze geschickt gemacht werden.

II. Welches sind die Hindernisse, wodurch die Wirkungen der Dungkräfte, folglich die Fruchtbarkeit gehindert würden? Hieher rechnet man

1) alles, was Nässe und Kälte verursacht, als Sümpfe, Märzengallen, denen man durch geschickte Gräben einen Abfluß verschaffen muß. Diese müssen aber immer am Fuß der Anhöhe, und sehr tief angelegt werden.

2) alles, was dem Regen, Schnee, dem Wilde, den Vögeln, dem Unkraut u. dergl. zum Aufenthalt dient. Zu dem zählet man Vertiefungen des Erdreichs, die man ausebnen muß, damit das Wasser nicht darinnen stehen bleibe; Hecken, Dornbüsche, Waldungen, hinter welche sich der Schnee anhäuft, die Thiere, Insekten und Vögel sich verbergen und von da aus dem angebauten Felde Schaden zufügen, oder welche Schatten auf das Guth werfen, und der Sonne verwehren, wie dem Regen, da ihre gesegneten Wirkungen zu äussern.

Reute



Reute sie aus, haue sie ab und verbrenne sie entweder auf dem Felde oder führe sie nach Hause.

3) Zu grosse Zähigkeit oder Festigkeit, (seltener: zu grosse Lockerheit) des Bodens; auf dem erstern dringt der Regen und die Sonnenwärme nicht tief genug ein, und hindert den Saamen an seinem Aufkeimen; auf dem zweyten verdünsten die Feuchtigkeiten zu schnell, der Saame liegt zu blos, dem Wind und der Kälte in seinen Wurzeln ausgesezt. Erstern verbessere mit dem leztern, und leztern mit dem erstern, so daß dein Acker gerade die gehörige Consistenz erhalte, weder zu zähe, noch zu locker sey.

4) Das Unkraut, sonderlich dasjenige, so grosse, starke, sich weit ausbreitende und laufende Wurzeln hat, als Quecken, Zinnkraut, Ackerdisteln, Brombeere, und dergl., wodurch, da es geschwinder wächst als das Getraide und andere Feldgewächse, diesen der Platz und die Nahrung entzogen wird.

III. Welches sind die Wirkungen der schon vorhandenen und aufzuführenden Dungkräfte, und wodurch verbessert man sie? Die Dungkräfte geben den Pflanzen ein fetteres, höheres Wachsthum, und vermehren den Saamen an Grösse, Schwere und Menge; machen das Feld, das vorher nichts trug, geschickt, alles, was nur irgend sich mit dessen Clima verträgt, und zwar reichlich, hervorzubringen. Die Verbesserung aber erzielet man

1) durch einen immer abwechselnden Anbau der Felder. Was das eine Jahr Korn trug, trage das andere Jahr Gerste, das dritte Jahr Haber, und so fort.

2) Durch stete Umtauschung der einheimischen Saamengattungen mit fremden.

 3) Durch



3) Durch Behacken, Beschneiden, und fleissige Aufsicht. Man weiß, daß das Auflockern bey den meisten Gewächsen von ausserordentlichem Vortheil, besonders im schweren Boden, ist. Wie sehr durch das Beschneiden manche Gewächse gewinnen, das lehrt der Flachs, der Haber, der Weinstock und der Baum. Vorzüglich ist das Ausrotten des Unkrauts dem Landwirth nicht genug anzuempfehlen.

IV. Welches sind die Dinge, wodurch man zum Besitz der Dungmittel gelangt, die der Grund der Fruchtbarkeit sind? Dieß sind alle Gattungen von Futterkräutern, die dem Vieh zur Nahrung dienen. Hat man Mangel an diesen, so hat man Mangel an jenen, folglich auch Mangel an Kräften eine Wüsteney urbar zu machen. Ferner gehört dazu, alles Geströh, Blätter von den Bäumen, Abkraut u. dergl. Satt Dung, satt Fütterung; eins folgt aus dem andern. Damit man also genug Fütterung habe, so fragt sichs:

V. Welches sind die Mittel, durch welche man seine Futterkräuter vermehren und verbessern kann? Diese sind

1) Mistjauche oder Güllenwasser, Schlammerde, Schutt von eingefallenen Wänden, Backöfen, Gyps, Salzasche, Steinkohlen, u. dergl.

2) Das Ausstreuen der verschiedenen Kleearten, besonders des türkischen Klees, unter die vorhandenen Grasgattungen, der bald aufkeimt und frühe da ist.

3) Das Uebersäen mit Heublumen an den Orten, wo das Gras fehlt.

Anmerk.



Anmerk. Wer sich von allen diesen Haushaltungssachen mehr unterrichten will, der lese das Buch: Das Ganze der Landwirthschaft, von Joh. Friedrich Mayer, Pfarrer zu Kupferzell. Nürnberg bey Zeh 1788. Billig sollte dieß gemeinnützige Buch für alle Landschulmeister und in alle Dorfgemeinden angeschaft werden.

Da von der Bienenzucht, des Raums wegen, nicht weitläuftig gehandelt werden konnte: so will ich hierbey folgendes brauchbare Werk empfehlen: Gründlich und vollständiger Unterricht sowohl für die Waid- als Garten-Bienenzucht, von Joseph Pösel.

Was die Viehkrankheiten betrift, kann man lesen: Vollständige Sammlung praktischer Heilungsarten aller Viehseuchen, aus Beobachtungen und Erfahrungen gezogen, von Blumenschein. Dann: Vollständige Vieharzneykunst für den Landmann. Vom Verfasser des Veterinarius.

Da in mehrern Gegenden Deutschlands die Pferdezucht nun stark getrieben wird: so habe ich für nöthig gefunden, folgende kurze Bemerkungen darüber einrücken zu lassen.

I.

Von der Pferdezucht.

Gute Pferdezucht hilft den Wohlstand eines Landes befördern; daher auch jeder Landmann, der sich damit abgiebt und gute, schöne und brauchbare Pferde zu ziehen sich bemüht, sich nicht nur um den Staat verdient macht, sondern auch für seinen eigenen Vortheil sorgt. Ein Pferd ist für den Landmann in vieler Rücksicht vortheilhaft, weil immer ein Pferd so viel Dienste thut, als zween Ochsen, und im Grunde nicht mehr Futter braucht als ein Ochse, der Bauer auch mit dem Pferd durch alle böse Wege, auch im Winter bey Eis und Schnee eher fortkommen kann als mit Ochsen. Das Pferd kann er 10, 15, auch 20 Jahr brauchen, kann unterdessen, wenn es ein Mutterpferd ist, 5 bis 6, auch mehr Fohlen ziehen. Für den Landmann ist es



daher vortheilhafter, wenn er Stuten hält, weil er so mit geringen Kosten sich einen guten Zug Pferde erziehen, oder auch ein ansehnliches Stück Geld aus den Fohlen lösen kann. Der Landmann hat viele Vortheile vor dem Stadtbewohner voraus, die ihm die Pferdezucht erleichtern.

I. Was die Pferdezucht anlangt; so darf

1) keine Stute vor dem zurückgelegten 3ten Jahre belegt werden, weil ihr eignes Wachsthum noch nicht vollendet ist. Läßt man sie aber später, und erst nach dem 4ten und 5ten Jahr zukommen, so hat es bey manchem Pferde auch nachtheilige Folgen. Nach dem zurückgelegten 3ten Jahr, oder noch vor dem Schluß des 4ten wird der beste Anfang zu machen seyn. Hat die Stute ein Füllen geworfen, so muß man nicht eilen, sie gleich wieder belegen zu lassen, sondern ihr Zeit zur Erholung geben, und warten, bis sie wieder roßt.

2) Fängt das Pferd endlich an, schlechte Fohlen zu werfen, so ist es Zeit, daß man aufhöre, es zur Zucht weiter zu gebrauchen.

3) Die beste Beschelzeit ist im Frühjahr, und zwar zu Ende des März bis zum Anfang des May. Die Herbstzeit taugt wenig, denn die Stute trägt 11 Monath und 10 Tage, also würde das Fohlen im Herbst fallen, und wegen Mangel des Grases oft darben, auch schlechte Milch von der Mutter bekommen.

II Die Stute muß, während daß sie trägt, nur zu mässiger Arbeit angehalten, und gut gefüttert werden, weil das Junge im Leibe auch von ihr zehrt.

III. Ist das Fohlen geworfen *), so

1) bestreue man es mit Salz, damit es die Mutter gern belecke, und es dadurch lieb gewinne, man rühre es aber nicht an. Der Mutter gebe man Brod und Wein zur Stärkung, und decke sie warm zu. Nach ohngefähr 12 Tagen lasse man die Mutter mit dem Fohlen auf die Weide laufen; ist noch kein Gras hervorgewachsen, so kann das Fohlen mit der Mutter Heu fressen.

2) Hat

*) Siehe hievon Georg Hartmann Pferde- und Maulthierzucht S. 194.

2) Hat das Fohlen den 5ten oder 6ten Monath zurückgelegt; so ist es Zeit, es von der Milch abzusetzen, (abzustossen). Stößt man sie früher ab, so bleibt das Fohlen zu schwach, geschieht es später, so leidet die Mutter darunter. Man führe es also in den Fohlenstall, lege vorher ein wenig Futter und Heu in den Bahren und stecke ein wenig Heu in die Raufen; eine Woche lang muß man es mit laulichtem, und mit Mehl angemischtem, Wasser tränken, aber ja nicht mit kaltem Brunnenwasser.

3) Das Euter der Mutter muß täglich wohl ausgemolken werden, auch ists nicht gut, wenn man die Mutter bis an das Euter in das Wasser reitet. Das Fohlen wird ohngefähr im September, oder im 6ten Monath des Alters mit einer Unze Antimonium (Spiesglas) ausgereiniget, wovon man ihm Morgens und Abends die Hälfte auf das Futter streut, oder es mit Heublumen vermischt und es ihm vorgiebt.

IV. Das Fohlen wird am besten zunehmen, wenn es sich sein Futter auf der Weide selbst suchen muß, und sich dabey viel bewegen kann. Bergichte Gegenden sind hiezu die besten, theils weil das Berg- und Waldgras viel gesunde Kräuter bey sich führt, theils weil die Pferde durch das Auf- und Abklettern der Berge stark und dauerhaft auf den Beinen werden.

Aeusserst nachtheilig ist es, wenn die Pferde stark auf die Weide hingeritten werden: denn dann kommen die Pferde, voll Athem in der Lunge, hin, fallen gleich auf das Futter hinein, oder saufen wohl gar, und so holt sich manches seinen frühen Tod, oder sie werden kränklicht, schwach, leiden an der Lunge, und man weiß dann öfters nicht, wo solche Uebel herrühren; daher müssen sie stets langsam geritten werden, damit sie ganz gemächlich hinkommen und ohne Gefahr fressen können. Bey allzustark gefallenem Thau, bey Nebel und Reif muß man die Pferde nicht zu früh auf die Weide gehen lassen, sondern warten, bis die Sonne die schädlichen Dünste weggenommen hat. Auch des Abends muß man sie vor Sonnen-Untergang nach Haus treiben,



ben, damit sie nicht das vom Abendthau befallene Gras fressen. Die Pferde laufen gerne auf der Weide den Holzäpfeln nach, sie sind ihnen aber sehr schädlich und verursachen leicht das Grimmen; daher man sie davon abhalten muß, weil sie sonst grossen Krankheiten und die Stuten dem Verwerfen ausgesetzt sind.

V. Das Futter, das junge Pferde neben der Weide im Stall bekommen, ist Häckerling, worunter gutes Heu geschnitten wird. Sobald das Fohlen seine 12 Zähne hat, gebe man ihm, neben der Weide und Muttermilch, täglich etwas Haber. Das Fleisch wird davon weit fester, die Kräfte nehmen zu und das Wachsthum wird befördert. Freylich darf das Fohlen nicht so viel davon bekommen, wie ein altes Pferd; sondern nur mässig und sparsam muß ihm dieses harte oder glatte Futter gegeben, und jederzeit mit viel Häckerling vermischt werden. Die Häckerling müssen klar und fein geschnitten seyn, weil sie sich leichter verdauen.

VI. Weder junge noch alte Pferde dürfen mit kaltem Wasser getränkt werden, sondern das Wasser muß immer etliche Stunden lang, in einem reinen Schaff, im Stalle stehen; man wirft auch gerne ein wenig Heu hinein, damit das Wasser seine Härte verliere, und auch, weil sich die Pferde dann nicht leicht übersaufen. Um dieses zu verhindern, muß man auch die Pferde öfters, während dem Saufen, vom Wasser wegziehen. Fliessendes Wasser ist das beste.

Niemals soll man das Pferd, wenn es erhitzt ist, saufen lassen, wenn gleich viele behaupten, es sey unschädlich, wenn man sie ein wenig Heu vorher fressen liesse, und sie nachher auch zur Arbeit wieder scharf antriebe. Allein die Lunge ist bey der Erhitzung voll Luft, warm und aufgebläht, kommt nun das kalte Wasser hinein, so geräth das Blut leicht in Stockung, es entsteht Entzündung in den Lungen, und endlich die Lungensucht, daher denn die Pferde stark keuchen, röcheln, husten und auch viele bald daran sterben.

VII.

VII. Junge Pferde darf man nicht eher einspannen und zur Arbeit gebrauchen, bis sie völlig ausgewachsen sind, und die gehörigen Kräfte erlangt haben. Dieß geschieht mit dem vierten Jahr. Solche Pferde werden denn weit stärker, als andere, die zu früh gebraucht worden sind, und erlangen auch ein höheres Alter. Eben daher kommt es, daß man unter den Bauernpferden so viele elende und Krüppel sieht, weil sie in der Jugend zu sehr angestrengt werden, wovon sie einen hohen Rücken und hinten krumme Beine bekommen, und auch auf den vordern Füssen bald stumpf werden.

VIII. Beym Beschlagen der Pferde muß Vorsicht angewendet werden, daß nicht zu oft beschlagen, nicht zu lange damit gewartet, nicht tief ausgewirket, der Huf nicht geraspelt, das Eisen genau auf den Huf gepaßt und sorgfältig aufgeschlagen werden u. s. w. Man lese hievon nach D. Chr. Frid. Webers Abhandlung vom Huf der Pferde und der besten Art des Beschlagens, Dresden 1774.

II.

Von der Pflege und Wartung der Pferde im Stalle.

I. Nicht übermässiges Futter macht die Pferde fett, sondern Ordnung und nur mässiges Futter. Dazu gehört, daß die Pferde immer zu einer gewissen Stunde gefüttert werden. Nämlich früh im Sommer von 4-6, oder nach Beschaffenheit der Umstände auch früher; im Winter von 5-7 Uhr. Hat das Pferd eine Stunde lang gefressen, und ein oder auch zwey Futter und darauf Heu aufgezehrt; so läßt man es eine kleine halbe Stunde stehen, und giebt ihm zu saufen. Vor dem Saufen ist es gut, ihnen eine Handvoll Heu zu geben und auch nach dem Saufen, ehe sie das letzte Futter bekommen. Damit junge und muntere Pferde nicht durch langes Müssigstehen vom Morgen bis Mittag und von da bis zu dem Nachtfutter, Koppen ꝛc. und andere Untugen-

tugenden lernen, so stecke man ihnen immer ein klein wenig Heu auf, womit sie sich beschäftigen können.

Bahren und Raufen müssen immer rein gehalten, auch Haber und Heu stets fleissig von Staub und aller Unreinigkeit gesäubert werden, weil sonst die Pferde, wenn sie viel Koth und Staub in sich fressen, im Frühjahr und Herbst heftigen und oft gefährlichen Drusen ausgesetzt sind.

Ordentliches Striegeln und Putzen der Pferde ist halbe Fütterung. Auch die Beine und Füße müssen gut abgebürstet und mit einem Schwamm abgewaschen werden, wenn sie nicht zu warm sind. Die Augen muß man fleissig mit frischem Wasser auswaschen.

Wenn die Pferde in tiefem Koth stehen, so bekommen sie Mauken und andere Uebel an den Füssen. Daher muß der Stand immer rein gehalten und ausgekehrt werden. Der Stand muß so gebruckt werden, daß der Harn durch die Bruchhölzer durchsinken und unten auch ablaufen kann.

Wenn die Pferde von der Arbeit in den Stall kommen und erhitzt sind: so müssen sie erst eine gute Viertelstunde, oder auch noch länger, auskühlen, ehe man ihnen etwas zu fressen giebt. Auch hüte man sich, daß man ihnen nicht zu bald zu saufen gebe.

III.

Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde.

Der Krankheiten der Pferde giebt es viele. Man theilt sie ein in innerliche und äusserliche, wohin auch die gewaltsamen Verletzungen gehören.

Sie alle zu nennen, erlaubt der Raum dieses Buches nicht; es sey also genug, von jeder der drey Classen nur die anzuführen, die am häufigsten vorzufallen pflegen.

I. Aeus-



I. Aeusserliche Krankheiten.

1) Der Feivel (oder Fiebel).

Der Sitz des Feivels wird gemeiniglich am hintern Theil der Kienbacken, gerade unter den Ohren, gesucht, und man glaubt ihn durch heftiges Quetschen, Kneipen mit Zangen, Schlagen mit Hämmern, oder gar mit Schneiden zu kuriren.

Eigentlich aber ist diese Krankheit nichts anders, als eine Windcolik oder Darmgicht; wobey den Pferden der Leib aufgetrieben ist, und sie Zeichen eines heftigen Schmerzens geben, sich niederwerfen, wälzen u. s. f. Man giebt ihnen 1) wenn der Leib nicht sehr hart ist, laulichte Klystiere von Wasser und Salz, oder Wasser und Seife, und wenn Winde abgegangen sind, und das Pferd gemistet hat, den Tag darauf 3 bis 4 mal jedesmal 8 Loth Friedrichssalz. 2) Ist aber der Leib stark aufgetrieben und hart, und das Pferd sehr warm, so giebt man ihm Klystiere von Wasser mit Leinsaamen oder Kleyen abgekocht, mit Baumöl, oder Leinöl, giest ihm auch alle 2 bis 3 Stunden ein Pfund Baumöl, oder noch besser frisches Leinöl ein. In diesem Falle ist es auch gut, dem Pferde zur Ader zu lassen.

2) Rappen und Struppen.

Diese sind Grinde, die das Pferd im Gehen verhindern. Die Rappen sind an der Kniekehle, die Struppen an den Fesseln. Sie entstehen, wenn die Pferde an den Füssen nicht rein genug gehalten werden.

Man lasse dem Pferde auf beyden Schrankadern hinlänglich Blut heraus, und schmiere die schadhaften Orte mit folgender Salbe:

Nimm Eibischsalbe, Pappelsalbe, Lohröl, von jedem gleich viel.

3) Mau-



3) Maucken oder flüssige Füsse.

Sie entstehen auch aus scharfen Feuchtigkeiten, die sich in die Füsse ziehen. Die Geschwulst ist grösser, wie bey den Rappen oder Struppen, und zeigt sich nur zwischen den Fesseln mit einem Schurf, hat mehrentheils Eiter und bricht öfters auf.

Man lasse dem Pferd am Halse zur Ader, wasche den Schaden täglich 3 - 4 mal mit warmen Blauwasser, (davon lese man den Anhang) und laxire das Pferd (davon lese man ebenfalls im Anhang).

Sollte sich die Krankheit noch nicht heben, so brauche man folgende Salbe:

Rſ. Altheesalbe, Pappelsalbe, Johannisöl, Weißliliienöl, Regenwurmöl, jedes 2 Loth, zu einer Salbe vermischt.

4) Steingallen.

Diese befinden sich in dem Huf, oder vielmehr nahe am Strahl, und entstehen, wenn die Pferde im Stalle zu lange in unreinen Mistwasser stehen.

Man schneide die Steingallen so tief aus, als es möglich ist, um das Blut auszudrücken. Hiernach tröpfle man Schwefelgeist in die Wunde. Man kann auch Mercurium sublimatum mit Fett vermischen und das ausgeschnittene Loch damit bestreichen. Nach etlichen Tagen schabe man die Steingalle rein aus, und legen einen zerzupften leinenen Lumpen, in weissem Balsam eingetunkt, in die Wunde, und binde den Fuß zu. (Von dem weissen Balsam lese man im Anhang)

5) Für spröden Huf.

Rſ. Hirſ- oder Rindunschlitt, Baumöl, gelbes Wachs, Pech, venetianischen Terpentin, jedes ein Pfund, vier Handvoll Kornsaamen, diese obigen Species werden klein zerschnitten, und mit dem Kornsaamen in einer messingenen Pfanne gekocht, bis die Masse grün aussieht, dann durch

durch ein Tuch gepreßt, und zum Gebrauch aufbewahrt. Wenn man den Huf wöchentlich 2 bis 3 mal damit schmiert, so wird das Horn wachsend und zähe.

Eine andere Salbe.

Gelbes Wachs, Unschlitt, Terpentin, Schweinschmalz, Klauenfett, jedes ein Pfund, und alles über gelindem Feuer zergehen lassen.

Es ist äusserst schädlich für den Huf, wenn die Schmidte bey dem Beschlagen die glühenden Eisen auf den Huf legen, um die Eisen darauf zu richten.

II. Einige innerliche Krankheiten.

6) Drusen. (Kehlsucht.)

Drusen sind bey den Pferden eben das, was bey den Menschen der Katharr ist, nur daß diese Krankheit bey den Pferden weit nachtheiligere Folgen nach sich zieht, wenn man nicht bald zuvorkommt, oder wenn man die Pferde während dieser Zeit, nicht sorgfältig genug behandelt; denn aus einer vernachlässigten Drusenkrankheit kann leicht der Rotz, Lungenfäule, auch Haarschlechtigkeit entstehen. Um sie vor den Drusen zu bewahren, muß man das Heu stets aufschütteln, den Haber gut schwingen, auch Bahren und Raufen immer rein auspuzen, damit sie keine Unreinigkeiten und Staub in sich fressen. (Auch rührt diese Krankheit oft daher, wenn im Frühjahr das Schneewasser sich mit dem andern vermischt und das Pferd damit getränket wird). Durch genaue Sorgfalt bey der Fütterung und Aderlassen im Frühjahr und Herbst kann man diesem Uebel vorbauen. Zugleich giebt man ihnen auch von nachstehendem Pulver Morgens und Abends eine Handvoll auf das Futter:

Rſ. Roßschwefel, rohes Spiesglas, rothen Bolus, von jedem ein halbes Pfund, griechisch Heu, gebranntes Federweis, Sadebaum, Enzianwurz, Zittwersaamen, Anis, Teufelsdreck, von jedem 3 Loth, und alles zu einem Pulver gemacht.

Wenn



Wenn sich die Drusen zeigen, so stoße man 4 Stück Hünereyer, welche 12 Stunden in Weinessig gelegen, dem Pferde 2 oder 3mal ein. Oder man füttere 8 Tage nach einander folgendes Pulver:

Rſ. Rohes Spießglas, Roßschwefel, Eberwurzel, griechisch Heu, Lorbeeren, Alantwurzel, Salpeter, Sassafras, Rhabarber, (Pomeranzenschaalen), Meisterwurzel, Haselwurzel, Coriander, Zittwer, Goldschwefel, jedes 2 Loth, stoße alles zu Pulver, thue dazu 2 Loth Salz, und gebe dem Pferd Morgens und Abends 3 Löffel voll.

Man darf die Kosten nicht scheuen, weil man sonst größern Verlust befürchten muß.

Will die Drusen noch nicht gehen; so brauche man folgenden Einguß:

Rſ. Eine Handvoll Hollunderblüthe, siede sie in einer halben Kanne Geismilch, thue dazu eine Theeschaale voll Baumöl und gieße davon dem Pferd laulicht und zwar behutsam durch die Nasenlöcher ein. Will es nicht flüssig werden; so wiederhole man eben dieses den dritten Tag.

Das Einschütten in die Nase ist zwar sonst gefährlich, weil leicht etwas von der Arzney in die Luftröhre fallen kann: jedoch in diesem Falle ist es nothwendig, um den Schleim flüssig zu machen.

Man kann auch schlechten Rauchtaback klein schneiden, und ihn mit Wachholderbeeren und Salz vermengt, Morgens und Abends auf das Futter streuen.

7) Der Roz.

Kennzeichen: 1) Der Ausfluß aus der Nase, hat einen sehr schwefelsauren und dem verbrannten Schießpulver ähnlichen Geruch. 2) Dieser Ausfluß leget sich an Rauf u. Bahren wie Leim an, klebt das Futter und

Heu



Heu ganz zusammen, und fällt im Wasser sogleich zu Boden, da er sonst bey den Drusen oben zu schwimmen pflegt. 3) Die Mandeln sind an das Backenbein so befestigt, daß sie sich nicht mehr schieben lassen. Der Rotz wird für ansteckend gehalten, daher ist es gut, ein rotziges Pferd von andern abzusondern. Wenn die Krankheit noch nicht zu alt ist, so kann dem Pferde durch eine Merkurialkur geholfen werden, wozu wir aber hier keine Vorschriften geben können, weil solche zu weitläuftig seyn würde, und man sie in der teutschen Uebersetzung von la Fosse Entdeckungen an Pferden rc. Halle 1759. umständlich findet.

8) Die Hartschlägigkeit.

Kennzeichen: Das Pferd holt geschwind Athem, hebt dabey stark mit den Flanken und zieht die Lenden ein, reißt im Gehen die Nasenlöcher weit auf, bleibt bey genugsamen Futter immer mager und schwitzt leicht.

Diese Krankheit kann nicht gehoben werden, doch kann das Pferd, wenn es geschont wird, noch lange Dienste leisten.

9) Die Lungenfäule.

Kennzeichen: Das Pferd ist traurig, versagt oft das Futter, frißt Erde, wenn es dazu kommen kann, die Haare an der Mähne gehen ihm aus, es schwitzt oft im Stall über den ganzen Leib, dazu kommt ein starker Husten, ein übler Geruch geht aus dem Halse.

Solche Pferde können wohl durch Arzneyen ein wenig gefristet, aber nie ganz kurirt werden. Isländisches Moos ist ihnen heilsam, wenn es bey Zeiten mit dem Futter, zu 1 Loth auf einmal, gegeben wird.

10) Die Rehe, sonst auch Verschlagen oder Verfangen genannt.

Das Pferd verschlägt, wenn es erhitzt war und darauf zu sehr erkältet oder zu schnell getränket wird, auch



auch wenn man es zu stark gegen den Wind reitet, ferner, wenn man es überfüttert und dabey zu lange stehen läßt.

Kennzeichen. Es zieht die Lenden und Weichen stark ein, und kann fast kein Knie beugen, kann nicht stallen und misten. Man lasse dem Pferd die Bugader, und das warme Blut mit Terpentinöl vermischt in die vier Füsse und Gelenke wohl einreiben; dann wird folgender Trank gute Wirkung thun:

Rʃ. Campfer 2 Loth, Teufelsdreck 4 Loth, gelben Schwefel 3 Loth, rothen Bolus 8 Loth, Sadebaum 2 Loth, heidnisch Wundkraut 2 Loth, Tausendgüldenkraut 2 Loth, Brustwurz 2 Loth, Eberwurz, Anis, Lorbeer, von jedem 2 Loth, alles zu Pulver gemischt und 3 Loth davon in einem Schoppen Wein über dem Feuer einen Wall aufthun lassen, dann einen Schoppen kalten Wein dazu gethan und dem Pferd eingeschüttet. Dieses wird 4, 5 Tage täglich einmal wiederholt und das Pferd herumgeführt.

Rührt die Rehe von übermässigem Futter her, so muß man ihm etliche Clystire geben, (davon lese weiter unten) es fleissig herumführen, und mit dem Clystiren fortfahren, bis es anfängt zu stallen und zu misten. Sehr dienlich wird es auch seyn, ihm hernach obigen Trank ein oder etlichmal zu geben.

Anmerkung. Wenn ein Pferd nicht stallen kann, und dieses von keiner Rehe herrührt, so darf man es nur in ein fliessendes Wasser reiten, und ein wenig stehen lassen, doch nicht zu tief. Und kann es nicht misten, so hilft auch oft ein Licht mit Pfeffer beschmiert, und solches in den Mastdarm ganz hinein geschoben.

Die Hauptmängel, welche bey dem Pferdeverkauf, in den Bayreuthischen Landen, nach der Königlichen Landes-Constitution auf 4 Wochen müssen gewährt werden, sind: 1) haarschlechtig, 2) rotzig, 3) räudig, 4) taubkollerig, 5) Lungen- und Leberfaul. Ohne Einschränkung der Zeit muß aber 6) gestohlen gewährt werden.

11) Die



11) Die Würmer.

Es giebt deren vier Gattungen. Die ersten sind nur bey jungen Pferden unter der Haut an fleischigten Theilen. Die drey andern sind in den Gedärmen. Das Pferd schlägt und stampft mit den Füssen, legt sich nieder, reibt und beißt sich in die Seiten, und sucht sich mit den Hindertheil an die Wand zu reiben.

Gegen diese drey letztern Gattungen nehme man eine Handvoll Sadebaum und 1/2 Schoppen Schusterschwärze in einer Maas Bier gesotten, dem Pferd warm eingeschüttet und mäßig darauf geritten. Man kann ihm auch Bergöl eingießen, welches die Würmer tödtet.

12) Darmgicht.

Kennzeichen. Es wirft sich öfter nieder, als bey den Würmern, wälzt sich, zittert, springt schnell wieder auf, schlägt und stampft mit den Füssen, dabey ist meistens der Leib stark aufgeblasen. — Schlechtes Futter, besonders neues Heu und Grummet, in grosser Menge genossen, auch öfters Geschwüre in den Eingeweiden, sind die Ursachen dieser Krankheit. — Man lasse das Pferd nicht niederfallen und sich wälzen, weil es sich sonst Schaden thun kann. So bald, als möglich, gebe man ihm ein Clystier, und folgt nicht bald Linderung, so wiederhole man es mehrmals. Sodann nehme man eine Handvoll weissen Rübensaamen, stosse ihn, und lasse ihn in einem Schoppen Wasser aufsieden; wenn es laulicht, thue man 1/8 Schoppen guten Brandwein dazu und gebe es ihm ein. (S. oben den Feifel S. 379.)

13) Wenn einem Pferd der Mastdarm hinaus geht.

Man siede Eichenlaub in Milch, wasche ihn oft damit warm ab, und binde ein darein getauchtes Leinentuch darüber.

III. Gewaltsame Verletzungen.

14) Vernageln.

Man klopfe mit einem Hammer von Nagel zu Nagel, um zu sehen, welcher derjenige sey, der Schmerzen verur-

 sacht.



sacht. Bey welchem das Pferd zuckt, den ziehe man heraus und probire ihn an dem Munde, ob er Hitze habe. Ist dieses, so reisse man das Eissen herunter, erweitere das Loch, und schütte Terpentinöl hinein, vermache es mit Wachs, und binde den Fuß mit einem Tuch zu. Hat es schon Materie gefangen, so gieße man unter das Terpentinöl auch Vitriolgeist, mache aber vorher das Loch etwas größer, um die Materie herauszubringen.

15) Wenn ein Pferd vom Sattel oder Geschirr verletzt worden.

Man nehme Küblerpech 8 Loth, Stärcke 8 Loth, 1 Maaß Wasser; wenn das Wasser heiß worden ist, so schütte man die Hälfte in eine Pfanne, rühre die Stärke hinein, schütte es dann wieder zu der andern Hälfte, thue das Pech dazu hinein, und lasse es sieden. Man behalte es denn in einem Gefäße zum Gebrauche auf, lege davon ein Pflaster auf die Geschwulst, und lasse es liegen, bis es selbst herabfällt. Sollte die Geschwulst schon Materie gefaßt haben, so muß sie eröffnet, und mit dem weissen Balsam (siehe Kap. VII. Nr. XVI.) fleißig bestrichen werden.

Tritt auf die Krone.

Man bestreiche die Wunde mit dem eben angeführten weissen Wundbalsam.

Anhang.

Clystier. 1 Maaß Waitzenkleyen in 4 Maaß Wasser gesotten, seihe man durch ein leinen Tuch in einen Hafen, thue eine Handvoll Salz und 2 Loth gereinigten Salpeter dazu; wenn es ein wenig erkaltet, wird ein Schoppen Leinöl dazu gethan, und dem Pferd auf zweymal eingespritzt.

Laxier. Leberaloe 3 Loth, Pommeranzenschalen 3 Quint, Anispulver 3 Quint, Olivenöl 4 Loth. Alles in einem Schoppen Wein warm gemacht und gegeben, wirkt in 24 Stunden.

Wegen der Heilung der übrigen Krankheiten lese man Gaab's praktische Pferd-Arzneykunst, 2. Auflage 1790; welches in der Palmischen Buchhandlung zu Erlangen zu haben ist.

Das ganz vortrefliche Buch: die Pferd- und Maulthierzucht, von Georg Hartmann, Stuttgard bey Mezlern, sollte in allen Dorfgemeinden eingeführt werden, wo man Pferde zieht.

Kap.



Kap. VII.

Gute Rathschläge

mancherley Vortheile zu erhalten, Schaden zu entfernen und in Noth sich zu helfen.

I. Vom Gebrauch und dem Dörren des Obstes.

Iß ja nie unreifes Obst; es ist nicht viel besser, als Gift, und kann gar leicht die Ruhr und andere Krankheiten verursachen. Wenn du viel reifes, gutes Obst issest, so nimm etwas Brod dazu; dieß ist sonderlich bey solchem Obste nöthig, welches zu sehr kühlt; z. E. bey manchen Arten der Kirschen und Birnen. Willst du Obst ungeschält essen; so reinige es zuvor ein wenig; besser ist es aber geschält oder gewaschen. Dieß letztere gilt sonderlich von den Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren ꝛc. aber alle diese Beeren müssen ja recht reif seyn und vorher gewaschen, ehe sie gegessen werden. Wer Pflaumen oder Zwetschen dörren will, es sey auf dem Heerde oder im Backofen, der lege sie nicht dicke auf einander, sondern einzeln, und so, daß der Stiel oberwärts geht; sie dürfen nicht sogleich in große Hitze kommen; sondern nur langsam nach und nach getrocknet werden. Eben das gilt von jedem andern Obste; es hält sich weit länger, wenn es langsam und vollkommen ausgetrocknet wird. Je länger es an dem Baume bleibt, oder jemehr man es vorher auf einem Boden, wo Luft durchstreicht, gar ausreifen läßt, desto süsser und besser wird das dürre Obst.

 II. Vom



II. Vom Obstmost.

Dieß ist ein Getränke, das aus Aepfeln oder Birnen bereitet wird, weswegen es denn auch Birn- und Aepfelmost giebt; um ihn nun zuzubereiten, muß man also damit verfahren. Das reife Obst, das hierzu genommen wird, muß 14 Tage, und das harte Spätobst 4 bis 6 Wochen im Freyen liegen, damit es durch den Sonnenschein, Regen, Reif und Thau recht mild wird. Ist dieß geschehen, so wird das Obst auf einer Rübenhechel gerieben, oder in einem Troge zerstossen. Hierauf muß man sogleich diesen Brey in eine reine Kelter oder Presse also bringen: erstlich legt man eine Lage Stroh, so, daß das Stroh rund herum längst der Kelter in die Höhe steht; darauf schüttet man ein paar Zoll hoch das gestossene oder zerriebene Obst, breitet das aufwärtsstehende Stroh einwärts darüber her, und legt eine neue Lage Stroh darauf; auf diese wieder ein paar Zoll dick Obstbrey, und das Stroh wieder eingebogen, und so fort, bis die Kelter voll ist. Dann keltert man ihn langsam nach und nach; gegen das Ende, wenn der Most nicht recht mehr laufen will, muß man ein anderes Gefäß untersetzen, weil das letztere bitterer ist und sogleich zum täglichen Trank gebraucht wird. Der ausgekelterte Saft wird alsdann durch ein Sieb von Beuteltuch, oder durch ein anderes grobes locker gewebtes leinenes oder hänfenes Tuch, in eine grosse sehr rein gebrühte Butte oder Sticht gegossen. So bleibt nun der Saft einen oder etliche Tage stehen, bis der Schaum darauf eines Fingers dick wird. Nun zapft man den Wein von der Butte auf kleine wohlausgespühlte und ausgebrühte Fässerchen. Das Zapfenloch in der Butte oder in dem Sticht darf nicht zu weit unten am Boden gebohrt seyn,



seyn, damit die Grundhefen zurückbleiben, die den Wein verderben, wenn sie mit ins Faß kommen.

Sind diese Fäßchen nun in den Keller gebracht und ganz vollgefüllt, so muß man täglich einmal gegen Abend nach dem offen gelassenen Spundloch sehen, und den Schleim, der sich angesetzt hat, herunternehmen. Nach 4 oder 5 Tagen hebt man ein wenig Wein in ein reines Glas, und sieht zu, ob er hell und klar wird; ist dieses, so zapft man ihn in ein reines wohl ausgebrenntes Faß, und verspündet es. Das, was noch nicht hell ist, muß man gleichwohl den 5ten Tag auf ein andres Faß bringen, und das Abschäumen fortsetzen, bis er auch klar wird, und in ein Lagerfaß kann gefüllt werden.. Diese Fässer nun, in welchen der Wein soll aufgehoben werden, müssen beständig ganz voll seyn, sonst verdirbt der Wein.

III. Vom Nutzen des Essigs.

Unter den Dingen, deren Gebrauch und Nutzen manche Menschen noch nicht recht wissen, ist auch der Essig. Dieser dient nicht allein zu gar vielerley Speisen, und zur Bewahrung des Fleisches, daß es nicht fault, wenn man es in Essig legt, oder einen in Essig getauchten Lappen darum wickelt; sondern er ist auch ein gar vortrefliches Mittel, die Gesundheit bey Menschen und Vieh zu erhalten. Ein paar Löffel voll guter Essig, in eine Maaß Wasser gegossen, giebt das beste kühlende Getränk, sich bey großer Hitze damit zu erfrischen und zu stärken. Ein Trunk scharfen Weinessig schützt bey grosser Kälte den Wandersmann für dem Erfrieren. In bösartigen Krankheiten ist der Essig ein gutes schweißtreibendes Mittel. Er dient

wider manche giftige Sachen. Warm im Munde gehalten, vertreibt er oft die Zahnschmerzen. Wenn man sich in die Finger schneidet oder sonst verwundet, muß man nur gleich das verletzte Glied in Essig halten, oder die Wunde mit Essig auswaschen, und in Essig getauchte Tücher darauf legen: so hört es bald auf zu bluten, und heilt bald, ohne zu schwären. In Ohnmachten, die von Blutflüssen, oder hitzigen Fiebern entstehen, auch bey Schlagflüssen, dient Essig vor die Nase gehalten und an die Schläfe oder Dünnige gestrichen, dazu, daß der Kranke wieder zu sich selbst kommt. Bey ansteckenden Krankheiten spritzt man Essig auf glühende Kohlen, oder auf einen heissen Stein, daß es dampfet: so verwahrt der Dampf die Leute, welche um einen Kranken sind, vor dem Anstecken. Besonders gute Dienste thut er auf solche Art, wenn die Kinderblattern oder die Ruhr grassiren: da muß man des Tags drey bis viermal die Stuben und Kammern mit Essig durchräuchern und die Fußböden damit besprengen. Wider das Ohrenbrausen ist es gut, den Dunst von heißgemachten Essig in das Ohr gehen zu lassen, indem man das Ohr über den Topf hält und ein Tuch über den Kopf und den Topf her hängt, daß der Dunst beysammen bleibt. Böse Dünste in einem Hause, und gefährliche Gerüche, als von frischen Kalk und dergleichen, sind auch am besten durch solchen Essigdampf zu vertreiben.

Alles dieses, und noch vielmehr Dienste, leistet der Essig: nämlich guter Weinessig, oder Obst- oder Bieressig, welcher eben so scharf, hell und klar ist, wie der beste Weinessig.

IV. Wie



IV. Wie man einen guten Essig machen und ansetzen kann.

Um einen guten und sich haltenden Essig anzusetzen, muß man Folgendes merken: Bey allem Essig, es sey Wein- Bier- Obst- Möhren- Syrop- Honig- oder Zuckeressig, kommt es vornehmlich auf zwey Stücke an: auf die Essigmutter, und auf die Wärme. Die Essigmutter ist das Mittel, welches die saure Gährung, durch welche der Essig entsteht, hervorbringt, und die Wärme unterhält diese Gährung. Zur Essigmutter nimmt man frischgebackene oder geröstete Brodrinde, weicht sie in recht scharfen Essig, läßt sie wieder trocken werden, und wiederholt dieses drey bis viermal. Diese Rinden thut man in das Gefäß, worinn der Essig angestellt werden soll. Es ist auch gut, wenn das Gefäß vorher mit scharfem Essig ausgespühlt und durchsäuert wird. Darein gießt man nun den verdorbenen Wein, oder das Bier, welches Essig werden soll. Man muß aber beydes, Bier und Wein, vorher aufsieden und wieder abkühlen lassen. In das Bier wirft man vorher glühende Kohlen, oder läßt glühende Eisen darinn abkühlen, wodurch ihm die Bitterkeit und der Hopfengeschmack benommen wird. Die ausgelöschten Kohlen aber nimmt man wieder heraus. Das Gefäß setzt man nun in eine mässige Wärme, und rüttelt es täglich etlichemal um, bis der Essig sauer genug ist. Je heller das Bier oder der Wein aufgegossen wird: desto besser wird der Essig. Ist er sauer und scharf genug: so zieht man ihn klar von dem Gefäß ab in gläserne oder irdene Flaschen, und verwahrt sie wohl, mit Korkstöpseln verstopft, im Keller. Einen Theil läßt man mit der Essigmutter in dem Gefäß, und dieses bleibt an einem warmen Orte stehen. Wenn man



man nun immer wieder so viel abgekochtes Bier, Wein, oder auch nur Regenwasser nachfüllt, als man Essig davon nimmt; so gehet der Essig im Hause niemals aus. Man kann auf eben diese Art aus den schlechtesten, sauren und schon halb verfaulten Aepfeln und Birnen einen guten Essig bereiten, wenn man den ausgepreßten Saft rein ausgähren läßt, bis er klar geworden, und ihn dann in Fässern, welche wohl mit scharfen Essig ausgespühlt sind, mit einer Essigmutter ordentlich anstellet, wie oben gesagt worden.

V. Vom Nutzen und Schaden des Brandtweins.

Der Brandtwein ist eigentlich eine Arzney; er dient zu einem Heilungsmittel innerlich und auch äusserlich. Hat man z. E. schwere Mehlspeisen, grobe, hartzuverdauende Hülsenfrüchte oder andere blähende Sachen gegessen; so kann man, wo der Magen schwach ist, wohl einen Schluck darauf nehmen. — Ist man durch eine harte Arbeit oder durch eine Reise in der Sonnenhitze sehr müde und matt geworden, so tauche man eine Brodrinde in etwas Brandtwein; hat man etwa Bier getrunken, das sehr hefig und unrein, oder auch allzujung war, so ist ein klein wenig Brandtwein darauf eine heilsame Sache. Wider die Blähungen ist der Brandtwein auch ein gutes Mittel, zumal wenn er mit Anis angesetzt ist. Wer aber den Brandtwein anders als Arzney, zum täglichen Trunke gebraucht, der kann nach und nach sich grosse Uebel zuziehen. Je mehr er starke Getränke gewohnt wird, desto mehr will er deren zu sich nehmen; nun werden nach und nach sein Magen und sein Eingeweide verdorben, die Nerven werden geschwächt und der Grund zu vielen

Krank-



Krankheiten gelegt. Auf den Brandtwein empfindet der Mensch nach einiger Zeit Durst, wer nun Bier darauf trinket, ist bald berauscht. Am allergefährlichsten ist der Brandtwein dem weiblichen Geschlecht und der Jugend; bey jungen Leuten hindert er auch sogar das Wachsthum; er entzündet in ihnen viele böse Lüste. Manche Leute meynen, auf Schweinefleisch, Sauerkraut oder in Schmalz gebackene Speisen, auf Milch, Käse, Hering gehört ein Glas Brandtwein, das dient aber gerade dazu, den Magen sich zu verderben und die Verdauung zu verhindern. Man darf nur ein Stück Speck in Brandtwein stecken, so wird man sehen, wie zähe und hart er wird.

VI. Wie gutes, gesundes Brod zu backen sey.

Wenn man gutes Brod backen will, so sind dabey folgende Stücke zu beobachten:

1) Man muß immer einen guten frischen Sauerteig nehmen.

2) Ist das Mehl von halbreifem oder feucht eingebrachtem Korn; so muß der Teig länger in der Säure seyn.

3) Der Teig muß so lange geknetet werden, bis er sich von den Händen abschält.

4) Man kann die Hitze im Backofen auf folgende Art probiren: man leget eine Handvoll Mehl in das Ofenloch; wenn dieses gleich braun wird, so ist sie recht; wird es aber gleich ganz schwarz: so ist sie zu stark, und man muß den Ofen noch etwas abkühlen; bleibt es weiß: so muß man noch mehr nachheitzen.

5) Runde zwölfpfündige Brode läßt man 3 Stunden im Ofen; achtpfündige 2 Stunden, und sechspfündige nur 1 Stunde im Ofen



6) Wenn das Brod aus dem Ofen ist: so muß es nicht gleich von der Hitze in die kalte Luft gebracht werden, sondern man muß es neben einander stellen, daß es nach und nach kalt werde.

7) Die Müller dürfen beym Mahlen nicht zu weiche Mühlsteine haben, von denen sich der Sand abreibe, oder gleich nachdem sie die Steine frisch geschärft haben, Brodkorn aufschütten, weil dann das Brod sandig wird, und dem Menschen an seiner Gesundheit nachtheilig ist.

VII Mittel wider die Kornwürmer.

1) Wider den schwarzen Kornwurm. Dieser ist dadurch vom Kornboden abzuhalten, daß man in die Giebelwände oder Mauern, etwa einen Fuß hoch vom Boden, Löcher oder Oeffnungen anbringen läßt, durch welche die Luft über die Kornhaufen ganz durchstreichen kann. Man versieht diese Zuglöcher mit Vorsetzbretern, um sie bey Schneegestöber verschließen zu können. Ist der Wurm einmal eingenistet, so ist folgendes Mittel probat: Man breite, so bald sich der Wurm im Frühjahr zeigt, weisse leinene Tücher über die Kornhaufen, und lasse sie über Nacht darauf liegen. Des andern Tages nimmt man sie ab und schüttelt die häufig daran sitzenden Würmer den Hühnern vor. Dieses setzt man so lange fort, bis sich keine mehr daran setzen. Durch diese beyden Mittel kann man die Würmer ganz aus dem Dorfe wegschaffen, wenn sich alle Einwohner derselben bedienen. Dabey ist es aber sehr nothwendig, den Boden immer rein zu halten, und fleißig die Ritzen und Löcher auszureiben, worinne sich der Saame des Ungeziefers verhalten könnte. Man kann es auch dadurch



durch vertilgen, daß man einen Haufen große Waldameisen auf die Kornhaufen schüttet. Diese suchen den Wurm überall auf und beißen ihn todt.

2) Die weisse Kornmade, welche das Korn überspinnet, ist eigentlich die Raupe von einem kleinen Schmetterling, mit weiß und schwarz gefleckten Flügeln, welcher die Kornmotte heißt. Das sicherste Mittel, sie zu vertilgen, ist, in der Zeit vom September bis zum April alle Ritzen und Spalten auf dem Boden fleißig zu säubern. Je reiner und trockner das Getraide ist, und je reiner der Boden gehalten wird, desto weniger hat man Schaden von diesem und andern Ungeziefer.

VIII. Mittel wider anderes Ungeziefer, das schädlich werden kann.

1) Aus den Eyern der Mayenkäfer kommen die gelben Würmer, die man Engerlinge oder Glimmen nennt. Sie fressen die Wurzeln der Früchte ab, die man im Felde bauet. Das beste Mittel sie auszurotten, ist, sie im May und Junius des Morgens von den Bäumen abzuschütteln und zu tödten. Wenn alle Hausväter in einem Dorfe dieses mit ihren Kindern vornehmen, so können sie in einem Tage hundert Tausende und in ihnen den Saamen von vielen Tausend mal Tausenden zerstören. Auch kann man beym Pflügen die ausgepflügten Engerlinge auflesen lassen und tödten.

2) Der Reitwurm (Maulwurfsgrille, Erdwolf, Schrotwurm, Werre, Ackerwerre), richtet zuweilen auch großen Schaden an, indem er die Wurzeln der Gewächse ab-

abfrißt, und ganze Äcker durchwühlet. Man tödtet ihn dadurch, daß man etwas Oel oder in warmen Wasser aufgelöste Seife in so viel Wasser tüchtig einrühret, als nöthig ist, den Acker damit anzufeuchten; je mehr je besser. Von eingegrabenen todten Krebsen weichet er auch. Wer ihn fangen will, gräbt in einem Umfange von etwa 12 Ruthen ins Gevierte, im September 3 oder 4 Gruben, 2 bis 3 Fuß tief und 1 Fuß breit. Diese füllt man mit frischem Pferdemist an, bedeckt diesen mit ohngefähr 6 Zoll Erde, und macht es oben wieder eben. Nach dem ersten Thauwetter sind alle Reitwürmer, welche der Wärme nachgehen, in diesen Gruben: da kann man sie herausgraben, und damit machen, was man will.

3) Wider den Schneckenfraß an der Saat ist es gut, frühzeitig zu bestellen und den Acker so klar als möglich zu eggen. Wo keine Brache gehalten wird, giebt es deren weniger. Sie zu vertreiben: nimm Mistlake, vermische sie mit Wasser, koche darinnen etliche Loth Teufelsdreck, laß es kalt werden, thue noch 3 Quentchen Hirschhornöl dazu, und gieße es unter 15 Maas verdünnte Mistlak. Damit besprenge die Saat drey Tage nach einander Morgens und Abends. Wer viele Enten hat, kann sie auf die Saat treiben: sie fressen alle Schnecken begierig auf, und werden fett davon.

4) Die Heuschrecken, welche aus einem Lande ins andere ziehen, sind eine so gefährliche Landplage, daß die Obrigkeit Anstalten dagegen machen muß. In Ungarn und Siebenbürgen werden ganze Regimenter Soldaten aufgeboten, den Bauersleuten wider diese Feinde beyzustehen. Man macht Gräben vor die Felder, treibt die Heuschrecken hinein, tritt sie

tödt



todt und beschüttet sie mit Erde. Wenn sie fliegen, verfolgt man sie mit Büschen, schlägt sie nieder und verbrennt sie. Beym Pflügen sucht man ihre Eyer auf und verbrennt sie.

5) Wider die Kohl- und Kraut-Raupen, welche auch den Sommerrübsen angreifen, soll es gut seyn, Krebse hie und da in die Erde zu legen, deren Gestank, wenn sie faulen, allen Raupen und Würmern zuwider ist. Oder man läßt todte Krebse in Wasser verfaulen, und besprengt die Kohl- oder Krautstauden damit. Das beste Mittel wider die Raupen wäre: eine Witterung oder einen Geruch zu machen, welcher die Schmetterlinge oder sogenannte Butter-Vögel (Molken-Diebe, Sommervögel) anlockte, daß sie häufig darnach flögen, und man sie in großer Menge fangen und tödten könnte. Denn diese legen ihre Eyerchen an die Kräuter und Bäume, manche Art bey Hunderten und Tausenden. Aus den Eyern werden Raupen, welche eine Zeitlang leben und ihre Haut 3 bis 4 mal verändern, bis sie ihre rechte Größe erlangen. Alsdann spinnen sie sich ein Nest, oder kriechen in die Erde; einige hängen sich an Blätter, Zweige, Baumstämme und andere Orte, und alle bekommen eine andere Gestalt, ohne Füße und Kopf, mit einer harten Haut überzogen, daß sie fast wie eine eingewickelte kleine Kinderpuppe aussehen. Man nennt sie alsdann auch Puppen oder Nympfen. So bleiben sie eine Zeitlang, ohne zu fressen; bewegen sich aber doch, wenn man sie anrührt, und endlich kommen aus diesen Puppen wieder Schmetterlinge heraus, welche wieder Eyer legen. Es wäre also am besten, die Schmetterlinge zu tödten, ehe sie die Eyer legen, und wer weiß, ob nicht über lang oder kurz ein kluger

Bau-



Bauersmann ein Mittel dazu erfindet. Vor der Hand kann man gefüllte Rittersporn in einer Linie quer vor das Kraut-Stück säen, wie eine Einfassung. Diese schönen Blumen locken alle Schmetterlinge der Gegend an sich, und sie bleiben des Nachts gern daran sitzen. Man lasse sie also des Abends von Kindern ablesen und zertreten.

6) Wider den Frost-Schmetterling, dessen Weibchen nicht fliegen kann, sondern im Herbst des Nachts bey Tausenden auf die Obstbäume am Stamm hinauf läuft, dient folgendes Mittel: Man legt zu Anfange des Octobers ein etwa handbreites Band von Leinwand oder Stroh um den Stamm, beschmiert es mit Theer, und erneuert den Theer so oft, daß es klebrigt bleibt. Darinnen bleiben diese Schmetterlinge kleben, und man findet sie täglich hundertweise. Von dem schädlichen Stamm-Schmetterling sitzt das Weibchen, welches weisse schwarzgestreifte Flügel und einen fast Fingers dicken Leib hat, oft zu hunderten an den Weiden, und an den Zwetschen-Aepfel- und andern Obstbäumen. Diese muß man abnehmen und tödten, und ihre Eyer, welche wie ein Klümpchen brauner Pelz aussehen, von den Bäumen abkratzen und zerstampfen. Im Frühjahr muß ein sorgfältiger Hauswirth von seinen Bäumen die Raupennester fleissig abnehmen, und für die Raupen, welche nicht in Nestern beysammen sitzen, einen Rauch von Stroh machen, auch etwas Schwefel und Salpeter in die Flamme streuen: davon sterben sie oder fallen herunter, daß man sie tödten kann.

7) Der Brand im Waitzen rühret daher, wenn der Waitzen nicht recht trocken eingebracht wird, und

da-



daher in der Scheune schwitzet; welches eine Art der Gährung ist, wodurch eine Schärfe in den Saamenkörnern entsteht, von welcher der Brand eine Folge ist. Es ist daher ein sicheres Mittel wider den Brand, daß man den neuen trocken eingebrachten Waitzen gleich überdrischt und den Saamen dünne auf den Boden schüttet, auch oft wendet, daß er vor dem Säen recht austrocknet. Wer Zweifel hat, ob sein Saame gut sey, der nehme einen Kübel mit Wasser, rühre ein paar Händevoll ungelöschten Kalk hinein, thue etwas Saamenwaitzen in ein Sieb, und halte das Sieb in das Kalkwasser, bis der Waitzen davon naß ist. Darauf schütte er den Waitzen aus, zum Abtrocknen.

8) Die Pfeiffer im Sommerrübsen sind graue Raupen, welche die Körner aus den Schoten herausfressen, und sich hernach in grau sprenglichte Motten verwandeln. Sie beissen Löcher in die Schoten, so daß sie aussehen, wie Querpfeiffen. Man hat gefunden, daß diese Motten ihre Eyerchen schon in die Blüthe legen, welche also mit in die Schote kommen, wo der Wurm auskriecht und seine Nahrung bereit findet. Ein Mittel darwider sind hier und da gelegte todte Krebse oder verfaultes Krebswasser, womit der Rübsen besprenget werden muß, wenn er anfängt zu blühen

2) Die Erdflöhe weichen, wenn man die Pflanzen mit Wasser besprengt, unter welches etwa der achte Theil Heringslacke, oder 2 Achtel Sauerkrautbrühe gemischt ist. Auch hilft es, die Pflanzen des Morgens, ehe der Thau trocknet, mit ganz klarem Staub von der Gasse zu bestreuen.

10) Die Feldmäuse vermehren sich so stark, daß aus einem Paare, wenn man nur 4 auf die Brut rech-

rechnet, binnen Einem Jahre 172 werden. Es ist daher nothwendig, wenn man deren im Herbst viel bemerkt, daß ganze Dorfschaften eine solche Jagd wider sie anstelle, als wider die Heuschrecken. Kein Acker darf alsdann nach dem Ruhren (der dritten Fahre, Pflugart) noch gedüngt werden: weil die Mäuse in den warmen Nestern, die ihnen der frische Mist giebt, leichter überwintern. Die Kleefelder dürfen nicht mit Mist überstreut werden. Die Stoppelfelder müssen so schnell als möglich gestürzt werden und hinter jedem Pfluge muß eine Person mit dem Besen hergehen und die herausspringenden Mäuse todtschlagen. Dabey kann man auch Hunde mitnehmen, die entwischten zu fangen. Hier und da muß man Bögen von Weiden oder Haselgerten ausstecken, auf welche sich die Raubvögel setzen und den Mäusen auflauern können. Nach der Saat muß das Feld, Acker für Acker, von Zeit zu Zeit besichtiget, und wo sich Mausflecken finden, wieder solche Bögen gesteckt und die Löcher zugestampft werden. Auch gräbt man irdene glasurte Töpfe oder Häfen, von 3 bis 4 Maas, welche auf ein Drittel mit Wasser angefüllt sind, bis ein Querfinger tief über den Rand in die Erde, und gießt alle 3 Tage frisches Wasser hinein. In solchen Töpfen fangen sich alle Nächte 4 bis 6 Mäuse, wenn es viele giebt. Also je mehr Töpfe, desto besser!

IX. Ein leichtes Mittel gegen die Mäuse in den Wohnungen der Menschen.

Ein sehr gutes Mittel wieder die Plage der Mäuse soll seyn, wenn man die Kammern mit Heidekraut fleißig ausräuchert, und noch mehr soll es helfen, wenn man



man Königskerzen mit Blüthe und Wurzel auf dem Brachfelde ausgräbt, und grün oder gedörrt in die Winkel der Kammern, Keller und Scheunen, etwa an jedem Ort eine Hand voll, hinlegt.

X. Wie das Getraide von schädlichem Gesäme zu reinigen sey.

Auch im Getraide giebt es verschiedene Pflanzen, deren Saamen giftig und der Gesundheit nachtheilig ist, wenn man es nicht davon reiniget. So sind die Bettelläuse oder Ackerhanenfuß, der Loch oder Dort, Tollkor und die Trespe, welche in feuchten Aeckern in der Winterfrucht wächset. Der Saame von diesem Unkraut dauret etliche Jahre unter der Erde fort und gehet erst in einem nassen Frühjahre auf. Die besten Mittel dawider sind, daß man die Winterfrucht frühzeitig bestelle, keine Trespe in den Mist kommen lasse, und den Saamen jedesmal recht davon reinige, auch die Trespe durch Kinder aus den aufgebundenen Garben herausziehen lasse und sie auf der Stelle verbrenne.

XI. Woran man gesundes und ungesundes Vieh erkennen kann.

Fleisch von krankem Rindvieh kann dem Menschen äusserst schädlich werden; wenn du daher Vieh schlachten willst, so siehe auf folgende Stücke:

1) Ob es munter und frisch aus den Augen sieht, und noch gut geben kann? 2) Ob es die Wiederkäuung noch nicht verlohren hat? 3) Ob die Hörner, Ohren, Mund, Nase und Schweif nicht kalt sind?



4) ob das Vieh nicht geifert, oder ob ihm etwa Schleim oder sonst garstige Materie aus der Nase, den Augen und den Ohren heraus fließt? 5) Ob bey demselben nichts schuppigtes auf der Haut sitzt, als wäre Mehl, Asche oder Kleyen darauf gestreut? 6) Ob Blattern oder Grind am Leibe, sonderlich auf dem Kopfe, am Halse und im Maule, oder wohl gar an der Zunge sich befinden? 7) Ob Beulen am Halse, hinter den Ohren, unter den Bügen und Schenkeln zu sehen; insonderheit ob die Euter bey den Kühen erhitzt, geschwollen und aufgelaufen sind?

Wo sich solche Kennzeichen finden, muß das Schlachten nicht gleich geschehen: sondern es muß erst abgewartet werden, ob sich das Thier bessert. Wenn aber ein Thier geschlachtet und die Haut abgezogen ist, muß man Acht haben:

1) Ob äusserlich am Fleische Blattern, Beulen, Geschwülste, Geschwüre oder Gewächse von sonderbarer Farbe, etwa roth, blau oder gar schwarz, zu sehen sind? 2) In den Eingeweiden muß man sehen, ob die Lungen etwa an das Rippenfell angewachsen und Materie oder Eiter angezogen haben? Ob dunkelrothe, blaue oder gelbe Flecken oder Beulen und Geschwüre in der Lungen sind? Ob die Leber etwas hart oder ungewöhnlich groß sey, und nicht die rechte Farbe habe? Ob nicht etwa die Gallenblase gar zu groß und zu stark sey, welches ein Zeichen von der Viehseuche ist? Ob die Milz etwa gar zu schwarz, zu groß oder mit Blattern besetzt sey? 3) Ob der Magen, der Wanst, nnd vor allem, ob der Faltenmagen, (die Mannigfalt, das Büchlein, Kalender, Psalter) allzugroß, aufgelaufen, oder etwa darinnen roth oder blau aussehe? Ob der Faltenmagen hart, oder da-



darinn eine kalkigte Materie, und ob die daran hängenden Därme rothblau angelaufen seyn, und ob sonst auch im Fleische irgendwo einige blaue Striemen angetroffen werden? 4) Ob im Halse und in der Lunge Wasserblasen sich finden, welche, wenn sie aufgemacht werden, garstig stinken?

Wenn sich so etwas findet, oder wenn man weiß, daß die Krankheit eines Thieres Milzbrand, Schlagfluß, Lungenfäule, Fallsucht, Faulfieber mit Durchlauf, Pestilenzialfieber, oder die Viehseuche ist: so muß das Fleisch nicht gegessen, sondern auf einem entfernten Platze 4 Fuß tief in die Erde gescharret werden. Es ist doch besser, man leidet einem Verlust an seinem Vermögen, als daß man sich und die Seinigen krank mache oder ums Leben bringe.

Dagegen kann man Rindvieh, welches aufgebläht oder aufgelaufen, auch solches, das gestossen worden, ein Bein gebrochen hat, oder sonst verwundet ist, ohne Bedenken essen: wenn man es gleich schlachtet, ehe ein Fieber dazu kommt; sonst wird es gefährlich, wenigstens eckelhaft.

Schaafvieh, das am Durchfall, an Entzündung oder Vereiterung der Eingeweide, der Fäule oder dem Anbruch, der Fallsucht (dem schweren Leib) krank ist, darf nicht geschlachtet und gegessen werden. Ist es aber von gesammletem Wasser im Kopfe toll und drehend, oder hat die nasse oder trockene Raude, oder die Wassersucht, wenn es nicht sehr mager dabey ist: so kann mans ohne Gefahr essen, wenn man es nur bey Zeiten schlachtet.



Bey den Schweinen muß man vorzüglich darauf sehen, ob etwa die Zunge mit Blasen oder Beulen besetzt, und dann ob Geschwulst oder Entzündung im Halse und garstige Geschwüre in den Eingeweiden vorhanden sind? Wenige Finnen im Fleische schaden nicht: aber die Leber muß man ganz wegwerfen, wenn sich Geschwüre und Eiterbeulen darinne befinden.

Krankes Schweinefleisch taugt zum Einpöckeln und Räuchern noch weniger, als es frisch zu essen: und faul gewordenes Geräuchertes schadet auch dem stärksten Magen. Besonders darf man die Würste nicht zu alt und ranzig werden lassen. In heissen Sommertagen sollten gar keine Schweine geschlachtet werden: weil sie da den meisten Zufällen unterworfen sind.

XII. Vorsichtigkeitsregeln in Ansehung des kranken Viehes und der Fische.

Die Milch von kranken Kühen und Ziegen ist sehr ungesund, und kann bösartige Krankheiten hervorbringen; eben so die Butter und der Käse, so man von der Milch solcher kranken Thiere macht. Ein Kalb, das von einer kranken Kuh gefallen ist, oder an ihr gesogen hat, muß einige Wochen mit guter Milch und anderm Futter genähret werden, ehe man es schlachten darf.

Auch mit den Fischen muß man vorsichtig umgehen, vornehmlich mit solchen, die in stillstehenden oder langsamfliessenden Wassern sind. Denn diese haben zuweilen gefährliche Krankheiten. In der Laichzeit und während der Flachsröste (Beitze) darf man fast

gar



gar keine essen, weil da die Wasser stinken und faulen. Alte, faulende Heringe sind ebenfalls sehr schädlich.

XIII. Mittel wider den Biß wütender Thiere.

Ist Jemand von einem wütenden Hund oder andern Thier gebissen worden, so unterhalte man das Bluten der Wunde, welches gemeiniglich für sich gar bald aufhört, dadurch, daß man sie fleissig mit warmen Wasser, worinn viel Küchensalz aufgelöst worden, wasche, einen Schwamm mit solchem Wasser angefeuchtet darauf halte, durch kleine Einschnitte vergrössere, oder sie, wenn sie nicht groß ist, lieber ganz ausschneide, oder wenigstens Schröpfköpfe auf die Wunde setze und damit das Blut aussauge. Trinke einen Thee von Gauchheil und sey gutes Muths, denn die Aengstlichkeit hilft zu nichts, als die Wirkung des Gifts zu befördern. Die vom Geifer und Blut besudelten Kleidungsstücke aber schaffe man auf die Seite, damit Niemand dadurch angesteckt werde. Die Befolgung dieser Regeln ist nöthig, auch wenn man zweifelt, ob das Thier wütend war, welches bey Hunden an ihrem traurigen Ansehn, hangenden Kopf, eingezogenen Schwanz, ungewissen Gang, Furcht vor dem Wasser, und daran erkannt wird, daß andere gesunde Hunde das mit ihrem Speichel benetzte Brod oder Fleisch verabscheuen, und sich selbst für ihnen fürchten und fliehen. Wenn das verletzte Glied sehr schmerzt und aufschwillt, so wird ausser dem schon Gesagten, in das ganze Glied warmes Baumöl wohl eingerieben, und ein Brey von gebratenen Zwiefeln auf die Wunde gelegt. Es ist hier unumgänglich nöthig, daß man nicht bey diesen allgemeinen Mitteln sich beruhige, sondern bey einem verständigen Arzt, so bald nur möglich ist, weitere Hülfe suche.



XIV. Mittel wider Brandschäden.

Bey einem Brandschaden, wenn er ganz leicht und ohne Blase ist, legt man Umschläge von frischem Wasser auf, bis der Schmerz aufhört. Man pflegt den gebrannten Theil ans Feuer zu halten, in der Meynung, die Hitze ziehe den Schmerz aus. Dieß kann schwerlich gut seyn. Wenn vom Verbrennen Blasen auffahren, müssen diese aufgestochen und eine Salbe von Leinöl und gelbem Wachs übergelegt werden; oder man nimmt zwey Löffel voll gutes frisches Baumöl, und etwas von dem Weissen von einem Eye, wohl zusammengeschlagen, bis es zu einer Salbe wird.

XV. Mittel wider den Dahl oder Fingerwurm.

Man hat viele Benennungen dieses Schadens. Es ist eine Geschwulst mit vielem heftigen Schmerzen, die, wie man spricht, aus heller Haut, an die Spitze der Finger kommt. Wenn man solchen Schmerz fühlt, kann man dem Schaden zuvorkommen, wenn man am ersten Tage, öfters und so lang man kann, den Finger in warmes Wasser hält. Wenn man es so nicht vertreiben kann, so muß man warten, bis die Geschwulst nicht mehr roth ist, dann legt man einen Umschlag darauf. Diesen macht man 1) entweder von gekrümmeltem Brod, in Milch dicke gekocht, wozu man etwas Honig thut, 2) oder man legt gequetschten Sauerampfer darauf, oder auch 3) nimmt man Sauerteig. Sobald das Geschwür reif ist, und lieber früher als später, muß man es von einem Wundarzt aufschneiden lassen: wenn mans nicht thut, so greift das Eiter den Finger an, und man kann den Knochen verliehren.

XVI. Weisser Wundbalsam

Pottaschen 4 Loth, Salmiak 4 Loth, Sauerkleesalz 2 Quent. blauen cyprischen Vitriol 8 Loth, zu Pulver gestossen und in ein Glas gethan, das 2 Maas hält, dazu schütte man 1 Maas guten Weinessig und lasse es acht Tage in der Sonne oder am Ofen stehen, schüttle es alle Tage einmal herum, dann thue noch eine Maas guten Wein-Brandtwein dazu, lasse es wieder acht Tage stehen, und ziehe es hernach im Sand die Hälfte herüber, so ist es zum Gebrauch fertig. Es heilet in kurzer Zeit alle frische Wunden, bey Menschen und Vieh.

Blauwasser. Man giesse zu 3 Maas ungelöschten Kalk 7 Maas siedend Wasser, rühre es um, lasse es über Nacht stehen, dann nehme man davon 4 Maas helle Lauge, thue sie in ein unverzinntes kupfernes Gefäß, thue dazu 3 Loth gestossenen Salmiak und 1 Loth Pottasche. Dieses Wasser wird mit einem aus birkenen Ruthen gemachtem Besen so lange gerührt und gepeitscht, bis es blau wird. Hierauf löse man 2 Loth Campfer in 20 Loth rektificirten Weingeist auf, schütte es darunter und abermals wohl umgerührt, dann setzen lassen, wohl zugedeckt, und endlich das Klare in eine Bouteille abgeschüttet und zum Gebrauch aufbewahrt. Dieses vortrefliche Wasser ist ein sehr gutes Heilmittel bey Verrenkungen, sowohl bey Menschen als Vieh.

XVII. Mittel wieder erfrorne Glieder.

Das Erfrieren der Glieder kommt meistens daher, wenn man sich angewöhnt, sich sehr warm zu halten, z. E. vom Waschen mit warmem Wasser, und dem Pelzwerk. Hat

man den Schaden schon, so ist nichts besser, als daß man die kranken Glieder mit eiskaltem Wasser sehr oft wäscht, und Umschläge von Schnee darum macht, ehe solche aufbrechen. Man kann auch warme Bäder brauchen; man kocht Abschabsel von Rettigen in Wasser, und wenn es noch warm ist, steckt man die erfrornen Glieder in dasselbe, oder in warmen Urin mit Alaun, oder in warmes Wasser mit der Hälfte Weinessig. Man hält auch die erfrornen Glieder über blosen Essigdampf. Nach einem solchen Bade aber muß man die erfrornen Theile vor der Kälte hüten. Gegen die Winterbeulen, die in der Folge entstehen, dient eine Salbe von 2 Loth Eibisch-Salbe und einem Quentlein stinkendem Weinsteinöl, warm eingerieben, und warmes Verhalten.

XVIII. Mittel bey Quetschungen und Insektenstichen.

Das beste Mittel bey Quetschungen ist, Weinessig mit der Hälfte oder zwey Drittel lauem Wasser versetzt, womit man die Beule wäscht und sie mit Tüchern belegt, die in Essigwasser getaucht sind. Kerbel und Petersilie halb gequetscht, sind sehr gut, und besser als Essig, wenn die Haut aufgerissen ist. Man muß kein Pflaster auflegen: auch muß man niemals die mit Blut angefüllten Beulen aufschneiden: solches ist oft sehr schädlich.

Geschwulst von Insektenstichen muß man nicht kratzen, und nicht mit Brandwein oder dergleichen waschen. Die besten Mittel sind: Kohlblätter, frisches Wasser, Umschläge von frischem Wasser mit Essig vermischt, und damit fortgefahren, bis die Schmerzen nachlassen, und Geschwulst und unterlaufenes Blut zertheilt ist.

Wenn jemand in das Bein oder in den Arm von einer Otter gebissen wird: so nehme das Strumpfband,



band, oder sonst ein Band oder einen Bindfaden, und binde so geschwind als möglich das verletzte Glied etliche Daumen breit über der Wunde so fest, als es nur zu leiden ist. Darauf nimm frische Rinde und Laub von Eschen oder Hollunder, quetsche es, und belege das Glied unterhalb des Bandes rund um damit, und umwickle es mit einem Tuch, daß es fest bleibt. Reisse lieber gleich ein Stück vom Hemd, wenn du kein anderes Tuch hast. Sind keine Eschen- oder Hollunderbäume in der Nähe, so nimm frisch ausgegrabene Erde und schlage sie um das Glied. Gehe gleich nach Hause und trinke Thee von Eschen oder Hollunderrinde, und laß eiligst den Wundarzt holen, und laß ihm sagen, daß er flüchtigen Salmiak-Spiritus und Schröpfköpfe mitbringe. Er muß nämlich das Blut mit Schröpfköpfen aus der Wunde ziehen, und dazu die Wunde grösser machen, wenn sie so klein ist, daß kein Blut fließt. Alsdann muß er Salmiak-Spiritus mit etwas Baumöl oder Wasser vermischt, hineintröpfeln und eine damit angefeuchtete Bausche darauf legen. Das ganze Glied wird darauf über ein wenig Kohlenfeuer lange mit Baumöl gerieben, und die Bausche über die Wunde her mit gequetschten Eschen- und Hollunterblättern und Rinde verbunden. Innerlich nimm, nach dem Alter, von 3 bis zu 5 Tropfen Salmiak-Spiritus in einem halben Glas Wasser ein, und wiederhole dieses alle 3 Stunden, und noch öfter, wenn sich die Zufälle verschlimmern. Ist kein Wundarzt zu haben, so streue man bald etlichemal Schießpulver auf die Wunde und zünde es an, und trinke von Zeit zu Zeit etliche Löffel voll Baumöl. Das Band wird wieder losgemacht, wenn die Wunde ordentlich besorgt ist.



XIX. Mittel, das Blut zu stillen

Ist eine grosse Ader zerschnitten oder verletzt, so binde schnell den Ort so feste, als nur möglich ist, und laß eilend den Wundarzt holen. Ist es eine andere Wunde; so lege Feuerschwamm darauf.

XX. Was man bey einem Ertrunkenen für Rettungsmittel anwenden müsse.

So bald ein Ertrunkener aus dem Wasser gezogen wird, so frage man nicht erst lange, wie viel Zeit er unter dem Wasser gelegen; denn wenn nicht tödtliche Verletzungen, oder Zeichen der Fäulniß an ihm wahrgenommen werden; so muß man zur unverdrossensten Hülfe ungesäumt Anstalt machen.

1) Man fange aber nicht nach der gemeinen Weise an, ihn zu stürzen, oder in einem Faß zu wälzen, wodurch nur der Tod befördert wird; sondern ziehe ihm sogleich die Kleider ab, trockne ihn sorgfältig, rüttle ihn gelind hin und her, lege ihn auf eine reine trockne Stelle, wenn es seyn kann in Sonnenschein, oder bey einem aufgeschürten Feuer, mit erhöhetem Kopf, welche Lage beständig in Acht genommen werden muß, reinige ihm mit den Fingern oder einem Tuche den Mund und die Kehle vom Schlamm, und mache inzwischen Anstalt, daß ein Arzt und Wundarzt gerufen und der Unglückliche unter das nächste Obdach gebracht werde. Es ist höchst nöthig, daß dieses bald geschehe, wenn aber doch der Ort entfernt wäre, und man ihn auf einem Wagen dahin bringen müste, so bedecke man ihn recht warm und eine Person setze sich dazu, um auf die allenfalls sich zeigende Verände-

rung



rung Achtung zu haben, auch durch Reiben einst-weilen einige Hülfe zu schaffen.

2) Ist er nun in ein warmes geräumiges Zimmer gebracht, so legt man ihn in ein Bette, zu dem man von allen Seiten kommen kann, auf gewärmte Tücher, entweder blos oder nachdem vorher warme Asche, Salz oder Sand dick darauf gestreut werden; sucht den Körper durch starkes Reiben mit heissen wollenen Tüchern, oder Bürsten, hauptsächlich auf dem Rückgrad, der Brust und dem Unterleib zu erwärmen, bringt heisse Wärmflaschen oder Backsteine an die Hände und Füsse, oder legt ihn, wenn Gelegenheit dazu ist, in ein warmes Bad unter forwährendem Reiben. Der Wundarzt schlägt ihm eine Ader, oder mehrere, wenn die ersten kein Blut geben, am besten die Drosselader, mit einer grossen Oeffnung. Man steckt ein Röhrchen oder einen Federkiel in ein Nasenloch, hält das andere nebst dem Munde zu und bläst ihm auf diese Art Luft in die Lunge, wobey eine andere Person zu gleicher Zeit die Brust von beyden Seiten mit den flachen warmen Händen faßt und die Ribben vorwärts und in die Höhe zu drücken sucht, dann wieder nachläßt und dieses öfters abwechselnd wiederholt.

3) Hauptsächlich aber mache man unverzüglich Anstalt zu einem Klystier. Man zündet nehmlich eine mit Taback gefüllte Pfeiffe an, steckt den Stiel in die Oeffnung des Mastdarms, hält den Kopf einer andern leeren Pfeiffe auf den angezündeten Kopf, und bläst durch diese also den Rauch in die Gedärme; oder man bläst blos einen Mund voll Tabackrauch um den andern durch Röhrchen hinein, wenn kein eigenes Instrument dazu vorhanden ist. Gienge dieses nicht wohl

an,



an, so koche man ein Quentchen vom besten Rauchtaback, oder von schlechterer Sorte zwey Quentchen, in einer halben Maas Wasser, seige es durch und gebe ein Klystier davon. Diese Quantität versteht sich von einem Erwachsenen, denn bey Kindern muß sie nach dem Verhältniß ihrer Größe eingerichtet werden. Wäre auch dieses nicht zu haben, so ist doch wohl ein oder ein paar Loth Seife mit Wasser gekocht, oder eine Handvoll Salz in Wasser aufgelöst, oder Essig, vorhanden, und im äussersten Nothfall der Harn eines gesunden Menschen dienlich, um ein Klystier davon zu geben.

4) Während dieses geschieht, sucht man auch, nach vorhergegangener Aderlässe, mit einer in die Nase gesteckten Feder oder zusammengerollten Papier, oder durch eingeblasenen Tabacksrauch, oder Schnupftaback, oder Pfeffer ein Niesen zu erwecken. Wenn flüchtiger Salmiakgeist aus einer nahe gelegenen Apotheke geholt werden kann, so steckt man ein damit angefeuchtetes zusammengerolltes Tüchlein in die Nase, gießt einige Tropfen davon auf die Zunge, reibt ihn unter die Nase, in die Schläfe und alle Gelenke der Glieder ein. In Ermangelung desselben thut warmer Essig oder Wein auch gute Dienste. Man kann auch warmen Brandwein mit Tüchern auf die Brust und den Unterleib schlagen. Endlich versuche man noch das Brennen der Fußsohlen mit einem glühenden Eisen.

Schlagen die vorgeschriebenen Mittel in diesem und den folgenden Fällen nicht bald an, so lasse man nur den Muth nicht zu früh sinken, sondern fahre mit denselben, besonders dem Reiben und dem Tabacksrauchklystier, mehrere Stunden lang fort und gebe dabey

ben wohl Achtung, ob kein Athemholen, keine Bewegung der Augen, oder sonst ein Lebenszeichen erscheint; ob das Blut aus den geöffneten Adern, wenn es anfangs nicht lief, nun nicht zu häufig herausfliesse, in welchem Fall sie sogleich verbunden werden müssen. Zeigen sich aber einige, auch noch so kleine, Merkmale des wiederkommenden Lebens, so verdopple man seinen Fleiß, und wenn es vorher noch nicht geschehen wäre, so schlage man nun um so mehr eine Ader, versuche, ob der Auflebende einige Tropfen warmen Wein, oder was sonst Erquickendes bey der Hand ist, verschlucken könne, suche ihm ein gelindes Erbrechen zu erregen, und ihn recht wohl zu erwärmen. Etliche Tassen Hollunderblüthen, oder Melissen, oder nur gemeiner Thee mit Citronenschalen, oder eine Limonade warm, Löffelweise gegeben, wird ihn erquicken. Die weitere Besorgung wird dann dem Arzt oder Wundarzt überlassen.

XXI. Wie ein Erhenkter etwa noch gerettet werden könne.

Einen Erhenkten muß man vor allen Dingen vom Strick befreyen, eine Handlung, von welcher manchen noch ein veraltetes Vorurtheil zurück hält, so dringend sie auch durch Vernunft, Christenliebe und kluge geschärfte Landesgesetze befohlen wird. Man entkleidet ihn, löset alles gebundene an dem Halse und den Gliedmassen sorgfältig auf, und trägt die nemliche Sorge zu seiner Unterkunft in ein Gemach wie Nr. XX. Man läßt ihm am Arm zur Ader, wenn der verschwollene oder gequetschte Hals die Oeffnung der Drosselader verhindert; an deren Statt man Blutegel,

wenn

wenn sie zu haben sind, an die Schläfe und hinter die Ohren setzt. Man suche ferner durch Reiben und Erwärmung des Körpers, durch Lufteinblasen, Klystiere, flüchtigen Salmiakgeist, Wein, Essig, auf die vorhin Nr. XX. beschriebene Art das Leben zu erwecken. Zu gleicher Zeit schlägt man Milch, Oel oder andere erweichende Dinge mit Tüchern warm um den Hals, und erneuert sie, so oft sie kalt werden wollen. Auch versuche man zuletzt das Brennen der Fußsohlen. Bey wiederkommendem Leben besorgt man sie, wie vorhin bey den Ertrunkenen gemeldet worden, und der Wundarzt verordnet dann noch besonders zertheilende Umschläge um den Hals.

XXII. Was man mit denen anfangen soll, die von Kohlendampf oder durch andere schädliche Dünste erstickt sind.

Sind Leute von Dünsten, z. E. des gährenden Mostes, geöffneter Grüfte, glühender Kohlen rc. erstickt, oder vom Blitz getroffen: so ist das vornehmste, daß man sie in freye, reine, kühle Luft, mit losgemachten Kleidern, und erhöhetem Kopf legt, oder nach Gelegenheit setzt, und für eine Aderlässe am Hals oder Arm Sorge trägt; ihnen eiskaltes Wasser öfter und reinlich ins Gesicht spritzt, auch Tücher mit halb Essig, halb Wasser kalt um den Kopf schlägt, die Füsse hingegen stark reibt und in ein warmes Bad setzt. Man bläset ihnen, auf schon gemeldete Art, Luft ein, hält ihnen den schärfsten Essig unter die Nase, gießt auch etwas davon in den Mund, reibt die Schläfe und Glieder damit und setzt Klystiere aus einem Theil Essig mit zwey Theilen Wasser vermischt. Blasenpflaster,

pflaster, oder Brey aus Sauerteig und Essig, wozu die Hälfte gestossener Senfsaame, oder geriebener Meerretig gethan wird, werden auf die innere Seite der Waden und zwischen den Schultern gelegt, welche Stellen vorher mit Essig oder einer Zwiebel roth gerieben werden. Kommen sie wieder zu sich, so ist der Geruch von Essig das, was sie am meisten erquickt, wozu die obengenannten warmen Getränke beygefügt werden können.

XXIII. Wie ein Erfrorner wieder zum Leben zu bringen sey.

Bey Erfrornen kommt alles darauf an, daß man sie sehr behutsam nach und nach erwärme.

1) Zuerst bringt man sie also in ein ungeheiztes Zimmer, reibt ihnen den ganzen Körper mit Schnee oder Tüchern in eiskaltes Wasser getaucht; öffnet ihnen eine Ader, setzet ihnen Klystiere, aus lauem Wasser mit einer kleinen Hand voll Salz und zwey Löffeln Lein, oder Baumöl vermischt, und bläset ihnen zu wiederholtenmalen Luft ein.

2) Wenn sie dann ein Lebenszeichen von sich geben, so fährt man noch einige Zeitlang fort zu reiben, läßt ihnen, wenn es nicht vorher geschehen, oder kein Blut zum Vorschein gekommen ist, zur Ader, erwärmt das Zimmer kaum merklich, legt sie in ein nicht ganz eiskaltes, sondern, wie man es zu nennen pflegt, überschlagenes Bette, reibt ihnen die Glieder mit trocknen Tüchern, versucht ihnen etwas warmen Hollunderblüthen, Thee einzubringen, und deckt sie endlich mit warmen Tüchern zu. Hier wird der Arzt

nach



nach den jedesmaligen Umständen die allmählige Erwärmung von aussen am besten bestimmen können.

3) Der nämlich Gebrauch des Schnees und eiskalten Wassers ist auch bey einzelnen erfrornen Gliedern, selbst wenn sie schon blau und schwarz aussehen, das einzige Rettungsmittel, welches im Stande ist, dem Brande zu wehren. Bey erfrornen Personen lasse man sich die Länge der Zeit, in der sie leblos lagen, am allerwenigsten abschrecken, weil dergleichen Unglückliche nach zween und drey Tagen noch zu sich gekommen sind. Zieht man Ertrunkene im Winter aus dem Wasser, und vermuthet, daß sie dort zugleich von der Kälte gelitten haben, so muß man zwar die Nro. XX. angezeigten Mittel anwenden, aber sie auch nur nach und nach erwärmen. Viele Fälle des Erfrierens aber können dadurch verhütet werden, daß Leute, die sich einer starken Kälte aussetzen müssen, nicht vorher, nach der gemeinen Gewohnheit, Wein oder Brandwein trinken. Sie thun es in der Meynung, sich zu erwärmen, machen sich aber dadurch desto geneigter zum Schlaf, welchen die Kälte schon an und vor sich befördert, und gehen dadurch ihrem unvermeidlichen Unglück entgegen. Starke Bewegung und warme Kleidung schützen am besten vor der Kälte und ihren Folgen, nicht der Misbrauch starker Getränke.

Ueberhaupt, wenn man einen Leblosen findet, wo die Art seiner Verunglückung unbekannt ist, so muß man durch Losmachung der Kleider, Anspritzen mit kaltem Wasser, Prickeln in die Nase, Lufteinblasen, starkriechende Sachen, wenn welche bey der Hand sind, ihn zu erwecken suchen, ihn besichtigen, um etwa die



die Ursache dieses Zustandes zu entdecken, und nie einen solchen Unglücklichen ganz verlassen, bis alle Mittel mit dem gehörigen Eifer lange genug angewandt worden sind. Noch weniger veranstalte man zu voreilig die Beerdigung solcher Leute, ehe Kennzeichen vorhanden sind, daß die Fäulniß wirklich anfange, welche das einzige sichere Merkmal des gewissen Todes ist.

XXIV. Von Verletzung der Luftröhre.

Ist Jemanden etwas in die Luftröhre gefallen, welches man an dem beständigen Reiz zum Husten, und dem schweren, unterbrochenen Athemholen erkennt: so muß man ihn durch Schnupftaback, Pfeffer, oder Kützeln in der Nase ein Niesen erregen. Wenn dadurch nicht der fremde Körper ausgeworfen wird, so reize man den Schlund zum Erbrechen. Gemeiniglich wird eine Aderlässe nöthig seyn, um die Geschwulst der Luftröhre zu verhüten. Wenn die Gefahr zu ersticken überhand nimmt, so rettet von dem unvermeidlichen Tode nichts, als die von einem geschickten Wundarzt gemachte Oefnung der Luftröhre, wozu man sich lieber bey Zeiten entschliesse, ehe auch dieses Hülfsmittel, welches an sich nicht gefährlich ist, zu späte vorgenommen wird. Steckt aber ein Körper im Schlunde fest, so lasse man den Patienten mit so starken Zügen, als möglich, trinken, und zwar Milch, Gerstenschleim, Oel oder dergleichen schlüpfrige Sachen; bewege ihn zum Brechen und Niesen; schlage ihn, aber mässig und vorsichtig, mit der Hand auf den Rücken zwischen die Schultern; fahre mit einem Stück Wachsstock, oder rundgeschabtem Fischbein, oder einem biegsamen Drat, woran unten ein Stückchen Schwamm mit Zwirn fest angebunden worden, in die Kehle hinunter, um den

 stecken



steckenden Körper loszumachen; diese Dinge müssen aber vorher mit Oel bestrichen und vorsichtig, ohne etwas zu verletzen, hinuntergebracht werden. Man versäume hierbey ja nicht, wenn zumal spitzige Körper im Halse stecken, einen Wundarzt zu rufen, welcher durch Aderlassen und andere dem jedesmaligen Fall angemessene Hülfsmittel dem Uebel abhelfe. Sind dergleichen spitzige, zumal medallische, Körper nicht mehr herauszubringen, sondern fallen in den Magen, so mache man sie wenigstens daselbst, so viel als möglich, unschädlich. Man nehme deswegen sogleich Butter oder Oel zu sich, oder wenn es eine Nähnadel oder sonst etwas von Eisen gewesen, so trinke man nachher zum öftern Essig, der die Spitze desselben zerfrißt, damit sie die Eingeweide nicht verletze. Ist es aber eine Stecknadel oder ein anderes Metall, so thut man am besten, blos fette und schleimigte Sachen zu geniessen, und den Unterleib fleissig zu bewegen.

XXV. Vom empfangenen Gift.

Nach empfangenen Gift sey man vor allen Dingen besorgt, dasselbe durch Brechen wieder herauszuschaffen. Ist es Maus- oder Mückengift, (Fliegengift) oder sonst etwas scharfes zernagendes, oder giftige Schwämme, so läßt man viel warme Milch, oder Wasser mit frischer zerlassener Butter oder Oel vermischt, Gersten- Reis- Haberschleim, Mandelmilch, einen Thee von Leinsaamen, kurz, was man schleimiges und schlüpfriges haben kann, häufig trinken; man setzt Klystier aus eben diesen Sachen; schlägt Tücher, in warme Milch getaucht, um den Unterleib, oder bringt den Kranken, wo man es haben kann, bis an den halben Leib in ein laues Bad. Ist es ein betäubendes

Gift

Gift, als Wolfskirschen, Schierling, Bilsenkraut ꝛc. wo⸗von Sinnlosigkeit, Rasereyen, Zukungen entstehen: so ist das Erbrechen zwar ebenfalls zu wiederholtenmalen nöthig, man giebt Oel oder Butter ein, auch Klystiere davon. Hier ist aber der Essig noch besonders würck⸗sam. Man wäscht den Patienten damit, hält ihn vor die Nase, schlägt Tücher um den Kopf und die Pulse an den Händen; giebt ihm allein, oder mit Honig und Wasser vermischt, zu trinken, in der Zwischenzeit des Erbrechens, und dieß alles anhaltend und oft wie⸗derholt. Natürlich muß gleich Anfangs ein Arzt ge⸗rufen werden, der denn das Weitere besorgt.

XXVI. Vorsichtigkeitsregeln beym Gebrauch des Schwefels und der Metalle, die leicht ge⸗fährlich werden können

Der Schwefel wird von vielen gar häufig in Hautausschlägen äusserlich gebraucht, um dieselben zu vertreiben; aber wenn nicht vorher die gehörigen in⸗nern Mittel angewandt worden sind, so können die Schwefelsalben Erstickung, Schwindsucht, Taubheit, Blindheit und andere erschreckliche Zufälle verursachen.

Hütet euch für den sogenannten Fiebertropfen, welche aus Arsenik bereitet und von Quacksalbern zur Vertreibung der kalten Fieber ausgegeben werden. Weil die Menge sehr gering ist, nimmt sie der Hülfsbegie⸗rige Kranke gerne, und oft nach einiger Zeit zeigen sich erst die giftigen Wirkungen dieser verwegenen Kurart.

Der Dampf des dem Feuer ausgesetzten Queck⸗silbers, wenn man ihn in sich schluckt, oder auch das auf andere Art in dem Körper gebrachte Quecksilber macht, daß die Zähne wankend werden, die Zunge und das Zahnfleisch aufschwillt, und der Speichel häufig



ausfließt; und in zu grosser Menge macht es Zittern und Lähmung der Glieder; daher muß man nie unvorsichtig damit umgehen.

XXVII. Vorsichtigkeitsregeln beym Gebrauch des Zuckers, einiger Gewürze ꝛc.

Diese dem Gaumen so angenehme Sachen verderben, wenn sie in grosser Menge entweder allein, oder mit anderm Backwerk vermischt, genossen werden, den Magen, und machen die Zähne stumpf. Wer einen Katharhusten blos mit Zucker und andern süssen Säften bezwingen will, der irrt sich und vermehrt nicht selten dadurch den Zufluß des Schleims auf der Brust.

Unter allen Gewürzen ist Pfeffer das gemeinste, aber hitzig und sein zu starker Gebrauch ist ungesund. Ueberhaupt muß man die Speisen nicht zu sehr würzen, weil sie theils alsdann zum übermässigen Trinken reizen, und theils das Blut in Wallung bringen und zu Krankheiten Anlaß geben.

Ein altes ranzichtes Baumöl verderbt den Magen. Das gute Baumöl, wenig genossen, ist gesund; ausser seinem [illegible]auch in der Küche, z. E. zum Salat, ist es ein sehr gutes Mittel, äusserlich in die von giftigen Thieren gebissenen Glieder eingerieben, und innerlich genommen, wenn man Gift im Leibe hat.

XXVIII. Woran man erkennet, daß ein Mensch wirklich tod sey.

Viele Menschen sind lebendig begraben worden. Diejenigen, welche Schlag- Steck und Blutflüsse, fallende Sucht, Schlaf- Staar- Milzsucht, Mutterbeschwerden ꝛc. haben, scheinen oft ganz tod zu seyn, und sind es doch nicht. Woran könnt ihr nun sehen, ob jemand wirklich tod sey? 1) Erstlich vornehmlich daran, wenn ein fauler Todengeruch vom Leichnam ausgeht.

2) Wenn

2) Wenn schwarzblaue Flecken sich am Leibe zeigen. 3) Wenn der Körper sich streckt, wenn er starr und länger geworden ist, als er am Leben war. 4) Wenn er eiskalt wird und nicht mehr erwärmt werden kann. 5) Wenn er auf das Brennen der Fußsohlen mit einem glühenden Eisen keine Zeichen von Empfindung von sich giebt.

XXIX. Gesundheitsregeln.

1) In der Jugend wird der Grund zu einer dauerhaften Gesundheit sowohl, als zu einem siechen Körper und frühen Tode gelegt; deswegen können in diesem Alter die zur Erhaltung unsers Lebens und unserer Gesundheit dienenden Regeln und Warnungen nicht genug eingeschärft und beherziget werden.

2) Vor allen Dingen sorget dafür, daß die Luft in euren Wohnungen bey Tag und Nacht rein und trocken sey. Die Ausdünstungen von vielen beysammen befindlichen Menschen oder Thieren, von Blumen und Früchten, der Dampf von Kohlen, der Dunst von Wasser oder andern feuchten Sachen, und grosse Hitze in einem, zumal kleinen und niedrigen Zimmer, sind schädlich, und können sogar Schlag- oder Steckflüsse zuwege bringen. Reine, frische Luft, von aussen hereingelassen, ist besser als alles Räuchwerk; doch hat auch dieses in feuchten Gemächern, und wenn die äussere Luft selbst mit Nebel oder schlimmen Dünsten angefüllt ist, seinen grossen Nutzen. Freystehende Häuser an trocknen Plätzen, und in denselben die Zimmer der obern Stockwerke, sind niedrigen Wohnungen zu ebner Erde und in engen Strassen weit vorzuziehen.

3) Die Kleider sind zur Bedeckung des Körpers und zum Schutz desselben gegen die Witterung bestimmt, und auf diesen Endzweck muß man mehr sehen, als



auf die Mode. Sie dürfen nicht so enge seyn, daß irgend ein Theil des Leibes davon gepreßt wird; sie müssen, wenn sie vom Schweiß durchdrungen sind, gewechselt und gereiniget werden. Im Sommer kleide man sich, der schnellen Abwechselungen von Hitze und Kühlung wegen, nicht zu leicht, und im Winter hülle man sich nicht übermäßig, am allerwenigsten in vieles Pelzwerk ein. Reinlichkeit in der Kleidung gilt bey den Vernünftigen weit mehr als Pracht. Die Kleider, welche ein Schwindsüchtiger, oder sonst ein Mensch, der mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, getragen hat, kann man nicht anziehen, man läuft Gefahr, das nämliche Uebel zu erben.

4) Mäßigkeit, Ordnung und Reinlichkeit sind in Ansehung der Speisen und des Getränkes die Haupterfordernisse. Iß nie mehr als dein Magen vertragen kann; iß nicht vielerley Speisen unter einander; sey nicht hastig im Essen, damit du die Speisen weder zu heiß noch ungekaut hinunter schluckest; esse langsam, daß sich die Speise mit dem Speichel vermische. Esse nicht eher wieder, als bis die vorhergenommene Mahlzeit verdaut ist. Meide zu viel Fett und hitzige Gewürze. Fleisch allein ist nicht zur Nahrung für den Menschen bestimmt, sondern zugleich Brod, Gemüse und Obst. Das Brod sey gut ausgepacken, und nicht vom Ofen her noch warm, sondern lieber einige Tage alt. Kuchen und alle Arten von fettem und süssem Backwerk sind zwar die Leckerbissen der Jugend, aber ihrer Gesundheit und ihren Wachsthum höchst nachtheilig. Wer stark arbeitet, hat mehrere nahrhaftere und derbere Speisen nöthig, wer aber mehr Ruhe genießt, halte sich an leichtverdauliche und wenigere Gerichte. So schädlich die Unmäßigkeit ist, so sehr

muß

muß die Jugend im Gegentheile auch gewarnt werden, daß sie sich nicht ängstlich an eine gewisse Stunde zum Essen, und nur an leichte Speisen gewöhne; denn dadurch wird die Verdauungskraft des Magens geschwächt, und der Körper untüchtig zu vielen Geschäften, bey zunehmenden Jahren. Jeglicher Mensch gebe auf sich selbst Achtung, welche Speisen ihm am zuträglichsten sind, und darnach richte er sich.

5) Das beste Getränk ist frisches Wasser. Helles, nicht zu starkes, gut vergohrnes Bier ist nahrhaft und gesund. Wein, Thee und Kaffee, Brandwein u. dergl. müssen von Erwachsenen mit Vorsicht getrunken werden, junge Leute aber sollten sich von Rechtswegen derselben ganz enthalten. Warmes Getränke erschlafft den Magen, und schwächt die Verdauung, woraus Blähungen, Aufstossen aus dem Magen, und eine Menge anderer Ungemächlichkeiten entspringen. Uebermasse in hitzigen Getränken untergräbt die stärkste Leibesbeschaffenheit. Wenn Trunkenbolde ihre Laster gleich lange ungestraft fortsetzen, so rächt es sich endlich doch bey herannahendem Alter an ihnen mit den schmerzhaftesten Krankheiten. Viele aber reibt die Trunkenheit in der Blüthe ihrer Jahre auf.

6) Der Mensch erhält und vermehrt die ihm verliehenen Kräfte durch Arbeiten. Er arbeite also unverdrossen in seinem Berufe, und die Natur selbst wird ihn durch die Ermüdung erinnern, wenn er nachlassen soll. Träge Temperamente haben Ermunterung zur Arbeit nöthig, feurige hingegen müssen sich hüten durch übertriebenen Fleiß ihre Kräfte nicht zu sehr zu erschöpfen. Die Jugend gewöhne sich nur stuffenweise an stärkere Arbeiten, denn durch das Tragen schwerer Lasten, durch heftige Leibesübungen, durch übertriebenes Laufen,



Springen, Tanzen u. dergl. nimmt der noch nicht ganz usgebildete Körper an seinem Wachsthum Schaden. Nach starker Bewegung begebe man sich nicht auf einmal zur völligen Ruhe, sondern nur nach und nach. ange anhaldentes Sitzen, entweder bey Handthierungen oder im Studierzimmer ist der Gesundheit nicht zuträglich; man suche also dazwischen, so viel als möglich, dem Körper Bewegung zu machen, und sitze nicht zusammengekrümmt, sondern gerade, damit der Umlauf des Geblütes, im Unterleibe, nicht gehemmt werde. Der Faule, welcher den ganzen Tag ohne Beschäftigung sitzt, und nicht einmal seine Glieder rühren mag, ist das elendeste Geschöpf unter der Sonne. Das beste Erholungsmittel nach der Arbeit ist der Schlaf, aber zu lange schlafen macht dumm und krank. Sieben bis acht Stunden täglich sind für einen Erwachsenen zum schlafen hinlänglich, kleine Kinder aber müssen mehr schlafen. Bey Tage zu schlafen ist nur dann rathsam nud zuträglich, wenn wir des Nachts daran verhindert worden, und man muß es nie in Gewohnheit ausarten lassen. Man schlafe nicht unter sehr dicken Federbetten, nicht in warmen Zimmern, nicht mit über den Kopf gelegenen Armen und nicht mit sehr angefülltem Magen. Abends bey Zeiten die Ruhe suchen und des Morgens recht bald aufstehen, hält Leib und Seele munter.

7) So bald die Leidenschaften über unsre Vernunft herrschen, schaden sie auch dem Körper. Wie viele Menschen haben sich durch den Zorn tödtliche Krankheiten zugezogen! Wie viele hat Wollust in den erbärmlichsten, schmerzlichsten Zustand versetzt, und endlich vor der Zeit ins Grab gestürzt! Wie mancher ist vor Schrecken gestorben, oder hat wegen beständiger Furcht, oder aus Traurigkeit und Gram, ein sieches

Lebe



Leben geführt! Selbst übermässige, plötzliche Freude kann Ohnmachten und schnellen Tod verursachen. Mann gewöhne sich daher von Jugend auf an Ruhe des Geistes und Mässigung der Begierden. Ist aber gleichwohl Jemand von einer heftigen Leidenschaft überrascht worden: so suche er sich sogleich in freyer Luft bey einer gelinden Bewegung zu zerstreuen, und nehme nicht eher Speise oder Trank zu sich, als bis er ganz ruhig geworden ist.

8) Der größte Theil unserer Krankheiten entspringt aus Unmässigkeit oder Weichlichkeit, und es ist weit leichter und vernünftiger, sich durch gute Lebensordnung und durch Angewöhnung an freye Luft und Arbeit vor Krankheiten zu verwahren, als wenn sie uns einmal überfalleu haben, sich von ihnen zu befreyen. Wen inzwischen eine Unpäßlichkeit befallen hat, der esse wenig oder gar nichts, trinke nur Wasser, mache sich, wo möglich, gelinde Bewegung und sey nicht ängstlich. Mit hitzigen Getränken, wodurch unerfahrne Leute sich bey anfangenden Krankheiten helfen wollen, ist unzählichemal das Uebel verschlimmert worden. Wem sein Leben lieb ist, der versäume nie, zu rechter Zeit, d. i. im Anfang, ehe seine Krankheit überhand genommen, bey einem vernünftigen Arzt, nicht aber bey Pfuschern Hülfe zu suchen; die meisten lassen sich durch Furcht für den Kosten abhalten, am rechten Orte sich Raths zu erholen, und daher erfahren sie zu ihrem doppelten Schaden, daß die Quacksalber nur das Geld, und nicht das Wohl der Kranken suchen, da hingegen jeder wahre Arzt den Dürftigen gerne umsonst beyspringt.

9) Wenn ansteckende Krankheiten herrschen, so sey man gutes Muthes, hüte sich für alle Unmässigkeit,

 mache

mache sich fleissig Bewegung, suche beständig in einer möglichst reinen Luft zu leben, wasche sich und spüle sich den Mund zum öftern mit Weinessig aus, kaue Wachholderbeere und schlucke vor dem Krankenbette den Speichel nicht hinunter.

XXX. Vom Verhalten bey den Pocken.

1) Wenn die Pocken (oder Blattern) in einer Gegend an einigen Kindern zum Vorschein kommen; so müssen vorsichtige Eltern ihre Kinder auf diese Krankheit vorbereiten. Wenn sie nur ein Jahr oder drüber alt sind, giebt man ihnen etwa ein halbes oder ganzes Quentgen von gereinigter Manna in dünner Habergrütze, Suppe oder Thee; man kann ihnen auch einige Tage nach einander Morgens etwas von Rhabarbar-Tinktur eingeben, gleich wie auch noch etwas mehr den grössern Kindern, die über 3 Jahr alt sind. Man thut indessen wohl, wenn man einen Arzt fragt, wie viel man einem jeden Kinde nach seinem Alter von dieser Arzney geben dürfe; nur muß man die Kinder kein Fleisch, am allerwenigsten Schweinenfleisch, keinen Schinken, kein fettes Backwerk essen lassen.

2) Sind die Pocken da, so muß 1) der Kranke die strengste Diät beobachten, Fleischbrühe, Eyer, Wein, Gebackenes und Mehlspeisen gänzlich meiden. Blosse Brodsuppen und gekochtes Obst kann er essen. Man muß dem Kranken sehr viel zu trinken geben, sonderlich dünnes abgekochtes Gerstenwasser, abgekochte Habergrütze, abgekochtes dünnes Reißwasser; man kann auch einen Löffel voll Honig in den Topf thun. Unter drey Theile Wasser kann man auch einen Theil Milch schütten und die Kranken trinken lassen.

sen. Bis die Blattern oder Pocken heraus sind, kann man Hollunderblüthe als Thee gebrauchen. 2) Man muß ihn vor allen erhitzenden schweißtreibenden Sachen hüten; 3) ihm frische Luft verschaffen; 4) ihn so wenig als möglich zu Bette und ohne den Schlaf zu befördern munter halten, und 5) ja nicht schwer bedecken; 6) die Blattern, wenn sie reif sind, mit einer guten Scheere abschneiden, und den Eiter mit einem Tuche, das man in laues Wasser getaucht hat, wegnehmen, ohne zu wischen. 7) Treibe die Blattern nicht, wenn sie auch einfielen. Bey schlimmen Umständen muß der Arzt verordnen, was zu thun ist.

3) Wenn die Pocken vorbey sind, muß man die Kinder sehr wohl in Acht nehmen, daß sie nichts unverdauliches essen, sich nicht erkälten oder erhitzen. — Die Gefahr der Pocken wird noch mehr vermindert, wenn man sie durch einen guten Arzt einimpfen läßt *).

*) Kurze Anleitung, wie der Landmann bey grassirenden Pocken sich zu verhalten habe. Berlin 1784.

XXXI. Vom Verhalten bey der Ruhr.

Die Ruhr ist eine Art Durchfall; nur ist sie schlimmer und gefährlicher. Die rothe, nämlich, wenn man Blut durch den Stuhlgang von sich gibt, und die weisse, worinn kein Blut ist, sind einerley, und die Gefahr ist gleich. Sie entstehet von Erkältung. Ihre Zeit ist vom Julius an bis in den Herbst. Nichts ist schädlicher, als den Durchfall zu stopfen; man muß deswegen zu einer solchen Zeit kein Oel, kein Hammelfett, keinen Ingwer und Mußkatennuß essen, keinen starken, hitzigen Wein trinken. Wer stark genug ist und keinen Leibesschaden hat, kann auch gleich Anfangs ein Brechmittel gebrauchen; ein Abführungs-

führungsmittel ist Anfangs auch gleich nothwendig. Ausserdem esse der Kranke recht viel reifes saftiges Obst: als gute Pflaumen, besonders Weintrauben. Man glaube ja nicht, daß Obst schädlich sey. — Zu der Zeit, wo die Ruhr herrscht, muß man vieles Obst essen, um sich für der Krankheit zu verwahren. — Sie ist ansteckend, darum müssen nicht viele Menschen in einem engen Raum beysammen seyn. — Man muß immer frische Luft in die Stube lassen, oft mit Essig räuchern, den Kranken oft weiße Wäsche geben, und überhaupt sehr auf Reinlichkeit halten.

XXXII. Daß man nur in gewissen Zufällen etwas Schweißtreibendes nehmen soll.

Manche Leute bilden sich ein, das Schwitzen helfe für alle Krankheiten; aber das kann oft sehr gefährlich werden. Denn wenn hitzige Gallen- und Faulfieber im Anzug sind, oder wenn man den Friesel oder Blattern bekommen will, da ist beym Anfang schweißtreibende Arzney sehr schädlich. Wenn sollst du denn schwitzen? Hast du dich etwa verkältet; ist dir der Schweiß zurückgeschlagen; verspühreſt du darauf Frost und Schaudern; hast Katharr, Zahnweh, gichtische Anfälle; liegt dir eine böse Feuchtigkeit (die man gemeiniglich einen Fluß nennt) im Kopfe oder andern Gliedern, da kannst du es mit dem Schweiß vertreiben. Aber du mußt dich nicht mit Gewalt in allzugrossen Schweiß setzen; durch allzuviele auf einander geworfene Betten oder durch heisse Stuben dich nicht quälen, sondern nur viel warmen Thee trinken, wenn du zuvor Krebsaugen, oder sonst etwas zu schwitzen eingenommen

hast;



hast; dann aber nachher dich fein abwarten und nach dem Schweiß nicht sogleich dich wieder erkälten. *)

*) Siehe Senft Gesundheitskatechismus.

XXXIII. Wie behutsam Brech- und Laxiermittel zu gebrauchen seyen.

Da gehen die Leute, wenn ihnen nicht wohl ist, in die Apotheke und holen sich ein Brech- oder Laxiermittel, ohne zu wissen, ob auch das zu der Krankheit sich schickt, die bey ihnen eintretten will, oder welches von beyden für jetzo besser sey? Frage doch erst den Doktor in der Stadt, oder den Bader auf dem Dorfe. Habt ihr etwas Unverdauliches gegessen oder euch mit Speisen überladen: so hilft freylich wohl ein gutes Brechmittel am ersten; aber ihr könnt euch auch selbst helfen, wenn ihr etliche Tage nichts eßt und recht viel lautern Thee trinkt. Wollt ihr die Schärfe aus dem Leibe haben, oder in Verstopfung euch helfen: so ist das Laxieren freylich das Beste; aber nehmt ja gelinde Mittel. Oft ist schon ein Löffel voll Weinstein genug, oder eine Portion Bittersalz, oder Friedrichssalz; ein Löffel voll Rhabarbar mit Weinstein vermischt. Bey langen Verstopfungen ist das Klystier nöthig, und da muß man es nicht allzulange anstehen, sondern den Arzt holen lassen, sonst kann der erbärmlichste Zustand daraus werden.

XXXIV. Vorsichtigkeitsmittel in Ansehung der Medicin, der Winkel-Aerzte und Pfuscher.

Es gehen an vielen Orten in Deutschland Balsamträger, Wasserbrenner herum, die da aller-



allerley Spiritus, Elixire, Oele, Pulver oder auch Tropfen und Theriack zu verkaufen haben. Nichts ist gefährlicher, als von solchen Leuten Arzney zu nehmen. Wer dergleichen Sachen unvorsichtig gebraucht, kann nicht nur seine Gesundheit nach und nach zerstöhren, sondern sich das Leben verkürzen. Eben so ungeschickt werden auch oft die sogenannten Hausmittel angewendet. Ehe ihr eines gebrauchen wollet: so fraget zum wenigsten erst einen Bader, oder lauft in die nächste Stadt zu einem Doktor. Merkt vornehmlich dies: es giebt keine Universalmedicin, die für alles hilft; denn jede Krankheit muß auf besondere Art gehoben werden.

In unsern Tagen sind fast überall die geschicktesten Aerzte, die von grossen Lehrmeistern unterrichtet worden sind; ist es nicht thöricht, bey diesen Männern sich nicht Raths zu erholen, sondern sich bey Scharfrichtern oder gar Schindern, bey Marktschreyern ein Arzneymittel geben zu lassen, weil sie etwa den Urin begucken, oder sonst durch ihr Plaudern sich ein Vertrauen erworben haben? Wenn ihr ein Haus bauen wollt, nehmt ihr nicht den geschicktesten Baumeister? Und euren eigenen Leib wollt ihr Pfuschern anvertrauen? Ist euer Körper nicht Gottes Eigenthum? Habt ihr ihm nicht Rechenschaft davon abzulegen, wenn ihr ihn so schlecht versorgt?

XXXV. Regeln beym Krankenbesuch

Wollt ihr einen Kranken besuchen, so setzt euch, wenn er etwa eine ansteckende Krankheit hat, nicht allzunah aus Bett, auch nicht so, daß sein Odem oder der Dunst von seinem Schweiß euch in die Nase oder

in

in den Mund fahren kann; käuet zu or einige Wachholderbeere, oder spület den Mund mit ein wenig Essig aus; geht zu den Kranken nicht mit nassen Kleidern daß ihr ihm nicht kalte Dünste mitbringt, fragt ihn nicht zu viel, damit er nicht allzuviel rede; erzehlt ihm kein Unglück, das geschehen ist; redet nichts, was einen Verdruß, Sorge oder Kummer verursachen könnte: macht ihm nicht bange durch die künftige Gefahr seiner Krankheit; schreyt nicht zu sehr, wenn ihr mit ihm redet; erzehlet etwas, daß er ein Vergnügen daran finde; sagt ihm einige tröstliche Sprüche aus Gottes Wort, und redet von erbaulichen Sachen. Ist er schwitzig: so gebt ihm nicht die bloße Hand, sondern ziehet einen Handschuh an, und ist seine Krankheit gefährlich, so waschet euch nachhero die Hand und den Mund aus. So werdet ihr den Kranken erfreuen, und es wird euch nicht schaden.

XXXVI. Nöthige Vorsichtigkeit beym Schießgewehr.

Wenn du in ein Zimmer kommst, da Schießgewehr liegt oder hängt, so berühre es nicht, spiele und scherze auch nicht damit. Es hatten schon viele das Unglück, sich selbst oder andere zu tödten, wenn sie Schießgewehr unvorsichtig betastet oder probiret haben. Hast du aber selbst ein Schießgewehr geladen: so hänge es an einen solchen Ort veste auf wo es nicht leicht jemand herabnimmt. Warne die Leute in deinem Hause, daß sie es nicht berühren, oder füge einen Zettel mit der Aufschrift dran: dieses Gewehr ist scharf geladen. Kommst du in ein Wirthshauß mit geladenem Gewehr: so gib es dem Wirthe,



Wirthe aufzuheben, wo du es nicht etwa während einer Reise, der Sicherheit wegen, auf deinem Zimmer bey dir haben mußt. Bitte auch den Wirth, daß er es an einem solchen Ort verwahre, daß niemand Schaden damit anrichte. Verwahre das Schloß mit einem darüber gezogenen Leder, daß es nicht losgehen kann. Wer diese guten Regeln nicht beobachtet, hat es vor Gott und der Obrigkeit zu verantworten, wenn durch sein Schießgewehr Schaden verursachet, oder einem Menschen das Leben genommen wird.

XXXVII. Was man zu thun hat, wenn Feuer ausgekommen ist, um es bald zu löschen.

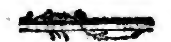
1) Bey einem solchen Unglück ist vornehmlich nöthig, so wenig als nur möglich erschrocken zu seyn, um desto wirksamere Mittel zur Löschung und zur Rettung des Hausgeräthes machen zu können. Es ist gut, wenn man manchmal davon spricht, und jedem im Hause sagt, was er bey einem solchen Vorfall zu thun haben würde.

2) Wenn Flachs oder Werg anbrennt, muß man es durch den ersten besten Sack zu ersticken suchen.

3) Wenn der Ruß im Ofen brennt, so wird geschwind ein Klumpen Mist genommen, und das Ofenloch und Rauchloch damit zugestopft.

4) Wenn der Ruß im Schlot anbrennt, so nehme man ein Bündlein Schwefelfaden, oder Schwefelhölzer, lege sie auf ein irden Gefäß, zünde sie an und halte sie gerade unter den brennenden Schlot. Ein anderer steige unterdessen aufs Dach und stopfe den Schlot oben mit einem Klumpen Mist zu.

5) Wenn



5) Wem ein solches Unglück begegnet, der darf es nicht verheimlichen, sondern muß gleich Feuer schreien.

6) Jeder stehe dem andern in einem solchen Falle so viel bey, als in seinen Kräften steht. Jemand muß aber zu Hause bleiben, und alle Anstalten machen, daß wenn das Feuer näher kommen sollte, man seinen Hausrath gleich retten kann.

7) Die Spritzen müssen beym Löschen dem Winde nach, wo er hinbläßt, gerichtet werden, und das Wasser nicht hoch in die Flamme gebracht werden, sondern an den Ort, von dem sie aufsteigt.

8) Ist ein schlammigter Teich im Dorfe, so muß der Schlam herbey geschaft und mit Schaufeln in das Feuer geworfen werden; eine Schaufel voll Schlamm löschet mehr, als ein grosser Eimer Wasser; auch nassen Sand kann man dazu brauchen.

XXXVII. Vom Nutzen der Wetterableiter.

Es ist Gottes Wille, daß wir uns vor allen Arten der Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle verwahren. Durch Arzney wendet man die Krankheit ab; durch Gräben führt man das Wasser von den Feldern ab; nun hat der berühmte Doktor Franklin in Amerika auch die Kunst erfunden, die Blitze von den Häusern abzuleiten. Es wird eine eiserne Stange, die oben sehr spitzig, oder auch mit einer, auf beyden Seiten, spitzigen Querstange versehen ist, auf Kirchthürmen, oder Kirchen oder andern Häusern, befestiget; dann aber ein eiserner Drath oder Kette über das Dach oder an der Wand hinab in die Erde, oder in ein nahe gelegenes Wasser gehenkt. An diesem Drathe nun läuft der Blitz in die Erde oder in das Wasser hinunter; so wird das Haus dagegen gesichert. Sollten



wir nicht Gott danken, daß er in unsern Tagen uns Mittel anzeigen ließ, wie auch sogar der gefährliche Blitz für uns unschädlich gemacht werden kann!

XXXIX. Was zu thun sey bey Ueberschwemmungen, und wenn das Wasser in die Häuser dringt.

Kommt eine Wasserfluth, so machet schnell Gräben zum Ablaufen; helft denen, die in Noth sind, durch Kähne, Flöße, reicht ihnen Stangen, Leitern oder Hacken. Ist nun die Wasserfluth vorbey, so denkt mit Fleiß an die Reinigung eurer Wohnung; der Schlamm muß aus Kellern, Häusern und Kämmern hinaus geschaft; alle Gemächer, auch die Ställe müssen ausgetrocknet, auch öfters mit Wachholderbeern, mit Dampf von Essig auf glühendes Eisen getröpfelt, ausgeräuchert, auch die Viehbaren oder Krippen ganz rein gemacht und ein wenig Wachholder darinn angezündet, die Pfüzen vor den Häusern oder in den Höfen müssen mit trockener Erde ausgefüllt und alle Feuchtigkeit entfernt werden. Alles Geschirr, daß im Wasser gestanden ist, müßt ihr ausfegen und rein halten, und habt ihr euch selbst sehr oft mit dem Wasser abarbeiten müssen; so haltet den Leib und Füsse desto wärmer, damit ihr beym Arbeiten in einen gelinden Schweiß gerathet.



Kapitel VIII.

Wider den gemeinen und schädlichen Aberglauben

I. Was ist Aberglaube?

Aberglaube ist so viel als Afterglaube, daß ist, ein irriger und falscher Glaube; er ist von mancherley Art. Man glaubt öfters, daß gewisse Dinge seyen, die doch gar nicht sind, und man hält öfters Dinge für etwas ganz anders, als sie sind: man hält das Gepolter von Ketten für das Getöse von Gespenstern; man hält eine ganz natürliche Krankheit für Bezauberung; man hoffet Gutes von solchen Dingen, von denen nichts Gutes kommt; man fürchtet Böses, wo nichts Böses zu fürchten ist. Durch solche falsche Meinungen wird der Verstand des Menschen geblendet, das Herz wird mit eitler Furcht und mit ungegündeter Hoffnung erfüllt. Viele Menschen werden durch Aberglauben vom Vertrauen auf Gott abgewendet, weil sie ihr Vertrauen auf gewisse eitle Künste und Gaukeleyen setzen. Viele Menschen werden durch Aberglauben zum Gebrauch falscher Mittel verleitet; kommen um ihre Gesundheit, und wohl gar ums Leben. Andere werden dadurch zu allerley sündlichen Handlungen verführt und von Religion und Tugend abgewendet. Aberglaube ist die gefährlichste Krankheit der Seele, eine Pest, die ansteckt und viele Menschen ins Verderben stürzt. Jesus Christus ist unter andern auch dazu von Gott gesandt worden, daß er uns aus der Finsterniß des Aberglaubens und Irrthums erretten sollte. Allweiser Gott, erleuchte durch die Wahrheit unsern Ver-



Verstand, daß wir von diesem schädlichen Uebel befreyt, und auf die Wege der Wahrheit geleitet werden!

II. Wozu das Zeichen des heil. Kreuzes nütze?

Die Gewohnheit, ein Zeichen des heil. Kreuzes bey gewissen Worten und heil. Handlungen zu machen, ist sehr alt. Unter den ältesten Christen haben sich desselben viele bedient, in der Absicht, um sich an den Kreuzestod Jesu Christi zu errinnern, dadurch zu trösten, und sich zur Nachfolge des Gekreuzigten zu ermuntern. Zu diesem heilsamen Endzweck kann man es auch jetzt noch gebrauchen; aber viele Christen vergassen die rechten Absichten, die man beym Kreuzmachen Anfangs hatte, und legten dem Zeichen des Kreuzes gewisse verborgene Kräfte bey. Die Heiden hatten nemlich auch allerley Zeichen, dadurch sie sich für mannigfaltigen Uebeln, sonderlich vor Zauberey, zu verwahren vermeynten; da mögen wohl die christlichen Lehrer aus guter Meynung den aus den Heiden herkommenden Christen gesagt haben: der gekreuzigte Jesus, der den Satan überwunden hat, wäre allein mächtig genug, sie vor allem Bösen zu behüten; und nun wurde die Gewohnheit, das Kreuz zu machen, immer allgemeiner; und viele einfältige Leute hofften durch dieses Zeichen gar viel ausrichten zu können. Sie mahlten das Kreuz an die Thüren der Häuser, auch sogar an die Ställe, in der Einbildung, das nun keine zauberische Kraft Gewalt über das Vieh in denselben haben könnte. Durch dieß Zeichen glaubten sie sogar den Teufel vertreiben zu können. Aber das Zeichen selbst kann nichts wirken, denn es ist ja nur mit Kreide oder Röthel oder einer andern Farbe gemahlt, und daß man nur eine

Linie



Linie mit der andern kreuzweis durchschneidet, kann weder Gutes noch Böses hervorbringen. Christus aber ist nicht dazu am Kreuze gestorben, daß er die Menschen oder Vieh vor Zauberey bewahre. Es ist ein abscheulicher Mißbrauch des Kreuzes, wenn man es in solcher Absicht anwendet. Es ist ein eitles Vertrauen, das man auf ein Zeichen setzt, und man giebt dabey eine eitle Furcht vor Zauberey zu erkennen.

Wenn du, mein Christ! das Zeichen des Kreuzes etwa von einem Prediger machen siehest: so sey dir dieß eine Erinnerung, daß Jesus für uns Sünder am Kreuze gestorben sey; dies Zeichen ermuntere dich zum Dank gegen Gott, den gütigsten Vater, der seinen Sohn zum Opfer für uns am Kreuze dahin gegeben hat; dieß Zeichen ermuntere dich, deinem Gott eben so gehorsam zu seyn, wie Christus seinem Vater gehorsam war bis zum Tod am Kreuze. So hast du das Zeichen des Kreuzes recht gebraucht.

III. Ob die Messer mit drey Kreuzen nicht eine besondere Kraft haben?

Es sind solche thörichte Leute, die sich einbilden, die Beule, die ein Kind oder sonst jemand sich gefallen hätte, setzte sich wieder und werde unschädlich, wenn man mit einem Dreykreuz-Messer dreymal sogleich darauf drückte, als sie entstanden wäre. Diese Wirkung thut ein jedes anderes Messer, denn der kühle Stahl, öfters auf eine solche Beule gedrückt, zertheilt die Quetschung, und macht, daß die Beule sich wieder eher setzt. Noch besser ist es, wenn man ein Tuch, in kaltes Wasser getaucht, überlegt, oder auch rohes kühles Fleisch.

Manche Leute glauben, das Brod sättige mehr, es sey gesegneter und wider alle Zauberey verwahrt, wenn sie beym Anschneyden des Brods (Laibes) drey Kreuze mit dem Messer darüber machen. Auch dazu ist das Zeichen des Kreuzes von Gott nicht verordnet worden. Jesus ist nicht dazu gestorben, daß das Brod eine grössere Kraft bekomme. Aber alle Speisen sollen nach Gottes Befehl durch Gebet und Danksagung geweihet werden 1 Tim. 4. Wenn du Brodt anschneidest, so denke dabey: ich danke dir Gott, daß du das Getraide geschaffen, und uns bisher mit Speise so väterlich versorget hast. Ach segne auch dieses Brod zur Nahrung für unsern Leib, und dir wollen wir alle Kräfte unsers Leibes und Geistes durch Gehorsam heiligen und dir immerdar danken!

IV. Giebt es denn keine Hexen oder Zauberer?

Ja es giebt freylich wohl Leute, die Zauberer und Hexen genennt werden; aber sie sind entweder Betrüger oder Betrogene. Die Zauberer in Aegypten waren wohl Betrüger; sie suchten durch ihre Gaukeleyen und Künste die Wunder nachzumachen, die Gott durch Mosen verrichten ließ, aber sie wurden öffentlich zu Schanden. Die Zauberin oder Hexe zu Endor mag ebenfalls eine solche Betrügerin gewesen seyn; aber Gott ließ sie eine Gestalt sehen und eine Stimme hören, die sie in Furcht und Schrecken setzte. Solche Betrüger hat es ehedin, auch in Deutschland sehr viele gegeben, man hat sie Schwarzkünstler genennt. Aber noch viel mehrere von diesen Leuten sind Betrogene. Sie bilden sich ein durch Hülfe eines Krautes, z. E. des Farnkrautes, oder vermittelst gewisser

Zei-



Zeichen und Figuren, oder anderer Dinge, andere Leute bezaubern und ihnen etwas Böses zufügen zu können. Ja manche meynten sogar, durch Hülfe des bösen Geistes, andern Schaden und sich selbst Vortheile verschaffen zu können, aber bey näherer Untersuchung hat man stets gefunden, daß es leere Einbildung und elender Irrthum sey. Dieß können wir schon daher wissen, weil Gott alle Zauberey als eine sehr grosse Sünde verboten, und sogar die Zauberer am Leben zu strafen befohlen hat.

V. Ob der Teufel wahren Christen Schaden zufügen könne?

Die verblendeten Leute, die sich einbildeten, sie könnten andere bezaubern, wissen es freylich wohl, daß einige Figuren, einige Kräuter oder Zauberworte andern Menschen kein Uebel zufügen können; aber sie glauben der böse Geist wirke dabey mit; er füge andern Schaden zu, wenn sie gewisse Zauberworte sprechen, oder gewisse Mittel gebrauchen. Daß aber der Satan keinen wahren Christen irgend etwas Böses zufügen kann, daß wissen wir daher gewiß, weil ihm Jesus Christus alle Macht, den Frommen zu schaden, genommen hat. Ebr. 2, 14. Er hat die bösen Geister zur Hölle verstossen, da sind sie gleichsam mit Ketten in der Finsterniß ihres Gefängnisses gefesselt, und werden zum Gericht des grossen Tages aufbehalten. 2 Petr. 2, 4. Judä 1, 6. Wie kann ein im Gefängniß verschlossener Missethäter den Frommen Unterthanen eines guten und weissen Königes schaden? Ist es nicht thöricht, sich für einem Geiste zu fürchten, der mit seinen bösen Gesellschaftern, wer weis wie viele

Millionen Meilen weit, in den untersten Gegenden der Welt, an dem Orte der Verdammniß eingeschlossen ist? Wer in der Hölle ist, kann auf Erden weder Böses noch Gutes mehr wirken. Wie einfältig sind die Leute, die sich einbilden, der böse Geist könne Sturm und Wetter erregen, oder einem Menschen den Hals brechen, oder denen, die ihm im Bösen nachahmen, zu Geld und Gut verhelfen. Nichts, gar nichts kann er itzt mehr auf Erden thun, da Gott ihn in der Hölle verschlossen hat. Der wahre Christ hat sich durchaus nicht für ihm zu fürchten. Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn. Die, welche muthwillig sündigen, mögen sich für dem Teufel fürchten, denn sie werden einst in seiner Gesellschaft die Strafe ihrer Verbrechen leiden müssen, wenn Jesus zu ihnen sagen wird: gehet hin, ihr Verfluchten! zu dem Teufel uud seinen Engeln!

VI. Ob nicht Gespenster den Menschen schaden können?

Gespenster sollen entweder böse Geister oder Seelen der verstorbenen Menschen seyn. Daß die bösen Geister frommen Christen nichts übels zufügen können, haben wir eben gesehen. Eben so wenig können die Verstorbenen uns Schaden thun. Denn die abgeschiedenen Seelen der **bösen** Menschen sind weit von uns entfernt in der Hölle; sie können also auf Erden nicht erscheinen, weil sie am Ort der Verdamniß bis an den jüngsten Tag bleiben müssen. Luk. 16. Ihre Leiber aber sind tod, und verfaulen in der Erde, sie können uns also auch weder Gutes noch Böses thun.

Die abgeschiedenen Seelen der **Frommen** sind in dem Himmel, und wenn sie auch erscheinen könnten, so

so dürften wir dafür nicht erschrecken, sondern könnten uns darüber erfreuen. Ihre Leiber aber liegen im Grabe und vermodern. Ein todter Leichnam kann nicht auf Erden erscheinen und herumwandeln. Man hat durch viele genaue Untersuchungen und Erfahrungen es entdeckt, daß es mit solchen Erscheinungen der abgeschiedenen Seelen entweder Betrug oder Einbildung war. An allen den Orten, in denen wohlunterrichtete und aufgeklärte Christen wohnen, da hört und glaubt man nichts mehr von Gespenstern und Poltergeistern. Nur einfältige abergläubische Leute halten noch etwas darauf.

VII. Woher der Gespenster-Aberglaube entstanden sey, und wie er unter den Christen erhalten worden ist.

Die irrige Meynung, daß es Gespenster gebe, kommt von Heiden und Juden her. Viele derselben glaubten, die Seelen der Verstorbenen, sonderlich der bösen Menschen, hielten sich bey den Gräbern auf, wo ihre Leiber liegen, oder auch in Wüsteneyen, oder sie kämen auch wohl in ihre Häuser zurück und erschienen ihren Bekannten. Jene verblendeten Leute wußten es nicht, daß die Seelen der Bösen in der Hölle und die Seelen der Frommen in dem Himmel blieben. Unter den heidnischen alten Deutschen waren viele Zauberinnen, die sich einbildeten, sie könnten die abgeschiedenen Seelen ihrer Vorfahrer so beschwören, daß sie wieder kommen müßten, sie könnten auch Geister citiren. Als nun die Deutschen Völker Christen wurden, behielten sie diese falschen Meynungen bey. Es gab auch betrügerische Menschen und listige Mönche, welche zuweilen



vorgaben, daß hie oder da eine Seele aus dem Fegfeuer erschienen sey. Andere gaben vor, sie verstünden die Kunst, Gespenster zu vertreiben; jemehr sie Geld dafür bekamen, desto mehr erdichteten sie Gespenster. Manche verkleideten sich selbst in Gespenster, um die Leute zu erschrecken, damit sie einen neuen Gewinn machen könnten, wenn die Leute sie bäten, sie möchten das Gespenst aus dem Hause vertreiben. So wurde der unwissende Haufe in steter Furcht für Gespenster erhalten; man zitterte, wenn sich in einer dunkeln Kammer Ratten und Mäuse regten, oder eine Katze oder eine Nachteule sich hören ließ; wer aber so klug war und genau nachforschte, der fand, daß sich die Leute betrogen hatten. Christen sollten sich denn also schämen, Gespenster zu glauben, die dummen Heiden und einfältigen Juden mögen wohl noch etwa dafür sich fürchten. Gott wolle auch sie erleuchten!

VIII. Ob nicht wenigstens ein gewisses Gespenst, die Alph oder Druth genannt, die Menschen des Nachts im Bette drücke und ängstige?

Diese Qual und dies Drücken, daß mancher Schlafende fühlt, hat ganz natürliche Ursachen. Manche Menschen sind sehr vollblütig; wenn sie nun mit dem obern Leib tief liegen, wird der Kopf und die Brust sehr mit Blut angefüllt; das drückt und ängstiget sie nun im Schlafe. Manche schlagen noch dazu die Arme über das Haupt zusammen, da schießt denn das Geblüt mit Macht auf das Herz. Manche liegen zu lange auf dem Rücken, oder haben spät zu viel gegessen, daraus schwere Träume entstehen: und so gibt es mehrere Ursachen jenes Quälens, die manche Leute

im



im Schlafe fühlen. Dazu gehört vornehmlich die eitle Furcht für solchen Nachtgeistern, mit der manche ins Bette gehen, zumal wenn ihnen des Abends etwas von Gespenstern erzählt worden ist. Denn man hat ja von den Druthen oder Alpen gar mancherley schreckhafte Mährgen aus den vorigen Zeiten. Es ist dies nehmlich ein alter heidnischer Aberglaube. Alp heißt ein Berg, weil nun die Heiden glaubten, ihre Götter hielten sich zum Theil gerne auf den hohen Bergen auf, und die Christen auch hernach meynten, daß es dort böse Geister gebe, zu denen die Hexen, die man Alpen nennt, eben deswegen zuweilen hinführen: so entstand daraus die alberne Meynung, die Hexen oder Zauberinnen könnten, durch des Teufels Hülfe des Nachts Menschen und Vieh quälen.

IX. Woher es gekommen sey, daß man glaubte, Hexen führen in der Walburgisnacht auf irgend einen Berg, um mit den bösen Geistern Umgang zu haben.

Zur Zeit da in Deutschland noch lauter Heiden wohnten, pflegten die Könige und andere grosse Herren um den ersten May öffentliche grosse Frühlingsfeste anzustellen. Da opferten viele Leute auf hohen Bergen den Göttern, belustigten sich die Nacht hindurch mit Tanzen nach den Opfermahlzeiten, und trieben allerley böse Dinge. Sie glaubten, sie wären bey solchen Opferfeyerlichkeiten mit den Göttern in einem recht genauen Umgang. Da aber die Deutschen zum Christenthum bekehrt wurden, sagten ihnen die Prediger des Evangeliums, daß solche Opfer und Tänze Teufelswerke wären, denen sie entsagen müßten.



Daher geschehen manche auf den Aberglauben, daß auf dem Blocksberge des Harzgebürges, auch auf einigen Bergen in Schwaben, in der Walburgisnacht, Teufelstänze wären. Manche Frauen mögen auch wohl heimlich in dieser Nacht auf jene Berge sich begeben und daselbst sich mit losen Männern sündlich erlustiget haben. Von den Weibern aber, die man für Hexen hielt, glaubte man, daß sie alle Jahre durch die Luft vom Teufel auf diesen Berg geholt würden, um bey diesen Lustbarkeiten zu seyn; und weil man den Teufel mit Bocksfüssen mahlte: so sagte man, sie wären auf dem Bock geholt worden. Alten, bösen, wohllüstigen Weibern, die mit schändlichen Gedanken in der Walburgisnacht einschliefen, und sich noch überdieß mit betäubenden Salben Abends schmierten, träumte denn gemeiniglich von so schändlichen Dingen, da viele von ihnen wirklich selbst glaubten, sie seyen auf dem Blocksberg oder auf einem andern solchen Teufelsgebürge gewesen. Das erzehlten sie nun ihren guten Freundinnen, und so hat sich der abscheulichste Aberglaube lange in Deutschland erhalten.

X. Ob es denn nicht in unsern Tagen Leute gegeben habe, welche die Seelen der verstorbenen Menschen citiren konnten?

Ja, es hat allerdings solche Betrüger gegeben. In Sachsen war z. E. in unsern Tagen ein gewisser Gauckler, mit Namen Schröpfer, der verstand die Kunst, die mehrere Leute verstehen, in einem dicken Rauche, den er in der Stube machte, vermittelst gewisser Werkzeuge, ein Bild erscheinen zu lassen, das einem Menschen ähnlich sahe. Er wußte auch düstere

Töne

Töne hervorzubringen, eben, als wenn der erscheinende Geist redete. Da er überdieß durch allerley wunderliche Ceremonien und fürchterliche Anstalten die Personen, welche dabey waren, in Angst und Schrecken gesezt, ja manchen wohl gar zuweilen etwas zu trinken gegeben hat, das auch ihre Gedanken in Verwirrung bringen konnte: so vermeynten diese gar vieles zu hören und zu sehen, was doch, wie man nachher erfuhr, Betrug und Einbildung war. Und so ist alles entweder Gauckeley, oder Irrthum und Wahn, was man von Geistererscheinungen und Gespenstern sagt.

XI. Ob man andern nicht durch gewisse Kräuter oder ähnliche Sachen etwas Böses anthun, also sie bezaubern oder behexen könne?

Es gibt gar sehr schädliche Kräuter und giftige Gewächse; wenn man nun diese einem Menschen beybringt oder auch seinem Vieh gibt; so können Menschen und Vieh darüber krumm und lahm, oder sonst krank und elend werden. Das heißt denn nun aber nicht **bezaubern**, sondern **vergiften**. Die alten Einwohner Italiens haben daher die Zauberer und Hexen, auch **Giftmischer** oder **Vergifter**, genennt. Zuweilen entsteht auch bey den Menschen viel Böses aus der Einbildung; mancher hat schon durch die Furcht, er sey bezaubert worden, allerley böse Zufälle, besonders Nervenkrankheiten bekommen. Es gibt also allerdings Menschen, die durch ihre vorgegebenen Zauberkünste andere Leute in Schaden und Unglück bringen. Man sollte sie nicht Zauberer, sondern Mörder nennen; sie verdienen daher auch von der Obrigkeit hart gestraft zu werden. Wenn sich denn

nun

nun ein kluger Christ nur für Vergiftungen hütet, so kann er alle andre Arten von Saamen, Wurzeln und Kräutern, und was sonst Hexerey heißt, verlachen. Er kann ruhig seyn, wenn gleich böse Leute etwas von seinen Haaren oder Kleidern entwenden, um damit zauberische Gaukeleyen zu treiben. Was von ihm weg ist, schadet ihm nicht, was er aber ißt und trinkt oder anzieht, daß kann ihm schaden, weil man es vergiften konnte. Vorsichtigkeit ist das beste Mittel wider sogenannte Zauberey.

XII. Was es mit dem Bergmännlein oder Berggeist für eine Bewandniß habe.

In den unterirdischen Gängen der Bergwerke sammeln sich nach und nach viele brennbare Dünste. Diese entzünden sich oder schimmern wenigstens zuweilen in mancherley Gestalten. Daraus haben ehedin furchtsame Bergleute einen Berggeist gemacht. Da nun diese entzündeten Dünste sehr schädlich werden können: so haben sich die abergläubischen Leute davor, wie für einem Gespenst, gefürchtet. Man muß nur schnell an die Oeffnungen der Bergwerke gehen, wenn ein solcher böser Dunst entsteht; muß frische Luft zu erhalten suchen, oder sich auf die Erde niederlegen, etwas Essig mit Wasser vermengt vor die Nase halten: so hat man weiter kein Uebel davon zu fürchten.

XIII. Aberglaube mit Worten. Vom Verschreyen und vom Segensprechen

Die Heiden und Juden glaubten, daß in gewissen Worten eine grosse Kraft stecke, und daß man grosse

grosse Dinge damit ausrichten könne, wenn man sie ausspräche oder auf Zettel schriebe und an dem Leibe trüge. Die Juden meynten z. E. im Namen Jehovah läge eine besondere Kraft, man könne damit Kranke gesund machen, ja sogar das Feuer auslöschen, wenn ein Haus brennt. Da trieben denn viele sehr alberne Dinge und grosse Sünden wider das andere Gebot, da gesagt wird: du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht misbrauchen. Auf eine ähnliche Art hatten auch die Heiden ihre gewissen Worte, dadurch sie vermeynten, Gutes oder Böses hervorbringen zu können. Das Böse wollten sie durch gewisse Verwünschungen und Verfluchungen, das Gute aber durch Segensprechen bewirken. Solch ein Beschwörer war Bileam. Diese Leute schrieben gewisse Worte auf Zettel, und warfen sie in das Wasser oder in das Feuer, um den Menschen von einer Krankheit zu heilen. Sie pflegten sogar dem Vieh gewisse aufgeschriebene Worte an den Hals zu hängen, um es für Unfall zu bewahren. Alle diese Arten des heidnischen Aberglaubens haben sich nachher lange noch unter den Christen erhalten; daher kommt es, daß manche sich einbilden, sie selbst, oder ihre Kinder wären verschrieen, oder durch gewisse Worte bezaubert worden. Und andre meynen, es sey nicht gut, wenn man die Schönheit eines Kindes zu sehr lobe: es könne krank davon werden und seine Schönheit verlieren. Woher wissen wir nun, daß alle diese Meynungen nichts als leere Einbildungen sind? Ein Wort ist nichts weiter als ein Schall, der in der Luft vergeht. Dieser Schall kann den Menschen weder gesund noch krank, weder glücklich noch unglücklich machen: denn die Gesundheit oder Krankheit kommen von ganz

an-

andern Ursachen her. Mässigkeit und Ordnung erhält gesund; Unmässigkeit, Unordnung, oder auch schlimme Witterung, machen krank. Ein unverdienter Fluch trift nicht, und wenn wir uns des Segens Gottes nicht durch Fleiß und Frömmigkeit würdig machen, so können uns alle Segenssprüche nichts helfen; der Segen kommt nicht von dem Geplauder eines alten Weibes, sondern von Gott. Willst du von einem Uebel geheilt seyn, so brauche Arzney. Willst du irgend ein Gut erlangen, so bete mit Andacht, arbeite mit Klugheit und lebe rechtschaffen; dann wird dir Gott Segen, das ist, alles was dir wahrhaft nützlich ist, zu seiner Zeit geben.

XIV. Aberglaube mit Vögeln und Thieren.

Wenn der Storch auf ein Haus sein Nest bauet, das bringt nichts als Glück und Segen, sagte einst eine alte Frau zu ihrem Nachbar. Der Nachbar antwortete: wo bringt denn der Storch das Glück her, oder wie kann er mirs geben? Wird er machen, daß mein Acker mehr trägt, oder das mein Getraide mehr gilt, oder wird er meine Ochsen und Kühe gesund erhalten? Liebe alte Mutter, unser Herr Pfarrer hat neulich gesagt: das Glück kommt nicht von den Vögeln, sondern von Gott; aber die Alten hatten den Storch gern, weil er allerley schädliches Ungeziefer verzehrt, das Menschen und Thieren nachtheilig werden kann, darum liessen sie ihn nicht gerne vertreiben. Aber, sagte die Mutter, da neulich die Elster an eurem Hause so laut geschrien hat, ist doch eure Schwester den andern Tag gleich gesund geworden; das kam daher, antwortete der Nachbar, weil sie des Nachts; einen so starken

Schweis



Schweis bekam. Sie hatte sich erkältet und ihre Krankheit wurde durch den Schweis vertrieben. Die Elster aber schrie, weil sie so frech war; was wußte sie von der Krankheit meiner Schwester? Meynt ihr denn, Gott hat uns die Vögel zu Propheten verordnet! Werthe Nachbarin! leget doch eure falsche Meynung ab; laßt uns doch die abergläubischen Gedanken, die uns unwissende Leute beygebracht haben, nicht auf unsere Kinder fortpflanzen. Ich denke noch immer an das, was unser Herr Prediger einst sagte: Der Aberglaube mit den Vögeln und Thieren ist gröstentheils aus dem Heidenthum entstanden. Die Heiden hielten es für eine glückliche oder unglückliche Vorbedeutung, wenn Vögel von dieser, oder jener Seite herflogen, wenn sie so oder anders schrieen. Sie befürchteten zum Beyspiel ein Unglück, wenn die Eulen sich sehr laut hören liessen, oder wenn die Hunde und Katzen heulten. Wenn ein Kalb oder ein anderes Vieh mit zween Köpfen, oder fünf Füssen auf die Welt kam, weissagten sie daraus furchtbare Dinge. Ein erleuchteter Christ aber sucht aus der heiligen Schrift den Willen Gottes zu erkennen, und thut ihn mit Freuden. Dann braucht er nicht zu wissen, was sich künftig zutragen werde. Denn denen, die Gott lieben, müssen ja doch alle Dinge zum Besten gereichen. Gott hat nirgends versprochen, daß er uns seinen Willen durch die Thiere bekannt machen wolle. Das Wetter hat einen gar grossen Einfluß auf die Thiere, darum schreien sie oft mehr oder weniger. Die Winde treiben die Vögel bald von dieser, bald von jener Seite her, oder sie fliegen ihrem Zug und Futter nach. Wie thöricht ist es, aus solchen ungewissen Dingen zu schliessen, was künftig seyn wird? Sehet, das sagte unser Herr



Pfarrer. Dabey bleib ich denn und laß mich nichts davon abwendig machen. So lebe ich, im Vertrauen auf Gott, ohne Furcht und bin immer vergnügt.

XV. Ob das Vieh nicht bezaubert sey, wenn es blaue oder gar mit Blut vermischte Milch giebt?

Wo die blaue und mit Blut vermischte Milch herkomme, haben wir schon in der Oekonomie gesehen. Die Kühe geben aber zuweilen röthliche oder schleimigte Milch, wenn sie auf Anger getrieben werden, wo gewisse Schwämme stehen, welche der Milch nachtheilig sind; und sie schleimig machen. Man sollte daher die Schwämme von den Weiden des Rindviehs hinweg schaffen lassen, ehe man es darauf führt; sodann wird säuerliche und bläulichte Milch in unsaubern und unreinen Gefäsen. Man sagt auch, daß die Wieseln des Nachts manche Kühe aussaugen, und andere saugen sich wohl selbst des Nachts aus. Daher kommt es, daß sie des andern Tages Blut geben; überdieß sind auch gewisse Kräuter, wodurch die Milch roth gemacht wird; dieß thut vorzüglich die Safranartige Rebendolde. Dieß Kraut wächst wild in Sümpfen und besteht aus 4 bis 5 länglichten und dicken Wurzeln, die den Pastinatwurzeln ähnlich sind. Der Saft des weissen Waldhünleins ist auch sehr scharf und treibt das Blut in die Milch. Das Leberkraut, die Küchenschelle und andere Kräuter färben die Milch ebenfalls roth. Da ist also keine Hexerey, sondern eine ganz natürliche Wirkung der Gewächse von welchen die rothe Farbe herkommt. Lerne nur immer mehr die Geschöpfe deines Gottes kennen: so wirst du von aller abergläubischen Furcht befreyet werden.

XVI. Vom



XVI. Vom Niesen und Ohrenklingen.

Die alten Heiden wollten auch aus dem Niesen künftige Dinge Prophezeyhen; das Niesen des Morgens kündigte, wie sie glaubten, Unglück an; aber nieseten sie des Mittags: so hielten sie es für eine gute Vorbedeutung. Es ist wahrscheinlich, daß auch Christen diesen Irrthum hegten und eben deswegen öfters bey Niesen zu einander sagten: Gott helfe, daß dieß etwas Gutes bedeute.

Eben so war es mit dem Ohrenklingen. Klang das linke Ohr, so sollte es anzeigen, daß andere Menschen etwas Böses von ihnen redeten; klang das rechte Ohr, so war dieß ihnen ein Merkmal, daß andere Gutes von ihnen sprachen. Wenn das linke Ohr stark zu klingen anfieng, so dachten sie nach, wer es wohl seyn möge, der wider sie lästerte, und geriethen auf manchen bösen Argwohn gegen unschuldige Menschen, oder quälten sich selbst mit vergeblicher Furcht. Das ist der Lohn des Aberglaubens, er stürz in Sünden und stört die Gemüthsruhe.

XVII. Was von Träumen zu halten sey?

Die Seele ist immer thätig und wirksam, wenn auch gleich der Leib während des Schlafes ruht. Es entstehen daher in der Seele allerley Gedanken, die wir gar nicht bemerken. Die Menschen träumen aber meistens von solchen Dingen, daran sie am Tage, oder sonderlich des Abends dachten. Daher kann es gar leicht entstehen, daß einem im Traume des Nachts etwas vorkommt, dergleichen am andern Tage, oder in der künftigen Zeit wirklich geschieht. Es kann einem



träumen, daß er gefallen wäre, und er kann aus Unvorsichtigkeit auch wirklich fallen. Da denn Träume zuweilen, von ohngefähr, eintreffen: so pflegen viele Menschen die Träume als Vorbedeutungen von künftigen Dingen anzusehen, werden dadurch oft, zu ihrer gerechten Strafe, in Sorgen gesetzt, oder durch eitle Hoffnungen betrogen. Sirach hat wohl mit Recht geschrieben: Unweise Leute betrügen sich selbst mit thörichten Hoffnungen. Wer auf Träume hält, der greiffet nach dem Schatten, und will den Wind haschen. Träume betrügen viele Leute, und es fehlet denen, die darauf bauen. Sirach 34.

XVIII. Ob gar keine Träume eintreffen, und wie man sich bey sehr merkwürdigen Träumen verhalten soll?

Gott hat in den ältesten Zeiten der Welt sich zuweilen der Träume bedient, um künftige Dinge zum voraus anzudeuten. Joseph hatte die Träume des obersten Beckers und Schenken, des Königs Pharao, gar richtig gedeutet, und die Träume, die er von sich selbst und seiner Erhöhung hatte, haben auch eingetroffen. Aber solche ausserordentliche Träume, die Gott durch seine weise Fürsehung erfüllte, hat uns Gott nicht zu geben verheissen. Die Zeit der besondern göttlichen Offenbahrungen ist längst vorbey. Der Herr hat uns seinen Willen durch Jesum Christum bekannt gemacht, und in der Bibel aufzeichnen lassen; er hat uns die Vernunft gegeben, zu überlegen, was für uns das Beste sey, und was wir thun müssen, damit wir künftig glücklich werden. Wenn es dir ja gefällt, auf sehr helle und besondere Träume zu merken: so denke nur

nur darüber nach, was du am vorigen Tage oder vor kurzer Zeit gethan und geredet hast, oder was dir sonst wiederfahren ist; da wirst du fast immer finden, daß deine Träume aus jenen Reden, oder Handlungen, oder Leiden entstanden sind. Willst du nun diese Träume recht anwenden, so merke folgende Regel: träumt dir etwas Trauriges und Unangenehmes: so denke an deine Fehler und Sünden und frage dein Gewissen, ob du nicht dergleichen Züchtigungen und Strafen bey Gott gar wohl verdient hättest? Sey übrigens auf deiner Hut, daß dir nicht durch deine Unvorsichtigkeit was Böses begegne; fürchte dich aber nicht, wenn du gottselig und tugendhaft lebst, denn Gott ist dein Beschützer und Trost. Träumt dir etwas Angenehmes und Erfreuliches: so denke darüber nach, ob du solcher göttlicher Wohlthaten wohl fähig oder würdig bist? Suche durch Gebet und fleissige Arbeit dich zu jeder Art der Glückseligkeit vorzubereiten; aber mache dir keine leere Hoffnungen; laß dich nicht durch Schattenbilder des Traumes betrügen und zu einer Thorheit verleiten. Einer gewissen Frau träumte, daß sie mit der Zahl 77 ein sehr grosses Loos in der Lotterie gewinnen würde: und sie setzte so lange fort, bis sie ihr ganzes Vermögen verspielt hatte und endlich vor Kummer an der Auszehrung starb.

XIX. Der Schatzgräber.

In den Zeiten, da langwierige Kriege Deutschland verwüsteten, sonderlich im dreyßigjährigen Kriege, pflegten manche Leute ihr Geld unter Bäume, oder unter ein altes Gemäuer, dahin niemand leicht kam,



tief zu vergraben, damit nicht die Feinde sie ihnen raubten. Nun starben solche Leute öfters, ehe sie das Geld wieder ausgruben; wenn dann in Friedenszeiten die Bauern wieder anfiengen, das Feld zu ackern, oder auch alte Bäume auszugraben, oder bey alten Mauern neue Häuser aufzubauen; da geschah es denn zuweilen, daß die Ackernden oder Grabenden altes Geld fanden. Nun wurden viele andere Menschen dadurch aufmerksam gemacht, und aus heftiger Begierde nach Gelde angereizt, bald da oder dort nach Schatzgeld zu graben. Nun machten sich Betrüger diese eitle Hoffnung der Menschen zu Nutze und gaben vor, daß sie die Kunst verstünden, die vergrabenen Schätze mit einer Wünschelruthe, oder durch gewisse andere Worte und geheime Mittel, zu entdecken; aber sie müßten erst ziemlich viel Geld dazu haben, damit sie die nöthigen Sachen zum Schatzgraben kaufen könnten. Wer nun so einfältig war und alles glaubte, was dergleichen listige Leute vorgaben, der wurde um sein Geld betrogen. Ja er wurde noch überdieß zu viel Aberglauben und zu manchen sündlichen Handlungeu verführt. Denn manche von diesen bösen Menschen gaben vor, sie könnten die Geister, die diese Schätze bewahrten, beschwören und zwingen, den Schatz aus ihrer Gewalt fahren zu lassen. Sie mißbrauchten oft dabey Gottes Wort, wurden noch dazu in Furcht, Angst und Schrecken gesetzt, wenn sie bey finsterer Nacht dergleichen unerlaubte Handlungen unternahmen. Möchten doch alle Christen bedenken, daß unser höchster Schatz ein reines Gewissen, und die leichteste Kunst recht glücklich zu werden diese sey, wenn man bey Gottesfurcht und Arbeitsamkeit ein zufriedenes Herz von Gott erhält. Im Himmel ist uns ein unvergänglicher Reichthum durch

Jesum



Jesum bereitet: wo euer Schatz ist, da soll auch euer Sinn hingerichtet seyn. Matth. 6, 21.

Kinderfreund. Der Schatzgräber.

Kurze Abfertigung einiger abergläubischen Meynungen.

1) Kann man nicht durch einen Erbschlüssel, in eine Bibel gebunden, entdecken, wer unter den verdächtigen Personen eine Sache gestohlen habe?

Antwort: Der Schlüssel mag geerbt oder nicht geerbt seyn: so ist er ein lebloses Eisen, und kann keinen Dieb anzeigen. Wer die heil. Schrift so schändlich misbraucht, daß er Verdacht des Diebstahls auf einen Menschen bringt, begehet eine der größten Sünden wider das andere Gebot, und ist dem schändlichsten Verläumder gleich, der noch dazu Gott zu Hülfe nimmt, seinen Argwohn zu bestätigen.

2) Wenn man ein geerbtes Sieb auf eine Erbscheere setzt, und dabey die Namen der verdächtigen Personen nennt: so hat man gefunden, daß das Sieb sich dreht, wenn der Name des Diebes genennt wird.

Antw. Das Sieb dreht sich, weil die Finger der Leute, die es halten, zu zittern anfangen. Hat das Sieb denn Vernunft und Gehör, daß es sich zu drehen anfienge, wenn ein Name genennt wird? Wer soll denn das Sieb sonst drehen, Gott oder der Teufel? Wird Gott zu abergläubischen Handlungen helfen, die er verboten hat, oder zu Wahrsagereyen, die er verdammt? Kann es der Teufel thun, der weit entfernt in der Hölle ist? Und wenn er es thun könnte: wollt ihr eure Glieder zu Teufelswerkzeugen machen?

3) Kann man nicht durch die Wünschelruthe entdecken, wo Gold, Silber oder ander Erz in der Erde, oder wo dieß und jenes Entwendete verborgen liegt?

Antw. Die Wünschelruthe ist eine Gabel aus zween zusammengewachsenen Zweigen einer Haselnußstaude. Die Haselnußstaude hat keine Kraft, sich gegen Erz, Gold und Silber zu wenden. Sie ist Holz wie ander Holz; davon kann jedermann die Probe machen, der eine solche Wünschelruthe in die Hand nimmt, und sie gegen Eisen, Gold oder Silber hält, das offen auf einem Tische oder auf der Erde liegt. Aber die Betrüger verstehen die Kunst, durch gewisse unmerkliche Bewegung ihrer Hand, die Wünschelruthe bald so bald anders zu drehen.

4) Wenn die Glocke dumpf geht, das zeigt an, daß jemand Vornehmes, sonderlich von der Geistlichkeit, stirbt

Antw. Nein; es zeigt an, daß vielleicht Schnee auf der Glocke liegt; oder daß der Kleppel durch das Leder verhindert wird, recht anzuschlagen.

5) Wenn das Wasser sich in einigen Bächen roth färbet, das bedeutet Seuchen oder wohl gar Theurung und Krieg.

Antw. Nein; es zeigt an, daß sich eine grosse Menge kleiner rother Thierchen auf den Boden des Wassers zusammendrängen; man nennt sie Wasserflöhe. Zuweilen färbt sich das Wasser an den Wurzeln gewisser Bäume, Stauden und Kräuter, wenn bey der Hitze eine Gährung entsteht.

6) Wenn eine Fliege oder ein Wurm in einem Gallapfel gefunden wird, das ist ein böses Vorbedeutungs-



tungszeichen, Mißwachs und theure Zeit sind zu vermuthen.

Antw. O du Thor! in allen Eichäpfeln sind Würmer, sie fressen sich durch die Rinde durch, davon kommt das Loch in den Galläpfeln her. Die kleine Hundsmücke oder die Gallwespe legt ihre Eyer in die Eichblüthen; weil sie nun ein Loch hinein macht, so fließt Saft heraus, aus dem der Gallapfel entsteht. Wenn ihr im September oder October einen frischen Gallapfel vom Baume nehmt, so findet ihr das lebendige Würmchen darinnen, das wird im May zu einer Fliege.

7) Das kranke und behexte Vieh muß man mit sieben gewissen Kräutern räuchern, damit kann man denn die Zauberin recht peinigen, daß sie ablassen muß, das Vieh zu quälen.

Antw. Thut die Zahl 7 dieß Wunder, oder wird der Rauch, der im Stalle gegen die Kühe gemacht wird, in einem entfernten Hause etwas wirken, in dem Zauberinnen seyn sollen? Oder wollt ihr mit dem Rauch dem bösen Geist gleichsam opfern, daß er die Zauberin quälen soll? — Reiniget euer Vieh; füttert es mit gesundem Futter, gebt ihm reines Wasser zu saufen; braucht Arzney; so wird es gesund.

8) Läuft dir, bey dem Antritt deiner Reise, ein Haase oder eine Maus über den Weg, da wirst du nicht glücklich fahren.

Antw. Wer hat dir denn die Mäuse und Haasen zu Propheten gesetzt? Elender Zeichendeuter, hast du

 so



so wenig Vertrauen auf Gott, der alles zum Besten der Seinen wenden kann?

9) Wenn die Hunde gegen ein Haus heulen, wenn die Grille oder die Eule und Nachteule sich hören lassen, wird bald jemand im Hause sterben.

Antw. Gott hat die, die auf Vogelgeschrey achten, wie die Wahrsager und Zauberer, als grobe Sünder verurtheilt; wird er Christen ungestraft lassen, die sich durch solchen Aberglauben versündigen?

10) Von einem gehängten Diebe kann man allerley gebrauchen, die Daumen und Finger, die Kleider und Strümpfe, das hilft vornehmlich in Krankheiten des Viehes.

Antw. Ihr thörichten Leute! Wer wirkt denn nun durch diese Theile oder Kleider von einem Erhängten? Der Teufel kann nicht und Gott mag nicht durch Missethäters Knochen und Kleider Wunderkuren verrichten. Welche Schande für Christen, daß sie zum Theil noch so tief in Aberglauben versunken sind!

Ich verstehe doch, sagte eine alte listige Frau, in Gegenwart des Schulzens im Dorfe, ich verstehe doch die Kunst die Karten zu schlagen, wie eine Frau in der Stadt; ich kann genau aussagen, was einem begegnen wird, oder wie es dieser und jener mit ihm meynt, was eine Tochter für einen Mann bekommt, und was man sonst wissen will.

Der Schulze antwortete: ihr altes böses Weib! wisset ihr nicht, daß Gott die Wahrsagerinnen aus dem Lande zu jagen, daß die Obrigkeit sie mit harten Strafen zu belegen geboten hat? Wird Gott durch die

die Karten künftige Dinge offenbaren, oder bildet ihr euch ein, ein Werkzeug des bösen Geistes zu seyn, der euch verborgene Dinge offenbaren soll? Fort aus dem Dorfe, du abergläubische Heidin! gehe hin in die Stadt, wo noch so dumme Leute sind, die sich aus Kartenschlagen die Zukunft offenbaren, und aus Caffeetassen weissagen lassen.

XX. Aberglauben aus den Gestirnen.

Viele Heiden hielten Sonne, Mond und Sterne für Bilder der Gottheit und beteten sie an; daraus entstand der Aberglaube, daß die Gestirne grossen Einfluß in das Glück und Unglück der Menschen hätten. Nun beobachteten die Gelehrten den Lauf und die Verbindung der Sterne immer genauer, und fiengen an aus der Stellung derselben zu schliessen, ob ein Mensch glücklich oder unglücklich werden würde. Endlich fieng man auch an, aus den Geburts Monaten des Jahrs den Gemüthszustand und die Schicksale der Kinder zu weissagen, weil die Gestirne in jedem Monat eine besondere Stellung hätten. So gieng dieser Aberglaube immer weiter, und steht heut zu Tage noch in manchem Calender. Ist es nicht eine Schande für Christen, daß sie einen solchen heidnischen Aberglauben unter sich dulten? Sollten sie nicht stets bedenken, daß Gott alleine die Schicksale der Menschen regiere, daß er jedem die Kräfte der Natur verleiht und durch die ordentlichen Wege seiner Fürsehung, nicht aber durch den Mond oder andere Sterne die Schicksale der Menschen leitet? Alles kommt von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod.

XXI. Aber



XXI. Aberglauben mit dem Tagwählen und Zahlen.

Wie die Heiden ein Jahr vor dem andern und einen Monath vor dem andern für glückliche oder unglückliche hielten, weil darinn die Gestirne eine andere Stellung gegen die Sonne und gegen die Erde hatten: so hielten sie auch einen Tag der Woche für schlimmer oder besser zu einem Geschäfte, und für glücklich oder unglücklich für einen Menschen. Sogar die Obrigkeit in grossen Städten half zu diesem Aberglauben. So erklärte man z. Ex. in Rom den 18. Jul. für einen unglücklichen Tag; weil sich daran ein Unglück für das gemeine Wesen ereignet hatte. Einige Aerzte glauben, die Zahl 5 sey ein Zeichen der Gesundheit; sehr viele Menschen hielten sonderlich die Zahl 3 und 7 für eine heilige und sehr wichtige Zahl. Nun wendete man dieses unter den Christen auf die 7 Wochentage an, wie es schon bey den Juden zum Theil geschehen war. Man glaubte am Montag sey dieß und jenes zu thun, nicht gut; am Dienstag dürfe man dieß und jenes nicht verrichteu; sonst käme man in Unglück. So trieb man das Tagwählen ärger als die Heiden. Und Gott hat doch geboten, daß Leute, die sich also versündigen, aus seinem Volke ausgerottet werden sollten. 5 B. M. 18. Kann uns der Allmächtige nicht alle Tage vor Uebel beschützen? Kann der Allgütige nicht alle Tage segnen? Was sollen dir die Zahlen und die Tage nützen? Dein Gott ist es, der die Welt regieret.

XXII. Calender-Aberglauben.

Im Calender findet ihr, liebe Kinder, sehr viele Zeichen, die ihr nicht verstehet; diese bedeuten eine gewisse

wisse Stellung der Sterne an dem Himmel und ihres Abstandes von der Erde. Die Sternseher haben den ganzen Himmel eingetheilt, und haben zu dieser Eintheilung gewisse Zeichen gebraucht, als: den Stier, Krebs, Zwillinge, die Jungfrau, den Steinbock u. dgl. Da glaubten einfältige Leute, diese hätten Einfluß auf das Leben der Menschen. Wer im Krebs geboren ist, bey dem geht alles verkehrt; wer im Wassermann geboren ist, darf sich in Acht nehmen, daß er nicht im Wasser umkomme. Dergleichen thörichte Zeichendeuter hat man mehr. Dann haben die Sternkundigen die 7 Planeten mit besondern 7 Zeichen versehen, die also aussehen: ☉ die Sonne, ☾ der Mond, ♂ der Mars, ☿ der Merkur, ♃ der Jupiter, ♀ die Venus, ♄ der Saturn. Diese Planeten aber haben immer eine andere Stellung gegen einander, weil sie sich in der freyen Luft in gewissen Kreisen herumdrehen. Nun haben die Gelehrten auch diese Stellungen der Planeten mit Zeichen angedeutet, zum Beyspiel mit solchen: △ □ und dergleichen mehr. Diese Zeichen insgesammt stehen in dem Kalender und deuten den Lauf der Gestirne an; da nun aber Gutes und Böses unter den Menschen nicht von Gestirnen herkommt, da diese viele hundert tausend Meilen weit von uns entfernte Weltkörper keinen Einfluß weder in unsere Seele, noch in unsern Leib haben: so ist alles nichts als Aberglaube, was in dem Kalender aus diesen Gestirnen Gutes und Böses geweissaget wird. Die Aderlaßtafeln sind daher ein grober heidnischer Aberglaube, weil sogar darinnen behauptet wird, daß die Gestirne in den Kopf oder in den Fuß, in die Schulter oder in die Knie des Menschen einen Einfluß hätten. In den Kalenderkapiteln von Seuchen und Krankheiten ist heidnische Wahrsagerey



rey, und in den Kapiteln vom Säen und Pflanzen ist das von Gott verworfene Tagwählen angebracht. Wenn ihr in dem Kalender dergleichen Dinge leset; so bedauert die Einfalt der abergläubischen Menschen, die noch auf solche Dinge achten; kaufet euch einen ökonomischen Kalender, darinn gute Mittel stehen, und bittet Gott, daß er seine Christenheit von der schädlichen Gewalt des Irrthums immer mehr befreyen und durch die Erkenntniß der Wahrheit recht viele Menschen immer glückseliger machen wolle.

XXIII. Soll man denn beym Säen und Pflanzen gar nicht in den Kalender sehen?

Es wollen alte Bauersleute und Gärtner beobachtet haben, daß einige Gewächse besser fortkommen und grösser werden, wenn sie im zunehmenden Mond gesäet oder gepflanzt werden, andere aber im abnehmenden Mond. Wollt ihr nun wissen, ob das wahr sey: so müßt ihr auch versuchen, ob es eintrifft; glaubt es nicht eher, bis ihr es durch Erfahrung wahrgenommen habt. Beym Pflanzen und Säen muß man vornehmlich auf die Witterung sehen: man muß dann bemerken, ob das Feld zu trocken oder zu naß oder von rechter Beschaffenheit sey? Man muß darauf sehen, ob es lange nicht geregnet habe, ob sich der Himmel trüben und bald regnen werde? Man müß aus dem ökonomischen Unterricht, auch von alten Bauersleuten und Gärtnern lernen, zu welcher Zeit jedes Gewächs gesteckt und gesäet werden müsse? Wenn man dann alle Klugheit angewendet hat, die geschickteste Zeit zu wählen: so muß man Gott anrufen, daß er zu unsern Arbeiten und Bemühungen sein Gedeyhen gebe. Er ist

es



es allein, der den Winden und den Wolken ihren Lauf, der Sonnenschein und Regen nach weisen Absichten giebt.

XXIV. Der Aberglaube in den sogenannten zwölf Nächten.

Während der Nächte von Weyhnachten bis zum Feste der Erscheinung wird der Aberglaube mehr, als zu irgend einer Zeit getrieben. Einige durch Irrthum verblendete Menschen geben vor, sie könnten während dieser Zeit durch allerley Gauckeleyen erfahren, was ihnen oder andern in diesem Jahre begegnen würde. Sie brauchten dazu Bley, das sie ins Wasser gossen, Salz oder auch Getreide, das sie in kleine Häuflein stellten. Sie giengen des Nachts auf die Kreuzwege, oder horchten und lauschten bey den Brunnen; da sie denn voller Einbildung, auch voller Furcht und Schrecken waren; so kamen ihnen allerley wunderliche Vorstellungen in ihrem Gemüthe vor, so daß sie sich einbildeten, vieles zu sehen und zu hören, was doch nichts als Betrug ihrer Sinnen war. Zu dieser Zeit assen sie auch an gewissen Tagen dieß und jenes nicht, hingegen assen sie an andern von diesen Tagen, Honig, Erbsen oder Linsen u. dgl. in der Meynung, daß sie das ganze Jahr über einen grossen Vorrath davon haben würden. Was denkt ihr von solchen einfältigen Leuten? Ist es nicht eine grosse Sünde, eben diejenige Zeit, in der Christus gebohren worden ist, durch schändlichen Aberglauben zu entheiligen? Wird Gott solche Menschen nicht strafen? Sollten sie an solchen Tagen nicht vielmehr den Herrn desto mehr loben und preisen, daß er sie durch Jesum vom Aberglauben

des



des Heidenthums befreien wollte? Und sie erkühnen sich durch Tagwählen, Zeichendeuten und Wahrsagen seine Gebote zu übertreten? Wer soll ihnen denn in diesen 12 Nächten etwas Künftiges anzeigen? Etwa Gott, der hat es nicht verheissen: er hat dergleichen Aberglauben vielmehr verboten. Oder soll ihnen der Teufel etwas bekannt machen? Der ist ja in der Hölle, und wenn er es thun könnte, so wären ja solche böse Menschen des Teufels Gesellen. Machen sie sich dadurch nicht vor Gott zum Greuel? Wie kann ihm ihr Gebet und ihr Gottesdienst wohlgefallen? Wende du jene zwölf Nächte an, fleissig in der Biebel und in andern geistlichen Büchern zu lesen: bete andächtig in der Stille zu deinem guten Gott, daß er dich das nächste Jahr und alle Tage deines Lebens vor Sünden und andern wahrhaft schädlichen Uebeln bewahren wolle. Dann überlaß ihm alle deine Schicksale mit freudiger Hoffnung. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird alles wohl machen!

XXV. Ob man nicht aus dem Aufschlagen gewisser geistlichen Bücher zum voraus merken kann, was einem des Tags über begegnen werde?

Das Wort Gottes und andere geistliche Bücher sind uns dazu gegeben, daß wir daraus lernen, wie wir fromm, tugendhaft und selig werden sollen. Wer sie aber dazu braucht, daß er damit künftige oder auch verborgene Dinge entdecken will, der begeht eine schwere Sünde gegen das andere Gebot, er misbraucht den Namen und das Wort Gottes; er wird nicht ungestraft bleiben, wo er seine Sünde nicht bereuet und läßt. Er wird den alten abergläubischen Heiden ähnlich, welche



che auf diese Art des Morgens gewisse Bücher aufschlugen, und voraus sehen wollten, was ihnen des Tages über begegnen würde. Ist es nicht ein schändliches und sträfliches Unternehmen, Wahrsagerey gleich den Heiden zu treiben und noch dazu Gottes Wort dabey zu entheiligen? Einige Arten der Strafen sind schon mit diesem Aberglauben verbunden. Denn die, welche ihn treiben, martern sich oft selbst mit unnöthiger Furcht, wenn sie etwas Betrübtes aufschlagen; sie verblenden sich mit eitlen Hoffnungen, wenn sie etwas Erfreuliches beym Aufschlagen des Buches antreffen; sie erwarten etwas von Gott, dazu er keine Verheissungen gegeben hat; sie gehören unter die, welche Gott versuchen. Welch eine schwere Sünde! Präge dir lieber an jedem Morgen bey deinem Gebet einen lehrreichen Spruch in dein Gedächtniß; denke den Tag über daran und übe jede Tugend mit allem Ernste aus, dazu er dich erweckt: so wirst du dir einen grossen Schatz von guter Erkenntniß aus Gottes Wort sammlen und immer frömmer und glückseliger werden.

XXV. Allgemeines Verwahrungsmittel gegen den Aberglauben.

Wollt ihr wissen, ob etwas Aberglaube oder Wahrheit sey; so müßt ihr stets darauf sehen, ob eine Handlung oder eine Sache diejenige Wirkung hervorbringen könne, die man ihr zuschreibt. Kann sie diese Wirkung hervorbringen: so ist es Wahrheit; kann sie aber diese Wirkung nicht hervorbringen: so ist es Aberglauben. Manche abergläubische Meinungen sind aus List, manche in guter Meinung ausgedacht worden, und man sieht gleich, daß die Handlungen, die

 sie

sie betreffen, keine Ursache des Bösen sind. Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana und Jesus war auch dabey Daher käm man auf den Gedanken, am Dienstag, als am dritten Tage der Woche, sey es am besten, Hochzeit zu halten. Was thut der Dienstag dazu? Am Himmelfahrtstage darf man nicht arbeiten, auch nicht stricken; sonst ziehen einem die Gewitter nach. Das sagten die Dienstbothen, um an diesem Tage feyern zu dürfen. Am Freytag ist es schädlich, ein frischgewaschen Hemd anzuziehen. Das sagten die listigen Hausmütter, damit sie nicht nöthig hätten, so oft zu waschen, wenn sie am Freytage und am Sonntage wieder frische Wäsche hätten herausgeben sollen. Einige Leute sagten: wenn ein Todter im Sarge freundlich aussieht: so muß bald wieder einer aus der Familie sterben; der Gestorbene holt einen nach. Nun denkt doch einmal nach, kann wohl die Freundlichkeit des Gesichts eines Verstorbenen einen gesunden Menschen krank machen, oder gar tödten? Oder kann ein Verstorbener einen Lebendigen nachholen, da seine Seele im Himmel oder in der Hölle, und sein Leib im Grabe ist? Wenn manche Leute gewisse heimliche zauberische oder sympathetische Kuren vornehmen wollen: so sagen sie, es müsse dieß stillschweigend geschehen. Wie kann denn das Stillschweigen ein Arzneymittel heilsam machen? Manche Leute sagen, wenn ein Mensch, oder sonderlich eine alte Frau mit bösen Augen etwas ansieht, da gehts unglücklich; wie können denn die bösen Augen einer Frau oder eines Menschen die Schicksale der Menschen regieren und sie bös oder gut machen? So denkt bey allen den Zaubermitteln, die man euch etwa lehren will, nach, und ihr werdet stets finden, daß es leere Einbildung sey. Man muß gute Mittel gebrauchen: so bringt man Gutes hervor. Vor allem

Bö-



Bösen aber, das wahrhaftig schädlich ist, bewahret Gott die, welche vorsichtig und klug, fromm und tugendhaft zu seyn sich bestreben. So suchet euch denn vor allen abergläubischen Meynungen zu bewahren und fliehet diese heidnischen Greuel, womit jetzt noch oft so viele Christen sich beflecken. Denket, daß die Abergläubischen, wie die Abgöttischen, Gott nicht gefallen, und daß die nur glückselig werden, welche die rechten Mittel gebrauchen, die Gottes Wort uns anzeigt, und vernünftige und erfahrne Menschen für brauchbar und dienlich erkennen. Verlasset ihr euch auf den allmächtigen Gott und hoffet Schutz gegen alles Böse von ihm, erbittet von ihm Gedeihen und Segen: so wird es euch hier wohl gehen, so werdet ihr einst um Jesu willen ewig selig werden.

Kapitel IX.
Geschichte der Deutschen.
I. Von Christi Geburt an bis auf Karl den Grossen.

1) Der grosse Theil von Europa, den wir jetzt Deutschland nennen, ist ehedem von vielen Völkern nach und nach bewohnet worden. Die allerältesten dieser Völker, die uns bekannt sind, werden Cimbern und Teutonen genennt. Die Cimbern wohnten eine Zeitlang in den Gegenden, wo jetzt Holstein und Schleswig liegt; die Teutonen, rechter Hand an der Küste der Ostsee. Einige Zeit vor Christi Geburt wanderten diese Völker aus ihren Wohnsitzen aus, und suchten bessere Länder.

 2) Et-

2) Etwa 50 Jahre vor Christi Geburt kamen die deutschen Völker, unter Anführung ihres Königs Ariovist, (oder Ehrenvest) über den Rhein nach Gallien oder dem heutigen Frankreich, und führten mit den Römern langwührige Kriege. Der berühmte römische Feldherr Cäsar, von welchem alle römische Kaiser den Namen führen, hat sie vielfältig überwunden, und sein Nachfolger, der Kaiser Augustus, unter welchem Jesus Christus gebohren worden ist, hat jene Kriege noch weiter fortgesetzt, aber an den Deutschen ein tapferes Volk gefunden. Denn Arminius (oder Hermann,) ein berühmter Fürst unter den Deutschen, gewann grosse Siege gegen die Römer, und befreyte die Deutschen von der Oberherrschaft derselben. Man fand in Westphalen eine grosse Säule, die man Irmensäule nannte: diese war wahrscheinlich jenem berühmten Helden Hermann zu Ehren aufgerichtet worden.

3) Um diese Zeit wohnten die deutschen Völker noch nicht in Städten, sondern meistens nur in Wäldern und Hütten. Sie waren ein rauhes, starkes Volk, von grosser Statur. Ihre Speisen waren wildes Obst, frisches Wildpret, Fische, geronnene Milch und dergl. Ihr Trank in den Gegenden, wo sie sich vom herumziehen entwöhnt hatten, war ein aus Gerste oder anderm Getraide verfertigtes Bier. Durch die täglichen Leibesübungen und immerwährenden Jagden wurden sie abgehärtet, muthvoll und tapfer. Das Hauswesen und den Ackerbau bestellten die Weiber, oder auch die ältern und schwächern Leute. Die Viehzucht trieben sie dabey sehr stark. Sie heuratheten spät und lebten keusch. Ihre Kleidungen waren meistens aus Fellen von wilden Thieren, doch lernten die Weiber frühzeitig von den angrenzenden Völkern Leinwand verfertigen

gen und sich darein kleiden. Sie hatten ein einziges Schauspiel; nakende Jünglinge tanzten zwischen blossen Schwerdtern und Lanzen herum. Waffen waren nehmlich ihre größte Freude, und alle junge starke Leute übten sich zum künftigen Kriege. Sie hatten auch viele Kriegslieder, welche die Barden oder Liederdichter verfertigten.

4) So lange sie noch in einem gewissen Stande der Wildheit lebten, hatten sie keine Häuser, folglich auch keine Tempel. Sie verehrten deswegen ihre Götter in Wäldern und Hainen. Sie hatten keine geschnitzten Götzenbilder; aber sie hielten doch auch Sonne, Mond und Sterne für sichtbare Gestalten der Götter, und selbst die Erde, die sie Herthe oder auch die Hertha nannten, scheinen sie göttlich verehrt zu haben. Sie glaubten ein Leben nach diesem Leben, und gaben daher den Verstorbenen etwas von ihren Waffen mit ins Grab. Wenn sie aber den Leichnam eines Vornehmen verbrannten: so verbrannten sie auch sein Pferd und seine Hunde, oft auch Knechte und andere Geräthschaften mit ihm, in der Meynung, daß sie in dem künftigen Leben, in das die Verstorbenen hinübergiengen, diese Dinge zu ihrer Bequemlichkeit gebrauchen könnten. Uebrigens waren sie rechtschaffen, ehrlich und treu; nur waren viele derselben dem Trunke, auch viele dem Spiel ergeben. Ihre Sitten waren aber nicht überall einerley. Denn die Deutschen bestanden aus verschiedenen Geschlechten und Nationen, aus Sueven, Semnonen, Longobarden, Hermunduren, Markomanen, Quaden und andern mehr. So sah es in Deutschland ohngefähr um Christi Geburt und hundert Jahre nachher aus.

5) Etwa zweyhundert Jahre nach Christi Geburt vereinigten sich allerley Völker um den Mayn und Ober-



rhein, die sich Alemanen, d. i. allerley Mann nenn-
ten, und am Niederrhein gegen Westphalen gaben sich
andere den Namen Franken, oder freye Leute. Im
Holsteinischen wohnten um diese Zeit die Sachsen oder
Sassen; die Thüringer bewohnten gegen das Jahr
dreyhundert ausser dem heutigen Thüringen, auch Stü-
cke von Franken und Hessen. Am allerfurchtbarsten
wurden um das Jahr dreyhundert die Gothen, die
aus Preussen und jenen Gegenden herausbrachen, und
überall bis an das römische Gebiet alles durchstreiften
und plünderten. Wie elend sah es damals unter den
deutschen Völkern aus! Eine Nation suchte die an-
dere aus ihren Sitzen zu verjagen; man hörte von
nichts, als von Krieg und Blutvergiessen, von Raub
und andern Grausamkeiten.

6) Es hatten zwar schon diejenigen deutschen Völ-
ker, die an dem Rhein wohnten, etwa 200 Jahre nach
Christi Geburt, etwas vom Christenthum vernommen,
und nach und nach wurden in den Gegenden um Trier,
Cölln, Mainz, Worms, Speyer und Strasburg christ-
liche Gemeinden gestiftet; aber unter den deutschen Na-
tionen, die am rechten Ufer des Rheins bis nach Preus-
sen wohnten, war alles dem blinden Heidenthum erge-
ben. Einst thaten die Gothen einen Einfall in das rö-
mische Gebiet, und machten unter andern auch Chri-
sten zu Gefangenen und leibeigenen Knechten. Unter die-
sen war ein gelehrter und frommer Mann, Namens Ul-
philas (oder Wolf). Dieser lernte das Christenthum
unter den Römern kennen und breitete es unter seinen
Landsleuten weiter aus. Da aber die Gothen weder
lesen, noch schreiben konnten, auch nicht einmal Buch-
staben hatten, so erfand (wie man vermuthet) Ulphilas
eine neue Buchstabenschrift, die der griechischen nahe

komm-

kommt, aber auch etwas vom Lateinischen an sich hat, und übersetzte den größten Theil des neuen Testaments in die gothische Sprache, und beförderte so unter diesem kriegerischen Volke die Erkenntniß des Christenthums. Indessen blieb doch nicht wenig von dem alten heidnischen Aberglauben, wodurch die ohnehin geringe Religionserkenntniß der schwachen Christen verdorben und entkräftet ward.

7) Um das Jahr 376 nach Christi Geburt drangen die Hunnen aus Asien in Europa ein, und suchten die Gothen zu vertreiben. Diese, ob sie gleich sich sonst so tapfer bewiesen hatten, getrauten sich doch nicht, den Hannen unter das Gesicht zu treten, sondern verliessen ihre bisherigen Sitze und räumten sie denselben ein. Ein Theil nun von diesen vertriebenen Gothen fiel in das römische Reich ein; ja sie eroberten sogar unter Anführung des Alarich um das Jahr 410 die Stadt Rom und einen grossen Theil des römischen Reichs. Andere deutsche Völker fiengen ebenfalls an zu wandern, nahmen Gallien oder das heutige Frankreich ein, und die Angeln und Sachsen giengen nach Britannien oder England über.

8) Indem nun aber die deutschen Völker in das römische Reich überall einfielen, und sich der Länder bemächtigten; so lernten sie selber gar vieles kennen, von dem sie vorher nichts wußten. Künste und Wissenschaften blühten in Rom und Italien; auch in Gallien oder Frankreich waren schon feinere Sitten; die Handlung und andere Arbeiten und Gewerbe wurden schon lange getrieben; da war die christliche Religion vor einigen Jahrhunderten schon eingeführt; da waren auch gute Gesetze. Alle diese nützlichen Kenntnisse, Handthierungen und Gewerbe breiteten sich nun auch unter



den deutschen Völkern aus, und so wurden aus den wilden Barbaren gesittete, arbeitsame und an eine ruhigere Lebensart gewöhnte Leute. Nach und nach wurden die dicken Wälder in Deutschland ausgehauen, viele einzelne Bauernhöfe, Dörfer, Flecken und Städte angelegt, und vornehmlich durch die Bemühung der Bischöffe Klöster und Kirchen gebaut.

9) Etwa im 5ten Jahrhundert fiengen die Deutschen an, ihre Gesetze schriftlich zu verfassen, aber es scheinen derselben nur sehr wenige gewesen zu seyn. Man suchte nur grobe Beleidigungen und Verletzungen zu verhüten. In den vorigen Zeiten war jeder befugt, sich selbst Recht zu verschaffen. Das Hauptgeschäft der Obrigkeit war nur, die aus ihrer Einrichtung entstehenden Feindschaften und Gewaltthätigkeiten nicht zu weit um sich greifen zu lassen; welches um so eher zu befürchten war, da nach ihren Sitten allemal die ganze Verwandschaft sich des Beleidigten annehmen und ihm Genugthuung verschaffen mußte. Der Schuldige erstattete diese, wenn es auch einen Todschlag betraf nach Gutbefinden vor der Obrigkeit durch eine gewisse Anzahl Pferde oder Stück Hornviehe, wovon ein Theil dem Beleidigten und seinen Verwandten, und der andere der Obrigkeit zufiel. Die Todesstrafen waren bey ihnen was seltenes. Doch finden wir beym Tacitus, daß die Veräther und Ueberläufer als Feinde des Vaterlandes gehenkt; die Feigen, wie auch die, so sich zur Unzucht mißbrauchen liessen, ersäuft wurden. Nachher wurde auf den Todschlag, ja endlich selbst auf den gröbern Diebstahl Todesstrafe gesetzt. In folgenden Zeiten, wenn zween Männer eine Sache miteinander vor Gericht hatten, und man sie nicht recht ausmachen konnte: so mußten beyde miteinander einen

Zwey-



Zweykampf eingehen, wer da Meister ward, der hatte Recht, denn man glaubte, Gott stünde dem bey, der die gerechte Sache hatte. Man nennte dieß Ordalien oder Gottes Urtheile. Nachher schämten sich vornehme Personen, ihre Sache bey der Obrigkeit ausmachen zu lassen, woraus die barbarische Gewohnheit entstand, daß die edlen Leute und andere einander herausforderten, und dann duellirten. Da hielt man es also für eine Art der Tapferkeit, ein Menschenmörder zu werden.

10) Unter allen deutschen Völkern haben die Franken ihr Reich am meisten erweitert. Sie besassen das heutige Frankreich bis an den Rhein, dann die Gegenden des heutigen Oesterreichs und mehrere andere Länder gegen Morgen und Abend. Sie suchten sich auch die Sachsen zu unterwerfen, aber da ihre Könige mächtig wurden; wurden sie auch weibisch und verdorben. Es erhoben sich in der fränkischen königl. Familie allerley Streitigkeiten. Nach dem Tode Theodorichs des IVten, der schon nach einer 17jährigen Regierung im 33sten Jahre seines Alters starb, hatte Gallien über 6 Jahre gar keinen König. Carl Martell, ein berühmter Feldherr, führte darauf das Regiment, aber nicht mit voller Gewalt eines Königs, sondern nur eines Reichsverwesers, aber Pipin, sein Sohn, brachte es soweit, daß er im Jahr 752, nachdem Childerich der IIIte und lezte König aus dem Merovingischen Hause, entsezt war, den Thron bestieg, und mit voller Macht eines Königs herrschte. Diesen Pipin unterstützte Zacharias, der Pabst zu Rom, durch sein Ansehen sehr, weswegen er ihn dann auch zu einer weltlichen Gewalt in Rom verhalf, Länderenen schenkte, und denselben zu einem weltlichen Fürsten machte.



11) Unter den Franken hatte die Geistlichkeit schon ein grosses Ansehen erlangt, und besaß sehr viele Güter und Ländereyen. Die Bischöffe und die andern Geistlichen waren allein im Besitze der Gelehrsamkeit; sie hatten die beste Kenntniß vom Recht, und auch ihre Frömmigkeit vermehrte zum Theil das Vertrauen, das man in sie setzte. Es wurden immer mehrere Kirchen und Klöster gestiftet und durch Vermächtnisse bereichert. Indessen war doch die Erkenntniß der Wahrheit unter den fränkischen Christen, wie überall, noch sehr geringe. Die Deutschen waren noch größtentheils Heiden: Etwa im siebenten Jahrhunderte aber kamen englische Geistliche über den Rhein unter die Friesen und Sachsen, um sie im Christenthum zu unterweisen. Kilian, ein Irrländer, mit seinen Gehülfen, Kolonat und Totnan, breitete dieselbe in Franken, im Herzogthum Würzburg hauptsächlich aus, und brachten den damaligen Herzog Gosbert zur Annahme des Evangeliums. Emmeran und Rupert lehrten das Evangelium in Bayern. Noch berühmter machte sich ein Engländer, Namens Willibrod; er traf mit 12 Gehülfen beyläufig um das Jahr 690 zu Utrecht ein, und gewann sehr viele Heiden daselbst, in Friesland und an andern Orten. Pipin, der König, nahm ihn sehr gut auf. Er ward endlich Erzbischoff und starb in Friesland. Die größten Verdienste jedoch um das christliche Deutschland hat sich ein englischer Geistlicher, Bonifacius oder Windfried, im achten Jahrhundert erworben. Er war ein so eifriger Lehrer und Beförderer der christlichen Religion, daß man ihn den Apostel der Deutschen nennet. Sein Ansehen war auch unter den Heiden sehr groß, und sein unerschrockener Eifer bewundernswürdig. In Hessen, bey Geismar, stand eine alte grosse Eiche, bey welcher die Heiden ihren

Gö-

Götzen opferten; sie glaubten, wenn jemand eine solche Eiche verletzte, so würde er vom Donnergott, dem sie geheiligt war, mit Blitz erschlagen oder sonst getödtet werden. Bonifacius aber legte selbst Hand an, und hieb sie mit seinen Gefährten nieder, so, daß die Heiden darüber erstaunten, als sie sahen, daß ihm kein Leid widerfuhr. Dieß trug nicht wenig dazu bey, daß viele von ihnen zum Christenthum übergiengen. Er hat sonderlich in Franken, Thüringen und in den Ländern am Rhein hinab das Evangelium geprediget, die Haine der Götzen zerstört, viele Kirchen und Klöster erbauen lassen, aber auch alle diese neuen Kirchen den Pabst zu Rom unterworfen. Er war der erste Erzbischoff zu Maynz, und endlich von den Friesen gemartert im Jahr 754. Die Gemeinden, Abteyen und Bisthümer, die um jene Zeit errichtet wurden, waren Erfurt, Regensburg, Würzburg, Salzburg, Eichstädt, Fulda, Speyer und andere. (Das Bambergische Bisthum ward erst vom Kaiser Heinrich dem Heiligen gestiftet, im Anfange des 11ten Jahrhunderts.) Mittelst der Geistlichkeit und des Unterrichts, welcher durch sie den Heiden ertheilt ward, wurden die Deutschen immer gesitteter; sie verlohren ihre Wildheit, die so groß war, daß sie Pferdefleisch assen, und ihren Götzen sogar Menschen opferten.

12) In den gestifteten Klöster fieng man nun auch an, Bücher abzuschreiben, und nach und nach den Grund zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit zu legen; auch wurden viele heilsame Anordnungen und Einrichtungen in weltlichen Dingen gemacht, sonderlich seit dem Jahre 800 nach Christi Geburt.

Am allermeisten hat zur Besserung der Franken und deutschen Völker beygetragen Karl der Grosse, der, nach



nachdem sein Bruder Karlmann 715 verstorben war, allein Meister von der ganzen fränkischen Monarchie, und im Jahr 800 vom Pabst Leo den IIIten in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt worden ist. Er suchte die christliche Religion immer weiter auszubreiten, freylich (welches nicht hätte seyn sollen) manchmal mit dem Degen in der Faust und durch gewaltsame Mittel. Er stiftete neue Bisthümer und Klöster, damit die heidnischen Völker im Christenthum unterwiesen würden. Auch den aus dem Heidenthum übergebliebenen Aberglauben trachtete er auszurotten; ließ viele Schulen errichten, damit der geistliche Stand geschickte Leute bekäme, befahl, daß man die deutsche Sprache statt der damals verdorbenen lateinischen und andern alten Sprachen in Gerichten und andern öffentlichen Sachen einführen möchte; drang vorzüglich darauf, daß man sich in den Klöstern den Wissenschaften widmen sollte, und suchte seine Unterthanen immer besser und gesitteter zu machen.

II. Von Karl dem Grossen, bis auf Karl den Vten.

1) Nach Karl des Grossen Tod entstanden viele Unruhen im Reiche. Endlich kam es so weit, daß Deutschland von dem fränkischen oder französischen Reiche im Jahr 842 durch den berühmten Vergleich zu Verdun getrennt, ein selbstständiges Reich ward. Seit dieser Zeit hatten die Deutschen ihre eigenen Könige, welche der grossen Unordnung, die unter den damaligen Völkern in Deutschland herrschte, nach und nach ein Ende zu machen suchten. Denn die Vornehmen und mächtigen Herren übten viele Gewaltthätigkeiten über die Schwächern aus; sie überzogen selbst einander mit Krieg und verheerten alles mit Feuer und Schwerdt. Bey entstan-

standenen Streitigkeiten suchte sich ein jeder selbst Recht zu verschaffen; das nennte man das Faustrecht. Wer den andern verwunden oder gar tödten konnte, behielt Recht. Da war keine Ordnung, keine Sicherheit und kein Friede mehr. Die deutschen Könige konnten dem Uebel nicht ganz steuern, bis endlich die Könige aus dem Hause Sachsen (in dem heutigen Niedersachsen) auf den Thron kamen. Der andere derselben war Otto der I. welcher im Jahr 936 nach seines Vaters, des rechtschaffenen Heinrichs des I. Tode die Regierung übernahm. Er stiftete neue Bisthümer in Deutschland, unterstützte die Geistlichkeit, unterwarf sich Italien, und ward vom Pabste Johannes XII. zu Rom 961 zum Kaiser gekrönt. Von dieser Zeit an ist das römische Kaiserthum auch bey den Deutschen geblieben.

2) Vom Jahr 900 an haben die Geistlichen in den Klöstern und Schulen sich immer grössere Kenntnisse gesammelt; aber da sie meistens alles in lateinischer Sprache schrieben, und damals noch keine Druckereyen waren, so hatte das Volk nicht den gewünschten Nutzen davon. Es blieb vielmehr in grosser Unwissenheit, und eben daher kam es, daß Ungerechtigkeit, Schwelgerey, Unzucht und andere Laster unter demselben so sehr herrschten. Man hatte von Seite des Volks nicht die gehörige Achtung gegen die Obrigkeit: daher nahmen die Unordnungen noch mehr überhand; das Faustrecht wurde immer gefährlicher und die Unruhen grösser. Dazu kam noch dieß, daß nach dem Absterben eines Kaisers nicht immer sogleich ein anderer gewählt war. Da erhob sich ein Stand über den andern; ein jeder riß an sich, was er nur immer konnte; die Städte wurden mächtiger und führten Kriege mit den Fürsten. Es entstanden grosse Partheyen (vorzüglich in Italien) aber

auch



auch in Deutschland, z. B. die Gibellinische und Welfische, die fast 200 Jahre einander verfolgten. Endlich kam es ums Jahr 1200 dahin, daß sieben Chur- oder Wahlfürsten in Deutschland das Recht erhielten, den Kaiser zu wählen.

3) In dieser Verfassung blieb Deutschland vom Jahr 1200 an eine ziemliche Zeit. Oft gab es Zwistigkeiten zwischen der Geistlichkeit und den Regenten; die Reichsstände selbst setzten sich dem Kaiser entgegen; daraus entstanden Kriege. Und wenn Kaiser starben, so vermehrten sich die Unruhen wegen der Streitigkeiten über das Wahlrecht. Daher wurde eine sehr wichtige Verordnung, nämlich die goldene Bulle, oder das mit einem goldenem Siegel versehene Reichsgrundgesetz gemacht, darin genau vorgeschrieben wurde, wie es bey einer Kaiserwahl sollte gehalten werden. Dieß geschah im Jahr 1356. Hierdurch wurde der Grund zu besserer Ordnung in Deutschland gelegt. Je mehr die Reichsfürsten ihre Länder in Flor zu bringen suchten, desto mehr beförderte man die Gelehrsamkeit und die bessern Sitten. Es wurden schon im 14. Jahrhundert und nachher mehrere Universitäten gestiftet; die Handelschaft der Deutschen nahm zu; dieß machte sie mit fremden Völkern bekannt, und sie lernten viel, was sie vorhin nicht wußten. Mit der Religion jedoch und den Sitten war es nicht so, wie es hätte seyn sollen. Die h. Schrift ward zu wenig studirt von den Geistlichen, und ihre Sitten selbst waren verdorben; der Aberglaube fieng an sein Haupt zu erheben, man hielt sich zu viel an das Aussenwerk der Religion, und glaubte wunder was gethan zu haben, wenn man nur an Klöster und Kirchen Geschenke machte; das Mönchsleben ward für die höchste Vollkommenheit gehalten. Mäßigkeit, Keuschheit, Gerech-



rechtigkeit und wahre Menschenliebe waren selten; und die größten Laster überschwemmten gleichsam Deutschland. Es kam wegen daselbst entstandener Uneinigkeiten in Religionssachen sogar zu höchst langwierigen und blutigen Kriegen, bis unter Kaiser Maximilian I. der Grund zum dauerhaften Landfrieden oder zur Ruhe und Eintracht der Regenten und der hernach getheilten Religionspartheyen gelegt wurde.

4) Dieser Kaiser ließ Deutschland in 10 Kraise abtheilen, um bessere Ordnung zu machen; er errichtete das Reichs-Kammergericht und den Reichs-Hofrath, um die wichtigeren Streitigkeiten desto eher beyzulegen. Eben dieser Kaiser führte auch die Posten zuerst in Deutschland ein. Um diese Zeit fieng man an, Soldaten zu werben, die stets in den Waffen sich übten, damit nicht, wie sonst, bey vorfallenden Kriegen, jeder streitbare Mann ins Feld ziehen mußte. So konnten nun Bürger und Bauern bey ihrer Arbeit bleiben, Künste und Handwerke wurden immer mehr zur Vollkommenheit gebracht, und die Wissenschaften und Künste wurden fleissiger als vorhin getrieben.

5) Ein Uebel blieb aber nichts desto weniger noch übrig. Dieß war der Haß der verschiedenen Religionsverwandten, der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Dieser gab, wie schon gesagt wurde, Anlaß zu gefährlichen Kriegen, zum bekannten 30jährigen Kriege, unter andern, der vom Jahr 1618 dauerte bis 1648. Viele grosse Städte wurden zerstört, viele hundert Dörfer abgebrannt, viele hundert tausend Menschen kamen ums Leben, und viele Gegenden wurden gar in Wüsteneyen verwandelt. Diesem grossen Elende, das unser deutsches Vaterland drückte, wurde durch den

West-

Westphälischen Frieden 1648 ein Ende gemacht. Da wurden den Protestanten, den Lutheranern und Reformirten, mit den Katholiken gleiche Rechte zugestanden, den Reichsständen ihre Landesherrlichen Rechte bestätigt und alles in Ordnung gebracht. Von dieser Zeit an kamen die Wissenschaften immer in bessern Flor, die Universitäten und Schulen mehrten sich, die Künste und Handwerke wurden immer höher getrieben, die Städte mehr angebaut, die Schrift ward fleissiger erklärt, die Polizey und bürgerliche Geseze wurden vermehrt und verbessert, und der allgemeine Friede bevestigt. Vom Kaiser Karl dem Vten an ist das Kaiserthum stets bey dem Hause Oesterreich geblieben; aber die männliche Linie dieses Hauses ist mit Karl dem VIten 1740 ausgestorben. Dessen Tochter Maria Theresia vermählte sich mit Franz I. Aus dieser Ehe entsprang Joseph II., der allzufrüh an einer langwierigen Krankheit den 20sten Februar 1790 zu Wien verstorben ist. Er hat viel Grosses und Gutes während seiner Regierung gethan Ihm folgte sein Bruder Peter Leopold, bisher Grosherzog von Toscana, unter dem Namen Leopold II. geb. den 5. May 1747. Schon in der Regierung des Großherzogthums zeigte er sich als einen sehr weisen und gnädigen Regenten. Am 9ten Okt. 1790. wurde er zu Frankfurt am Mayn zum Römischen König und Kaiser gekrönt, aber Deutschland besaß ihn kurze Zeit: denn er starb schon den 1sten März 1792. Ihm folgte in den Erbstaaten und als Kaiser, Franz II, geb. den 12ten Febr. 1768, und gekrönt zu Frankfurt den 14. July 1792.

6) In dem Jahr 1740 starb Friedrich Wilhelm, König von Preussen, und Friedrich der IIte, jezt der Grosse mit Recht genannt, der seinem Vater Friedrich Wilhelm folgte, machte einen Anspruch auf einen Theil von Schlesien. Daraus entstanden drey Kriege, worunter der lezte und gefährlichste 7 Jahre

währte



währte. Von dieser Zeit hat sich das königlich preussische Haus zusehens erhoben. König Friedrich der Grosse wurde das Muster aller Regenten in Deutschland und machte durch Aufrechthaltung eines furchtbaren Kriegsheers, durch seine Tapferkeit im Felde, und durch seine Weisheit in der Regierung, daß alle andere Potentaten Europens ihn verehrten. König Friedrich Wilhelm der 2te ist der Erbe seines Thrones und seines Ruhmes. Nachdem unser Durchl. Fürst Christian Friedrich Carl Alexander seine übrigen Tage in stiller Ruhe, entfernt von Regierungsgeschäften, zuzubringen beschlossen hatten; übergaben Sie Höchstdero beyden fränkische Fürstenthümer in die Hände dieses allgeliebten Königs, unter dessen milden Regierung die Einwohner derselben sich glücklich fühlen.

III. Wie die deutschen Bürger und Bauern in ihren gegenwärtigen Zustand gekommen sind, und wie sie es unter ihren Regenten so gut haben.

1) Noch um das Jahr 600 nach Christi Geburt lebten die meisten deutschen Völker in dicken Waldungen, in Hütten aus Holz zusammen gemacht und die Vornehmen in Schlössern auf den Bergen oder Burgen. Endlich sammelten sich mehrere Menschen an einem Orte zusammen und so entstanden nach und nach Dörfer, die aus vest bebauten Häusern von Holz bestanden. Die meisten Dörfer waren Anfangs einzelne Höfe; ein Hof aber war ein Haus mit einigen andern Gebäuden, mit Feldern, Wiesen und Teichen umgeben; das wurde denn auch ein Weiler genennt. Aus mehrern solchen Weilern entstand denn eine Markung, und aus mehreren Markungen ein Gau.

2) Die



2) Die vornehmen Deutschen hielten es für eine Schande, das Feld selbst zu bauen; sie glaubten, ein freyer Mann dürfte nichts weiter thun, als die Waffen führen, in den Krieg ziehen, jagen oder andere Leibesübungen anstellen.

3) Das Feld wurde daher meistens von Leibeigenen Knechten gebaut. Diese Leibeigenen Knechte waren zum Theil solche Leute, die man im Kriege gefangen, zum Theil solche, die man gekauft hatte; denn man handelte damals mit Menschen wie mit Vieh. Diese leibeignen Knechte, sammt ihren Frauen und Kindern, waren ein völliges Eigenthum des Herrn. Sie mußten nicht allein das Feld bauen, sondern auch spinnen, weben, Kleider und Hausgeräthe verfertigen. So blieb es lange Zeit, und der Leibeignen wurden immer mehr, je mehr Kriege geführt wurden, und je mehr sie bey dem Feldbau und guter Nahrung Kinder bekamen.

4) Da die Deutschen der Sicherheit wegen nach und nach grosse Mauern um die Dörfer aufbauten, entstanden daraus solche Orte, die man heut zu Tage Städte nennt. Vom Jahr 850 an wurden sehr viele solche Städte erbaut; und König Heinrich I. gab ums Jahr 920 den Befehl, daß der neunte Mann von den Landleuten aus den Weilern und Dörfern in die Städte ziehen sollte. In den Städten mußten alle öffentliche Feierlichkeiten und Gastmahle gehalten werden; die meisten vornehmen Herren wohnten in den Städten, und in denselben wurden grosse Kirchen und Gerichtshöfe erbauet. Die Bischöfe zogen auch in die Städte, und es wurden viele Klöster und Schulen daselbst angerichtet. So gieng es vom Jahr 950 an mit der Bevölkerung der Städte immer weiter fort; die



die Städte bekamen grosse **Freyheiten** und die Einwohner derselben wurden **Bürger** genennt, weil sie in einer **Burg**, das ist, in einem mit Mauern umgebenen Orte wohnten.

5) Nach und nach traten die, welche Kleider, Schuhe, oder eisernes, kupfernes und hölzernes Geräthe machten, mit einander in eine veste Verbindung, und so kamen endlich die **Handwerker** oder Innungen auf.

6) Da hatte man denn also drey **Stände** in Deutschland; a) den Stand der **Freyen** oder **Freyherren**, das waren die von alten Geschlechtern, welche in den Krieg zogen und ihre Untergebenen beschützten; b) den **Bürgerstand** in den Städten; c) den **Bauernstand** auf dem Lande.

7) Die Bauern mußten, weil sie meistens leibeigen waren, für die Freyen das Feld bauen; weil aber ihre Herren die Früchte des Feldes nicht selbst gebrauchten: so nahmen sie statt derselben von manchen alljährig ein **gewisses Geld** oder Zinns, und wenn denn der Vater starb; so mußte der Sohn wieder eine gewisse Summe Geldes oder Handlohn bezahlen, damit er eben so, wie sein Vater, den Nutzen von dem Bauerngut hätte. Dieß war eine grosse Wohlthat für die vorhin leibeigenen Bauern, daß sie nun fast ganz frey wurden und die Felder nach ihrem Gutdünken gebrauchen konnten, wenn sie nun jährlich ihren Erbzinns oder andere Abgaben ordentlich lieferten. Dadurch kamen viele zu einem guten Vermögen. Es waren auch Herren und andere reiche Leute, die grosse Ländereyen und zum Theil wüste Gegenden hatten, welche sie nicht selbst zu bauen im Stande waren. Sie überliessen daher andern freyen Leuten diese Güter

 als



als ein Eigenthum zur Benutzung für sie und ihre Nachkommen, aber unter der Bedingung, daß sie ihnen als Oberherren der Güter, eine jährliche oder auch halbjährige Abgabe davon liefern sollten. Wenn nun ein solcher Gutsbesitzer starb, so mußte sein Sohn, oder wer ihm sonst in der Benutzung des Gutes folgte, einen Handlohn geben, der sich meistens auf 2 fl. von 100 fl. des Gutswerthes beliefen. So entstanden die Lehen und die Abgaben von Lehengütern, die jetzt in Deutschland noch üblich sind.

8) Die Bürger waren meistens vorhin freye Leute gewesen; aber da sie von der Obrigkeit in der Stadt geschützet und bey ihren Gerechtsamen erhalten wurden, mußten sie billig eine jährliche Steuer geben. Es sind also die Abgaben der Unterthanen, sowohl der Bürger als der Bauern in der Natur gegründet, gerecht und billig.

9) Die Bauern kamen immer in einen bessern Zustand, und Gott regierte die Herzen der Kaiser und der übrigen Regenten in Deutschland, daß sie dieselben nach und nach von der Leibeigenschaft gänzlich befreyten und in einen erträglichen Zustand setzten. Desto williger sollen sie nun das Ihre zum allgemeinen Besten beytragen und die gerechten Foderungen der Obrigkeit mit allem Gehorsam erfüllen.

10) Ausser dem Adelichen oder Freyherrn, dann Bürger- oder Bauernstand, sind noch zween Stände in Deutschland aufgekommen, der Gelehrte- und Soldatenstand. Schon seit den Zeiten Kaiser Karl des Grossen, nehmlich 800 Jahr nach Christi Geburt, haben die Regenten in Deutschland gelehrte Männer sehr hoch geschätzt; weil sie sahen, daß sie zum Besten des allgemeinen Wesens sehr viel beytragen

gen könnten. Denn die Gottesgelehrten unterrichteten solche Männer, die Pfarrer und Schullehrer werden konnten; die Rechtsgelehrten legten die Streithändel der uneinigen Partheyen bey, und halfen dazu den Frieden aufrecht zu erhalten; die Aerzte erhalten vielen Menschen das Leben, und sind die besten Rathgeber in Krankheiten und andern körperlichen Uebeln. Die Weltweisen untersuchen die natürlichen Dinge, befördern die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und guter Sitten. Die Mathematiker beobachten den Lauf der Sonne, des Mondes und der übrigen Sterne, sie messen Felder, Wiesen und ganze Länder aus, damit man sie gehörig schätzen, theilen und Streitigkeiten, die darüber entstehen, ausmachen kann. Sehr viele, höchstnützliche Erfindungen hat man diesen Gelehrten zu danken; und was wüßten wir von den Begebenheiten der vorigen Zeiten, wenn nicht die Geschichtschreiber in Jahrbüchern und Historien das Wichtigste davon aufgezeichnet hätten? Deswegen haben die Kaiser dem gelehrten Stande fast gleiche Freyheiten und Vorrechte mit dem Adel gegeben; um viele gute Köpfe zu ermuntern, sich auf die Wissenschaften zu legen, und immer mehr Aufklärung und Glückseligkeit unter den Menschen zu verbreiten.

11) In den ältern Zeiten mußten, wenn ein Krieg entstand, alle streitbare Männer, das ist, die etwa 20 Jahre und drüber waren, bis gegen das hohe Alter in das Feld ziehen. Da nun diese Leute nicht immer in den Waffen recht geübt waren: so wurden viele tausende jämmerlich erschlagen; ihre Wittwen und Waisen aber mußten oft in Armuth und Elend leben.



Wer das recht bedenkt, der wird gewiß Gott dafür danken, daß nun die grossen Herren Soldaten haben. Dieser Soldatenstand kam erst vor etwa 270 Jahren auf. Zwar sind schon im Jahr 1380 hier und da junge tapfere Männer ums Geld gedingt worden, mit in den Krieg zu ziehen, und man hat sie, weil man ihnen einen Sold oder Lohn gab, Soldaten genennt. Nach und nach aber kam die Gewohnheit auf, mehrere solche Leute in Sold zu nehmen, und nach dem Jahr 1500 wurde, sonderlich unter Kaiser Maximilian I., dem Soldatenstande eine bessere Einrichtung gegeben.

Nun konnten die übrigen Bürger und Bauern, wenigsten größtentheils, bey ihren Arbeiten in Ruhe und Friede leben, wenn die grossen Herren mit ihren Soldaten Krieg führten. Da aber Bürger und Bauern verpflichtet gewesen wären, selbst in das Feld zu ziehen: so gaben sie mit Freuden ein gewisses Geld zur Erhaltung des Soldatenstandes, stellten auch aus ihrer Familie einen oder zween zu Soldaten, damit das Vaterland gegen die Feinde geschützt werden könnte.

Wer sieht nicht hieraus, wie billig es sey, daß auch jetzt noch ein jeder Einwohner eines Landes zur Erhaltung des Soldatenstandes etwas Geld beytrage. Und welch eine grosse Wohlthat ist es, daß nicht alle Bauern mit in den Krieg ziehen müssen, sondern daß nur ein und der andere einen Sohn oder Knecht, eine Zeitlang zu einem Soldaten hergeben darf.

12) So hat denn Gott nach seiner weisen Regierung in unserm deutschen Vaterlande die verschiedenen Stände nach und nach aufkommen lassen, damit ein jeder zum Besten aller Einwohner und des ganzen Reiches nach seinen Kräften beytragen möge. Ein jeder

Stand



Stand hat seine Ehre und seine Vorzüge, der Adelstand soll mit Tapferkeit die Kriegsheere anführen, und nebst den Regenten und den Gelehrten, mit Weisheit das Land beherrschen; die Gelehrten sollen immer mehr nützliche Erkenntniß verbreiten, und gottselige und kluge Unterthanen erziehen, sie sollen gewissenhaft das Recht sprechen, und Gesundheit und Leben der Unterthanen zu erhalten suchen. Die Künstler und Bürger arbeiten für die Bequemlichkeit und das Vergnügen, und überhaupt zur Beforderung der Vortheile aller Stände, und der Bauersmann schaffet für alle Brod, Gemüse und Fleisch. Er bauet den Wein und den Hopfen; er giebt die meisten Soldaten zur Vertheidigung des Vaterlandes, er ist einer der allerwichtigsten und ehrwürdigsten Stände.

Die Wohlthaten, welche die Einwohner Deutschlands vermöge der Einrichtung und Regierungform in den meisten Churfürsten- und Fürstenthümern geniessen, sind unaussprechlich groß. Sie werden von ihren Oberherren vor äusserlicher Gewalt und vor Ueberfällen raubsüchtiger Völker beschützt; sie werden vor Räubereyen und andern Gewaltthätigkeiten in ihrem Lande bewachet; ihre Gerechtsame werden ihnen durch Hülfe der Obrigkeit erhalten; ihre Streitigkeiten nach guten Gesetzen beygelegt; ihre Wittwen und Waisen werden, so gut es seyn kann, versorgt, und ihnen selbst und den Ihrigen, im Nothfall, Beystand geleistet; die Fürsten und andere Obrigkeiten sorgen für den Unterricht der Jugend, für den öffentlichen Gottesdienst, für die Gesundheit durch Bestellung der Aerzte und Wundärzte und Aufsicht über die Apotheken; durch gute Polizeyeinrichtungen und Aufrechthaltungen der Ordnung in den Handwerken und Profeßionen, durch die Verbesserung



der Wege und Heerstrasse, durch Anlegung von vesten Mauern; und durch Besoldung der Soldaten zur Beschützung des Landes, so daß die christlichen Obrigkeiten wie Väter der Unterthanen anzusehen, und dankbar zu verehren sind.

IV. Die billige Vorrechte der Regenten.

Soll denn aber diese gute Ordnung erhalten, und die Glückseligkeit der Menschen befördert werden, so müssen die Regenten und Landesherrn sehr vielen Personen den Lebensunterhalt reichen, welche das Recht sprechen, über andere die Aufsicht führen, die öffentlichen Güter verwalten und das allgemeine Beste besorgen. Daher ist es nothwendig, daß die Unterthanen das Ihrige hiezu beytragen. Das geschieht denn durch die mancherley Abgaben, welche sie jährlich zu gewissen Zeiten, oder sonst bey gewissen Gelegenheiten entrichten müssen. Wie unbillig wäre es, wenn die Unterthanen eines Landes nur den Vortheil geniessen, nicht aber auch an den öffentlichen Lasten etwas tragen wollten? Es sind daher die Landsteuern, die Abgaben von Aeckern, Gütern, Gärten und Wiesen, die Acceise, die Nahrungsgelder und andere Auflagen, welche durch alte Gesetze eingeführt, oder von gerechten Regenten und Landesherren gemacht worden sind, der natürlichen Billigkeit gemäß, und sollten von christlichen Unterthanen mit der größten Bereitwilligkeit entrichtet werden. Die Landesherren haben überdieß gewisse Vorrechte und Befugnisse, welche die Unterthanen nicht haben; sie müssen die Wälder im guten Stande zu erhalten suchen, und daher viele Forstbedienten zur Aufsicht halten, damit es in Zukunft an den nöthigen

Holz-

Holzvorrath nicht mangle; sie müssen dafür sorgen, daß das Wild nicht gänzlich vertilgt werde, sondern von diesen nützlichen Geschöpfen immer ein Theil in den Wäldern übrig bleibe. Daher kann man ohne Erlaubniß der Obrigkeit, in öffentlichen, dem Staate zugehörigen Wäldern, kein Holz hauen und kein Wild schiessen oder fangen, es sey denn, daß nach hergebrachten Rechten die Einwohner eines Ortes einen Theil an der Jagd haben. Was unter der Erde an Erz, oder auch an Salzen und dergleichen gefunden wird, und vorhin keines andern Eigenthum war, darauf hat der Landesherr ein Recht, und es muß daher demselben etwas davon abgegeben werden.

Die grossen Gewässer, Seen und Flüsse gehören ebenfalls den Regenten des Landes, wenn auch gleich in kleinern Flüssen die Besitzer der neben demselben liegenden Güter einiges Recht haben. Die Landesherren müssen Kanäle, Brücken, Schleussen um und in den Gewässern im gehörigen Stand erhalten; es ist daher billig, daß sie auch Brücken- Fuhr- Mühlengeld und andere Abgaben dafür erheben.

Zuweilen kommen auch Zeiten der Noth, wenn ein Krieg dem Vaterland droht, oder Theurung entsteht; gute Unterthanen sehen dann schon für sich ein, daß es ihre Pflicht sey, zur Beschützung der Gränzen, zur Besiegung der Feinde, zur Minderung des allgemeinen Elendes das Ihre beyzutragen. Es sind daher diejenigen keine guten getreuen Unterthanen, welche in ihren Abgaben betrügen, Zölle überfahren oder sonst durch List und Lügen sich durchzuhelfen suchen, wenn sie die gerechten Forderungen der Obrigkeit erfüllen sollen. Der wahre Christ denket daran, was Gott durch Jesum und seine Apostel uns gelehret hat: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist Matth. 22. Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd; Schooß oder Steuer, dem die Steuer gebühret; Zoll dem der Zoll gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Röm. 13.

Kapitel IX.

Gemeinnützige Rechtslehre.

I. Vom Rechte überhaupt.

1) Recht ist, was den Vorschriften des Gesetzes gemäß ist. Derjenige handelt also recht, der mit Ueberzeugung und nach freyer Entschliessung den Vorschriften des Gesetzes gemäs handelt.

2) Die beyden allgemeinsten Vorschriften des Rechts haben alle Menschen in ihrem Herzen:

a) Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

b) Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.

Daraus fliessen folgende Vorschriften:

1. Laß jedem das Seine. 2. Gieb jedem das Seine. 3. Laß jeden in Ruhe. 4. Fordere von niemand etwas, das dir nicht gebühret. 5. Zahle was du schuldig bist. Wer diese Pflichten nicht ausübet, ist ärger denn ein Heide: denn schon die Heiden haben dieses alles für ihre Schuldigkeit gehalten.

3) Ausser diesen allgemeinen Rechtsregeln giebt es auch noch besondere bürgerliche Gesetze; jedes Land, auch oft jede Stadt, ja jede Dorfgemeinde hat ihre eigenen Verordnungen und Vorschriften, nach welchen sich die Einwohner richten müssen. Es ist die Pflicht eines jeden Einwohners, sich eine Kenntniß von allen diesen Vorschriften zu erwerben; daher ist es seine Schuldigkeit, fleissig darnach zu fragen, was in seinem Orte das Recht, das Herkommen und die Gewohnheit mit sich bringt.

Wenn



Wenn du also in einer Stadt dich um das Bürgerrecht meldest, so laß dir die Pflichten und Rechte eines Bürgers in dieser Stadt von einem gesetzverständigen Manne genau und deutlich sagen, damit du dich deiner Rechte bedienen, und deine Pflichten gewissenhaft beobachten kannst.

Eben so, wenn du dich in einer Stadt oder Dorf niederlassen; oder auf eine Zeitlang aufhalten willst: so frage nach den Gewohnheiten, Pflichten und Rechten dieses Ortes.

Wenn du eine bürgerliche Handthierung und Gewerbe treiben willst: so erkundige dich zuvor, was in dieser Sache erlaubt oder nicht erlaubt sey, damit du nicht mit Handwerkern und Professionisten oder mit Kaufleuten und andern Einwohnern in Streit gerathest.

Ja sogar diejenigen, welche nur durch Länder und Städte reisen, müssen sich an den Gränzen, und vor ihrem Eintritt in die Städte sagen lassen: was sie in Ansehung der Pässe zu beobachten, oder was sie etwa für Waaren zu verzollen haben, oder welche sie gar nicht mit sich bringen dürfen, damit sie nicht in Strafe verfallen, oder wenigstens ihre Waare verlieren. Kurz, Kenntniß der Rechte und Pflichten ist der Grund zur Klugheit des Lebens.

II. Von der Ehe.

Die Ehe darf nicht unter zu nahen Anverwandten *) nicht ohne Einwilligung der Eltern und Vormün-

*) In den preussischen Staaten sind blos diejenigen Ehen untersagt, welche 3 Mos. 18, ausdrücklich verboten sind; un-



münder, und von einem Soldaten nicht ohne Einwilligung des kommandirenden Offiziers geschlossen werden.

Die, welche sich gehöriger Weise ehelich versprochen haben, können sich nicht überall selbst wieder trennen, sondern das Eheversprechen muß in einigen Ländern durch die Obrigkeit aufgehoben werden.

Die ehelich Versprochenen sollen als keusche Personen mit einander umgehen, und sich vor ihrer Trauung aller fleischlichen Vermischung enthalten.

Der Mann ist verpflichtet für die Ehre, für das Vermögen, für den Lebensunterhalt seiner Frau zu sorgen, und ihr das Leben auf alle Weise zu erleichtern.

Die Frau ist verbunden, dem Hauswesen mit aller Treue und mit allem Fleisse vorzustehen, in allen erlaubten Dingen nach dem Willen des Mannes sich zu fügen, zur Erhaltung der Familie und zur Kindererziehung alles, was in ihren Kräften steht, beyzutragen.

III. Von den Gütern der Eheleute.

Was zum Heyrathsgut versprochen worden ist, muß nach der getroffenen Verbindung genau erfüllt werden, der Mann hat das Recht, dieß Heyrathsgut als sein Eigenthum zu betrachten und es nach seiner Einsicht zur Ertragung der ehelichen Lasten, zu benutzen. Nur kann er die als Heyrathsgut ihm überlassenen unbeweg-

in andern Ländern dürfen auch diejenigen Personen einander nicht heyrathen, die in einer eben so nahen Verwandschaft stehen, als die 3. B. Mos. 18. Genennten. Daher müssen die, welche eine ihnen nahe verwandte Person heyrathen wollen, bey der geistlichen und weltlichen Obrigkeit erst fragen, ob sie die Erlaubniß haben und erhalten können, die Ehe einzugehen.

beweglichen Güter nicht nach eigener Willkühr verkaufen, es sey denn ihm diese Erlaubniß bey dem Eheverlöbniß gegeben, und zu dem Ende ihm diese Güter für einen bestimmten billigen Preis verkaufsweise zugeschlagen worden; dabey behält doch immer der Mann die Freyheit, diese Güter selbst wieder zurückzugeben.

Hat der Bräutigam ein Gegenvermächtniß oder eine Widerlage seiner Frau versprochen; so bleibt er zwar währender Ehe Eigenthumsherr und Verwalter davon, aber er muß doch dafür sorgen, daß es erhalten und seiner Frau gesichert werde, damit sich dieselbe sowohl, wenn etwa der Mann verarmen sollte, mit ihren Kindern davon ernähren, als auch nach des Mannes Tode, als Wittwe, wohlanständig leben könne.

Die Hochzeitgeschenke sind beyden Eheleuten gemein. Was die Eheleute mit einander erringen oder erwerben, ist ihr beyder Eigenthum; der Mann aber hat die Verwaltung dieses errungenen Gutes.

Junge Leute, die in die Ehe treten wollen, thun sehr wohl, wenn sie sich bey weltlichen oder geistlichen Vorgesetzten, und auch bey betagten, erfahrnen Männern genau erkundigen, was für Rechte und Gewohnheiten in Ansehung der Ehe in dem Lande und dem Orte, in welchen sie wohnen, statt finden; denn in manchen Orten ist die Gemeinschaft der Güter unter den Eheleuten eingeführt, in andern aber nicht; in manchen Orten behält die Frau besondere Rechte auf ihre Güter, welche ihr auch in dem Fall nicht genommen werden können, wenn das Hauswesen zu Grunde geht, und in Schulden und Konkurs verfällt. Es ist daher das Allersicherste, wenn sich künftige Eheleute durch einen rechtsverständigen Mann eine förmliche Eheberedung schriftlich verfassen lassen, und solche mit zwey Zeugen unterschreiben.

IV. Von



IV. Von der Ehescheidung.

Die allererste und vorzüglichste Pflicht beyder Ehegatten, ist die eheliche Treue. In Ansehung derselben ist der Mann nicht Herr über seinen eigenen Leib, und die Frau ist auch nicht Herr über ihren eigenen Leib. Der Ehebruch ist die Hauptursache der Ehescheidung; wenn aber ein Ehegatte dem andern nach dem Leben stehet, oder ihm hartnäckig die eheliche Pflicht verweigert, oder ihn boshaft verläßt, oder wegen eines schweren Verbrechens in eine solche Strafe verfällt, dadurch die Fortsetzung des Ehestandes unmöglich gemacht wird: so wird, wie um einiger andern wichtigen Ursachen willen, die Ehescheidung ebenfalls statt finden.

V. Pflichten und Rechte der Eltern.

1) Es ist die Pflicht der Eltern, die Kinder so gut als es nur seyn kann, zu erziehen, sie zur Gottseligkeit, zum Fleisse, zur Treue und allen übrigen Tugenden anzuhalten, sie, wenn es ihnen an eigenem Vermögen fehlt, zu ernähren und zu kleiden, bis sie sich selbst die Bedürfnisse des Lebens erwerben können, die Töchter bey ihrer Verheyrathung auszustatten, bey Bestrafungen sich zu mässigen, in allen aber darauf zu sehen, daß für das gemeine Wesen gute Mitglieder gebildet werden.

2) Die Eltern haben das Recht, die Kinder zu jeder erlaubten Arbeit zu gebrauchen, Gehorsam und Ehrerbietung von ihnen zu fordern, auch das Vermögen, welches die Kinder durch Erbschaft oder auf eine andere Art erlangt haben, unter ihrer Aufsicht zu behalten, und so lange Nutzen daraus zu ziehen, bis die Kinder ihr eigen Gewerb zu treiben anfangen, oder sich sonst selbst ernähren können.

3) Stirbt

3) Stirbt eines von den Eltern, so muß der Vater oder die Mutter, die am Leben bleiben, das vorhandene Vermögen bey der Inventur der Obrigkeit genau und gewissenhaft angeben, und wenn sie zur andern Verheirathung schreiten, für die Kinder ersterer Ehe nach den eingeführten Gesetzen, und nach der elterlichen Liebe, auf das getreueste sorgen.

Wenn eine Wittwe zur andern Ehe schreiten will, ist nöthig, daß sie um Vormünder für ihre unmündigen Kinder bey der Obrigkeit anhalte, und wenn sie bisher in Gemeinschaft des väterlichen Vermögens mit ihnen geblieben ist, muß sie sich mit ihren Kindern abfinden, oder, wenn sie die Vormundschaft über dieselben bisher geführt hätte, Rechnung ablegen.

4) Wenn die Eltern sterben, hinterlassen sie gewöhnlich ihren Kindern das Vermögen, aber sie haben das Recht, einen Unterschied zwischen gehorsamen und ungehorsamen, gerathenen und ungerathenen Kindern zu machen. *).

Wenn man fremde Kinder annimmt, in der Absicht, sie als eigene Kinder zu erziehen und zu versorgen, so haben diese Pflegeltern der Regel nach eben die Rechte und Pflichten, wie leibliche Eltern, und die Pflegkinder eben die Rechte und Pflichten, wie leibliche Kinder, wenn diese Annehmung an Kindesstatt (Adoption) von der Obrigkeit gehörig bestätiget worden ist, doch können Pflegeltern gewisse Bedingungen dabey vestsetzen.

VI. Pflichten und Rechte der Kinder.

1) Die Pflichten der Kinder gegen die Eltern sind schon aus dem christlichen Jugendunterricht bekannt.

Sie

* Davon wird hernach in der Lehre von den Testamenten das Nähere angezeigt werden



Sie sollen aber diese ihnen schon bekannte Pflichten auch gegen Stiefeltern und gegen Pflegeltern auszuüben suchen; sie sollen ihre alten Eltern, die ihrer Hülfe bedürfen, mit aller Treue unterstützen, und sonderlich diejenigen Väter und Mütter recht gut versorgen, die ihnen, den Kindern, ihre Güter noch bey Lebzeiten überlassen haben.

2) Gehorsame Kinder haben das Recht, von ihren Eltern diejenige Erziehung zu erwarten, welche sie ihnen nach ihrem Stande geben sollen, und nach ihren Vermögensumständen geben können. Ungehorsame Kinder hingegen können weiter nichts als den nothdürftigsten Unterhalt von ihren Eltern verlangen. Wenn Kinder sich verheyrathen, oder sich, mit Anstellung einer eigenen Haushaltung, von ihren Eltern scheiden, so haben sie das Recht, ihr eigenthümliches Vermögen zu verlangen, z. E. was sie als eine Erbschaft, oder als ein Geschenk von andern Personen erhalten, und welches die Eltern indessen benutzt haben.

VII. Von der Vormundschaft.

1) Vormünder müssen denen bestellt werden, die noch unmündig oder minderjährig sind; dieß dauert gewöhnlich bis in das fünf und zwanzigste Jahr; doch ist in einigen Ländern auch eine kürzere Zeit zur Volljährigkeit festgesetzt. Z. E. in Sachsen das 21ste Jahr.

2) Die nächsten Blutsverwandten und die obrigkeitlichen Personen müssen dafür sorgen, daß Vormünder bestellt werden.

3) Jeder rechtschaffene Mann ist verpflichtet, eine Vormundschaft anzunehmen, wenn er nicht entweder selbst fünf lebendige Kinder hat, oder 70 Jahr alt, oder



oder sonst unvermögend ist, oder auch andere öffentliche Aemter zu verwalten hat, die alle seine Zeit erfordern, oder wenn er gar nicht einmal lesen und schreiben kann. Doch können und müssen auch solche bey gewissen Fällen, z. B. wenn das Vermögen des Mündels ganz gering ist, und keine andere Vormünder zu haben sind, die Vormundschaft annehmen.

4) Der Vormund muß wie ein Vater für seinen Pupillen sorgen, der Pupill muß ihm gehorchen, als einem Vater, und kann ohne Einwilligung desselben nichts Wichtiges vornehmen, z. E. verkaufen, nicht heyrathen rc.

5) Der Vormund muß von der Obrigkeit bestätiget und eidlich verpflichtet werden; nun muß er dafür sorgen, daß ein Inventarium, oder genaues Verzeichniß, über das Vermögen und die Schulden des Pupillen errichtet werde. Dieses Vermögen muß er, wie sein eigenes, erhalten, zum Nutzen des Pupillen anwenden, auch, so es seyn kann, zu vermehren suchen. Er darf daher kein Kapital des Pupillen müssig liegen lassen; muß sie alle auf das sicherste anlegen, in den Ausgaben sich nach den Vermögensumständen des Pupillen richten, und mit Sparsamkeit und Klugheit verfahren.

6) der Vormund muß daher ein Tagbuch über Einnahme und Ausgabe sich halten, darein er alles sogleich pünktlich einschreibt, was eingenommen, oder ausgegeben wird. Er lässet sich über seine Ausgabe Bescheinigungen ertheilen, damit er seine Berechnungen mit Belegen versehen kann.

7) Unbewegliche Güter des Pupillen kann der Vormund nicht für sich selbst veräussern, sondern muß es erst der Obrigkeit anzeigen; auch muß er es bey der

 Obrig-



Obrigkeit anzeigen, wenn er bewegliche Güter, die von einiger Wichtigkeit sind, verkaufen will. Er darf auch von seinem Pupillen selbst nichts kaufen.

8) Alle Jahr legt er seine Rechnung bey der Obrigkeit ab, und wo sie ihm nicht bald abgenommen wird, bittet er dringend, daß es geschehen möge; weil ihm jetzt noch alles im frischen Angedenken ist, und weil sonst, wenn er etwa sterben sollte, seine Erben in Schaden kommen könnten.

9) Wenn der Mündel oder Pupille bey gutem Vermögen ist, so wird der Vormund für seine Bemühung belohnt.

10) Blödsinnige Leute, auch solche, die ihrer schlechten Haushaltung wegen von der Obrigkeit für Verschwender erklärt worden sind, müssen auch Vormünder haben. Diese Vormünder haben eben die Rechte und Pflichten wie die Vormünder der Unmündigen.

11) Wenn ein Sohn oder eine Tochter, ein Bruder oder eine Schwester oder sonst ein Anverwandter aus einer Familie lange Zeit abwesend ist, und man gar nicht weiß, wo sich eine solche Person aufhält; so dürfen die Anverwandten sich dennoch die Güter einer solchen abwesenden Person nicht zueignen, sondern sie müssen es der Obrigkeit anzeigen; die Obrigkeit bestellt dann einen Vormund oder Curator, der die Aufsicht über die Verwaltung des Vermögens hat, und Rechnung darüber führet. Auch können die nächsten Anverwandten sich diese Vormundschaft selbst von der Obrigkeit ausbitten, aber sie müssen dagegen Caution, oder Sicherheit stellen.

12) Können die nächsten Anverwandten beweisen, daß der Abwesende nunmehr das siebenzigste Jahr seines Lebens zurückgelegt haben müsse, so können sie

bey



bey der Obrigkeit darauf antragen, daß ihr abwesender Freund für tod erklärt, und ihnen das Vermögen desselben, als Erben, zuerkannt werde.

In Preussischen Landen können die Anverwandten das Vermögen ihres Blutsfreundes, der abwesend und nicht ausfindig zu machen ist, alsdann verlangen, wenn 10 Jahre seit seiner Entfernung verstrichen sind.

VIII. Vom Eigenthum.

1) Ein minderjähriges Kind, das in der Familie seiner Eltern lebt, hat kein Recht, die in der Familie befindlichen Sachen nach seinem eigenen Willen zu gebrauchen, sie zu verschenken oder sie zu verkaufen; denn sie sind ja der Eltern Eigenthum. Wer hat also das Eigenthum einer Sache?

2) Derjenige, der das ausschliessende Recht hat, mit der Sache nach seinem Gefallen zu handeln, z. E. die Sache zu gebrauchen, zu verschenken, zu verkaufen, oder sonst zu veräussern, damit zu schalten und zu walten, wie er will.

3) Das Eigenthum einer Sache kann man aber auf verschiedene Weise erlangen: wenn man etwas erbt; wenn man etwas durch seine Arbeit verdient, wenn man etwas geschenkt oder in einem Testament vermacht bekommt; wenn man etwas findet, dessen Eigenthumsherr nicht ausfindig gemacht werden kann, oder sich sonst einer Sache bemächtiget, die keinem gehört. Eine ganz gewöhnliche Art sich ein Eigenthum zu erwerben, ist der Kauf. Aber man muß ja darauf sehen, ob der, welcher verkauft, Eigenthümer sey, oder das Recht habe zu verkaufen. Hat indessen jemand eine Sache von jemand gekauft, der

nicht Eigenthümer war, er hat ihn aber doch in gutem Glauben für den Eigenthümer gehalten: so kann er nach Ablauf einer Zeit von drey Jahren bey beweglichen Gütern, die Sache als sein Eigenthum behalten, und kann dem vorigen Eigenthümer entgegen setzen, daß die Sache verjährt sey, dieß heißt das Recht der Verjährung.

4) Auch Kinder können ein Eigenthum bekommen, wenn ihnen die Eltern oder andere Leute etwas schenken, das ihnen stets bleiben soll; wenn sie etwas von Großeltern oder andern Freunden erben, oder sie sich, mit Erlaubniß der Eltern, etwas durch ihre Arbeit erwerben.

Aber so lange die Kinder noch minderjährig sind, haben die Eltern oder Vormünder die Oberaufsicht über dieses Eigenthum der Kinder; und wo die Kinder von ihren Eltern noch ernährt werden, können die Eltern auch den Nutzen aus diesem Eigenthum ziehen.

5) Wenn in einem Lande die Unterthanen das Recht zu jagen haben, wird das Wild ihr Eigenthum.

6) Wenn jemand eine Wiese oder ein Gut an einem Fluß hat, und der Strom spühlet so viel Sand an, daß sein Gut oder seine Wiese grösser wird: so ist das sein Eigenthum.

7) Nur diejenigen Personen können sich ihres Eigenthums nach ihrem eigenen Willen bedienen, die nicht in väterlicher Gewalt, noch unter einem Vormund oder Curator stehen. Es können daher Frauenspersonen, die in einigen Ländern, wie z. E. in Sachsen, einen Curator haben, für sich selbst alleine ein Feld oder Haus nicht verkaufen.

IX. Rechte



IX. Rechte und Pflichten des Gutsherrn und Besitzers.

1) Zuweilen überläßt der Eigenthumsherr einer Sache an einen andern die Nutzung derselben, oder das Recht, allen Nutzen aus der Sache zu ziehen, als wenn sie sein Eigenthum wäre. Derjenige, dem das Gut gehört, heißt der Gutsherr.

2) Die Gutsherren haben das Recht, von ihren Unterthanen Treue und in vielen Dingen Gehorsam zu fordern, auch gewisse zu leistende Dienste und Abgaben von ihnen zu erheben. Die Dienste sind in verschiedenen Gütern verschieden; sie bestehen in Fuhren, und Botengängen, in Tagarbeiten. Die Abgaben bestehen in Geld, in Getreidzinnsen, auch wohl in Zehnden, oder in Lieferung gewisser Thiere und Geflügel. Die Gutsherren können nicht mehr fordern, als in den Schriften, in denen der Gutsverlaß deutlich ausgedrückt, oder dem alten Herkommen gemäß ist, in dem Dienstregister oder Hofbrief steht.

3) Diejenigen aber, die ein solches Gut zur Nutznießung haben, müssen ihre Dienste fleissig thun, ihre Abgaben zu rechter Zeit und in gehöriger Güte liefern, auch alles andere getreulich beobachten, was nach dem Herkommen, oder denen über das Gut verfaßten Schriften, ihnen oblieget.

4) Ein solcher Gutsbesitzer hat aber nicht das Recht, ohne Vorwissen seiner Herrschaft das Gut zu veräussern oder zu verpfänden, vielmehr ist es seine Pflicht, dasselbe in gutem Zustand zu erhalten. Thut er dieß nicht, so kann ihn der Gutsherr aus dem Gute vertreiben.

5) In gewissen Gütern haben die Herrschaften das Recht, daß die Kinder der Unterthanen bey ihnen



eine Zeitlang dienen müssen, ehe sie sich in fremde Dienste begeben; auch müssen sie um Erlaubniß bitten, wenn sie in der Stadt ein Handwerk lernen wollen.

6) Dagegen haben die Gutsherren die Pflicht, sich der verwaisten Kinder anzunehmen, auch bey Unglücksfällen den Gutsunterthanen durch Vorschuß zur Saat und ähnlichen Bedürfen aufzuhelfen. Niemand darf sich, ohne Vorwissen der Herrschaft, in einem Dorfe niederlassen.

X. Von Lehens- oder Zinnsgütern und Pflichten der Zinns- oder Lehensleute.

1) Der Lehnsherr (Erbzinnsherr) ist derjenige, welcher ein ihm ganz eigenes Gut einem andern als ein nutzbares Eigenthum, das er für sich und die Seinigen brauchen, und alle erlaubte Vortheile daraus ziehen kann, übergiebt; aber unter der Bedingung, daß er ihm jährlich eine gewisse Abgabe (Canon) davon liefern, auch wohl gewisse Dienste dafür leisten soll.

2) Der Nutzherr des Lehengutes muß übrigens alle Steuern und andere Lasten tragen, die auf dem Gute liegen. Dafür genießt er auch alle Früchte und Nutzungen, die vom Gute genommen werden können, und kann alles auf dem Gute thun, was er will, nur das nicht, wodurch es verschlimmert wird. Vielmehr ist er solches, so viel als möglich, zu verbessern gehalten.

3) Er kann also dieses Gut verpfänden, verkaufen, an einen andern abtreten, nur muß es mit Bewilligung des Obereigenthums- oder Lehnsherrn geschehen. Er kann dasselbe Gut auf seine Nachkommen forterben; aber diese können es ohne Einwilligung des Herrn nicht zertheilen.

4) Wenn



4) Wenn ein solches Gut veräussert oder bey der Erbtheilung einem überlassen wird, muß Handlohn dafür bezahlt werden. Das ist meistens 2 von 100 am Werthe des Gutes. Jedoch ist dieses in verschiedenen Ländern anders. Es giebt auch mehrere Arten von Handlohn, z. B. Erb-Roßhandlohn u. d. gl. Wenn der Lehensmann oder Nuzherr des Gutes seine jährlichen Abgaben zweymal bey einem geistlichen, und dreymal bey einem weltlichen Lehen nicht liefert, so kann der Lehnsherr das Gut einziehen, und dem Nutzherrn es wegnehmen; daher ist für Lehnsleute eine sehr wichtige Regel, die sie ja bemerken sollen, daß sie nie unterlassen, ihre Abgaben und Dienste zu rechter Zeit zu entrichten.

5) Auch ist nöthig, daß die Kinder oder Erben eines Lehenmannes bey dem Lehensherrn es anzeigen, daß der vorige Besitzer des Guts gestorben sey, und sie nun das Lehen übernehmen wollen.

XI. Von mancherley Rechten, die jemand auf dem Eigenthum eines andern haben kann.

Da die Aecker, Gärten und Wiesen der Einwohner eines Ortes oft neben einander liegen; so hat zuweilen ein Besitzer eines solchen Gutes das Recht, etwas auf dem Gute eines Angränzenden zu thun, zu nehmen und zu gebrauchen. Dieß heißt das Recht der Dienstbarkeit; (weil das Gut eines andern mir dienen, das ist, entweder etwas leiden muß, oder desselben Besitzer etwas nicht thun darf, und zwar zu meinem eigenen oder meines Guts Besten.)

1) Manche haben das Recht, über die Wiese oder den Acker eines andern einen Fußsteig oder einen Fahrweg zu haben.

2) Manche dürfen das Wasser aus einem angränzenden Gut holen, oder hindurchleiten.

3) Man



3) Manche haben das Recht, ihr Vieh in dem Brunnen oder Wasser eines andern Guts zu tränken.

4) Andere haben das Recht der Trift, d. i., ihr Vieh über das Gut eines andern zu treiben.

5) Manche das Recht der Hut und Weide, d. i., ihr Vieh auf eine gewisse Zeit und in einer gewissen Anzahl auf dem Gute eines andern fressen zu lassen; bey den Schaafen ist das Pferchrecht, da ein Feld dadurch gedünget wird, daß ein anderer seine Schaafe darauf pferchen, weiden und stehen lassen muß.

6) Manche haben das Recht, die Schweine in die Eichelwälder zu treiben, Rasen an gewissen Orten zu stechen oder Stein und Thon-Erde auszugraben.

7) Jeder Hausvater und Besitzer eines Guts muß sich genau erkundigen, was auf seinen Gütern für Rechte haften; er muß sich bey denen darnach erkundigen, die es vorhin besessen haben; die Kinder müssen sich von ihren Eltern Unterricht darüber ausbitten; sie müssen alles fein aufschreiben, auch in zweifelhaften Fällen bey Gerichten, oder auch, wo es auf hergebrachte Gewohnheiten ankommt, bey andern betagten Leuten sich einen guten Rath holen, damit keine Streitigkeiten entstehen.

8) Kauft jemand ein Gut: so muß er dafür sorgen, daß alle Rechten und Pflichten, oder was der Eigenthumsherr thun und leiden muß, genau und deutlich in den Kaufbrief gesetzet werden.

9) Wer ein solches Recht hat, soll nicht mehr verlangen, als Rechtens und Herkommens ist; er soll nicht um sich greifen, seinen Nachbarn nicht beschweren; er soll aber auch kein Recht unbenutzt lassen, damit er es nicht mit der Zeit verliere. Diejenigen, welche leiden müssen, daß ein anderer ein solches Recht auf ihren Gütern



Gütern ausübe, sollen freundschaftlich und nachbarlich andern gerne den Nutzen und Vortheil ziehen lassen, der ihnen gebühret; aber sie sollen es auch nicht leiden, wenn andere mehr verlangen, als ihnen gebührt, damit nicht jene ein Recht daraus machen, und die Güter dadurch beschweret werden.

XII. Von verschiedenen Rechten, die man in Ansehung der Nachbars-Häuser, sonderlich in Städten hat.

1) Mancher hat das Recht, die Balken seines Hauses auf des andern Mauer oder Pfeiler aufzulegen, mancher die Balken in das Nachbarn Mauer einzuschieben.

2) Ein anderer hat das Recht, einen Erker oder Vor-Dach in des Nachbarn Hof hinaus zu bauen.

3) Mancher kann dem Nachbarn verbieten, daß er sein Haus nicht höher baue, oder daß er keine Fenster auf die Seite herausmache, wo er seine Wohnung hat.

4) Dagegen hat mancher das Lichtrecht, d. i., ein Fenster oder ein Lichtloch in eine fremde oder gemeinschaftliche Wand zu machen; dagegen kann ein anderer es verwehren, wenn man ihm das Licht oder die Aussicht verbauen will.

5) Auf gewissen Häusern haftet das Recht, die Dachträufe in des Nachbarn Hof zu leiten, wenn sie dem Hausbesitzer schädlich ist, oder das Regenwasser vom Dach des benachbarten Hauses, durch Rinnen oder Kanäle, abzuleiten und zu sammeln, wenn solches dem Hausbesitzer nützlich ist.

6) Manche haben das Recht des Ausgusses auf des Nachbarn Hof.



7) Manche das Winkelrecht, d. h., den Raum zwischen ihm und des Nachbarn Hof ganz zu nutzen.

8) Manche das Kloacken- oder Privet-Recht, d. i. in eines andern Hof eine Mistgrube zu haben, nur muß man wenigstens drey Fuß weit von der Mauer des Nachbarn bleiben.

9) Manche haben auch das Recht, eine Holzlege auf fremden Grund und Boden anzulegen oder zu behalten.

10) Wenn nun jemand ein Haus kauft; so muß er sich nach allen diesen Rechten und Pflichten erkundigen: er muß wissen, was er, vermöge seines Hauses, thun und von den Nachbarn verlangen darf; er soll sich aber auch genau erkundigen, was er von den Nachbarn leiden muß, das sie thun dürfen. Er soll nicht mehr Recht verlangen, als er laut seines Kaufbriefes oder nach den alten Herkommen hat; er soll aber auch den Nachbarn nicht wehren, ihre Rechte zu geniessen und in Ausübung zu bringen, damit Friede und Einigkeit erhalten und unnöthige Processe vermieden werden.

XIII. Von Erbschaften.

1) Wer das Recht hat, die Güter und Gerechtigkeiten eines Verstorbenen als sein Eigenthum zu empfangen, der ist Erbe.

2) Die natürlichen Erben, die man auch Notherben nennt, sind Eltern und Kinder, auch Geschwisterte, wenn man ihnen verdächtige Personen im Testament vorzieht.

3) Eltern und Kinder können einander im Testament nicht ganz übergehen, wenn es gültig seyn soll. Denn sie müssen ihnen wenigstens den sogenannten Pflichttheil (oder die Legitima) lassen. Es ist aber der Pflichttheil in dem Fall, wenn vier oder we-

weniger Erben vorhanden sind, der dritte Theil von dem, was der Erbe von Rechtswegen bekommen haben würde, wenn der Erblasser kein Testament gemacht hätte. Sind aber über vier Erben, so ist der Pflichttheil die Hälfte von dem, was jeder Erbe würde ohne Testament bekommen haben.

4) In gewissen Fällen können Eltern ihre Kinder auch in dem Pflichttheil enterben. Es sind viele Ursachen der Enterbung; einige der vorzüglichsten sind: wenn Kinder ihre Eltern geschlagen, wenn sie ihnen geflucht, oder ehrenrührige Sachen von ihnen ausgesprengt, oder sie gar als Missethäter angegeben haben, wenn sie dieselben, da sie krank oder blödsinnig waren, nicht gepflegt, oder sonst gröblich sich gegen dieselben vergangen haben. Desgleichen wenn sich die noch minderjährige Tochter der Unzucht ergiebt, und aus dieser Ursache alle anständige Heyrathen ausschlüge, welche ihr die Eltern zu verschaffen bemühet waren. Auch ist in sächsischen und einigen andern Landen eine Ursache der Enterbung, wenn Kinder sich ohne der Eltern Einwilligung auf eine unanständige Art verheyrathen.

5) Aber die Kinder können, wenn sie vor den Eltern sterben, auch ihre Eltern enterben, wenn z. E. Eltern ihren Kindern oder denen mit ihnen nahe verbundenen Personen nach dem Leben stehen; wenn die Eltern arme kranke, blödsinnige Kinder verlassen, oder sie nicht aus dem Gefängniß befreyen, da sie doch könnten.

6) Es können auch Eheleute einander zu Erben ihrer Güter einsetzen, wenn sie ihren Ehekontrakt machen, oder sonst eine Verabredung darüber treffen.

7) Man kann auch fremde Kinder an Kindesstatt annehmen, (adoptiren und arrogiren) wenn man keine eigene Kinder hat, oder diesen dadurch kein Unrecht zufügt. Dieß Wahlkind erlangt alsdenn ein Erbrecht.

8) Wenn

8) Wenn Eheleute zur zwoten Ehe schreiten und Kinder zusammen bringen; so werden diese zuweilen von dem einen Theile, dessen Kinder sie nicht sind, als rechte Kinder angenommen; sie erben denn mit den noch zu zeugenden Kindern, als wenn sie von beyden Eltern rechte Kinder wären. In allen diesen Fällen sollen gemeine rechtsunkundige Leute nichts für sich selbst thun, sondern rechtsverständige Leute zu Hülfe nehmen. Es kann aber eine solche Einkindschaft ohne obrigkeitliche Untersuchung des Vermögenszustandes, sowohl der Eltern als der Kinder, und hierauf erfolgte Bestätigung nicht geschehen.

XIV. Von Testamenten.

1) Ein Testament ist eine deutliche und nach gesetzlicher Vorschrift eingerichtete Erklärung unsers Willens, wer nach unserm Tode unser Erbe werden, und wie es sonst nach unserm Tode mit unserer Verlassenschaft gehalten werden sollte.

2) Wer ein gültiges Testament machen will, muß erstlich den Gebrauch des Verstandes und Willens haben, also nicht blödsinnig noch betrunken seyn. Zweytens das dazu erforderliche Alter erreicht haben; dieses ist bey einer Mannsperson das vierzehnte, bey einer Weibsperson aber das zwölfte Jahr. Kinder, die noch in väterlicher Gewalt sind, können nicht testiren, wenn sie gleich jenes Alter schon erreicht haben, es wäre denn, daß sie sich ein solches Vermögen erworben hätten, woran ihnen ein freyes und hausväterliches Eigenthum zustehet; dahin gehört z. B. was ein Sohn im Soldatenstande, oder jemand durch seine erlernte Wissenschaft und freye Kunst erworben hat.

Wer einen lezten Willen gültig errichten will, der thut am besten, er läßt es durch eine ordentliche

Obrig-

Obrigkeit abfassen, und das verfertigte Testament bey den Gerichtsakten niederlegen. Kann er Krankheitswegen selbst nicht mehr vor dem Gericht erscheinen: so bittet er darum, daß einige abgeordnete Gerichtspersonen zu ihm kommen, und aus seinem Munde sein Testament vernehmen, oder wenn er es schon schriftlich verfaßt hat, dasselbe aus seinen Händen empfangen, und versiegelt den Gerichtsakten beylegen.

4) Willst du aber ohne die Obrigkeit ein gültiges Testament machen: so mußt du deinen letzten Willen selbst schreiben, oder wenigstens, wenn ihn ein anderer geschrieben hat, deinen Namen unterschreiben. Dazu mußt du sieben tüchtige Zeugen berufen. Zu Zeugen darfst du aber keine Frauensperson, auch keine solchen Leute nehmen, die mit dir, oder mit den Erben in einer Verbindung der väterlichen Gewalt stehen, oder sonst keinen guten Ruf haben, so daß man an ihrer Treue und Gültigkeit etwas aussetzen könnte. Diese 7 Zeugen müssen nun das Testament unterschreiben und mit ihren Pettschaften besiegeln. Dieß alles muß so nach einander vorgenommen werden, daß man kein ander Werk oder Geschäft dazwischen thut, sondern daß das Testament eine freye zusammenhängende einzelne Handlung sey.

5) Die Testamente der Eltern in Ansehung ihrer Kinder, sind schon dann gültig, wenn sie dieselben nur unterschrieben und das Datum beygesetzt haben. Haben die Eltern mehrere Kinder: so müssen sie selbige alle mit Namen nennen, und den Erbtheil, welchen jedes Kind haben soll, deutlich und mit Buchstaben, nicht mit Ziffern, schreiben. Es ist auch gut, wenn sie etwan zween Zeugen dazu nehmen, und auch diese unterschreiben lassen. Wollen aber Eltern in diesem Testament ausser den Kindern einer andern Person etwas zuwen-



wenden, so müssen sie die beschriebene Form der Testamente beobachten; sonst gilt der letzte Wille nicht in Ansehung dieser fremden Person.

6) Bey Bauersleuten sind im Nothfall nur fünf Zeugen nöthig; es kann auch einer für den andern seinen Namen schreiben, wann etwa einer von ihnen nicht schreiben könnte.

7) Ein Soldat, der in den Krieg ziehen muß, kann ein gültiges Testament machen, ohne daß eben so viele Zeugen dazu nöthig wären.

8) Ein Testament oder letzter Wille kann widerruffen und zurückgenommen werden. Ist das Testament gerichtlich niedergelegt, so muß auch dieses gerichtlich geschehen. Das Testament der Eltern und Freunde selbst zu eröffnen, ist nicht rathsam; es ist besser und sicherer für dich, wenn es die Obrigkeit thut, wie es bey gerichtlichen Testamenten ohnehin geschehen muß.

XV. Von Vermächtnissen.

1) Wenn einer seinen Erben die Pflicht auflegt, daß sie von der Verlassenschaft, die sie erben, gewissen Personen etwas geben sollen: so ist das ein Vermächtniß.

2) Wer ein Vermächtniß stiften will, der soll ja alles, was er vermacht, genau beschreiben, damit man gleich sehe, wer seine Erben und an wen sie die Vermächtnisse aushändigen müssen.

3) Vermachet er Geld; so soll er nicht nur die Summe überhaupt, sondern wenn es seyn kann, auch die in dem hinterlassenen Geld liegenden Münzsorten festsetzen. Wenn er Kleider vermacht, soll er nicht nur setzen, so und so viel Stücke, sondern er soll sich deutlich ausdrücken: diesen oder jenen Rock, diesen und jenen Acker vermache ich dem Menschen.

Wenn alles so genau beschrieben und deutlich ausgedrückt ist; so hat der Sterbende viele Streitigkeiten verhütet, die nach seinem Tode hätte entstehen können.

4) Man



4) Man kann auch seinen Erben in einem Codicill, das man vor 5 Zeugen macht, gewisse Pflichten auflegen, die sie nach unserm Tode zu erfüllen haben, z. E. daß sie jährlich an einem gewissen Tage arme Kinder speisen, an eine Kirche etwas schenken, oder sonst etwas thun sollen. Geschiehet diese Auflage dem Erben mündlich, so sind keine Zeugen nöthig.

XVI. Von Verträgen.

1) Eine Person, die den rechten Gebrauch ihres Verstandes, und die Fähigkeit und Erlaubniß hat, ihr Vermögen selbst zu verwalten, kann mit andern Personen einen Vertrag schliessen, das ist, sie kann etwas versprechen und sich dagegen wieder versprechen lassen.

2) Es ist aber in einigen Ländern, wie z. B. in Sachsen, eingeführt, daß die Frauensleute in solchen Fällen einen Curator haben müssen.

3) Minderjährige können zwar ohne Einwilligung ihrer Vormünder sich durch Verträge nicht verbindlich machen, aber sich doch etwas gültig versprechen lassen, und solches sodann fordern.

4) Ein Vertrag, den man aus einer verzeihlichen Unwissenheit eingegangen hat, oder zu dem man einen durch Irrthum, durch Betrug, Furcht und Zwang verleitet und bewogen hat, kann wieder aufgehoben werden.

5) Wer einen Vertrag über wichtige Sachen schließt, thut wohl, wenn er Zeugen dazu nimmt, wenn er ihn schriftlich verfassen und von beyden Theilen unterschreiben, oder ihn gar von der Obrigkeit bestätigen läßt.

6) Wenn der Contract schriftlich verfasset wird, so hüte man sich vor allem Durchstreichen und Auskratzen, weil hiedurch nicht nur eine Undeutlichkeit, sondern auch ein Verdacht der Verfälschung entstehet. Findet man etwas zu ändern für nöthig, so füge man es lieber am Ende als einen Anhang bey.

7) In den preussischen Staaten muß ein jeder Vertrag schriftlich, und auf Stampfpapier geschrieben werden, wenn er die Summe von 50 Thalern übersteigt.



XVII. Vom Leihen.

1) Es überläßt zuweilen jemand einem andern ohnentgeldlich eine Sache zum Gebrauch, ohne zu sagen, daß er sie zu einer gewissen Zeit wieder zurückgeben soll, d. h. eine Vergünstigung oder Leihen auf ungewisse Zeit. Derjenige, der so etwas wegleiht oder vergünstiget, kann die Sache zu jeder Zeit, wenn es ihm gefällt, wieder zurückfordern; der andere ist verbunden, sie zu jeder Zeit unverdorben wieder zurückzugeben.

2) Man leihet aber auch einem etwas zuweilen umsonst, so, daß man ihm die Sache zu einem gewissen Gebrauch überläßt. Derjenige, der die Sache entlehnt, darf sie nur dazu gebrauchen, wozu man sie ihm lehnt *), und nur so lange, als sie ihm zu dem verwilligten Gebrauch nöthig ist; er muß die Unkosten, die um des Gebrauchs willen, den er davon macht, nöthig sind, auf sich nehmen; er muß die Sache unverdorben zurückgeben, oder auch den verursachten Schaden, den er auch durch das geringste Versehen verursachet hätte, ersetzen.

3) Geht die Sache indessen, daß sie weggelehnt ist durch einen unvermeidlichen Unglücksfall zu Grunde, so daß der Entlehner diesen Unfall nicht vermeiden konnte: so geht sie ihrem Herrn zu Grunde.

4) Leidet aber der Entlehner durch die Sache einen solchen Schaden, daran der Leiher Schuld ist, wenn er ihn z. E. nicht gewarnt, den Fehler einer Sache nicht angezeigt hat: so kann der, der die Sache entlehnt hat, seine Schadenersetzung fordern.

XVIII. Vom Anlehn, vom Borgen und Bezahlen.

1) Wenn man jemanden Geld, oder eine andere durch den Gebrauch verzehrbare Sache, wie zum Beyspiel, Wein, Korn u. dgl. in der Absicht giebt, daß jener

*) Wer ein Pferd entlehnt, um 3 Stunden weit damit zu reiten, darf damit nicht 6 Stunden weit reiten.



jener zu seiner Zeit eben so viel von dergleichen Art, als er empfangen hat, wieder zurückgebe, so heißt dieß ein Anlehen. Wer einem andern ein Anlehen oder Vorlehen in Geld giebt, soll es thun in guter gangbarer Münze, damit der andere keinen Schaden leide. Zinsen von Anlehen kannst du eigentlich nicht verlangen, wenn du sie dir nicht ausdrücklich versprechen läßt. Aber du mußt nicht, wie manche Juden zu thun pflegen, die ersten Zinsen sogleich vom Kapital abziehen, sondern sie erst alsdann verlangen, wenn sie nach der getroffenen Abrede gefällig sind.

2) Wer Waaren von andern kauft, und sie nicht gleich bezahlt, von dem sagt man, daß man sie ihm geborgt habe. Derjenige, der auf solche Art dem andern seine Waare creditirt, soll nichts destoweniger tüchtige und gute Waare um einen billigen Preis geben, ob sie schon nicht sogleich bezahlt wird.

Derjenige, welcher borget, soll zur gesetzten Zeit zahlen, sonst begeht er an dem, der ihm geborgt hat, eine grobe Ungerechtigkeit: er muß auch von der Zeit an Zinsen des Verzugs bezahlen, wenn ihm auch gleich das Kapital unverzinnslich wäre dargeliehen worden. Denn der Gläubiger könnte sein Geld wieder zu neuen Vortheilen gebrauchen. — Der Gottlose borget und bezahlet nicht.

3) Werden die Zinsen richtig bezahlt, so darf man das Kapital nicht eher zurückfordern, als bis die bestimmte Zahlungszeit kommt. Ist aber keine gewisse Zeit zur Rückzahlung bestimmt worden, so muß man seinen Schuldner ein Vierteljahr, oder in der sonst bestimmten Zeit vorher aufkündigen. Dieß kann auch geschehen, wenn der Gläubiger sein Geld selbst höchst nöthig braucht, und es nicht bis zur bestimmten Zeit entbehren kann.

 4) Der



4) Derjenige, der Geld entlehnt hat, muß dagegen einen Schuldbrief seinem Gläubiger einhändigen. Dieser Schuldbrief kann etwa ganz kurz also lauten:

Ich Endes Unterschriebener bekenne hiemit, daß ich von Herrn Michael Gütig 100 Thaler, in Conventionsthalern (oder in Louisd'or ꝛc.) als ein Vorlehen auf ein Jahr lang, mit 5 Procent zu verinteressiren, baar und richtig empfangen habe; verspreche Kapital und Zinsen zur gesetzten Zeit, in gleicher Münzsorte dankbar zurück zu zahlen. Geschrieben zu Grumbach, den 2. Febr. 1791.

5) Wenn du jemanden nur auf eine kurze Zeit, z. B. auf ein Jahr Geld darleihest, so laß es nicht dabey bewenden, daß dir dein Schuldner darüber einen Schuldschein ausgestellet hat; weil wider eine ausgestellte Schuldverschreibung bekanntlich jedem Schuldner zwey Jahre lang die Einwendung des nicht dargezählten Geldes zustehet. Siehe dich also vor, daß du dem Schuldner das Geld in Gegenwart zweyer glaubwürdiger Zeugen vorzählest und übergiebst, und dir alsdann darüber einen besondern, von dem Schuldner und den Zeugen unterschriebenen Schein ausstellen lässest, worinn dein Schuldner die geschehene Auszahlung und den Empfang des angelehnten Geldes bekennet. Die blose Entsagung jener Einrede des nicht dargezählten Geldes hilft dir nichts, wenn solche auch gleich im Schuldscheine selbst eidlich vom Schuldner geschehen seyn sollte.

6) Es kann auch, wenn das Geld auf eine ungewisse Zeit gelehnt worden ist, die Vierteljährige Aufkündigung in diesem Schuldschein ausdrücklich bestimmt werden; auch kann man zuweilen in einem solchen Schuldschein dem Gläubiger einen Acker, ein Haus oder sonst etwas von unbeweglichen Gütern zur Sicherheit verschreiben. Davon unten im XXII. Kap. ein mehreres.

7) Man



7) Man kann auch, wie die Kaufleute zu thun pflegen, einen Wechsel ausstellen; weil aber dieß eine Sache ist, die gemeine Leute nicht leicht ganz verstehen können; so enthalten sie sich billig der Wechselverschreibungen, damit sie nicht von ihren Gläubigern nach dem strengen Wechselrecht behandelt werden können: denn man verpfändet im Wechsel nicht nur seine Güter, sondern setzt sich auch für seine eigene Person der Verhaftnehmung aus.

8) Der, welcher Geld entlehnt hat, ist verpflichtet, nicht nur die Interessen zu jeder bestimmten Zeit, sondern auch zuletzt das Kapital mit den verlaufenen Interessen in guter gangbarer Münze, wie er das Kapital empfangen hat, wieder zurück zu zahlen.

9) Sind gewisse Münzsorten ausbedungen worden, so muß er eben diese Münzsorten herbeyschaffen.

10) Der Gläubiger ist nicht verbunden, Waaren für Geld anzunehmen, doch thut es der Gläubiger gerne bey verunglückten oder tief verschuldeten Leuten.

11) Der Schuldner leiste jedoch die Bezahlung niemals anders, als gegen eine darüber erhaltene Quittung, oder in Gegenwart etlicher Zeugen.

XIX. Was Recht und Pflicht ist, wenn man einem etwas aufzuheben giebt.

1) Zuweilen erfordert die Noth, daß man einem andern eine Sache aufzuheben giebt, d. h. sein Gut treuen Händen anvertrauen, oder bey einem etwas hinterlegen. Dieß geschieht sonderlich in Feuers- Wassers- und Kriegsnöthen, oder auch wenn man sich vor Räubern und Dieben fürchten muß.

Zuweilen geschieht dieß nicht aus Noth, sondern aus freyen Willen, wegen einer andern Ursache, und weil man ein besonderes Vertrauen zu jemand hat.

2) Derjenige, welcher die Sache annimmt, und verwahrt, darf sie nicht gebrauchen, wenn es ihm vom

Eigenthümer nicht ausdrücklich erlaubt worden ist; er muß aber ja verhüten, daß die Sache keinen Schaden nimmt. Den Schaden, den er durch ein grobes Versehen daran geschehen läßt, muß er sonst ersetzen.

Nimmt aber die Sache durch einen Unglücksfall Schaden, so muß der den Schaden tragen, der der Eigenthümer ist.

3) Nimm nicht leicht etwas in der Absicht an, daß du es aufheben sollst, es sey denn, um einem andern in seiner Noth beyzustehen, oder ihn sonst vor einem Schaden bewahren zu helfen. Hast du dich angeboten, die Sache aufzuheben, und die Sache leidet Schaden; so mußt du auch das geringste dabey begangene Versehen büssen.

4) Verschließ und verwahre die Sache so gut und vorsichtig, als wenn sie dein eigen wäre; zeige es deinem Ehegatten, Geschwistern oder Kindern an, daß diese Sache nicht dein sey, sondern einem andern zugehöre; damit, wenn du etwa stirbst, demjenigen, der dir etwas anvertrauet hat, sein Eigenthum nicht vorenthalten werde.

5) Uebernimm nichts in verschlossenen Schachteln oder Küsten, sondern laß dir alles vorzeigen und herzählen, damit du nicht in unnöthigen Streit gerathest.

6) Solltest du aber durch die aufgehobene Sache in einen Schaden gebracht, oder sollten dir sonst Kosten deswegen verursacht worden seyn, so muß sie dir derjenige wieder ersetzen, dem die Sache eigen ist.

XX. Pacht und Miethkontract.

A. Pacht.

1) Die Pflicht des Verpächters ist, daß er das Gut oder die Sache, die er verpachten will, nach seinem



nem Versprechen dem Pächter getreulich, und nach einem schriftlichen Verzeichniß übergebe; daß er, wenn unvermeidliche Unglücksfälle sich ereignen, z. E. Ueberschwemmungen, Brand, Kriegsgefahren u. dgl., dem Pachter am Pachtzinns etwas erlasse; daß er ihn nicht vor der Zeit vertreibe, es sey denn, daß er mit Zahlung des Pachtgeldes zurück bleibt, oder die Sache Kontractwidrig gebraucht, oder verdächtige Leute bey sich hält. Hat der Pächter auf das Gut Kosten verwenden müssen, damit dasselbe nicht Schaden gelitten hat, oder dadurch es auf eine dem Verpächter gefällige und nützliche Weise verbessert worden ist, so muß sie ihm der Verpächter wieder bezahlen.

2) Der Pächter ist verpflichtet, das gepachtete Gut vor allen Schaden zu bewahren, und sorgfältig in guten Zustand zu erhalten, er muß das Pachtgeld richtig abtragen, und seine ganze Pachtzeit aushalten, daferne er keine rechtmässige Ursache hat, vor der Zeit den Pacht zu verlassen. Endlich muß er das Gut oder die Sache mit allem Zubehör ehrlich und redlich wieder übergeben.

3) Ist bey dem gepachteten Landgut Vieh, welches bey dem Gut bleiben muß, (eisern Vieh,) so mußt du solches in derselben Anzahl und Güte wieder zurück lassen, oder den taxirten Werth ersetzen.

4) Beyde, der Verpächter und der Pächter, thun sehr wohl, wenn sie nicht nur selbst alles aufschreiben, was zum Gut gehört, sondern ausser diesem Inventarium noch durch einen Rechtsverständigen einen schriftlichen Kontract (Pacht) aufsetzen lassen.

5) Ausser diesen Verpachtungen, die nur auf eine Zeitlang bestehen, giebt es auch Erbpachte, die bey den Familien bleiben. Sie können dem Pächter nicht und



auch seinen Nachkommen nicht abgenommen werden, so lange sie alle ihre Abgaben gehörig entrichten, und ihre übrigen Pflichten gegen den Eigenthumsherrn des Gutes genau beobachten.

B. Miethe.

1) Wer ein Haus oder einen Garten vermiethet, muß sorgfältig anzeigen, was und wie viel er dem davon überläßt, welcher von ihm etwas miethen will. Er muß ihm die Stuben und Kammern, oder den Garten dergestalt übergeben, wie unter beyden Theilen ausgemacht worden ist, er muß ihm die vermietheten Sachen so lange lassen, als die Zeit der Miethe bestimmt worden ist, oder muß ihm nach hergebrachter Gewohnheit zu rechter Zeit aufkündigen.

2) Der, welcher ein Haus oder einige Zimmer, oder einen Garten und dergleichen miethet, muß diese Dinge nur dazu gebrauchen, wozu sie ihm überlassen worden sind; er darf nichts daran verderben, sondern muß die Sachen im gehörigen Stande dem Eigenthümer wieder übergeben; er muß den Miethzinns zu rechter Zeit abtragen; er darf auch nicht, ohne gerechte Ursachen, vor der Zeit ausziehen, sonst muß er doch das Miethegeld ganz bezahlen.

3) Verdirbt er die ihm übergebenen Sachen, oder ist lässig in der Zahlung des Miethzinses: so hat der Vermiethende das Recht, ihn vor der Zeit aus dem Gebrauch der Sache, oder aus dem Wohnzimmer, zu vertreiben und Schadloshaltung zu fordern.

4) Eben so verhält es sich, wenn man Pferde oder andere Thiere miethet; man darf dieselben zu nichts anders brauchen, als wozu man sie miethet; man muß mit denselben behutsam umgehen, damit sie keinen

Gut   Scha-



Schaden leiden, ihnen das gehörige Futter geben, nicht weiter reiten oder fahren, als man es mit dem Eigenthümer abgeredet hat, und sie zur rechten Zeit dem Besitzer wieder zustellen. Leidet dann ein solches Thier einen Schaden durch deine Schuld: so mußt du den Schaden vergüten; entsteht aber ein solcher Schade durch einen unvermeidlichen Unglücksfall, oder aus einer Krankheit des Thiers u. dgl. so kann der Eigenthümer keine Vergütung des Schadens fordern.

C. Vom Miethen gewisser Personen, oder Miethvertrag über gewisse Arbeiten.

1) Wenn du dich als Knecht, Magd, Bedienter oder Gesell in die Dienste einer Herrschaft begiebst: so mußt du die bestimmte Dienstzeit aushalten, und deiner Herrschaft die versprochene Dienste leisten. Gehest du vor der Zeit, ohne rechtmässige Ursache, aus den Diensten: so mußt du nicht nur deiner Herrschaft den ihr dadurch verursachten Schaden ersetzen, sondern kannst auch nach Befinden der Umstände bestraft werden.

2) Hast du aber jemand in deinen Dienst genommen: so mußt du deinem Gesinde an Lohn, Kost, Kleidung und Geschenken dasjenige zu rechter Zeit geben, was du ihm versprochen hast. Du darfst auch deinen Dienstbothen eben so wenig, ohne rechtmäsige Ursache, aus dem Dienst jagen; sonst bist du schuldig, deinem Gesinde den bedungenen Lohn dennoch zu geben, und ausserdem allen Schaden zu ersetzen.

3) Ein Künstler oder Handwerker, bey dem man eine Sache bestellt, ist verpflichtet, das Bestellte eben gerade so zu liefern, wie es verlangt und verabredet worden ist.

4) Ist ihm etwas in der Absicht zur Arbeit übergeben worden, damit er daraus eine andere Sache mache und verfertige, so muß er das ihm Uebergebene, so weit es nöthig ist, zur Sache verwenden, was übrig ist, dem Besitzer getreulich wiedergeben, und ohne seinen Willen nicht das Geringste davon behalten.



ten; sind Kleinigkeiten übrig, kann er es dem Eigenthümer anzeigen.

5) Der, welcher eine Sache bestellt hat, ist verbunden, sie anzunehmen, wenn sie nach seiner Bestellung und der getroffenen Abrede gemäß gemacht worden ist; er ist verbunden, den bestimmten Lohn dafür zu zahlen.

6) Wenn ein Künstler oder Handwerker eine Sache verdorben hat, so ist er verpflichtet, sie zu bezahlen, wie der Preiß von unpartheyischen Sachkennern oder dem Richter angegeben wird. Jedoch stehet der Arbeiter nicht für Unglück, so der Sache bey der Arbeit ohne sein Verschulden zustößt.

XXI. Von Vollmachten und Aufträgen.

1) Wenn man einem andern ein Geschäft, einen Handel u. dgl. überträgt, daß er das Geschäft an unsrer Statt ausführen oder den Handel schliessen soll; so muß man ihm eine **mündliche** oder **schriftliche Vollmacht** geben.

2) Wenn du jemand eine Vollmacht giebst; so siehe wohl zu, wen du dazu wählst: ob er auch geschickt und rechtschaffen, ob er willig und eifrig genug sey, statt deiner das Geschäft zu führen? Dann aber überlasse es ihm nicht geradehin, wie er es machen will, sondern bestimme alles (so viel es seyn kann) genau, was er an deiner Stelle thun oder lassen soll.

3) Hast du aber die Vollmacht von jemanden empfangen; so richte die ganze Sache mit dem möglichsten Fleiße und aller Treue aus, als wäre es deine eigene Sache; thue zur Vollmacht nichts hinzu, und nichts davon, sondern bleibe gerade bey dem Auftrag der dir gegeben worden ist; denn was du über die

Grän



Gränzen deiner Vollmacht thust, ist ungültig, wenn es der nicht gut heißt, der dir das Geschäfte aufgetragen hat. Ist das Geschäfte verrichtet; so gieb dem, der es dir übertragen hat, bald einen deutlichen und ordentlichen Bericht davon, und lege ihm ordentliche Rechnung ab.

4) Hast du nothwendige Kosten oder einen unvermeidlichen Schaden dabey gehabt; so muß dir es derjenige vergüten, der dir dieß Geschäft übertragen hat. Nur daß du keinen überflüssigen Aufwand dabey machest: denn diesen zu ersetzen, ist der Aufträger nicht gehalten.

XXII. Von der Bürgschaft.

1) Bürgschaft leistet man, wenn man verspricht, eines andern Schuld zu bezahlen, falls der Schuldner selbst nichts hat. Wenn du für jemand Bürge geworden bist; so kann dich der Richter nicht eher anhalten, die Schuld zu bezahlen, als bis der Hauptschuldner, für den du Bürge wurdest, erst verklagt worden ist, und zur Zahlung nicht gebracht werden kann.

2) Wenn sich mehrere für einen Schuldner verbürgt haben, so zahlt ein jeder nur den Theil der Schuld, der auf ihn fällt. Wenn aber ein Bürge verarmt; so müssen die andern seinen Theil für ihn bezahlen.

3) Willst du aber, im Fall der Bürgen mehrere sind, die alle zahlen könnten, der Beschwerlichkeit jeden einzeln zu seinen Antheil zu belangen, enthoben seyn; so laß jeden der Wohlthat, daß er nicht mehr, als seinen Antheil zu zahlen braucht, (Wohlthat der Theilung) entsagen, dann kannst du jeden allein auf die ganze Summe belangen. Gleichfalls wirst du wohl thun, wenn du den Bürgen der Wohltbat, nach welcher zuerst der Schuldner verklagt werden muß, ehe



man den Bürgen in Anspruch nehmen kann, (Rechts-wohlthat der Ordnung) entsagen läßt.

4) Wenn ein Bürge in gewissen Fällen nebst andern Bürgschaft geleistet hat, auch die ganze Schuld hernach wirklich für alle bezahlen muß; so muß er sich vom Gläubiger das Recht abtreten lassen, gegen seine Mitbürgen klagen zu können, daß sie ihren Theil an der Schuld nun auch zahlen, und ihm seine Auslage vergüten.

5) Wenn du einen bösen Schuldner hast, und er dir einen Bürgen bringen will; so laß dir einen solchen Bürgen stellen, der Haus und Hof oder andere liegende Güter hat, oder wenigstens am Gelde wohlhabend ist, der auch unter einer Obrigkeit steht, bey der man ihn leicht belangen und zu Zahlungen zwingen kann.

6) Werden in gewissen Fällen Frauen zu Bürgen angenommen; so müssen sie ihren weiblichen Rechten nach vorhergegangener deutlichen Belehrung, worinn dieselben bestehen, entsagen. *)

XXIII. Von Verpfändung der Güter und Sachen.

1) Wenn einem Gläubiger zur Sicherheit seiner Forderung ein Recht in dem Vermögen des Schuldners zugestanden wird, das er auch gegen einen dritten Besitzer geltend machen kann, so erhält er ein Pfandrecht. So kann man einem ein Haus oder einen Acker oder auch Silbergeschirr und dergleichen verpfän-

*) Das Beste ist, diese Belehrung entweder dem Schuldschein einverleiben, oder solche gerichtlich thun zu lassen. Wenn die Frau aber sich für den Mann verbürgen will, so muß diese Entsagung eidlich geschehen.

pfänden. Bekommt der Gläubiger den Besitz des Pfandes, so heißt es ein Faustpfand, im übrigen heißts eine Hypothek. Man kann aber nur dasjenige zum Pfand geben, was man zu verkaufen oder sonst zu veräussern berechtigt ist.

2) Wenn der Schuldner die gerechte Forderung des Gläubigers zu rechter Zeit nicht erfüllt und seine Zinsen oder Schuld nicht abträgt; so kann der, welcher die Pfandverschreibung oder das Pfand in Händen hat, solches verkaufen, wenn er vorher den Schuldner an die Bezahlung nochmals fruchtlos erinnert hat. Er thut aber besser, wenn er durch die Obrigkeit dasselbe öffentlich verkaufen, und sich seine Forderung davon bezahlen läßt.

3) Die liegenden Güter, Häuser, Aecker und Wiesen pflegen meistens gerichtlich als Pfand verschrieben zu werden; die Unterthanen lassen sich den Consens oder die Einwilligung der Obrigkeit dazu geben, daß sie eine gewisse Summe Geldes auf ihre Güter borgen und die Güter dafür verschreiben dürfen.

4) Diejenigen Gläubiger, die einen obrigkeitlichen Consens haben, gehen dann denjenigen Gläubigern vor, die nur eine blosse Handschrift von ihren Schuldnern ohne obrigkeitlichen Consens erhalten haben.

5) Wenn du dich genöthiget siehest, Geld, es sey nun auf einen Schuldschein oder Consens und Verpfändung deiner Güter zu entlehnen; so gehe nicht zu Juden oder zu andern Geldmäcklern, die dir oft viele Kosten verursachen; sondern frage bey deinem Pfarrer oder Amtmann oder sonst bey andern, die in der nächsten Stadt bekannt sind, welches die wohlhabendsten Leute seyen, die Geld wegzuleihen pflegen. Da sage du aufrichtig, wie es mit dir und deinen Gütern stehe. Und wenn du gegen den obrigkeitlichen Consens oder auf eine

Hand-



Handschrift ein Anlehen im Gelde empfangen hast; so denke schon zum Voraus darauf, wie du es, wenn es dir erlaubt wird, nach und nach oder in der ganzen Summe einst wieder bezahlen willst. Bringe die Zinsen, wenn es seyn kann, auf den Tag, da sie gefällig sind; und so du etwas wieder zurück zahlen kannst: so zeige es ein Vierteljahr vorher deinem Gläubiger an.

6) Wer Geld auf einen Acker, Haus und dergleichen leihen will, der muß sich zuvor genau erkundigen, wie viel diese Stücke werth seyen, ob nicht schon ein anderer etwas darauf geliehen habe; ob das, was darauf geliehen ist, schon ein Drittheil so viel beträgt, als das ganze Gut werth ist. Man muß auch in solchen Fällen fragen: ob die herrschaftlichen Gelder, Zins und Steuern von einem solchen Gute richtig abgetragen worden sind, und ob die Leute, die Geld borgen wollen, fleissige, treue und sparsame Hauswirthe seyen?

7) Der Gläubiger soll Billigkeit und Nachsicht gegen den Schuldner haben; aber er soll ihn doch auch nicht durch zu grosse Nachsicht leichtsinnig und liederlich machen.

8) Zinsen soll man nicht mehr nehmen, als durch die Gesetze bestimmt ist. Denn unerlaubter Zinswucher wird wenigstens mit dem Verlust des Viertheils des angeliehenen Kapitals, manchmal noch härter bestraft. Ist ein Pfand von beweglichen Gütern einem Gläubiger übergeben, z. E. ein Kleid, oder eine Uhr; so muß der, der es empfangen hat, dasselbe wohl verwahren und unverdorben dem Schuldner wieder geben, wenn er Kapital und Zinsen bezahlet. Hingegen ist er auch berechtiget, das Pfand zurück zu behalten, wenn eben dieser Schuldner ihm sonst noch etwas schuldig ist.

9) Un-



9) Unmündige und Minderjährige können weder Geld aufnehmen, noch auf ein Pfand borgen; eben so wenig kann eine Frau etwas von den Gütern des Ehemannes ohne sein Vorwissen versetzen; nur denen, die das Recht haben, mit ihrem Eigenthum zu thun, was sie wollen, kann man mit Sicherheit etwas auf ihr Pfand geben. Wenn daher jemand etwas auf ein Pfand leihet, so muß er sich wohl erkundigen: ob das, was man ihm zum Pfand geben will, auch ein freyes Eigenthum dessen sey, der es bringt oder bringen läßt; ob der die Erlaubniß habe, es zu versetzen; ob nicht jemand anders ein Recht daran habe; und wenn dieses ist, soll er sich erst erkundigen, ob auch der Eigenthumsherr mit der Verpfändung zufrieden sey. In gewissen Städten und Orten sind besondere Befehle wegen des Borgens und Leihens auf Pfänder öffentlich bekannt gemacht; sie werden zuweilen Schuldedikte genennt. Jeder Einwohner eines solchen Ortes muß diese Verordnungen mehrmals lesen, damit er sich genau darnach richte.

10) Jeder Gerechtigkeit liebende Mensch, noch mehr aber ein Christ, soll sich vor unerlaubten Wucher hüten. Unerlaubter Wucher ist aber z. E. wenn man von den hochangelaufenen Zinsen wieder Zinsen nehmen will, wenn man einem andern Waaren giebt, solche zu einem sehr hohen Preiß anschlägt, und sie sich dann als Kapital verzinsen läßt; oder sich mehr verschreiben läßt, als man ausgeliehen hat.

XXIV. Vom Tausch.

Tausch ist, wenn man eine Sache für eine andere Sache giebt: der Tausch gilt eben sogut als der Kauf



Kauf. Wenn jemand über die Hälfte des Werths dabey betrogen worden ist, kann der Tausch für ungültig erklärt werden.

XXV. Vom Kaufen und Verkaufen.

1) Verkaufen kannst du, was dein Eigenthum ist; fremde Sachen aber nicht ohne Bewilligung des Eigenthümers. Der Preiß soll billig, deutlich und gewiß bestimmt seyn, damit hernach kein Streit darüber entstehe.

2) Wenn einer dem andern etwas zu kaufen giebt, welches nicht einmal die Hälfte so viel werth ist, als er dafür zahlen soll: so kann er hernach wegen dieser Verletzung darauf dringen, daß der Verkäufer ihm sein Geld wiedergebe. Es müssen aber sachverständige Leute die Waaren schätzen.

3) Wenn man Dinge verkauft, die verzehrlich oder verderblich sind, und es geht davon etwas zu Schaden: so muß der Käufer den Schaden tragen, wenn ihm die Sache schon zugemessen, zugewogen, oder gar übergeben oder auf seine Gefahr zugesendet worden ist; denn nun wird er schon als Herr der Sache angesehen. So lange aber der Verkäufer ihm die Sache noch nicht zugemessen, zugewogen oder gar übergeben, oder auf seine Gefahr zugesendet hat: so muß der Verkäufer den Schaden tragen, weil er noch als Herr der Sache angesehen wird.

4) Der Verkäufer muß dem Käufer eine brauchbare, unmangelhafte Sache liefern; hat aber die Sache Mängel, so sind sie von zweyerley Art. Die in die Augen fallenden Mängel kann der Kaufer selbst sehen; es ist seine Schuld, wenn er die Augen nicht aufthut. Verborgene Mängel muß der Verkäufer anzeigen. Ist nun



nun der Fehler so groß, daß man sie gar nicht nutzen kann; so muß der Verkäufer sie wieder zurück nehmen *) sonst aber ist der Verkäufer nur den Schaden zu ersetzen schuldig.

5) Weil man zuweilen fremde Sachen verkauft, so ist es eine besonders merkwürdige Pflicht des Verkäufers, nach welcher er dem Käufer die Gewähr zu leisten hat. Der Käufer thut auf solchen Fall wohl, wenn er sich von dem Verkäufer versprechen läßt, daß wenn etwa die ihm übergebene Sache von einem dritten in Anspruch genommen werden würde, er ihn vertreten und entschädigen wolle. Denn dabey kann sich der Käufer zu seiner völligen Sicherstellung eine Caution vom Verkäufer leisten lassen; sich auch auf den Fall einer wirklich erfolgten Entwährung den doppelten Kaufschilling ausbedingen, um aller weitläuftigen Berechnung des Schaden- und Kostenbetrags mit einemmal enthoben zu seyn. So muß auch derjenige, der einem andern eine Schuld abtritt, ihm die Gewährschaft leisten, daß sie lauter und richtig sey. Jedoch ist es rathsam, sich von dem abtretenden Gläubiger versprechen zu lassen, daß sie auch eine gute zahlbare Schuld sey.

6) Hüte dich, daß du dir nicht von einem Juden eine Forderung an einen Christen abtreten lässest, denn eine solche Abtretung ist ganz ungültig, und wird mit dem Verlust der Forderung bestraft.

7) Du darfst auch keine Schuldforderung um einen geringern Preiß, als sie beträgt, an dich kaufen, denn dasjenige, um was die Schuld den Kaufpreiß übersteigt, wird ein Gewinnst des Schuldners. Willst du also, daß dir der Schuldner, an welchen dir die Schuldforderung, durch Verkauf, abgetreten worden ist, wenn du diesen belangest, deshalb keine Einwendung mache, so beobachte die Vorsicht, daß in dem Abtretungs- (Ceßions-) Schein der Kaufschilling genau ausgedrückt werde, und du sogleich, daß die rechtmässige Summe für

*) Welche Mängel bey den Pferden den Kauf ungültig machen, davon siehe oben Seite 384.



für die Schuld an den Verkäufer bezahlet worden sey, damit beweisen könnest.

8) Der Käufer ist verbunden, den Kaufschilling sogleich nach der geschehenen Uebergabe richtig und in gutem gangbarem Gelde zu bezahlen, wenn nicht etwas anders beym Kauf ausgemacht worden ist.

9) Wenn jemand einem andern eine Sache verkauft hat, so hat zuweilen ein dritter das Einstands- oder Näherrecht. Wer daher etwas kaufen will, thut wohl, wenn er sich vorher erkundiget, ob niemand das Einstandsrecht habe. Es haben aber das Einstandsrecht in gewissen Fällen die Blutsverwandten, die Nachbarn, die, welche schon etwas von einem Gute gemeinschaftlich mit dem Verkäufer besitzen; zuweilen auch die, zu deren Gut oder Haus ein Stück Feld oder Garten gehört hat, und noch andere Personen. Wer jedoch das Näherrecht ausübt, muß dem Käufer sein Geld und alle gehabte Unkosten erstatten.

10) Von einem Unmündigen oder Minderjährigen darf man nichts kaufen, ohne Vorwissen des Vormunds.

Wenn unbekannte, oder verdächtige Personen eine Sache sehr wohlfeil verkaufen, so ist zu vermuthen, daß es gestohlne oder fremde Waaren seyen, die sie zu verkaufen kein Recht haben; man muß sie lieber nicht nehmen, ob sie schon wohlfeil gegeben werden, damit man sich nicht fremder Sünden theilhaftig mache.

XXVI. Von Schenkungen.

1) Ein Geschenk ist eine freywillige Gabe, die ein anderer unentgeldlich empfängt.

2) Sobald der andere das Geschenk angenommen und dafür gedankt hat, so ist die Sache sein Eigenthum.

3) Man kann aber einem andern eine Sache nicht schenken, wenn dadurch einem dritten ein Nachtheil daraus entsteht, und dieser einiges Recht auf die Sache hat.

Zu



Zuweilen schenken gewisse Personen einem andern etwas auf den Todesfall, wollen aber, daß die Schenkung erst nach ihrem Tode ein unwiderrufliches Recht geben soll. In solchem Fall muß man 5 Zeugen dazu nehmen, wenn sie nicht gerichtlich gemacht wird. Jedoch kann

4) Der Schenker eine solche Schenkung, so lang er lebt, nach Gefallen wieder ändern. Wenn aber jemand zu einem andern sagt: ich schenke dir dieses Kleid, diesen Garten, du sollst ihn einst nach meinem Tode bekommen; so hat der, der ein solches Geschenk angenommen hat, sogleich ein unwiderrufliches Recht an der geschenkten Sache, kann sie aber erst nach dem Tode des Schenkers fordern.

5) Eine solche Schenkung kann jedoch widerrufen werden, wenn den Notherben d. i., den Kindern oder Eltern dadurch der Pflichttheil entzogen wird, der ihnen nothwendig gelassen werden muß; wenn der Beschenkte sich gegen den Schenkenden sehr undankbar beweißt, oder wenn der, der etwas geschenkt hat, selbst nothleiden müßte, oder wenn der Schenker noch Kinder bekommen sollte. Uebersteigt eine Schenkung unter den Lebenden die Summe von 500 Dukaten, so muß sie gerichtlich bestätiget werden, sonst gilt sie nicht weiter, als diese Summe beträgt.

XXVII. Vom Proceß oder einer Streitsache vor Gericht.

A. Regeln für den Kläger.

1) Wenn du auch die gerechteste Sache hast: so hast du doch Zeitverlust und meistens auch Unkosten; oft Aergerniß und manchen andern Schaden, wenn du dich in einen Proceß einlässest. Denke daher an das Sprichwort: ein magerer Vergleich ist besser als



ein fetter Prozeß. Wer einen Prozeß anfängt, ohne von der Gerechtigkeit seiner Sache die vollständigste Beweisse zu haben, greifet in einen Glückstopf, er weiß nicht was er herauszieht, und muß besorgen, am Ende die Kosten zu bezahlen.

2) Glaubest du, daß dir jemand unrecht thue, oder daß du etwas zu zahlen nicht schuldig seyst und dergleichen: so berede dich erst darüber mit erfahrnen Männern, oder sonst mit jemand, der die Rechte und Gewohnheiten deines Landes und Ortes versteht; dann nimm einen oder etliche Männer zu dir, und suche den, mit dem du den Streit haben würdest, zu einem Vergleich und gütlicher Beylegung der Sache zu bereden: ist das vergebens, so kannst du klagen, wenn es der Mühe werth ist; um Kleinigkeiten fange nie einen Proceß an, er kostet oft dreymal mehr, als die Sache werth ist.

3) Ein jeder muß ordentlicher Weise verklagt werden, bey dem Gericht, unter welchem er steht. Zuweilen aber muß man auch klagen a) an dem Orte, wo der Kontrakt oder Handel geschlossen; b) wo eine Schlägerey oder sonst ein Verbrechen geschehen ist; c) wo die Sache liegt, über welche gestritten wird.

4) Gewisse Personen können nur bey gewissen Gerichtshöfen verklagt werden; die Soldaten nur bey dem kommandirenden Offizier; die Geistlichen, in Sachen die ihre Person betreffen, nur beym Consistorio oder geistlichen Gericht; die Jäger gemeiniglich nur beym Forst- oder Oberjägermeisteramt; die Bergleute nur beym Bergamt.

5) Wenn du jemand verklagen willst: so ist nöthig, daß du die Sache, worüber der Streit ist, ehrlich und redlich, ohne allen Rückhalt, gerade so er-

zäh-



zählest, wie sie sich verhält, oder wie sie geschehen ist; denn wenn du etwas verschweigest: so kannst du deinen Advokaten zu einer unrichtigen Klage, und den Richter zu einem falschen Urtheil, beyde zu deinem eigenem Schaden, verführen.

6) Wenn die Klage vorgebracht worden ist, so wird ein Termin oder ein gewisser Tag bestimmt, an welchem der Richter die Streitsache vornehmen will; da wird der Kläger und Beklagte citirt oder vorgeladen. Denke wohl darauf, daß du den Tag nicht vergissest, oder versäumest, an welchem du vor Gericht erscheinen sollst; das wenigste ist, daß du die Terminskosten zahlen mußt.

7) Der Richter wird zuerst die Güte versuchen; beweise dich da nicht halsstarrig oder widerspenstig; laß lieber etwas von deinem Recht oder deiner Sache fahren, damit du Frieden erhältst und von fernern Unkosten befreyt bleibest: ist es aber deinem Gewissen nicht gemäß, die Klage fallen zu lassen, und kannst du dich in der Güte nicht mit deinem Gegner vergleichen; so treibe nur deine Forderung nicht zu weit, sondern laß dich zum Frieden geneigt finden; z. E. bist du beleidiget worden; so sey mit einer Ehrenerklärung zufrieden; ist dir jemand etwas schuldig, dafür er auch Zinsen geben sollte, nimm lieber das Kapital und laß die Zinsen fahren, und so mache es auch in andern Fällen.

8) Wenn du jemand verklagen willst, und z. E. eine Forderung hast oder ihm etwas zeihest oder Schuld giebst, dadurch er dich betrogen oder beleidiget habe: so mußt du schon zuvor darauf denken: ob du dieß auch beweisen könnest. Kannst du es nicht recht beweisen, so sey lieber stille, sonst kannst du Unkosten und Schaden obendrein haben.



B. Regeln für den Beklagten.

1) Wenn jemand eine Klage wider dich hat: so prüfe dich wohl, ob das, worüber er Klage führt, wahr sey. Hat die Sache seine Richtigkeit: so suche ihn zufrieden zu stellen. Sage ihm, daß du nicht hättest die Meynung gehabt, ihn zu beleidigen, daß du ihm den Schaden ersetzen, oder die Schuld bezahlen wollest.

2) Glaubest du aber, daß der andere mit Unrecht, vielleicht nur aus Haß oder aus einer unrechten Meynung dich verklage: so suche ihn von seinem Unrecht oder Irrthum zu überführen. Nimm einige rechtschaffene Männer zu dir, die unter euch die Sache zu schlichten oder beyzulegen sich Mühe geben: hilft das nichts: so mag er dich verklagen.

3) Erscheine auf den Tag der Citation oder Vorladung zur rechten Zeit, damit du deine Sache nicht verdächtig machest; erzähle unverholen dem Richter alles, was geschehen ist, oder wie die Sache steht, daß man dich ja keiner Unwahrheit überführen könne. Lügen im Gericht ist sehr sündlich und strafwürdig, und ziehet dir nachtheilige Folgen in der Hauptsache zu.

4) Wenn nun dein Gegenpart doch bey der Klage verharrt: so fordere du den Beweis von dem, was er sagt: denn wer etwas im Gerichte behauptet, was nicht rechtlich vermuthet werden kann, der muß es beweisen.

5) Wenn nun der Gegner seinen Beweis führt, daß dieß oder jenes geschehen sey: so wirst du wohl wissen, ob du nicht einen Gegenbeweis zu führen im Stande bist. Kannst du dieses nicht, und ist deines Gegners Beweis richtig, warum sollst du ihn nicht gelten lassen? Vielleicht hast du dich geirrt; ergieb dich



dich und endige den Streit. Bringt er aber keinen tüchtigen Beweiß vor, so beharre auf deinem Rechte.

C. Wie man in Gerichten Beweiß führen müsse.

1) Man kann im Gericht auf mancherley Art den Beweiß führen, z. E. daß einer dir etwas schuldig sey, kannst du beweisen mit seinem Schuldbrief, nur muß derselbe wenigstens zwey Jahr alt seyn, denn ehe und bevor er dieses gesetzliche Alter erreicht hat, beweißt er nichts. (S. oben S. 514) Macht dir jemand den Besitz eines Hauses streitig: so kannst du es mit dem Kaufbrief oder andern Urkunden, mit dem Steuerbuch und dergleichen beweisen, daß es dein sey. Ist der Beweiß in den Urkunden und Schriften deines Gegners enthalten: so kannst du bitten, daß ihn der Richter dazu anhalte, er soll die Urkunden herausgeben.

2) Behauptet einer, du seyst ihm etwas schuldig: so kannst du fordern, daß er dir es beweisen soll; aber du kannst ihm auch beweisen, daß du ihm nichts schuldig seyst, wenn du ihm die Quittung vorzeigest, die er dir über die Zahlung gegeben hat; jedoch wird erfordert, daß die Quittung wenigstens dreyßig Tage alt sey. Denn belangt er dich binnen dreyßig Tagen, und du legst ihm seine Quittung vor, so kann er sagen: er hätte dir die Quittung in Hoffnung der Zahlung ausgestellt, hätte aber keine Zahlung erhalten, und du müßtest nun die geschehene Zahlung auf andere Weise darthun.

3) Wenn nichts schriftliches vorhanden ist, damit man den Beweiß führen kann: so muß man auf Zeugen denken; aber es müssen tüchtige Zeugen seyn. Untüchtige Zeugen sind: Unmündige,

 Blinde,



Blinde, Taube oder auch alte, vergeßliche Leute; kurz, alle die, die des rechten Gebrauchs ihres Verstandes oder ihrer Sinne nicht immer mächtig sind. Diejenigen, welche der Proceß selbst angeht, und die einen Vortheil dabey haben, daß er vom Gegenpart gewonnen werde: — diejenigen, welche deines Gegenparts nahe Anverwandten sind; — die, welche ein grobes Verbrechen begangen haben, oder gegen die man einen gewissen Verdacht hat, daß sie um einen zeitlichen Vortheil gedingt sind, das Zeugniß abzulegen. Wähle solche Zeugen, welche ehrliche, unpartheyische und verständige Leute sind.

4) Wenn man weder schriftlich noch durch Zeugen den Beweiß führen kann: so bleibt nichts als der Eid übrig.

5) Es muß sich aber kein rechtschaffener Mann leichtsinnig zu einem Eid anbieten; sondern er muß nur einen Eid in dem Fall ablegen, wo es von ihm gefordert wird, oder wo es durchaus nothwendig ist. Wenn du also einen Beweiß führen sollst, und weiter keinen Beweiß hast als Gott und dein Gewissen und der Eid wird von dir gefordert; so magst du über eine wichtige Sache, daran dir und den Deinen, oder auch dem gemeinen Wesen viel gelegen ist, den dir zuerkannten Eid schwören und Gott zu einem Zeugen deiner guten Sache anrufen.

Bedenke aber wohl das, was oben Nro. 74. u. 75. im zweyten Kapitel dieses Büchleins steht.

6) Hast du aber gegen einen andern was vorgebracht, das du beweisen sollst, und kannst es mit nichts beweisen, als mit einem Eide: so kannst du auch ihm, wenn die Sache wichtig genug ist, einen Eid auflegen, den er schwören soll. Aber prüfe dich

dich zuvor wohl, ob du deiner Sache gewiß seyest. Denn, wenn er nicht schwören will, kann er dir den Eid nun auflegen oder zurückschieben.

7) Sagt er nun: er wisse die Sache nicht mehr recht gewiß, er könne nicht schwören: so wird der Richter schon das Weitere verordnen. Schiebt er den Eid dir zurück, und will, daß du schwören sollst: so kannst du es thun ohne Verletzung deines Gewissens.

8) Hat aber dein Gegner den Eid übernommen und versprochen, denselben in einer gewissen Frist zu schwören, und schwört ihn dann nicht: so wird die Sache angesehen, als wenn er sie als wahr eingestanden hätte.

9) Die Eide sind mancherley. Giebt man dir etwas schuld, das du nicht gethan hast: so kannst du, wenn es vom Richter verlangt wird, einen Reinigungseid schwören, und damit beweisen, daß du es nicht gethan habest.

10) Solltest du nur einen halben Beweiß z. E. nur durch einen einzigen tüchtigen Zeugen geführt haben: so kannst du, wenn es verlangt wird, den Erfüllungseid schwören. Forderst du die Vergütung des Werths einer Sache, um die dich der Beklagte vorsätzlich oder durch sein unverzeihliches Verschulden gebracht hat, so kannst du, wenn es dir an andern Beweißmitteln fehlt, zur eidlichen Schätzung deiner Sache gelassen werden, welches man den Würderungseid nennt. Sollst du ein Zeugniß vor Gericht ablegen und der Richter fordert von dir einen Eid, daß du die Wahrheit sagen wollest, so mußt du, da du die Wahrheit zu sagen schuldig bist, auch den Zeugeneid schwören.

11) Zuweilen wird beym Anfang des Processes von dir verlangt werden, du sollst schwören, daß du bey dir überzeugt seyst, eine gute und gerechte Sache zu haben, daß du dir nicht mit Leugnen oder falschen Beweisen helfen wollest. Auch selbst während des Prozesses kann dein Gegner, wenn er einen gegründeten Verdacht auf dich hat, dir einen Eid auflegen, daß du im Prozeß ehrlich und redlich zu Werke giengest. Dieß nennt man den Eid für Gefährde. Prüfe dich also vor Gott, ob du überzeugt seyst, daß deine Sache gerecht sey, ob du keine unerlaubten Mittel brauchest, den Proceß zu gewinnen, damit du dich nicht vor dem Allwissenden und Allgerechten strafwürdig machst.

12) Aber so oft du einen Eid schwören sollst: so bedenke ja wohl folgende Stücke: a) weißt du auch ganz gewiß, was du beschwören willst? b) Hast du das wirklich nicht gethan, was du durch einen Eid läugnen willst? c) Bist du in der That und Wahrheit gesonnen, das zu halten, was du eidlich versprechen sollst?

13) Wenn man an dir eine Kleinigkeit forderte, und du könntest mit einem Eid beschwören, daß du sie nicht schuldig bist: so zahle lieber die kleine Summe aus Ehrfurcht gegen Gott und seinen heiligen Namen.

XXVIII. Anhang zum Proceß: vom Appelliren, oder: auf wie mancherley Art man zu seinem Rechte gelangen kann, wenn man glaubt, der Richter habe ein unrecht Urtheil gesprochen?

1) Wenn der Richter, der deine Sache zu entscheiden hat, ein Urtheil gefällt hat, und du bist durch gute Gründe überzeugt, es sey dir unrecht geschehen,

so



so mußt du deswegen dich nicht durch harte Worte oder ein unhöfliches bösartiges Betragen, wie viele thun, an dem Richter versündigen, sondern binnen einer gewissen Frist, die ordentlich zehn Tage dauert, deine Beschwerden bey diesem Richter vortragen.

2) Sodann kannst du dich an dasjenige höhere Gericht, unter dem er steht, wenden, und deine Beschwerden daselbst ausführen, d. h. appelliren. Aber nicht in allen Fällen kann man appelliren; an manchen Orten muß die Sache eine gewisse Summe betragen, wenn man die Erlaubniß zu appelliren haben soll. In Polizey- auch andern Sachen, die keinen Verzug leiden, kann man der Regel nach nicht appelliren; du mußt also einen Rechtsverständigen fragen, ob deine Sache so beschaffen sey, daß eine Appellation dir erlaubt werden kann? Die Appellation muß binnen 10 Tagen geschehen, von der Zeit an, da das Urtheil eröffnet worden ist, dein Rechtsbeystand, den du in solchen Fällen suchen mußt, wird schon das Weitere besorgen; treibe ihn nur, daß er die gesetzlichen Fristen nicht versäume. Wenn jemand in einer wichtigen Sache auch mit dem Urtheil eines Obergerichts nicht zufrieden seyn sollte; so kann er sich noch an ein höheres im Lande, und endlich nach Beschaffenheit der Umstände an das Höchste wenden. Sodann giebt es Fälle, wo die Sache sogar an die höchsten Reichs-Gerichte gebracht werden kann. Wenn nun dahin appellirt werden soll, so muß die Summe, über die gestritten wird, wenigstens 400 Thaler betragen, oder sonst ein wichtiges Recht betreffen. Die beyden höchsten Reichsgerichte sind: das Reichskammergericht zu Wezlar und der kaiserliche Reichs-Hofrath zu Wien.



XXIX. Vom Concurs.

1) Wenn ein Schuldner nicht bezahlen kann, und viele vorhanden sind, denen er schuldig ist, so daß die Schuld sein Vermögen übersteigt, so wird ein Concurs angestellt, alles verkauft, und was er hat, unter die Gläubiger vertheilt.

2) Die Gläubiger aber werden in 5 Ordnungen oder Klassen gesetzt. Die in der ersten Klasse werden zuerst bezahlt, dann kommen die in der zwoten Klässe. Wenn denn aber das vorhandene Vermögen des Schuldners nicht zureicht, so müssen alle etwas einbüssen, und die in den letztern Klassen bekommen oft gar nichts. Es ist daher viel daran gelegen, daß man in eine von den ersten Klassen kommt.

3) Wer kommt denn nun aber in die erste, wer in die andere, die dritte ꝛc. Klasse?

a) In der ersten Klasse kommt gemeiniglich vor: 1. Was zum Besten des Concurs verwendet worden. 2. Leichkosten und was an Arzt- Apotheker- und Wartlohn auf die letzte Krankheit des Schuldners gegangen. 3. Liedlohn. 4. Der Verkäufer, welcher sich in der verkauften Sache ein Unterpfand bestellt oder gar das Eigenthum vorbehalten. 5. Die Herrschaft wegen Steuern und andern Abgaben. 6. Zinsgelder, Zehenden ꝛc. der Kirchen und milden Stiftungen. 7. Jährliche Gülten, Renten, Zinse, Erbzinse. 8. Erbgelder.

b) In der zwoten Klasse erscheinen diejenigen, welche ein vorzügliches Pfandrecht haben; 1. nach dem gemeinen Rechte die Gläubiger, welche dem Schuldner Geld zu Erlangung einer Civil- oder Kriegsbedienung vorgeschossen, und sich deshalb ein Pfandrecht haben bestellen lassen. 2. Das Eheweib wegen des Heyrathsguts und Leibgedings; wegen ihrer Güter, die sie ausser dem Brautschatz, (Paraphernalien) ihrem Mann zugebracht hat, hat sie nur ein gemeines



nes Pfandrecht. 3. Der Fiscus wegen dessen, so ihm der Schuldner aus einem Contract schuldig ist, in Ansehung der Güter, die der Schuldner nach dem Contract erworben hat. 4. Der zur Erhaltung oder Besserung eines Hauses etwas vorgeliehen. 5. Die zur Erkaufung eines Hauses oder Guts Geld vorgeliehen, und sich ein ausdrückliches Unterpfand in der Sache bedungen; welchen in manchen Concursordnungen gleich geachtet werden die Minderjährigen und Kirchen, in den mit ihrem Geld erkauften Gütern.

c) Zu der dritten Klasse gehören die Pfandschaften. Die gerichtlichen werden ohne Unterschied den Privat-Hypotheken vorgezogen; beyde Arten aber werden nach der Ordnung der Zeit angesetzt. Die ausdrückliche und stillschweigende Hypotheken werden ordentlich hier gleich geachtet; an manchen Orten aber die stillschweigende nachgesetzt.

d) Die vierte Klasse enthält die, so blos für ihre Person einen Vorzug haben, welche aber nur in einem gleichen Verhältniß (pro rata) bezahlt werden, dergleichen sind: 1. das hinterlegte, aber veräusserte, Gut; 2. der milden Sachen und Städte Vorlehen; 3. der Advocaten, Lehrmeister, Aerzte, Apotheker ꝛc. Lohn und Forderungen; 4. unverzinsliche Vorlehen.

e) In der fünften Klasse werden alle Forderungen, so auf einer blosen Handschrift beruhen, wie auch Waarenschulden ꝛc. zusammen genommen und ohne Vorzug, so weit das Vermögen noch reichet, ebenfalls nach einem gleichen Verhältniß entrichtet. Der Fiscus wird mit den rückständigen Strafgeldern allen andern nachgesetzt.

Die Zinsen werden der Regel nach, nach der Ordnung ihres Hauptstuls bezahlt. Welche Gläubiger sich bey dem Concurs nicht gemeldet, die werden abgewiesen.

XXX.



XXX. Vom guten christlichen Verhalten, vor, bey und nach dem Proceß.

1) Fange keinen Proceß aus Eigensinn, aus boshafter Rache, aus Stolz, um nur Recht zu haben, aus Geiz, um kleiner Vortheile willen, oder aus andern verwerflichen Absichten an.

2) Beweise dich gegen deinen Gegner nicht feindselig; begegne ihm nicht grob und unfreundlich im Gericht, schmähe und lästere ihm nicht, mache ihm keine harten Vorwürfe wegen ehemaliger Sünden, die aber zu deiner Klage gegen ihn nicht gehören; zeihe ihn keiner Sache, die er nicht schuldig ist; bediene dich keines unerlaubten Mittels, den Richter zu gewinnen; zürne nicht mit deinem Widerpart, sondern vergebe ihm in deinem Herzen, wenn er dich beleidiget hat, damit Gott auch dir vergeben könne.

3) Manche meynen, sie kömen nicht zum heiligen Abendmahl gehen, so lange sie einen Proceß hätten, weil sie mit ihrem Gegner nicht einig wären; aber wie? wenn sie nun während der Zeit stürben, könnten sie selig werden? Merke also die Regel: sey nur der bösen Sache deines Gegners Feind, aber der Person Freund, deswegen habt ihr den Streit der Obrigkeit übergeben, daß ihr miteinander in Friede und christlicher Liebe leben könnt.

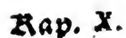
4) Wenn du den Proceß gewonnen hast, so werde nicht hochmüthig, und rühme dich nicht; verachte und verspotte deinen Gegner nicht; werde nicht streitsüchtig und denke nicht, du mußt immer gewinnen; schreibe auch den Sieg nicht deiner Klugheit zu, sondern danke Gott



Gott, welcher der gerechten Sache beysteht, sey auch dankbar gegen deinen Richter, wenn er Gerechtigkeitliebend und unpartheyisch war.

5) Hast du den Proceß verloren, so gieb dem Richter keine Partheylichkeit Schuld; verläumde ihn nicht bey deines Gleichen: denn wenn du recht hast, so kannst du es ja öffentlich vor Gericht beweisen, und jedermann vor Augen legen; hast du aber unrecht, warum willst du dich an deinem Richter versündigen? Hasse auch den nicht; der den Proceß gegen dich gewonnen hat; suche nicht andere Leute gegen ihn aufzuhetzen, sondern unterwirf dich geduldig dem Ausspruch der Obrigkeit; hüte dich vor Unrecht und vor Processen.

Anmerk. Warum von Verbrechen und Strafen hier nicht gehandelt wird, davon sollen die Ursachen in demjenigen Blatte der gemeinnützigen Betrachtungen angegeben werden, in welchen ich überhaupt von den Gründen der Einrichtung dieses Lesebuches und vom Gebrauch desselben umständlich reden, und den ich für Eltern und Lehrer besonders gedruckt diesem Lesebuch beylegen lassen werde.



Kap. X.



Kapitel X.

Anhang zur Sittenlehre, vornehmlich für die Erwachsenen.

I. Wider einige gemeine Vorurtheile, welche die Menschen zur Abweichung von den Gesetzen verleiten.

Da so viele Menschen dasjenige nicht thun, was sie für recht erkennen, wenn sie es gewissenhaft überlegen, kommt unter andern daher, weil sie durch so viele Vorurtheile und falsche Meinungen verleitet werden, von göttlichen und menschlichen Gesetzen abzuweichen; lasset euch doch durch diese falschen Meynungen und böse Grundsätze nicht verführen. Die gewöhnlichsten Vorurtheile sind:

1) Wenn manche Böses thun, so pflegen sie sich damit zu entschuldigen: machen es doch auch andere so. Aber, ist denn alles recht, was Menschen thun? Nicht den bösen Sitten der Menschen, sondern dem Gesetz soll ich folgen.

2) Sind aber doch auch viele vornehme, gelehrte und verständige Leute, die eben das thun, die z. E. sich betrinken, die der Wollust geniessen, die andere in Gesprächen scharf beurtheilen, und über sie spotten; wenn dieß so grosse Sünde wäre, würden jene so kluge und angesehene Leute dieß thun?

Antw. Sind nicht auch viele vornehme Leute Mörder, Ehebrecher und Ehebrecherinnen gewesen; war dieß deswegen recht, weil sie vornehme Leute waren? Es heißt gar sehr oft: je gelehrter, je verkehrter; je mehr Klugheit, desto mehr Falschheit.

3) Aber



3) Aber ich habe es doch selbst von meinen Eltern und Großeltern nicht anders gesehen; und sie waren ausserdem fromme Leute, und sind gewiß selig worden. — Deine Eltern waren vielleicht unwissend und ohne ihre Schuld in diesem Irrthum gerathen; du aber kannst dich mit nichts entschuldigen, weil du die bessere Erkenntniß empfangen hast, nach der sollst du dich richten.

Es ist aber doch alten Herkommens; es ist bey dem Handwerk sonst so gebräuchlich, und die Gewohnheit und Lebensart bringt es so mit sich: Antwort: Eine sündliche Gewohnheit ist immer sündlich, wenn sie auch tausend Jahre schon gedauert haben sollte; eine Ungerechtigkeit wird durch die Länge der Zeit keine Gerechtigkeit. Gott hat eben deswegen die Wahrheit an das Licht kommen lassen, damit wir die alten Irrthümer ablegen, die aus alten Zeiten herstammenden bösen Gewohnheiten abschaffen, und nach Vernunft, Religion und Gewissen handeln sollen.

5) Die Noth zwingt mich dazu; ich muß doch der Herrschaft Zins und Steuer geben; ich muß also diesen Vortheil nehmen, den manche für unerlaubt halten, Noth bricht Eisen. Antw.: Fleiß und Sparsamkeit, Treue und Rechtschaffenheit, Gottseligkeit und Gebet, dieß sind die Mittel, uns aus der Noth zu retten; nicht List und Betrug, nicht Schalkheit und Dieberey. Wer recht thut und Gott vertraut, den wird der Allmächtige aus der Noth erretten. Kannst du aber bey deinem Beruf die Abgaben nicht liefern; so zeige es bey der Obrigkeit an; sie wird dir Erleichterung deiner Lasten nicht versagen.

6) Man wird aber auch von andern Leuten betrogen; man muß doch auch wieder seinen Schaden ein-



einzubringen suchen. Antw.: Weil andere stehlen, darfst du auch stehlen?

7) Man muß seines Leibes gebrauchen, weil er jung ist; Gott hat den Menschen nicht zur Traurigkeit, sondern zur Freude geschaffen. — Antw.: Zu erlaubten Freuden hat er uns geschaffen; Unmäßigkeit und Wollust hat er verboten: hüte dich; böse Geschwätze verderben gute Sitten.

8) Wir sind aber doch keine Engel, so lange wir auf Erden leben! — Wir sollen aber Engeln ähnlich werden; wer in wissentlichen Sünden lebt, wird den Teufeln ähnlich. Von Schwachheitsfehlern sind wir nie ganz rein; wer aber das Böse liebt und mit Vorsatz die Gebote Gottes übertritt, der wird, wo er sich nicht bessert, dem göttlichen Gerichte nicht entgehen.

9) Wir sind denn aber doch alle arme Sünder Christus ist für uns alle gestorben; wer seine Sünden bereut, kann ja Vergebung erhalten. Antw.: Wer seine Sünden bereut, und sie läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen: wer aber in der Sünde verharret, hat den lebendigen Glauben an Christum nicht; folglich auch keine Seligkeit zu erwarten. Christus ist deswegen für uns gestorben, daß wir Gott und der Tugend leben sollen.

10) Ende gut, alles gut. Antw.: Wenn du dich spät bekehrst, kannst du wohl vielleicht noch in den Himmel kommen; aber wie gering wird dein Lohn seyn, da du erst spät angefangen hast, wahrhaftig fromm zu werden? Du hast doch einen ewigen Verlust zu leiden. Denn wer wenig säet, wird wenig erndten. Und kannst du hoffen, daß dein Ende gut seyn werde, wenn dein Leben nicht gut ist?

11) Klein-



11) Klempern gehört zum Handwerk. Antw. Aber betrügen doch nicht? Handwerksvortheil darf nie Betrug und Diebstahl werden.

12) Lange geborgt ist nicht geschenkt, sprechen viele, die auf Gelegenheit lauren, ihren Feinden wehe zu thun; aber Gott wird auch ihrer Missethaten wieder gedenken, er wird auch ihnen ihre Sünden nicht vergeben, wo sie in solchen Gesinnungen sterben.

13) Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen. — Er wird mit den Wölfen auch gefangen und erwürget werden. Wer sich unter die Trähern mengt, den werden die Schweine mit fressen. Wer zum Unkraut gehört, wird mit verbrannt werden.

14) Wer nichts haben soll, verliert auch das Brod aus dem Bettelsack. Er ist zur Dürftigkeit gebohren. Antw. Wer sein Brod aus Dummheit verliert, hat es nicht Gott oder dem Schicksal, sondern sich nur zuzuschreiben. Wer durch Verschwendung und Thorheit, durch Faulheit und Sorglosigkeit verarmet, kann nicht reich bleiben, wenn ihm Gott auch Kammern voll Silber gäbe. Den fleißigen, klugen und sparsamen Armen segnet der Herr.

II. Warnung vor Unkeuschheit.

Die meisten Sünden der Unkeuschheit entstehen aus vorhergehenden kleinen Fehlern und heimlichen oft wiederholten Versündigungen, die man für keine Sünden hält. Es wird auf einem Tag niemand ein unkeuscher, ehebrecherischer Mensch.

1) Hütet euch also vor folgenden Fehlern: sehet die wollüstigen Begierden in euren Herzen nicht für etwas Gleichgültiges an; sie sind ein kleiner Funken; aber es entsteht vielleicht ein verderbliches Feuer dar-

aus. Gewöhnt euch nicht an schlüpfrige Worte und wollüstige Scherze; je öfter ihr von Wollust redet, destomehr wird eure Natur zur Wollust geneigt. Gehet nicht oft und viel mit Leuten um, die üppige wollüstige Scherze in ihre Reden mischen, oder Narrentheidungen unternehmen, welche unkeusche Empfindungen erregen. Habt ihr eine Bekanntschaft mit jungen Personen des andern Geschlechts: so gehet nie anders als in Gegenwart eurer Eltern, oder tugendhafter Bekannten mit einander um; die Einsamkeit ist euch beyden gefährlich. Feuer und dürres Stroh, wenn es einander nahe kommt, wird es nicht brennen? Kommt ihr nun etwa gar des Nachts in einer einsamen Kammern, in Finsterniß zusammen; wird da nicht die Flamme der bösen Lust eure ganze Natur entzünden und euch zu groben Sünden hinreissen? Unkeusche Berührungen des Leibes sind schon der Anfang zur Hurerey.

2) Damit ihr nun weder diese, noch ähnliche Fehler und Sünden begehen möget: so bedenkt folgende, für euch sehr wichtige, Wahrheiten: wer durch Unkeuschheit sich vergehet, sündiget wider Gott und Jesum Christum unsern Herrn. Der Schöpfer hat uns ja unsern Körper verliehen; er ist nicht unser, sondern sein Eigenthum, und wir müssen ihn nach seinem Willen gebrauchen. Ihr seyd durch Jesu Christi Blut und Tod theuer erkauft: preiset Gott mit Seele und Leib, denn sie sind Gottes. Gott hat nicht nur unsere Seele, sondern auch unsern Leib zum Wohnhaus, und zum Werkzeug der Tugend sich geheiliget: wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? Wir sind ja alle Mitglieder an dem Leibe Jesu Christi; sollte ich Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen? Werden

solche



solche Frevel und schändliche Handlungen der Unzucht von Gott ungestraft bleiben? Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott.

Unkeusche Seelen verhindern in sich die guten Wirkungen der Religion Jesu Christi; sie haben keine rechte Lust und Neigung zum Gebet, und zum Umgang mit Gott; es ist ihnen kein rechter Ernst, wenn sie die Kirche besuchen und zum Abendmahl gehen; sie werden durch die unkeuschen Triebe, die sie gerne befriedigen wollen, zu Verstellungen, zu Lügen, zu Betrug, zu Ungerechtigkeiten, oft zum Neide, zur Rache, manche sogar zum Kindermord und Todtschlag verleitet.

Die Wollüstigen sündigen an ihren Eltern, setzen sie in allerley Kümmernisse und Sorgen. Leben sie in der Ehe; so sündigen sie an dem Ehegatten, verbittern ihm sein Leben, geben Anlaß zum Unfrieden, machen sich des Segens Gottes unwürdig; geben ihren Kindern und Gesinde ein böses Beyspiel, und verführen wohl manche durch ihre bösen Worte und Handlungen zu ähnlichen Sünden.

Die Wollüstigen sündigen an sich selbst; sie quälen sich oft mit einer eitlen Sehnsucht nach unreinen Handlungen; sind oft voll Unruh und Mißlaune, Furcht und Sorgen; sie denken sehr oft mehr auf die Sättigung ihrer wollüstigen Triebe, als auf ihre Geschäfte und schaden meistens ihrer Gesundheit, werden vor der Zeit alt, verkürzen zum Theil ihr Leben. Müssen so viele und mancherley Sünden nicht eine sehr grosse Strafe nach sich ziehen? Wer nur ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat, nach Christi Lehre, schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen; wer nur schändliche wollüstige Triebe bey sich unterhält, ist schon vor dem allwissenden Gott ein unzüchtiger Mensch. Was wird denen widerfahren, die ihren eigenen Leib schänden und durch Selbstbefleckung sodomitische Gräuel begehen? Zwar werden solche Unkeusche durch ihre heimlichen Sünden und die betrübten Folgen derselben bestraft genug. Viele dieser Unglücklichen ver-



ren durch diese verborgene Wollust die Kräfte ihrer Jugend; rauben sich die Munterkeit der Seele, schwächen ihre Sinnen, sonderlich die Augen und das Gehör; verderben ihr ganzes Nervengebäude; setzen sich in Gefahr der betrübtesten Krankheiten an Seele und Leib, oder müssen wohl gar frühzeitig darüber sterben. Aber was wird ihrer erst in der Ewigkeit warten, wo sie sich nicht bessern? Wie können, so lange sie leben, solche unreine Menschen dem Allerheiligsten gefallen? Sie sind Knechte der Wollust, wie Hurer und Ehebrecher; auch sie wird Gott richten.

Von der Wohlanständigkeit in dem Umgang mit andern.

Christen sollen ehrbare und ehrwürdige Menschen seyn; sie sollen daher nichts reden und nichts thun, was der Wohlanständigkeit und guten Sitten zuwider ist. Merkt denn also, geliebte Kinder! wie man sich in Gesellschaft mit andern Menschen recht zu verhalten habe.

1) Trittst du bey andern Menschen in die Stube oder bey Vornehmen in das Zimmer: so beobachte, was die Höflichkeit von dir fordert, und was du schon oft von wohlerzogenen Menschen gesehen hast. Merke daher darauf, wie gutgesittete Personen, wenn sie zusammen kommen, einander zu begegnen pflegen.

2) Sehe in der Stube nicht allzu neugierig hin und her; betaste nichts, was auf dem Tische oder auf einem Schranke liegt; sondern sey ruhig und höre, was kluge und erfahrne Menschen sprechen.

3) Rede nicht leicht eher, als du gefragt wirst, oder bis man dir sonst Gelegenheit giebt, zu sprechen; dann sehe die Personen freundlich an, mit denen du redest, und bedenke wohl, was du sagst.

4) Er-

4) Erinnere dich an die Pflicht der Verschwiegenheit, wenn andere sich mit dir in ein Gespräch einlassen, und plaudere nicht aus dem Hause deiner Eltern. Junge Leute wissen vieles nicht recht, was sie gehört und gesehen haben. Wenn dich also jemand ausforschen und fragen wollte, was in dem Hause deiner Eltern, oder Herren und Frauen gethan und geredet wird: so bekenne du lieber deine Unwissenheit und sage weiter nichts, als was überhaupt davon bekannt ist, und was deinen Eltern oder Vorgesetzten Ehre macht.

5) Ueberhaupt rede von Niemand etwas Böses; man dürfte dich sonst selbst für einen bösen Menschen halten.

6) Rede nicht solche Dinge, die andere verdriessen, die unangenehm zu hören oder gar eckelhaft sind. Rede von solchen, die andere vergnügen, die wahr und nützlich sind.

7) Wenn andere mit einander sprechen: so falle keinem in die Rede. Es ist eben, als wenn du ihn stiessest und es wird ihn verdriessen. Noch mehr fliehe die böse Gewohnheit, andern zu widersprechen, und immer alles besser wissen zu wollen. Man muß nicht leicht andern leise ins Ohr reden; man setzt sich in den Verdacht, als wenn man von andern was Böses sagte. Du hörest vielleicht in mancher Gesellschaft, daß andere Menschen getadelt, verspottet oder gelästert werden, sey du stille dazu; wenn es sich aber schickt: so entschuldige deinen Nächsten und lenke alles zum Besten.

8) Nimm mit Bescheidenheit, was man dir etwa in der Gesellschaft von Speisen oder Getränken anbietet und laß dir an wenigem begnüge.



Einige Erinnerungen an junge Profeßionisten und Handwerksleute.

1) Der Meister ist als Vater von seinen Gesellen und Lehrlingen anzusehen; aber er soll auch an ihnen Vatertreue beweisen; sie sollen ihm gehorchen, in allem, was recht und billig ist, er aber soll ihnen nie etwas befehlen, was nicht erlaubt, was wider das Gewissen, was wider die billige Gewohnheit des Handwerkes ist; sie sollen ihre Arbeiten mit Freuden, mit Bereitwilligkeit und aller Treue verrichten, er soll ihnen nie zu viele und zu schwere Arbeiten auflegen; sie sollen mit mässiger Kost zufrieden seyn, er soll ihnen, so viel nur möglich ist, gute und nahrhafte Kost geben; sie sollen die versprochene Zeit bey ihm aushalten, er soll sie nicht vor der Zeit, ihnen zum Schaden, aus der Werkstätte vertreiben; sie sollen nichts Böses von ihm und den Seinigen reden, er und die Seinigen sollen nichts Böses thun, und keine Gelegenheit zu schimpflichen Urtheilen geben; sie sollen seine und der Ihrigen Fehler verschweigen, und liebreich zudecken, er und die Seinigen sollen sich auch Mühe geben, ihre Fehler abzulegen, und die Fehler der Gesellen und Lehrlinge zu übersehen, geduldig zu tragen, und zu verbessern. Der Meister ist verbunden, den Gesellen und Lehrlingen guten Unterricht zu geben und die erlaubten Handwerksvortheile und Kaufpreiße anzuzeigen; diese sind verbunden, den Unterricht mit Willigkeit, ohne Widerspruch anzunehmen und sie zum Vortheil des Meisters zu gebrauchen.

2) Ein Meister, der seine Gesellen und Lehrlinge zum Betrug durch sein Beyspiel verführt, begehet durch

sie

sie Diebstahl, so lange sie leben; wer seine Untergebene zur Tugend und Gottseligkeit anleitet, sammlet Segen für sich und die Seinigen, und bahnt seinen Untergebenen den Weg zu Glück und Segen.

Besondere Erinnerungen an die Handwerkspursche

1) Lerne deinem Meister alle erlaubte Kunstgriffe und Vortheile in Arbeiten ab; denke darauf es noch besser zu machen.

2) Schreibe dir alles Gute auf, was du in der Werkstätte siehst, um dir viele nützliche Regeln auf die Zukunft zu sammeln.

3) Wenn du wanderst und durch Städte reisest: so frage nicht etwa nur nach dem Wahrzeichen der Stadt, nach den schönsten Kirchen, dem Rathhaus u. dgl. sondern frage nach den besten Arbeitern in der Stadt, erkundige dich um die Art und Weise, wie sie ihre Sachen verfertigen, wo sie die Materialien zur Verarbeitung her haben, wo sie diejenigen verfertigten Waaren, die sie auf den Verkauf machen, hinbringen; was sie für besondere Vortheile im Arbeiten, und für Klugheit in dem Vertrieb der Waaren anwenden, und überlege nun, was in deiner Vaterstadt davon nachgeahmt werden kann.

4) Merke auf die guten Ordnungen und Einrichtungen, auf die Tugenden und Vorzüge, die du an jedem Orte findest, und suche das Beste davon mit nach Haus zu bringen. Merke auf die Laster und schädlichen Gewohnheiten, und suche sie desto ernstlicher zu vermeiden, jemehr es Weisheit ist, durch fremden Schaden klug zu werden.



5) Fliehe die Lüste der Jugend, bringe einen Verstand voll guter Kenntnisse, ein reines Herz voll Liebe zu Gott und wahrer Menschenliebe, einen unbefleckten und gesunden Leib mit in dein Vaterland zurück: so wird dir Gott, so es sein Wille ist, eine gute Versorgung, eine glückliche Ehe, wohlgerathene und gesegnete Kinder geben, und stirbst du, ohne diese Wohlthaten auf Erden zu geniessen: so wird dein Lohn desto grösser seyn, in jener bessern Welt.

Für die christlichen Dienstboten sind in dem Gebet- und Communionbuch, das den Titel führt: Ueber das thätige Christenthum, und in der Bibelanstalt um 1 gr. 6 pf. oder 6 kr. rheinl. zu haben ist, Seite 107. mehrere Erinnerungen mit einigen Gebeten eingerückt.

Anhang zur Oekonomie.

Vom Weinbau.

I. Von der Lage des Weinbergs und dem Boden.

1) Die Gegenden, die eine vorzügliche Wärme haben, sind zum Weinbau die besten. In den Gegenden, die über den 52sten Grad der Breite liegen, schaden die späten Frühlings- und baldigen Herbstfröste den Weinstöcken. Sehr hohe Berge sind, auch in mittägigen Gegenden, wegen der Kälte und scharfen Winde zum Weinbau nicht tauglich.

2) Der Fuß (untere Theil) der Berge, wann solche ganz gegen Mittag (Süden) oder Süd-Süd-Ost, oder

oder Süd-Süd-West liegen, sind die besten Anhöhen zum Weinbau, zumal, wenn sie vor den rauhen Nordwinden beschirmet sind.

3) Der Boden, von verwitterten Steinen, (Mergel) schwarze und braune Erde, auch mit dem dritten Theil Sand oder Letten vermischt, ist am besten. Ausgewaschener grober, gelber, oder Flugsand, bloser Leimen oder Thon (Letten) taugt nicht. In jenem treibt der Weinstock wenig Holz und Früchte, und in diesen beyden kann der Zögling nicht leicht wurzeln, überdieß der Regen und die Sonne nicht eindringen.

4) Der Boden, wann es seyn kann, wird 2 Schuh tief umgegraben, so, daß die durchwitterte obere fruchtbare Erde unten zu liegen komme, weil der Zögling all sein Wachsthum von der Herzwurzel (an dem Auge des untersten Gelenks) erhält: der untere wilde Boden kommt in die Höhe, nach einigen Jahren wird solcher durch die Witterung besser. Grabe ich tiefer als der Sezling zu liegen kommt, so versinket alle Feuchtigkeit, so an der Herzwurzel bleiben sollte.

5) Wann der Boden bearbeitet wird, es sey Berg oder Ebene, so werden alle Gräben nach der Wasserwaage ausgeschöpfet und unten angefangen; die Arbeit gehet um die Hälfte geschwinder, als wenn ich oben anfange, und die Erde gegen den Berg schöpfe. Nach vollbrachter Bearbeitung (Wenden) wird mit der, unten am ersten Wendgraben ausgeschöpften entbehrlichen Erde, der oberste leere Graben gefüllt.

6) In hitzigen Bergen macht man Gräben 3 und einen halben Schuh, in der Ebene 4 Schuh breit



und 1 und einen halben Schuh tief. Die Sezlinge kommen nach der Schnur, und werden an Steckeln (kurze Pfähle), die dem bearbeiteten Boden gleich stehen, mit Weiden genau unter dem Köpflein angebunden, so daß das oberste Auge dem alten Boden gleich stehe. Demnach ist das oberste Auge mit 3, auch mehrern Zoll Erde bedecket. Kann ich auf bessere Erde den Sezling setzen, so ist dies von Nutzen.

II. Von den anzulegenden Arten der Trauben.

Jede Gegend wählet sich diejenigen, die zeitigen und nach Erfahrung den besten Wein geben! Leider sehen viele Pflänzer mehr auf die Menge des Weins, als dessen Güte.

1) An der Lage vom ersten Rang würde ich setzen: kleine Rißling, Rothwiner, gedrungene schwarzwelsche und groß fränkische!

2) An der Lage vom zweiten Rang: Rothwiner, süsse Burgunder, Ruländer, grüne Elbing, gelbe Moßler, und den zehnten Stock mit Oesterreichern (Sylvaner).

3) An den Lagen vom dritten Rang, wann die Erde durch die Scharn, Karst, oder Pflug zu bearbeiten ist — Klee, Feld, und Gartenfrüchte

III. Wie Weinberge angeleget und ausgebüßt werden.

Dies geschiehet in starkem Boden, mit Fächsern, Einsenken einer Rebe, und Pelzer und Einleger in einen



nen Korbe. In milden Boden, mit Knothölzern und Geißbärte.

1) Fächser, wo eine jährige Rebe, die aus dem Haupt gewachsen ist, im Frühling 30 bis 36 Zoll lang geschnitten, in die milde Erde 9 bis 12 Zoll tief geleget, und mit solcher so oft bedecket wird, so, daß die 2 oberste Augen ausser der Erde stehen. Kurz vor der Weinlese werden die Fächser aufgezogen und von der Mutter abgelöset.

Die Fächser von jungen Stöcken, wo der Schnitt am Gelenke keinen Kern (Höhle) hat, sind vorzüglicher, als von alten Stöcken. Diese Fächser haben, weil 2 Augen ausser der Erde stunden, 2 Reben (Gabel) getrieben, die obere Rebe kommt ganz, die untere bis auf 2 Zoll junges und altes Holz weg: die Augen des jungen Holzes werden abgeschabt, denn die kleinen Augen, so in der Ecke stehen, bilden künftig den fruchtbaren Stock! An jedem Sezling wird altes Holz, ausser dem leztern untern Gelenke (Aug), wo die Herzwurzel entstehet, weggeschnitten, so, daß der Kern bedecket ist. Ein langer Zögling ist besser als ein kurzer; ist er länger, als der Wendgraben senkrecht tief ist, so bekommt er einen Sattel von Erde, und dessen Ende liegt in der Breite des Grabens.

2) Knotholz, dieß ist eine jährige Rebe, man erhält solche a) von Fächsern, b) in Ausbögen, c) in Schneiden. Das an dem jungen Holz, mit Vorsaß stehen gebliebene alte, wird bis auf 1 oder 2 Messer-

rucken



rucken dick weggeschnitten. Diese Warze (Knoten) bedeckt den Kern. Die vor Winters erhaltenen Knothölzer werden zu 100 Stück gebunden, in die Erde ein Schuh tief gelegt, stark begossen und mit Erde bedeckt; auf die nehmliche Art werden die Fächser bis zum Einwenden auch versorgt. Im Frühling kommen jene, mit denen, die im Schneiden täglich gesammlet werden, 8 auch 14 Tage 3 bis 4 Zoll tief, vor dem Einsezen in Wasser.

3) Geißbärte, wenn man die Knothölzer 15 bis 18 Zoll lang in einen milden Boden 1 Schuh tief einleget, und das obere Aug mit 1 Zoll Erde bedeckt. Bleiben solche 1 — 2 oder 3 Jahre liegen, wo solche Wurzel bekommen, so erhalten solche (ausser Franken) den Namen, Ein= Zwey= oder Drey= Läuber.

4) Einsenken; wenn ich eine gesunde lange Rebe vom Stock einlege, und deren Ende an dem Platz, wo ein Stock fehlet, mit einem Auge ausser der Erde wachsen lasse.

5) Einlegen in Korb. Wo wegen wenigen Boden im Weinberge keine Zöglinge fortkommen, wird ein Fächser in einem mit Erde gefüllten Korb, so eingeleget, daß 2 Augen ausser solcher sind, vor Winters wird er abgelöset, und an seinen künftigen Plaz gebracht.

6) Pelzen; einen Stock, der geringe Früchte bringt, oder dessen Haupt vertrocknet ist, zu veredeln. Die Reben werden gegen den 20 März auf

1 oder

1 oder 2 Augen geschnitten. Man räumet den Stock einen Schuh tief auf, stehet wo der 1ste oder 2te Knoten (Gelenke) ist, schneidet den Kopf schräge, wie ein Rehfuß, 2 bis 4 auch 6 Zoll unter der Erde ab. Sollte das Gelenk weiter unten seyn, so bindet man 2 Zoll tief unter dem Schnitt, daß der Spalt nicht so tief einreisse. Die schräge Stange wird 2 Zoll tief gespalten ohne den Kern zu verletzen, dann werden 1 oder 2 Reisser, wie bey den Bäumen, eingesetzet ꝛc.

IV. Von der Pflege der Zöglinge.

Erstes Jahr. Wann im Frühling der Weinstock seine Augen schiebet, so werden jene gelüftet, und wieder mit 1 oder 2 Zoll milder Erde bedeckt; sonst würde die Sonne die zarten Keime ausdörren; der Weinberg wird von Unkraut gereiniget, und im July behackt. Zu Anfang des Novembers wird der Zögling unter seinen Kopf 6 Zoll tief aufgeraumt, die Thauwurzeln weggeschnitten, und das Köpflein wieder mit Erde bedeckt.

Zweytes Jahr. Mit Anfang des May wird der Weinberg behackt, und der Kopf des Zöglings von der Erde befreyet: das Unkraut jätet man aus, und behackt solchen im Julius das zweytemal. Um Laurentii, wenn das Holz der Rebe braun und zeitig ist, werden alle Schosse bis auf 6 Zoll zurückgeschnitten. Jetzo werden alle Stöcke gedünget. Im November die Thauwurzeln weggeschnitten, und das Köpflein mit Erde bedecket.

Sollten im ersten Jahr die Zöglinge schon gewachsen seyn, so geschehen die Arbeiten im zweiten Jahr, wovon ich im nachfolgenden dritten Jahr rede.

Drit-



Drittes Jahr. Mit Anfang Aprils wird der Weinstock von seiner Erde befreyet (geräumet). An allen Schossen bleibt zwar das 6 Zoll lange Holz stehen, aber alle Augen werden behutsam abgeschnitten, dann treibet der Stock aus dem Haupt, ohne durch das Weinen zuviel Saft zu verlieren.

Mit Anfang des May wird der Weinberg gehackt und wenn die junge Stöcke 1 bis anderthalb Schuh lang gewachsen sind, so erhalten 2 Reben einen Pfahl, sogleich werden die Reben mit Stroh angebunden; dies Heften geschieht, so oft es nöthig ist.

Im Junius wird zum zweyten- und im September zum drittenmal gehacket, diese letzte Arbeit geschiehet, theils den Boden locker zu erhalten, theils das Gras zu tilgen. Um Bartholomäi, da das Holz der Rebe braun ist, werden alle Reben bis auf 24 Zoll zurückgeschnitten. Im November werden die Pfähle aus der Erde gezogen, auf Haufen gestellet, und alle Reben mit Erde nur so viel bedecket, daß solche liegen bleiben.

Viertes Jahr. Die Reben werden zu rechter Zeit aufgezogen, das Köpflein geräumet und die Thauwurzeln abgelößt. Will man die Reben zu Fächsern machen, so geschiehet solches, wie ich oben gesagt habe. Wo nicht? so werden auf jeden Stock vier der stärksten Reben, zwo von 15 bis 20 Zoll und zwo von 6 Zoll lang, so an der Seite des Kopfs stehen, aufgeschnitten. Die übrige, sammt dem dürren Holz kommen weg. Im May, Julius und September wird gehackt. Jede der langen Reben bekommt einen Pfahl und wird mit Weiden angebunden, und so oft es nöthig, geheftet. Wann die Rebe 9 bis 12 Zoll lang getrieben, so lässet man auf solcher die untersten Schosse fortwachsen: die obern Reben werden abgezwicket, so daß nur 3 Blättchen Laub an der obern Traube bleiben.

Um Bartholomäi wird die Rebe, so über 5 Schuh und über dem Pfahl gewachsen ist, diesem gleich — abgeschnitten. Zu gehöriger Zeit werden die Pfähle gezogen, und das Haupt sammt den Reben mit Erde bedeckt.

Fünf-



Fünftes Jahr. Die zwey langen Reben werden zu Bögen 36 bis 40 Zoll lang geschnitten: die zwey kurze zu 20 Zoll lang, und eine der schönsten jungen Reben, aus dem Haupt 6 Zoll lang. Der vollkommene Stock erhält 4 Pfähle, die 2 lange Reben werden gebögt angebunden.

Sechstes Jahr. Die Stöcke, so voriges Jahr 2 Bögen hatten, bekommen jetzo 3 und 4 Bögen und eine halbe Rebe oder 1 Sturzel von 6 Zoll lang.

Kann man den Weinberg im Winter behacken, so zahlen sich diese wenige Kosten reichlich.

V. Von der Weinlese.

1) Alles nöthige Geschirr wird in guten und reinen Stand gesetzet.

2) Die Trauben werden gemostet, das ist, durch einen Stock, der unten 3 oder 4 Zacken von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll Länge hat, zerstossen.

3) Diese zerquetschten Trauben werden in ein anderes leeres Gefäß geschöpfet, wo oben eine Reitern (Sieb) angebracht ist, daß die Kämme zurückbleiben.

4) Wann der Most von den Beeren gepreßt ist, so wird über die Trebern entweder Wasser gegossen, und davon der Trinkwein, (Lauer, ein säuerliches Getränk), wieder gepreßt, und dann mit den Blättern von Gemüs zur Fütterung des Rindviehes eingemacht und mit Thon 4 Zoll hoch bedeckt; dann einige Wochen hindurch nach getreten, oder in ein Gefäß eingetreten, mit Thon verschmiert, daß solche nicht faulen, und Brandwein davon gebrennt.

VI. Von der Behandlung des Weins im Keller.

1) Wenn der Most in reine Fässer gefüllt worden, so wird das Spundloch nur bedecket: ist die Gährung ganz vorbey; so wird der Spund vest gemacht.

2) Ge-



2) Gegen Lichtmeß wird der junge Wein in ein reines Faß abgelassen; dann, wenn es 12 Eymer groß ist, mit ein Loth Schwefel eingebrannt. Die Hefe wird in kleinen Säcklein gepresset und der gewonnene Wein dem Fasse zugefüllt.

3) Das 2te Ablassen geschiehet zu Ende des May, und das 3te zu Ende des Augusts. Jedesmal wird ein Loth Schwefel eingebrannt.

4) Im 2ten Jahr wird der Wein um Lichtmeß und zu Ende des Augusts wieder abgelassen. Jetzo wird nur ein halb Loth Schwefel eingebrannt. Im 3ten Jahr wird der Wein nur einmal, und in folgenden Jahren, wenn er rein und flüchtig ist, das ist, beym Einschenken ins Glas perlt, gar nicht mehr abgelassen.

5) Kann man die Fässer voll halten, und alle 14 Tage ausfüllen; so erhält der Wein alle seine Bestandtheile.

6) Wer den jungen Wein veredeln will, der lasse ihn gefrieren, fülle solchen in kleine Fässer, oder auf Bouteillen.

7) Sollte der Wein, so man solchen trinken will, nicht so helle, als ein reines Röhrenwasser seyn; so wird solcher geschönet; zu 1 Eymer Wein, nimmt man das Weisse von einem Ey, schlägt dieß zu Schaum, gießt alsdenn nach und nach Wein dazu, und mischet es dem Wein im Faß bey.

8) Sobald ein Faß leer ist, so wird an solchem, wann es kein Thürlein hat, der Boden aufgeschlagen, rein gemachet, und wann es die Zeit erlaubet, durch die Luft ausgetrocknet, dann mit wenigem Schwefel eingebrannt und verspündet.

Wer sich genauere Kenntniß vom Bau der Weinberge erwerben will, der findet sie in folgendem Buche, eben des erfahrnen Mannes und Weinbaukenners, von welchem ich diese Anweisung erhalten habe: Der fränkische Weinbau und die daraus entstehenden Produkte, beschrieben von Joh. Christ. Fischer. Mktbreit 1791. Zwote Aufl. 16 Bogen in 8.



Von der Bienenzucht.

1) Wer sich Bienen anschaffen will, kaufe sie im Frühjahr vor dem ersten Ausflug; aber er suche sich zuerst einen guten Platz aus, wo er die Körbe oder Kästen mit den Bienen vortheilhaft einstellen kann. Die Gegend ist die beste, welche Schutz für rauhen Nordwinden und der Kälte hat, wo viel Sonne, freye Luft und freye Aussicht ist, wo blumenreiche Gärten, Felder, Wiesen und Hügel, auch Bächlein in der Nähe liegen; man kann auch hie und da, wo leere Plätze sind, solche Gewächse anpflanzen, die viele Blumen und Honigsaft in sich fassen.

2) Die Bienenwohnungen kann man machen von Strohkörben, von ausgehöhlten Stämmen oder dicken Bäumen, oder auch von zusammengefügten Brettern, die erstere Art von Stockkörben scheinen vielen die besten zu seyn.

3) Man hat wohl darauf zu sehen, daß in diesen Bienenwohnungen kein übler Geruch entstehe; daher müssen sie im Frühjahr, etwa im Merz, sorgfältig gereiniget werden.

4) Im Sommer ernähren sich die Bienen selbst, und sammeln Wachs und Honig; aber im Winter müssen sie bald mehr, bald weniger, mit Honig gefüttert werden. Man kann auch zur Noth den Saft einiger süssen Birnen dazu gebrauchen.

5) Die Bienen vermehren sich zuerst auf eine ganz natürliche Weise. Fast jeder Stock wird alle Jahre einmal Weisel- oder vielmehr Mutterlos; das giebt, wenn es im Frühjahr ist, Anlaß zum Schwärmen. Wenn sich ein Schwarm an einem Baum angesetzt hat, so faßt man ihn mit wohlverwahrten Händen, oder einem geschickten Werkzeuge ein, und stellt den Stock an seinen Ort. Auf eine künstliche Weise werden die Bienen vermehrt durch Ableger, davon vornehmlich gehandelt hat Herr A. G. Schirach in der Erläuterung der Kunst, junge Bienenschwärme oder Ableger zu ziehen.



6) Man hat auch gewisse Magazine, oder Kolonie-Körbe, in die man neue Bienenschwärme hineinbringt; davon besonders handelt Christ in der Anweisung zur Bienenzucht, Frankf. und Leipz. 1780.

7) Damit die Bienenstöcke für den sogenannten Rauber bewahrt bleiben, muß man vom August bis zum May die Fluglöcher klein halten, auch keine schwache oder mutterlose kurz vor oder nach dem Winter nahe an den übrigen stehen lassen. Man sehe C. F. Limburg Etwas für Bienenfreunde vom Ursprung der Raubbienen, Langensalze 1776.

8) Wenn die Bienen krank werden, muß man bey Zeiten einen der Sache kundigen Mann um Rath fragen. Die Hauptkrankheiten sind die Faulbrut, die Tollheit und der Durchlauf.

9) Mehr von der Bienenzucht kann man lesen in Riem's verbesserten und geprüften Bienenpflege; dann in den Abhandlungen der fränkischen Bienengesellschaft, sonderlich vom Jahr 1771. und D. G. Schrebers Sammlungen ökonomischer Schriften, Th. 8. 2c.

Von den Seidenwürmern.

Der Seidenbau kann in vielen Ländern Deutschlands sehr glücklich betrieben werden, sonderlich in denjenigen Gegenden, die einen zur Anpflanzung der Maulbeerbäume tauglichen Boden haben; dieser Boden muß nehmlich mehr sandigt, als fett seyn. Wenn gegen Mitternacht durch einen Berg oder durch eine Stadt die Lage der Maulbeerbäume bedeckt ist, und Schutz vor rauhen Nordwinden hat, so kommen sie desto besser fort.

1) Man kann aber Maulbeerbäume erziehen durch Saamen, durch Ableger, durch Stockreiser und Pfropfreiser. Die Saamenzucht giebt die dauerhaftesten Bäume und das schönste Laub; die gepropften Bäume haben einen schnellern Wuchs und grössere Blätter. Der weisse Maulbeerbaum ist der beste; doch kann man

man auch die Blätter des rothen zur Nahrung der Seidenwürmer gebrauchen. Man kann von beyden Arten ganze Hecken um Gärten und Felder anlegen.

2) Wenn im Frühling die weissen Maulbeerbäume auszuschlagen anfangen, läßt man die Eyerchen der Seidenwürmer in einer gelinden Wärme ausbrüten; in 2 oder 3 Tagen kommen kleine Würmerchen zum Vorschein. Diejenigen, welche erst am 4ten Tage auskriechen, sind nicht so gut, als die ersten, und man thut da wohl, wenn man beyde von einander abgesondert hält.

3) Der Ort, wo die Seidenwürmer erzogen werden, muß hell und trocken, und überhaupt so eingerichtet seyn, daß er mässig warm erhalten und mit frischer reiner Luft stets erfüllt werden kann. In diesem Orte werden die Würmer auf geflochtene Hurden, oder auch auf Bretter gelegt, und mit Maulbeerblättern bedeckt; daß aber ja diese Blätter rein und trocken, auch nicht zu hart seyen; man giebt ihnen frische Blätter Morgens und Abends, und reiniget jedesmal die Lager.

4) Die Seidenwürmer verändern ihre Haut viermal; nach der vierten Veränderung muß man ihnen mehr als vorhin zu fressen geben, nehmlich so oft und so viel als sie zu sich nehmen mögen. Die Reinigung ihrer Lagerstätte muß ebenfalls öfter geschehen, damit ja kein übler Geruch entstehe.

5) Wer viele Seidenraupen hat, machet sich solche Gestelle, daß drey und mehrere Fächer übereinander angebracht werden, das unterste Fach ist das breiteste, dann werden die obern immer eines schmäler als das andere gemacht. Auf dem obersten Stockwerk dieser Gestelle, oder sonst an einem etwas erhabenen Orte, bringt man dürre Reiser an, und in diesen trockene rundgelaufene Hobelspäne zu Spinnhütten; in diesen kleinen Hütten spinnt nun der Seidenwurm 5 ganzer Tage.

6) Wenn man nun eine Anzahl solcher Seidenhäuschen oder Puppen bekommen hat; so muß die in

 dem



demselben befindliche Raupe getödtet werden. Dieß geschieht am besten in heissen Backöfen, oder auch in Dampfbädern. Nun wird die Seide abgehaspelt. Weil aber dieß eine sehr subtile und schwere Arbeit ist; so verkauft man lieber die Puppen an die Seidenfabrikanten, welche durch abgerichtete Leute sie abhaspeln lassen.

7) Die Stuben oder Kammern, wo man die Seidenwürmer hat, muß man vor Mäusen und allem Ungeziefer wohl verwahren; auch Vögel thun zuweilen Schaden. Wer mehr solche Kunstgriffe, die zum Seidenbau nöthig sind, lernen will, lese Drewst's neue Vorschläge, die Maulbeerzucht, und den Seidenbau mit Vortheil zu betreiben, Breslau 1783. Anleitung sowohl zur Seidenzucht, als auch zum Pflanzen der Maulbeerbäume, Carlsruhe 1776. Gleditsch's gründliche Anleitung zum Seidenbau und der dazu gehörigen Zucht, auch Anlegung der weissen Maulbeerbäume, Jena 1770.

Etwas von der wilden Baumzucht.

I.

Man theilt die Holzarten ein in Laubholz und Nadelholz (Tangenholz, Schwarzholz). Lezteres unterscheidet sich von dem erstern dadurch, daß es mehr harzig ist, und sehr schmale harte meistentheils etwas stechende Blätter, die man Nadeln nennet, hat. Die Laubbäume theilt man wieder ein in Ober- oder Stammholz, und Unter- oder Buschholz; wovon sich jenes durch einfache hohe und starke, bald mehr bald weniger in Aeste vertheilte Stämme, von diesem, welches gemeiniglich aus Einer Wurzel mehrere niedrigere und ästigere Stämme treibt, unterscheidet. Wiewohl zuweilen auch Nadelholz strauchend wächst. Laub- und Nadelholz wird in hartes und weiches, nach der verschiedenen Festig-
keit

keit des Zusammenhangs und der Nachgiebigkeit beym Bearbeiten, eingetheilt. Auch nennet man es Nutz- und Brennholz, je nachdem es entweder zu allerley Arbeiten der Zimmerleute, Schreiner, Wagner, Drechsler, Verfertiger musikalischer Instrumente, Bötticher; Korbmacher rc. oder zum Brennen oder Verkohlen dient.

2.

Die bekanntesten teutschen Holzarten sind:

A. Laubholz: Die Eiche, (Sommer- oder Stieleiche, und Winter- oder Traubeneiche,) Buche oder Rothbuche, Hainbuche oder Weißbuche, Birke, Esche, Linde, Rüster oder Ulme, Erle, Weißerle, der Ahorn, die Lönne, der Maßholder, die weisse und schwarze Pappel, die Espe, die Busch- Lorbeer- Dotter- Bruch- Bind- Krebs- Söhl- und andere Weiden, der Holz- Apfel- und Birnbaum, der Mispelbaum, die wilden Weichsel- und Kirschbäume, die Haselstaude, die Eberesche, der Vogelkirschbaum, die Schlehenstaude, der Weißdorn, der Elzbeerbaum, der Mehlbeerbaum, der Faulbaum, der Kreuzdorn, der Hartriegel, die Cornelkirsche, der Sauerdorn, die Heckenkirsche, der Holder, der Traubenholder, der Wasserholder, der Schlingenbaum, der Spillbaum, der Seidelbaststrauch, die Hülse, die Reinweide, der Post- der Sandbeeren- der Blau- und Preusselbeeren- der Moosbeerenstrauch, der Epheu, verschiedene Arten von Ginst, die wilde Johannis- und Stachelbeerstaude, die Brombeerstaude, die Himbeerstaude, die wilden Rosen, und andere.

B. Nadelholz: Die Tanne, Fichte, Kiefer oder Fohre, Lärche, Wachholder, der Sadebaum, der Eiben- oder Taxbaum.

Wohlfeile und doch gute Abbildungen der vornehmsten teutschen Holzarten findet man in J. A. Cramers Anleitung zum Forstwesen, Braunschweig 1766. Fol.

3.

Von diesen werden einige in grössern oder kleinern Waldungen und Holzungen, die aus einer Art allein, oder aus mehrern zugleich, bestehen, gefunden, wo sie theils hochstämmig, theils als Unterholz, gezogen werden; einige wachsen nur in Vorhölzern, oder Feldhölzern, oder werden um die Dörfer herum angepflanzt. Grössere Wälder und Forste, und auch kleine, so weit es angehet, werden von Zeit zu Zeit Schlagweise abgetrieben, so nehmlich, daß jährlich ein gewisser Theil abgeholzt wird, und man in einer gewissen Anzahl von Jahren damit herum kommt. Aus den Wurzeln des Laubholzes, die man zu dem Ende stehen läßt, schlagen dann sogenannte Stammloden oder Sommerlatten aus, die man zu Buschholz erwachsen läßt; und dazwischen pflegen aus den herabgefallenen Saamen, Saamenloden hervor zu wachsen. Das Nadelholz hingegen treibt größtentheils aus der Wurzel nicht wieder, und müssen also, wo dieses abgetrieben worden, sämmtliche Stöcke ausgerottet werden, um den aus dem Saamen aufkeimenden jungen Bäumen, dem sogenannten Anfluge, Platz zu machen.

4.

Grosse Waldungen sind aber gewöhnlich keine Zubehörungen von kleinen — am wenigsten von Bauergütern, und würden, wenn sie es wären, weder für das Land, noch für die Besitzer, nutzbar genug seyn. Die wilde Baumzucht schränkt sich also bey diesen auf die kleinern dem Landmann zuständigen Stücke von Waldungen, oder Gehölze, ein, dann auf diejenigen Bäume, die auf Wiesen, Weideplätzen, an den Ufern der Seen, Weiher, Flüsse und Bäche, und sonst um die Dörfer gezogen werden. — Es lassen sich indessen auch Obstbäume von guten Sorten, in kleinen Gehölzen, gleichwie an den Landstrassen, ziehen; wozu sonderlich aus Kernen gezogene Stämme, die aber nicht oculirt oder gepropft worden, zu nehmen sind. Auf Aeckern aber Bäume zu dulden, ist nicht rathsam.

5.



5.

Gehölze anzulegen, wo noch keine sind, ist vortheilhaft, wo Mangel am Holze, und entbehrliches Land vorhanden ist. Es schicken sich dazu sonderlich weit entlegene Aecker und Weideplätze, die einen geringen Boden haben; Anhöhen, die sich anders nicht besser nutzen lassen; schlechte und überflüssige Weiher; Sümpfe und Moräste, die nicht ganz ausgetrocknet werden können u. s. f. Man muß für jede Art des Bodens die Baumart, die am besten darinn fortkommt, wählen. Mit dem Saamen derselben wird, bald nachher wenn er reif geworden ist, das vorher umgehackte, oder besser, gepflügte und vom Unkraut hinlänglich gereinigte Land besäet. Das kleinere Gesäme muß etwas dick ausgestreuet, die grössern Saamen, als die Eicheln ꝛc. in die Furchen gelegt oder in eigends dazu gemachte Löcher gesteckt werden. Viele kleine Gesäme, so derlich auch die geflügelten Saamen des Nadelholzes, leiden nach der Aussaat keine, einige nur eine geringe Bedeckung mit Erde. Es ist nützlich, zu eben der Zeit, wenn man die Holzsaamen säet, auch Korn oder Hafer auf das nehmliche Stück Land zu säen; wodurch das Erdreich einigermassen für allzu starkem Austrocknen gesichert, und der keimende Saame beschattet, auch zuletzt durch die faulenden Stoppeln das Land in etwas gedüngt wird. — Durch ähnliche Aussaat hilft man sich auch, wenn auf einem Schlage von Nadelholz der junge Anflug aussen bleibt.

6.

Durch das **Pflanzen** junger Bäume werden in Gehölzen von Laubholz, deren Grösse es gestattet, Blössen gedeckt, und dem Mangel guter hochstämmiger Bäume abgeholfen. Man säet zu dem Ende den Saamen der erforderlichen Holzart auf einen Fleck von gleicher oder geringerer Beschaffenheit, als wohin sie verpflanzt werden soll; oder nimmt die jungen Stämme von Schlägen, wo sie zu dicht aufgegangen waren, wenn sie noch klein genug sind, um ohne zu grosse Verletzung der Wurzel verpflanzt zu werden.



Durch Anpflanzung werden auch Alleen von Baumarten, die ein gutes Ansehen haben und sich zu dem Erdreich schicken, gemacht, wozu man keine andere als aus dem Saamen erwachsene Bäume nehmen muß. Die Grube, in welche ein Baum gepflanzt werden soll, muß an Weite und Tiefe den Wurzeln entsprechen, und eine Zeitlang offen stehen; die Erde, womit man die Wurzeln bedeckt, muß klar und rein von Steinen und Klösen seyn, auch an die Wurzel fest angetreten werden. Ob der Baum einen Pfahl bekommen solle oder nicht, hängt von seiner Grösse und der Gewalt, die der Wind auf ihn äussern kann, ab; und man darf ihn nie zu fest daran anbinden. Die Zeit zum Verpflanzen der Bäume ist der Frühling; oder auch der Herst.

7.

Man steckt auch blos abgehauene oder abgeschnittene Zweige ohne Wurzel, von Bäumen die leicht Wurzel schlagen, insonderheit von Weiden und Pappeln, in die Erde, daß sie darin Wurzeln schlagen und fortwachsen. Um dieses zu befördern, müssen 4 , 5 Ellen hohe frisch abgehauene Setzlinge in ein feuchtes Land, in anderthalb-Ellen tiefe Gruben oder Gräben, die vor dem Winter gemacht worden, gesetzt, und die ausgeworfene durch den Frost milder gewordene Erde darum geschüttet und angetreten, auch zur Befestigung jedem ein schräg eingestossener Pfahl gegeben, in den ersten Jahren die aus dem Stamm hervorsprossenden kleinen Zweige (Räuber) abgenommen, und das Vieh 3 bis 4 Jahre lang davon entfernt gehalten werden. Mit den Korb- oder Krebsweiden, die nebst andern Arten an die Ufer gepflanzt werden, um das Zerreissen derselben zu hindern, verfährt man auf eine ähnlich Art, oder steckt sie mit weniger Umstände ein, doch so, daß die Rinde nicht beschädigt wird. Jede Verletzung der Rinde, da wo sie Wurzeln treiben soll, hindert das Hervorsprossen der Wurzeln; daher schlägt das gewöhnliche Verfahren bey Steckung der Satzweiden, da man mit einem Pfahleisen ein Loch in die Erde macht und den Setzling hineintreibt, so oft fehl, zumal weil

er



er solches nicht genugsam ausfüllet und also die hervorkommenden Wurzeln, die nicht sogleich in die Erde eindringen, meistens verderben.

8.

Wenn das Holz seine gehörige Grösse erreicht hat, dann muß es zu rechter Zeit und regelmässig gefället werden.

Das hochstämmige Laubholz wird nicht alles zugleich geschlagen, sondern vorzüglich die 30 bis 40 Jahr alten Stämme gefället, die auf irgend eine Art fehlerhaft sind, zu viel Wald haben und das niedrigere Holz damit ersticken, oder durch ihren schlechtern Wuchs anzeigen, daß sie an den Ort, wo sie stehen, nicht recht passen. Jeder Stamm wird zu derjenigen Bestimmung ausgesondert, zu welcher er sich am besten schickt. Das Buschholz darf, wenn man es vortheilhaft nutzen will, nicht zu lange stehen; in einem wüchsigen Boden ist es am besten, es nicht über zwölf Jahr alt werden zu lassen. Wenn es gehauen wird, so verschonet man die dazwischen stehenden aus dem Saamen aufgegangenen, oder angepflanzten junge Stämme, die einen geraden hoffnungsvollen Wuchs haben; diejenigen hingegen, die krumm gewachsen, oder doch nicht besonders schön sind, oder zu dicke stehen, werden mit abgehauen, damit sie in der Folge Buschholz geben. — Das Nadelholz muß strich- oder schlagweise abgetrieben, und jedesmal alles, was auf einem Schlag oder Gehau stehet, niedergehauen werden. Die Schläge legt man vom Morgen gegen Abend zu an, damit die stehendbleibenden Hölzer für Sturmwinden gesichert, und der Saame vom Winde leicht auf die abgeräumten Schläge geführt werden kann. — In Laubhölzern läßt man sogenannte Laßreiser und junge Stämme, die gesund sind, und einen schönen Wuchs haben, zum Nachwuchs und zu Saamenbäumen stehen; in Nadelhölzern sind solche unnüz, weil der abgetriebene Schlag auf einmal wieder mit jungen Anfluge bewachsen muß, und von den benachbarten Bäumen durch Hülfe des Windes besaamet werden kann; ja vielmehr schädlich, weil



weil einzeln stehende Bäume leicht von dem Winde umgeworfen werden, wodurch vieler Anflug verderbt wird.

9.

Die beste Zeit zum Holzfällen sind die Monate November, December und Januar; und wenn man auch durch tiefen Schnee und andere Ursachen genöthigt würde, es etwas später vorzunehmen, so muß man noch vor dem Eintritt des Frühlings damit völlig fertig seyn. — Im Sommer darf weder Nutz- noch Brennholz gefället werden. Ersteres hat alsdann weder ein schönes Ansehen, noch eine genugsame Dauer; es wird leicht wurmstichig. Letzteres giebt nicht genugsame Hitze. — Nach den Kalenderzeichen Holz zu fällen, ist thöricht.

10.

Das Fällen des Holzes muß mit scharfen Werkzeugen geschehen. Wird der Baum mit den Wurzeln ausgegraben, so erspart man sich hernach das Ausroden des Stockes, und gewinnt am Holze. Letzteres geschieht auch, wenn man sich zur Fällung des Baumes einer Säge bedient. Gemeiniglich nimmt man Aexte dazu, da dann Achtung zu geben ist, daß die Bäume und Büsche, sonderlich die aus der Wurzel wieder ausschlagen sollen, nicht zu hoch über der Erde abgehauen werden; weil sie sonst aus der absterbenden Holzschale einen untauglichen Nachwuchs treiben. Das Buschholz wird zuerst geschlagen und weggeschaft, und dann die Anweisung und Fällung der hochstämmigen Bäume vorgenommen. — Endlich werden die Stöcke, und zwar vom Laubholz nur die alten, und überhaupt die untauglichen, die keinen guten Nachwuchs versprechen, vom Nadelholze aber alle ohne Unterschied, ausgerodet, weil sie sonst dem jungen Anfluge den Platz wegnehmen, ungenutzt verfaulen, und also eine beträchtliche Menge eines guten Brennmaterials verlohren gehen würde. Nach dem Ausroden wird der Boden eben gemacht. Mit Ende des Monats März muß billig das sämmtliche zu fällende Holz geschlagen, die Stöcke und Wur-



Wurzeln ausgerottet, die Löcher eingeebnet und die Holzschläge völlig geräumet seyn.

11.

Wenn das Holz nicht schlagweise gehauen werden kann, sondern man gestatten muß, daß aus dem Gehölze nur einzelne Bäume gefället werden, um sie zu den jedesmaligen Bedürfnissen zu verwenden: so ist dahin zu sehen, daß diese fehlerhafte Nutzung so wenig als möglich, schädlich werde. Es sind also vornehmlich überständige, kernfaule, gipfeldürre oder sonst anbrüchige, wie auch windbrüchige Stämme wegzunehmen, und beym Fällen sowohl als Abfahren das stehendbleibende, sonderlich junge Holz möglichst zu schonen.

12.

Die Weiden, Pappeln, Linden, Rüstern und andere zum Köpfen bestimmte Bäume werden alle vier bis sechs oder sieben Jahre geköpft. Wo sie nicht nahrhaftes Erdreich und genugsame Feuchtigkeit haben, da dauern sie nicht lange. Eschen, Weißbüchen, und einigen andern Baumarten, pflegt man, anstatt sie zu köpfen, die Seitenäste von Zeit zu Zeit abzuhauen, oder sie zu schneiteln.

13.

Bäume, die man gerade und hoch ziehen will, müssen dicht gesäet werden und hernach auch so erwachsen. Wer sie durch das Schneiteln oder Abnehmen der untersten Aeste in der Jugend gerade und hoch zu ziehen gedenkt, betrügt sich, und bekommt anstatt schöner gerader, ungerade und knorrige oder wimmerige Stämme.

14.

Für eine sehr beträchtliche Nutzung der Wälder wird die Hütung des Viehes in denselben gemeiniglich angesehen. Allein zu geschweigen, daß man dabey den Dung verliert, so findet das Vieh in den Gehölzen keine rechte gute Weide, und holt sich bey der Gelegenheit, daß es in dieselben getrieben wird, leicht Krank-

Krankheiten. Glaubt indessen ein Landwirth, er könne es nicht vermeiden, sein Vieh in die Holzungen auf die Weide zu treiben: so muß er wenigstens alle junge Schläge, von Laub- und Nadelholz, so lange verschonen, als das Vieh noch junge hoffnungsvolle Bäume erreichen und verbeissen kann; denn diese werden dadurch auf immer gehindert, gute Stämme zu werden. Er muß insonderheit in gemischte Oerter, wo Holz von verschiedenen Wuchs unter einander steht, das Vieh mit Vorsicht treiben, damit dasselbe nicht die langsamer wachsenden Arten, welche oft die nutzbarsten sind, verderbe. Er muß in das Nadelholz, auch wenn es dem Vieh entwachsen ist, höchstens nur Schaafe treiben, weil grösseres Vieh wenig Nahrung in den Nadelwaldungen findet, und auch durch den zu dichtstehenden Anflug nicht durchkommen kann. Indessen ist der Harn der Schaafe den dem Viehe schon entwachsenen Fichten nachtheilig, und man hat Beyspiele, daß ganze Striche derselben davon abgestanden sind. — Wenn man vermeynt, Laubholzschläge nicht so lange mit dem Vieh verschonen zu können, bis es hoch genug geworden ist: so läßt sich der durch das Verbeissen entstehende Abgang hinreichender Saamenstamme durch Nachpflanzen ersetzen.

15.

Eine Nutzung, die für nicht viel geringer geachtet wird, giebt die Gräserey in den Waldungen. Man kann sie mitnehmen, ohnerachtet sie dem Vieh nicht vorzüglich schmeckt; ja man muß das Gras zu vermindern suchen, wenn es die zarten Saamen- oder Stammloden unterdrücken will. Durch unvorsichtiges Abmähen aber wird das schönste junge Holz mit weggenommen; und es muß daher die Sichel nicht anders als mit der größten Behutsamkeit gebraucht, oder vielmehr das Gras, da wo es zu dicht steht, blos mit den Händen ausgezogen werden.

16

Zu den Nutzungen der Eichen- und Buchenwälder gehört die Mast, oder das Eintreiben der Schweine in

in die Wälder, wenn genug Eicheln und Buchnüsse, (Buchecker, Bücheln) gewachsen sind. Sie ist volle oder ganze, halbe, Viertel oder Sprengmast. Die Schweine verzehren bey der Gelegenheit auch wildes Obst und Haselnüsse, wenn sie dergleichen finden. Da sie die Eicheln ohne Ausnahme fressen, und also hindern, daß einige davon keimen, überdies auch durch ihr Wühlen die Wurzeln beschädigen, und sich gleichwohl zuweilen diese Speise zum Eckel fressen: so ist es besser, daß die Eicheln und Buchnüsse aufgelesen und ihnen im Stall in kleinen Portionen gegeben werden. Das Abschlagen der Früchte der obengenannten Bäume, ehe sie selbst abfallen, ist allemal den Bäumen schädlich, und daher zu unterlassen.

17.

Das Abschälen der Eichen- auch Fichten-Rinden zur Lohe ist eine Nutzung, die man, wenn Bäume zur Nutzung oder zum Brennen gefällt worden sind, gar wohl mitnehmen kann. Allein Bäume deswegen im Safte zu fällen, weil sie alsdann die beste Lohe geben, würde nachtheilig seyn. Am besten ist es also, wenn es die Gelegenheit giebt, Bäume besonders zu diesem Zweck anzuziehen, die gehauweise im Saft abgehackt worden, und dann die vorzüglichste Lohe liefern. Es werden aber anstatt der Lohe, zum Garmachen des Leders auch Tormentillwurzel und andere Waldgewächse mit Nutzen gebraucht.

18.

Das Harzscharren zum Behuf der Pechsiedereyen ist eine Nutzung des Nadelholzes, die nur dann zu gestatten ist, wenn sie an Bäumen, die bald nachher zu Brennholz gefället werden sollen, vorgenommen wird. Bäumen, die zu Nutzholz bestimmt sind, ist sie höchst schädlich; denn indem der Saft, der sich zu Harz verdichtet, heraustropft, verblutet sich der Baum.

Zum Theer- und Kienrußbrennen nimmt man abgestorbene Bäume, Stöcke, am liebsten solche,

die



die einige Zeit in der Erde stacken, ehe sie ausgegraben wurden, Säg- und andere Späne vom Nadelholz.

19.

Beym Ueberflusse des Holzes werden Kohlen daraus gebrannt. Es geschieht solches in stehenden oder liegenden hinlänglich bedeckten Haufen oder sogenannten Meilern. Aus der Asche des zu dem Ende eingeäscherten oder zu anderem Behuf verbrannten Holzes wird durch Auslaugen mit Wasser das in selbiger steckende Laugensalz herausgezogen, und nachdem die Feuchtigkeit davon getrieben worden, Pottasche daraus bereitet.

20.

Schädliche Nutzungen der Gehölze sind: a) das Laub- und Streurechen, auch das Moosrechen, zum Unterstreuen und Verbrennen, wodurch man den Wurzeln ihre Decke, und — da die verfaulenden Blätter und Nadeln den Bäumen eine Art Düngung geben, — auch einen Theil ihrer Nahrung benimmt, und zugleich manche junge Sprossen zu Grunde richtet: daher es denn auf Schlägen, die jungen Anflug tragen, gar nicht zu dulden ist, unter erwachsenen Bäumen aber nicht gestattet werden darf, daß es übertrieben werde, wenn man es nicht entbehren zu können vermeint.

b) Das Hauen der Tannenreiser zur Streu, wodurch, sonderlich wenn es in einer unbequemen Jahreszeit geschieht, das Auslaufen dieses Saftes veranlaßt und also dem Baume grosser Schaden zugefügt wird.

c) Das Mayenhauen, wodurch die hoffnungsvollesten jungen Birken zu Grunde gerichtet werden, ohne daß daher ein wesentlicher Nutzen entsteht.

d) Das Laubstreifen zur Winterfütterung des Viehes, wodurch den Bäumen sehr geschadet wird.

e) Das Quirlschneiden in den Nadelhölzern, wodurch die schönsten jungen Bäume verderbt werden.

Diese Nutzungen, wie auch das Ausbrechen des trocknen Holzes zum Verbrennen, erlauben sich zuweilen

len dürftige Einwohner in Städten und auf dem Lande, in den Gehölzen anderer Besitzer und selbst der Herrschaft, zur Erleichterung ihrer Armuth. Da sie aber schädlich sind, so sollten sie sich billig durch ernstliche Erwägung der Regel: Was du nicht willst, daß dir ein anderer thun soll, das thue ihm auch nicht, davon abhalten lassen!

Ueberhaupt macht es die immer mehr zunehmende Seltenheit des Holzes, bey dessen so starkem Verbrauch nothwendig, daß nicht allein bey den eben erwähnten Nutzungen, sondern auch sonst überall, wo es sich thun läßt, auf die Ersparung desselben Bedacht genommen werde. Dahin gehört, daß man beym Bauen der Häuser, Scheunen und Ställe, der Brücken rc. sich soviel möglich, der Steine bediene: anstatt der todten Zäune lebendige Hecken anlege; und, wo doch Holz genommen werden muß, solches mit Ersparung anwende; daß man die Feuerstätten, wo Holz verbraucht wird, als Oefen, Heerden, Back- und Brauhäuser, Malzdarren, Kalk- und Ziegelöfen u. s. f. zur Holzersparung einrichte; anstatt der einzelnen Backöfen, Gemein Backhäuser einführe; sonderlich aber die Stubenöfen in Städten und auf dem Lande nicht zu groß mache, ihnen Thürlein gebe, wodurch die Hitze darinn zusammengehalten, und zugleich Feuersgefahr abgewendet wird; sie mit Zugröhren versehe, durch welche der Rauch so lange hindurch gehen muß, bis er den größten Theil seiner Wärme verlohren hat u. dgl.

Anhang zur Geographie.

(Zu S. 112.)

I. Das Osmannische Reich, oder das türkische Kaiserthum. Das europäische und asiatische groß 49410 Quadratmeilen, 17 Mill. Einwohner.

A. Dieses Reich erstreckt sich auch Abendwärts nach Europa herüber. Dieser europäische Theil ist groß 11410 QM., hat 7 Millionen Einwohner. Das Land ist sehr fruchtbar; wird aber nicht gehörig angebaut.

 Ge-

Getreide, Mais, Reis, Safran, Tabak, Obst, edle Früchte, Wein, Corinthen, Baumöl, Baumwolle, Holz, sind die Erzeugnisse. Die muhamedanische Religion ist die herrschende, andere Religionen werden geduldet.

Widdin, eine grosse Stadt, ist bevestiget. Sophia, die Hauptstadt in der Bulgarey mit 70000 Einw., treibt Handel. Saloniki, die Hauptst. in Macedonien mit 60000 Einw. Corinth, die Hauptst. in der Halbinsel Morea. Larissa, die Hauptst. in Thessalien 50000 Einw. Silistra, 60000 Einw. Adrianopel hat 80000 Einw., treibt Handel. Constantinopel, die Hauptstadt des türkischen Reichs und Residenz des Großherrn oder Sultan, hat 1 Million Einwohner, treibt starken Handel. Unter Constantinopel, im Meere, liegen viele Inseln, die fast alle auch zum türkischen Reiche gehören. Die Gegend des mittelländischen Meeres, wo diese Inseln liegen, heißt der Archipelagus, wo zu Ende desselben Mittagwärts die Insel Candia mit der Hauptst. Candia liegt.

Asien.

B. Die asiatische Türkey groß 29400 Q. M. 10 Millionen Einw., hat Getreide, Reis, Wein, edle Früchte, Oel, Baumwolle, Zuckerrohr, Caffee, Spezereyen, Manna, Tabak ꝛc. Es begreift

1) Die Länder zwischen dem mittelländischen und schwarzen Meer, oder Kleinasien ꝛc. wo die vorzüglichsten Städte sind: Smyrna mit 110000 Einw. eine Handelsstadt. Brusia, die schönste Stadt in Natolien. Angora mit 100000 Einwohnern.

2) Georgien, türkisch Armenien, wo die Stadt Erzerum 22000 Einw. Diarbek, wo die Städte Diarbek und Mosul; Syrien, wo die Städte Aleppo mit 290000 Einw. und Damask Einw. 50000.

3) Palästina. (Wie es zur Zeit der Israeliten in Palästina war, davon hernach S. 580.)

II. Die Halbinsel Arabien, gehört mehrern Fürsten.

Hauptstadt, Mokha, Mecca, der Geburtsort des Muhameds, Mascat.

III.



III. Königreich Persien.

Hauptstadt, Ispahan, 600,000 Einw. Tauris, Schiras, Derbent.

IV. Ostindien. In dem Theil, welcher den Europäern gehört, ist die herrschende Religion die christliche. Ein Theil steht unter eignen Fürsten, unter denen der sogenannte grosse Mogul zu Delhi ehemals der Oberherr war; ein anderer Theil gehört den Engländern, in dem die Hauptstädte Bombay, Madras, Masulipatnam, Calcutta von 600,000 Einw. sind; die Franzosen haben die Stadt Pondichery. Auch die Portugiesen, Holländer und Dänen haben in diesem Lande Besitzungen.

V. Königreiche Tibet, Napal, Ossam sind wenig bekannte Länder.

VI. Nordwärts von Tibet liegt die grosse Tartarey, worinnen die Stadt Samarkand ist.

VII. Die Halbinsel jenseits des Ganges, worinnen die Königreiche Ava, Pegu, Cochinsina und die Halbinsel Malacca, in der die Holländer die Stadt Malacca besitzen.

VIII. Das grosse sinesische Reich, von dem der grüne Thee kommt.

Hauptstadt, Peking, 3 Mill. Einw. Nanking. 4 Mill. Einw. Hangthu, Canton, 1 Mill. Einw.

IX. Inseln auf dem indianischen Meere.

1) Die Holländer besitzen die Inseln Ceylon, Java, worinn die Hauptstadt Batavia, einen Theil von Sumatra, einen von Borneo; die Moluckischen oder Gewürzinseln.

2) Die Spanier besitzen die Philippinischen Inseln von denen Luzon die größte und Manilla die Hauptstadt ist; die Insel Mindanao.

3) Das Japanische Reich besteht aus 3 grossen und über 100 kleinern Inseln und hat seinen eigenen Kaiser. Jeddo die Residenz des Kaisers, Syringa, Miaco die Residenz des obersten Priesters.

Afrika.

Herrschende Religionen, Muhamedaner, Heiden, Christen.

 I. Ma-



I. Marokko und Fez an der nordwestlichen Küste sind einem Kaiser unterworfen.

Hauptst. Marokko, Fez, Miquenez die Residenz, Sale, Tanger.

II. Die drey Republiken Algier, Tunis, Tripolis, sie machen mit dem vorigen die Barbarey aus. Die Hauptstädte haben gleiche Namen.

III. Königreich Egypten ist dem türkischen Kaiser zinnsbar.

Hauptst. Cairo, Alexandrien.

IV. Das Kaiserthum Abyssinien, wo die christliche Religion die herrschende ist. Gondar die gewöhnliche Residenz des Kaisers.

V. Das übrige Afrika ist nur an den Seeküsten bekannt, wo die Europäer einige Besitzungen haben, als: Nigritien, wo mehrere Königreiche, Oberguinea, Unterguinea, die Küste Zanguebar und Ajan. An der äussersten Spitze, die das Vorgebürge der guten Hoffnung heißt, haben die Holländer eine Stadt, Namens Capstadt und Colonie.

VI. Die Canarischen Inseln gehören Spanien, die Insel Madagascar eignen Herren und die Inseln des grünen Vorgebürgs der Portugiesen.

Amerika.

A. Nordamerika.

I. Hudsonsbayländer und die östliche Küste von Labrador, (gehören dem König von England).

II. Canada, Neuschottland, Neufundland (dem vorigen). Im erstern sind Hauptstäcte, Quebeck, Halifax, 16000 Einwohner.

III. Die 13 vereinigten Staaten oder Provinzen.

Hauptst. Philadelphia, 30000 Einw. Neuyork, Portsmuth, Boston, Williamsburg, Charlestown (Scharstaun).

IV. Florida und Luisiana gehören dem König von Spanien.

Hauptst. St. Augustin, Neuorleans.

V. Altmexico, Neumexico und Californien gehören dem vorigen.

Hauptst. Mexico, Acapulco, Campeche, La Verra Cruz.

VI.

VI. Westindische Inseln oder Westindien; hierunter versteht man vier grosse Inseln; nehmlich: Cuba, Hispaniola oder St. Domingo, Puerty, Ricco und Jamaica, dann viele kleine, die in dem atlandischen Meere an der amerikanischen Küste liegen. Engländer, Spanier, Franzosen sind die Herren derselben.

B. Südamerika.

I. Terra Firma nebst Guiana.

Hauptst. Panama, Santa Fe, Neukarthagena, (diese sind spanisch) Paramaribo ist holländisch, welches Land man gemeiniglich vom Fluß Surinam nennt.

II. Amazonenland hat keine europäischen Niederlassungen; die Eingebohrnen leben frey von fremder Herrschaft.

III. Peru, Chili, Paraguay, Brasilien und Magellanien (gehören dem König von Spanien).

Hauptst. Lima in Peru, Cusco, Quito, Buenos Ayres.

Länder und Inseln in der Südsee, die man auch den fünften Welttheil nennt.

Zwischen Asien und Amerika in der sogenannten Südsee sind mehrere grosse und viele kleine Inseln entdeckt worden, die man zusammen Südindien, Australien, Polynesien, auch Neuholland von der größten Insel zu benennen pflegt. Von den ostindischen Inseln gegen Morgen auf der östlichen Halbkugel liegt Neuholland, welche gegen 300 Meilen lang und 450 Meilen breit ist; darüber oben Neuguinea, Neubritanien und Neuirland. Von Amerika aus gegen Abend, oder auf der westlichen Halbkugel, Neuseeland, die Gesellschafts-Inseln, unter denen O-Taheiti die berühmteste ist, und deren Einwohner die gesittesten sind; die freundschaftlichen Inseln, die neuen Hebriden, Sandwich-Inseln, unter denen O-Waihi, auf welcher der grosse Weltumsegler, der englische Kapitain Cook, welcher mehrere dieser neuen Länder entdeckt, und die schon entdeckten noch besser bekannt gemacht hat, umgebracht worden. Nach der Insel Neuholland transportiren jetzt die Engländer ihre Verbrecher. Diese Inseln sind ihrer Fruchtbarkeit nach sehr verschieden.

 Cacao

Cacos und Brodfrüchte, Pisang oder Bananas sind die gewöhnlichsten Früchte. Vom zahmen Vieh giebt es nur Hunde, Schweine, Hüner.

Alle diese Inseln zusammen genommen sind sehr schlecht bevölkert, denn alle Einwohner machen ohngefehr 2 bis 3 Millionen aus.

Die Spanier waren die ersten Entdecker, und nach ihnen haben besonders in neuern Zeiten die Engländer sie uns viel besser kennen gelernt.

Die Einwohner sind alle Heiden; doch giebt es auf einigen Inseln Menschen von vielen guten natürlichen Gaben und Liebe gegen ihre auch ganz fremden Brüder. Ein Beweis, daß der Mensch auch ohne Bildung sehr viele gute Anlagen aus der Hand des Schöpfers empfangen hat.

Beschreibung von Palästina oder dem gelobten Lande.

1) Palästina ist das Land, darinnen Jesus Christus, unser Herr, gelebet hat, und welches eben deswegen allen Christen sehr merkwürdig seyn muß. Es liegt in Asien und stößt gegen Mittag an eine Wüste gegen Egypten, dann an die arabische Wüste, oder das steinigte Arabien, in welchem die Israeliten 40 Jahre sich aufgehalten haben, und in dem der Berg Sinai liegt; gegen Morgen an das todte Meer und an das Land der Midianiter und Moabiter. Gegen Mitternacht an Syrien, gegen Abend an das mittelländische Meer und zum Theil an das Land der Philister.

2) Im Lande selbst sind zwo Seen zu merken: der See Genezareth, der Mitternachtwärts bey Galiläa liegt und gegen Mittag herab das todte oder Salzmeer, wo ehehin Sodom und Gomora gestanden sind.

3) Die Hauptflüsse sind folgende: der Jordan der von Mitternacht durch den See Genezareth weiter fort gegen Mittag in das todte Meer fließt; dann die Bäche Jabbok, Arnon, Crith, Kison, bey Jerusalem der Bach Kidron.

4) Die vornehmsten Berge in Palästina sind der Libanon Mitternachtwärts, zu demselben gehört das Gebürge Hermon; weiter herab das Gebürge Basan und

die



die Gebürge Gilead; dann nicht weit davon Thabor, die Berge Garisim und Ebal bey Sichem. Noch weiter gegen Mittag bei Jericho herüber liegt der Berg Abarim, mit demselben ist verbunden Nebo, auf dessen höchsten Spitze, Pisga, Moses gestorben ist, 5 B. Mos. 34. An dem mittelländischen Meer, gegen Mittag, liegt der Berg Ebal; noch weiter gegen Mittag die Gebürge Juda, auf welchen die Eltern des Johannes gewohnt haben. Einer der allerwichtigsten Berge ist der Berg Zion und der Oelberg in Jerusalem.

5) Die merkwürdigsten Städte und Oerter sind folgende: Jerusalem fast in der Mitte des Landes. In derselben auf dem Berge Zion eine veste Burg, und die obere Stadt gegen Morgen und Mittag zu; gegen über auf dem Berg Moria der Tempel; Mitternachtwärts lag auf dem Hügel Ophel herab die untere Stadt. Die ganze Stadt hatte fast 2 Stunden im Umkreis; meistens mehr als 100,000 Einwohner. Gegen Mittag herabwärts liegt Bethlehem, wo Jesus gebohren wurde. Von Jerusalem aus gegen Morgen über den Oelberg lag Bethphage und Bethanien. Von Jerusalem gegen Mitternacht Emaus; weiter Mitternachtwärts Bethel. Rechter Hand gegen den Jordan Silo, wo ehehin die Bundeslade stand; dann Samaria, wo in den ältern Zeiten die Könige der 11 Stämme gewohnt haben.

6) Ueber Samaria gegen Mitternacht war Galiläa, darinnen zu merken sind: Nazareth, wo Jesus erzogen wurde. Kana, wo er Wasser in Wein verwandelte. Kapernaum am See Genezareth, wo er eine Zeitlang wohnte. Ueber den See Genezareth, gegen Morgen, lag Bethsaida und die 10 Städte der Gergesener.

Wer die Lage dieser Orte etwas deutlicher kennen lernen will, kann die Landcharte von Palästina dazu brauchen, die in meiner kurzen Geschichte der geoffenbarten Religion befindlich ist. S.



Menge der Menschen auf Erden.

In Deutschland ohngefehr	28 Millionen.
In Frankreich .	24
In Rußland .	20
In Italien und dessen Inseln	16 u. 500,000
In der Türkey . .	12
In England, Schottland, Irrland	10 u. 500,000
In Spanien . .	10
In den Ungarischen Ländern	10
In Polen . .	6
In Schweden .	2 u. 600,000
In den Niederlanden .	2 u. 500,000
In den Dänischen Ländern .	2 u. 500,000
In Portugall . .	2 u. 400,000
In der Schweitz . .	2
In Ost- und Westpreussen .	1 u. 500,000
Folglich in Europa	150 1/2 Million.
In Asien . .	500 Mill.
In Afrika . .	100 Mill.
In Amerika . .	300 Mill.
Summa:	1060 1/2 Million.

Beytrag zur Einführung besserer Tischgebete.

Damit in den Familien nach und nach schicklichere Tischgebete eingeführt, oder auch die Betenden durch neue Zusätze von Andachtsübungen desto mehr erbaut werden: so kann etwa der Hausvater, oder ein Kind, das gut lesen kann, eines von diesen Gebeten Anfangs einige Wochen lang vorlesen, und noch eines von den alten Tischgebeten damit verbinden. Das Gebet des Herrn, auch ein schon gewöhnlicher Segenswunsch und dergleichen, kann bey jedem dieser Gebete vor oder nach dem Essen beygefügt werden.

Man



Man muß auch in diesem Theile der Gottesverehrung einige Abwechselung haben, damit man nicht Gedankenlos bete.

Die Schullehrer sollten diese Gebete erklären und auswendig lernen lassen.

Vor dem Essen.

"Allmächtiger, der diese Welt und uns durch Speiß und Trank erhält, mit frohem, dankbarem Gemüthe verehren wir stets deine Güte. Du krönst mit Früchten Feld und Land; uns sättigt deine milde Hand; du lässest Segensströme fliessen, wir wollen dankbar sie geniessen. Das höchste Gut bist du allein, ach laß uns in dir selig seyn. Amen!"

Es segne uns Gott unser Gott, und alle Welt verehre ihn! Amen!

"Gott und Vater deine Güte schenkt uns täglich Speiß und Trank. Gieb uns auch ein fromm Gemüthe, und Gehorsam sey der Dank; daß wir dich mit allen Trieben ehren und recht kindlich lieben. Du versorgest Leib und Geist, Gott, dein Name sey gepreist! Amen!"

Diese Seisen segne der gütige Gott, der sie gab; seiner wollen wir mit dankbarem Herzen uns freuen!

"Was Gott uns hat beschieden, damit sind wir zufrieden; er schenkt uns unser täglich Brod. Mehr sind ja seine Gaben, als wir oft nöthig haben, er hilft und rettet aus der Noth. Er fristet unser Leben; er wird auch künftig geben, was jedem gut und nöthig ist. Wer Gott liebt, darf nicht sorgen, ihm wollen wir gehorchen; er segnet uns durch Jesum Christ. Amen!"

Allmächtiger, gütiger Gott! aller Augen sehen auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; du thust deine milde Hand auf, und sättigest alles, was da lebet, mit Vergnügen nnd Wohlgefallen. Vater unser ꝛc.



"Der du von allem, was da ist, der Schöpfer und Erhalter bist; du öffnest deine Vaterhand, und streuest Segen auf das Land.

Du hast auch uns bisher genährt, uns mehr, als nöthig war, gewährt. Wie du uns deine Kinder liebst; so segne, was du huldreich giebst."

"Bey deiner Gaben Ueberfluß sey unser Herz froh im Genuß; recht dankbar wollen wir uns freu'n, um deiner Güte werth zu seyn"

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl allen, die auf ihn trauen! rc.

"Du hast uns, guter Gott, beschehrt, was unsre Lebenskräfte nährt; du giebst der Erde Fruchtbarkeit; du schenkest, was das Herz erfreut."

"Aus deiner Fülle nehmen wir die Gaben nun, und danken dir; du schenkest unser täglich Brod; du hilfst und rettest aus der Noth. Du bists, der täglich Freuden schafft; du giebst durch Speisen Lebenskraft. Laß nun auch den Genuß gedeih'n; stets wollen wir dir dankbar seyn. Amen!

"O Gott, du bist die Liebe, uns wohl zu thun ist deine Lust. Lobt Gott mit frohem Triebe, liebt ihn mit dankerfüllter Brust! Mit jedem neuen Morgen ist Gottes Güte bey uns neu; wir leben ohne Sorgen, er nähret uns mit Vatertreu. Noch größre Güter droben hat seine milde Hand im Himmel aufgehoben, in unserm Vaterland; dort sind die rechten Freuden, dahin woll' Gott uns leiten. Amen!"

Diese Speisen segne uns rc.

Nach dem Essen.

"Speise, Trank und jede Gabe, die ich jetzt empfangen habe; Leib und Seele, Gut und Leben hast du mir, mein Gott, gegeben"

"Diese deine milde Güte preißt mein dankbares Gemüthe; mehr noch wirst du einst mir geben, dort in jenem Freudenleben. Mache du mich selbst bereit zum Genuß der Seligkeit. Amen!"

Der



"Der du von allem, was da ist, der Schöpfer und Versorger bist; du hast uns, Gott, nun auch gewährt, was uns erquicket und ernährt: Preis, Dank und Lob und Ruhm dafür, dir leben wir, dir sterben wir; laß uns hier deiner Güte freu'n, durch Jesum ewig selig seyn. Amen!"

"Wir bringen dir Lob, Preis und Ehr, Gott, Herrscher aller Welt! Du schufst der Menschen zahllos Heer, du bists, der uns erhält."

"Aus deiner Fülle nehmen wir, was uns erquickt und nährt, und jede Gabe kommt von dir, die Lebenskraft gewährt."

"Du hast uns väterlich bedacht, und uns auch jetzt erfreut; gelobt sey deine Güt' und Macht, nun und in Ewigkeit."

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Gelobt sey Gott!

Gepriesen seyst du, o Gott! Gelobet sey deine Güte immer und ewiglich.

"Du hast uns dieses Leben aus Gnad' und Huld gegeben, du schenkst nach deiner Treue es jeden Tag aufs neue."

"Mit dankbarem Gemüthe freu'n wir uns deiner Güte und deiner milden Gaben, die wir genossen haben."

"Wir gehn voll neuer Stärke mit Lust an unsre Werke, und preisen deinen Namen, du wollst uns segnen! Amen!"

Wir danken dir, Herr Gott himmlischer Vater! für die milden Gaben deiner Güte, die du uns nun wieder zur Erhaltung und Stärkung unsers Leibes hast geniessen lassen. Ach regiere uns nun auch mit deinem Geiste, daß wir die gesammelten Kräfte im Fleisse nützlicher Werke zu deiner Verherrlichung recht gebrauchen.

"Du



„Du gibst zu deinem Preise dem Leibe seine Speise den Gliedern ihre Kräfte zum täglichen Geschäfte. Regier' auch unsre Seelen, daß wir, was recht ist, wählen, zum Fleisse guter Werke verleih uns Lust und Stärke! Wir rühmen deinen Namen: Gott sey gelobet! Amen!"

Kurze Anleitung zum Briefschreiben und andern kleinen Aufsätzen.

Es ist hier nicht die Absicht, eine Anweisung zu geben, alle und jede Arten der Briefe schreiben zu lernen; sondern zuerst und vornehmlich den auf Wandern und Reisen sich befindlichen Bürgerssöhnen und denen unter Soldaten oder Herrendiensten lebenden Bauerssöhnen einige Rathschläge mitzutheilen, was und wie sie an ihre Eltern und Anverwandten oder Bekannte schreiben sollen; sodann für alle in diesen Ständen überhaupt in einigen Worten eine Anleitung zu geben, wie sie einen schriftlichen Aufsatz verfertigen sollen. Die Lehrer in Schulen, oder wer sonst dieß Buch zum Unterricht des gemeinen Mannes gebraucht, wird die Regeln leicht weitläuftiger erklären und mit mehreren Exempeln erläutern können.

I) Was sollen die von den Ihrigen in der Ferne sich befindlichen Bürger- und Bauerssöhne schreiben?

A) Gewisse Dinge sollen sie nicht schreiben. Es ist gefährlich, etwas von Religionssachen Briefen einzuverleiben, wenn man in solchen Ländern lebt, wo eine andere Religion, als die unsrige, die herrschende ist. Eben so ist es nicht rathsam, etwas davon zu melden, was man von grossen Herren sagt, oder überhaupt von der Regierung, den Gesetzen und Einrichtungen eines Landes urtheilt. Man hört zuweilen so etwas in den Wirthshäusern sprechen, wenn von Krieg und Frieden, von Aufruhr und andern Händeln die Rede ist. Davon sage du kein Wort in deinem Briefe, am allerwenigsten, wenn du Soldat bist. Manche junge Leute haben sich durch ihre unnöthige Klagen über ihre Vorgesetzten viel Verdruß zugezogen. So denke denn in allen Fällen darüber nach: ob das, was du schreiben willst, unverfänglich und unanstößig sey.

B) Was dürfen und sollen sie denn schreiben?

1) Der Künstler oder Handwerksgenosse hat ja manches zu schreiben, von seiner Kunst und von seinem Handwerk; wel-

che



che in der Stadt oder in dem Lande für die besten Meister gehalten werden; woher sie die Materialien zu ihren Arbeiten bekommen; was sie für besondere Vortheile haben, dieselben recht zuzurichten; wohin sie die Waaren verkaufen und wie theuer? Was das Handwerk in einer Stadt für Vorrechte und besondere Freyheiten habe? Wie hoch die Arbeit eines Gesellen bezahlt werde; wer die von ihrer Genossenschaft seyen, mit denen sie Umgang haben 2c.

2) Wenn sie dann von einem Ort zum andern reisen; so merken sie sich in allen Städten das vornehmlich, was zu ihrer Kunst und Profeßion gehört, oder auch, was für Bekannte sie unterwegs in dieser oder jener Stadt antrafen, wohin sie ferner ihren Weg zu richten gedenken. Da haben sie dann sehr viel zu schreiben.

3) Sie können vieles schreiben von den Sitten und Gebräuchen eines jeden Orts, von dem, was da vorzüglich in Fabriken und von Handwerkern verfertiget wird. Da können sie die Erdbeschreibung im allgemeinen Lesebuch aufschlagen und nachsehen, auch sich etwas hinein zeichnen und so immer mehr Kenntniß und Klugheit einsammeln. Ein junger Mensch, dessen Eltern auf dem Lande sind, sieht mehr auf die Landwirthschaft: wie die Bauern ihr Feld bearbeiten, ihre Wiesen verbessern 2c.

4) Alle können sehr vieles den Ihrigen noch davon melden: was sie für schöne Kirchen und andere Gebäude gesehen, was sie für gute Prediger gehört, was sie für neue Gesangbücher und für andere löbliche Anstalten angetroffen haben, dadurch die Menschen immer weiser und besser werden können.

II) Wie sollten sie es denn nun aber anfangen, daß sie ihre Gedanken recht ordentlich und deutlich ausdrücken, damit nicht alles unter einander geworfen, dunkel und unverständlich werde?

A) Vor allen Dingen mache dir ein kleines Verzeichniß vom Inhalt des Briefs, den du schreiben willst. Z. E. du wärst in Nürnberg angekommen und wolltest von dieser alten berühmten Stadt und dann auch von deinem Handwerk den Deinigen etwas schreiben: so setzest du das, was du schreiben willst, nach den Nummern in der Ordnung auf: Den Anfang des Briefes, macht ein guter Sohn, wenn er erst in die Fremde gegangen ist, billig mit dem Dank, den er seinen Eltern schuldig ist; dann können die Sätze etwa also auf einander folgen:

1) In Nürnberg bin ich glücklich und gesund angekommen.
2) Ich arbeite bey dem Schreinermeister N. in der und der Strasse.
3) Unser Handwerk hat hier viele geschickte Meister.
4) Das Holz zahlt man so und so theuer.

5) Man



5) Man arbeitet auch ausländische Hölzer.

6) Die Arbeit wird die Woche so und so theuer bezahlt.

7) Die Meister behandeln die Gesellen so und so, und die Sitten der Handwerksgesellen sind meistens ꝛc. ich gehe mit diesen um.

8) Es sind viele Merkwürdigkeiten in dieser Stadt; ich habe bisher folgende gesehen.

NB. Dieses Gedankenverzeichniß lese drey bis viermal durch; dann fange an, den Brief in Zusammenhang zu schreiben. Er könnte etwa also lauten:

Geliebte Eltern!

Für alle die grossen Wohlthaten, welche Ihr mir von Jugend auf erzeiget und alle Tage ertheilet habt, sage ich Euch nochmals kindlichen und herzlichen Dank. Ich werde nicht aufhören, Gott anzuruffen, daß er Euch dafür segne und mich bemühen, wieder Euch viele Freude zu machen. In Nürnberg bin ich gesund und glücklich angekommen, und habe bey dem Schreinermeister N. in der . . . Strasse am Milchmarkt Arbeit erhalten. Unser Handwerk ist hier sehr stark, und hat viele geschickte Meister; unter andern ist ein sogenannter englischer Schreiner allhier, der nach Art der englischen Kunstmeister allerley Tische, Schränke, Kommode und Federwerk von Stahl und andern künstlichen Einrichtungen macht. Das eichene Holz wird hier um 7 fl. rhn. bezahlt, das buchene ist noch theurer; dafür erhält man auch für die Arbeit ein gut Stück Geld. Der Meister giebt den Gesellen die Woche über, ꝛ ꝛ ꝛ Es pflegen auch die meisten Schreiner ihre Gesellen ziemlich gut zu halten. Unter den Handwerkspurschen habe ich viele Leute von verschiedener Art gefunden; ich halte mich aber zu einigen gottesfürchtigen geschickten Leuten. Der eine von diesen ist aus Werthheim, ein Sohn eines Sattlers, der andere aus Rothenburg. Ich werde mich wohl hüten, mit dem grossen Haufen in die Wirthshäuser an Sonntägen zu gehen, wo man Gelegenheit zu Ausschweifungen hat; denn ich denke noch immer an Euere guten Ermahnungen. Die Merkwürdigkeiten, die ich in dieser Stadt gesehen habe, sind folgende: Die Reichsveste, welche auf einer Anhöhe liegt und in welchem der erste Rathsherr wohnet, der Castellan genennt wird. Das Rathhaus ist ein grosses ganz von Stein aufgeführtes Gebäude, worinnen schöne Gemählde sind, von denen ich aber freylich nicht viel verstand. Auch sah ich bey Gelegenheit als die Kaiserkrönung in Frankfurth vorgenommen wurde, die in der heil. Geistkirche verwahrten Reichskleinodien, nehmlich die Krone, Zepter, Schwerdter

und



und Reichsapfel, die zu der Krönung nach Frankfurth geschafft und bey ihrer Zurückkunft einige Tage öffentlich vorgezeigt wurden. In der nemlichen Kirche hängt hoch oben im Gewölbe eine silbern vergoldete Kiste, mit einigen Reliquien; es sind vermuthlich der Speer, mit welchem die Seite unsers Erlösers geöfnet worden, ein Dorn aus seiner Krone und ein Stück von seiner Krippe. Die Pegnitz, ein Fluß, der manchmal zum Schaden der Stadt sehr groß wird, fließt mitten durch dieselbe; es sind darüber sechs steinerne und viele hölzerne Brücken gebauet. Die Uhren gehen hier auf eine besondere Art; sie fangen nicht um Mitternacht an, den Tag zu zehlen, sondern früh mit Sonnenaufgang. Wenn es also im September bey Euch früh sieben Uhr schlägt, so schlägt es hier ein Uhr. Man nennt diese Einrichtung der Uhren, italienische Art. Ich hoffe noch mehr und wichtige Dinge kennen zu lernen, dann gedenke ich nach Augspurg zu reisen, um auch dort in unserm Handwerk zuzunehmen und was Nützliches zu sehen und zu hören. Gott erhalte Euch gesund, geliebte Eltern! Grüsset meine lieben Geschwisterte und seyd versichert, daß ich mit kindlich dankbarer Liebe bis an meinem Tod seyn werde, ꝛc.

Auf eine ähnliche Weise werden auch andere Briefe, zuerst nach dem Inhalt in kurzen Sätzen entworfen und dann im Zusammenhang geschrieben. Man darf, wenn man den Inhalt eines Briefs recht deutlich durchgedacht hat, sich nicht lange auf Worte besinnen; auch die Schreibart nicht allzukünstlich machen wollen: je natürlicher sie ist, desto besser. Es hat der Hr. Pfarrer Schlez zu Ippesheim in Franken bey dem Buchführer Hrn. Grattenauer in Nürnberg ein kleines Büchlein herausgegeben, welches viele Muster einer solchen gemeinen und natürlichen Schreibart in sich enthält. Der Titel von diesem Buche ist: Der Schreibeschüler, oder Vorübungen im Briefschreiben ꝛc. Es wird nützlich seyn, wenn junge Leute dieses oder ein anderes Buch dieser Art lesen, um die Worte desto leichter zu finden, mit denen sie ihre Gedanken ausdrücken können. Wir wollen nur einige Beyspiele von Briefen hier einrücken

1) Neujahrwunsch an einen Wohlthäter, der Vaters Bruder ist.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Bey diesem Jahres-Wechsel halte ich es für meine Schuldigkeit, Denselben für alle die Wohlthaten recht herzlich zu danken, womit Er auch in diesem Jahr mir seine grosse Güte so vielfältig zu erkennen gegeben hat. Es ist nun schon lange, daß Er an mir Vatertreue erwiesen, für meine Erziehung gesorgt



sorgt und mir soviel geholfen hat, daß ich mir nun in der Fremde mein Brod zu verdienen und mir auch etwas zu ersparen im Stande bin. Ich ruffe Gott demüthig an, daß er meinen lieben Hrn. Vetter für alle diese mannigfaltigen mir erzeigten Wohlthaten reichlich segne, Seine Gesundheit auch in dem künftigen Jahre stärken und Ihm ein recht hohes glückliches Alter erleben lassen wolle. Die guten Ermahnungen, welche Er mir in die Fremde mitgegeben hat, werde ich niemals vergessen und mich immerhin so aufzuführen suchen, daß ich Seiner fernern väterlichen Fürsorge nicht unwürdig werde, um die ich Ihn hiermit aufs neue gehorsamst bitte und in aller kindlichen Hochachtung verharre, rc.

2) Schreiben eines Sohnes an seine Eltern, um Erlaubniß zu heyrathen.

Geliebte Eltern!

Daß ich seit einem halben Jahre bey dem Beckermeister N. hier in Ulm arbeite und daß es mir recht wohl gehe, habe ich Euch schon geschrieben; aber nun halte ich es für meine Pflicht, Euch Nachricht von einer mich betreffenden noch wichtigern Sache zu geben. Der alte rechtschaffene Mann, bey dem ich in Arbeit stehe, hat eine einzige Tochter, die ich zu erhalten das Glück haben kann, wenn ich nur von Euerer Einwilligung dazu gewiß bin. Sie ist zwar nicht ausserodentlich reich, aber fleissig und tugendhaft, so, daß ich ein christliches und vergnügtes Leben mit ihr zu führen hoffen kann. Ist es nun Euern Absichten gemäs, daß ich mich in der Fremde verheyrathe: so bitte ich hiemit um die Erlaubniß, diese Person zu heyrathen und um Euren väterlichen und mütterlichen Segen. Wie wollt ich mich freuen, wenn Ihr einmal zu mir kämet, daß ich Euch die kindliche Dankbarkeit und Liebe recht zu erkennen geben könnte, mit der ich bis an meinen Tod seyn werde, rc.

Zu mehrern Beyspielen ist der Raum zu klein. Die Herren Geistlichen, welche die Schulen besuchen, müssen dafür sorgen helfen, daß von jeder Art von Briefen ein Muster statt einer Vorschrift den Kindern mitgetheilt und von ihnen in ein Buch geschrieben werde, das sie aufbewahren und künftig gebrauchen können.



Titulaturen.

A. An weltliche Personen.

1. Wohlgebohrner erhalten: Regierungsräthe, Hofräthe, Kammerräthe, regierende Burgermeister in Reichsstädten, ordentliche Professoren auf Akademien.
2. Hochedelgebohrner: Amtleute, Stadtrichter und Stadtvögte, Amtsverweser, regierende Burgermeister in grössern Städten, die ausserordentlichen Professoren auf Akademien, die Professoren und Doktoren auf Gymnasien.
3. Hochedler: Stadtschreiber, Kaufleute, Künstler, Manufakturisten, Burgermeister in kleinen Städten auch wohl Rathsherren.
4. Wohledler: Angesehene Bürger, Wirthe, Gastwirthe.
5. Wohledler und Ehrsamer: An gemeine Handwerksleute.
6. Ehrsamer und Achtbarer: An Bauern.

B. An geistliche Personen.

1. Hochwürdiger: An Superintendenten, Pröbste, Dechanten, Inspektoren, Doktoren und Professoren der Theologie.
2. Hochehrwürdiger: An Stadtpfarrer, auch Stadtkaplänen, an Senioren der Kapitel.
3. Hochwohlehrwürdiger: An Landpfarrer.
4. Wohlehrwürdiger: An Kapläne und Diakone auf dem Lande.
5. Die Kantoren erhalten Hochedler und die Schulmeister Wohledler.

Junge Leute werden wohl thun, wenn sie sich überall bey vernünftigen Leuten erkundigen, was sie für Titulaturen gebrauchen sollen, wenn sie an Personen dieser oder höherer Stände schreiben wollen.

Von den Titulaturen an das weibliche Geschlecht.

Bey dem weiblichen Geschlecht wird der geistliche und weltliche Stand nicht unterschieden, sondern sie erhalten blos weltliche Titel. Die Frauen der gelehrten und anderer Personen von einigem Stand, bekommen eben die Titulaturen wie



ihre Männer, z. E. Wohlgebohrne, Hochedelgebohrne, Hochedle ꝛc. Die Frauen derer, die im geistlichen Stande sind, werden gemeiniglich also betitelt: 1) Wohlgebohrne heissen die Frauen der Doktoren der Theologen, der Superintendenten, Dechante, Inspektoren. 2) Hochedelgebohrne, die Frauen der Stadtprediger oder anderer angesehenen Pfarrer auf dem Lande; die übrige Hochedle oder Wohledle.

Bey der Titulatur, die inwendig zum Anfang im Briefe gebraucht wird, setzt man gemeiniglich noch einige Wörter. Ist es ein Gelehrter, an den man schreibt, so setzt man dazu Hoch- oder Wohlgelehrter Herr; ist es kein Gelehrter: so setzt man Hochgeehrtester, oder Hochgeehrter Herr u. dgl.

Einen Brief, der an eine Person geschrieben wird, die mehr ist als der Schreibende, darf man nicht mit Ich anfangen. Z. E ein Burger darf nicht schreiben an einen Amtmann: Ich berichte Ew. Hochedelgebohrn hiemit; sondern es muß heissen: Ew. Hochedelgebohrn berichte ich hiemit. Durch das ganze Schreiben muß man immerhin mit Höflichkeit, Demuth und Freundlichkeit sich ausdrücken. Das erfordert die Wohlanständigkeit.

Gegen den Schluß des Briefes empfiehlt man sich zu fernerer Gewogenheit oder Freundschaft. Wenn der Brief geendiget ist, setzt man wieder eben die Titulatur wie beym Anfang, nur daß man das Wort Ew. vorsetzt. Z. E. Ew. Wohlgebohrn gehorsamster Diener, oder Ew. Wohledel gehorsamer Diener. Zur linken Hand unten im Briefe wird stets der Ort gesetzt und der Tag und das Jahr, wenn der Brief geschrieben ist.

Um die Briefe, welche an Vornehmere geschrieben werden, muß man einen Umschlag oder Couvert machen; an seines gleichen legt man sie nur so zusammen.

Die Aufschrift aussen auf den Brief muß mit vieler Behutsamkeit gemacht werden, damit die Briefe auf der Post nicht unrecht laufen. Diese äusserlichen Briefaufschriften oder Adressen werden heut zu Tage meistens deutsch gemacht; es sey denn, daß man nach Frankreich oder in andere fremde Länder schreibe. Man muß darauf setzen, zumal bei gemeinen Leuten, den Vor- und Zunamen dessen, an den die Briefe gehören, dann nennt man auch das Amt oder Stand der Person oder Handwerk oder Profession desselben und nimmt endlich dazu die Titulatur Wohlgebohrn, Hochedelgebohrn ꝛc. Z. E. An Sr. des Herrn Hofrath Johann Friedrich Mahlzahn Wohlgebohrn zu

N. N.

Die



Diesen letzten Ort, wo die Personen sind, muß man recht genau benennen und anzeigen, wo er liegt; es giebt z. E. mehrere Orte die Neustadt heissen, daher muß angezeiget werden, was es für ein Neustadt sey, z. E. Neustadt an der Orla, oder an der Aysch, oder an der Haide 2c. Zuweilen muß auch die Gegend angezeigt werden, wo der Ort liegt, z. E. Halle in Schwaben; zuweilen muß auch ein Fluß genennt werden an dem die Stadt liegt, z. E. Heilbronn am Nekar, oder Rothenburg ob der Tauber. Wenn der Ort, dahin der Brief gerichtet ist, klein und unbekannt ist: so nennt man die nächste allgemein bekannte Stadt, bey welcher der Ort liegt, z. E. Neuhof ohnweit Nürnberg. In grossen Städten auch die Strasse.

Hieraus sieht man, daß gemeine Leute sehr wohl thun, wenn sie sich zuweilen bey Sachverständigen erkundigen, wie sie einen Brief aussen überschreiben sollen.

Professionisten und Handwerksleute, welche einen Conto, oder ein Verzeigniß der verfertigten Waaren machen sollen, setzen oben bey der Aufschrift den Namen der Person, für welche sie die Waaren verfertiget haben, z. E. Verzeichniß der Schuhmacherarbeit, welche ich Endesunterschriebener auf Befehl Sr. des Herrn Regierungsrath Frölich Wohlgebohrn verfertiget habe. Bey Leuten von gemeinen Stande sagt man nur: welche ich dem Herrn Kaufmann Wohlreich verfertiget habe u. dgl. Nur ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß Professionisten und Handwerksleute, die Namen der verfertigten Sachen recht schreiben. Es sollten daher die Schullehrer und Handwerksmeister darauf sehen, daß die Lehrlinge und Gesellen, die bey ihnen lernen oder in Arbeit stehen, jede Waare, die sie verfertigen, auch richtig schreiben lernen.

Ehe sie ein solch Waarenverzeichniß anfangen zu schreiben, machen sie zur rechten Hand zwey Linien von oben herunter, über die eine schreiben sie fl. oder Thlr. über die andere Ggrsch. oder kr. Nun werden die verfertigten Waaren eingeschrieben, und zwar so, daß stets der Tag benennt wird, an welchem sie geliefert wurden. Eben deswegen muß ein jeder Professionist und Handwerksmann ein Tagebuch halten, worein er alles schreibt, was für Arbeiten bey ihm gemacht und ausgeliefert werden. Unten wird der Name rechter Hand und der Tag linker Hand unterschrieben, wie bey einem Briefe.

Die Schullehrer werden solche Arbeitsverzeichnisse zu Vorschriften geben. Zu einigen andern schriftlichen Aufsätzen mögen folgende Beyspiele dienen.



Quittung.

Daß des Herrn Sekretär Klüger Hochedelgebohrn mir Endesunterschriebenen für die in verschiedenen Zeiten verfertigten Sattlerarbeiten 20 Rthlr. 14 Sgr. sage zwanzig Thaler vierzehn Groschen auf Abschlag Dato baar und richtig bezahlt habe, bescheinige ich hiermit. Mundheim, den 15ten July 1791.

Christoph Finger,
Sattlermeister.

Schuldschein oder Obligation.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiermit, daß ich von des Hrn. Burgermeister Friedeburg Hochedelgebohrn auf mein Verlangen zur Ausbesserug meines baufälligen Hauses 100 fl. Rhl. sage hundert Gulden, Rhl. in gangbaren Münzsorten Dato richtig erhalten habe; dagegen ich ihm gedachtes Haus, auf dem noch keine von Herrschaftswegen bestätigte Consens-Schuld haftet, hiermit zum Unterpfand verschreibe; auch verspreche, nicht nur dieses Kapital jährlich mit 5 Procent zu verzinsen, sondern auch nach vorhergegangener vierteljähriger Aufkündigung, die demselben oder mir frey steht, gedachtes Kapital nebst Interessen in gangbaren Münzsorten wieder heim zu zahlen. Welches ich durch meines Namens Unterschrift und Siegel hiermit bestätige. Geschrieben zu Kleinstädt, den 20sten July 1791.

Johann Georg Müller.

Die Hausväter unter den Landleuten sollten eben so wie die Professionisten und Handwerksleute sich ein Tagebuch halten, darinn sie ihre Hausrechnung einschreiben; z. E. was sie ausgesäet haben; was sie dafür bey der Erndte und dem Treschen von jedem Felde erhielten; wie viel sie des Jahrs über ausgeben mußten für Taglöhner und andere Arbeiter, für Geschirr und Werkzeuge, z. E. für Pflug, Pferde ꝛc.; dann muß auf einer besondern Seite wieder bemerkt werden, was sie für Getreide, Stroh ꝛc. am Gelde einnahmen; auch was sie für Schulden noch einzufordern haben. Wenn denn das Jahr um ist: so muß ein guter Hausvater seine Ausgabe und Einnahme mit einander vergleichen, um zu sehen, wie viel er gewonnen, oder wo er irgend einen Schaden von einer Sache gehabt habe.





Register.

Kap. I.

Erdbeschreibung.

Elbing

Lissa-

Sagan

Kap. II.

Sitten- und Klugheitslehren.

16. Vom

Kap. III.

Uebungen des Verstandes und Witzes.

Kap. IV.

Das Nöthigste aus der Naturlehre.

29. Ge-

Kap. V.

Das Nöthigste aus der Himmelskunde und Zeitrechnung.

Kap.

Kap. VI.

Oekonomie und Landwirthschaft.

1. Von

Vom Pferde.

Kap. VII.

Gute Rathschläge, mancherley Vortheile zu erhalten, Schaden zu entfernen und in Noth sich zu helfen.

Kap. VIII.

Wider den schädlichen Aberglauben.

18. Ob

Kap. IX.

Geschichte der Deutschen.

Kap. X.

Gemeinnützige Rechtslehren.

Kap. X.

Zur Sittenlehre für Erwachsene.



Von den gangbarsten Münzen, Maasen und Gewichten in Deutschland.

Vorerkenntnisse sind zur Erwerbung der Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Münzen, Maase und Gewichte in Deutschland und den angränzenden Ländern für viele Kinder der bürgerlichen Familien und zum Theil auch des Landmanns sehr nöthig. Aber es ist sehr schwer, der Jugend in diesem Stück auch nur das allgemeinste beyzubringen, weil nicht nur ganze Länder in Münze, Maas und Gewicht, sondern auch einzelne Gegenden und Städte in einem Lande in Ansehung der leztern beyden Stücke ungemein verschieden sind; ja sogar einzelne Flecken und andere kleine Orte weichen im Getraid-Maas von einander wieder ab. Es ist daher zur Erreichung meiner Absicht genug, wenn die, welche künftig etwas kaufen oder verkaufen, gleich in der Jugend schon mit der Klugheitsregel bekannt gemacht werden: daß man sich unter einerley Namen von Münzen, Maase und Gewicht, nicht auch einerley Grösse und Werth denken, sondern überall sich genau erkundigen müsse, was in jedem Ort diese oder jene Münze gelte; wie groß das Feldmaas und Elle, wie schwer dieß oder jenes Gewicht sey. Dieß gehört zur Lebensweisheit und Vorsichtigkeit, zu der man Kinder von Jugend auf anleiten muß. Weil denn nun aber die Verschiedenheit in Deutschland so groß ist: so wird man hier auch nur das Wichtigste und Nothwendigste finden. Diejenigen jungen Leute, welche sich auf Kaufmannschaft und Gewerbe legen, können sich eines der besten Bücher selbst anschaffen, woraus viele von diesen Nachrichten genommen sind: ich meyne

Handbuch der deutschen Münz- Maaß- und Gewichtskunde von M. K. B. Gerhardt. Berlin 1788.

Man sehe von den Maasen einzelner Orte den Hochfürstl. Ansp. Addreßkalender, in welchem S. 1. 2c. des Anhangs eine weitläuftige Vergleichung der Getraidemaase, auch anderer Maase, Gewichte und Geldsorten zu finden ist. Auch in andern Addreßkalendern ist eine solche Anweisung eingerückt.

I. Von

I. Von den gang-

Goldmünzen.	Schwere sächs. Thaler. Thl.	Ggr.	Pf.	Reichsthaler. Thl.	Ggr.	Pf.
Severin - -	8.	21.	4.	10.	16.	—
Carolin und ältere Schild-Louisd'or - -	6.	—	—	7.	8.	—
Louisd'or; braunschw. od. preußische -	5.	—	—	6.	—	—
Maxd'or - -	4.	$1\frac{7}{9}$	—	4.	21.	4.
Ducaten - -	2.	20.	—	3.	8.	—
Silbermünzen.						
Französische Laubthaler	1.	12.	8.	1.	20.	—
Französische alte Thaler od. sogenannte Louisblanc		8.	—	1.	14.	$4\frac{4}{5}$
Conventions-Thaler -	1.	8.	—	1.	14.	$4\frac{4}{5}$

*) Agio, oder Aufgeld bey Gold kann niemals sicher bestimmt werden, indem solches bald steigt, bald fällt. Z. E. ein vollwichtiger Ducaten hat jezt 4 Ggr. oder 18 Kr. Agio.

Nürnberg.

Reichsthaler	Reichsgulden	Kopfstücke	Batzen	Schillinge od. Kaisgr.	Kreuzer	Pfennige
1	$1\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	30	90	360
	1	3	15	20	60	240
		1	5	$6\frac{2}{3}$	20	80
			1	$1\frac{1}{3}$	4	16
				1	3	12
					1	4

Augs-

barsten Münzsorten.

Wiener oder Kaiserliche Währung			Fränkische gut Gulden			Rheinische Gulden		
Guld.	Kr.	Pf.	Guld.	Batz.	Kr.	Guld.	Kr.	Pf.
13.	20.	—	12.	12.	–	16.	—	–
9.	10.	—	8.	12.	–	11.	—	–
7.	30.	—	7.	3.	–	9.	—	–
6.	$6\frac{2}{3}$	—	5.	13.	–	7.	20.	–
4.	10.	—	4.	—	–	5.	—	–
2.	17.	2.	2.	3.	–	2.	45.	–
2.	—	—	1.	13.	4.	2.	24.	–
2.	—	—	1.	13.	4.	2.	24.	–

Augsburg.

Reichsthaler	Reichsgulden	Batzen	Kaisergrosch.	Kreuzer	Pfennige
1	$1\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	30	90	360
	1	15	20	60	240
		1	$1\frac{1}{3}$	4	16
			1	3	12
				1	4

Frankfurt am Mayn.

Reichsthaler	Reichsgulden	Kopfstücke	Batzen	Kaiser-Grosch.	Albus	Kreuzer	Pfennige.
1	$1\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	30	45	90	360
	1	3	15	20	30	60	240
		1	5	$6\frac{2}{3}$	10	20	80
			1	$1\frac{1}{3}$	2	4	16
				1	$1\frac{1}{2}$	3	12
					1	2	8
						1	4

Leipzig.

Neue Schock	Spec. Thl.	Reichs-Thl.	Meißn. Guld.	Alte Schock	Reichs-Guld.	Gute Grosch.	Gute Pfenn.
1	$1\frac{7}{8}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{6}{7}$	3	$3\frac{3}{4}$	60	720
	1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{11}{12}$	$1\frac{3}{5}$	2	32	384
		1	$1\frac{1}{7}$	$1\frac{1}{5}$	$1\frac{1}{2}$	24	288
			1	$1\frac{1}{20}$	$1\frac{5}{16}$	21	252
				1	$1\frac{1}{4}$	20	240
					1	16	192
						1	12

Berlin.

Rthlr. Fr.d'or	Sthl. Cour.	Banko Grsch.	Grosch. Fr.d'or	Grosch. Courent	Banko Pfen.	Pfen. Fr.d'or	Pfen. Cour.
1	$1\frac{1}{20}$	$19\frac{1}{5}$	24	$25\frac{1}{5}$	$230\frac{2}{5}$	288	$302\frac{2}{5}$
	1	$18\frac{2}{7}$	$22\frac{6}{7}$	24	$219\frac{3}{7}$	$274\frac{2}{7}$	288
		1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{5}{16}$	12	15	$15\frac{3}{4}$
			1	$1\frac{1}{20}$	$9\frac{3}{5}$	12	$12\frac{3}{5}$
				1	$9\frac{1}{2}$	$11\frac{3}{7}$	12
					1	$1\frac{1}{4}$	$1\frac{5}{16}$
						1	$1\frac{1}{20}$

Ham-

Hamburg.

Rchs-thl.	Wechselthl.	Mark Lübisch	Schillinge Vläm.	Schillinge Lübisch	Grot Vläm.	Dreylinge	Pfennige Lüb.
1	$1\frac{1}{2}$	3	8	48	96	288	576
	1	2	$5\frac{1}{3}$	32	64	192	384
		1	$2\frac{2}{3}$	16	32	96	192
			1	6	12	36	72
				1	2	6	12
					1	3	6
						1	2

Lübeck.

1 Reichsthaler hat 3 Mark, 48 Schillinge oder 576 Pfennige Lüb.
1 Mark 16 — — 192 — —
1 Schilling hat 12 — —

Hannover und Braunschweig.

Rchs-Thal.	Rchs-Guld	Marien-Guld	Gute Grsch	Marien-Grsch	Gößgen	Mathier	Dreyer	Pfennige	Heller
1	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{4}{5}$	24	36	48	72	96	288	576
	1	$1\frac{1}{5}$	16	24	32	48	64	192	384
		1	$13\frac{1}{3}$	20	$26\frac{2}{3}$	40	$53\frac{1}{3}$	160	320
			1	$1\frac{1}{2}$	2	3	4	12	24
				1	$1\frac{1}{3}$	2	$2\frac{2}{3}$	8	16
					1	$1\frac{1}{2}$	2	6	12
						1	$1\frac{1}{3}$	4	8
							1	3	6
								1	2

Cassel.

Reichs-thaler	Reichs-Gulden	Gute Grosch.	Hessis. Albus	Marien-Grosch.	Kreu-zer	Pfen-nige	Heller
1	$1\frac{1}{2}$	24	32	36	90	288	384
	1	16	$21\frac{1}{3}$	24	60	192	256
		1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$	12	16
			1	$1\frac{1}{8}$	$2\frac{13}{16}$	9	12
				1	$2\frac{1}{2}$	8	$10\frac{2}{3}$
					1	$3\frac{1}{5}$	$4\frac{4}{15}$
						1	$1\frac{1}{3}$

Wien.

Reichs-thaler	Reichs-Guld.	Schil-linge	Gro-schen	Poltu-racken	Kreu-zer	Grö-schel	Pfen-nige	Hel-ler
1	$1\frac{1}{2}$	12	30	60	90	120	360	720
	1	8	20	40	60	80	240	480
		1	$2\frac{1}{2}$	5	$7\frac{1}{2}$	10	30	60
			1	2	3	4	12	24
				1	$1\frac{1}{2}$	2	6	12
					1	$1\frac{1}{3}$	4	8
						1	3	6
							1	2

Mark.

Reichs-thaler	Scheide-münz-thaler	Gul-den	Gute Grsch.	Gute Stü-ver	Scheide-münzstü-ver	Gute Pfen-nige	Scheide-münz-pfennige
1	$1\frac{1}{6}$	$1\frac{3}{4}$	24	60	70	720	840
	1	$1\frac{1}{2}$	$20\frac{4}{7}$	$51\frac{3}{7}$	60	$617\frac{1}{7}$	720
		1	$13\frac{5}{7}$	$34\frac{2}{7}$	40	$411\frac{3}{7}$	480
			1	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{11}{12}$	30	35
				1	$1\frac{1}{6}$	12	14
					1	$10\frac{2}{7}$	12
						1	$1\frac{1}{6}$



Straßburg.

im Elsaß gelegen, und Frankreich zuständig, rechnet wie ganz Frankreich

1 Livre für 20 Sols.	1 Gulden zu 40 Sols oder 10 Schilling.
1 Sols für 12 Deniers, od.	1 Schilling für 4 Sols.

Folgende Gold- und Silbermünzen coursiren:

1 Louisneuf kostet 24 Livr.	1 halber oder kleiner Thaler 3 Livr.
1 Laub- oder grosser Thaler 6 Livr.	

Dann giebt es noch coursirende Münzen.

24 Sols-Stücke (Pieces).	$1\frac{1}{2}$ Sols dergl. von Silber.
12 Sols dergl. } von Silber.	1 - - } von Kupfer.
6 - - } von Silber.	$\frac{1}{2}$ - - } von Kupfer.
2 - - } von Silber.	1 Deniers } von Kupfer.

II. Vom Getraid- und Feldmaas.

Anmerk. Zum bessern Verstand der nachfolgenden Tabelle ist zum voraus folgendes zu merken: Hart oder glatt Getraide nennt man Korn, Waizen, Erbsen und Linsen; welches oder rauhes Getraide aber Dünkel, Gerste und Haber. Das Maas der glatten Frucht ist meistens kleiner, als der rauhen Frucht.

Die Namen: Maas, Mäslein, Malter, Strich, Metzen, Simra und Simri, Scheffel rc. werden an wenig Orten auf einerley Weise verstanden und sind in ihrem Gehalt vielfältig von einander unterschieden, wie schon in der Vorerinnerung gemeldet worden ist.

Diejenigen, welche etwa von auswärtigen Landen Getraid kaufen, thun am besten, wenn sie sich

genau erkundigen, wie viel Pfund Getraid auf das gesetzte Maas gehen. Zum leichtern Verständniß der folgenden Tabelle hat man zum Voraus dieß zu merken:

Ein gewöhnlicher Feldschuh ist 12 Zoll;
Ein Decimal-Schuh 10 Zoll.

Bey der gemeinen Eintheilung der Maase ist überhaupt das gewöhnlichste Verhältniß dieses:

1 Ruthe	2 Klaft.	6 Ellen	12 Fuß od. Schuh	144 Zoll	1728 Linien
	1 - -	3 - -	6 - - - - -	72 -	864 - -
		1 - -	2 - - - - -	24 -	288 - -
			1 - - - - -	12 -	144 - -
				1 -	12 - -

Bey der geometrischen Eintheilung aber ist das Verhältniß:

1 Ruthe	10 Fuß	100 Zoll	1000 Linien	10000 Scrupel
	1 -	10 -	100 - -	1000 - -
		1 -	10 - -	100 - -
			1 - -	10 - -

I) Nürnberg und Anspach.

1. Getraidemaas: a. Simra hart oder glatt Getraide hat 2 Malter oder 16 Metzen, ein Metzen 16 Maas. b. Simmer rauh Getraide (Gerste und Hafer) hat 4 Malter oder 16 grosse oder 32 kleine Metzen. c. Simmer Hirse in Bälgen hat 26, ohne Bälge 16 Metzen. d. 1 Malter hat 8 Metzen; 1 Metzen 4 Diethaufen; 1 Diethaufen 2 Diethäuflein; 1 Diethäuflein 2 Maas.

2. Feldmaas: a. 1 Morgen oder Tagwerk hat 200 Quadratruthen; 1 Quadratruthe 256 Quadratfuß. b. 1 Acker soll 160 Quadratruthen; 1 Quadratruthe 144 Quadratfuß enthalten.

II) Bay-



II) Bayreuth. Hier ist das Getraidmaas vom Anspacher und Nürnberger folgendermassen unterschieden.

Glatte Frucht.

	S.	Mz.	Ms.	Achtel.
1 Mäs	-	1	9	-
8 - - -	-	11	13	4
16 - - oder 1 Simra	1	7	7	4
Rauhe Frucht.		Herrschaftl.		
1 Mäßlein, thun	-	1	10	4
8 - - -	-	12	12	-
16 - - oder 1 Simra	-	25	6	-
24 - - oder $1\frac{1}{2}$ Simra	1	6	-	-

Wie die Gemäse in den einzelnen Aemtern und Orten der Fürstenthümer Anspach und Bayreuth von einander unterschieden sind, davon wird im Anspachischen Addreß-Kalender eine sehr deutliche Unterweisung gegeben.

III) Bamberg.

1. Getraid-Maas: a. das Simra hart oder glatt Getraide hat 16 Metzen. Eine Metze hat 16 Maas nach dem Nürnberger Gemäß. b. Im weichen oder rauhen Getraid hat ein Simra 33 solcher Metzen. Das Nürnberger Maas verhält sich also: ein Nürnberger Simra im harten Getraid giebt vier und ein Viertel Bamberger; im weichen Getraid giebt ein Nürnberger Simra $6\frac{1}{2}$ Bamberger. 1 Simra in Bamberg hat 40 Geisel; 1 Viertel 10 Geisel; ein Geisel ist aber $\frac{3}{4}$ Maas. Auch im Bambergischen sind in verschiedenen Aemtern

* 5 sehr

sehr verschiedene Gemäse. Z. E. So halten 11 Simra Borchheimer hart Getraid 20 Simra 3 Viertel 6 Geisel Bamberger; im weichen Getraid 12 Simra Borchheimer 20 Simra 4 Geisel Bamberger.

2. Feldmaas: 150 Quadrat-Ruthen ist ein Morgen, oder 400 Quadrat-Schuhe. In Wiesen und Weiher rechnet man nur 361 Quadrat-Schuhe.

IV) Herzogthum Würtemberg.

1. Getraidemaas: 1 Scheffel 8 Simri; 1 Simri 4 Unzen oder Vierling; 1 Vierling 4 Achtel.

2. Feldmaas: a. Der grosse Morgen Land hat 400 kleine Quadrat-Ruthen; eine kleine Quadrat-Ruthe 144 Quadrat-Fuß. b. Der kleine Morgen hat 150 grosse Quadrat-Ruthen; eine grosse Quadrat-Ruthe 225 Quadrat-Fuß.

V) Hohenloh.

1. Getraidmaas: 1 Malter glatte Frucht hat 8 Simra, oder hier zu Cünzelsau 5 hällische Viertel, zu $1\frac{3}{5}$ Simri das Viertel gerechnet. 1 Malter rauhe Frucht hat 9 Simri, oder 6 hällische Viertel *).

Zu Cünzelsau wiegt 1 Malter Korn. . 246 tb.
Zu Oehringen . . 216 tb.
Zu Cünzelsau . Dinkel . 123 tb.
Zu Oehringen . . . 132 tb.
alda . . Kern . 108 tb.

2. Feldmaas: In den meisten hohenlohischen Orten ist der Nürnberger Schuh eingeführt. Eine Ruthe hat 12 Nürnberger Schuh. Eine grosse oder sogenannte Wald-Ruthe (weil hiesige

*) Nach diesem Maase muß man oben S. 294. u. S. 304. die Simri rechnen.



sige Waldungen mit solcher Ruthe gemessen werden) hat 16 Schuh.

2 Schuh werden auf einen ordentlichen Schritt gerechnet.

180 Ruthen beträgt ein gemeiner Morgen.
256 - - ein Waldmorgen.

VI) Augsburg.

1. Getraidmaas: 1 Scheff hat 8 Metzen; 1 Metzen 4 Vierling; 1 Vierling 4 Viertel; 1 Viertel 4 Mäßle.

2. Feldmaase: 1 Jauchert Acker 16000 Quadrat-Schuh.

VII) Regenspurg. Getraidmaas: 1 Scheff hat 4 Meeß; 1 Meeß 4 Vierling; 1 Vierling 2 Metzen.

Beym Hafer wird aber das Meeß zu 7 Vierling oder 14 Metzen gerechnet.

VIII) München.

1. Getraidmaas: a. Der Scheffel oder Scheff schwer Getraide enthält 6 Metzen. b. Der Heferscheffel oder Scheff hat 7 Metzen. c. 1 Metzen hat 2 Viertel; 1 Viertel 4 Mäßel; 1 Mäßel 4 Dreyßiger.

2. Feldmaas: 1 Juchert Land hat 4000 Bayersche Quadrat-Fuß.

IX) Wien.

1. Getraidmaas: 1 Muth enthält 30 Metzen; 1 Metzen 4 Viertel; 1 Viertel 2 Achtel; 1 Achtel 2 Mäßel.

2. Feldmaas: 1 Joch, Jochert oder Tagwerk hält 41,1 rhein. Quadrat-Ruthen, oder 1600 Quadrat-Klafter; 1 Quadrat-Klafter 36 Quadrat-Fuß.

X) Frank-



X) Frankfurt am Mayn.

1. Getraidmaas: 1 Achtel oder Malter hat 4 Simmer; 1 Simmer 2 Metzen; 1 Metzen 2 Sechter; 1 Sechter 4 Gescheid.

2. Feldmaas: siehe I. Hamburg.

XI) Cassel. 1. Getraidmaas: 1 Viertel hat 4 Himten; 1 Himten 4 Metzen; 1 Metzen 4 Mäßgen.

XII) In der Reichsstadt Hamburg.

1. Getraide werden a. gewöhnlich nach Fässer und Himten ꝛc. gemessen: 1 Faß enthält 2 Himten, dieses 4 Spint, und das Spint 4 grosse oder 8 kleine Maas. b. Die Weitzen- Roggen- und Erbsen- Maase im grossen aber sind 1 Last zu 3 Wispeln; 1 Wispel zu 10 Scheffel und 1 Scheffel zu 2 Fässer. c. Das Gersten- und Hafer-Maas wird berechnet: 1 Last zu 2 Wispel; 1 Wispel zu 10 Scheffel; und 1 Scheffel zu 3 Fässer.

2. Vom Feldmaas: Der Morgen Land hält 600 Masch-Quadrat-Ruthen. a. Die Hamburger Masch-Quadrat-Ruthe, die man zur Ausmessung der schwarzen und nassen Länder braucht, hat 196 Quadrat-Fuß; dieser 144 Quadrat-Zoll. b. Die Geest-Quadrat-Ruthe zur Ausmessung trockener oder Sand-Länder, enthält 256 Quadrat-Fuß; dieser 144 Quadrat-Zoll. c. Die rheinländische Quadrat-Ruthe zum Gebrauch der Feldmesser hält 144 rheinländische Quadrat-Fuß; dieser 144 Quadrat-Zoll.

XIII) Lü-



XIII) Lübeck.

1. Getraidmaas: 1 Last zu 8 Drömt. 1 Drömt zu 3 Tennen; 1 Tenne zu 4 Scheffel; 1 Scheffel zu 4 Fässer.
2. Feldmaas: 1 Ruthe hat 64 Quadrat-Ellen; diese 4 Quadrat-Fuß; und dieser 144 Quadrat-Zoll.

XIV) Hannover.

1. Getraidmaas; 1 Last zu 2 Wispel: 1 Wispel zu 8 Malter; 1 Malter zu 6 Himten, und 1 Himt zu 3 Drittel, oder 4 Viertelmetzen.
2. Feldmaas: 1 Morgen Landes 120 Quadrat-Ruthen; 1 Quadrat-Ruthe 256 Quadrat-Fuß; 1 Quadrat-Fuß 144 Quadrat-Zoll.

XV) Oldenburg.

1. Getraidmaas: 1 Last 12 Malter; 1 Malter 1½ Tonnen; 1 Tonne 8 Scheffel.
2. Feldmaas: 1 Juck alt Maas hat 160 Quadrat-Ruthen; 1 Quadrat-Ruthe 400 Quadrat-Fuß. 1 Juck neu Maas hält 160 Quadrat-Ruthen; eine Quadrat-Ruthe 324 Quadrat-Fuß.

XVI) Breslau.

Getraidmaas: 1 Malter enthält 12 Scheffel; 1 Scheffel 4 Viertel; 1 Viertel 4 Metzen; 1 Metzen 4 Mäßel.

XVII) Magdeburg.

1. Getraidmaas ist ganz dem Berliner gleich.
2. Feldmaas: 1 Hufe besteht aus 30 Morgen; 1 Morgen hat 180 Quadrat-Ruthen.

XVIII)



XVIII) Berlin.

1. Getraidmaas: 1 Winspel 2 Malter; 1 Malter 12 Scheffel; 1 Scheffel 4 Viertel; 1 Viertel 4 Metzen, und 1 Metzen 4 Mäßgen.
2. Feldmaas: 1 Morgen 180 Rheinländische Quadrat-Ruthen.

XIX) Leipzig.

1. Getraidmaas: 1 Winspel 2 Malter; 1 Malter 12 Scheffel; 1 Scheffel 4 Viertel; 1 Viertel 4 Metzen, und 1 Metzen 4 Mäßgen.
2. Feldmaas: 1 Morgen 300 Quadrat-Ruthen; 1 Quadrat-Ruthe 230 Leipziger Quadrat-Baufuß.

Ellenmaas.

Berliner Ellen		geben in	
$116\frac{2}{3}$	-	Aachen	100
100	-	Altona	$116\frac{3}{8}$
$103\frac{1}{2}$	-	Amsterd.	100
100	-	Anspach	$108\frac{3}{4}$
100	-	Augsp.	$109\frac{7}{16}$ g. $112\frac{11}{16}$ fl.
100	-	Bautzen	$115\frac{3}{4}$
$119\frac{3}{4}$	-	Bayern	100
100	-	Bayreut	$111\frac{1}{16}$
100	-	Bern	$123\frac{3}{16}$
100	-	Bielefeld	$113\frac{3}{4}$
$103\frac{3}{4}$	-	Brabant	100
100	-	Braunsch	$116\frac{7}{8}$
100	-	Bremen	$115\frac{5}{16}$
100	-	Breßl.	$121\frac{3}{8}$ $115\frac{1}{16}$ d. Schlesis.

Berliner Ellen		geben in	
100	-	Cassel	$118\frac{15}{16}$
$104\frac{1}{8}$	-	Cölln	100 gros.
100	-	-	$116\frac{3}{16}$ fl.
100	-	Danzig	$116\frac{5}{16}$
$103\frac{5}{8}$	-	Embden	100 Brab.
100	-	Erfurt	$121\frac{1}{4}$ gr. $165\frac{1}{8}$ fl.
100	-	Frkf. a. M.	$123\frac{5}{8}$
100	-	Geldern	$100\frac{1}{2}$
100	-	Genua	$265\frac{3}{4}$ Valmi
100	-	Görl. u. Lauban	$118\frac{1}{4}$
100	-	Hambur.	$116\frac{3}{8}$
100	-	Hannov.	$114\frac{1}{2}$
100	-	Königsb.	$116\frac{1}{16}$
100	-	Leipzig	118
176	-	Lyon	100

100



Berliner Ellen		geben in
100	- Löbau	118
100	- Lübek	$115\frac{11}{16}$
100	- Lüneb.	$114\frac{5}{8}$
100	- Mastr. u. Lüt.	121
100	- Mannh.	$115\frac{1}{2}$
100	- Maynz	$121\frac{1}{2}$
$121\frac{1}{4}$	- Münster	100
100	- Nördling.	$108\frac{1}{2}$
100	- Nürnb.	$101\frac{3}{16}$
100	- Osnabr.	$110\frac{3}{4}$ g. $114\frac{1}{4}$ fl.
178	- Paris	100

Berliner Ellen		geben in
100	- Prag	$112\frac{1}{2}$
$121\frac{1}{2}$	- Regensp.	100
100	- Rostock	$115\frac{1}{4}$
$150\frac{3}{4}$	- Salzb.	100 Leinw.
$120\frac{3}{8}$	- -	100 Seid.
$178\frac{1}{4}$ 100	Straßb.	100 A. P. 124 St.
100	- Ulm	$117\frac{1}{4}$
$116\frac{7}{16}$	- Wien	100
100	- Zittau	117
100	- Zürch	$111\frac{3}{16}$

Die gewöhnlichsten Gewichte.

Pfund	Mark	Unzen	Loth	Quent.	Pfenning	Hellergewicht.
1	2	16	32	128	512	1024
	1	8	16	64	256	512
		1	2	8	32	64
			1	4	16	32
				1	4	8
					1	2

Gold- und Silbergewicht.

Mark	Unzen	Loth	Karat	Quent.	Pfenning	Grän	Hellergewicht
1	8	16	24	64	256	288	512
	1	2	3	8	32	36	64
		1	$1\frac{1}{2}$	4	16	18	32
			1	$2\frac{2}{3}$	$10\frac{2}{3}$	12	$21\frac{1}{3}$
				1	4	$4\frac{1}{2}$	8
					1	$1\frac{1}{3}$	2
						1	$1\frac{7}{9}$

Apothe-

Apothekergewicht.

[illegible] 12 Unz.	96 Drachm.	288 Scrup.	5760 Gran.
	8 -	24 -	480 -
	1 ℥j	3 -	60 -
		1 ℈j	20 -

Der Werth der Metalle hat ohngefähr folgendes Verhältniß:

Gold Pfd.	Silber Pfd.	Quecksilber Pfund	Messing Pfund	Kupfer Pfund	Zinn Pfund	Bley Pfund	Eisen Pfund
1	15	400	1150	1350	1720	8325	11000
	1	$26\frac{2}{5}$	$76\frac{2}{3}$	90	$114\frac{2}{3}$	555	$733\frac{1}{3}$
		1	$2\frac{7}{8}$	$3\frac{3}{8}$	$4\frac{3}{10}$	$20\frac{13}{16}$	$27\frac{1}{2}$

Ein Centner oder 100 Pfund Nürnberger thun zu

	Pfund
Anspach	100
Amberg	84
Amsterdam	103
Augspurg	104
Bamberg	105
Berlin	110
Bozen	100
Braunschweig	110
Breßlau	$126\frac{3}{8}$
Coburg	100
Cölln, schwer Gew.	$107\frac{1}{8}$
-- leicht Gew.	158
Costniz	108
Cracau	128
Danzig	$117\frac{5}{8}$
Eger	$82\frac{3}{4}$
Erfurth	108
Frankfurth am Mayn,	
-- Krämer-Gewicht	108
-- Metzger-Gewicht	100
Freyburg	95
Gent	106
Hamburg	105
Haßfurt	100
Kitzingen	100
Leipzig	110
Linz	90
Lion, Stadt-Gewicht	$119\frac{3}{8}$
Lübeck	$118\frac{1}{3}$
-- Seiden-Gewicht	$110\frac{1}{2}$
München	90
Nördlingen	102
Ochsenfurth	100
Regenspurg	90
Straßburg	103
Salzburg, klein	100
-- schwer	90
Schweinfurth	100
Venedig, groß	$107\frac{1}{6}$
-- leicht	$169\frac{3}{8}$
Verona	$145\frac{1}{2}$
Ulm	108
Wien	90
Würzburg, Frohn-Gewicht	100
-- Kram-Gewicht	$106\frac{3}{4}$
Zürch	95
Zurzach	95



